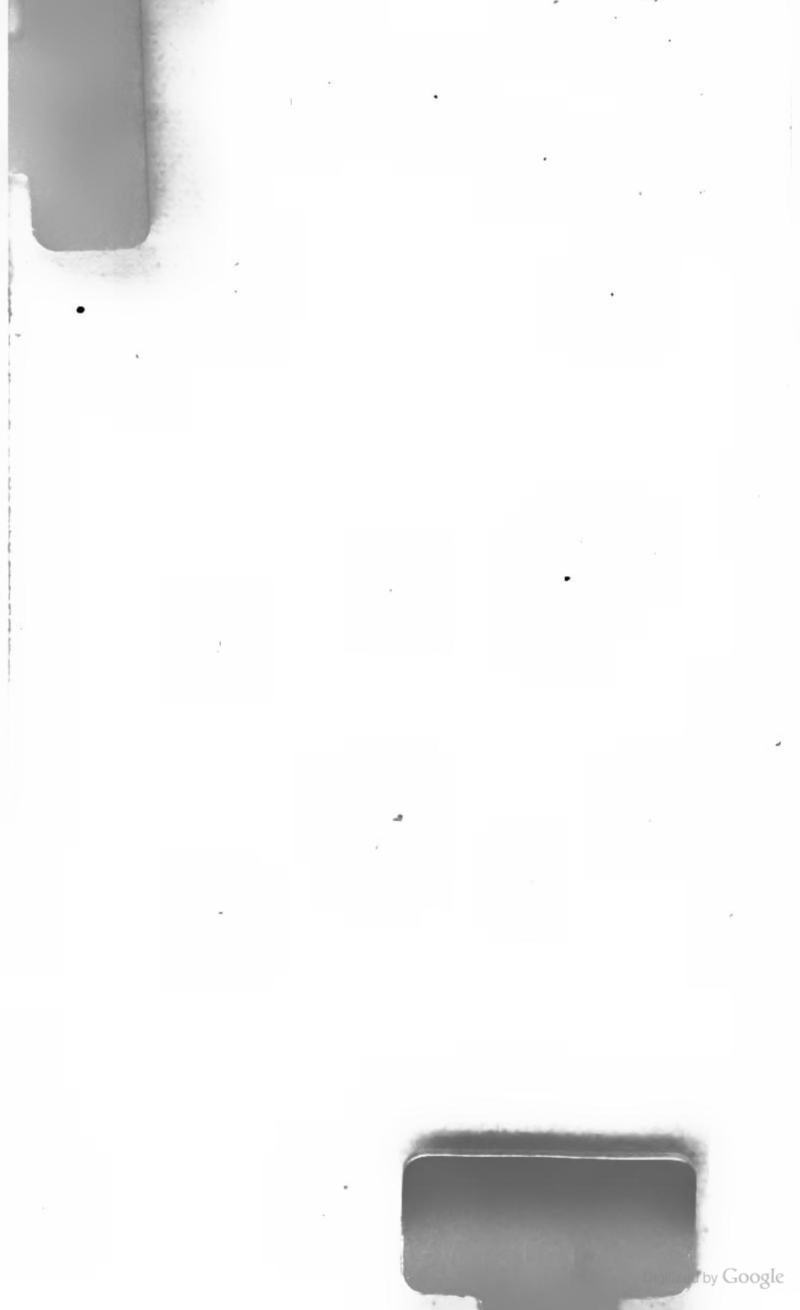
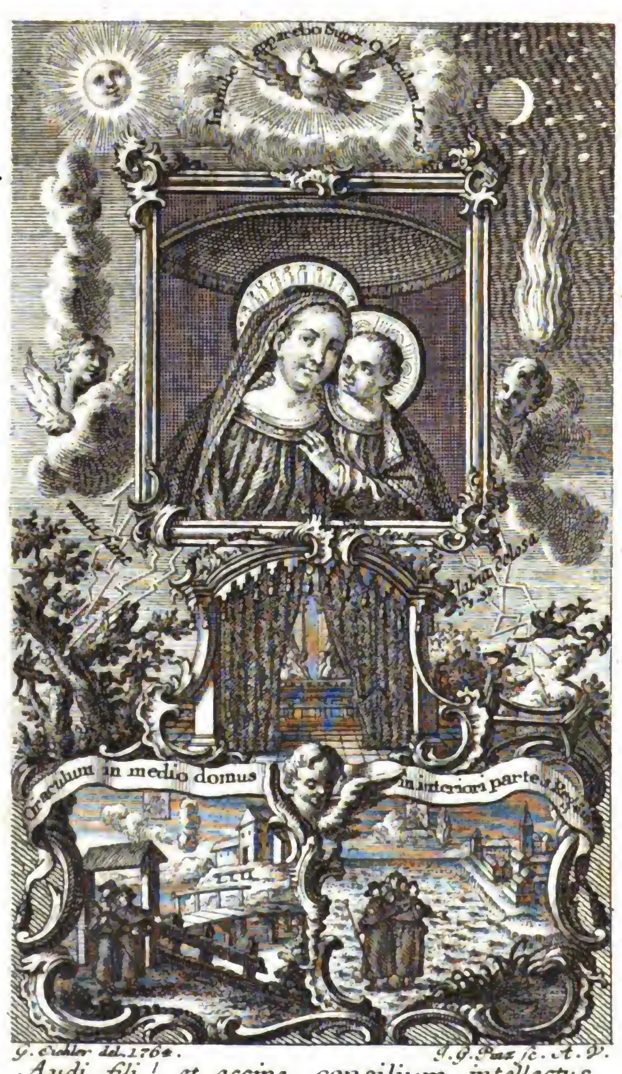






G. Crabler del. 1764. J. G. Paz sc. A. V.

Audi, fili! et accipe consilium intellectus et ne abjicias consilium meum.
Eccle. 6. v. 24.

Marianisches Orakel,

das ist,

heilsame Räthe Mariä von dem guten Rath

Ihren Pflegkindern, und Verehrern ihres Wunderbildes zu Gennazano auch dessen durch die katholische, und allein wahrglaubende Christenheit fast allgemeinen Ebenbildern auf die in zerschiedenen Zufällen vorgetragene Anfragen ertheilt und in eine Sammlung gebracht

von

Pater Sebastian Sailer

Chorherrn von Prämonstrat, und des unmittelbaren freyen Reichsstifts Marchtall an der Donau Capitularn derzeit Pfarrverwesern zu Dietrichskirchen.

Zweyte Auflage.

Mit Erlaubniß der Obern.

AUGSBURG

verlegt von Matthäus Rieger und Söhnen, Buchhändler.

176[illegible].

Dem

Hochwürdigen

des heiligen Römischen Reichs

Prälaten und Herrn

HERRN

EDMUNDO II.

Herrn der Herrschaften

Obermarchtall, Uttenweiler und

Bremelau rc. rc.

Des unmittelbaren freyen Reichsstifts

Obermarchthall an der Donau

des heiligen exempten

Marianischen Ordens von Prämonstrat

würdigsten Prälaten

und HERRN,

Meinem

gnädigen Herrn und Mäcenaten.

Hochwürdiger
des heiligen Römischen Reichs
Prälat
Gnädiger Herr, Herr!

Ich balgte mit meinen Gedanken nicht zu lang, wohin ich die Zuschrift des hier liegenden Werkleins richten sollte; und mein Entschluß selbe in der That abzugeben war von dem Zweifel nicht zu sehr geängstigt. Meine Feder glich der Kompaßzunge, welche nach einem kurzen Zittern gegen dem Nordpole fest steht; und ich blieb nach einer gemäßigten Ueberlegung unbeweglich,

Euer

Euer Hochwürden und Gnaden zu einem Schützer gegenwärtiger Schrift zu wählen. Niemand unterstund sich mir das Gegentheil zu rathen; und ich griff so gleich nach meinem Schreibrohr meinen Vorsatz wirksam zu machen. Da bin ich nun, diese Blätter jener Hand zu übergeben, welche ich zeithero nicht nur mit Ehrfurchts- sondern mit Dankbarkeitsküssen so oft zu verehren hatte. Man kann itzt bereits schon so viel merken, daß meine Gesinnung sich von dem Tadel einer blindlings geschehenen Sache nicht berühren läßt. Nein! ich bin hierinn nicht so unbedachtsam. Ich weis, was ich thue, und verstehe, was ich thun soll. Ich entschütte mich von der Plumpheit jenes Bauern, der seinem Fürsten eine Rube reichte, ohne das Warum zu wissen; und ich lasse mir den Eigennutzen jenes Gärtners nicht aufbürden, welcher seinem Könige einen Apfel von außerordentlicher Größe darboth, um anstatt des Baummessers einen Regiments-

stab zu erhalten. Mein Beginnen läuft nach der Schnur der Dankbarkeit; und ich wähle mir die Sonnenwende zu einem Sinnbilde, welche sich und ihre Blätter jenem Planeten allein weihet, von welchem sie ihren Flor zusammt der Gestalt empfieng. Kein Gemüthe würde sich von dem Kohlstaube des Undanks schändlicher schwärzen, als eben das meinige, wenn ich die Ziffer der Gnaden und Gutthaten nicht immer auf dem Elfenbeine meiner Gedächtnißtafel beschauete, welche ich dahin zu einem unauslöschlichen Antriebe meiner Dankfertigkeit aufgezeichnet habe.

Meine Knabenjahre, wie jene meines männlichen Alters machen mir davon die sicherste Erinnerung. Ich hatte das Glück Euer Hochwürden und Gnaden in einer meiner untern Schulen zu einem Lehr- und Sittenmeister zu haben. Die hohe Gottesgelahrtheit kam mir von Dero erlauchten Kanzel zu; und die heilige Klostermoral hörte ich eben von Hochdenselben,



ben, als Sie in dem Amte eines ruhmwür=
digen Priors mich zu einem Lehrlinge hat=
ten. Sie ließen an sich nichts ermangeln
mein Wohl als einen Zweck ihrer Bemü=
hungen anzublicken; und mich so zu bilden,
wie es der Wohlstand foderte. Meine Em=
sigkeit antwortete freylich Dero Bestreben
nicht allerdings wie sie sollte. Die jungen
Jahre waren zu blöde, als daß sie sich den
so sehr sehnlich erwarteten Nutzen zu Theil
nahmen, und da man aus dem Holze einen
Mercur zu schnitzen Sinnes war, erschien
ich als ein solcher nicht zwar in einer Sta=
tue, sondern wie er in der chymischen
Werkstatt gefunden wird. Das Quecksil=
ber jugendlicher Unruhe trieb die ernstliche
Beharrlichkeit ab; und ich erwiederte die
Hoffnung nicht so, wie sie es erwartete.
Das gesetzte Alter hat nun aber das Be=
dauren des Vergangnen, wie die Dank=
barkeit für das Empfangne zu einem Ge=
genstande; und ich bekenne, daß ich an nie=
mand auf der weiten Welt mit der Kette der

Dankbarkeit mehr, als an Euer Hochwürden und Gnaden gebunden bin. Gedenke ich der unschätzbaren Gnade, mit welcher mich Euer Hochwürden und Gnaden zeithero zu dem apostolischen Predigtamte, und zu der Seelsorge, o! der theuren! bestimmten, finde ich keine Gränzen meine Dankbarkeit einzuschränken.

Wie soll man mir denn gegenwärtige Zuschrift in das Arge übersetzen, zu welcher mir die Dankbarkeit allein die Feder aus meinem Dintengefäße reichte. Ich sage die Dankbarkeit, dero Erregungen keine düstere Bilder einer träumenden Einbildungskraft, sondern wirkliche Gemälde sind, an welchen sie sich nicht nur einmal, wie es nach den Worten des Seneca undankbaren Seelen eigen ist, sondern öfters ergetzet. Ja sie belustigt sich darinn, und läßt sich nicht beschuldigen, daß sie die Gutthaten nur schätze, da sie selbe genießt, sondern sie wird es thun, wenn sie schon hingegangen sind (*).

Der

(*) Gratum hominem semper beneficium delectat, ingratum semel. Senec. l. 2. de Beneficiis.

Der Inhalt des gegenwärtigen Werkleins ruft mich nicht weniger zu meinem Unterfangen auf. Es ist zur Ehre des Höchsten und derjenigen verfaßt, dero glänzender Name in der Brust Euer **Hochwürden und Gnaden** eben so gut eingeprägt, als jener ihres Sohnes über Dero Wapenschilden hin und her sichtbar ist. Maria ist es; genug. Wer wird jener Zärtlichkeit nicht kündig seyn, mit welcher Euer **Hochwürden und Gnaden** sich dieser großen Gottesmutter gänzlich geweihet haben? Sie ist merksam, und man kann die heilige Glut der Marianischen Liebe, welche in Dero Herz glimmt, aus dem Aeußerlichen muthmaßen. Keine Reise, keine Geschäffte dörfen sich hervorthun, den gewöhnlichen Andachten gegen Maria eine Hinderniß, oder etwa einen trägen Aufschub zu machen. Die Marianische Bethschnur hat alle Tage ihre richtige Pflegung, und wer weis nicht, daß Sie sich derselben, wie ein kluger

Pilot des Senkbleyes, bedienen, den Grund der Abteylichen Angelegenheiten zur Wohlfahrt des anvertrauten Gotteshauses zu erforschen? Euer Hochwürden und Gnaden pflegen ja die meistē Festtage Mariä mit einem heiligen Prachte zu beehren, da Sie selbst das Hochamt abzusingen den Altar besteigen. Sah man Hochdieselbe nicht zur Adventszeit in den dunkeln Morgenstunden um sechs Uhr der Rorate und Ordensmesse andächtig beywohnen? Sind keine Zeugen Dero Marianischen Eifers aufzubringen, welche Hochdieselbe öfters nach dem Marianischen Gnadenberge nächst Munderkingen, Dero Vaterlande, zu Fuß pilgern sehen? Was für einen ernsthaften Vertheidiger hat die unbefleckte Empfängniß Mariä nicht an Euer Hochwürden und Gnaden? Sie verfochten sie nicht nur als ein Lehrer der Gottesgelahrtheit mit Nachdruck, sondern bestimmten als Prior zu De-

rer Verherrlichung derselben Festtag den achten December zu einem Bruderschafts-tage des allerheiligsten Altarssacraments, wovon Hochdieselben der größte Stifter waren. Ja, Maria wird den Namen EDMUND aus Marchtall in die Diptychen ihrer Hyperdulie eben so schein-bar, als aus Candelberg in Engeland, wo sie an Dero hohen Namensstifter unter der erzbischöflichen Infel einen ihrer be-sten Liebhaber hatte, eingesetzt haben.

Soll ich denn nicht schon wieder berech-tiget seyn, meine Arbeit dahin zu geben, wo sie wegen Maria ein gnädiges Belieben hoffen kann? Ich fürchte keinen Wi-derspruch, und ich gehe nun ohne Säum-niß zu Werk. Meine Wünsche begleiten die That. Maria von dem guten Rath, welche ohnehin Euer Hochwürden und Gnaden an der Seite ist, erhalte Hoch-dieselbe in all erdenklicher Wohlfahrt bis in die spateste Zeiten. Sie überschütte

Dero

Dero Regierung mit unaufhörlichen Segnungen von oben; und sie lege ihr göttliches Kind dereinst, wie dem betagten Simeon in dem Tempel, in die Arme, wenn Hochdieselbe an dem Tage des Hingangs, o! daß er noch in vielen Almanachen nicht erscheine, das Nun lässest du deinen Diener, o! Herr, in dem Frieden fahren, zur wie allgemeinen also schmerzlichsten Bestürzung der Ihrigen als ein sterbender prämonstratenser Schwan anstimmen werden. Hierinn ruhet die ungefärbte Gesinnung dessen, welcher sich mit vollkommenster Ergebung unterzeichnet

Euer Hochwürden und Gnaden

Dietrichskirch,
den 9ten April. 1764.

unterthänig gehorsamer Sohn

P. Sebastian Sailer
Pfarrverweser allda.

Approbatio Cenſoris.

Præclariſſima hæc Commentatio, cujus inſcriptio Marianiſche Orakel, a doctiſſimo Authore ſingulari ſtudio elaborata eſt, multaque eruditione referta, proin cenſeo digniſſimam ut prælo publico committatur, & in omnium deveniat manus, Auguſtæ 18. Aug. 1764.

FRANCISCUS IOSEPHUS de HANDL, SS. Theol. Lic. Rever. & Sereniſſ. Princip. & Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccleſ. Maj. Pœnit. & Lib. Cenſ. nec non inſign. Eccl. Colleg. ad S. Maurit. Canon. & Paroch.

HENRICUS SIGISMUNDUS de FERCHER, SS. Theol. Doct. Eccl. Cathed. Auguſtanæ Canonicus Capitularis, nec non Reverendiſſimi & Sereniſſimi S. R. I. Principis & Epiſcopi Auguſtani Conſiliarius Eccleſiaſticus, & Vicarius in Spiritualibus Generalis.

APPRO-

APPROBATIO.

JOSEPHUS Imperialis & exemptæ Ecclesiæ Urspergensis Abbas, nec non S. Ord. Præmonstratensis, per Sueviam, Alsatiam & Grisoniam Vicarius Generalis, & Visitator, Præsentibus Licentiam damus Adm. Rev. Patri Sebastiano Sailer Præfati S. Ord. in Imperiali Canonia Marchtallensi Canonico Capitulari, ut Opusculum sub Titulo: **Marianisches Orakel, das ist, heilsame Räthe Mariä von dem guten Rath ꝛc. ꝛc.** revisum prius a duobus Theologis, prælo publico mandari possit. In cujus fidem, & robur hasce sigillo nostro munivimus, & propria manu subscripsimus.

Urspergæ,
21. Decemb. 1763.

JOSEPHUS Abbas
Vglis, & Visitator mppr. (L. S.)

Per-

Perlegimus, atque ad ſanctuarii Libellam appendimus opus ſub Titulo: Marianiſches Orakel ꝛc. ab A. R. D. P. Sebaſtiano Sailer, Confratre noſtro æſtimatiſſimo compoſitum, & tantum abeſt, ut idem, vel ad rigorem ſanæ Criticæ examinatum, ullo nævo S. Fidei, bonisve moribus noxio, infectum repererimus, ut potius Mariani Spiritus abundantiam, in Dei, ac Matris de bono Conſilio honorem, ſpiritusque pſeudopolitici, in tantum hocce ſæculo nequam graſſanti, extirpationem redundaturam, cum authoris aliunde clariſſimi ſtudio, in eodem elaborando, prorſus eximio mirati ſimus, proin digniſſimum ſane cenſeamus, quod typis publicis excudatur.

Marchtalli
die 19. Jan. 1764.

P. PAULUS SCHMID, Can. Marchtall. SS. Theolog. Profeſſor emeritus & pro t. Prior, mppria.

P. HERMANNUS JOSEPH MULLER Canon. Capit. Marchtall. SS. Theol. & SS. Can. Prof. emeritus mppria.

(** Vor=

Vorerklärung
an den Leser.

Vorreden und Vorberichte sind meistens eine Brustwehre dessen, der seine Federarbeit in die Welt zu schicken im Begriffe steht. Vor Alters, da die Erde von dem bissigen Unziefer der Beschnarcher noch nicht, wie heute zu Tage überdeckt war, gab ein Autor nichts, denn eine kleine Erläuterung seines folgenden Werks. Er bediente sich seiner vorläufigen Erinnerung wie die Baumeister eines prächtigen Thorgebäudes. Diese machen hiedurch männiglich lüstern in das Innere einzugehen; und ein Schreiber lud mit seinem Vorspruche die Leser zur Begierde ein, die nachkommende Schrift zu durchblättern. Es strauchelten zwar viele. Sie waren in ihrer Vorrede, wie in ihrer Zueignungs- oder Weihungsschrift nicht selten sehr unglücklich. In dieser äußerten sie ihren Hunger, die wirksame Gunst ihres Mecänaten zu erhaschen; und in jener zeigte sich ihr Durst den Beyfall des Lesers abzulocken. Doch sie betrogen sich öfters. Die schlechte und gewürzlose Sudlerey kam dem Gönner zur Unehre, weil sie nicht gerieth; und der Leser fand sich ebenfalls betrogen, weil man die Verheißungen des Vorredners in dem Buche selbst nicht fand, dessen Titel zudem noch so prächtig war. Es war solches manchmal die Schwangerschaft eines Berges, welche sich mit der Geburt eines Mäuschens endigte. Man fand nicht was sie versprachen; und das höhnische Belachen war der Lohn sothaner

ner

ner unförmigen Hirnkinder. Sie glichen dem Sphinx zu Thebe, dessen Antlitz zaubernd, und dessen übrige Theile misgeburtisch aussahen; und sie waren wie die gemalten Büchsen eines armen Arzten, welche das nicht inhaben, was sie von außen andeuten.

Verhält sich aber die Sache nicht eben so in unsern Zeiten nur recht oft? Wir lassen die Welt das weitere davon sprechen. O! die kluge, die heutige scharfrichtende Welt! und eben dieß bringt nun alle, und jede dahin, welche mit ihrem Kiele an dem Pult sind, sich allemal mit ihren Schriften also hinaus zu wagen, daß sie selben fast jederzeit selbst eine Schutzschrift voranzusetzen sich gezwungen sehen. Die Vorrede ist eine Gattung der Entschuldigung; und eine vorläufige Rechfertigung des gewagten Unternehmens. Man kann auch niemand darinn tadeln, weil die Gefahren zu groß sind, durch welche ein Buch zu laufen hat. Die Presse der Scharfrichter fällt ihm meistens schwerer, als jene der Druckerey, aus welcher es austritt; und es hat mehr kritische Tage als jene Kranken, welche an dem hitzigen Fieber zu Bette liegen, so urtheilfällig ist unsere Welt. Jedoch wer wird sich dessentwegen das Schreiben zum Verdrusse werden lassen? Ein jeder hat den leidigen Trost, daß seine Arbeit ohne Fehler durchgehends nicht seyn möge, und daß sie allen unmöglich gefallen werde. Die Ausstellungen sind die Püffe, so auch Gelehrtesten bevorstehen; und sie sind manchmal die Wut derer, welche selbst nichts vermögen.

Wir geben dir, Werthester! allhier ein Werklein, welches den Namen des Marianischen Ora-

kels trägt. Verfinstere doch dein Antliz nicht, und lege deine Stirne in keine Falten, welche das Gehäge der Unfreundlichkeit sind. Du wirst von den Orakeln schon vieles wissen. Das heydnische Alterthum brüstete sich davon tollkühn; und es hatte deren nicht nur in den Tempeln des Apollo, sondern auch in den Grüften der Sybillen. Ganze Bücher kamen von ihnen zum Vorscheine. Die Hebräer berathschlagten sich selbsten bey der Arche des Bundes; und einige auch bey dem Ephod Da war es, wo man seine Zweifel erörterte, und das Wahre einzuholen sich fertig hielt. Du wirst aber wohl wissen, wie dunkel und finster die Hölle aus den Götzen sprach; und wie hell der wahre Gott durch die Priester seiner jüdischen Kirche redete. Soll unser Christenthum keine Orakel haben? Wie! ist es Gott nicht selbsten? Wer sucht bey ihm Rath, und findet ihn nicht? Sind seine Einsprechungen, die er dem Menschen theils unmittelbar mit innerlichen Erleuchtungen und sein heiligstes Evangelium, theils durch die Ansprache der Frommen giebt, keine Orakel? Du wirst es nicht läugnen.

Eben so verhält es sich mit dem Titel des gegenwärtigen Werkleins. **Maria von dem guten Rath**, dessen andächtiges Bildniß beynahe die ganze Welt des katholischen Christenthums schauet, und davon wir ebenfalls eines in unserer Pfarrkirche zu Dietrichskirch nach dem Geschmacke der gesunden Andacht verehren, verdient ja den Namen eines Orakels, auf deren Fürbitte so viele Lichter von oben kommen.

Halte

Halte dich folglich an der Benamsung dieses Buchs nicht auf; wenn du vernünftig handeln willst. Es mag aber wohl seyn, daß du uns in Ausführung der Orakelsprüchen selbst tadelst. Die Alten waren gemeiniglich kurz und zweifelhaft. Die wenigen Worte waren sinnreich, und ohne Geplauder. Wir liesen aber weiter aus, und meistens waren wir in der dasigen Sammlung weitschichtig. Wir geben die Ursache mit dem Zwecke unserer geringen Arbeit. Lehre und Nutzen der Lesenden trieb uns darzu an. Wir waren gesinnt, wie der große Oliva in seinen vortrefflichen Stromaten, guten Seelen die verderblichen Bücher aus Händen zu reiben, und selben zu einem nützlichen Unterhalte etwas reizendes zu reichen. Die Sache sollte also in weitere Schranken kommen, um länger unter dem Auge zu seyn. Wir gaben den Charakter der Anfragenden nach Möglichkeit; ist hier und da das Bild nicht vollkommen geschildert, bleibt dir das Recht selbes mit deinem Pensel zu bessern. Du wirst uns nicht in Verdruß setzen, sondern wir werden dir noch Dank wissen. Beschuldigest du uns einer Satyre? Wisse, daß die Fehler der Menschen, als wahre Thorheiten, mit dem ernstlichen und lächerlichen zu behandeln seyn. Es sind schon viele gebessert worden, weil sie sich höhnisch gebildet sahen; und ist die Schaamhaftigkeit öfters eine gute Folge des Spottes. Jedoch sollst du die göttliche Mutter von dem guten Rath allemal ernstlich finden; und wenn du auch da etwas Lustbringendes hörest, wird es doch nicht in eine Ungebühr fallen. Findest du in den Antworten zuweilen die Beyrü-

ckung eines heiligen Vaters, wisse schon wieder, daß die Wahrheit immer gleich ist; du sollst die Begierde zur Lesung der Väter hiedurch lernen, welches eben ein guter Rath ist. Sie wird dir gedeihlicher werden als das gefährliche Durchlaustern böser Bücher, von welchen die Religion so viel Lästerung, die Sitten so großen Nachtheil, und folglich die unsterblichen Seelen so viel Schaden erfuhren. Eine Lesung ohne Erbauung ist entweder leichtsinnig oder boshaft, also niemalen christlich. Wir setzten dahero auch nicht wenige Texte aus den Vätern bey, die uns besonders kräftig schienen; ja wir erwehnten auch einige aus dem Seneca und andern Heyden, deren Schriften nach der Vernunft rochen. Zu was Ende? Zu erweisen, daß die christliche Ethic ohne in das Abgeschmacke zu fallen, mit dem Vernünftigen durchgehends sich geselle; und jene bey dem Ohrenlappen ihres Frevels zu erinnern, welche dem Christenthum viel Schwermüthiges zu- und das Wohlständige boshafter Weise absprechen.

Die Schreibart belangend, begnüge dich mit ihr, wie sie ist. Wir brüsten uns nicht von jener Feinheit, welche nun von deutschen Schriften mit der heftigsten Strengheit gefodert wird. Die Zeiten sind itzt so, daß man die bloße Wahrheit nur nicht anders, als unter den Wörterblumen sehen will. Sie hat das leidige Verhängniß sich eben so wie die Lüge kleiden zu lassen, welche unter dem prächtigen Wörterhalle Beyfall und Freunde in Ueberfluß hat. Hört man itzt nicht öfters in garstigen Romanen, besudelten Dichtern, ketzerischen Schriften manche Katholi-

tholi-



tholische aufrufen: O! das ist schön gesagt? Sie stellen sich, als hätten sie lediglich an dem wohlausgedrückten Einfalle ein Belieben, da die Bosheit, die verkleisterte Bosheit, sich wie der Geruch schöner Blumen in das Hirn, also in das Gemüthe eindringt. Findest du unsere Schreibart etwas blühender, höre auch die Entschuldigung, welche jener des großen Paulus beykömmt, so er den Korinthern machte: Wenn ich thöricht worden bin, so habt ihr mich ja darzu gezwungen; was wird itzt ohne gute Schreibart gelesen?

Von den Druckfehlern wissen wir nichts zu sagen als Geduld. Sie haben ohnehin allemal eine gütige Nachsicht bey jenen, die vernünftig sind.

Unser ganzer und einziger Zweck ist dieser, Gottes Ehre, und die Andacht gegen der gutrathenden Mutter von Gennazano zu steigern, und eine gute Moral zu geben. Tüchtige Männer unsers Reichsgotteshauses lasen es ohne Partheylichkeit; und wir glauben, daß du Werthester! nichts entgegen hast. Bist du in anderer Gesinnung, so wird es uns obliegen, noch um diesen Rath anzufragen: Wie man einen Grübler doch noch befriedigen möge? Wir werden, geliebt es Gott, nächstens eine Zugabe zu dem Marianischen Orakel hervorgeben, welche in einem Büchlein von der Nachfolge Mariä, und etwaigen Andachten zu Maria von dem guten Rath bestehen soll. Erwarte es, wenn du willst; und was sollen wir zweifeln, da du ein Diener Mariä bist, und seyn sollst. Gedenke dessen gütigst, der dir diese Sammlung zur Hand giebt.

Lebe wohl.

Anzeigblat

der Anfragen, und wo selbe zu finden.

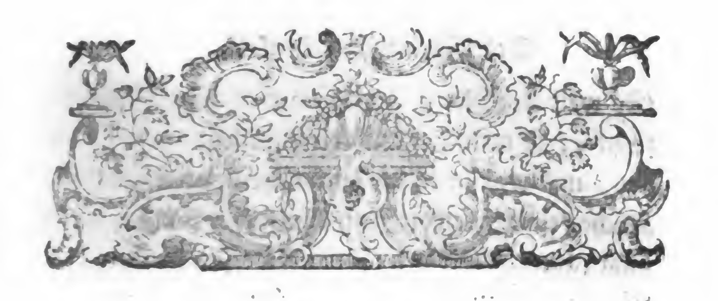
X. Ich



XXVII.

XXXIV.

nach



Des

Marianischen Orakels Geschichte.

I.

Der Hellespont trug auf seinen Ufern noch keine Moscheen; und schien die Sonne an dem Bosphorus von Thracien noch keine Musulmänner an. Die Meerenge beyder Dardanellen ward noch nicht von dem türkischen Mondscheine beleuchtet: und wußte Europa von dem Joche wilder Saracenen annoch keine Bedrückung, da die Kirche der Wahrgläubigen gegen Auf- und Niedergang derjenigen schon zinsbar war, welche wie die Sonne auserlesen, und wie der Mond schön zu seyn von Himmel und Erde erkannt wurde. Maria ist es. O! dise gnadenvolle Mutter der Christenheit!

So weit der Name des Heilandes sein Gebieth erstreckte; so weit lief auch die Andacht gegen Maria aus, und war ja in der lateinischen und griechischen Kirche kein Anbether Jesu Christi zu finden, der sich nicht zugleich als einen Verehrer dessen jungfräulicher Mutter rühmte. Die Hochachtung der allerheiligsten Gottesgebährerinn nahm ihren Anfang selbsten aus dem Himmel. Der dreyeinige Gott grüßte sie durch den abgeordneten Erzengel Gabriel bereits vor tausend sieben hundert fünf und sechzig Jahren als eine Gnadenvolle. Das Hausgesinde zu Kana pries sie als eine Nothhelferinn an. Der sterbende Heiland befahl sie, als seinen liebsten Schatz, Johanni an dem Kreuze ämsigst an. Der geliebte Jünger begegnete ihr mit all erdenklicher Liebe und Ehrfurcht zu Ephesus in Asien. Die Apostel versammelten sich auf eine wundervolle Art bey ihrem Hinscheiden, und ehrten sie als eine Beschützerinn der neuen Kirche. Lukas der Evangelist entwarf sie nicht nur einmal mit seinem Pensel, davon wir die unschätzbaren Bilder noch hin und her in der Welt schauen; und sind ja die unzählbaren Gemälde aus dem christlichen Alterthume, und auch geschnitzte Bildnisse aus eben demselben eine unläugbare Beweisprobe, daß Maria von gesammter Christenheit als eine jungfräuliche Mutter Gottes, und der Gläubigen jederzeit geehrt, geliebt, und geschätzt worden sey. Wie thöricht

müssen

müssen denn unsre Glaubensgegner, Bilderschimpfer, und rasende Iconoclasten seyn, wenn sie den Marianischen Bildnissen aus ihrer vergallten, und von dem Höllenhunde mit giftigem Speichel angefüllten Brust so viel Spott- und Hohngeifer entgegen speyen. O! ihre Wuth war zeithero zu schwach, die bey den Wahrgläubenden immer mehr und mehr blühende Andacht zu den Marianischen Bildnissen zu schwächen, minder auszurotten. Die falschen Inzichten fallen von sich selbsten weg, mit welchen sie uns Abgötter nennen. Nein! wir sind es nicht, da wir in den Bildern nicht Holz, Stein, Leinwand, Farben, oder was immer materialisches seyn kann, sondern jene ehren, die uns dadurch vorgestellt wird. Wir haben annoch den Geist des alten und ersten Christenthumes; und wird derselbe in der wahren Kirche bis an das Ende der Zeiten, wie der Schimmer der Gestirne an dem Himmel, unauslöschlich verbleiben.

II.

Die anbethungswürdige Allmacht des Höchsten äußerte zum öftern mit den Bildern seiner geliebtesten Mariä große Dinge. Sie waren Wunder, welche ihr allein eigen blieben. Alle vier Elemente mußten darzu das ihrige beytragen. Sie, die Allmacht des Höchsten, bildete Mariam öfters in Stein und

Erz, wie davon die glücklichen Erfindungen in allen Welttheilen mit Behuf glaubwürdigster Geschichten bezeugen. Sie erhielt die Bildnisse Mariä in Feuer und Flammen vielmal unversehrt, wie uns die sichern Begebenheiten erzählen, und deren eine auch zu Seekirch in unsrer Marchtallischen Herrschaft in dem Pfarrhause aufbehalten ist. Sie ließ selbe in den Meerfluthen nicht zu Grund sinken, wie uns die Martergeschichte des apostolischen Glaubensbekenners Ignatius Azevedo aus der glorwürdigsten Gesellschaft Jesu erweiset; und sie gebrauchte sich auch der hohlen Lüfte, die Marianischen Gnadenbilder zu verherrlichen, wie wir heute zu Tage in der Kirche der wohlehrwürdigen PP. Augustiner zu Gennazano nächst Rom mit Verwunderung schauen. Es ist dieser Ort ein Theil des Gebiethes, welches dem Befehl des hochfürstlichen uralten Hauses der Columnesern gehorchet; aus welchem so viele den Purpur der Kirche, und die Ehrenbinden der Welt trugen. Italien ist von sehr vielen Bildnissen der göttlichen Mutter berühmt. Es sind davon ganze Bücher ohne Häucheley zum Vorschein gekommen; und wenn wir auch kein anderes, als jenes zu Loretto in der Anconitanermark, und das unsrige zu Gennazano hätten, würde Wälschland gleichwohl der glücklichste Landstrich seyn, worinn die Allmacht Gottes in beyden außerordentliche Dinge zur Beschämung der Feinde

de

de Mariä gewirket hat. Wir wollen da die Wundergeschichte von Loretto nicht wiederholen, die in der Welt so berufen ist, sondern allein von dem Hergange der bey dem Gennazanischen Bilde sich gefügten wundervollen Umständen hier Meldung thun. Sie kamen beyde aus fremden Gegenden. Sie reiseten beyde durch die Luft über Meer, und ließen sich auch beyde in Italien, als dem Hauptsitze des katholischen wahren Christenthumes, nieder.

III.

Das unglückliche Griechenland und heutige Romelien, o! jene Heimath der größten Kirchenväter, das Vaterland des so großen orientalischen Kaiserthumes, verlohr durch die gerechten Urtheile Gottes seine so groß schimmernde Herrlichkeit auf einmal; da es von den grausamen Söhnen Mahomets des unsinnigen Arabers, und den wilden Ottomannen bemeistert wurde. Vor andern Provinzen empfand Albanien, von den Türken itzo Arnaut genennt, besonders den krummen Säbel der unbarmherzigen Saracenen. Das Blut der Christen floß wie die Bäche in den Frühlingstagen, wenn der lockere Schnee auf dem Gebirge flüssig zu werden anfängt; und war der Tod Scanderbegs, oder Castriots, welcher dem wilden Ungeziefer den mächtigsten Einhalt gethan, und selbes in zwey und zwanzig Schlachten mit seinem

Heldenarme scharf gezüchtiget hatte, für die armen Albaneser ein böser Umstand. Ihre Roßschweife flogen nach dem Hintritte des gemelten Heldens aller Orten empor, und die Standarten der unbändigen Musulmänner flatterten in Albanien über Mauern und Festungen ungehindert. Die Stadt Scutari ward von den Barbarn zum Opfer der unbändigen Begierde, Christenblut zu schlucken, sonderheitlich gewidmet. Wer kann sich die Furcht der Einwohner vorstellen? Das bloße Gerücht, die Stadt werde nächstens in die Klauen der grimmigen Mahometaner gerathen, entleibte beynahe schon alle, ehe sie die blanken Schwerter derselben in der Luft blitzen sahen. Männiglich dachte an die Flucht; und unter diesen waren zwey berühmte adelichen Geschlechter der Giorgi und Slavi. Diese berathschlagten sich nicht nur ihre eigene Habschaft von den Raubnägeln der annahenden Türken zu retten; sondern sie waren auf die zu verhütende Verunehrung der christlichen Heiligthümer sonderheitlich in heiligen Kummer gesetzt. Unter diesen war ein andächtiges Marienbild, welches in einer den Stadtmauern nahe gelegenen Kirche an die Wand gemalt war. Dieses liebreiche Gemälde ward Maria zum Paradies betitelt; und war ihm die Benamsung nicht übel zugelegt; weil sich die Einwohner von Scutari an selbem in dem Geiste belustigten. Maria war alldort in einem

Brust-

Brustſtücke entworfen, da ſie von ihrem liebreichen und lächelnden Jeſuskinde eben umfangen wurde; und ob dem Haupte war ein Sonnendach in Geſtalt zweener gegen einander ſtehenden Regenbögen nach altem Gebrauche entworfen. Troja ſchätzte ihr Palladium nicht ſo hoch; und war weder Tyrus in Phönicien für das Bild des Herculs, noch Epheſus in Aſien für jenes der Dianen ſo beſorgt, als die frommen Bürger von Scutari, namentlich die von Giorgi und Slavi, für das Marianiſche Gemälde. Sie ſahen vor, daß die chriſtlichen Kirchen entweder von den anrückenden Saracenen häßlich entheiliget und verwüſtet, oder wohl gar in ſchändliche Moſcheen und türkiſche Beth, und Murmelhäuſer verwandelt werden möchten. Sie ſtellten ſich die Wuth der tobenden Unmenſchen vor, mit welcher ſie andern Bildern, auch jenem Mariä von dem Paradieſe an der Wand begegnen würden. Der Eifer trieb die obbeſagten Familien ſodann auf. Sie machten ſich insgeſamt in die ihrer Andacht ſo bekannte Kirche, und warfen ſich vor der heiligen Bildniß mit tauſend Thränen zur Erde. Sie gebrauchten ſich faſt jener Worte, welche David ſprach, da er die Arche des Bundes in eine beſſere Wohnung zu bringen dachte: Steh auf, o HErr! in deine Ruhe, und zumal mit dir die Arche, ſo du dir geheiliget haſt. Wie, jammerten ſie, wie ſollen wir dich,

o Gnadenmutter! mit deinem göttlichen Kinde verlassen müssen? Werden unsre Augen dir, o Schatz unsrer Seelen! keine Blicke, unsre Zungen keine Lobsprüche, unsre Herzen keine Bitt- und Liebesseufzer mehr zusenden können? Sieh, Maria! die nahe Verwüstung unsres Vaterlandes. Wir wissen zwar wohl, daß Gott auf deine Fürbitte das Unheil gar wohl abwenden könnte, allein wir erkennen zumal, daß der Schluß seiner göttlichen gerechten Urtheile, unsre Sünden zu strafen, nicht mehr abzuändern sey. Wir müssen unser Heil wirklich in der Flucht suchen, und willst du nicht mit uns? Du flohest, als der blutdürstige Herodes dein Kind zum Tode suchte, in Aegypten; und warum willst du dich mit deinem Jesu nicht aufmachen, da die allergrausamsten Feinde des Christenthumes bereits anrücken? Was für Unehre wird deiner liebvollen Bildniß nicht widerfahren? Was Schimpf, ja was Vertilgung nicht begegnen? So, und noch mehr sprachen die geängstigten, und für die Marianischen Bildnisse mehr als für sich selbsten bekümmerte adelichen Flüchtlinge. Was Wunder sollte aber wohl dieses seyn, da diese Lieblinge Mariä von dem leidigen Einfalle der grisgramenden Wüterichen in allem mehr, als durch Posten und Zeitungen berichtiget waren.

IV. Gott

IV.

Gott im hohen Himmel sorgte indessen für das Marianische Bild, und Maria selbsten eröffnete ihre baldige Ankunft zu Gennazano einer frommen Klosterfrau ihrer getreuen Dienerinn aus dem dritten Orden der wohlehrwürdigen Eremiten des heiligen Augustins; sie glich der Sonne an unsrem Abendhimmel, welche, da sie noch in unsrer Halbwelt ist, der andern mit der Morgenröthe bereits ihre Ankunft bothschaftet. Ihr Name war Petruccia, und ihre Gottseligkeit war kündig. Wer aus einer Wohnung gehen will, muß eine andere haben, die er beziehe. Die menschliche Klugheit bestellt sich allemal ein sicheres Obdach, wenn das alte dem Einsturze nahe wird. Die Großen der Welt zählen mehrere Paläste als einen. Seuchen, Erdbeben, Feuersbrünste, Geschäffte, Kriege, Verdrüsse nöthigen sie öfters, das Lager abzuändern; und sie finden allemal ihren bequemen Aufenthalt. Die Sonne an dem Himmel hat auch bey den Antipoden, oder Gegenfüßlern eine Rennbahne, wenn sie schon von uns abgeht; und warum sollte Mariä und ihrer Bildniß von Scutari ein gleicher Vortheil mangeln? Nein! er mangelte nicht. Wir erwähnten bereits, daß diejenige sich für ihr Bildniß eine Ruhestätte zum Troste der Christenheit auszusehen wußte, die dem göttlichen Worte zu Nazareth unter ihrer jungfräulichen Brust

eine Wohnung bestimmte. Die fromme Petruccia war zur Baumeisterinn ernennet. Sie griff das Werk eifriger an, als Noe seine Arche. Der Eifer dieser gottseligen Seele rechtfertigte sich mit der baldigen Ankunft eines höchsten Gastes, da Noe dem Patriarchen, als dem Werkmeister des Schwimmkastens, hundert und zwanzig Jahre zum Raume seiner Arbeit vergönnet waren. Es mußte aber Petruccia die nämlichen Verläumdungen erdulden, die dem benennten Patriarchen an die Ohren flogen. Sie ward als eine Thorinn gescholten, und als eine Albere ausgerufen. Die Klügere erwarteten den Ausgang der Sache mit einer mildern Gelassenheit; und die Frömmere trugen sich mit thätlichen Abgaben als Mitstifter an. Nichts war unruhiger damals auf der Welt, als das Herz Petrucciä. Sie bedauerte das Unglück Griechenlands, und sie tröstete sich entgegen mit dem Glücke Italiens. Sie zählte alle Stunden und Augenblicke die allerheiligsten Flüchtlinge Jesus und Maria in dem Gnadenbilde zu empfangen. Anna, das Weib des Tobias, sah ihrem aus Medien mit Raphael kommenden Sohne mit so viel heißen Begierden auf Hügel nicht so entgegen, als die brünstige Petruccia Mariam mit ihrem göttlichen Kinde aus Albanien erwartete. Sie foderte von den Sternen des Himmels die Rechnung der Tagen, wie lang die Reise Mariä noch dauren solle; und sie zog die Sonne

zur

zur Rechenschaft, warum sie die Stunden so verlängerte; sie hoffte auf jedem Luftnebel die Ankunft derjenigen zu erblicken, auf welcher der Herr, als einer lichten Wolke, in Aegypten abgieng; und sie glich der Braut in dem Hohenliede, die Nord- und Ostwinde beschwur, den Garten ihrer heiligen Anmuthungen von dem Gewürzsafte Jesu und Mariä fliessend zu machen. Indessen stieg das Kirchengebäude hurtig aus der Erde in die Höhe; und schien es, als hätte der Schöpfer der Erde dem schleunigen Kirchenbaue ein stilles: Es soll geschehen, zugesprochen. Wer weis ob der Himmel nicht auch seine geflügelten Taglöhner abgesendet habe, das Werk zu betreiben, und dem Eifer Petrucciä zu fronen dienstbar zu seyn.

V.

Wir müssen uns wieder nach Scutari begeben, den Aufbruch des Marianischen Lagers zu beschauen, und unsre Gedanken dem Gefolge des Marianischen Bildes zum andächtigen Geleite zu geben. Maria eröffnete den beyden Geschlechtern der Giorgi und Slavi, wie Noemi in der Schrift der Ruth aus dem Lande der Moabiter nach Bethlehem, also aus Albanien nach Wälschland zu gehen. O Wunder! die Zeit war bestimmt, die Stunde bemerkt. Es schälte sich das Marianische Bild von der steinernen Mauer

Mauer in der Tünche oder Mertelwurf ab. Es fuhr durch die Oeffnung aus dem Tempel, und die getreuen Diener Mariä folgten mit ihrem Gepäcke und Reisestäben nach. Trost und Thränen zankten um den Vorgang, und endlich kamen die letztern mit dem ersten überein, das Leid des zu verlassenden Vaterlandes löse sie bey weitem nicht also in den Augenwinkeln auf, als die Freude Mariam mit ihrem Kinde in der Flucht zu begleiten. Da war es nun, wo sich die Wahrheit göttlicher Worte offenbar machte: **Die Hand des Herrn ist noch nicht verkürzt.** Was Israel, da es aus Aegypten zog, zu Wasser und Land erfuhr, das sahen auch die frommen Albaneser bey dem heiligen Bilde. Es war ihnen dieß bey Tage mit einer lichten Wolke sichtbar, und zu Nacht in den finstern Stunden mit einer Feuersäule kenntlich. Der sichere Pfad konnte ihnen auf dem Erdreiche nicht fehlen, und wenn das adriatische Meer unter ihren Füßen sich schon nicht spaltete, verhärtete es sich doch unter ihren Füßen zu einem Pflaster, welches sie noch weit getreuer, als Peter der Apostel, unter dessen furchtsamen Solen die galiläischen Wellen schmolzen, betreten hatten. Wir sind nicht fähig, Glaube, Liebe, Hoffnung, Freude, Trost, Vergnügen, und aller dieser Süßigkeit auszudrücken. Was denken indessen unsre Glaubensgegner, die unter uns wohnende frey-

denkende Kunstrichter unsres katholischen Glaubens? Wollen sie die Geschichte läugnen? O! so müssen sie Rom, Gennazano, Albanien, und in diesem Scutari aus den öffentlichen Landkarten ausmustern. Sie sind nicht im Stande das Zeugniß so vieler Menschenaugen zu einem Traumgesichte zu machen. Es geschah dieses alles in dem vierzehenten Jahrhunderte, ehe Luther und Calvin die Erde noch mit ihrem Irrthume besudelt hatten; der erste war aus dem nämlichen heiligen und großen Kirchenorden. Wer will zweifeln, daß er darum nichts gewußt habe, da er in dem nämlichen Jahrhunderte zur Welt kam, in dem Maria von Scutari nach Gennazano übergieng. O! der Schwärmgeist hatte ihn und seine Nachkommenschaft zu sehr eingenommen; und dieser lose Mann war nach Davids Worten einer von jenen, welche, da das Feuer auf ihre Augen fiel, (nennen wir es, wie wir es wollen) die Sonne nicht sehen konnten. Sie werden sie aber noch nicht sehen, so lang der Spottgeist und die schlimmen Vorurtheile nicht aus ihren Augen, wie aus jenen des Saulus, in Gestalt der Schuppen fallen. Ihr größtes Unglück ist darinn, daß sie Mariä boshafter Weise die von katholischer Kirche ihr zugetheilte Ehre misgönnen und absprechen. Laßt uns vernünftiger denken und handeln, Marianischkatholische Herzen! die Stütze unsrer Andacht ist keine schlummernde Einbildung, sondern eine getreue Ueber-

gabe

gabe, welcher wir vernünftig trauen dörfen; wenn schon die Hölle durch critische Schwindelköpfe darwider Lügen schmiedet. Was Wunder? dorfte die Schlange das Wort und die Drohung Gottes in dem Paradiese: **So bald ihr von der verbothenen Frucht essen werdet, sollt ihr des Todes sterben,** mit ihrem bos= und lügenhaften: **Ihr werdet keineswegs sterben, sondern wie Götter unsterblich seyn,** vereiteln? Warum befremden wir uns, wenn die Schlangenbrut der Glaubensgegner den glaubwürdigsten Geschichten christlicher Jahrszeiten widerspricht? Nun weiter zu der Reise des Marianischen Gnadenbildes.

VI.

Wir müssen uns nicht einbilden, daß unsre Marianischen Wandersleute wie die Israeliten in der Wüste Sin in Abwegen und felsichten Labyrinthen umgezirkelt seyn. Nein! das wunderbare Bild, welches den Sohn GOttes und dessen Mutter trug, führte sie in richtigen und geraden Strassen. Es wollte mit ihnen keine Umschweife machen, weil es, wie der von seinem Sonnenfluge matte Adler schnurrecht seinem Neste, also seinem Ruhorte zueilte. Die getrosten Pilgrime hatten es beständig vor Augen; und flogen sie mehrer mit selbem in heiligen Begierden in der Luft, als sie mit ihren Füßen auf der Erde liefen. Jedoch



Jedoch, da sie zu Rom anlangten, betraf sie, wie die Weisen aus Orient zu Jerusalem, ein gleiches, und herbes Schicksal. Diese verlohren den Stern, dem sie nachgiengen; und jenen kam das heilige Bild jähling aus den Augen. Sie waren für Schrecken halb todt. Sie jammerten mit einhälligen Seufzern, und beweinten mit unzählbaren Thränen den Verlust ihrer Anführerinn. Die Fremde des Landes machte sie schüchtern; und die Furcht des zweifelnden Gewissens setzte sie in unerträglichste Aengsten, sie müßten Mariam und ihr göttliches Kind entweder mit einem trägen Fuße, oder mit einer lauen Andacht entrüstet haben. Sie suchten die Luft mit ämsigen Augen durch. Sie fragten jede Wolke, ob sie ihnen ihre Gnadenwolke nicht in ihrem Schooße verborgen hätte. Sie wünschten sich mit David Taubenflügel, ihren Schatz in den hohen Himmeln aufzusuchen; und hat der Knab des Elias dem Regenwölklein ob dem Meere nicht so begierig entgegen gesehen, als unsre bestürzten Albaneser nach der Erblickung der Marianischen Wolkensäule zitterten. Sie mochten und dorften sich nicht zu Gemüthe kommen lassen, Maria hätte sie vergebens in so entlegene Landschaft geführt, und nun zu ihrem höchsten Schaden verlassen. Ihre Muttertreue war ihnen zu bekannt, und das sichere Verheißen, so sie ihnen that, sie nicht zu verlassen, munterte sie in der Betrübniß immer auf, die Sachen

werden

werden sich besser fügen. Und wahrhaftig! eine Erleuchtung von dem Himmel, den sie mit hitzigstem Gebethe um Erhaltung des Verlohrnen anfleheten, deutete ihnen an: sie sollten Rom verlassen, und ihren Weg nach Gennazano unter die Füße nehmen. Dort sey es, wo sie ihrer Mutter wieder ansichtig werden könnten. Da war nun aller Verzögerung aufgesagt; sie liefen, wie die durstigen Hirsche nach einer frischen Wasserquelle, nach dem angezeigten Orte, und fanden das wundervolle Bild alldorten, wo es um die Vesperzeit den fünf und zwanzigsten April in dem Jahre vierzehn hundert sieben und sechzig ankam, und in obbesagter Kirche der wohlehrwürdigen PP. Augustiner, so die fromme Petruccia erbauet hatte, in den Lüften an eben dem Orte, wo es bis auf den heutigen Tag schwebt, im Angesichte einer erstaunlichen Menge Volks erschien.

VII.

Wir sagen im Angesichte einer erstaunlichen Menge Volks, und es war auch so. Die drey große Wunder, welche sich an diesem glücklichen Tage eräugeten, riefen gesammte Einwohner von Gennazano zusammen. Die Erstaunung mußte männiglich befallen, und die Verwunderung aller Herzen rege machen. Die Glocken bewegten sich in den Thürnen zumal, ohne Zuthuung einer Menschenhand. Das frohlo-

frohlockende Erz lobte mit seinen eisernen Zungen die göttliche Mutter mit einem besondern Klange in die Wette. Es verkündigte die Ankunft des von der gottseligen Jungfrau Petruccia währendem Kirchenbaue so mannigfaltig vorgesagten neuen Gastes mit größerer Bewegung, als der Schall von Zinken und Posaunen der Priester die nach dem Berge Sion gebrachte Arche in den Tagen Davids des Königs botschaftete. Die Einwohner verließen ihre Wohnungen; Junge und Alte liefen der Kirche zu, das neue Wunder zu beschauen. Die ehrwürdigen Väter der Augustiner-Eremiten wurden von Frolockung und Andachtseifer aus ihren Zellen getrieben. Sie grüßten die inner ihre Kirchenmauern eingetretene Mutter des Herrn, und sangen ihr unter tausend Zähern der andächtigen Herzenslust die zärtesten Willkommsgesänge. Der genauere Anblick des Bildes entdeckte das andere Wunder. Die freyen und heiteren Augen der Gegenwärtigen beobachteten, daß das auf einer dünnen Mauerrinde gemachte Bild nicht so wohl unversehrt, sondern gleich einer Feder in der Luft ohne Haltung eines andern Dinges von sich selbsten schwebe. Wohl etwas außerordentliches ist das erste; daß eine so gebrechliche Unterlage von wenig Sand und Kalch, worauf Jesus und Maria sichtbar waren, auf einer so weiten Reise durch die Lüfte so unverletzt durchgekommen, und eben so bey dreyhundert Jahre verharret, da

die erstaunlichen Mauern von Babylon, die ägyptischen ungeheuern Feuersäulen, die gewaltigen Paläste alter Kaiser von dem Hammer der Zeit in Schutt und Graus zerschmettert worden. Betrachten wir das freye Schweben in der Luft, bis eben daher, welches nach vielem und scharfen Untersuchen ohne Betrug gefunden ward; sollen wir die wundervolle Allmacht Gottes nicht erkennen, und ihre Hand küssen, mit deren drey Fingern sie die Weltkugel in der Luft aufhenkt, und das Marianische Gnadenbild zu Gennazano nicht minder also empor hält. Sollen die Glaubensgegner etwas dargegen erdichten mögen, deren Bosheit sogleich mit falschen Inzichten heraus rumpelt, und dem wunderwirkenden Gott sein Vermögen stimmelt? Was sollen sie wohl einwenden können? Von den Gnadenbildern, welche ihre Augen bewegen, scheuen sie sich nicht zu sagen, die Taschenspieleren der Katholiken habe in selbe ein Uhrwerk eingepackt, die Augen der Einfältigen zu blenden. Von jenen, welche zur Andeutung unglücklicher Zeiten hin und her in der Christenheit Thränen vergossen, singen und sagen sie mit höhnischem Gelächter, die Pfaffen seyn die der Wasserkunst erfahrne Betrüger, welche durch heimliche Kanäle das fließende Naß zur Bethörung der Einfältigen dahin bringen. Was werden sie dem Wunderbilde von Gennazano aufbürden? Werden sie einen Magnet aus der Kunstkammer ihrer derben Lügen dahin

hin erdichten, welcher es wie den Sarg Mahomets zu Mecha empor halte? O der trefflichen Naturkenner! O der Boshaften! welche gewohnt sind, die strengsten Untersuchungen unsrer Kirche mit einer Viperzunge anzuzischen. Was denken sie wohl, wenn sie Bilder unter uns sehen, welche von den wüthenden Kriegsknechten ihrer Afterreligion mit dem Schwerte verwundet, Blut von sich gesprißt haben? Läugnen sich die Geschichten, so bleiben sie, wer sie allemal gewesen: Unverschämte Schimpfer einer getreuen Uebergabe. Genug! das in der Luft allein hangende Marienbild von Gennazano troßt ihren Eigensinn, und vertheidiget unsre Kirche nicht mit Lust, sondern Wahrheit. Das kluge Rom ist zu nahe, als daß es von der wahren Beschaffenheit der Sache nicht wissen sollte; und die gegen die Verläumdung der Glaubensgegner allzeit wachtbare römischen Päbste, benanntlich weiland Benedict der vierzehnte, der scharfe, der einsehende, der in sothanen Begebenheiten unpartheyliche, waren zu sorgfältig, als daß sie in katholischen Gotteshäusern, auf den Altären des wahren Christenthumes ein leichtsinniges, verkleistertes Gaugelwerk geduldeten. Nein! die Arche bleibt, was sie ist, und Dagon liegt verstümmelt zu Boden. Maria zu Gennazano ist ein beharrliches Wunder; und die Spötter gehen mit ihrem Lästern zu Trümmer. Die drey ersten Wunder

v. größerten sich noch mehr! da die ankommenden Fremdlinge aus Scutari mit ihrer eidlich abgestatteten Erzählung ausrückten; und von der Abschälung des Bildes zu Scutari, von der seltsamen Reise und andern Umständen die genaueste Erwähnung machten. Da war es, daß die Gemüther aller und jeder eine heilige Ertatterung berührte, da männiglich in dankbares Frohlocken ausbrach; und besonders die entzückte Petruccia von Lust und Freude ihrer gottsfürchtigen Seele beynahe aufgezehrt ward.

VIII.

Wie konnte es nun anders seyn, als daß das allgemeine Gesage nun männiglich herberief, und Genazano zu einer der berühmtesten Wallfahrten erwuchs. Ja! Es wurde durchgehends als ein besonderer Gnadenort angepriesen, und mit einem großen Zulaufe aus allen Gegenden geehrt. Das löbliche Feuer des Marianischen Eifers blies nicht nur eine Ursache an. Die Annehmlichkeit des theuren Bildes, dessen Höhe zwo Spannen, und dessen Breite eine und eine halbe sind, ließ die fromme Glut christlicher Herzen niemal unter die Asche kommen. Man beobachtete an ihm eine ganz seltene Abänderung des Antlitzes. Es erschien bald traurig, bald fröhlich, bald bleich, bald roth. Nämlich wie das Firmament des Himmels selbsten. Auch da konnte keine

Ursache

Ursache von dem einfallenden Lichte, oder einer etwaigen andern Naturwirkung zu statten kommen. Das rothgefärbte Aussehen Mariä zeigte die Gesinnung der göttlichen Mutter in dem Himmel an, dem Gebethe ihrer Pflegkinder zu willfahren; und das bleiche Antlitz bedeutete andere Folgen. Die Menschenkunst war zu unfähig, davon eine vollkommene Copey und Abriß zu machen. Apelles warf seine Staffeley und Politen zur Erde, als er die Morgenröthe abzuschildern dachte. Er bekennete sein Unvermögen und gieng davon. Die größten Künstler bezeugten, daß *ihnen* Kunst und Farbe mangeln, das Bild von Gennazano in einer ganz ähnlichen Malerey zu entwerfen. Der Name von dem guten Rath brachte die Andacht in ein noch größeres Wachsthum. Die alte Kirche der wohlerwürdigen Väter des hochlöblichen Eremitenordens trug ihn vorher; und eben dieser ward mit der frischen Zugabe desto mehr verherrlichet. Der Name von dem Paradies tauschte sich in jenen Mariä von dem guten Rath. Die Benamsung war reizend. Jedermann, weil der gute Rath jederzeit so theuer ist, suchte sich zu Gennazano eines guten Raths zu erhohlen. Es fanden ihn auch alle, die mit Glauben und Hoffnung dahin pilgerten. Wir wollen der Aufmunterung der Verzweifelnden, des Trostes der Bedrangten, der Labung der Verzagten, der erhaltenen Gesundheit der Kranken,

in welcherley Gattung man sie nennen kann, in einer sonderheitlichen Erzählung nicht gedenken. Es sind davon ganze Bücher voll, und von untrüglichen Urkunden mangelt es ihnen nicht. Angelus Maria von Orglo aus dem Augustiner Eremitenorden, dessen würdiger Geheimer er war, hat das Verzeichniß mit Gutheißung Roms nur obenhin gemacht; und sollen nur in dem Jahre der glorwürdigen Erscheinung Mariä von Scutari zu Gennazano in Zeit vier Monathen der außerordentlichen Gutthaten an der Zahl hundert und neun und fünfzig in die Marianische Dyptichen oder Zeittafeln eingesetzt worden seyn. Wer will nun in dem Verlaufe von dreyhundert Jahren davon eine Rechnung machen können? Wir müssen aber auch nach dem Himmel von höhern Kirchenorden zur Ehre **Mariä von dem guten Rath** Beweisthum holen.

IX.

Ganz Rom war aufgebracht, Gennazano und in ihm **Mariam von dem guten Rath** zu verherrlichen. Die römischen Päbste beeiferten sich in die Wette die lob- und liebwürdige Gottesmutter allda in der christlichen Welt schimmernd zu machen. Wir wollen derselben nur einiger gedenken. Sixtus der vierte gab seine Hochschätzung des Marianischen Wunderbildes an den Tag, da er die von dem fürstlichen

ichen Hause Colonna dem Eremitenorden gemachte Uebergabe und Schenkung der Pfarrkirche zu Gennazano gutwilligst bekräftigte. Urbanus der achte, aus dem hochadelichen venetianischen Senatorengeschlechte Ottoboni, pilgerte selbsten in höchster Person mit dem einem römischen Pabste gebührenden Gefolge von Cardinälen und Fürsten zu der gutrathenden Gottesmutter dahin. Er opferte selbsten allda die allerheiligsten Meßgeheimnisse; und stattete seine kostbaren Gelübde ab, die er zur Abwendung der leidigen Pestseuche mit sich nahm. Innocentius der eilfte, der von Heiligkeit, und Gelehrtheit so weltberufene und von den Widerglaubern selbst hochgeschätzte, verordnete, daß das hochwürdige Capitel zu Sanct Peter in Rom das ihm so werthe Bild den fünfzehenten Wintermonath des sechszehenhundert zwey und achzigsten Jahrs mit zwoen kostbaren goldenen Kronen zieren sollte. Er ließ sie nicht nur als eine Königinn von Wälschland, sondern der ganzen Christenheit feyerlichst krönen. Der schimmernde Hauptgeschmuck ward, weil es das zarte und schwebende Bild nicht zuließ, an der Wand ob demselben fest gemacht; und wird der Krönungstag der Esther zu Susan gewiß nicht so prächtig geschehen seyn, als jener Mariä zu Gennazano vorgieng. Was für große Hochachtung trug nicht dahin der große Lambertiner, Benedict der vierzehnte, dessen Ruhm in der obern und untern

Welt unzergänglich bleiben wird. Sein Marianisches Herz schwamm in Freude und Trost, da er die gegen der Gennazanischen himmlischen Rathgeberinn empor kommende Andacht von allen Orten vernahm. Er billigte den Eifer der Christen mit einem so frommen, als klugen Geheiß. Er beugte sich vor diesem Bilde wie Noe vor der Arche, als sie auf dem armenischen Gebirge ruhte, in welcher dieser von dem Himmel bestellte Argonaut des menschlichen Geschlechtes desselben kleinen Ueberrest der allgemeinen Ersäufung entführt hatte. Dieser von edeln Gedanken volle Pabst bekräftigte nicht nur auf unterwürfigstes Anhalten des heutigen Generals des Eremitenordens Francisci Xaverii Vasquez den zweyten Heumonath des siebenzehenhunderten drey und fünfzigsten Jahres die zu Gennazano aufgestellte Bundesvereinigung unter dem Namen **Mariä von dem guten Rath,** sondern machte selbe mit vielen ertheilten, und aus dem unerschöpflichen Kirchenschatze herausgenommenen großen Ablässen glänzend. Nicht genug. Er belohnte auch die Liebhaber **Mariä** von Gennazano reichlich, da er die aus Albanien zu ihrer alten Mutter fliehende griechischenChristen besonders schützte, und er bestättigte derselben Pflanzschule zu Sanct Benedetto Ullano in Calabrien neuerdingen, welche auf Betreiben zweener Gebrüder und Marianischen Albaneser Stephans und Samuels Rodotta Clemens

mens der zwölfte der Corsiner aufgerichtet hatte. Dem Eifer der allerhöchsten Kirchenhäupter folgten auch die gepurpurten Kirchenkardinäle. Sie würden für Schaamröthe gewiß sich mehr, als das Kirchengewand ihrer Schultern entfärbt haben, wenn sie so hohen Beyspielen nicht nachgetreten wären. Die Kostbarkeiten, so Hieronymus Colonna nach Gennazano gestiftet hat, sind herrlich; und der unschätzbare Altar, welchen Alexander Albani dort aufrichten ließ, und vor welchem immer dreyzehen silberne Ampeln brennen, ist prächtig. Die großen Triebe der Generals des gemelten Ordens, das Bild Mariä zu verherrlichen, sind bekannt; und ist die silberne Platte, mit dem schönen Umhange, die selbes bedecken, samt der lauretanischen Litaney, welche die ehrwürdigen Väter des dasigen Klosters allemal bey Eröffnung desselben unter dem grauen Dufte des gebrennten Weihrauchs absingen, ein sicheres Merkmaal, wie Maria zu Gennazano verehret werde.

X.

Gleichwie aber die Sonne die wirkenden Geister ihrer Stralen nicht nur einer Provinz, sondern allen andern schenkt; und die Ströme mit ihren fruchtbaren Wellen die Ufer vieler Länder nach und nach tränken; also wollte Maria ihr Bildniß nicht nur zu Gennazano allein von den Gutthaten kenntlich ma-

chen. Sie erweckte zerschiedene Gemüther, die Copeyen desselben in die gesammte Christenwelt auszutragen; und sie feuerte mit der Glut der schönen und heiligen Liebe, davon sie die Mutter ist, getreue Seelen, die Verehrung ihres Bildes in entfernte Länder zu verbreiten. Die vaticanische Sacristey in Rom pranget mit einem, Wälschland, Neapolis und Sicilien, Spanien, Frankreich, Böheim, haben dergleichen Bilder nicht wenige; und es ist nicht zu zweifeln, die americanische Länder werden **Mariam** von Gennazano schon wirklich von Gesichte kennen; wohin aus Europa ohnehin so viel Marianische Missionarien und Glaubenssendlinge abgehen. Sie füllen ihre Reistaschen gemeiniglich mit zur Andacht reizenden Kupferbildern; und da von dem Gennazanischen Bilde bereits so viele ausgefertiget sind, wird es der neubekehrte Indianer sonder Zweifel auch an seine schwarze Brust drücken. Unter andern, welche sich zur Ausbreitung dieser Verehrung **Mariä** von dem guten Rath ernstlich anstrengten, war Andreas Bacci, Chorherr bey Sanct Marco in Rom. Er erfuhr selbsten die mütterlichen Hülfleistungen, und wußte von den heilsamen Räthen Mariä zu Gennazano vieles zu erzählen. Seine Inbrunst war wie eine Fackel, von welcher auch die andern Feuer entlehnen; und konnten Josue und Caleb von dem gelobten Lande nicht so viel gutes in Israels Gezelten erwähnen, als

er

er von Mariä Hülfe zu Gennazano eröffnete. Er eilte selbst nach Bononien, wo die Väter des heiligen Eremitenordens in einer allgemeinen Versammlung in dem Jahre siebenzehenhundert drey und fünfzig sich aufhielten. Er beschwur sie mit einem löblichen Nachdrucke, sie möchten doch die Ehre Mariä von Gennazano in auswärtigen Landschaften auch kund machen. Der Himmel habe ja ihrem weitschichtigen Orden diese kostbare Hinderlage geflissentlich eingehändiget, dessen Verehrung in aller Herzen zu übersetzen. Er sprach voll Muths; und hatte das Glück, die Gemüther der Väter zu gewinnen. Er schickte selbsten über sieben und neunzig tausend kleine Bilder von dieser Nachahmung hin und her; und ließ, wie oben Anzeige geschehen, deren nicht wenige in die Eländer von beyden Indien ab. Wir Schwaben sind ihm ohne Zweifel auch das Erkenntniß davon schuldig. Wir empfiengen durch Tyrol und andere Wege des Gebirgs zerschiedene Bilder davon, und erfahren unter uns nicht nur die Marianische Hülfe augenscheinlich, sondern fühlen die Süßigkeit dieser Andacht getröstlich. Das Bildniß von dem guten Rath ist nun fast ein allgemeiner Zierath unsrer Tempel; und sind die unter ihm errichtete Verbindnisse allzubekannt. Die wenige Worte, Maria von dem guten Rath, tragen Zucker und Honig mit sich, woran Mariä zugethane Seelen sich ergetzen;

und

und findet man aller Orten, wo sie bekannt sind, häufige Gnaden. Das Gold aus Peru wird unter Flaggen und Segeln nicht so behend an fremde Ufer übertragen; und sind die Perlen von Coromandel durch die Kaufleute in unsren Ländern nicht so hurtig sichtbar, als **Maria von dem guten Rath** durch die Christenwelt ruchtbar ist. Jedennoch mögen wir unsre Verwunderung nicht decken, die uns zeithero befiel: Warum dieses Gnadenbild so spath in Schwaben, ja in dem gesammten Deutschlande, seine Erkenntniß erhalten habe. Gumpenberg, Scherer und andere, welche die Marianischen Gnadenbilder in eine Sammlung brachten, waren davon stille; und unsere Donau hörte in ihren Gefilden von den Wundern der Tyber nichts. Es mag seyn, daß den Marianischen Lobschreibern die Berichte fehlten, die vielleicht eine Fahrläßigkit oder Parthenlichkeit weigerten. Wir urtheilen; die große Vorsicht Gottes habe den Genuß unsren armseligen Zeiten besonders gewidmet. Wir hatten allemal bey Maria Hülfe gefunden, und war unser katholisches Christenthum mit Gnadenbildern immer versehen. Jenes aber **des guten Raths** ward uns in itzigen Jahren eigentlich gewidmet; worinn man unter Menschen wenig gute Räthe findet. Die Menschenliebe ist verbannt. Der Eigennuß herrscht nun überall, und sorget nur für sich einzig. Niemand gönnet dem andern die Wohl-

Wohlfahrt; und ergetzet sich beynahe ein jeder an dem Untergange des andern. Die Sitten der Menschen geriethen zeithero in einen erbärmlichen Verfall; und da die Laster sich über Tugend und Gottesfurcht empor schwangen, liest man den schönen Namen eines wahren Christen an den wenigsten Stirnen. Die Frommen jammern, und die Bösen frohlocken. Der heilige Glaube leidet die empfindlichste Marter von eben denen, die ihn vorher bekannten. Die Welt ist mit Freydenckern angefüllt, und will nun ein jeder die Artikel der Religion nach seinem Gefallen an den Fingern abzählen. Was große Freyheit wird den Glaubensgegnern gestattet. Sie werfen ihren boshaften Speichel aus Mund und Federn dem wahren Christenthume an. Sie thun es ungehindert, und übertreiben ihre Wuth bey der Schläfrigkeit derjenigen, die sie dämmen sollten. Sie bringen unter ihrem glänzenden Schuppenbalge wie die Schlangen das Gift den Katholischen bey; und haben in ihrem gegen die wahre einzigseligmachende Kirche ausgeworfenen Schmähgeifer nicht nur keine Ahndung, sondern Lob zu gewarten. Ach ja! so weit reichte die Gewalt der Hölle durch menschlichen Beytrag auf der Welt niemal. Gott allein kann da Rath schaffen, und Auskunft geben. Er macht, wer will es widersprechen, uns beyde durch jene bekannt, welche dem boshaften Schedel der Schlange schon verlängst nach den Worten

ten der Schrift mit ihren Fersen zertreten, und mit ihrem mächtigen Arme, nach dem Zeugnisse der **Kirche**, alle Ketzereyen zernichtet hat.

XI.

Kan anitzt etwas billigers seyn, als daß die gesammte Christenheit ihrer alten und neuen Beschützerinn sich in so bösen Zeiten gänzlich anbefehle. Sie war die erste von Anbeginn ihres Ursprungs; und die neue wird sie unter dem Gnadenbilde des **guten Raths** führohin bleiben. Wer kann die Ausbreitung dieser ersprießlichen Andacht misbilligen, und jene tadeln, welche zu diesem Ende ihre Federn zum Lobe Mariä ergreifen? Es sind von zerschiedenen Ordensgeistlichen bereits Schriften davon in die Welt ausgegeben werden, und wer hat größere Ursache sich darum zu bestreben, als die heiligen Orden, da selbes der hochwürdige weltliche Priesterstand an sich eben nicht erwinden läßt, sondern der Ehre Mariä gänzlich ergeben ist. Sind sie nicht alle durch den Rath Mariä gestiftet, und durch ihre mütterliche Obsorge erhalten worden? Ihre Feinde kamen bis daher nicht zum Ziele, so sie, selbe entweder zu mindern, oder gar zu tilgen, sich ausgesteckt hatten. Wir sind des ersten überzeugt. Man zeigt uns noch das Bild Mariä, welches Benedictus der große Ordensvater in seiner Höhle zu Sublac verehrte. Von

wem



wem war Bernhardus von Claravall zu Errichtung, oder doch Beförderung des Ordens von Cisterz angemahnt, als von Maria, deren Muttermilch er auf seinen Lefzen kostete? Wo suchte Franciscus von Assis Beystand, die Seinigen zu erhalten, als bey Maria? Hat Dominicus nicht auf Einrathen Mariä seine Prediger in die Welt ausgeschickt; und bekam Ignatius von Lojola nicht zu Monserrat und in der Spelunken von Manresa aus den Einsprechungen Mariä die beste Räthe, die Gesellschaft ihres Sohnes zum besten des Himmels und der Erde zu stiften? Dörfen wir von dem heiligen Augustin zweifeln, er sey in Aussetzung seiner Orden, denen er die Regel schrieb, ohne Beyhülfe Mariä zu Werk gegangen, von deren Lobe seine edeln Schriften, wie die Tagsluft von dem Sonnenscheine, angefüllet sind? Der schneeweiße Chorherrenorden von Prämonstrat hat unter der apostolischen Regel des besagten heiligen Augustins einen Stifter, dessen Herz nach Gott an Maria allein gebunden war. Er hat die Seinigen auf Einrathen Mariä weiß bekleidet; und sie nach Gottes Ehre jener Mariä allein übergeben. Maria reichte ihm selbst das Schneegewand aus den Himmeln, und zählte ihn sammt seinen Kindern unter ihre liebsten Hausgenossen. Auf! auf! ihr Marianischen Ordensleute. Der Rath Mariä setzte euch auf die Welt; und eure Pflicht haftet darinn, daß ihr deren

Lob

Lob mit Herz, Mund und Feder in der Welt ausbreitet. Fürchtet euch nicht: sie ist der große apocalyptische Adler, unter dessen Flügeln ihr eueren Feinden Trotz sprechen könnt. Gleichwie kein Rath der Menschen Gottes Urtheile hindern kann, also sind die Räthe **Mariä**, wenn ihr euch auf selbe verlaßt, von der Hölle und ihren Schwadronen nicht umzuwerfen. Flüchtet euch unter ihren Schutzmantel, und lachet des thörichten Rasens eurer Gegner. Vertheidiget die Ehre euerer Mutter nach dem Beyspiele euerer Voraltern. Denn wer hat einen Helvidius, einen Manes, einen Jovinian, einen Vigilantius, einen Nestorius, die Iconoclasten, die Antidicomarianiten, lauter Feinde Mariä, zu Schanden gemacht, als meistens die Ordensmänner. Ihr seyd dessentwegen keine Abgötter; und man kann euch den Collyridianern nicht beyzählen, die **Mariä** als einer Göttinn die Opferkuchen brachten. Nein! ihr bethet nur Gott an, und ehret **Mariam** als eine auch von der Erbsünde unbefleckte Jungfrau und Mutter Gottes allein mit sonderlicher Ergebenheit. Es ist euch niemal zu Sinne gekommen, ihre Bilder anzubethen, oder von selben, da sie leblos sind, eine Hülfe zu gewarten. Ihr ehret sie, weil sie euch jene vorbilden, die nach Gott der Schatz eueres Herzens ist. Wer soll euch aber in Vertheidigung der Marianischen Andacht stören? Die Freydenker? O der Elenden! Höhnet sie als

di

die Dummesten nur unerschrocken aus, weil sie die Klügsten seyn wollen. Die Glaubensgegner? O der Wahnwitzigen. Laßt euch von diesem Geschmeisse nicht irre machen. Sie haben schon lange die unbillige Freyheit leider! genossen, wider Mariam und ihre wundervolle Bildnisse mit heilloser Zunge und unverschämter Feder loszugehen. Man legte ihrem Muthwillen und Frevelmuthe wenig, oder gar kein Gebiß ein; und solltet ihr in der gerechten Verfechtung Mariä euch schüchtern machen lassen. Wir waren sehr aufgebracht, als wir von einem Manne, dessen Geschicklichkeit wir lobten, und dessen Eifer in Ausreinigung der deutschen Mundart wir priesen, eine rasende Sudeley auf das letztere Jubelfest des Lutherthums auf das Jahr 1730 in einer Ode lasen (*). Gottsched ist es. Allein er sang als ein Dich-

(*) Fallt nieder / murmelt / schlagt die Brust /
Zerstoßt die Stirn / erzwinget Zähren /
Zerpeischt den Leib / dem Heiligen zur Lust /
Er wird sich schon geneigt erklären.
Küßt hundertmal ein faules Bein /
Den schnöden Raub vom Rabenstein /
Den der Betrug in Gold und Glas geschoben;
Vergöttert / Lumpen / Asch und Koth /
Die man für Krankheit / Schmerz und Tod
Zur Panacee bestimmt, und heilig aufgehoben.
Hängt Kutten um / erhandelt Messen /
Zieht Glocken / räuchert / betet an
Schlagt Kreuze vor / enthaltet euch vom Essen /

Dichter, und war er Zeitlebens kein größerer, als da er von Verehrung der Heiligen und besonders Mariä so schändlich dichtete. Ich gebe unten dessen Schandzeilen, und fodere alle Marianische Gemüther zur billigen Rache auf. Heulete er so boshaft, und tauchte er seinen gottlosen Dichterkiel nicht in den Brunnen der Musen, sondern in den Styx, den Höllenstrom, ein, ohne eine Bestrafung gefühlt zu haben: Wer wird uns entgegen seyn, wenn wir zur Vertheidigung Mariä, ihrer Bilder, und namentlich dessen von **dem guten Rath** herzhaft ausrücken? Laßt die Glaubensgegner nur anprellen. Ihre Drachengalle wird sie eher zerbersten, als Mariä Ehre fallen machen. Sie werden vor diesem Spiegel wie

die

Zeigt / daß die Andacht hungern kann.
Noch mehr: manch Gauckelspiel erscheine/
Der Mutter Gottes Auge weine,
Es fließe dort das Blut des Januar.
Was hilfts? bey tauber Götzen Ohren
Ist Seufzen und Gebeth verlohren/
Denn todtes Holz und Stein nimmt keiner Ehrfurcht wahr.
Sagt/ läßt sich denn kein Helfer sehen?
Erscheint kein Heiliger auf Erden?
Will Nepomuck durch euer heißes Flehen/
Noch nicht gerührt/ nicht günstig werden?
Umsonst! ein lahmer Lojola/
Ist statt der Himmelsbürger da.
Iberien heckt seinen neuen Orden.
Der stützet Roms zerbrochnen Stuhl/
Der zeucht das Thier aus seinem Pfuhl/
In den es schon gestürzt und fast vergraben worden.

die Basilisken und gekrönten Drachen zerschnellen, wenn sie aus ihrem hellen Tugendwandel ihre schändliche Lebensart erblicken. Sie hat die frevelnden Türken, welche zu Scutari ihre alte Wohnung entehrten, empfindlich getroffen. Sie stürzte die Mondspfaffen der Musulmänner allemal von der Zinne ihres alten obschon verlassenen Tempels, so oft sie selben als eine Moschee ausrufen wollten, herab, und versenkte einige derselben auch in den Fluß Bojona. Sie machte den obersten Mufti selbsten nach Anblick des plötzlichen Todes seiner sieben Kinder in die Raserey fallen, welcher die Wände besagter Kirche entehrte; und ließ sie die Steine derselben nicht zu einem irdischen Gebrauche anlegen; da die Maulthiere nach Ablegung derselben todt zur Erde fielen, und die Brücke zu Trümmern gieng, so man aus selben verfertigte. Wird sie den Glaubensgegnern und andern ihrer Feinde gelinder begegnen? Weh ihnen! wenn sie den Degen dieser Taube, wie die Schrift sagt, eher empfinden, als ihre Würde glauben werden. Wir wünschen ihnen heiterere Augen, das Licht zu erblicken, und bessere Gesinnungen Mariam zu verehren.

XII.

Wir wollen unsrerseits nichts ermangeln lassen, die Andacht zu Maria von dem guten Rath bey-

zubehalten, auszubreiten, und handzuhaben. Jener Maler gab einem dummen Frager, warum er ein gewisses Kunstbild mit so starren Blicken beschaue, diese wenige Worte zurück: **O hättest du doch meine Augen!** Wir Christen sehen das Bild **Mariä** durch den Glauben, und verstehen, was uns dadurch zu erkennen sey. O hätten doch die Feinde **Mariä** unsre Augen! Der Name des **guten Raths** ist hauptsächlich für uns trostvoll. Er gebühret der großen Gottesmutter. Der heilige Bonaventura nennte **Mariam** die allerweiseste Rathgeberinn (*); und Andreas der Cretenser legt ihr den Namen eines unaussprechlichen Raths selbsten bey (**). Wie viele tausend fanden bey **Maria** in ihren Verwirrungen gute Räthe, und entwickelten ihre Zweifel unter ihrer sichern Anleitung. Sie hat Aloysio Gonzaga zu Madrit, da er sie wegen seinem Berufe ankam, gerathen, in die Gesellschaft Jesu einzutreten. Sie hat dem seligen Prämonstratenser Hermann Joseph mit ihren Räthen aus der Bedürfniß geholfen, und in den glückseligen Klosterstand eingeleitet; und wo erholte sich unser schwäbischer Aloysius Wilhelm von Roth in seinem Anliegen anders als bey Maria? Wir achten, daß in der Rathspflegung mit **Maria** die wahre

(*) Consiliatrix sapientissima. S. Bonav. in Spec. B. V.
(**) Consilium ineffabile, & quod plane cognosci non potest Maria. Andr. Cret. orat. 2. de Assumpt.



wahre Andacht zu Maria von dem guten Rath besiehe. Wir wollen andern Gebethen nichts entgegen reden. Es sind von Tagzeiten, Novenen, Litaneyen, und derley löblichen Dingen schon viele zum Vorschein gekommen. Die Räthe Mariä und die förmliche Anfrage um selbe mangelten unsers Erachtens noch. Wir haben bey unsrer Mutter wohl andere Räthe zu hoffen, aus welcher der Geist Gottes uns zureden wird, als die Heyden, die sich bey dem Umhange zu Delphos, und aus den dodonäischen Eichbäumen berathschlagten, aus welchen der Teufel redete. Sie waren mit zweydeutigen Antworten, und allemal mit ungewissen und falschen abgefertiget, wenn uns schon die alten Geschichtschreiber viel davon erzählen. Der Vater der Lügen konnte nicht anders sprechen, und die Hölle nichts Zuverläßiges hören lassen. Getröste dich eines bessern, Marianisches Pflegkind! Suche bey deiner Mutter von dem guten Rath eine Hülfe. Trag ihr deine Noth getreulich vor, und bitte sie, daß sie bey Gott für dich eine innerliche Gnadenstimme erwerbe, die deiner Bedrängniß ein Ende mache. Horche sorgsamst zu; und du wirst getröst von dannen gehen. Jakob folgte dem Rath der Rebecca, und Bethulien jenem der Judith. Der erste bekam den reichen Vatersegen; und dieses war seinen Feinden entrissen. Du mußt dir freylich nicht einbilden, daß Maria mit dir kör

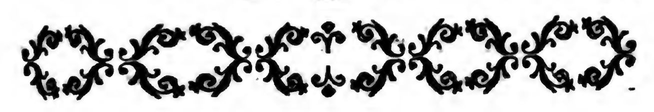
 perlich

perlich sprechen werde. Es könnte seyn; allein foˊdere es nicht, wenn du Gott nicht versuchen willst. Wir wollen dir die Sache erleichtern, und die Marianische Räthe für zerschiedene Zufälle in gegenwärtigem Werklein vor Augen legen. Wir nennen sie das **Marianische Orakel.** Das Kind Jesus, so auf **Mariä** Armen ruht, und der Engel des großen **Raths** genennet wird, segne unsre Arbeit. Sie hat die Ehre des höchsten Gottes, und denn Mariä zu deinem Seelenheile allein zum Zwecke; und ich armes Geschöpfe getröste mich der Worte des heiligen Bernhards (*): **O große Frau! dich verstehen und erkennen ist die Wurzel der Unsterblichkeit; wie jener den nächsten Weg zur Seligkeit hat, der deine Tugenden erzählt.**

(*) Domina! te ſcire & cognoſcere radix immortalitatis eſt, & enarrare virtutes tuas eſt via ſalutis. S. Bern. in Pſalt. maj.



Des



Des Marianischen Orakels gute Räthe.

Erste Anfrage.

Ich bin ein Weys.

Der Tod meiner Aeltern ist ein beständiger Gegenstand meiner betrübten Seele. Das Hinsterben meines Vaters preßte mir tausend Thränen aus. Ich verstund bereits das bittere Schicksal eines Kindes, dem sein Brodschaffner und Ernährer von dem unbarmherzigen Tode entrissen wird. Ich war wie ein trocknes Feld, dem der misgünstige Wind eine wasserreiche Wolke entführt; und nimmt mich Wunder, daß ich doch weinen kann. Allein meine Thränen speisen mich nicht; und ist ihr Salz nicht tauglich, mir eine Labung zu geben. Mein Unglück verdoppelte sich; und mein Leidwesen wuchs noch mehr, da mir auch meine Mutter in das Grab gestoßen war. Ich wußte ihre Sorgfalt, mit welcher sie mich erzog; und ist mir die Erinnerung ihrer Liebe gegen mir, so süß sie mir vor-

vormals gewesen, nun ein bitteres Myrrhentrank, weil mir alle Hoffnung, dieselbe wieder zu genießen, verschwunden ist. Ich stund bey dem Todbette meiner Aeltern schon in Zähern versenkt; ihr Abschied, so sie mir gaben, drückte mich wie ein Zentner schwerer Stein die reife Trauben, und was Wunder: wenn er mir den Most der Traurigkeit, die Thränen, in Menge ausgepreßt hat. Anitzt bin ich beynahe von den Wellen der Verzweiflung gar hingerissen. Was rede ich aber von Zähern, da ich deren keine mehr finde, weil sie mein Jammer gänzlich ausgeschüttet hat. Die rothen Augen meines Kopfs sind die feurigen Cometen, die mir nichts, als Elend anzeigen; und wenn ich mich bey der Grabstätte meiner verscharreten Aeltern aufhalte, erneuert sich allemal meine Schwermuth; weil ich die Grube erblicke, worein ich nothwendig sinken muß, weil ich die zwo Stützen meiner Wohlfahrt unter meinen schwachen Achseln verlohren habe. Die Schaar der Weysen, o dieses verlassene Völklein! so ich in Armuth und Verachtung in diesem Zäherthale umschwärmen sehe, vergrößert in meiner Einbildung die Furcht meines künftigen Uebels. Sie sind das Ebenbild ihrer verstorbenen Aeltern; weil sie mit todbleichen Lefzen erscheinen, denn es hungert sie; und sie sind ihnen auch in dem Grabe gleich, weil sie von Kümmerniß ganz abgenagt erscheinen; denn sie sind verlassen. Ich weis wohl,

wohl, was die Römer, und die Lacedämonier für die Weysen klüglich geordnet haben. Die Weysen wurden von beyden als die armseligsten Tröpflein angesehen; und daher nahmen die Fürsten und Rathsherren die Sorge derselben über sich (a). Es sind mir die Verordnungen der alten Christenheit nur gar zu bekannt. Die Bischöfe trugen für die Weysen einen heiligen Kummer. Ignatius der Antiochener erinnerte davon Heron seinen Diacon (b). Justinus der Märtyrer sprach den geistlichen Vorstehern der Weysen sich anzunehmen zu (c). Ambrosius rechnete sichs zur ersten Pflicht, auf die älternlose Kinder ein Augenmerk zu richten (d); und was für ein Vaterherz äußerte nicht Augustinus für das verweyste Häuflein (e). Ach! liebste Mutter von dem guten Rath! diese Zeiten sind nimmermehr. Wir Weysen sind wie eine aus der Mutterschale entfallene Perle, welche den Meereswellen Preis gegeben ist. Sie gleichen dem von dem Baumaste verlassenen Obste, so

(a) Leg un. c. quando Imper.

(b) Pupillis assistito, Deus enim est pater orphanorum. S. Ign. Ep. 10. ad Her. Diac.

(c) Piorum antistitum munus fuit opitulari pupillis. S. Just. Apol. 2.

(d) Quos Episcopi magis, quam pupillos debemus tueri? Scriptum est enim: *Judicate pupillo* S. Amb. Ep. 56.

(e) Pro magno commendantur Episcopis patrimonia pupillorum. S. Aug. Serm. 10. de verb. Ap.

in der Nässe der Erde faulet; und man darf sie den jungen Vögeln ähnlich halten, welche, wenn die Alten von dem Vogler gefangen sind, den Raubvögeln zur Speise werden. Das wenige Vermögen, so mir meine verstorbenen Aeltern hinterließen, ist meiner Gewalt entnommen. Ich setze mich nicht dagegen, weil mir als Minderjährigen die Vernunft mangelt, selbes wohl zu gebrauchen. Sind aber öfters die Weysenväter keine Leute, die fremde Erbschaften für sich abzehren? Setzt man nicht öfters die Sperber zur Verwachung der Vögel; und vertrauet man die verweyste Lämmlein nicht manchmal einem Wolfe an? Sieh mich mit dem Packe meiner Kümmerniß vor dir, liebste Mutter meines Heilandes! Rathe mir in meinem Masleide; und tröste mich, da ich vor dir mehr mit düstern Gedanken, als in einem schwarzen Flore erscheine. Rathe mir, o **Maria von dem guten Rath.**

Marianischer Rath.

Du bist in deinem Elende nur gar zu wortreich, armes Tröpflein; und du verstehst gar zu wohl den mislichen Stand eines Weysen. Deine Trauer ist nicht zu unbillig; und deine Thränen sind gerecht. Ich weis es, was ein Weys sey. Meine heiligsten Aeltern starben, da



da ich kaum mit meinem jungfräulichen Bräutigame Joseph getraut war. Ihr Verlust gieng mir hart zu Herzen. Mein göttliches Kind, so du auf meinen Armen schauest, litt für dich und gesammte Menschen vieles. Doch starb es an dem Kreuze nicht als ein Weys. Sein himmlischer Vater sorgte seiner von oben; und ich stund an seiner Seite; ob ihm und mir selbes schon bitter genug war. Er ist dennoch der Weysen Vater. Er sorget für das große Weysenhaus der Welt beständig. Du darfst ihn nur in der Schrift reden hören. Nennet ihn David, mein königlicher Stammvater, nicht einen Helfer der Weysen (f)? Sagt nicht der weise Sirach: Gott werde das Anflehen der Weysen nicht verachten (g)? Ist er nicht der Oberrichter der Weysen (h)? Befiehlt er nicht allen Richtern der Welt, den Weysen erstens das Recht zu sprechen (i)? Was lässest du denn die Kleinmuth dein Herz also abnagen. Bin ich denn nicht die Mutter der Weysen, welche die leere Stelle der

Acl-

(f) Orphano tu eris adjutor. Pf. 9.
(g) Non despiciet preces pupilli. Eccli. 35.
(h) Judicare pupillo & humili. Pf. 9.
(i) In judicando esto pupillis misericors, ut pater. Eccli 4.

Aeltern mit Gott am allerbesten zu vertreten weis. Der Höchste wußte nur gar zu gut, warum er dir den Vater entnommen, und die Mutter entzogen hat. Vielleicht hätten sie deiner weniger Sorge getragen; und vielleicht wären sie dir mit einer ungeordneten Liebe zu schädlich gewesen. Sie waren ja Menschen, also zum Tode, wie alle andere verdammt. Sieh ihren Tod als eine Sache an, die Gott bestimmte, der jedem die Stunde des Hinscheidens schlagen läßt. Seine große Vorsicht hatte dich nur gar zu gut in ihrem großen Auge. Er vergaß deiner nicht, da die ganze Welt dich als ein unglückliches Kind bejammerte. Er wollte die Stelle des Vaters selbst vertreten, und dich an Kindesstatt aufnehmen. Verstehst du dein Glück nicht? Hast du auf einen so redlichen Vater, ein Mistrauen? Miphiboseth dachte nicht mehr an seinen Vater Jonathan, da ihn der liebvolle David zur Tafel zog; und obschon Joseph der Aegyptier seinen Vater Jakob zu seiner schon vorlängst erblaßten Mutter Rachel begrub, und bey dem Leichenmahle beyder viele Zäher vergoß, heiterte er doch seine Seele mit der Huld des Pharao auf. Hoffe nur zu Gott,

und

und verliere seine Gnade mit einem strafmäßigen Mistrauen nicht. Er wird über dich ein wachbares Auge haben; und es wird dir kein Mensch schaden können. Die Blume, wenn sie aus dem Garten von ihrem Stocke dem Vater, und von der Erde ihrer Mutter entzogen wird, kann freylich nichts als verdorren. Nicht so der Weys, der in der Obhut des Höchsten seine Hülfe sucht. Befleiße dich seine Gebothe zu halten; und mit Erhaltung deiner Unschuld dessen Gunst zu gewinnen. Eine Perle, wenn es ihre Muttermuschel verliert, wird oft in eine Königskrone eingesetzt; und ein Weys, wenn er seiner Aeltern nicht mehr ansichtig wird, ist von Gott bestens versorgt. Er wird schon bedacht seyn, für dich gute Gemüther zu bestellen. Kümmere dich nicht deiner Hab- und Erbschaft wegen. Deine Pfleger dörfen nicht alles mit selber wagen, was sie wollen. Der Himmel wird sie zur bessern Gesinnung leiten. Ehre sie und nimm auch deine Zuflucht zu deinem Taufpathen. Gott, wenn du ihm getreu bist, wird sie dir geneigt erhalten, und selbe ihrer Schuldigkeit erinnern. Was willst du mehr? Gott ist dein Vater, und ich deine Mutter. Grüße mich nur keck, so oft du

zu

zu meinem Bilde kömmst, als eine Weysenpflegerinn. Ich bins. Bleibst du mir ergeben, und in deiner gegen mir hegenden Andacht getreu, so sollest du an mir die beste Mutter haben. Du wirst unter meinem Schutzmantel sicherer erzogen werden, als Moses unter der Tochter des Pharao; oder Joas unter der Obacht der Athalia. Verlaß dich auf mich. Ich bin eine wahre Mutter der Weysen. Geh hin, und lebe getröst.

Zweyte Anfrage.

Ich bin sehr in Aengsten, wie es um meine verstorbenen Aeltern in der Ewigkeit stehe.

So tief die Trauer ist, in welche mich der schmerzliche Hingang meiner Aeltern versenket hat, so ist meine Beklemmung dennoch eine neue Quaal meiner Einbildung. Die finstere Nacht meiner Betrübniß kann sich wie die dunkle Luft in den Morgenstunden nach und nach verlieren; und der traurige Ton meiner Gemüthsseyten in ein Trostlied abändern; Eines allein scheint mir unerträglich. Ich weis nicht, was ein Poltergeist mir immer in das Ohr sage: meine abgeleibten Aeltern brennen in dem ewigen Pfuhle der Hölle. Meine verwirrten Träume schre-

cken

den mich, und gönnen mir in jenen Stunden keine Ruhe, so mir doch die untergehende Sonne zum süßen Schlafe erlaubt. Ich sehe den schwarzen Schatten meines Vaters in meinen Träumen öfters; und kömmt mir meine Mutter nicht selten als ein trauriges Gespenst vor Augen. Sollte ich sie noch gar in prasselnden und rasselnden Ketten erblicken? Weh mir! die Verzweiflung würde mich tödten; ja die zitternde Furcht mich entleiben. Ach! sollte ich ein Kind verdammter Aeltern seyn? Sollen jene in dem verworfenen Chore der Teufel ewig heulen, die mich in dem Leben öfters mit einem freundlichen Lachen erquickten. Solle derjenige mit den ewigen Flammen umwickelt seyn, der mir meine Kleidung reichte; und solle er von dem brennenden Pech- und Schwefeltopfe des göttlichen Zornes trinken müssen, der mir in seinem Leben Speise und Nahrung so sorgsam anschaffte? Solle der ewige Gewissenswurm jene Brust zernagen, unter welcher ich neun Monath mein stilles Lager hatte; und solle jene Brust von höllischen Vippern zerbissen werden, welche mir die Muttermilch so gutwillig an meine Lefzen triefte? Grausame Unruhe! Fürchterliche Angst! wie plagt ihr mein Gemüthe mit erbärmlichen Schreckbildern meiner Aeltern. Will ich für sie zum Gebethe gehen; so treibt mich die Furcht wieder zurück; will ich für sie das heiligste Opfer entrichten lassen, ändere ich sogleich meinen

Ent-

Entschluß, weil es mir beykömmt, es könne ihnen alles gedeiliche der Kirche keinen Nutzen schaffen. Ihre Grabstätte, wenn ich sie besuche, schreckt mich wie eine Drachenhöhle; und es scheint mir in der Einbildung, als wenn helle Flammen aus derselben, wie aus dem Aetna, hervorbrechen. Aeneas achtete als ein gutes Zeichen, da aus dem Grabe seines Vaters Anchises eine große Schlange in weiten Zirkeln hervorwallete. Ein einziger Wurm auf der Grabstätte meiner Aeltern würde mich verzagen machen, weil ich ihn als eine arge Muthmaßung ihrer Verdammniß achten würde. Die Kinder des Core entsetzten sich nicht so heftig, da ihr Vater in ihrem Angesichte durch die zerspaltene Erde in die Hölle rumpelte; und brach Jonathas in nicht so viel Seufzer aus, als er seinen königlichen Erzeuger von dem bösen Geiste geplagt sah; als ich Schmerzen koste, wenn mich der leidige Gedanke von der Verdammniß meiner Aeltern foltert; und ich zweifle, ob sie wegen der mir erzeigten großen Gelindigkeit nicht dahin gelangt sind. Sollte ich auf diese Art noch die Ursache ihres umzuwendenden Unglücks, ja der Vorwurf ihres ewigen Fluchens seyn? Lege doch den Sturm meiner Seele zur Ruhe, o Maria von dem guten Rath! Du wirst billig die Trösterinn der Betrübten genennt. Erzeige mir deine Gewalt, so du hast, den schwarzen Kummer mit den Stralen deines Raths zu tilgen.

Zer:

Zernichte meine Zweifel; und unterweise mich, wie ich dem Gedränge so abscheulicher Zerrüttungen meines Gemüthes entkommen möge.

Marianischer Rath.

Bist du ein Thor, oder weist du, weßwegen du mich um Rath fragst? Treibt dir die schwarze Galle solches Schreckgezeug in das Hirn; oder meynst du es ernstlich? Du stoßest wider die Pflichten, so du Gott und deinen Aeltern schuldig bist. Warum foderst du von Gott den Schlüssel zum Abgrunde, den er doch niemand überläßt? Warum erfrechest du dich in die geheime Urtheile Gottes einzudringen? und was treibt dich so weit, daß du in dem schwarzen Rodel der Verdammten, so Gott allein in seinem Archive behält, die Namen deiner Aeltern aufsuchen willst? Haben sie diese Meynung von dir verdient? und bezahlst du ihnen ihre Arbeit mit einem so abenteuerlichen Argwohne? Wenn sie auch auf dem Rabensteine durch die peinliche Halsgerichtsordnung mit Schwert und Rad aus der Zeitlichkeit gefahren wären, könntest du von ihnen übler nicht denken, weil auch von da aus eine Stiege in den Himmel geht. Ihr Tod

war ja natürlich, und sie bereiteten sich ja zu selbem durch den Empfang heiliger Geheimnisse. Du mußt von der göttlichen Barmherzigkeit besser gedenken; und deine Schwermuth mit dem Balsam der Hoffnung auf die göttliche Güte erquicken. Deine Träume sind keine Vorstellungen Gottes. Er macht die Menschen in diesem Stücke durch keine zweifelhafte Dinge ertattern. Er kann zwar die Hölle sichtbarlich aufreißen, dir Blicke dahin zu gönnen; allein er pflegt es nicht, und wenn er es auch einigen gethan, eräugete sich die Sache durch untrüglichere Mittel seiner Absichten. Der Satan spottet deiner; und du ehrest ihn als ein Orakel. Er will nichts anders, als deine Kleinmuth; und sucht er eben nichts anders, als deine Verzweiflung. Er giebt sich die Mühe, dich gegen deinen Aeltern nach ihrem Hinscheiden grausam zu machen, da du sie in dem Leben liebtest; und er bearbeitet sich, dir den kindlichen Zoll der Hülfe durch die guten Werke, so du ihnen schuldig bist, auszuschwätzen. Muntere dich auf, und sey allemal für sie in der Andacht ämsiger, so oft er dir mit solchem Blendwerke Aengsten macht. Bekümmere dich nicht mehr wegen dem

Zustande



Zustande deiner Aeltern. Sie werden der Buße über ihre Sünden, auch in deiner Erziehung, nicht vergessen haben. Wie? sollest du den Besuch ihrer Gräber meiden? soll der Ruheplatz deiner Aeltern von deinen ungereimten Muthmaaßungen entehret seyn? Absolons Grab ward mit Steinen, so die Vorbeygehenden aus Unmuth gegen einem so bösen, und gegen seinem Vater so undankbaren Sohne dahin warfen, überhäuft; und deine Grabstätte verdiente mit der Zeit eben den Wurf harter Kieseln, wenn du das Begräbniß deiner Aeltern auf leere Hirngespinste scheuest. Ich hatte freylich den Trost, daß meine fromme Aeltern, Joachim und Anna, in den Schooß Abrahams übergiengen; und bey der Auffahrt meines Sohnes mit ihm den Himmel bezogen. Ich wußte aber auch aus meiner königlichen Stammreihe einige, die in der Hölle brannten. Ich lobte Gottes Güte bey jenen, und pries bey diesen dessen Gerechtigkeit mit aller Zufriedenheit, wie es die Auserwählte in dem Himmel thun. Nimm meinen Rath zu Herzen, und lebe getrost.

Dritte Anfrage.

Ich bin meinen Geschwistern verhaßt.

Ich erfahre nur garzu wohl, daß die Bruderliebe eine große Seltenheit sey. Es hat das Ansehen, als haben mich meine Aeltern unter einem verhaßten Gestirne gezeugt; und es scheint, sie haben mich geflissentlich zur Welt gebohren, damit sie mich ihren Kindern zur Zielscheibe ihres Grollens setzten. Sie machten mich meinen Aeltern, da sie lebten, verhaßt, und da sie nun gestorben sind, fällt die Wuth ihres Muthwillens mir gänzlich zur Last. Von der Erbschaft, so uns blieb, rafften sie das beste für sich; und der Absaum davon ward mein verächtlicher Antheil. Sie fraßen den Kern, und die Schale kam mir zu; und da sie Austern verschluckten, bleibt mir die leere Muschel. Meine Einfalt reichte nicht dahin, ihre Ränke zu ergründen; und da sie mich als einen Gecken und Tölpel aushöhnten, blieb der Schaden ein Gesell der Beschimpfung. Es wundert mich oft, ob sie mir die Ehre noch zustehen, daß ich mit ihnen gleiche Aeltern habe. Ich kann nicht begreifen, wie ihnen aus jener Brust der Haß zugeflossen sey, von welcher ich auch trank; oder ist meine Mutter vielleicht jener Wölfinn gleich gewesen, welche den Romulus und Remus, Gebrüder, säugte, deren doch einer

einer den andern erwürget hat. So zwiespaltig meine Geschwister unter sich sind, werden sie dennoch behend in einen Vergleich kommen, wo es auf meine Verfolgung ankömmt. Das Feld, wo Cadmus Drachenzähne streute, ward von geharnischten Männern fruchtbar, die alle gegen sich kämpften, unerachtet sie aus den nämlichen Furchen erwuchsen; und wider mich sind die Schwerter der Zungen immer aus der Scheide von jenen gezogen, die eben dort lagen, wo ich neun Monath die erste Herberge auf der Welt genoß. Es will mir von ihnen niemand gut; und wenn sie mir wünschen, daß ich in dem ersten Bade sollte ersoffen seyn, ist es nicht so viel auf mein ewiges Heil, als auf ihr Vergnügen, so sie von meinem Tode hofften, gemeynt. Wenn sie mit mir zugleich in dem Leibe der Mutter geruhet hätten, würden sie mich schon da wie Jakob den Esau übervortheilt haben; und wäre sodann unsre Mutter einer Stadt ähnlich geworden, in welcher die Einwohner sich mit einem einheimischen Kriege aufmetzeln. Von mir kann mit Wahrheit gesagt werden: Die Söhne meiner Mutter haben gegen mich gestritten (k). Ich bin unter ihnen wie eine Rose, welche nichts denn Stacheln ihres eigenen Stammbaums um sich hat; und wie jene Aepfel, welche von den größern an einem Aste abgetrieben wer-

(k) Filii matris meæ pugnaverunt contra me. Cant. 1.

werden. Es fehlen ihnen nur Ismaeliten, sonst hätten sie mich um einen Spott an selbe schon längstens, wie die Jakobssöhne den Joseph, verkäuflich hingegeben. Wenn ich auf einem Bettelkarren die Landstrasse mit meinen Thränen netzen würde, ließen sie ihr böses Gelächter wider mich ausbrechen; und würde die Welt von Anbeginn keine frölichere Leichentrauer erlebt haben, als wenn ich zu Grabe getragen würde. Ja ich fürchte, es sey mir unter meinen Geschwistern noch ein Kain, der mich erschlage, zu gewarten. Maria von dem guten Rath! Helferinn der Bedrangten! du bist diejenige, bey welcher ich Hülfe suche. Dein Schooß wird mir in meinen betrübten Umständen eine Burg der Sicherheit werden; und dein guter Rath wird meiner Bangigkeit gewiß zur Labung seyn.

Marianischer Rath.

Deine Klagen sind billig, verfolgtes Kind; es sind freylich keine größern Tyrannen als jene, welche aus einem Hause stammen, wenn sie das Herz mit Galle gefüllt haben, so nichts als Honig der Liebe tragen sollte. Ich war die einzige Tochter meiner von dem Himmel gesegneten Aeltern. Ich wußte um keine Geschwister; und erfuhr sodann von solchen weder Liebe, noch Haß.

Dein

Dein Wehklagen bringt mein Mutterherz zum Mitleiden; und deine Thränen machen mich dir geneigt, weil sie aus dem Canal der Hoffnung gegen mir rinnen. Ich rathe dir, auf die Wurzel des Hasses deiner Geschwister zu sehen. Kömmt er aus ihrer eigenen Bosheit, oder hast du ihn selbsten gepflanzet? Ist es dieses, ändere dich, wenn du deine Geschwister dir geneigter haben willst: Bist du in deiner Aufführung widerwärtig, wie kannst du dich ihrer Geneigtheit anmaßen? Du zeigst vielleicht in deiner Widerspänstigkeit dich ihren guten Räthen zu unfreundlich; und wie kannst du sie also zu einem freundlichen Willfahren verbinden? Die Ungleichheit der Gemüther hat oft die zerschiedenen Naturtriebe zur Ursache. Die Menschenherzen sind einander zuwider, wenn die Leibsbestellungen mit einander nicht eintreffen. Wie die Feuchtigkeiten und Natureigenschaften von einander abgelegen, also sind oft die Seelen in ihren Wirkungen unter sich zerschieden. Die Bienen in einem Korbe wissen um keinen Krieg, als den sie mit Hummeln und Wespen führen; welche nicht von ihrer Art sind. Und wenn du den Zwiespalt unter den Elementen wahrnimmst, die doch Kinder ei-

ner Mutter, der Natur, sind, kannst du selbe niemand, als derselben Ungleichheit zuschreiben. Betrage dich mit deinen Geschwistern friedlich; und erweise dich ihnen weder zänkisch, noch, wenn es Gottes Ehre nicht heischet, entgegen. Kannst du ihre Gunst dennoch nicht gewinnen, wende dich zur Hülfe deren, die ihnen zu gebiethen haben; und vor allen kehre dich mit einem festen Vertrauen zu Gott und mir. Deine Unschuld wird bey uns Rettung finden. Joseph, der Aegyptier, soll dir eine Ermunterung machen. Seine Brüder waren ihm gehäßig; sie verfolgten ihn bis in den Tod. Sie verschwuren sich wider den lügenhaften Träumer, so nennten sie ihn, boshaft; und da sie endlich ihm den Tod in der trocknen Cisterne beyzubringen nicht für thunlich erachteten, gaben sie selben der Gewalt der Barbarn über. Der Himmel sorgte doch für ihn; und setzte ihn nach Pharao als einen Nährvater der Welt, und dem Königreiche vor. Die unfreundliche Geschwister bettelten bey seiner Pforte endlich um das Brod; und erkenneten zuletzt, daß ein geplagter Bruder den Himmel zur Vertheidigung seiner Unschuld habe. Bleib mir, deiner besten Pflegerinn, mit Hoffnung und An-

dacht

dacht nur wohl zugethan. Folge meinem guten Rath; Du wirst bey mir gegen deine ungünstigen Geschwister, was Jakob bey Rebecca wider den Esau, Isaak bey Sara gegen den Ismael, und Joatham bey getreuen Freunden vor dem Mordschwerte Abimelechs, Sicherheit finden. Verlaß dich auf mich und lebe getrost.

Vierte Anfrage.

Ich lebe unter Stiefältern.

Man erzählet mir von den Sklaven, welche in den Gefängnissen und Kerkern der wilden Türken zu Constantinopel, Tunis, Tripoli und Algier schmachten, vieles; und ich erzittere darob. Das grobe und unmenschliche Wesen, so sie von ihren wilden Gebiethern erdulden; die Ketten, so sie schleppen; die Arbeiten, zu welchen sie angespannt sind; und die wenige und schlechte Nahrung, so man ihnen zu Tische bringt, machen mich glauben, daß die Welt erbarmungswürdigere Menschen unter ihren Bürgern nicht zähle. So finster doch ihre Kerker sind, fällt doch zuweilen ein Stral der Hoffnungssonne dahin, es werde sich jemand ihrer erbarmen, und die frommen Trinitarier werden in Bälde den Löspfennig herbey bringen, welcher allein ihre Fessel zu sprengen fähig ist. Ich

gönne ihnen dieses Glück so wohl; als ich mir es selbsten wünsche. Meine Knechtschaft und Sklaverey scheint mir noch unerträglicher, als jene der bey den Ungläubigen angehaltenen Christen. Sie fällt mir weit schwerer, weil ich sie in meinem Vaterlande, unter dem Dache meiner verstorbenen Aeltern erfahren muß. Der Kerker, worinnen ich seufze, ist das Haus meiner Geburt; und kann ich die Wiege, in welcher ich mit weichen Banden gefesselt war, ohne Zäher nicht anschauen, wenn ich die Fußschellen betrachte, so ich von der Unbarmherzigkeit meiner Stiefältern trage. Mein rechter Vater mangelte mir zum ersten; und meine Mutter ersetzte den leidigen Abgang meines Ernährers mit der Trauung eines andern. Es war damals mir noch kein Joch geschmiedet. Meine hinterlassene Mutter blieb noch meine Fürsprecherinn; ich war wie eine Blume, welche, da der Sonnenschein ihr Vater auch untergeht, die Erde noch zur Mutter hat, die ihr die nöthigen Säfte einflößt. Mein Stiefvater durfte mir das Rauhe nicht zeigen, da ich in dem Schooße meiner Mutter noch eine Freystätte genoß; und er nahm von ihr auch die Erinnerungen an, mich als sein eigen Kind wohl zu halten. Ich fand in den Armen meiner Mutter allezeit, wie die Perle in der Muschel, Sicherheit, wenn mein Stiefvater wie das Meer brausete. Da aber auch diese die Straße ihrer Väter gieng, erblaßte auch mein

Trost



Trost mit ihr; und zürne ich noch über die Todtengräber, daß sie mich nicht zumal mit ihr in die kalte Erde verscharrten. Es würde sich meine Asche mit der ihrigen vergnügter gemischt haben, als ich mich mit den Lebendigen itzt betragen kann. Ich muß ohnedem verfaulen, und wäre mir der Moder meiner mütterlichen Leiche erträglicher gewesen, als die Unart derjenigen ist, welchen ich nun untergeben bin. Die Stiefmutter, die nun das andere unglückliche Gestirn über mich ist, hat alles aufgesucht, was zu meinem Verderben helfen kann. Ihr erster Eintritt, so sie in das Haus that, machte mich schon zittern; weil ihr schieles Auge mir nichts gutes drohete. Sie wußte zwar in Gegenwart meiner Befreundten ihre Bosheit in etwas zu verkleistern; allein die Worte waren doch mehr mit Galle, als Honig übersprengt. Ich sah sie aus einem Hauswinkel wie eine Taube in einem Steinritzen einen anfliegenden Stoßvogel an; und da ich ihr die Hand küßte, merkte ich an ihrer Bewegung etwas, so mich zweifeln machte, ob sie mir mit derselben eine Maultasche, oder freundliche Betastung willfahren lassen wollte. Wenige Tage floßen ab, in denen die Hochzeitgedanken noch herrschten, da das Uebel, wie ein von einem Damme gehinderter Wetterbach, auf mich losbrach. Ich merkte gleich, daß ich der überflüßigste Hausrath wäre. Ich fühlte alsobald, daß die Gunst an mir

das

das wenigste zu thun habe; und ich mußte aller Orten ausweichen, weil mir immer die Thüre gezeigt wurde, welche mir die Bahn zu dem Abmarsche weisen sollte. Knechte und Mägde genoßen mehr Huld, als ich; und mußte ich mir es noch zur höchsten Gnade nehmen, wenn ich unter ihnen der letzte seyn dorfte. Das Gepolter, so sie von der Morgenröthe an bis in die Abenddämmerung in das Haus macht, ist ein immerwährendes Donnerwetter; und ich weis wohl, daß, wenn ich meinen Kopf mit Lorberästen umsteckt hätte, mich die Blitzkeule vor andern dennoch träfen. Mein Taufname ist ihr unbekannt; weil sie mich nur mit Spottnamen ruft; und wenn sie mich zuweilen ein Kind nennet, geschieht es nur mich zu meinem Todschmerzen zu erinnern, daß ich einmal Aeltern gehabt, und nun unter einer Höllfurie leben müßte. Es ist nicht nöthig, daß ich von ihr eine Abbildung habe. Die Essigflasche zeigt mir eine Mutter, welche die Weine versäuret; und sie entwirft meine Stiefmütter am besten, welche nicht anders, als ein Sauertopf ist. So gelinde sie mit mir reden will, kann sie es ohne Schärfe nicht; und ist sie, wie die Feile in der Schmitte, welche, da sie auch sanft thun will, dem Ohre schwirrend ist. Sie prangt mit dem Gewande meiner Mutter, damit sie meine Wunden mit dessen Anblicke erneuere; und sie gedenkt nicht mich als ein armes Ueberbleibsel derselben zu verpflegen.

Der

Der Unterscheid, den sie unter den ihrigen und mir macht, gleicht dem Rheinstrome in der acronianischen See, welcher nur sein Gewässer mit sich forttreibt, da er die andere zur Seite läßt, und sie hat die Natur des Oels, welches sich nur mit seinen Tropfen, nicht mit fremden Feuchtigkeiten zu vermischen pflegt. Für die Ihrigen ist sie eine bekümmerte Bethsabee; und ich bin der verlassene Adonias, der Sohn Haggit. Ein wilder Baumstamm ist noch milder als sie, welcher sich seine Zweige abstutzen, und ein fremdes Reis einpfropfen läßt, dessen Wachsthum mit seinem Safte zu befördern; und sie hat gar nichts von einer Gluckhenne, welche fremde Eyer ausbrütet, und Hühnlein erziehet, zu denen sie keine Mutter ist. Ich lasse mir öfters mit Schauder und Grauen die Tyranney der Stiefmütter erzählen. Constantin, der Sohn des Kaisers Heraclius, sey von Martina, seiner Stiefmutter, mit Gift hingerichtet (l): Crispus, der Sohn Constantins des großen, von seiner Stiefmutter Fausta getödtet (m); Sigericus, der Burgunder, von seiner Stiefmutter erdrosselt (n); Vortimerus, der König der Britten, von Roxiena seiner Stiefmutter erwürgt (o); und Eduardus, der Engländer, von Alfreda seiner Stiefmutter mit einem tödtlichen Tranke von der Welt geschafft worden. Die Ge-

(l) Sigeb. in Chron. (m) Joan. Marian. rer. Hispan.
(n) Bar. in annal. (o) Boet. Lib. 8.

Geschichte sind mir Bothen meines zukünftigen Verderbens; und wenn ich mich mit noch einiger Liebe meines Stiefvaters tröste; ist die Ohnmacht meiner verweyseten Seele einen Augenblick gestillet, nicht gehoben. Sie bricht mir meine Kräften gleich wieder entzwey, da ich ihn von meiner Stiefmutter zur Kaltsinnigkeit gebracht erfahre; und ich bin zwischen ihnen, wie die Weltkugel in Mitte des kalten Nord- und des hitzigen Südpols gelagert. Sie verbinden sich manchmal, wie zween Dornsträuche, welche mir armen Lämmlein nicht nur die Wolle ausraufen, sondern auch die Haut aufritzen. Bey dir, o liebliche **Mutter des guten Raths**! erscheine ich heute mit einem klopfenden Herzen. Du wirst ja mir Trostlosen dein wahres Mutterherz nicht verriegeln, und mir den nothwendigen guten Rath nicht abschlagen.

Marianischer Rath.

Meine Geduld hat deine Klage, so weitschichtig sie ist, wohl begriffen. Dein Jammer hat dir die Zunge ziemlich gelöst; und du hast von deiner Verfolgung eine ausgedehnte Erzählung gemacht. Es ist freylich wahr, daß für ein Kind, dem die Versorgung noch mangelt, der Verlust der rechten Aeltern ein herbes Schicksal sey. Ich kostete es nicht, aber ich verstehe es besser,

besser, als du mir sagen kannst. Deine Ausdrückungen, so du machst, treffen dennoch nicht in allen Stiefältern ein. Es ist einem Kinde manchmal durch den Tod seiner wahren Aeltern besser geholfen. Die thörichte Liebe hätte es, wie die scherzenden Affen ihre Jungen, erdrückt; und sie konnten die Regeln einer ernsthaften Kinderzucht mit der ächten Neigung nicht paaren. Ein scharfer Bildhauer hat öfters das Bild verbessert, welches ein gelinder in seiner Unvollkommenheit gelassen hätte; und sind nicht selten ausgelassene Weysen durch die strenge Zucht der Stiefältern gebessert worden. Sie ließen den Fuchsschweif der verstorbenen liegen, und wollten den Abgang der vorigen Zucht mit strengerm Angange ersetzen. Man hat Stiefmütter gesehen, welchen die Vernunft zum besten der Weysen die natürliche Verwandschaft hereinbrachte; und waren ihre, obschon ernstlichere Unterrichte, für sie eine weit bessere Brust, als jene, die sie gesäuget haben. Die Zahl ist davon zwar nicht beträchtlich. Das Vorurtheil, so die Weysen von ihnen haben, ist der Ursprung der Abneigung; und die Widerspänstigkeit öfters die Versäumung ihrer Liebe. Ihre kluge Befehle scheinen

nen ihnen eine Bedrängung zu seyn, und ihre Geheiße tragen in ihren Augen die fürchterliche Züge einer eingebildeten Tyranney. Die ihnen nothwendige Schärfe ist der vergangenen zärtlichen Liebe zu ungleich; und da sie das Honig der ersten Erziehung zu häufig kosteten, will ihnen der mindeste Eßigtropfen einer wohlgemeynten Ahndung das Herz abstoßen. Bleib deinen Stiefältern in billigen Dingen untergeben; und begegne ihnen mit Demuth und Ehrfurcht. Gott hat sie dir statt der Verblichenen zu Obern gegeben, die ein jeder Mensch hat; und er hat sie über dich als seine Statthalter bestellt. Es ist dir nicht schwer, deine Fehler zu erkennen; und wenn sie dich darum strafen, mußt du ihnen Recht widerfahren lassen, daß sie es thun müssen. Du bist ihnen eben das schuldig, was du deinen Hingegangenen hättest leisten müssen. Ja du hast Ursache, ihnen mit größerm Danke deine Erkenntlichkeit zu erweisen, weil sie Eckel und Verdruß wegen deiner öfters zu bemeistern haben. Sey jenen Pflanzen nicht ähnlich, die unter einem fremden Himmel erwilden; und laß dir nicht nachsagen, daß du ein von dem ersten Gärtner vernachläßigter Baum seyst, der sich

von

von dem andern eher zersplittern, als beugen läßt. Die Blumen nehmen von der Spritzkanne eine Erfrischung an, ob sie schon von dem Morgenthaue von der Taghitze entwöhnet sind. Und deine Stiefältern können dir eben so nützen, wenn der Tod dich schon von deinen erstern getrennet hat. Die Erziehung verdient öfters den Namen einer Mutter besser, als die Erzeugung; und du bist dahero die Pflichten eines Kindes jener mehr, als dieser schuldig. Die Erde bringt Diamanten und Gold hervor. Sie ist davon die Mutter. Wie ungestalt sind sie aber, bis sie von Feuer und Kunst ihren Werth erhalten; und sollten sie reden können, würden sie von einer Krone dem Goldarbeiter, ihrem andern Vater, mehrer Lob, als den Bergen, woraus sie kommen, sprechen. Kannst du mit all deiner Ergebenheit das Wohlwollen von deinen Stiefältern nicht erhalten, wende dich zu jenen, denen sie zu gehorchen haben. Du wirst die Welt von Freunden nicht so leer finden, als du glaubest. Gott wird sich deines Jammers annehmen, und ich als die wunderbarliche Mutter, so du mir beständig ergeben bist, dein kleinmüthiges Herz erfrischen. Dein frommes Leben wird dir den

Fußsteig zu einer bessern Versorgung unter die Füße legen, und deine guten Sitten werden die Strasse zu deiner Wohlfahrt bahnen. Geh hin in Trost und Frieden, und lebe getröst.

Fünfte Anfrage.

Ich bin gezwungen, außer meinem väterlichen Hause Dienste zu suchen.

Ein süßes Ding um das Vaterland! so wenig ihm die Natur geneigt ist, und ein so schlechtes Erdreich es trägt, ist es dennoch jenem unvergeßlich, der in selbem gebohren ist. Ich konnte mir niemal vorstellen, daß ich aus meiner Heimath reisen sollte. Ich glaubte, alle Wege seyn für mich mit Quadersteinen geschlossen, daß ich aus ihr nicht gehen könnte. Allein itzt muß ich das Gegenspiel schauen. Der Wanderstab ist mir wirklich in die Hand gegeben; und ich finde keine Fürsprecher mehr, die für mich die Reise ändern könnten. Das Haus meines Vaters ist zu bevölkert, und sind der Kinder so viel, daß sie einander selbsten wie die häufigen Aeste eines Baumes sich abtreiben. Die schlechte Wirthschaft meiner Aeltern hat die Speisekammer so eng gemacht, daß wir kaum zu leben haben; und der Abgang nothwendiger Lebensmittel hat nun mir den Laufzettel geschrieben, um fremde

Dienste

Dienste umzusehen. So wenig ich unter dem Dache meines Geburtshauses genoß, so bitter wird mir alles zu Mund und Lefzen kommen, weil ich es unter fremden suchen muß. Da wird es von mir wahr werden, daß ich mein Brod in dem Schweiße meines Angesichts werde speisen müssen. Ich bin derjenigen kein Kenner, unter deren Botmäßigkeit ich zu wandern habe; und ist das Kenntniß meiner Sitten ihnen eben auch eine Neuigkeit. Wer weis, ob es mir gut ergehen wird? und wer kann mir von meinem Vergnügen etwas zuverläßiges sagen? Ich schwärme in dem Nebel wie ein Vogel herum, der noch keinen Baum sieht, auf welchem er sich niederlasse; die Ungewißheit mehret meine Aengsten; und sind die Zweifel meines Wohlergehens meine Plage. Es kann mir leicht wie dem Jakob ein unartiger Laban zum Meister werden; wo ich Hitze und Kälte leiden muß. Oder wohl wie Joseph ein Putiphar zu theil kommen, der mich in den Kerker stößt. Die böse Sklaverey ist zwar unter den Christen gehoben; und ist die Brandmarkung mit den Fesseln der Leibeigenen bey uns Gläubigen nicht mehr üblich. Wie hart verfahren dennoch einige mit ihren armen Dienstbothen. Die Arbeiten sind auf einander gehäuft, und die Belohnung gemindert. Ich höre das Weheklagen derselben öfters in meinen Ohren erschallen, die ich nicht weniger machen werde. Sie werden wie die Lastthiere gehalten; und mit dem

Saumsattel wie die Pferde in dem Gebirge beladen. Man trägt für die Hunde mehr Sorge, als für die Dienerschaft. Die Nahrung läuft mit der Besoldung in einer gleichen Schlechtigkeit; und ist der Schimmel des Gerstenbrodes nachmal die Niedlichkeit, so sie erquickt. Ihr Kellergewölbe ist der Brunnen, und ihre Garderobe abgenutzte Fetzen und Hader. Die Abschnitze von der Tafel des Herrn sind ihre Speise, welche kaum noch ein Fleischfäserlein von den Hundsknochen entscheidet. Der Soldat in dem Felde ist an die Befehle seines Obersten nicht so streng gebunden; als ein Dienstboth an jene seines Herrns. Gott hat dem Menschen zehen Gebothe geschrieben; diesem klecken so viele in einer Stunde nicht, die sich oft selbsten widersprechen. Thut er seine Dienste genau, fodert man von ihm noch mehr; sind sie außerordentliche, zahlt man dahero keinen größern Lohn. Es wird wohl geboten, daß die Kräfte nicht gesparet werden; allein an derselben Ergänzung, wenn sie gebrochen sind, wird nicht gedacht. Der Wagen wird öfters geschmiert, da er öfters gebraucht wird; dem Dienstbothen hingegen wird bey Verdopplung seiner Mühe Lohn und Speise nicht vergrößert. Die Treue, der besten Kennzeichen eines, so man von der Dienerschaft fodert, weis von wenig Erkenntniß; und man denkt selber nicht, wenn der Diener oder die Magd in einer Unpäßlichkeit zu Bette

liegen.

i egen. Dorten kömmt das Elend eines Dienstbothen, so treu er war, zum Vorscheine. Etliche Tage wartet man auf seine Genesung; ist die Krankheit hartnäckiger, wird ihm zu wissen gemacht, sich anderswohin schleppen zu lassen, weil das Haus kein Spital sey. Man liest nur von einem Hauptmanne in dem Evangelium, der seines gliedersüchtigen Knechts in seinem Hause sorgte (p). Er hat wenige Nachfolger. Die Erinnerung Sirachs ist wirklich nicht in der Uebung. Hast du einen getreuen Knecht, soll er dir wie deine eigene Seele seyn; und erzeige dich ihm als deinen Bruder (q); und wenn doch wenigstens nur Seneca gehört würde, könnte gleichwohl für die Dienstbothen noch ein besserer Gehalt gehoffet werden. Er sagt und fragt: Sind sie Knechte? so sind sie doch Menschen. Sind sie Knechte? so sind sie doch deine Hausgenossen. Sind sie Knechte? so sind sie doch deine Freunde (r). Weh mir! ich laufe diesen Umständen bereits in die offene Arme. Die Bitterkeit des Dienstes spritzt schon von der Ferne mir einige saure Tropfen an die Lefzen. Und wenn ich die

(p) Servus meus jacet in domo mea paralyticus Matth 8.
(q) Si est tibi servus fidelis, sit tibi quasi anima tua, quasi fratrem sic eum tracta. Eccli 33.
(r) Servi sunt? sed homines. Servi sunt? imo contubernales. Servi sunt? imo homines amici. Senec. Epist. 47.

Gefahren meiner Seele noch darzu lege, welche einem Kinde außer dem Hause seines Vaters unter bösartigen, unreinen und nichtswerthen Leuten bevor schweben, bin ich wie ein Wandersmann in einem dicken Gebüsche, woraus er keinen Austritt wahrnimmt, und von dem freyen Felde keine Helle erblickt. Zu dir komme ich, o **Maria von dem guten Rath!** Du bist die Entwicklerinn aller verwirrten Gemüther, und die beste Rathgeberinn, wo der Mensch von andern Menschen keinen Trost hoffen kann. Soll ich mich zu fremden Diensten entschliessen; und wie ist mir die Sache zu veranstalten?

Marianischer Rath.

Wenn du glaubst, daß du an deine Heimath so gebunden seyst, daß es dir unmöglich falle, selbe zu verlassen, so betrügest du dich. Gieb deinem väterlichen Hause den Namen eines Kerkers nicht, worinn du Zeitlebens wie ein Uebelthäter gefangen sitzest. Der Mensch ist zum Nutzen der andern gebohren, und zu dem Dienste seines Nebenmenschen bestimmt. Wenn das Getreide von dem Felde nicht zu bringen wäre, worauf es wächst, wo würdest du Brod nehmen? Wenn die Flüsse aus dem Meerschooße nicht ausgiengen, wie öde würde die Erde seyn? Gott

hat

hat die Welt so in Ordnung gebracht, daß einer gebiete, der andere gehorche. Sollten alle Menschen zur Herrschaft erhoben seyn, wer würde ihnen dienen? was gebräche ihnen doch nicht? Es ist kein so verächtliches Ding um einen Dienstbothen, wie du glaubest. Er dienet dem Herrn, und dieser ihm, wenn es schon ein Unterscheid ist. Sieh mein liebes Kind auf meinen Armen. Stieg es nicht aus den Himmeln? hat es sich selbsten nicht ausgeleert, und die Gestalt eines Knechts an sich genommen? machte ich mirs nicht zur größten Ehre, da ich mich eine Magd des Herrn nennte. Schäme dich nicht zu fremden Diensten auszugehen. Die Namen Knecht und Magd haben von ihrem harten Laute vieles verlohren, seitdem dein Heiland und ich, dessen Mutter, selbe trugen. Du mußt arbeiten, wo du immer bist. Ohne dieses wirst du nicht ernähret werden. Man wird dir in deinem väterlichen Hause, so dir itzt zu eng ist, keine Bärenhaut unterlegen, auf selber die Tagezeit mit Schlaf und Schlummer zuzubringen. Man wird dir auch schwerlich deine Mühe belohnen. Wie viele hat die fremde Bedienstung schon glücklich gemacht, so sie unter dem schwärmen-

den Haufen ihrer Geschwister nicht erlangt hätten. Joseph der Aegyptier kam von dem Stande eines Hausknechts auf den Stufen eines Unterkönigs; und Ruth ward aus einer Aehrensammlerinn außer ihrem Vaterlande eine Ehegemahlinn des begüterten Booz, meines Stammvaters. Das Edelstein ist in fremden Ländern geschätzter, als dorten, wo es wächst. Das Gold bekömmt bey Auswärtigen einen höhern Preis, als in dem Lande, wo es gegraben wird; und nimmt ja ein Fluß an Gewässern zu, wenn er sich von seiner Quelle entfernet. Ich selbsten mußte mit drey Jahren von meinen heiligen Aeltern zum Dienste des Tempels abreisen. Die Gefahr des Müssiggangs muß von der Arbeit entfernet werden. Wenn du fremde Dienste aus Haß der Arbeit scheuest, bist du des lieben Brods nicht werth. Du klagst mir von der wenigen Menschenliebe, so die Dienstbothen von ihren Obern erfahren. Es sind nicht alle so; und erfährst du einen solchen, wer wird dich an dessen Dienste anfesseln? Die Gefahr deiner Seele ist der merklichste Umstand, der dich schüchtern macht. Es ist wahr, daß schon eine manche Unschuld in fremden Diensten des Dienstes Gottes vergessen

habe.

habe. Halte die ämsigste Nachfrage, mit wem du zu handeln habest. Sieh vorher, ob dir keine Hindernisse in dem Wege liegen, das Gesetz des Höchsten zu halten. Folge einem klugen Schiffmanne, welcher sich der Einwohner des Landes wohl erkundiget, an dessen Ufer er Anker werfen will. Laß dich nirgends in Dienste ein, wo das Haus mit Gottlosen gefüllet ist. Jakob bethete freylich in Labans Diensten in Mitten dessen Götzen Gott den Lebendigen an. Daniel wiech von dem Gesetze nicht einen Finger breit, da er von dem Haus- und Hofgesinde Nabuchodonosors und Balthasars war; und weist du nicht, daß eine einzige fromme Christenmagd das ganze Reich Georgien zum wahren Glauben bekehrt habe. Die Tugend steht auch unter Bösen fest; und sie schimmert wie der Carbunkel in der Nacht desto heller. Doch fliehe die Gefahr, und traue deiner Gebrechlichkeit nicht zu viel. Packe deinen Plunder zusammen, und reise, wo man dir jene falsche Dienstregel beybringen will: Menschendienst gehe dem Gottesdienste vor. Besonders hüte dich, Ketzern und Glaubensfeinden zu Diensten zu seyn. Du wirst unter ihnen erstens lau, und denn vollends verderbt werden.

Dein Glaubenslicht ist in Gefahr, von dem Sturmwinde ihrer Verläumdungen, so sie aus bösem Rachen gegen unsre heilige Religion blasen, erlöscht zu werden. Findest du ein Ort, wo Gott den größten Raum hat, und wo die Gottesfurcht haussäßig ist; wo der Obere dem Untern mit gutem Beyspiele vorleuchtet, und dieser jenem gerne Folge leistet; bleib, und diene, wenn du schon den Lohn geringer, und die Arbeit häufiger findest, als anderswo, da das Gegentheil ist. Sey getreu. Zwacke nichts mit dem Vorwande, deine Geschäffte übersteigen den Sold, mit dessen Bedingniß du in den Dienst getreten bist. Dienen ist eine Uebung der Demuth, und ein heilsames Mittel wider den schädlichen Müssiggang. Bleib mir ohne Nachlaß zugethan; und lebe getröst.

Sechste Anfrage.

Ich soll zu Felde gehen, und in den Krieg ziehen.

Das Getös der heisern Trummel weckt den verhaßten Krieg auf. Der Friede ist unter den Großen nicht mehr. Die Heere lagern sich unter ihren Gezelten; und ich bin auch einer von jenen

Unglück-

Unglücklichen, die um einen geringen Kriegssold das Leben feil biethen sollen, da mir doch selbes mein bester Schatz ist, ich bin darzu genöthigt; und der unglückliche Würfel hat mit mir seinem einzigen schwarzen Auge einen Wink gegeben, der Tod werde mir die meinigen in dem Kriege bald schliessen. Ich werde meinen Aeltern aus dem Schooße gerissen. Sie sind wegen meinem Schicksale untröstlich; und ich kann mir den letzten Abschied unter Thränen und Herzklopfen wohl vorstellen. Er wird jenem gleichen, der einem Sterbenden gegeben wird, in dessen Augen in wenig Minuten eine ewige Nacht einbrechen wird. Der Trompetenstoß, so mich zu Felde ruft, ist mir, was der Posaunenschall des jüngsten Tages den Verdammten seyn wird. Schauder und Verzweiflung. Ich hörte ihn vergnügter auf dem Orchester und Chore der Musikanten, als er mir nun in dem Felde zu Ohren kömmt. Mein Leib zittert, wenn ich an das Panzerhemd denke, so mir aus der Rüstkammer zukommen wird; und ich weis, daß ich diejenigen Worte bey mir selbst sprechen werde, die David öffentlich sagte, da er den Küras des Sauls tragen sollte: **So kann ich nicht herein gehen.** Ungemach um Ruhe, Hunger um Ueberfluß tauschen, schien mir niemal vernünftig; und nun muß ich es selbst thun. Könnte ich doch noch länger meine Schlafhaube gebrauchen, da man mir die Sturmkap-

pe

pe darreicht. Ich fürchte sehr, der Abgang des Heldenmuths werde mir wenig Lorber auf selbe pflanzen; und der Mangel der Tapferkeit werde mich zu einer Letfeige machen. Ich bin kein Nashorn, welches die Natur mit einem Panzer versehen, und mit spitzigen Waffen ob der Nase ausgerüstet hat, gegen Löwen und Tieger anzurücken; und ich bin kein Meerkrebs, der, weil er hinter sich geht, niemal seinen Rücken zeigt; da hingegen die Feinde den meinigen öfters, als die Brust sehen werden. Ich erschrecke, wenn ich an den Fenstern meines väterlichen Hauses das Bley erblicke. Der Gedanke, ein Küglein von diesem Metalle könne mich in das Gras beißen machen, zerrüttet mein Gemüthe erbärmlich; und wenn ich an das Krachen der Karthaunen und Falkoneten denke, sausen mir die Ohren, als hätte sie der Feuerwerker bereits losgebrennt. Wie lieber wollte ich mit dem Pflugeisen das Ackerfeld meines Vaters umwühlen, als mit Karschen und Schaufeln die Erde zu Laufgräben aufreissen, in welcher sich schon so viele tausende ihr Grab gemacht haben. Der Rauch meiner mütterlichen Küche würde mir in Zukunft ein Mastyrduft seyn; wenn ich ihn mir vor dem Pulverdampfe zu wählen noch die Freyheit hätte. Allein mein Jammer ist vergebens. Ich muß in den Krieg fort. Tod oder Gefangenschaft schweben mir ohne Unterlaß vor dem Gemüthe; und ich weis nicht, welches ich mehrer hassen

sen soll. Jener wird mit seinem Feuerwerke meine Grabstätte beleuchten, da ich in Blut und Zerquetschung auf der Wahlstatt ohne Priester, ohne Seelenhülfe werde gestorben seyn; oder diese wird mir die Beine mit Fesseln beschweren, und meine Tage mit der unnützen Hoffnung einer baldigen Erlösung verbittern. Wunden und Gliederstümmlung sind nicht weniger die Mehrung meiner Furcht. Was Trost gäbe mir der elende Name eines Helden, wenn ich mit einem abgehauenen Arme, oder hinweg geschossenem Schinbeine ihm auf einer Stelze entgegen hüpfete. Ich will der strengen Kriegsgesetze und der scharfen Befehlshaber nicht gedenken. Die Gefahren meiner einzigen Seele, welche ich gehen muß, bringen meine Ertatterung auf den höchsten Stufen. Der Krieg will sich mit der Frömmigkeit so wenig, als mit den Künsten und Gesetzen betragen. Diese schweigen, jene liegen zerbrochen, und die Frömmigkeit wird aus dem Lager der Krieger verbannet. Die Sünden des Feld-und Kriegslebens sind die häßlichsten, weil sie ohne Schaamhaftigkeit getrieben werden. Sie mehren sich nach der Anzahl der Köpfe, die aus ihren zerschiedenen Heimathen allezeit etwas bringen, aus welchen, wie aus dem Moder zerschiedener Vögel und Thiere die Drachen, also die Gottlosigkeit gezeugt wird. Wie hart wird es mir fallen unter dem Haufen der Gottlosen fromm zu bleiben? und wie gefährlich wird

es

es für mich seyn, wenn ich mit einem besudelten Gewissen in das Gefecht gehen muß. Maria von dem guten Rath! richte doch meine Kleinmuth auf. Ich ehre dich als den festen Davidsthurn, von dem tausend der Schilden hiengen. Ich überlasse mich deinem Schutze, und ich hoffe von dir einen guten Rath, der mich in das Feld begleite.

Marianischer Rath.

Der Krieg ist eine Strafruthe, mit welcher Gott die sündige Welt züchtiget. Sie ist eine der schärfesten, welche der Höchste in dem Zeughause seiner Gerechtigkeit hat. Es muß ein jeder Mensch billig mit Furcht befallen werden, wenn er die blitzenden Schwerter und die blanken Säbel gegen sein Vaterland außer der feindlichen Scheide sieht. Es müßte ein Landskind nur von den Tiegern aus Hyrcanien, oder von einem Leoparden aus Bactrien erzogen seyn, wenn es die bevorstehende Verwüstung seines Vaterlandes ohne Rührung beherzigte. Ist jemand, der einem reissenden Wetterbache nicht widerstehe, welcher seine Felder zu überschwemmen, anrückt? Ein Mensch ist seinem Vaterlande auf eine gewisse Art so viel schuldig, als seinen

nen Aeltern. Die Sonne hat ihn darinn angeschienen, und die Erde davon hat ihn mit ihren Früchten ernährt. Man hat Leine gefunden, die von ihrem Vaterlande einen Erdschollen eingepackt, und selben als einen ihrer liebsten Schätze mit sich in fremde Länder geführet haben. Sie ehrten ihn öfters mit ihrem Kusse; und gaben mit dem süssen Andenken ihrer Heimath dem Gemüthe eine tröstliche Erfrischung. Wer von der Bedrangniß seiner Heimath ungerührt ist, hat von einem Menschen vieles verlohren; und wer sich, selbe zu vertheidigen, nicht fertig hält, ist ein Wilder. Die misliche Kriegsnoth kann nicht so stumm seyn, daß sie dich zum Schutze deines Vaterlandes nicht auffodere. Die Liebe zu diesem soll dir statt des Handgelds seyn; und soll dieß einzige Wort: Vaterland, dir so viel als ein Feldgeschrey werden, für selbes zu kämpfen. Du bist zwar des Lebens eines Soldaten kein Freund, so viel ich merke; du verstehst die Gefahren eines Krieges ziemlich gut; da du aber darein zu ziehen ein großes Bedenken trägst, urtheile, daß der Wille Gottes dem, der dich ruft, nicht zuwider sey. Jesse, oder Isai, der Stammvater meines königlichen Geschlechtes,

war

war mit Kindern gesegnet. Er gab den Eliab, den Abinadab, und den Samma ohne Widerrede, und entließ sie zu Sauls Kriegsdiensten ohne Zwang, da das Vaterland von den philistäischen Schwadronen beunruhiget worden. Und da auch der werthe David zur Stürzung Goliaths nöthig war, wollte er lieber seine Schafheerden ohne Hirten, als das Vaterland ohne Hülfe sehen. Deine Aeltern thun nicht wohl, wenn sie deiner, wo es die gemeine Noth, und manchmal die Religion fodert, nicht entbehren wollen. Vielleicht machst du ihren Kummer mit deiner Zaghaftigkeit wachsam, welcher gewiß sinken und schwinden würde, so fern du in ihren Augen mit größerer Tapferkeit erscheinest. Der Krieg ist freylich eine Pflanzschule der Laster. Sie wird aber nur von jenen darzu gemacht, die ohne bessere Gesinnung die Waffen ergreifen. Sie denken nichts weniger, als das Vaterland ihrer Kindespflicht in dessen Verfechtung zu überzeugen; sondern selbes mit ihren Ausgelassenheiten noch mehr zu bekränken. Gewinnsucht, freyes Leben, Plaggeisterey, Unzucht, Trunkenheit reizen viele zu Waffen und Gewehr. Sie glauben, das Wesentliche eines Soldaten

hafte

hafte in diesen bösen Eigenschaften; und fällt ihnen im übrigen nichts wenigers bey, als für das gemeine Wesen, so ihnen doch die Zahlung reicht, zu kämpfen. Sie sind die schlechtesten Letseigen, und die furchtsamsten Zitterer, wenn es zum Ernst kömmt. Ihr böses Gewissen läßt sie von nichts tapfers denken, weil sie die Gefahr ihrer Verdammniß wissen. Die Furcht eines bösen Todes entgeistert das Herz; und das Gebelle des bösen Gewissens bringt sie eher in die Flucht, als das Hagelgeschütz und Bajoneten des andringenden Feindes. Die geharnischten Weichlinge mögen mit dem ernsthaften Stahle und mit dem hiebdrohenden Eisen nichts zu thun haben; und da sie in ihrem Gepolder Helden waren, sind sie in der Flucht nichts, denn ein Schatten derselben; da sie von ihrem eigenen gejagt werden. Mußt du Kriegsdienste thun, und kannst du für dich keinen andern finden, der deine Waffen trägt, nimm es als deinen Beruf an. Deine begwältigte Anmuthungen versprechen dir viele Siege über deine sichtbare Gegner; und wenn du über dich selbst das Wahlfeld erhalten hast; getraue es für dein Vaterland ebenfalls zu erobern. Ein silbernes Gewissen wird deine beste Brust-

wehre unter dem Harnische seyn. Der Himme
ist mit vielen heiligen Kriegsleuten besetzt, wel
che die Kriegsgesetze mit den Gebothen des Got
tes der Heerschaaren wohl zu paaren wußten
Sie hatten die Kriegskunst mit Ueberwindun
ihrer eigenen Anmuthungen erlernet, wie ma
sich mit der Jagd wilder Thiere zu Menschen
kämpfen tüchtig macht; und wenn sie auch in de
Feldschlacht umsanken, so erwiederten sie der Er
de des Vaterlandes und der Religion, für di
sie ritterlich kämpften, mit ihrem Blute den Sa
der zeitlichen und geistlichen Nahrung. Sieh
da meinen Rath. Wirf ihn in keine Vergesse
heit. Gott ist dein Bewahrer; Ich als ei
wohlgeordnetes Kriegsheer werde deinen Triump
veranstalten; und dein Schutzengel wird dir e
ne solche Wache seyn, dergleichen deine Genera
len von ihren Kriegsmännern nicht haben. Le
getröst, und erinnere dich meiner Worte öfter
da du die Waffen wirklich trägst.

Siebente Anfrage.

Ich soll in das Eheverbindniß mich ei lassen.

Meine Freyheit wird mit Ketten bedrohet, welc

so viele lieben ; sie schätzen sie als goldene Bande; und ich glaubte zeithero, sie wären von dem stärksten Eisen, die Cyclopen in Sicilien schmieden können. Meine Gedanken sind von meinen eigenen Aeltern in eine Unordnung gebracht, die sie aus einander bringen sollten. Der Vortrag, den sie mir machten, schlug meine Zufriedenheit in Drümmer, und meine Seelenruhe in Stücke. Man erzählt von dem Hercul, daß er goldene Fessel aus dem Munde hervorgegeben, wenn er mit den Menschen sprach; und ich muß bekennen, daß alle Worte meines Vaters und Mutters Fußschellen sind, mich an den Block meines Mistrostes anzuschlagen. Ich soll heirathen. Schreckbare Sylben! Wie kann ich mich zu einer Antwort fertig machen, da ich keine weis. Ich habe mir zwar noch keine Zelle bestellt, mich darein zu verschließen; und ich dachte niemal mit den Anachoreten Briefe zu wechseln, daß sie mich in ihren von der Welt abgesonderten Chor aufnehmen sollten. Nein! Ich will in der Welt leben. Allein für den Ehestand, besonders wie es die Aeltern nun wollen, bin ich annoch zu unschlüßig. Es ist diese Lebensart ohnehin eine Sache, die mit Verdrüßlichkeiten mehrer strotzet, als der Wermuth mit bittern Säften; und das Aloe mit ungeschmacker Feuchtigkeit. Sollen denn die Aeltern ihren Kindern die Freyheit nicht gönnen, sich selbsten das tauglichste auszusehen. Sie

können ihren Kindern das Heirathen wohl gebiethen, aber die Liebe nicht. Wie unglücklich ist öfters ein Sohn, der eine Clytemnestra freyen muß, die ihm mit Hülfe eines Aegysthus den Tod bringt, und wenn ein getreuer Orestes ihn auch rächet, wird er dessentwegen nicht mehr zum Leben erstehen. Zu was anders, als zu verzweifelten Thaten, mag sich eine ohne eigenmächtige Wahl genöthigte Tochter entschließen? Wer wird sie in einem grausamen Unterfangen nicht bemitleiden? Medea, da sie mit ihrem Jason flüchtig gieng, den ihr Aeetas, der Vater, nicht lassen wollte, hieb ihren eigenen Bruder in Stücke, und streuete dessen abgerissene Gliedmaßen auf die Strasse, den Verfolger mit deren abscheulichen Anblicke aufzuhalten. Ein Kind muß es für ein Glück schätzen, wenn ein Perseus kömmt, es wie die Andromeda von dem Steine abzulösen, wo es zum Raube wilder Meerhunden angebunden ist. Die Aeltern zaudern lang genug, bis sie auf die Standesänderung der Ihren denken; und wenn sie es thun, muß ihr Belieben der Freyheit des Kindes vorgreifen. Der Vermählungsring, den mir mein Vater anbiethet, ist nicht von jenem Goldarbeiter verfertiget, den ich bestellen wollte; und wenn ich ihn tragen muß, wird er mir schwerer, als eine Kette seyn. Der Diamant, so darinn steckt, wird mir wenig Vergnügen machen; und ich werde wünschen, daß seine Funken sich in Blitze

und

und Keule ändern, mich in Asche zu erschlagen. Der Hymen wird von seiner Kuppleren ein schlechtes Pelzwerk erhalten; er wird ihm, weil er mir so schlecht geneigt ist, wider den Frost wenig Hülfe schaffen, seine Kaltsinnigkeit gegen mir zu züchtigen. Die Hochzeitsackel wird mir zu einer Leichenkerze werden, bey welcher ich die letzte Tage meines Lebens deutlich lese; und sollte sie ein anderer Promotheus von dem Feuer der Sonnenscheibe entzünden, werde ich sie dennoch verfluchen, als hätte sie von Acherons Kohlhaufen und von der Glut des Erebus Feuer gefangen. Sollen mir denn meine Aeltern anitzt zu Grausamen werden, da sie mir zu Beförderer meines Vergnügens seyn sollten. Und soll es geschehen, daß sie mich mit einem schmänchelnden Zwange zu einem Leibeignen machen, da sie mich zur Freyheit gebohren hatten. Maria! Mutter des guten Raths! höre meine seufzende Bitte, mit welcher ich bey deinem Altare ankomme. Ich hoffe von dir einen tröstlichen Rath, welcher mich Niedergeschlagenen zu frischen Kräften bringe.

Marianischer Rath.

Erröthest du nicht, daß du mich mit einem so elenden Geschwätze um Rath fragst? Es scheint, als wärest du in den lügenhaften Fabelromanen ein gelerniger Schüler. Was hast

du mit den erdichteten Possen des Götzenthums zu schaffen, der du ein Christ bist. Unterstehe dich nicht mehr, bey mir, die ich eine Mutter der Wahrheit selbsten bin, von diesem verächtlichen Heydenstande führohin eine Meldung zu thun, wenn du meine Willfährigkeit erfahren willst. Meine Güte läßt dir für diesesmal noch eine Gnade zu Theil werden; und ich will dir rathen, was du zu thun und zu lassen hast. Deine Aeltern schlagen dir eine Heirath vor. Sie sind schuldig, für ihre Kinder in Zeiten zu sorgen. Ein Vater giebt seiner Verantwortung ein großes Gewicht, und eine Mutter ihrer Rechenschaft eine merkliche Zugabe, wenn sie, da sie es könnten, die Versorgung ihrer Kinder verzögern, und durch den Tod von ihnen eher abgehen, als daß sie selbe aus der Ungewißheit ihres künftigen Glücks durch kluge Anstalten gesetzt haben. Du mußt deinen Aeltern es zur Gnade halten, daß sie deiner wohlmeynend gedenken. Willst du sie zu Strausvögeln haben, die für die Ihrigen unbarmherzig sind, da sie selbe fremden ohne weitere Nachsicht überlassen. Glaube für sicher, daß sie zu deinem Wohl reifere Ueberlegungen machen, als du selbst. Sie wissen tauglichere Fügniss

nisse zu treffen, als die deinen sind. Du eilest aus mangelhaften Trieben dahin, wo dir Unheil bevorsteht; und du betrügest dich erbärmlich, da du dein Glück allein suchen willst. Ein verständiger Gärtner weis die Blumen mit besserer Ordnung in einen Busch zu binden, als jener, der sie nur obenhin zusammen raffet; und ein erfahrner Goldarbeiter kann die Edelsteine in einer Krone füglicher gesellen, als ein anderer, der davon keine Kenntniß hat. Ich merke gar wohl, daß du die Bedächtlichkeit nicht hast, welche von einer gesunden Vernunft der Beziehung eines so gefährlichen Standes, als die Ehe ist, beytreten muß. Drey Stücke sind da nicht umzugehen. Man muß gottesfürchtig, gescheid und gesetzmäßig darinn handeln. Das lange Gebeth zu Gott, und die Furcht, wider dessen heiligsten Willen etwas zu unterfangen, muß seine Hülfe gewinnen. Wer bey dem, der die guten Ehen in dem Himmel schließt, mit diesem nicht gemeldet wird, der kann sich sein Unglück selbsten beymessen; und wer mit Lastern und Schaamlosigkeit der Ehe sich nähern will, der entfernet sich von seiner Wohlfahrt erstaunlich. Eine Besprechung mit Wohlmeynenden, und eine Rathspflegung mit

Gutgesinnten ist nicht weniger sehr beyträglich; und da deine Aeltern in dieser Reihe zuerst stehen, darfst du sie nicht vorbeygehen. Das vierte Geboth hält dich hierzu verbindlich an; und wenn du ihnen einmal eine Ehrfurcht schuldig bist, ist es da, wo es auf deine lebenslängliche Verpflegung und Standeswahl ankömmt. Das Gesetz will auch das Seinige haben, und die Kirchenordnungen sind hierinn streng zu beobachten. Die verbothenen Stufen müssen da ohne Noth nicht überschritten werden, die die Kirche in Blutsfreund- und Schwagerschaften auch andern Stücken aufgesetzt hat, wenn du ein langes Leben, Trost und Friede in dem Ehestande genießen willst. Es sollen zwar die Aeltern ohne Zwang und schwere Drohungen die Ehen ihrer Kinder stiften. Das Eisen auf dem Ambos wird mit Hämmern und Zangen zusammen gefüget; allein unzeitige Gewalt taugt da nicht. Gelinde Vorstellungen, welchen ein Kind gehorchen, oder selben mit Ehrerbiethigkeit begegnen soll, sind füglicher; und sie gleichen dem Zinnmetalle, mit welchem die andern vereinigt werden. Siehst du das Wohlwollen deiner Aeltern, an dem du nicht zweifeln kannst; merkest du Gleichheit im

Alter,

Alter, Stand, Vermögen in der Parthey, die dir vorgeschlagen ist, folge; und steh von deinen unreifen Vorurtheilen ab. Findest du triftige Beweggründe entgegen, mache mit Zuziehung frommer Anwalden deine Einwendungen als ein zuchtliebendes Kind. Ich war von meinem heiligen Aelternpaare Joseph dem gerechten und jungfräulichen zur Braut bestimmt, und ich folgte. Das Gesetz, die Absichten Gottes waren mir bewußt, und ich gieng nicht darwider. Wir hatten dahero, wie einen jungfräulichen, also auch vergnügtesten Ehestand, da uns der Sohn Gottes, den du an meinem Halse hangen siehst, zum Brautschatze geschenket ward. Begnüge dich mit meinem Beyspiele, es wird dir nützlicher seyn, als was du aus den mir verhaßten Gedichten des heydnischen Gräuels plauderest; und halt dich an den Rath deiner Himmelsmutter. Lebe getröst.

Achte Anfrage.

Ich merke in mir eine Neigung zum klösterlichen Leben.

Die wenige Zeit, in welcher ich auf dieser elenden Welt umlaufe, giebt mir genug zu ver-

stehen, daß in derselben nichts denn eckelhaftes z[u]
hoffen sey. Ich finde wenige, oder gar keine, di[e]
sich wider selbe nicht beklagen; und wenn sie auc[h]
in Ehren und Reichthümern sind, höre ich doch ö[f]
ters von ihnen, die gesammte Weltdinge seyn ein[e]
nichtswerthe Sache, mit welcher sich die Sicherhei[t]
ewiger Glückseligkeit schwerlich betragen möge. Ic[h]
sehe den leidigen Verdruß der ärgsten Weltkinder all[e]
Tage, den sie an irdischen Dingen schöpfen; und mö
gen sie vor mir ihre Thränen nicht so verbergen, da[ß]
ich davon auf ihren misgetröstten Wangen nicht einen
und andern Tropfen wahrnehme. Ich will einem ver=
nünftigen Menschen nachahmen, der bey Erblickung
der gescheiterten Schiffe das seine den untreuen
Wellen nicht anvertrauet; und ich gedenke es jenen
nachzuthun, die aus dem Lande flüchtig laufen, wo die
Pestluft den Tod anhauchet. Ich will dem Raben
nicht gleich seyn, welcher sich auf Moder und Todten=
aase setzte, sondern ich will mit der Taube Noes eine
Arche suchen, weil ich mich nirgends sicher nieder=
lassen mag. Ich eröffne dir, allerliebste Mutter von
dem guten Rath! meine Gedanken, denn ich lebe der
getröstten Hoffnung, du werdest meine Berathschlagung
als jene eines Kindes annehmen. Das klösterliche
Leben scheint mir der glückseligste Port zu seyn, in wel=
chem ich aus dem Gedränge der Weltfluten zur Versi=
cherung meiner Seele einzulaufen gedenke. Man sagt
mir

mir zwar von den Beschwerden des klösterlichen Lebens vieles. Die itzigen Weltkinder rathen mir das Gegentheil. Sie legen den Ordensgeistlichen vieles zur Last auf. Sie nennen sie Leute, die der Welt vieles abzehren, und wenig nutzen. Sie seyn, so plaudern sie, Pfleger ihres Schmeerbauchs, und Liebhaber ihrer Kommlichkeit. Sie tragen grössere Sorge für ihr Eingeweide, selbes mit Niedlichkeiten anzuschoppen; und tragen auf einem wohlgemästeten Wanste große Grinde, in welchen das müssige Hirn sich auf nichts nützliches für das gemeine Wesen, wohl aber alles Ersprießliche für das eigene Wohlseyn anwende. Die Faulheit gereiche ihnen zur Wollust des Körpers, bey dem gleichwohlen die Seele wie ein müssiges Schiff leck und unnütz werde. Das wenige Chorgetös, mit welchem sie das Gewölbe ihrer Tempel füllen, werde ihnen zu theuer bezahlt; und ziehen sie mit ihren Händen das Vermögen ihrer Unterthanen, wie der Aff mit den Pfoten der Katze die Kastanien aus der Glut, mit deren Beklemmung an sich; und verwahren ihre gesammelte Schätze, wie die Drachen die goldenen Aepfel der hesperischen Gärten, damit sie dem allgemeinen Gebrauche nichts beytragen sollen. Es kommen aber bereits mehr als ein Hercules, die ihnen selbe rauben, und wo nicht die Klöster vollends vertilgen, doch in eine kleinere Anzahl herabsetzen. So muß ich von den Verläumdern des heiligen

ligen Klosterlebens, und noch mehrers hören. Andere machen mir die Einsamkeit so verhaßt, und die geheiligten Mauern so kerkermäßig, daß ich zittere. Wiederum andere malen mir den Neid der Klosterbrüder mit so blassen, und die Tyranney der Obern mit so feurigen Farben; daß ich sie als Gespenster, die mein Gemüthe schrecken, mit Schauder betrachte. Meine Meynung ist gleichwohl noch nicht geändert, die Welt zu verlassen, weil mich besser gesinnte eines andern berichten. Ich finde meine Aeltern nicht ungeneigt, und sie sagen mir oft, sie wünschen sich aus ihren Kindern einige, die ihnen mit einem erbaulichen Leben das ihrige trösten, ihnen mit ihrem Gebethe einen guten Tod, und nach demselben eine schleunige Hülfe in dem Fegfeuer von Gott erhalten. Sie glauben, ein geistliches Ordenskind möge alles dieses füglicher thun, als andere, die in der Welt mit eigennützigerer Sorge ihrer Aeltern gar vergessen. Sie würden sich glückselig schätzen, aus ihren Kindern eines, wie Anna und Elkana einen Samuel, Gott schenken zu können, und mit Abraham einen Isaak unter das Opfermesser der dreyen Ordensgelübden abzulassen. Dir, o **Maria von dem guten Rath!** überlasse ich mein wichtiges Geschäfft. Zeig mir deinen Willen in einem guten Rathe, den ich begehre, und laß mich ohne Aufheiterung meiner Gedanken nicht von dir abgehen.

Marianischer Rath.

Ich sehe die Aufrichtigkeit deines Gemüthes; und ich bekenne dir, daß ich von selber eine wahre Ergetzung meines mütterlichen Herzens fühle. Du thust schon recht, daß du keine Liebe zur Welt trägst. Sie ist bös, sie ist schlimm; und erfährt es niemand besser, als mein liebster Sohn, den du bey mir schauest. Gedünkt es dich nicht, daß er in einer Flucht bey mir Hülfe suche, weil er von der Welt so boshaft, als einstens von seinen Todfeinden, zur Marter gesucht wird? Du kannst es aus dieser Bildniß, wo er mich sehnlich umarmet, wahrnehmen. Doch er kann sich selbst wider die Welt vertheidigen, und ich wünschte, daß noch mehrere, wie er, von selber einen Abscheu hätten. Der Gedanke, so du die Welt zu verlassen hast, gefällt mir. Allein es ist der Sache noch nicht die Strasse gebahnt. Die Verläumdungen, so der arge Weltrachen gegen die heiligen Orden auswirft, dörfen dich im geringsten nicht stören. Es sind selbe nichts anders, als ein loser Geifer derjenigen, die Gott nichts mehrers als Diener misgönnen. Sie glauben, daß die Menschen insgesammt nur zum Dienste der bösen Welt gewidmet

widmet seyn. Wenn es in ihren Kräften stünde, würden sie sogar die Engel, welche sich Gott zur Aufwartung seiner Majestät in seinem Hofstaate bestellt hat, tadeln, weil sie nicht von der Welt sind. Du wirst bald hören, daß die Gott und Himmel abholdene Weltlinge auch diesen den Müssiggang aufbürden, und sie zum Weltdienste fodern werden, da doch so viele selber in ihrer getreuen Wache so nützlich sind. Die Kirche war anfangs nur von solchen Menschen durch die Verfolgungen geführt, die mit ihren drey Gelübden, Gehorsam, Armuth, oder gemeinem Leben und Keuschheit den heutigen Kirchenorden vorleuchteten. Waren die Apostel in einer andern Verfassung? War nicht mein armes Häuslein zu Nazaret, so du heute zu Loreto noch schauen kannst, die schönste Gattung eines armen Klosters? Jesus, Joseph, mein jungfräulicher Bräutigam, und ich thaten eben das, was du in Klöstern findest. Wir lobten Gott. Joseph und ich gehorchten Jesu, als unserm Gott und Erlöser, und er war uns unterthan. Sieh den Gehorsam. Die Armuth und das gemeine Leben war unter uns vollkommen; und was wir von der Handarbeit und von dem segnenden Himmel

mel eroberten, kam unsrer Nothdurft, der Ehre Gottes und den Armen zu Theil; und was soll ich dir von unsrer Reinigkeit sagen, die der ganzen Welt bewußt ist? Nicht anders verhält sich die Sache in den geistlichen Ordensgemeinden. Segnet Gott ihre Hauswirthschaft, haben sie selbe ihm allein zu danken. Sie sind den Bienen gleich, welche Wachs und Honig nicht so viel für sich, als andere sammeln; und ist es nur Schade, daß man um jene Körbe nichts weis, wo man ihre Arbeit, ohne sie zu tödten und zu vertilgen, nicht nutzen kann. Die fleißige Erziehung fremder Kinder, die ämsige Speisung der Armen, die genaue Belohnung der Tagelöhner, die richtige Bezahlung der Kaufleute, der hurtige Beytrag zu allgemeiner Noth sind ja unläugbare Merkmaale, daß sie der Welt zu einem sichern Vortheile sind. Deckt ihnen Gott die Tafel zuweilen niedlicher, kann oder soll er es ihnen nach so viel Fasten und Strengheiten nicht thun können oder sollen? Ist die Welt nicht eben auch für sie erschaffen, wie für die Weltmenschen? oder sind sie davon nicht die rechtmäßigere Besitzer, weil sie die bessern, die nützlichsten und nothwendigsten Menschen sind? Die Welt

soll nach der Irrmeynung der Ordensverläumder wie eine Galeere oder einem Orlogschiffe gleich seyn, auf welchem Adel und Reiche sich mit Erfrischungen laben, und den armen Matrosen, die selbes forttreiben, ein kurzes süsses Wasser und ein enges Brod von Zweyback gestattet wird. Wer würde Gott loben, wenn es die Geistlichen, besonders in Klöstern, bey Tag und Nacht nicht thäten? und wo wäre die Welt, wenn ihr unaufhörliches Gebeth den Himmel nicht besänftigte. Laß dich von den Drohungen der Welt nicht schrecken. Gott schützt die Ordensleute als seine Lieblinge; und wird die gesammte Weltklugheit ihnen, so lang sie Gott in Wahrheit und Geist dienen, keine Streiche beybringen mögen. O nein! Sie stehen so sicher, als Noes Schiffkasten auf dem Gebirge Armeniens. Und werden die Feinde wohlverfaßter Klöster wider sie so wenig, als die Heyden wider die Arche des Bundes ausrichten. Ja dieses philistäische Hornvieh wird sie selbst noch aus der Entehrung ziehen müssen. Von dem Neide der Mitbrüder, von der Tyranney der Obern laß dir nicht zu vieles vorschwätzen. Es sind dieses von Misgönnern theils erdichtete, theils ver-

vergrößerte Dinge, sie sind dennoch noch Menschen, welchen die Gebrechlichkeit anklebet. Sie können sich aber mit geistlichen Grundsätzen wieder helfen, um welche die Weltkinder wenig oder gar nichts wissen. Zudem ist der Klosterstand ein Ort der Buße, wo man mehrer Dornen als Rosenblätter gestreuet findet. Der Weg führt dem Himmel zu, auf dem man die aufstoßenden Ungemache, als Prüfungen der zur Seligkeit so nöthigen Geduld, und Abtödtung haben muß. Die Einöde, und die engen Mauren, sind der Bezirk aller Sicherheit. Ist es nicht besser in der Stille, als in dem Geräusche leben? Die bösen und ärgerlichen Beyspiele der Welt sind da ausgeschlossen, die so viele zu Grund richten. Die Schildkröte ist unter ihrem Deckel auch unter geladenen Wägen sicher, da sie außer selbem zerquetscht würde; und das eingeschlossene Licht trotzt ja die Winde, die es sonst auslöscheten. Hast du von meinem lieben Bernhard niemal gehört, ein Ordensmann falle inner seinen Mauren seltner, er stehe von seinem Falle hurtiger auf, und er werde von göttlichen Gnaden häufiger überthauet? Hat man dir von meiner werthen Magdalena Pazzi niemal er-

zählt, was begierige und dankbare Küsse sie ihrer Klostermauer öfters mit diesen Worten aufgedrückt habe: O! glückselige Wände, die mich wider die Gefahren des ewigen Untergangs decken? Merke, daß der Weltmensch durch den Fluß wade, der Weltgeistliche in dem Schiffe rudere, der Ordensmann aber auf der festen Brücke wandere. Was deucht dich sicherer? Nun auf dich zu kommen, haftet es an den behörigen Mitteln, und an der Aufrichtigkeit deiner Meynung, ist diese auf irdische Absichten gegründet? Willst du in dem Kloster deiner in der Welt etwa drohenden Armuth mit dem Genusse heiliger von milden Stiftern geschenkten Vermächtnissen allein steuren? Suchst du deinem geringen Stande mit Hoffnung zu erwerbender Ehrenstellen und Aemtern aufzuhelfen, oder die deinigen zu unterstützen? Begehrst du der Arbeit mit einem ruhigen Leben zu entgehen? Aendere deine Meynung vollkommen, oder bleibe in der Welt, wenn du deine Verdammniß nicht vergrößern willst. Deine Kräfte, dein Naturel belangend, bist du zu den Ordensstrengheiten, zu dem Stillschweigen, und Einsamkeit, zur Klosterzucht, Fasten und

Ab=

Abbruch, zu dem beharrlichen Chorgesange mit nothwendiger Stärke versehen? Mangelt dir die gebührende Wissenschaft nicht der in den meisten Ordenshäusern üblichen Seelsorge beyzuhelfen? Betrachte diese Stücke mit einem klugen und vorsichtigen Auge wohl. Berede dich hierüber mit deinem einsehenden Gewissensrathe nachdrücklich. Laß dir das große Geschäfft deiner Standswahl heftig zu Gemüthe kommen. Dieß ist mein mütterlicher und guter Rath. Lebe getröst.

Neunte Anfrage.

Ich habe mich entschlossen mein Leben in dem losledigen Weltstande zu beschließen.

Wenn das Perle in der Muschel in Mitte der gesalznen Wellen seine süße Milch behält; und wenn die Sterne in finsterer Nacht gleichwohl leuchten; warum solle ich in der Welt nicht allein für mich gottselig leben können? Ich habe mich mit meinen Gedanken schon oft zu Rathe gesetzt; und pflog ich mit selben eine schon lange Verträulichkeit, in was einen Stand ich zu treten habe; und sie gaben mir allzeit

unter Siegel und Handschrift diesen Bescheid: Ich solle mich zu keinem andern als losledigen entschliessen. Sie reden mir aber nicht ohne Grund zu; und ich urtheile, daß sie mit mir redlich handeln. Die Betrachtung aller Stände, so unter der Sonne sind, macht mich dahin verfallen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß je einer mein Gemüth besser befriedigen möge, als eben dieser. Das Klosterleben, so ein naher Weg es zum Himmel ist, zeigt mir viel rauhes; und ich weis, daß die Vollkommenheit, zu welcher die Ordensleute verbunden sind, vieles sagen will. Die Verantwortung, welche ihnen in Gottes strengem Gerichte bevorsteht, wenn sie ihren Beruf nicht erfüllt haben, oder aus ihm gar getreten sind, schreckt mich, wie ein steiler Fels einen Wandersmann. Ich will der Strengheiten nicht gedenken, die sie kosten müssen; und ich weis, daß mein Magen jenem eines Straußen nicht gleiche, der Eisen verdauet. Man sagt mir wie ein Sprichwort: die Blicke, so man in ein Kloster wirft, seyn glücklicher, als jene, die man aus selbem in die Welt heraus schicke. Kerker und Gefängnisse waren meinem Gemüthe Zeitlebens eines der unbeliebigsten Dinge; und wie schlecht würde ich mich inner den Mauren eines Klosters zufrieden stellen können, aus welchem man nicht eher, als in dem Tode entrinnen mag. Doch erbärmliche Freyheit! da man aus der

Zelle

Zelle in die Gruft übertragen wird. Für den Ehestand hege ich eben so wenige Zuneigung. Seine betrübten Umstände missfallen mir noch mehr, als das klösterliche Leben. Sie sind in so großer Zahl, daß ich sie mit dem Bleysteste des Archimedes nicht berechnen kann. Der Knote des Gordius in Phrygien fand doch endlich das Schwert eines Alexanders, welches ihn entwickelte; jener des Ehestands kann durch nichts anders, als die Sense des Todes aufgelöst werden; und ist es noch ein Zweifel, ob nach dessen Entwicklung dem hingehenden Theile das Reich der Himmel bestimmet sey, wie jenem die Beherrschung von Asien. Die strenge und gemessene Pflicht, Kinder zu erziehen, reißt mich eben auch auf die Seite, und sagt mir in das Ohr: wer da fahrläßig sey, dörfe sich auf seine Seligkeit keine Rechnung machen. Die Klagen der Eheleute, die so allgemein, als die Luft, in der Welt sind, achte ich für die besten Redner, die mir, wenn ich auch in Ehestand entschlossen wäre, das Gegentheil bündig erweisen, und mir dessen Erkießung misrathen. Was bleibt mir denn noch übrig, als daß ich meine übrige Lebenstage in dem losledigen Stande verschließe. Ich bin doch meiner selbsten Meister. Ich kann das, was Gott, und meine Arbeit mir zulegt, nach meiner Willkühre für mich anwenden; und darf ich von niemand fremde Befehle erwarten. Meine

Freyheit bleibt ungekränkt, weil ich von einem Tyrannen fern bin. Meine Wohnung ist mir zu keinem Blockhause, weil ich aus selber nach Belieben gehen kann; und da ich Schloß und Riegel, zu welchen ich keinen Schlüssel habe, wie die Schwalben das Kefich, und wie die Katzen die Gefangenschaft, scheue, bin ich von allem Zwange gänzlich befreyet. Das Gebeth steht eben auch in meiner Willkühre; und finde ich, wenn es mir gefällt, Tempel und Gotteshäuser allezeit offen. Die Nahrung ist mir in einem kleinern Vorrathe leicht zu suchen; weil ich keinen andern Kostgänger, als mich selbsten habe. Der jungfräuliche Stand gefällt mir darzu noch am besten. Die Lilien in dem Garten sind meinen Augen eine besondere Lust, weil sie dessen ein Sinnbild sind; und ich denke an die Glückseligkei der Engel öfters, von welchen die Schrift zeugt daß sie nicht freyen (s). Ich hoffe mit meinen un befleckten Anmuthungen mehrer Ehre, als mit Leibes erben zu erlangen; und könnte ich auch einen ruhi gern Tod erwarten, als wenn ich ohne das Geheu der Umstehenden, ohne das Winseln unversorgte Kinder, und ohne Furcht ihres zukünftigen Unglück sterben kann. Eine Seyte, wenn sie auf der Lau entzwey schnellt, wird mit einem stillen Klagget ne von den andern bedaurt; ich fodere bey meine Sterb-

(s) Neque nubent, neque nubentur. Marc. 12.

Sterbbette kein Weheklagen, weil mein Tod niemand nachtheilig seyn kann. Mein Todenschweiß wird mir süßer auf die Lefzen rinnen, wenn er von fremden Thränen keinen Zuguß hat; und gilt es mir gleich, ob ich mit Flor und Boy, oder in Scharlach zu Grabe begleitet werde. Es sind mir zwar nicht wenige entgegen. Sie reden mir von Verachtung, von Abgange menschlicher Hülfe im Alter, und Krankheit vieles; und bemühen sich meinen Entschluß zu stören. Allein ihre Vorstellungen sind nicht tüchtig meine Gedenkensart abzuwechseln. Die Sicherheit räth mir bey dir, **O! Maria, Mutter des guten Raths**, eine Erklärung des bessern einzuholen. Du bist der Sitz der Weisheit. Von dir hoffe ich einen guten Rath, wie ich zu Werk gehen soll.

Marianischer Rath.

Es ist deine Anfrage noch so dunkel und schattícht, daß ich deines wahren Gesuchs noch nicht allerdings kündig bin. Du willst für dich allein leben; und weist nicht, ob es thunlich sey. Ich merke, daß du zu Gehorsam, Mühe und Arbeit keine große Neigung hast. Du willst in der Welt ein Paradies suchen, aus welchem du in Himmel mit einem Schritte übertre-

trettest; und du begreifst die Gefahren des los- ledigen Standes noch gar nicht. Es ist wahr, was du von der Jungfrauschaft gesprochen hast. Sie ist der vollkommenste Stand; und ist ein Mensch wohl glücklich, der selbe bis in seinen Tod unverletzt erhält. Ich war ja selbsten ihm zugethan. Ich schätzte ihn so hoch, daß ich eher der Mutterschaft des göttlichen Kindes entrathen, als selbe entlassen wollte. Allein Gottes wunderbare Allmacht wußte beyde zu gesellen. Die Bienen sind Mütter ihrer Jungen, und dennoch Jungfrauen; und ich hatte das Glück beydes zu seyn; der Sonnenplanet ist ein Vater des Golds, und vermisset von seiner Reinigkeit nicht das mindeste; siehe zwey Sinnbilder meines mütterlichen und jungfräulichen Standes. Willst du mich ehren, nenne mich eine Mutter Gottes, und zumal eine Königinn der Jungfrauen. Willst du in diesem schneeweißen Heere wandeln, sorge ämsigst dich wider alle Gefahren sicher zu stellen. Ich brachte meine erste Jahre in dem Tempel fern von der Welt zu. Joseph der jungfräuliche, und vor allen mein liebster Sohn, verwachten mich wie der Cherub das Paradies; und nach-

dem mich auf Erden beyde verließen, sorgte der geliebte Jünger, der jungfräuliche Johannes für mich bis in Tod nach der letzten Willensmeynung, die ihm mein an dem Kreuze sterbender Sohn in den letzten Augenblicken seines schmerzenvollen Hingangs sorgsamst eröffnete. Du mußt dir wohl vorsehen, wenn du unter tausend Gefahren, die in der Welt sind, jungfräulich zu leben gesinnet bist. Der Dornbusch in der Wüste ward von dem Feuer nicht gesengt, weil es von Gott kam. Du wirst ohne Einsamkeit von den Flammen nicht verschonet bleiben, von welchen die weite Welt leider! ergriffen ist. Es ist keine kleine Seltenheit um ein unbeflecktes Gemüth unter den Weltkindern. Gleichwie der Betrug, Gold, Edelstein und Blumen, der Natur entgegen hält, also geschieht es auch in der Jungfrauschaft. Viele rühmen sich davon, und sind es nicht. Sie wandeln mit Menschen ohne Unterscheid. Sie wohnen den schlüpfrigsten Gesellschaften bey; und wollen die Welt bereden, daß sie des jungfräulichen Standes beflissen leben. Sie sind auf den Tanzböden, in den Reihen der Ueppigen anzutreffen. Sie scheuen sich nicht mit dem gegen-

seitigen Geschlechte ohne Behutsamkeit zu kurzweilen. Sie bilden sich ein, wie der Schnee auf dem Vesuvius und Aetna, in beyden Sicilien, bey der Glut unzerschmolzen zu bleiben. Sie rühmen sich noch mit heiligen Gelübden, mit deren Bande sie sich an Gott verbunden haben. Der Ausgang zeigt aber das schnöde Wesen. Sie werden ihres Standes überdrüssig, und bewerben sich endlich um alle Mittel, aus selbem zu entwischen. Einige suchen in dem losledigen Stande nichts als den Müssiggang. Die Lust, neue Zeitungen entweder zu bringen, oder abzuholen, welche meistens auf Kosten des Nebenmenschen, dessen Namen und Ehre sie schwärzen, gedruckt sind, jagt sie in allen Häusern, auf allen Gassen herum. Andere lieben die Faulheit, und scheuen alles was arbeitsam ist. Sie sitzen ganze Stunden in den Gotteshäusern ohne Andacht. Sie gleichen den Vögeln, so sich in der Kirche Neste bauen, welche sie aber besudeln, oder den Dienst Gottes mit ihrem Zwitzern stören; und wollen die Welt glauben machen, daß sie sich mit ihrem losledigen Stande wirklich in den Vorhöfen des Himmels aufhalten. Andere entschließen

sich

sich darzu aus Verzweiflung. Ihre Mühe, sich eine Heirath zu schaffen, lief fruchtlos ab; und ihre Seufzer, eine Menschenliebe zu gewinnen, hatten eine schlechte Wirkung; sie sind genöthiget losledig zu bleiben; und prahlen sich mit der elenden Gabe ihrer mangelhaften Jungfrauschaft dem Höchsten ein freywilliges Opfer zu machen. Die Kirche ist ein Lustfeld, worauf man nicht nur Rosen der Blutzeugen, Hyacinthen gottseliger Wittfrauen, sondern auch Lilien der Jungfrauen beyderley Geschlechts, zu bewundern hat. Allein diese sind von einer andern Pflanze, als die obigen, sie sind mit Dornen umzingelt, sie blühen zur Freude des Himmels; und erquicken das Christenthum mit dem Geruche ihres unsträflichen Wandels. Willst du dem weltlichledigen Stande ohne Einsamkeit, oder doch ohne fleißige Hut deiner selbsten dich widmen. Suchest du in ihm nur die Trägheit. Fliehest du in selbem nur Arbeit und Widerwärtigkeit, und willst der Erde zur Last werden, misrathe ich dir solchen. Bist du aber gesinnt dem Beyspiele so vieler tausend frommen Seelen zu folgen, die ihre Jungfrauschaft mit Anschaffung nöthiger Mittel in der Welt erhiel-

hielten; kannst du es thun? Prüfe dich wohl, und folge der Anleitung eines vernünftigen Gewissensrathes. Verbinde dich ohne dessen kluge Beyhülfe, und Gutheißen mit keinem Gelübde. Ist aber deine Reinigkeit schon beschädigt, oder sind dir die Wege zu andern Ständen gesperrt, lebe in der Buße beharrlich, oder nutze die Noth mit der lieben Geduld. Lebe getröst.

Zehnte Anfrage.

Ich kann mich zu keinem Stande entschließen.

Ich bin mir selbsten zur größten Last. Mein Wankelmuth macht mir so viele Verdrießlichkeiten, daß ich ohne Ruhe lebe, und ohne Vergnügen in Masleid meine junge Tage zubringen muß. Die Zeit ist wircklich angebrochen, Gott und der Welt zu nutzen, in einen gewissen Stand zu übergehen, worinn ich mein Leben vollbringe. Meine Unentschlüßigkeit macht mir aus Freunden Abholde; und ich bin mir selbsten öfters so gram, daß ich mich nicht ertragen kann. Ich war zeithero dem Aprilmonath wegen der Unbeständigkeit seiner Witterung abhold; und ich finde ihn selbsten in meinem Gemüthe deutlicher, als in dem

Alma-

Almanach, oder Wetterregister. Seneca erschreckt mich, wenn er die Unbeständigkeit als ein Zeichen schlimmer Gemüther schätzt (t). Wie muß das meine seyn, welches in der Wahl eines Standes, wie der Zaunkönig in den Hecken, herum hüpft? Ich weis wohl, daß der kluge Plato der Erkießung die innerliche Güte aussteckt (u). Allein die Unbeständigkeit macht mir das Hirn so dumm, daß ich in dessen Finsterniß kein Licht erblicke, welches mich zur Erkenntniß des Besten führe. Meine Freunde sind für mich besorgt, und machten mir schon tausend der Vorschläge, meine Versorgung in das Werk zu bringen. Sie bothen mir die willfährige Hände mich dahin zu begleiten. Ich riß aber allemal wieder aus; und gieng es mir wie einem, dem man den Arm reicht, ihn über einen Graben zu ziehen, der aber in Besichtigung dessen Tiefe wieder zurück geht. Ich stund schon an der Klosterpforte, mich Gott inner dem einsamen Gemäuer zu überlassen. Man sperrte sie kaum auf, da ich alles für Gespenster hielt, was ich sah; und ich gieng eilends davon. Man wollte mir zu einer Standarte in dem Felde verhilflich seyn. Der Degen hieng mir bereits zur Seite; da ich ihm schon eine ewige Feyer ankündete. Ich spürte an dem süßlichten Menschenblute

einen

(t) Maximum indicium est malæ mentis instabilitatis fluctuatio. Senec. 120.

(u) Quæ optima sunt, eligenda sunt. Plat. Tom. I. Sizyg.

einen Eckel; und ich merkte die Ungleichheit zwischen mir und dem Elephanten, sehr wohl, welcher in dessen Erblickung nur tapferer zu seyn pflegt. Wie viele Heirathe wurden mir schon angetragen. Sie waren ansehnlich; und sind die Vorstellungen der Meinigen in so große Zahl erwachsen, daß ich es öfters bis auf den Handstreich ankommen ließ. Der böse Schauder des Wankelmuths bildete mir entgegen so viele miströstliche Dinge; daß ich die fremde Hoffnung mit meinem Reukaufe betrog; und der meinigen schmäuchelte, es werde sich die Sache ein andersmal besser fügen; da es dennoch nie geschah. Will ich allein für mich leben, äußern sich so viele Schwierigkeiten, daß ich deren so wenig, als der Sonnenstäuben ein sicheres Ziffer ansetzen kann. Die Verachtung in dem Alter, die Minderung des Vermögens, die Hülfe in Krankheiten, und wie soll ich die übrige alle nennen? misrathen mir die Lebensart der Losledigen. Mein Leben ist ein trefflicher Roman der Unbeständigkeit, indem ich als ein Protheus, oder Vertumnus der Held bin. Meist Schicksal gewinnt aber nirgends ein Mitleiden, sondern wird männiglich zum Gelächter. Die Gemüther werden von mir abgeworfen; und man wird mich noch ganz allein verlassen, damit ich ferner mir allein, und niemand anders überlästig sey. Man bezüchtigt mich, ich sitze an dem Gewebstuhle der Penelope, welche mit Abschnei-

schneidung des Garns ihre Werber abwies; und niemal zum Ende ihrer Arbeit kam. Man vergleicht mich mit dem Spiegel, in dem zerschiedene Gestalten gesehen werden, und keine dauerhaft bleibt; und man deutet mir mein Unglück unverhalten vor, es werde mir wie einem Baume ergehen, welcher von einem Erdreiche in das andere sich zu seinem Verderben bringen läßt. Mein betrübter Zustand bringt mich zu dir, o Maria von dem guten Rath! und meine leidige Unbeharrlichkeit begleitet mich zu deinem Gnadenthrone. Dein guter Rath ist annoch eine Stütze meiner wankenden Seele. Ich bitte dich flehentlich, mir selben nicht zu versagen.

Marianischer Rath.

Deine wankelbare Entschließungen machen mich selbsten zweifeln, ob mein guter Rath sich bey dir etwas besseres zu getrösten habe. Du bist wahrhaftig ein Tyrann deiner selbsten, und ein elender Sklav deiner verderbten Einbildung. Weist du nicht, daß ein unentschlüßiger Mensch in der Welt zu nichts tauge. Man kann sich auf ihn so wenig als auf eine Sonnenuhr an dem Windfahnen verlassen; weil seine Entschlüsse sich wie die Wetterhanen bey jedem Lüftlein wenden; und sich wie der Mond-

Mondschein niemal in gleicher Größe sehen lassen. Ein gesetzter Mensch weist seinen Geschäfften einen Nagel zu stecken, und so groß die Zweifel sind, hat er doch jederzeit eine Vernunft, welche ihm mit der Wage der Klugheit eine Entscheidung macht. Deine Unbeständigkeit quälet dich billig, weil du sie nicht bemeistern willst. Es hat das Ansehen, als sollte Gott für dich entweder eine andere Welt erschaffen, oder doch in dieser andere Verfügnisse gangbar machen. Du findest in allen Ständen etwas, so dir nicht gefällt; und meynst, es solle dir alles abgeglättet seyn, damit du von Widerwärtigkeiten nicht das geringste zu leiden habest. Die Einrichtungen sind von Gott schon so verfertiget, daß du sie gewiß nicht abändern wirst. Und seine Verfassungen, die von der Billigkeit gezettelt sind, werden nach deinem Geschmacke nicht umgesetzt werden. Wenn ein jeder Mensch die unbeliebigen Umstände der Lebensgattungen bevor er sie wählet, erkennete; würde man selbe nicht bevölkert sehen. Gott verbirgt sie klüglich, und wenn der Mensch selbe tragen muß, giebt er ihm Gnade und Geduld, sie durch selbe an sich zu reißen. Es ist doch ein Stand,

in

in welchem du leben sollest. Betrachte deine Neigungen, wohin sie meistens zielen; und schaue ob sie vernünftig seyn. Kannst du aus vielen Fußsteigen einen antreten, wenn er schon nicht mit Rosen überstreuet ist. Kannst du dich unter den Speisen zu einer entschliessen, die dir gesund sey, wenn sie schon nicht von Zucker ist. Wählest du aus den Gewandsfarben eine die dir tauglicher scheinet; warum sollest du eben aus den Ständen des menschlichen Lebens keinen ausfindig machen können, da doch einer für dich gewiß bestimmt ist? Du verleihest den Schwätzern ein gar zu geneigtes Ohr, die doch dein Bestes nicht suchen; besser Rathende entgegen sind dir überlästig. Deine schmale Herzhaftigkeit ist wie ein stumpfer Anker, welcher ein wankendes Schiff nicht befestigen kann; und deine Seele gleichet einer angezündeten, und von den Winden beunruhigten Fackel, die sich selbsten zum Schaden, und zum Leuchten eben nichts nutz ist. Das Volk Jsrael war von den Botschaftern und Ausspähern des gelobten Landes in Unruhe gesetzt. Sie erzählten ihm von selbem Dinge, die nicht so waren. Die Klügere ließen sich kein Haltmachen einschwätzen, sie un-

terbrachen ihre Reise nicht; und wenn Josue und Caleb auch Ungemach zu leiden hatten, kamen sie dennoch in die gelobte Provinz, wo Milch und Honig floßen. Ich sah in der Wahl der göttlichen Mutterschaft wohl mehrere Betrübnisse vor, als dir von den Lebensständen in deine Augen fallen. Ich wußte, daß ich die Mutter einer verfolgten und gekreuzigten Unschuld seyn sollte. Ich weigerte mich doch nicht das Geheis des Himmels zu befolgen; und mich mit einem herzhaften Es soll geschehen, demselben zu unterziehen. Sieh dir vor der Unzeit weislich vor. Besprich dich über deine Standswahl mit Menschen, von deren Aufrichtigkeit du sonderlich nicht zu zweifeln hast. Eröffne deine Neigung demjenigen, der sie wissen soll, deinem Beichtvater; und folge. Lebe getröst.

Eilfte Anfrage.

Ich kann zu keiner Versorgung gelangen.

Ich dichte bey Tag und denke bey Nacht, wo ich doch meiner Versorgung in die Hände laufe; und ich finde niemand, der mir Gunst schenke und Vor-

schub

schub darzu mache. Die Kleinmuth senkt mich so in die Tiefe, daß ich sie fast eine Schwester der Verzweiflung nennen darf. Ist denn mir in der Welt kein Raum übrig, wo ich meine Lebenstage vergnügt endigen kann? Ist denn die Wohlfahrt für mich allein eine Stiefmutter? Und soll ich allein das geängstigte Schiff seyn, welches durch ungünstige Lüfte von allen Häven in die weite See gejagt wird, da andere mit vollen Segeln in den Port, so sie suchen, einlaufen? Wie viele kommen zur Versorgung, ehe sie es meynen, man sieht ihre Mängel nicht, weil man selbe mit Gunst und Geld überdeckt; und man streicht ihren Gebrechen einen Fürneiß an, daß man sie als Vollkommenheiten ausruft. Sie gleichen den Edelsteinen, die man als Brillanten verkauft, da sie nur Rauten sind; und das kleine Kenntniß, so man ihrer hat, ist ihr einziger Vortheil, der sie befördert. Ich bin schon gar zu lang auf dem Tandelmarkt dieser Welt, ohne einen Käufer zu hoffen. Man weißt mir Tadel genug; und man dichtet mir Mängel bey, die mir gar nicht bekannt sind. Das Gemälde des Apelles hatte auch von schlechten Schuhknechten Ausstellungen genug; und von mir weis man derselben eine erstaunliche Menge. Ich finde auf allen Strassen einen Schlagbaum, der mir den Weg sperret; und an allen Pforten Bande und Riegel, die mich ausschließen. Bald ist mein Vermögen zu klein;

bald meine Lebensjahre zu ungleich; bald meine Gestalt mangelhaft; bald der Stammenbaum zu leer an Aesten; bald meine Lebensart zu misfällig; und bald der ganze Mensch der Fehler voll. Will mich die Hoffnungssonne zuweilen mit freundlichern Straalen anscheinen, sehe ich sogleich die dicke Nebel der Misgunst selbe wieder überziehen; und wenn man von mir eine Meldung und Vorschläge macht, wird meine Unterbringung von Zwischenläufern in bälde wieder zernichtet. Kein Mensch auf Erden wird von seiner Hoffnung so sehr betrogen, denn ich. Der Tantalus in den Fabeln, wird die Aepfel bälder erreichen, als ich meine Versorgung; und wenn doch meine Wünsche erfüllt würden, daß ich von meinem Hoffen, wie der Paradiesvogel von der Luft, leben könnte. Allein ich bin meines Unglücks ein sicherer Wahrsager. Meine Kräfte vermindern sich von Tage zu Tage, und werden zum Gewinnste des sauren Brods nicht mehr taugen, so ich in fremden Diensten speise. Meine Habschaft wird ohne Zufluß bald aufgezehrt seyn. Die Jahre rücken schleunig herbey, die mir die grauen Haare auf das Haupt pflanzen; und ich werde in Noth, Kummer und Armuth, männiglich zu Gnaden, und jedermann zum Verdrusse leben müssen. Ich darf mein bevorstehendes Verhängniß nicht in seiner Weite übersehen, wenn ich nicht alle Augenblicke eine tödtliche Ohnmacht leiden will.



will. Ach! wäre doch die Reisuhr meines Lebens schon ausgelaufen, da ich noch die fremde Hülfe in etwas belohnen kann. Ach! soderte mich doch der Himmel von dieser Welt, welche ich nach meinem aufgezehrten Vermögen so feindselig erfahren werde. Es würde mir doch noch eine Herberge zu meiner Auflösung vergönnet werden; da mir sonsten noch ein Stall oder Feldhütte bevorsteht; in welcher ich meinen Tod erwarten muß. Meine Zuflucht, so ich zu dir nehme, o! Maria Mutter von dem guten Rath! ist mir noch erquickend; ich komme zu dir als der wahren Trösterinn aller Verlassenen. Ein guter Rath von dir wird meinem Elende vieles entnehmen, und meiner Verzagung frischen Muth geben.

Marianischer Rath.

Mein mütterliches Herz ist von deinem Weheklagen in der That gerührt. Ich weis die Beschwernisse gar zu gut, welche jene befällt, denen auf der Welt Hülfe mangelt, und Beförderung abgeht. Ich war von meiner heiligen Haushaltung das letzte, so mit Tod von der Welt gieng. Johannes der geliebte Jünger nahm mich freylich auf; und erwies mir alle erdenklichen Ehren, weil er wußte, wessen Mutter ich wäre. Jedoch mangelten uns zu Ephesus

in Asien vieles. Ich starb außer meinem Hause zu Nazareth. Gott ersetzte uns aber den Abgang der menschlichen Hülfe; und wenn ich schon unter den Menschen eine kleine Zahl der Freunde damals hatte, war ich mit der Huld meines Gottes doch zufrieden. Ich sah den Lohn vor, welcher mich in Ewigkeit bereichern würde; und da ich die Tröstungen von Menschen floh; sitze ich nun als eine Königinn Himmels und der Erde in der Herrlichkeit des Himmels in unzahlbaren wahren Freuden. Dein Stand ist bedauренswürdig; es kömmt aber auch darauf an, daß du dir selben tröstlich machest. Man hat schon aus harten Steinen süßes Wasser getrunken; und hat ja Moses die bittern Quellen versüßet. Die Meynung, mit welcher der Mensch sich in die Verachtung giebt, macht sie entweder abgeschmack, oder niedlich. Wer alles von Gott gelassen annimmt, empfindet von dem Kreuze auf seinen Schultern keine große Last, da es sich auf jenen eines Ungehaltenen in vielen Centnern fühlen läßt. Du hast gleichwohlen den Trost, daß es nicht an dir hafte, irgendswo deine Versorgung zu finden. Deine Verantwortung wird sich von der Fahrläßigkeit leicht entschul-

schuldigen können, weil du dich zu unterbringen alle Mittel ergriffest. Wenn in dir keine üble Sitten, oder ein unartiger Lebenswandel bemerket worden, hast du wegen deinem Unglücke wenig Schuld. Fehlt es dir nur an Vermögen, und gebricht es dir lediglich an der Gestalt, oder großer Sippschaft, kann man dir keine große Ausstellungen machen, weil derley Dinge zu haben nicht in deiner Willkühre ist. Gottes stille Urtheile haben alles wohl geordnet. Es ist Gott allein bekannt, warum er dir die Mittel versagt, welche andere zu ihrer Versorgung befördern. Bethe dieselbe in tiefester Demuth an, und denke, daß für dich eine bessere Versorgung in dem Himmel bereit ist. Du siehest die Versorgung als das größte Glück an; wie wenig finden sie aber, da sie in selber öfters so misvergnügt sind. Hörest du nicht einige, die sich aus dem Ehestande wieder los wünschen, in welchen sie mit tausend Glückwünschen eingegangen. Die Zufriedenheit ist die beste Versorgung, wenn man auch wenig hat. Mit dieser ist das Gemüth immer frölich; und sagt ja die Schrift, es sey besser schlechtes Gemüs mit Trost und Liebe, als ein gemästetes Kalb mit

Unruhe speisen. Wer vergnügt ist, beträgt sich mit dem Mangel besser, als ein Unvergnügter mit dem Ueberflusse. Er wird von keiner Sorge abgezehrt, und er weis von keiner Schwermuth. Er stellt sich mit dem Verhängnisse zufrieden, und sollte auch der Himmel ob seinem Haupte zerbersten, fürchtet er sich nicht, daß von dessen Drümmern eines seinen Kopf zerschmettere. Was nützt es mit dem Phönixvogel sich ein Nest von Zimmetstauden bauen, wenn man in selbem verbrennen solle. Der Sperling unter der Dachrinnen lebt sicherer. Was Vortheile hat der Spatz aus den canarischen Inseln in einem goldenen Kefich; eine Schwalbe in der Luft, die sich nur mit Mücken nährt, und in zusammengepapptem Kothe ruht, schätzt sich glückseliger. Ein Alexius unter der Stiege, und ein Johannes Calybita in dem schlechtesten Hauswinkel, genoßen mehrere Zufriedenheit, als jene, die in Marmor und Phorphir wohnten. Ein gerechter Christ verliert von seinem innerlichen Werthe vor Gott nichts, wie eine Perle von seiner Kostbarkeit nichts entläßt, wenn es schon in keiner Krone steht. Matte dich mit Vordeutungen deines Unglücks nicht ab. Gott,

wenn



wenn du auf seine Vorsicht bauest, wird deiner schon Sorge tragen. Und solltest du auch unter freyem Himmel sterben müssen, wie die Blumen in dem Felde verdorren, so fliegt deine Seele nur zu dem ewigen Lohn ab, den du dir mit geduldiger Ertragung menschlicher Verachtungen gesammelt hast. Deine Rechnung wird bey Gott in bälde geschlossen seyn, weil du in selber nur eine Rubrik hast, nämlich für dich allein. Geh hin. Lebe getröst; und besuche mich öfters.

Zwölfte Anfrage.

Ich bin arm.

Wie ungleich sind doch die Güter der Welt unter den Menschen ausgetheilt. Die Elemente sind ihnen zwar zu allgemeinem Genusse von dem Schöpfer verliehen; allein nicht in allen Stücken macht man davon eine gleiche Theilung. Die Erde trägt zwar den Armen wie den Reichen; und gönnet sie beyden in ihrem Schooße eine Grube nach dem Tode. Wie wenige Felder, ja wie gar nichts hat der erste von ihnen, wenn es zur Sammlung der Früchte, zur Erbauung der Wohnungen auf der Erde ankömmt. Das Feuer wär-

met den Bedürftigen, wie den Begüterten; wie wenig Speisen kocht es aber jenem, da es diesem alle erdenkliche Niedlichkeiten zubereitet, und das Gold zur Erhaltung dessen Prachtes läuteret. Das Wasser tränkt den Armen aus Flüssen und Brunnen wie den Reichen; jedoch in ungleicher Maaße, da es dem ersten allein in den Topf rinnet; dem andern mit wenigen Tropfen seine hitzige und kostbare Getränke zu dämmen, die Erlaubniß hat. Es trägt ihm noch seine Flotten und Silbergallionen in das ferne Indien; und liefert ihm sein geschuppetes Wasserwild auf die Tafel. Die Luft ist beyden zum Athmen dienstbar, wie einfältig hauchet sie aber den Bettler an, da sie dem reichen Weichlinge zur Wollust, sich mit Blumen und Ambraduft vermischen muß. Es sind freylich alle Menschen Kinder des Adams. O! aber des großen Unterscheids! Sie sind alle zum Pfluge gebohren. O! aber der erstaunlichen Ungleichheit. Die Reichen spannten schon in den Morgenstunden aus, da die Arme ihn bis zum Untergange der Sonne schleppten. Ist ein Mensch auf dieser mühseligen Erde, der von dem Ungemache der Armuth sagen kann, so bin es ich. Mein elendes Aussehen macht jedermann glauben, daß mir die Natur zur Stiefamme geworden, die mich mit verbitterter Brust säugte. Der ausgemergelte Leib, die blasse Farbe meines Angesichtes, und die in dem Kopfe vertiefte

Au-

Augen sind Anzeigen, wie mich der Hunger plage; und wenn ich meine eben so übel zugerichtete Kinderlein an der Hand führe, so stellen wir ein lebendiges und betrübtes Spectakel offenbar vor, wie doch die herbe Noth einen Menschen in allen Altern verheeren könne. Ich habe ein so kleines Vermögen, daß ich es in wenige Lumpen eingewickelt, wie der Schneck sein Haus, aller Orten hintragen kann; und habe ich keine leichtere Bürde, als meinen Hausrath. Das wenige Brod, so ich bey den Thüren der Menschen sammle, kleckt mir nicht meinen unruhigen Hunger zu befriedigen; und das Gemurmel meines schwierigen Eingeweides zu stillen. Ich muß es in kleinen Stücklein mit den Meinigen theilen, und da sie uns nicht sättigen, ist unser Tafelconcert ein mit Thränen vermischtes Wehklagen: und der Nachtisch etwa faule Früchte: Die Mittagglocke, welche den Reichen zum Troste klinget, tönet mir den leeren Brodkorb mit Leidwesen zu eröffnen; und da mir keine Küche raucht, muß ich mich beynahe mit eitel Dampf speisen. Meine Gewande sind abgetragene Lumpen, die Blöße meines Leibes kann sich mit selben kümmerlich zur Ehrbarkeit decken. Die Sonnenhitze brennt mich in den Sommertagen; und der Frost quälet mich in der Winterzeit. Von Gold und Silber habe ich keine Kenntniß, als wenn ich es in fremden Händen erblicke. Das Geld ist nicht für

mich

mich gemünzt, etliche wenige Heller sind in meinem Sacke mit schimmlichten Brosamen vermischet; und ich glaube sie erröthen vor Schaamhaftigkeit, daß sie nur für die Bettelleute geschlagen sind. Die Landstrasse ist mir allein zur Aufsuchung der Nahrung vergönnet; und eine unbequeme Strohkammer zur Ausrastung erlaubt. Ich werfe mich mit dem Hunger auf mein hartes Gelieger, und mit eben demselben erhebe ich mich wiederum, den neuen Tag eben so unglücklich, als die vorigen durchzubringen. Der Bettelkarren, wenn ich erkranke, ist der leidige Triumphwagen meiner Armseligkeit; und da ich auf selbem meine matte Beine zu erquicken gedenke, erfahre ich das Gegentheil, da mir der unwillige Fuhrmann selbe auf dem stolpernden Gefährte fast aus ihrem Gewerbe bringet. Mein betrübter Zustand macht den Menschen mehr Schrecken, als Mitleiden, und meine Armuth erweckt bey andern mehr Eckel, als Gutthätigkeit. Das Almosen ist die einzige Einnahme meiner Rechnung, und so billig ich selbes von dem Reichen fodern darf; so trozig wird es mir von dem Fenster in den Schooß gestürzt. Ich stehe oft in Zweifel, ob es die Luft mehr hungere als mich, da sie mir das geschnittne Brod, weil es leicht ist, rauben will; und weis ich kaum, ob ich um selbes dem Hausvater, der es giebt, oder dem Winde, der es mir nicht gar entführt, danken solle.

Wie

Wie eine Mühle den weißen Kornstaub von einem Steine, und mit Getös ausblast, so empfange ich das Almosen von den meisten, welche gleich einem Steine hart sind, und mir selbes mit einem Gepolder reichen. Irus und Codrus waren in dem Alterthume die Fürsten der Betteleuten: ich glaube aber, ich dörfe mich gegen ihnen wohl als einen Mitwerber aufwerfen; weil ich meine Noth grösser, als die ihrige achte. Die Verzweiflung, so meine Armuth zeugt, füllet den Kopf mit schlimmen Gedanken; und ich fürchte, sie bringe mich zu unerlaubten Angriffen. Weh mir! wenn ich aus einem Armen ein Räuber werden muß. Der Scharfrichter wird mich in seine Gewalt bekommen; und dörfte er mir endlich wohl zum größten Gutthäter werden, da er mir den Kopf mit dem Leben, mein Elend zu enden, nehmen wird. O! gütigste Mutter von dem guten Rath, du Liebhaberinn der Armen, greif mir doch mit deinem Rathe unter meine schwache Schultern; und gib mir mit selbem eine Lehre, wie ich meine Armuth zu Nutzen ziehen soll; denn ich bin arm.

Marianischer Rath.

Aus deiner Wohlredenheit, mit welcher du deinen übeln Zustand mir vorbringst, muß ich urtheilen, daß du noch nicht so entkräftet

bist;

bist; wie du deine Bedürftigkeit angiebst. Nein! ich merke, daß du das wesentliche der Armuth nicht innen hast, ob du selbe schon fühlest. Ein Kranker empfindet zwar große Schmerzen, da ihm doch derselben Wohnsitz und Ursprung verborgen sind. Die Armuth in ihren Ursachen zu suchen, so sind deren zwo. Die Nachläßig-Faul- Träg- Gefräßig- und Trunkenheit, oder die eigne Schuld einer, Unglücksverhängnisse des Himmels andererseits. Hast du dich selbsten mit den Deinigen, durch fahrläßige Wirthschaft, oder unbedachtsamen Aufwand an den Bettelstab gelehnet, was klagst du über das Geschicke? Eine Wolke, die sich auf einmal ausschüttet, ist an ihren trocknen Nebeln und ihrem leeren Schooße, die einzige Ursache; und kann wohl ein Baum seine Verdorrung einem andern Dinge aufbürden, wenn er sich in seinen ersten Jahren mit zu vieler Blüthe und Früchten selbsten erschöpft hat. Du würdest in einem solchen Falle deine Bedürfniß zu einer Strafe ansehen, und zu einer Buße gebrauchen müssen. Hast du niemal von jenem Weltweisen gehöret, welcher einem durch seine kostbare Tafeln erarmeten Menschen, da er zu Abend einen faulen

Apfel

Apfel aß, seine Thörheit also vorhielt: Hättest du also zu Mittag gespeiset, würdest du zu keiner so armseligen Abendsuppe genöthiget seyn. Wenn deine Unmäßigkeit dein Vermögen verzehrt, und wenn deine Verschwendung dir den Bettelkorb geflochten hat, trag ihn ohne Winseln, so du das Gelächter der Menschen, und vor allem die Ungnade Gottes nicht erfahren willst. Wer seine Habschaft misbraucht, muß den Mangel sich zuschreiben. Ein Mensch der sein Gut nicht nützet, oder in dessen Nutzen keine Schranken hat, muß sich ja zum Verderben seyn. Die trockne Armuth ist öfters eine Tochter der nassen Schwelgerey; und muß ja ein Bach am Wasser erarmen, der mit dessen auf einmal gemachten Ausgusse seine Brunnadern zu schwach findet, das Verlohrne wiederum zu ersetzen. Der Sparer und der Zehrer, haben sich wohl vorzusehen; der erste muß sich wider den Geiz, der andere gegen die Verschwendung klüglich halten; wenn sie nicht beyde unglücklich seyn wollen. Ein mäßiger Gebrauch der zeitlichen Güter, und deren vernünftiger Austheiler ist der beste Thorhüter, welcher die Armuth von dem Hause abweiset, und gleichwie es der Vernunft

und

und Gewissen gemäß ist, das empfangene mit einem mäßigen Genusse gebrauchen, also ist es eine große Thorheit, in der Freygebigkeit so weit kommen, daß sie nicht lang dauren kann. Die Natur erschöpft ihre Natur nicht auf einmal. Sie gibt in dem Frühlinge Blumen und Kräuter, in dem Sommer die Brod- und in dem Herbste die Baumfrüchte, und in dem Winter ruhet sie gar aus. Sie bleibt dahero beständig in ihrem Vermögen, und sie verfällt niemal in die Bedürftigkeit. Bist du der Urheber selbsten deiner Armuth, rathe ich dir dein Verbrechen mit Stillschweigen abzubüßen, und deine Klage mit einem hungrigen Zahne zu verbeißen. Bist du aber durch Unfälle, durch eine arme Geburt, durch die Verordnungen Gottes zu selber gebohren, rathe ich dir eine tapfere Geduld und Gelassenheit. Mein königliches Geschlecht, und der Stamm Davids, war durch betrübte Zeitwechsel von seinem Ueberflusse also herabgesetzt, daß er nur unter armen Nachkömmlingen zu finden war. Ich konnte mit meinem Jesuskinde sagen: daß ich von Jugend auf zu Abgang und Armuth gewidmet war. Ich behalf mich mit dem Spinnrocken; und mein jungfräulicher

Ge-

Gespons nährte sich mit seinem göttlichen Pflegsohne mit der Axt. Mein liebstes Kind lebte aus der Gunst guter Freunde; und starb endlich bloß an dem Kreuze. Wir betrugen uns mit der Noth in bester Gesinnung; und gesellten unsern Willen mit den Veranstaltungen des himmlischen Vaters. Wir waren vergnügt, weil wir dort die wahren Reichthümer hofften, wo sie in ewigem Ueberflusse zu haben sind: in dem Himmel. Murre nicht wider Gott, sondern danke ihm, daß er dir jene Dinge entzogen, mit deren Misbrauch du deinen ewigen Untergang vielleicht beschleuniget hättest. Misgönne den Reichen ihre Güter nicht, sondern sieh sie als die ärmsten an. Wer niemal genug hat, trägt einen goldnen Bettelstab in der Hand; und da er seine Schätze nicht zu gebrauchen weis, hat er eben so viel, als jener, der nichts hat. Die Seele ist niemal fertiger, als wenn sie von keinem Plunder irdischer Dinge belästiget ist; und die Tugend niemal vollkommner, als da sie sich mit Gott allein begnügt, der die Armen, wenn schon nicht niedlich, doch zur Nothdurft zu speisen gewohnt ist. Die Hirsche laufen nie hurtiger, als wenn sie das lästige Geweihe von dem

Haupte abgestoßen; und sind die Kraniche nie wachtbarer, als da sie den Stein aus den Klauen entfallen lassen; dein Gemüth wird seine Heitere der Armuth zu danken haben. Wie viele Tausende verzichteten sich auf die ganze Welt mit einer freywilligen Armuth; und nährten sich mit Krautwurzeln. Ihr Getränke war das helle Bronnenelement, und ihr Gewand ein raugewebter Kotze: Kannst du um den Himmel das nicht gezwungnerweise thun, was sie freywillig thaten; und sollst du dem heilsamen Verhängnisse Gottes dich nicht so willfährig zeigen, wie sie sich willkürlich erwiesen? Hüte dich, daß du die Armuth zu Lastern gebrauchest, die dir zur Tugend so verhülflich ist; gebrauche selbe als eines Schlüssels zur Hölle nicht, die dir den Himmel eröffnen soll. O! wie vergnügt wirst du in deinem Todbette seyn, wenn du nach dem Mangel zu den ewigen Gütern übergehen wirst; und wenn du von nichts gehindert bist, dieses Zeitliche ohne Zwang zu verlassen. Sorge nicht für die Deinigen, Gott wird sie als die Seinigen getreu übernehmen, und ich werde sie als eine Pflegerinn der Armen, unter meinem Auge haben. Lebe getröst.

Drey=

Dreyzehente Anfrage.

Ich bin krank und leide viele Schmerzen.

Es kann mich unmöglich ein Mensch in der Armseligkeit übertreffen: Der Verlust oder Abgang gesunder Stunden, ist der größte für einen Menschen. Das menschliche Leben hat ohnehin viel Bitteres, wenn man einen gesunden Körper umschleppet; wie sieht es aber dortenaus, wenn er nichts denn Schmerzen fühlt. Die körperlichen Wehetage ziehen jene des Gemüthes mit sich; und gleichwie ein kranker Körper in dem Ueberflusse keinen muntern Augenblick genießt, also gebricht einem unpäßlichen Gemüthe in Mitte der holdesten Vorwürfe das wahre Vergnügen. Mein Leib ist die betrübte Wahlstatt, auf welcher Hitze und Kälte, Feuchte und Trockene gegen einander zu meinem größten Nachtheile kämpfen. Die verdorbenen Säfte meines Körpers werden mir bald zu einem Gifte werden, so mein Herz ersticken soll; und der unordentliche Ton meiner Sennadern und Nerven, wird mir in Kürze das Todtenlied anstimmen. Was klage ich aber über den nahen Tod, da er zu Linderung meiner Schmerzen mich allein noch unempfindlich machen kann. Die Sonne, welche ihre Straalen auf mein Plagbette wirft, entdeckt mir das Elend meiner Gepresten. Sie geht mir

zu meinem Misvergnügen auf, weil ich so viele unter ihr in Gesundheit und Wohlseyn umlaufen sehe; und wenn sie untergeht, wirft sie mir die dunkeln Schatten noch auf meine Decke, die meine Schmerzen vergrößern. Der Schlaf, jene allgemeine Menschenruhe, welcher auch die Armseligsten ihr Elend in etwas vergessen macht, hat mir seinen werthen und sanften Dienst aufgesagt. Die Nacht überschleyert mich so, daß ich wirklich in einer finstern Gruft beygesetzt zu seyn glauben würde, wenn die juckenden Schmerzen mich nicht erinnerten, daß ich noch in dem Lande der geplagten Sterblichen lebe. Was ich von Speise und Trank koste, wird mir auf Zunge und Lefzen zu Galle und Enzian; und ist mein widerspänstiger Magen demjenigen gehässig, das ihn erhalten soll. Der schwache Kopf mag die Tröstungen nicht fassen, so meine Freunde mir beyzubringen suchen; und können meine blöde Augen das Tagelicht nicht ertragen, so doch zu ihrem Behufe erschaffen ist. Das Gespräche der Menschen fällt mir verdrießlich; und wenn niemand um mich ist, kömmt mir die Einsamkeit zur größten Last. Mein Gerippe ist der Umfang aller Quaalen; und meine Gliedmaßen der Aufenthalt alles dessen, was man mit der gewöhnlichen Sprache der Armseligen: **Ach! und Wehe!** beklagen kann. Ich weis nicht, ob mir mein Herz zu einem Igel geworden, der mich ohne Unterlaß steche.



che. Es wundert mich oft, wie die Krankheiten in einem abgezehrten Leibe doch so wüten können. Haut und Beine, welche die Wohnung meiner Seele noch ausmachen, sollten ja so empfindlich nicht seyn; und ich habe an ihnen weder einen gesunden Platz, noch einen ungeplagten Knochen. Mein Ruhebette ist mir eine Folterrahm, wo mich meine Schmerzen als einen Uebelthäter ausstrecken; sie binden mich mit meinen eigenen Nerven dahin an, und ist mir ein jeder Athemzug zur Erschütterung meiner Glieder. Die Federn meiner Liegerstatt gönnen mir kein Polster auszurasten, sondern einen peinlichen Rost, auf dem sie mich wie Kohlen brennen. Mein Schlund gleicht einem glüenden Ziegelsteine, der die frischen Wassertropfen auf sich behend unsichtbar macht; Meere, Flüsse und Bronnen, sind zu unfähig meinen Durst zu ersättigen. Die Empfindlichkeit widerspricht der Geduld, so man mir einräth; und die unaufhörlichen Schmerzen rauben mir die Hoffnung meiner Genesung. Mein halbes Vermögen ist den Aerzten schon in die Hände gerathen. Die von ihnen geschriebene Hülfzettel, sind das Archiv meiner Armseligkeit; Ich lese in ihnen nichts denn die Unerkenntniß meiner Krankheit, weil mir ihre Mittel nicht taugen. Die Betastung meiner Pulsadern gibt ihnen so viele Räthsel zu rathen auf, als derselben Bewegungen geschehen. Sie beobachten die Schläge mit vie-

vieler Tiefsinnigkeit, können mir aber von dem inneren Uhrwerke wenig zuverlässiges sagen. Ihr Berathschlagen über meine Leibesbestellung ist verworren; und wenn ich so beschaffen bin, wie sie in ihrer Meynung zerschieden sind, so sehe ich selbsten, daß mir nicht mehr zu helfen sey, weil der Krankheiten zu viel wären, welche sie muthmaßen. Sie zergliedern meinen Leib nicht mit Messern, sondern Zungen, den Sitz der Unpäßlichkeit auszuspähen. Allein ich halte es mit dem Seneca (x): Ein Preßhafter suche keinen Arzten, der ein Wohlredner, sondern ein Retter ist. Ein Schiff kann nicht aus den Wellen kommen, worauf man ungleich ruderet; und ich werde von meinem Krankenbette nicht aufstehen, da meine Zustände so zerschiedene Beurtheiler haben. Mein Tod wird den besten Ausschlag machen; denn da werden die Aerzte zusammen treffen, daß meine Krankheit eine tödtliche gewesen sey. Ich habe bereits halbe Apotheken ausgeleckt; und ich bin wie eine kranke Pflanze, welche in Thau und Regen dennoch verdorret. Soll denn kein Heilungsmittel für mich gefunden werden, da die Hirsche den wilden Poley, die Schwalben die Schellwurze, der Reiger und Storch das Meerwasser, das Meerpferd seinen Zahn zur Aufritzung seiner Adern, der

(x) Non quærit æger medicum eloquentem, sed sanantem. Senec. Ep. 104.



der Hund seine Zunge zur Arzney haben? Maria! Mutter **von dem guten Rath**! du Heil der Kranken, besuche mich doch; und, weil ich auf Erden keine Labung finde, laß mich deinen guten Rath erfahren; und reiche mir von deinem Munde eine Linderung meiner Wehetage.

Marianischer Rath.

Man kann deine Klage mit keiner Unbilligkeit belegen. Ein presthafter Mensch, der an sein Schmerzenbette angeheftet ist, verdienet ein allgemeines Mitleiden. Die Krankheiten sind eben ein leidiger Erbtheil der adamitischen Sünde, wie der Tod, zu dem sie den Menschen befördern. Der Leib des Menschen trägt in sich schon den Tod herum, da er mit ihm in die Welt zum Leben kömmt. Seine Zusammenfügung sind empfindliche Theile; und die in selben gegen einander streitende Eigenschaften, werfen ihnen schmerzliche Dinge an. Ich konnte in meinem Leben von keiner Unpäßlichkeit sagen, weil ich der Erbsünde frey war. Mein Hingang war keine Wirkung einer Krankheit, sondern der Begierde bey meinem Sohne in den Himmeln ewig zu wohnen. Diese lößte

mich allein auf; und Gott nahm ohne Anstand meinen Leib dahin, wo die Seele war. Indessen sorge ich dennoch für die Kranke; und grüßt man mich mit Recht als die Hülfe derselben in dem lauretanischen Lobregister. Mein sterbender Bräutigam Joseph erfuhr meinen Beystand in seiner letzten Krankheit; und eben so bin ich gegen alle gesinnet, die sich in ihren Wehetagen zu mir wenden. Weist du nicht, daß ich meinem werthen Joseph Hermann aus dem prämonstratenser Orden die Zähne, so ihm in einem unglücklichen Falle aus dem Mundbeine brachen, selbst wieder eingesetzt habe? Und hast du nie gehöret, daß ich eben diesem meinem Lieblinge in seiner Krankheit die geöffnete Ader mit der Binde geschlossen habe? Eine arme und kranke Wittib empfand meine Hülfe, da ich ihr mit Bewegung der Luft in ihren Schmerzen eine Erfrischung gab. Mein Aloysius empfieng aus meinen Händen das Jesuskind in seine Arme zur größten Milderung seiner Krankheit; und der gottselige Johann von Gott sah mich als seine Krankenwärterinn bey seiner Bettstatt, da ich ihm den Todtenschweiß abtrocknete. Ich liebe die Kranken, die geduldig sind; und so groß ihre

re Empfindlichkeit seyn mag, ist ihnen gleichwohl mein Beystand, was die frische Thautropfen den matten Blumen. Meine Apotheken sind mit Liebe gefüllet; und wenn der Allmächtige die Krankheiten auch nicht heben will, erwerbe ich doch den Meinigen die Geduld, welche das beste Wundpflaster ist. Es mangelt dir diese sehr, wie ich merke. Du hast gegen die Aerzte, die du nach dem Gebothe des Höchsten ehren solltest, eine kleine Neigung und Zuversicht; und bist der schlechten Wirkung der Arzney selbsten die Ursache. Es haftet nicht allemal an ihnen die entgangene Gesundheit zurück zu rufen. Sie sind außer Stand den Menschen unsterblich zu machen. Ihre Hülfsmittel sind aus der Natur hergeholet, welche Gott segnen muß; und wenn sie deine Krankheit nicht erkennen, denke sicher, daß Gott sie daran hindere, der deine Geduld prüfen will. Vielleicht bist du die größte Ursache deiner Unpäßlichkeit. Du hast vielleicht deine Gesundheit wenig geschätzt, und selbe mit einem unmäßigen Leben den Gepresten selbst geopfert. Leide also geduldig für die boshafte Verschwendung dieses edeln Schatzes, Gott genug zu thun. Sind dir die Wehtage ohne deine

Schuld zugestoßen, betrage dich mit Gottes Willen verträulich. Du entkommst vielen Seelengefahren, wenn du bettliegerig bist; in welche du mit gesundem Körper gefallen wärest. Es ist dir nützlicher, daß dein Leib dir Schmerzen, als Wollüsten zu kosten gebe; und ist dein Herz gegen böse Reizungen in jenen viel besser verwahret. Die Bäume und Pflanzen werden durch das Messer des Gärtners fruchtbarer; und eine Seele durch die Krankheit zu Tugendwerken fertiger Sind deine Schmerzen groß, oder mittelmäßig? Jene werden in die Länge nicht dauren, wie eine gar zu stark gespannte Seyte zerschnellen muß; und diese kannst du ertragen, und viele Verdienste für die Ewigkeit sammeln. Willst du dein Fegfeuer bis in die Flammen verschieben; oder willst du selbes in deinen Federn ertragen? Wähle vernünftig. Du mußt dich schämen, wenn dein kranker Vogel in dem Kefich seine Seuche geduldiger zu leiden weis, als du deine Krankheit. Er hat sich freylich des Singens begeben, allein winselt er doch nicht so, wie du. Mein vertrauter Hermann der lahme; mein geschätzter Joachim von Siena, aus dem Orden meiner Diener, der

der von dem fallenden Gichte öfters zu Boden gestürzt war; meine geliebte Ludwina, welche die Würme lebendig abnagten; und mein gichtbrüchiger Servulus, entschloßen sich in ihren Ungemachen besser als du. Gebrauch die erlaubten Arzneyen mit Gebeth und Hoffnung, und suche mit dem Ochozias zu Ascalon bey Aberglauben keine Hülfe. Ein kranker Baum trägt oft noch frische Blätter. Ermuntere dich mit dem allerheiligsten Willen Gottes; und wenn du auch nicht mehr genesen solltest, ändere die Noth in eine Tugend, welche dir in Ewigkeit alldort den Lohn bringen wird, wo kein Spital, sondern das gesunde Land der Auserwählten ist: in dem Himmel. Leide geduldig, und lebe getröst. Stirbst du in einer christlichen Gelassenheit, laß deine Krucken und Stelzen, bey meinem Altare aufhenken. Es ist ein größeres Wunder geduldig leiden, als frölich genesen.

Vierzehnte Anfrage.

Ich kann zu keinem Ansehen gelangen; und wenn ich auch in etwas glücklich bin, erfahre ich Neider die meinen Sturz erwarten.

Meine

Meine Bemühungen, empor zu kommen, sind mir so zu Wasser geworden, daß sie mich wie ein wilder Ströhm von dem Lande hinweg spielten, wo ich Anker zu werfen suchte. Ich weis doch, daß meine Natur mit großen Gaben versehen ist; und jene, die mir die Gelegenheit zu deren Gebrauch geben könnten, wissen sie nur gar zu wohl. Allein man hat selber wenig Achtung. Es werden mir Leute vorgezogen, die nicht nur wenigere Jahre, sondern mindere Fähigkeit besitzen. Sie flattern in der Höhe der Aemter, die ihnen Ansehen machen, wie die Spreuer in der Tenne, in der Luft herum; und ich muß mit dem Weizenkorn zu Boden liegen. Einige sind mit Mitleiden gegen mich gerühret. Sie begreifen meine unbillige Vernachläßigung gut; und andere gönnen mir mein Schicksal mit einem höhnischen Wohlgefallen. Die angeworbnen Beförderer meines Glücks werden abgewiesen. Sie langen mit ihren Vorstellungen meiner Fähigkeit nirgends aus; und ich muß mit der Veielblume unter der Dornhecke bleiben, da man andere mit den geruchlosen Tulpen in silbernen Gefäßen auf Altäre und Tafeln setzet. Leute ohne Erfahrung werden zu Räthen gesucht, und Menschen mit vieler Plumpheit zu Ehrenstufen erhoben; da ich viele Meilen zurücke gelassen werde, und in der Finsternisse meine herbe Verachtung bedauren muß. Die Schaufel ist schon

in

in meiner Hand, meine Pfunde zu verscharren, die mir der Himmel schenkte. Es wird mir aber hoffentlich kein Verweis gegeben werden, daß ich ein untreuer Knecht sey, weil mir die Gelegenheit, selbe anzuwenden, mangelte. Ich gleiche einem Straus-vogel, der mit seinen Flügeln nicht über sich kann; und ich bin ein außer Acht gesetzter Stamm, dem man mit einem Pfropfreiße in der Baumschule empor zu kommen nicht helfen will. Ich weis, daß mir die Gunst mangelt, die andern so häufig in die Seegel bläst; und ich habe alle Mittel umsonst hervorgesucht, selbe zu erhalten. Ich muß zu meinem beißenden Verdrusse leere Eyer oben schwimmen sehen, und mein Unglück auf dem Grunde mit den vollen bedauren. Ein junges Aloe wird bälder blühen, als ich vor der Welt in Ehren geschauet werden. Die Leiter meiner Beförderung hat so viele Staffeln, daß ich auf die Höhe zu gelangen verzweifle; und mag wohl ein Schneck den Gipfel eines Ceders hurtiger, als ich eine Ehrenstelle ersteigen. Bricht mir eine Unzufriedenheit aus; lasse ich meine Traurigkeit merkbar werden; und dringt mir meine Verachtung eine murrende Sylbe ab, falle ich, anstatt erhebt zu werden, als ein ehrsüchtiger und unruhiger Schmäher, noch tiefer hinab; und wird meine Hoffnung mit dem Grabsteine vollends zerquetschet. Ach! daß ich doch jenes Nichts seyn

solle,

solle, aus welchem nichts erschaffen wird. O! daß ich doch jenes Holz bin, so zur Fäulung bestimmet ist; da aus einem andern so herrliche Ehrenbilder geschnitzet werden. Meine in der Jugend begangene Fehler sind unauslöschlich, sie sind in Marmor eingehauen, die keine Witterung tilgen mag. Man gedenket ihrer fleißig; und wirft sie mir öfters vor, da ich sie doch gebessert habe. Sie sind unvergeßlich, und ist das Mistrauen auf mich ein böser Planet in dem ewigen Kalender, zu dem man in den untersetzten Jahren wenig Hoffnung schöpft. Es gerieth mir zwar schon zuweilen auch, daß ich in etwas hervorgezogen wurde. Die Beständigkeit mangelte meinem Ansehen. Ich ward wie ein empor steigender Nebel, dessen Erhebung der Bauersmann in den Sommertagen keine gute Blicke giebt, sondern dessen baldige Erniedrigung wünschet. Das Auge meiner Neider sieht mich scheel an; und ihr Gemüthe arbeitet sogleich an bösen Inzichten mich ohne weitern Verzug in den alten Staub herabzustürzen. Meine Schritte werden beobachtet. Die Spionen meines Aufführens sind in Menge ausgeschickt. Mein Thun und Lassen leiden die schärfste Beurtheilung; und werden Stunden und Tage auf das genaueste berechnet, wie lang ich einer kleinen Ehr schon genossen habe. Die Furcht, ich möchte höher kommen, und die Muthmaßung meine Geschicklichkeit



lichkeit könnte eine größere Rennbahn erreichen, setzen sich zu Rathe, wie man mich bey meinen Beförderern abwerthige, und von dem fernern Laufe meines Glückes innhalte. Die Ohren werden mit gekünstelten Klagen mir auf ein neues ungeneigt gemacht, die anvor meinen Seufzern günstig waren. Das Zutrauen der Obern, ist mir was der Stab der Rackete, der es anfänglich in die Höhe treibt, und nachmals zur Erde wirft. Meine Neider siegen über mich vollkommen; und da ich in das alte Chaos zurückkomme; ist eine beharrliche Vergessenheit das betrübte Ende meiner Hoffnung. **Maria! Mutter von dem guten Rath.** Eile mir eine Tröstung in meinem erbärmlichen Schicksale zu verschaffen. Ach! beleuchte die düstere Nacht meiner Verachtung mit dem Lichte eines guten Rathes, wie ich mich in selber getrost verhalten soll.

Marianischer Rath.

Bist du an deiner Erniedrigung der eigene Stifter; laß dir von den zween, welche vor dir mich besuchten, meinen guten Rath erzählen. Ein Mensch kann sich sein Glück selbsten zimmern, oder wenn selbes schon gebauet ist, wieder einreißen. Es giebt viele, in welchen man

man die unruhige Ehrsucht dämmen muß; sie äußeret sich zur Unzeit; und die Vernünftigen können ihre unreife Triebe nicht billigen. Wer über andere hervorragen will, muß zuerst das Amt eines Unterthanen geübet haben. Schnelle Erhebungen sind die gefährlichsten; und die Welt hat der traurigen Folgen nur gar zu viele aufgezeichnet. Es ist die Eigenliebe meistens eine thörichte Bilderinn der Fähigkeit; und stellt sich mancher seine eigene Riesengröße vor, da er davon wenig hat. Sie wollen es andern bevor thun, weil sie sich darzu tüchtig halten. Die Sonnenuhr folgt der Sonne nur mit dem Schatten; und die Ehrsüchtigen haben in Vergleich anderer nur die falsche Einbildung zum voraus. Wer Ehren sucht, ist selber unwürdig; und wenn er sie ersteigt, wird er seine Blöße allererst erkennen, und seine Untauglichkeit bejammern. Erzwungene Würden sind von keiner Langwierigkeit; und mit vielem Sehnen erhaltene Aemter sind ihren Erhaschern meistens zur größten Schande. Der Beruf des Himmels ist nicht dabey, die Segnungen Gottes mangeln; und der Abgang der Demuth zernichtet alles. Was kannst du einer erpreßten Erhe-

bung

bung doch Gutes zutrauen? Der Haufen deiner Feinde wird sich nur vermehren; und da man auf dich eine scharfe Aufsicht hat, wirst du wenig Ruhe genießen. Das in die Höhe getriebene Wasser eines Springbrunnen, spielt kurz in der Luft; und die in Treib- oder Glashäusern vor der Zeit erwachsenen Früchte sind ohne natürlichen Geschmack und dauern nicht lange. Erwarte alles mit Geduld, und laß deine Obern von deiner Fähigkeit die Richter seyn, ohne daß du selber zum Wohlredner wirst. Ein demüthiger Mensch, der wider seinen Willen und ohne Gesuch zu einem Amte berufen ist, tauget besser, als ein ehrsüchtiger. Gott erstattet ihm mit seiner Gnade, was er von sich nicht hat; und er ist in der Verpflegung seiner Geschäffte viel glücklicher, weil der Geist Gottes, der über dem Demüthigen ruht, ihm beyhilft. Eine Pyramide macht keinen Schatten, bis sie erhaben ist; und ist sie nirgends, als an ihrem obersten Gipfel, schwächer. Die Gebrechen zeigen sich nirgends besser als in der Höhe; und weil man viele Zuschauer hat, zählet man auch mehrere Beurtheiler. Der demüthige Franciscus von Assis, mein getreuer Diener, hat den

Stufen seiner himmlischen Herrlichkeit seiner Demuth zuzuschreiben; und der hochmüthige Lucifer muß seiner Ehrsucht seinen erschrecklichen Fall allein zumessen. Hüte dich ihm gleich zu seyn. Bist du in der Welt widerrechtlich verfolgt, und unangesehen deiner Naturgaben, nur zu dem niedersten Völklein der Welt geschoben, laß die Verantwortung denen über, die mit dir so schlecht verfahren; und will man deine vorhin begangene Fehler nicht vergessen, getröste dich mit Gott, der, wenn du sie wahrhaft gebüßet, und gebessert hast, selber nicht mehr gedenket. Ein Nebel, wenn er unten bleibt, wird zu einem Thaue, und bereichert die Auen mit Perlen; da er, wenn er empor fährt, sich in Donnerwolken gestaltet, die man mit allen Glocken aus dem Lande jagt. Wenn du von allen Aemtern ausgeschlossen, und verbannet bist, bleiben dir dennoch drey Vorrechte, die dir deine Neider nicht nehmen können. Du hast Ehren genug, weil du ein Christ, eine Ordensperson, etwa ein Priester, und über alles ein Diener Gottes bist. Du hast Geschäffte genug für dein Seelenheil zu arbeiten. Du hast Verantwortung genug wegen den Pflichten dei-

nes

nes Berufs. Beneide niemand seines Ehrenamts wegen; erbarme dich seiner, weil er einen gefährlichen Platz besitzt. Die Himmelskreise sind in einer erstaunlichen Höhe, aber niemal ohne Ruhe und in einer beharrlichen Bewegung. Der Mastbaum in einer Galeere, reicht über das ganze Tauwerk hinaus, ist aber der Zerberstung am ersten ausgesetzt. Betrachte meinen göttlichen Sohn wohl, und nimm mich wohl zu Gemüthe. Wir hatten auf der Erde der Ehren gar nichts, da er doch Gottes Sohn, ich seine Mutter war. Er floh, da das Volk ihn zum Könige erheben wollte; und ich vermied alles irdische Ansehen. Der Himmel, und etliche wenige hielten uns für das, so wir waren. Folge uns nach. Spotte deiner Neider, sie sind dir zu schaden zu schwach, wenn du Gott dich gänzlich übergiebst. Steigst du nicht hoch, so bist du von Sturz und Falle sicher gesetzt. Du wirst die Abänderung des Glücks niemal bejammern; und über deine Herabsetzung dich nicht befremden. Merke die Worte des frommen Boetius: Es ist kein größeres Unglück, als sich erinnern, daß

 man

man einmal glücklich gewesen (y). Lebe getröst.

*** ***

Fünfzehnte Anfrage.

Ich bin von der Schwermuth geplaget, und sie entsaftet auch meine Andacht.

Man giebt mir den Namen eines Misanthropen, oder Menschenfeindes durchgehends; und ich verdiene ihn. Ich kann mich mit nichts wenigers, als mit Menschen gesellen. Meine Gegenwart ist männiglich verhaßt; und was die murrische Eule unter den singenden Vögeln, das bin ich in dem Gewerbe der Menschen. Die Frölichkeit hat mich verlassen; und die Traurigkeit hat mir ihr beschwerliches Joch angeworfen. Wenn mein Gemüth ein Theil des Himmels wäre, so würde er jener seyn, unter dem die Cimmerier, die äußersten Völker in Norden, wohnen, bey welchen die Sonnenstraalen die größte Neuigkeit sind. Meine Adern müssen nur von Bley gefüllet seyn; weil ich keinen Muth in mir finde, und mein Hirn muß von Glockenspeise gegossen seyn, weil ich keine Rührung eines muntern Einfalls em-

(y) In omni adversitate fortunæ, infelicissimum genus infortunii est, fuisse felicem. Boet. lib. 12. de cons. phil.

empfinde. Ich bewundere oft, wie die Menschen frölich seyn mögen, und ist auch ihr mäßiges Lachen mir ein Geheul der Wölfe. Mein Antlitz verrathet männiglich die Schwermuth meiner Seele. Die Augen werfen ihre gelblichten Blicke nur in die Winkel; und mein Hereingehen ist so verdrüßlich, als trüge ich auf beyden Schultern mit Sand gefüllte Säcke. Es ist kein Ding auf Erden, welches mir eine Ergetzung zubringen könnte. Ich spüre die Last der Schwermuth so sehr; und stiftet sie in meinem Haupte der Verwirrungen so viele, daß ich des Lebens überdrüssig bin. Erlaubte Lustbarkeiten spritzen mir Galle und Essig an; und das Seytenspiel deucht mich ein beschwerliches Gerassel. Saul fand doch einen Hirtenjungen, der mit der Harfe die bedrückte Seele empor brachte, und mit dem Seytenklange das schwarze Geblüte von der Brust trieb. Ich finde niemand, der mir eine Erquickung schaffe. Wie das Licht den Schatten des Körpers an die Wand wirft, so jaget mich die Munterkeit anderer in einen Winkel, wo ich zu allen Reizungen unempfindlich bin. Treffe ich einen an, der mir gleichet, bin ich getröster. Wir sind wie die Mondsfinsternisse, und die Nächte, deren je eine der andern die Dunkelheit mehret. Wir betrachten einander mit finstern Augen, und wenn wir reden, so beschnarchen wir die ganze Welt, daß sie uns nicht

gleich denke. Wir sind zwo düstere Wolken in den Sommertagen, deren eine die andere schwärzt, und beyde zumal ihre Blitze auswerfen. Ich fürchte die Menschen, und ich sehe sie als meine Feinde an. Es wird mit mir wohl noch so weit kommen, daß ich meine Bettlade, wie jener Aristodem in Griechenland, mit einer Fallbrücke versichere; mit Clearch dem Tyrannen in Ponto, in einer verschlossenen Küste ruhe; oder mit dem Dionysius in Sicilien, mit den Menschen von einem Thurne das nöthige spreche, damit sie mir nicht zu nahe kommen. Mein Zeitvertreib ist die Grillenfängerey, und meine Ergetzungsstube eine finstere Kammer. Wie der Rauch die Augen, so zerbeißt die Traurigkeit meine Gedanken, daß ich meine Thränen nicht bergen kann. Zoroaster soll in seinem Leben nur einmal gelacht haben, und der verschreyte Weiner Heraclit, gar niemal. Sind sie vielleicht meine Voráltern gewesen? Ich kann es nicht glauben, wenn man mir etwas von meinen frischern Jahren erzählt; und wenn ich lachen müßte, so geschehe es nur alsdann, wenn man mich berichtete, ich habe in der Wiege meine Mutter mit lächelnden Lippen angescherzt. Komm ich in die Gesellschaft, bin ich wie ein Sauertopf bey einer Zuckerschaale; und wie eine ganze Finsterniß an dem Mittaghimmel. Jedermann macht sich meiner los; und ich bleibe allein zur Vermehrung

rung meiner Schwermuth. Bricht mir ein fröliches Wort aus, ist es ein Sonnenblick durch finstere Wolken, und ein Tropfen geschmelzten Zuckers in einer Essigflasche. Die Runzeln haben sich schon an meiner Stirne so in einander gefaltet, daß die Huldgöttinnen keinen Platz mehr finden; und mein Aussehen ist schon so, daß es nichts heiteres mehr geduldet. Das enge Herz ist der Lebensgeister entsetzt; und finde ich in meinen abgedorrten Beinen nichts, als eine Kraftlosigkeit, die mir tödtlich werden kann, wenn mir die Verzweiflung nicht eher einen Stricke droht, der mir den Athem benehme. Mein Gewissen ist es nicht, so mich ängstiget, weil ich mich keiner großen Missethaten schuldig weis; und dennoch fühle ich in der Andacht keinen Saft. Das Gebeth ist mir abgeschmack: und heilige Gedanken sind außer Stand mich aufzumuntern. Ich erkenne, daß ich einer der größten Thoren zu werden Gefahr laufe; wenn ich dieser nicht allbereit bin; denn ich lasse mir aus dem Seneca sagen: **Ein vernünftiger Mensch könne von keiner Gemüthskrankheit befallen seyn, weil sein Gemüth immer heiter ist** (z). Was soll ich nun aus meinen Umständen schließen, **O! Maria von dem**

(z) Ægritudo animi in sapientem virum non cadit, serena enim ejus mens est: nec quidquam ei incidere potest, quod obducat. Senec. lib 2. de clement.

guten Rath. Ich grüße dich als die Ursache unserer Frölichkeit. Zernichte doch meine Schwermuth, und gib mir mit einem guten Rath die vorige Helle der Seele wieder, weil ich auf dich hoffe.

Marianischer Rath.

Du fühlest eine Plage, welche eine der schwersten ist. Das Gemüth ist weit empfindlicher als der Leib; und ist also die Krankheit jenem unbeliebiger, als diesem. Wenn du mir dein Anliegen nicht erzählt hättest, würde ich es aus deiner Stellung beobachtet haben. Ich sage dir vertraulich, daß du erbarmungswürdig bist; und ich ermahne dich bey Anhörung meines guten Rathes, deiner Schwermuth das Stillschweigen zu gebiethen. Sieh mein anmuthiges Bildniß mit frölichen Blicken an; und wisse, daß ich eine Mutter der heiligen Freude bin. Alle Traurigkeit, welche aus der Buße, und derselben stillem Geiste nicht entspringet, ist sträflich; und auch diese muß durch die Hoffnung auf Gottes unendliche Barmherzigkeit mit einer tröstlichen Ermunterung gemischet seyn. Die schwarze Galle hat bey der Bereuung begangener Sünden nichts zu thun.

Die

Die Thränen sind freylich einem Büßer zugegeben, und soll die Welt an ihm die billige Trauer merken. Jedoch muß man die Zufriedenheit des Herzens auch durch die Zäher wahrnehmen, wie man die Farben des Regenbogens in einer thauenden Wolke schauet. Du sagst, dein Gewissen sey von Sünden nicht belästiget, so ist denn deine Schwermuth eine wahre Thorheit. Du hast Gott zum Freunde, und du trauerest. Du hoffest den Himmel einzubekommen; und du bist abgeschlagen. Du erinnerest dich keiner Uebertretung der göttlichen Gebothen; und du bist von der Schwermuth verdunkelt. Ich bemerke, daß die Traurigkeit eine Krankheit sey, welche dich an Seele und Gemüthe folteret. Du hast dich zweyer Mittel zu bedienen, deren eines deinem finstern Geist, das andere deinem abgeschlagenen Leibe zur Hülfe gedeihe. Diesen betreffend schicke ich dich zu den Aerzten, folge ihrem Rath; unter welchem auch der meinige verborgen liegt, fliehe die gar zu enge Einsamkeit; und halt dich mit den Fledermäusen nicht in der Dunkelheit auf. Du bist dir selbsten zu schwer; und du mußt deine Schwermuth mit dem Umgange munterer Leute erleich-

tern. Du sollst aber jene nicht zu frölichen rechnen, die ausgelassen sind; und die Regeln der Eingezogenheit eines Christen überschreiten. Diese werden dir wenig helfen, weil sie in dem äußersten der Frölichkeit haften, und sowohl zuviel haben, als du an dem andern Ende. Die Tugend behält die Mitte; und sie hat die Wage stets in der Hand, das billige Gewicht für sich zu behalten. Die Vernünftigere werden deine Gemüthsseuche bedauren, und mit löblichem Unterhalt selbe heilen. Ihr Gespräch wird dich, wie das Brunnenwasser in der Wüste Bersabee einen schmachtenden Ismael, erfrischen; und ihre Gesellschaft wird dir ein starkes Getränk seyn, deine Traurigkeit zu verjagen, und ein Traubensaft dein betrübtes Herz zu ergetzen, wie es Salomons Sprichwörter rathen (a). Vor allem erinnere dich deines Gottes, welcher der einzige Ursprung wahrer Lustbarkeit ist. In diesem ergetzte ich mich allein, wie dir aus meinem Lobgesange bekannt ist (b); und in wem suchte mein Stammvater David seine Erquickungsstunden,

(a) Date ſiceram mœrentibus, & vinum his, qui amaro ſunt animo. Prov. 31. v. 6.

(b) Exultavit ſpiritus meus in Deo ſalutari meo. Luc. 1.

den, als in dem Gedächtnisse des Höchsten, wie er in seinen Psalmen bey seiner aufgeweckten Harfe singt: Ich erfreuete mich, da ich meines Gottes gedachte (c). Schicke deine Gedanken in das Land der Engel, wo keine Traurigkeit zu finden. Kannst du von deiner Schwermuth Schläge fühlen, wenn du an den Himmel denkest, dessen Freuden du hoffest? Die gefangenen und in die Dienstbarkeit geschleppten Israeliten hiengen ihre stille Cythern an den Weidenbäumen bey Babylons Flüssen auf, da sie des Verlustes Sions gedachten; nimm die deinigen munter herab, da du dich des Himmels erinnerest, welchen du erobern willst. Sieh die Labsal meiner Schmerzen. Ich hatte vor allen andern Menschen Ursache genug zu trauren, da ich mein göttliches Kind in Peinen und Leiden begleitete. Die Schwermuth befiel mich doch niemalen. Der Wille Gottes, zu dem ich mich in allem bequemte, ließ mir diese Schwäche nicht zukommen; und wenn ich meine Wangen mit Thränen netzte, sang meine Seele den Verordnungen Gottes die muntersten Lobreimen, wie die Schwanen in dem Was-

(c) Memor fui Dei, & delectatus sum. Psalm. 76.

Wasserteiche, und wie die von dem Morgenthaue benetzten Lerchen, ganz frölich an. Ist dein Gewissen ruhig, wie paart es sich doch mit deinem finstern Aussehen? Was kann dich kränken, wenn du von keiner Gedächtniß einer Sünde weist? Ein unbeflecktes Herz ist ja ein beständiges Gastmahl, wo kein Trauren geduldet wird. Wenn das innere Uhrwerk eines Glockenspiels gut ist, hört man alle Stunde etwas, so lustig tönet. Wenn deine Schwermuth auch deine Andacht mit Bley behänget, machst du dem Himmel ein schlechtes Gefallen. Der Weihrauch auf finstern Kohlen schmelzt sich in keinen lieblichen Geruch; und ein trauriges Herz giebt Gott nichts wohlgefälliges. Gott will muntere Diener haben. Sie müssen ihr Vergnügen, so sie in seinem Dienste haben, auch in dem Antlitze, wie eine frische Blume ihre Farben in den Blättern zeigen. Man könnte von dir muthmaßen, daß du seines Dienstes überdrüssig wärest; und würden die Bösen schließen, daß du dich einem Tyrannen untergeben habest. Du wirst dem bösen Geiste mehr Vergnügen, als deinem Gott Belieben machen. Der Sathan wirft seinen Angel nur in trübe Gewässer; und er

fängt

fängt seine Beute nirgends besser, als in selbem. Heitere dich auf, wenn du der Thorheit oder wohl gar der Verzweiflung noch entrinnen willst. Stelle dich öfters bey mir ein. Ueberlege meinen Rath, und gebrauche ihn. Die Tröstungen werden dir, wie der Morgenstern in den Nebeln aufgehen. Gehab dich wohl, und lebe getröster, als bis daher.

Sechszehnte Anfrage.

Ich habe von meinem bösen Gewissen viele Marter zu gedulden, und die Scrupeln beängstigen mich sehr.

Sage man mir doch von keinem Plagzeuge, wenn ich das meine mit angstvoller Brust erzähle. Ein Schiffmann kann sich doch von dem Meersturme in dem Port zur Ruhe legen; allein ich finde kein Gestad, wo ich ausrasten kann. Das Gedächtniß meiner Sünden ist der Drach, welcher sich von keinem Brocken aus der Hand eines Daniels tödten läßt. Wo ich immer hinfliehe, trage ich selbes, wie ein wundgeschossenes Rehe das Pfeilrohr in dem Eingeweide mit mir. Die Angst, ich habe meine Missethaten in der Beicht entweder nicht genug von mir abgelegt, oder ich hafte

von ihrerwegen noch in dem Stande des ewigen Verdammnisses, quälet mich aller Orten. Ich erfahre, daß die Süssigkeit, so mir die Sünde versprach, sich in eine Bitterkeit verwechselt habe; welche mir ein Nectartrank aus dem Himmel nicht mehr versüßen kann. So freudig ich mich unter den Menschen anstelle, kann ich doch meine Stirne nicht so abglätten, daß man an selber keine Wolke der Erschrockenheit merke; und ist mein Unheil desto größer, weil ich es niemand eröffnen darf. Wenn ich lache, ist es nur ein Zwang einer unvollkommnen Bewunderung; und bin ich wie jene, welche in das Kraut Sardoa beißen, denen es die Nervenlefzen als Lachenden auf die Seite zieht, da es ihnen nicht Ernst ist, sondern todt dahin fallen. Wie ein böser Zahn sich von einem aufgelegten Balsam nur wenige Augenblicke befriedigen läßt, so kurze Dauer genieße ich von einer Lustbarkeit. Ich darf mit Balthasar dem Babylonier keinen Wahrsager befragen, was die Buchstaben an der Wand bedeuten; mein Gewissen ist einer schreibenden Feder gleich, welche da sie schweigt, dennoch redet. Ich verstehe ihre Buchstaben zu gut. Meine Knie zittern, und mein Herz bebet, wenn ich die schreckbaren Zeilen lese, in welchen meine Verbrechen deutlich geschrieben sind. Verfluchte Gelüste! wie betäubt ihr mich, da ihr schon entflohen seyd; ihr habt in meiner Seele den Stachel wie die Bienen zurückgelas-

lassen, nachdem ihr mich verletzt habt. Meine Augen finden an dem Himmel, wenn sie ihn beschauen, keine Ermunterung, weil mir dessen Verlust das Gewissen vorwirft; und sind mir die holden Sternenlichter alle zu Kometen geworden, die mir alles Böses drohen. Mein Kopf ist eine Gerichtsstube, wo nichts denn Kläger sind; und ich sehe niemand, der mich bey dem Richter entschuldige. So finster mein Gemüth ist, so hell ist es, weil ich bey der Fackel des Gewissens alles Vergangene erblicke. Ich schäme mich unter den Menschen zu erscheinen; und wenn sie mich auch ehren, stehe ich in Sorgen, der Echo meines Gewissens spreche aus mir meine Schandthaten zu offenbaren. Hugo der Cardinal nennet das böse Gewissen das Buch des Teufels (d); und ich fürchte immer es sey männiglich zur Einsicht aufgeschlagen: Ich kann die Natur des Gewissens nicht errathen. Da ich sündigte, hörte ich davon ein stilles Gemurmel, so ich bald zu geschweigen wußte; und nach der Uebertretung heulte es, wie die Krokodillen an dem Nilstrome, welche nachdem sie ihre Jungen ruhig aufgefressen, selbe mit großem Trauergetöse beweinen sollen. Esse ich bey dem Tische, riecht die Speise nach dem Ruße der Hölle; mein Getränke führt ein Gefährt von Peche

und

(d) Liber Diaboli est conscientia peccatoris. Hug. Card. sup. II. c. 37.

und Schwefel mit sich; und ist Damocles an dem bloßen Schwerte an der Tafel des Tyrannen von Syracus, so über seinem Scheidel hieng, nicht so erschrocken, als ich an meinem zukünftigen Gerichte erzittere. Der Geyer des Tytius, so ihm das Eingeweide immer zerreißen solle, ist gegen meinem beißenden Gewissen eine scherzende Nachtigalle; und muß das Schlangenrad des Jxions, in Vergleich meiner Peinen, nur ein angenehmer Wirbel seyn. Jch laufe zwar zu meinem Gewissensrathe ohne Unterlaß. Jch höre von ihm viele Tröstungen; allein ich fühle sie nicht. Die Wunde öffnet sich unter dem Pflaster nur mehrer; und der böse Krebs arbeitet sich unter dem Messer nur weiter. Mein Elend verdoppelt sich noch darzu mit der Aengstigkeit der Scrupeln. Das Vergangene stört mich in dem Gegenwärtigen; und mein vormals schlummerndes Gewissen ist nun so wache, daß es mir in allem widerspricht, was ich thun will. Vor Zeiten schlüngte es Elephanten ein, itzt sind ihm die Mücken zu groß. Jch bin wie eine Taube, welche mit den Sperbern scherzte, und nachdem sie ihren Klauen entflogen, auch an deren Schatten erschrickt. Jch kann mir selbsten nicht rathen, was erlaubt sey; und bin ich in meinem Entschließen so unkeck, daß ich mir Sünden fürchte, wo keine seyn sollen. Es kömmt mit mir so weit, daß ich mir zu thun nicht getraue, was die Bessern üben; eine



eine jede Blume scheint mir einen Scorpionen zu verdecken ; und ein jedes Gras eine Tarantulnspinne zu verhöhlen. Die gute Räthe, so mir Verständige geben, halte ich als verdächtige ; und kann ich nicht glauben, daß man mit mir aufrichtig spreche. Ich bin eine Plage meiner Gewissensrichter. Sie sind von mir zu ihrem Verdrusse überlaufen ; und ich gehe von ihnen ohne Trost, wie die umflatternden Sommervögel von trocknen Blumen ohne Erquickung, hinweg. **Maria! Mutter von dem guten Rath, hilf mir du wenigst aus dem Gedränge meiner Verwirrungen, da ich unter den Menschen auf Erden keinen mir tauglichen Rath finde.**

Marianischer Rath.

Deine Sache ist noch nicht so schlimm, wie du meynst, wenn du nur noch so viele Fertigkeit hast, zu folgen. Wer nach der Sünde keine Unruhe hat, der ist verlohren. Er ist mit der Schlafsucht befallen, die ihm seine tödtliche Krankheit unempfindlich macht ; und er ist wie die gefesselten Narren, welche mit ihrer Kette noch kurzweilen. Es ist freylich für einen Gerechten ein großer Vortheil, wenn er von Gewissensstichen befreyet lebt. Es ist dieses der

 Schlum-

Schlummer der Unschuld, und die süße Ruhe einer unbefleckten Seele. Die Erinnerung, niemal Böses verübt zu haben, ist die Blume des Vorretschenkrauts, welche des Menschen Herz ermuntert; und das Angedenken geübter Tugenden ist ein Karniolstein, der das Gemüth dessen, der ihn trägt, aufheitern soll. Die Strafe des Sünders ist ein böses Gewissen; und kömmt es ihm zum Besten, wenn er es anhöret. Er hat keinen vertrautern Freund, als selbes. Es verhält ihm das Wahre nicht, sondern stellt ihm das Vergangene so lebhaft vor, daß er die Hitze der Schaamröthe in den Wangen empfinden muß. Wer nach der Beleidigung Gottes diesen kurzen Gedanken hat: **O! was that ich**, kömmt in bälde zu sich. Er ist mit dem scharfen Vorwurf des Gewissens beunruhiget; und sucht sich des Ueberlasts zu entladen. Der Gewissenswurm ist in der Hölle allein nicht zu tödten, wie du aus der Schrift weist (e). Allein in dem Leben ist ein reumüthiger Zäher, und die Hoffnung zu Gottes unendlicher Barmherzigkeit genug, selben zu erwürgen. Es ist wahr, was der göttliche Geist jedem Büßer rathet:

(e) Vermis eorum non morietur. *Is. 66.*

thet: sey wegen der nachgelassenen Sünde nicht ohne Sorge (f). Es ist ihr noch nicht alle Strafe nachgelassen; und wenn sie mit der Wurzel nicht ausgerottet ist, kann aus selber eine andere hervorwachsen. Deine Gewissensängsten sind dir nach den Uebertretungen nützlich gewesen, itzt aber sind sie thöricht, und Gott zur schlechten Ehre. Trauest du seiner Barmherzigkeit denn so wenig zu, daß er dir die Sünde, welche du, wie du sagst, ernstlich verflucht hast, nicht vergeben könne, oder wolle. Er wird sich selbsten nicht widersprechen. Er hat verheißen, daß er in jeder Stunde, worinn der Sünder seine Missethaten herzlich bereue, selbe ihm nachzusehen, ja nicht einmal mehr zu gedenken erbiethig sey. Hüte dich in den Wegen Kains zu wandeln. Dieser war das Muster derjenigen, welche aus dem Gewissenswurme sich keine Heilsalbe verfertigen wollen. Er achtete, seine Sünde des Todschlags übersteige die Barmherzigkeit des Herrn, und er machte sich selber unwürdig. Du bist freylich weder mit Brief, noch Petschaft versichert, ob du in der Huld des Höchsten lebest. Jedoch hoffe zu

(f) De propitiato peccato noli esse sine metu. Eccli. 5.

Gott mit festem Vertrauen; und glaube daß das Blut meines Kindes für dich nicht vergebens geflossen sey. Wenn du deiner Niedergeschlagenheit keine Gränzen setzest, so laufest du der Verzweiflung in ihre Stricke. Ich suchte Judas den Verräther meines liebsten Kindes zur Hoffnung aufzurichten. Ich versprach ihm meinen Vorspruch, und lockte ihn mit der nahen Erlösung der Welt. Er schlug meine Räthe aus, und erhenkte sich zu seinem ewigen Untergange, seine Verzweiflung war abscheulicher, als der Hochverrath, den er an dem Sohne Gottes begieng. Und wären die dreyßig Silberlinge ihm noch zu einer wenigern Verantwortung gekommen, als der Strick, mit welchem er sich erdrosselt hatte. Er betrachtete seine Bosheit in seinem schwirrenden Gewissen, als in einem Spiegel, mit einem verzweifelnden Blicke, und zerschnellte wie ein Basilisk zu seinem ewigen Nachtheile. Beruhige dich mit deinem Bußgeiste, und tröste dich mit dem Hasse gegen der Sünde, welche die besten Zeichen eines Büßers sind. Du hast wohl gethan, daß du mir von deinen Scrupeln nicht zu viel Wesen machest. Ich erkenne zu gut, daß du den allgemei-

gemeinen Fehler hast, welcher dergleichen Thoren anklebet. Die Hofart und den Eigensinn. Ein Blinder vertraut sich manchmal einem Hunde an, warum willst du dem Gutachten der Verständigen nicht folgen? Sey nicht wie jene, welche sich bey allen Aerzten Raths pflegen, und nirgends als in der Einbildung krank sind. Wirf deine Meynung dem Rath der Gelehrten und Wohlmeynenden mit Demuth unter; und beobachte ihre Verordnungen wie die strengsten Gesetze, ohne in deinen Scrupeln hierüber nachzudenken. Du wirst die Ruhe bald genießen; und dein Gemüth wird, wie das Meer nach dem Sturme in seiner Stille, wiederum in seiner Fläche stehen. Folge meinem Rath, und lebe getröst.

Siebenzehnte Anfrage.

Ich lebe unter bösen Gesellen, und wohne leider! in der nächsten Gelegenheit.

Es ist kein Wunder, wenn ich von der Tugend nichts weis, und von der schönen Ehrbarkeit keine Kenntniß mehr habe. Ich bin von Leuten umgeben, wel-

welchen beyde verhaßt sind. Sie haben allem Ansehen nach das Angedenken Gottes von sich verbannet, und die Frömmigkeit in das Elend verwiesen. Der Umgang, welchen ich mit ihnen pflege, hat mich ihnen gleich gemacht; und ich merke an meiner Seele die nämlichen Pestbeulen, welche mit ihrem vergiften Eiter sich in bälde den Garaus machen kann. Darf ich mich aber hierüber befremden, weil meine Sinnen nichts denn sündliche Gegenwürfe haben? Ich habe vor meinen Augen kein Bild der Schaamhaftigkeit mehr, welches mich erbaue; sondern lebendige Gemälde, an welchen blose Frechheit, und geile Stellungen die einzige Kunst sind. Meine Ohren hören von Gott wenig, und von der Ueppigkeit alles. Ich höre nur von dem Himmel reden, ob er heitere Tage zur Wollust geben werde, nicht aber ob wir ihn dermaleins besitzen können. Es heißt unter uns: **Laßt uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken; es sollen keine Wiesen seyn, die wir mit unsern Leibeslüsten nicht durchgehen wollen. Wir wollen allenthalben Zeichen unsrer Freude zurück lassen: denn dieß ist unser Antheil und unsre Wohlfahrt.** Meine Unschuld ist dahin, weil sie meinen Gesellen zu plump war; und die Frömmigkeit, so ich von meinen Aeltern ererbte, ist von mir fern, weil man sie eine Schwermuth schalt. Ich habe die Sitten

der



der Gottlosen, wie das Chamäleon die Farbe naher Dinge, an mich genommen. Ich gleiche ihnen in allem, was Bosheit ist; und da ich von einem jeden das Lasterhafte nachahmete, bin ich zum Haupt der Schaamlosen wirklich erkläret. Wie eine Spinne das Gift in einem Hause an sich zieht, eben so eigne ich mir von meiner Gespanschaft alle Unforme zu. Der Spruch des Epictets ist richtig: **Wisse, daß jener unbesudelt nicht seyn könne, der einen Gesellen betastet, welcher mit Schlamm umgeben ist** (g). Es ist zwar ein geselliges Leben das größte Vergnügen eines Menschen; und schmeckt nichts, so gut es ist, wenn ein vertrauter Freund nicht zugleich davon ein Mitgenoß ist, wie Seneca sagt (h): Jedoch kann ich von meiner Gesellschaft dieß nicht sagen, weil es mir an ihr eckelt, da ich mein ewiges Verdammniß in selber finden werde. Ich habe eine Menge der Ismaelen um mich, welche mich alles Böse lehren; und es mangelt mir eine Sara, die mich von selben sondere. Ich wünschte mir das Wachs des Ulysses, von den Sirenen fürohin nicht mehr betäubet zu werden; und wer wird mich doch von diesem Gelände der Circe entführen, wo man in Thiere verwandelt wird, das

 mit

(g) Scito! si sodalis pollutus fuerit, eum, quem is attigerit, necessario pollui, etsi purus ipse fuerit. Epictet. in Ench.

(h) Nullius boni sine socio jucunda possessio est. Sen. Ep. 6.

mit ich meine vorige Gestalt wieder bekomme. Mein Verstand hat schon noch so viel Licht, daß ich die Gefahr erkenne; ich höre in dem Eilande, wo ich bin, noch eine Stimme, ich solle mich darinn länger nicht aufhalten. Die andere Ursache meines Elendes ist die nächste Gelegenheit zur Sünde, in welcher ich hafte. Ich kann meine Fälle nicht zählen, die ich gethan habe. Das Laster überwindet mich allemal, so oft es gegen mir kömmt. Ein Wasserrohr beugt sich nicht so dahin, wo die Luft will, als ich fremder Bosheit gehorche. Meine Kräfte sind zu schwach den Vorstellungen einer Versuchung entgegen zu seyn; und sind meine Lorberkränze bald beysammen, die ich in Siegen über meine Gebrechlichkeit erhalten habe. Die Gelegenheit ist die größte Versucherinn, die mich zum Laster einladet. Sie schmäuchelt mir, ich solle sie genießen, da sie gegenwärtig; sie werde nach der Zeit nicht mehr zu haben seyn. Der Weg, auf dem ich wandle, ist schlüpferig; ich kann mich auf ihm nicht fest halten; und wenn ich die Vorsätze meiner Beichten zu einem Stab gebrauche, brechen sie mir entzwey, weil sie nicht fest sind; und ich falle wiederum. Meine in der Gelegenheit vermehrte Gebrechlichkeit ist nach meiner Buße in etwas gedämmt; allein nur wie das Feuer unter der Asche, welches ein kleiner Schwefeltropfen wieder aufweckt. Der böse Engel mishan-

delt

delt mich gräulich; und schleppt mich nach seinem Belieben, wohin es ihm gefällt. Meine Beichtväter habe ich alle ermüdet; und ist kaum ein Beichtstuhl, in dem meine Missethaten nicht bekannt sind. Es will sich der Priesterarm nicht mehr in der Höhe sehen lassen, mir die Losssprechung und Entlassung anzudeuten; und ich finde aller Orten strenge Rhadamanten die wegen selber unerbittlich sind. Ich hintergieng sie zwar, da ich sie abänderte; ich ahmete die verdächtigen Käuser nach, welche niemal an die Bezahlung denken, und darum die Kaufläden alle durchstreichen. Ihr Betrug entdeckt sich endlich selbsten, weil er allgemein ist. Und weil die Geistlichen nun meinen eiteln Vorsatz erdappten, behalten sie die Schlüssel in der Tasche, und das Schloß meiner Fußschellen wird nicht geöffnet. Mich Armseligen! wo soll ich hinlaufen als zu dir, **Maria von dem guten Rath**? O! du Zuflucht der Sünder. Erbarme dich meiner. Laß deine Stimme in meinen Ohren erklingen, und rath mir in meinen leidigen Umständen.

Marianischer Rath.

Unter allen, welche mich um einen Rath ankamen, bist du wohl der Bedürftigste. Dein Elend ist aus allen andern das größte; wie kann

ich aber von dir eine Befolgung meines Raths hoffen, da du jenem deiner Beichtväter so schlecht nachlebtest. Böse Gesellen, nächste Gelegenheit, wie viel tausend Seelen waret ihr die gefährliche Meerwirbel, welche sie in den Abgrund rissen. Ihr raubet meinem Sohne die meisten; und vereitelt seine ämsige Bestrebung, männiglich selig zu machen. Es ist zwar unter Bösen fromm zu seyn keine Unmöglichkeit. Ich will dir die Beyspiele aus der Schrift nicht erwähnen. Ich rede nur von mir. Ich zog mit meinem Kinde und meinem Gespons in Aegypten, als Herodes wider uns wüthete. Wir wohnten unter Heyden, Abgöttern und Götzenbildern. Jene konnten uns keinen Irrthum beybringen; und diese wurden alle zertrümmert, wo wir immer durchzogen oder wohnten. Viele Tausende folgten uns nach, und erwehrten sich mit einer gesetzten Frömmigkeit und Gottesfurcht, wider die Reizungen böser Gesellschaft. Ihre Tugend war desto heller, weil sie in der Finsterniß schimmerte; und sie war desto verdienstlicher, weil sie die Herzhaftigkeit begleitete. Ihr gutes Leben war wie ein frisches Brunnenwasser, welches von den Vipern kein Gift annimmt; und sie lie-

sen

sen mit ihrer Unschuld, wie die Molke oder Salamander, durch das Feuer unbeschädigt. Sie besserten noch die Bösen mit ihrem Beyspiele; und anstatt von selben verdorben zu werden, brachten sie selbe von dem Laster, und setzten sie in die Schranken der Gebühr gänzlich über. Sie machten ihre lose Gesellen zu Dienern Gottes; und änderten sie aus Weichlingen in standhafte Gottesdiener, wie das unruhige und flüssige Quecksilber von dem Bley gehärtet und befestiget wird. Mit dir hat es eine andere Beschaffenheit. Du hast unter deinen Gesellen nicht nur nichts Gutes geschafft; sondern du bist ihnen ähnlich, ja, nach deinem eigenen Geständnisse, noch ärger, als sie geworden. Ich gebe dir keinen andern Rath, als diesen, welcher dem Rath deiner wohlmeynenden Beichtväter gleichförmig ist. Verlaß deine arge Gespanschaft flugs; und reiß dich eilends von ihr ab. Geselle dich zu bessern, und da du von den ersten das Uebel erlernet hast, nimm von diesen das Gute an. Es wird dich zwar Mühe kosten, das Laster von dir abzuschaben, welches in deine verderbte Haut so tief eingedrungen hat. Verzweifle nicht. Der Umgang mit Gottesfürch-

fürchtigen, wenn du dir ihn zu Nutzen machest, kann dich bald ändern. Die Korallen sind in dem Wasser weich, kommen sie aber aus selbem hervor, werden sie hart und erröthen. Du wirst dich nicht nur schämen, in dem Reihen der Gottlosen gottlos gewesen zu seyn, sondern du wirst deine Tugend von dem Gegenwurfe fremder Gottseligkeit befestigen. Zween Granatäpfelbäume werden von der Nachbarschaft, wie eben auch die Palmbäme fruchtbarer; und deine Seele wird von der Gesellschaft der Frommen häufige Tugendfrüchte bringen. Zaudere nicht. Fliehe. Du weist ja von dem Sohne Sirachs: Wer sich zu Unreinen gesellet, wird schlimm seyn (i); und es ist dir von eben diesem bekannt, wer das Pech berühre, werde von selbem geschwärzt (k). Du kannst mit dem Job klagen, daß du zeithero ein Bruder der Drachen, und ein Gefährte wilder Strausvögel gewesen (l). Fliehe den Kain, wenn du mit Abel nicht willst erschlagen werden; und geselle dich zu einem David, wenn du ein frommer

(i) Qui se jungit fornicariis, erit nequam. Eccli. 19.
(k) Qui tangit picem inquinabitur ab ea. Eccli. 13.
(l) Frater fui draconum, & socius struthionum. Job. 30.

mer Jonathas zu seyn verlangest. Fliehe. Kein anderes Wort sage ich dir zu einem guten Rath, als eben dieses, was die nächste Gelegenheit betrifft, welche von böser Gesellschaft wenig entschieden ist. Fliehe. Kannst du auf dem Rande eines tiefen Sodbrunnens sicher schlafen? und kannst du in einem Hause, wo du täglich zu streiten und selten zu siegen hast, ruhig leben? O! es ist nirgends eine wahre Sicherheit, wo die Ewigkeit Gefahr leidet. So lang du aus der Gelegenheit nicht entlaufest, so lang wirst du die Sünde nicht von dir legen, und der Gefahr des ewigen Fluchs deines Gottes nicht entgehen. Deine Beichten sind Gottesraubereyen, und getrauest du dich das allerheiligste Fleisch und Blut meines Sohnes bey dem Abendmahlsbank meyneidig zu empfangen? Deine Makel wird von dir nicht abgehen, wenn du dich auch mit Seifen wuschest, und mit dem Kraut Borith riebest, so lang du zur eilfertigen Flucht keine Füße hast. Deine Beichtväter handeln nach Lehre und Gewissen. Danke ihnen, wenn sie mit dir eine heilsame Schärfe gebrauchen. Ihre Lossprechungen sind für dich allemal unnütz, weil deine Vorsätze, die Gele-

gen-

genheit zu verlassen, nur eine Blenderey sind. Meide jene, die dir unter deinen vorgeschützten Vorwänden eines zeitlichen Schadens in Ehre, und Gütern das Dortbleiben gestatten; und sey behutsam, wenn dir andere die nächste Gelegenheit, in eine entfernte zu verwandeln rathen. Es ist gefährlich. Sie sind deiner Gebrechlichkeit schwerlich kündig; und du wirst die große Kunst, selbes klüglich zu thun, nicht besitzen. Fliehe Haus, Dienste, Gesellschaft, koste es, was es wolle. Die Sicherheit deiner Seele verdienet mehrers. Höre die Stimme meines Kindes, auf meinen Armen. Er ruft deiner Seele als seiner untreuen Braut inniglich zu. Komm von dem Lager der Löwen, von den Bergen der Leoparden. Folge, fliehe, du wirst getrost leben.

Achtzehnte Anfrage.

Ich lebe in einer bösen Gewohnheit, und sie drückt mich mit dem Wiederfalle in die alten Sünden.

Ich bin mein eigener Tyrann. Mein Unglück entspringt aus mir, wie das Feuer aus dem Berge

Berge Aetna, und gleichwie dieser von seinem eigenen ausgespienen Eingeweide sich vermindert, also verzehre ich mich selbsten. Ich kann weder Menschen noch Teufel meines Unheils wegen beschuldigen. Meine wiederholte Sünden schmiedeten eine Kette, die mich nothwendig zur Hölle schleppt. Sie verstunden sich sowohl mit einander, daß eine die andern lockte; und brachten es mit mir so weit, daß sie meine vorige Natur auszogen, und sich statt einer neuen, aber boshaftern, dahin setzten. Die schwarze Mohrenhaut wird eher den Sonnenruß sich abnehmen lassen, als ich dem Balge böser Gewohnheit die Farbe ändern. Antäus der Riese in Lybien, welcher mit dem Hercules kämpfte, stund allemal stärker auf, so oft er auf die Erde fiel, bis er von seinem Gegner in der Luft erdrückt war. Meine Fälle machen mich immer schwächer; und bin ich von selben so entkräftet, daß ich bey der mindesten Regung der verschlimmerten Natur, mich überwunden gebe. Meine Vorsätze sind von so kurzer Dauer, daß ich von einer Sünde meiner bösen Gewohnheit zu der andern einen kleinen Zwischenraum merke. Ich lasse mich freylich auch in Streit ein; und falle ich nicht allzeit so plötzlich, als ein Mensch der das böse Gicht hat. Die Stärke meiner Gewohnheit weis mich aber gar zu gut anzupacken. Sie lähmet mir die Spannadern zu bald, und wirft

mich

mich bälder als ich vermeyne. Meine Einbildung ist mit bösen Bildern so angefüllt, daß ich sie aus selber nicht mehr abkratzen kann; und mein angewohntes Laster hat wie ein reißender Fluß seinen Graben schon gefunden, in welchem es ohne Hinderung fortläuft. Die Bosheit fängt an mir wie das Gift dem Mithridates, und wie die Schlangen den Troglodyten zur Speise zu werden; und fühle ich einen Hunger davon öfters zu genießen. Wie der Vogel von dem Kleb angehalten, und der Schmetterling von einer brennenden Fackel angezogen wird, so reißt mich meine Gewohnheit an sich. Die Sünde wird mir zu einem Gesetze; welchem ich auch wider Willen folge, weil ich mich anfänglich selbem freywillig unterwarf (m). Das Geheiß meiner Gewohnheit ist ein grausamer Zwang meiner Seele; und ich zweifle, nach der Versicherung des Seneca, ob meinem Uebel noch ein Heilmittel übrig sey, weil es mir zu Sitten geworden ist (n). Doch habe ich noch Thränen, mit welchen ich mein Unglück öfters beweine. Das Erkenntniß meines Elendes ist in mir noch lebhaft. Ich erschrecke, so oft ich das geübte wie-

(m) Lex peccati, est violentia consuetudinis, qua trahitur etiam invitus animus eo merito quo in eam volens illabitur. S. Aug. l. 8. Conf.

(n) Gravissimum est imperium consuetudinis Sen. in Prov. Desinit esse remedio locus, ubi, quæ fuerant vitia, mores fiunt. Sen. Ep. 39.

wiederhohle; und ich habe noch dieses zum Troste, daß mich die Verstockung noch nicht gänzlich bemeistert hat. Ich fürchte immer die erfüllte Zahl meiner Sünden werde nächstens kein neues Ziffer mehr leiden; und sey mein Untergang nicht mehr ferne von mir. Die Langmuth Gottes muß doch einmal zu Ende gehen. Meine Gebeine sind mit den Sünden meiner Jugend, wie mit einem Marke, gefüllt; und wie kann es anders geschehen, als daß sie mit mir auch in den Staub meines Grabes ziehen werden (o); wie es mir Job vordeutet. Das Gewicht läßt den Stein nicht ruhen, bis er in der Tiefe liegt; und ich werde meine Gewohnheit dem Anscheine nach allererst in dem Tode entlassen. Sie ist in mir, wie eine Traube in einer gläsernen Flasche, zu einer solchen Größe erwachsen, daß sie ohne die Zerschmetterung meines Körpers nicht mehr heraus kommen mag. Ach! was ist mir doch zu thun, o! **Maria! Mutter von dem guten Rath?** Muß ich denn glauben, daß mir nicht mehr zu helfen sey? Ich komme zu dir, Trost und Rath zu finden. Verlaß mich Elenden nicht.

(o) Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiæ ejus, & cum eo in pulvere dormient. Job. 2.

Marianischer Rath.

Auch deine Umstände sind unter den mislichsten, die mir bis daher zu Ohren kamen. Du kannst dein Unglück niemand anders zuschreiben, als dir selbsten. Du hast dir das Joch selbsten auf den Nacken gebunden; so du nun jämmerlich trägst. Wenn du die Zahl deren wissen willst, welche davon in die Hölle gedrückt worden, mußt du dich allda selbsten befragen. Man wird dir aber selbe eigentlich nicht sagen können, weil sie Gott allein bekannt ist. Die Sünde fieng dich mit Schmäuchelenen. Du beredetest dich, wie Samson, die Stricke werden von dir allzeit können in Stücke gerissen werden. Du erfährst aber, wie eben jener, daß du betrogen bist. Deine Sklaverey ist erbärmlich; und deine Leibes = ja Seeleneigenschaft, so dir das Laster zuerkannte, verdienet Mitleiden. Jedoch ist es mit dir noch nicht gänzlich gethan; weil du deinen jammervollen Zustand erkennest; und bey mir, die ich eine Zuflucht der Sünder bin, um Rath fragest. Die Verstockten gedenken nicht zu mir zu kommen, sie lachen in ihrem Sündenstande, sie begreifen ihre Gefahr nicht; und

sie

sie sind in ihrer Munterkeit wie das alte Eis auf dem Gebirge, welches unter den Sonnenstraalen anstatt fliessend zu werden, zu glänzen pflegt. Deine Bestürzung ist ein gutes Merkmaal, aus dem ich noch etwas erspießliches für dich schliesse. Ein Wandersmann, welcher seines Irrgangs noch gewahr wird, ist nicht der Unglücklichste. Wer aber die Fehlstrasse für die wahre hält, der ist mit keinem Rath zu unterrichten. Es ist unläugbar, daß die Abstellung einer alten Gewohnheit ein sehr mühsames Ding sey. Ja es will vielen als etwas unmögliches vorkommen. Wenn man aber schon Felsen gespalten, die Hämmer und Brechzeuge trotzten: wenn man reissende Flüsse, welche alle Brücken von ihrem Rücken abwarfen, in kleine Bächlein zertheilet hat, soll ein Mensch mit der Gnade des Höchsten nicht seiner obschon verjährten Gewohnheit entgegen gehen mögen? Ich habe die Sünderinn von Magdalum zu meinem Sohne in das Haus des Pharisäers, wo er zu Gast war, mit einem guten Rath geschickt, wie wohl war ihr geholfen, da sie doch in der Ueppigkeit so eingebacken, daß kein Mensch geglaubt hätte, sie werde zu einem so großen Tugend-

und Bußspiegel werden. Leute von deiner Gattung sind jene Träge, welche, nach Zeugniß der Schrift, wollen, und nicht wollen (p). Sie zanken mit sich selbsten; und wenn sie schon einen Grollen gegen ihre böse Gewohnheit zeigen, mangelt es ihnen an Ernst, mit welchem sie selbe angreifen. Mit Gottes Gnade vermag der Mensch alles, wenn er ihr getreulich beyhilft. Ich sage dir offenherzig, die böse Gewohnheit muß von der guten getilgt werden, wie die Nacht von dem Tage vertrieben wird. Es kömmt auf eine heldenmüthige Entschließung, und auf ein großmüthiges Wollen an. Bist du ein- oder das anderemal über die Reizungen böser Gewohnheit Meister, versprich dir noch fernere Siege. Du wirst erfahren, daß du mit Gottes Beystand, der dir nicht mangelt, alles kannst, wenn du ihm mitwirkest. Deine Gewohnheit wird sich gegen der Hülfe Gottes nicht setzen können, so mächtig sie sich gegen dir empöret. Der Sand an dem Meerufer gebiethet den wilden Wellen, daß sie ihre Gränzen nicht übertreten; und eine kleine Fackel schwächet die Wuth des Löwens, so grimmig er thut. Setze der Gnade

(p) Vult, & non vult piger. Prov. 13.

Gnade GOttes deinen herzhaften Willen wider deine Gewohnheit zu handeln bey, und du wirst Wunder sehen, wie du aus ihrer Sklaverey entkommen wirst. Geschieht es nicht auf einmal, verzage nicht. Niemand wird, wenn nichts besonderes unterläuft, auf einmal der Beste, wie eben keiner auf einmal den obersten Stufen der Bosheit ersteigt. Der Tag kömmt, wie die Nacht nicht gähling, sondern nach und nach in die Welt; und bekömmt der in dem Winter entblätterte Pomeranzenbaum ganz gemächlich seinen grünenden Flor wieder. Erwähle dir einen beständigen Gewissensrichter, der mit Gelehrt- und Frömmigkeit deiner Versuchung mit richtigen Gegensätzen widerfahre; und ändere ihn nicht unbehutsam ab. Genieß öfters das jungfräuliche Fleisch meines Sohnes. Dagon wird fallen, wenn du diese Arche in dir trägst; und wird durch selbe alles Muckengeschmeise wie in Salomons Tempel unsichtbar werden. Befleiß dich bey der mindesten Rührung deiner argen Gewohnheit ihrem Ausbruche mit Erneuerung deines Vorsatzes, mit Erweckung einer ernstlichen Liebe Gottes weislich vorzukommen. Ich rathe dir dieses vor andern Mitteln, und wünschte ich,

 daß

daß die Beichtväter eben dieses, anstatt vieler in die Tage eingetheilte Gebether, welche meistens entweder schlecht entrichtet, oder wohl gar in Vergessenheit kommen, ihren kranken Beichtkindern vorschrieben. Deine Wachtbarkeit wird das Uebel in dem Anfange ersticken; und deiner Feindinn bey Zeiten den Abzug gebiethen. Uebrigens ist deine Furcht wegen baldiger Erschöpfung göttlicher Erbarmungen nicht ungegründet. Nichts beschleuniget dem Sünder seine Verdammniß gewisser, als der Wiederfall. Eine wiederkehrende Krankheit ist allemal mislicher; und eine wiederhohlte Sünde gefährlicher. Sie erzürnet Gott heftiger, der die vorhergehenden so gütig nachsah; und macht den Sünder der Vergebung unwürdiger. Die giftigen Amphisbänen haben zween Köpfe, deren einer vor, der andere hinter sich schauet. Sieh niemal auf das zurück was du gethan hast, selbes wieder zu begehen, sondern auf jenes was du thun sollst. Gleiche jenen Meerfischen nicht, welche das von dem Angelspitze verletzte Eingeweide von sich geben, und wiederum einschlingen; und sey nicht wie die garstigen Frösche, die von der Trockne in ihren alten Sumpf wieder zurück hüpfen.

Den-

Denke öfters, eine von meinen wieder begangenen Sünden wird die letzte seyn, nach welcher ich des Aufstehens vergessen werde. Laß dir aus dem Leben der Altväter den hurtigen Wechsel eines jungen Anachoreten wohl zu Gemüthe gehen. Dieser lief sehr oft zu seinem Beichtvater; und klagte sich von einer geübten Sünde an. Der willfährige Gewissensrichter sprach ihn ohne herbe Ahndung allemal los. Der Entlaßne befragte ihn einmal, warum er ihm die Loslassung so freundlich angedeihen ließ, da er sich mit dem alten Unwesen so mannigfaltig zu seinen Füßen werfe. Ach! war die Antwort des Alten. Ach! du erbarmest mich; weil ich vorsehe, daß du nach der letzten Sünde nicht mehr zu mir wirst kommen können, weil du nach selber plötzlich sterben wirst. Diese schreckenvolle Worte trafen das Herz des Jünglings heftig; und er gebrauchte sich deren Erinnerung in der mahnenden Versuchung so gut, daß er in das so oft bemerkte Laster nicht mehr zurück fiel. Thu ein gleiches, folge meinem Rath, und komme bald wieder zu meinem Bildnisse.

Neunzehnte Anfrage.

Ich bin von unreinen Gedanken über die maaßen geplagt.

Ohne Ruhe in der Ruhe leben, ist ein verdrießliches Wesen. Wenn ein Schiff in der Meerstille zu Grunde geht, muß es von dem durch die Oeffnungen desselben eindringende Wasser geschehen; und mag es dem Piloten schmerzlich fallen, wenn er bey heiterem Himmel in den scherzenden Wellen ersaufen muß. Du wirst, liebste Gnadenmutter! aus diesem mein Bedrängniß schon wahrnehmen. Die unflätigen Gedanken kommen mir zu einer Plage, die mich in der Einsamkeit ohne Unterlaß bekriegen, und in der Ruhe stören. Meine Einbildungskraft ist eine Schwindgrube, aus welcher die häßlichsten Dämpfe entstehen. Sie entwirft in mir die gräulichsten Schildereyen; und mein Haupt ist ein garstiger Bildersaal, wo meine Seele alles schauet, was die Ehrbarkeit verfluchen muß. Ich scheue mich selbsten, und ich werfe mir ein billiges Pfui! öfters vor. Die Schaamröthe ist die gewöhnliche Farbe meiner Wangen. Angst und Kummer pressen mir tausend Seufzer ab; und ich bin wie eine Rose, welche nicht nur Dornen, sondern die geflügelten Insekten beständig um sich hat. Mein Leben ist

ist ein beständiger Kampf. Die Feinde greifen mich nicht soviel von außen, als innen an; und sind meine Gegner die sich empörenden Bürger meines Hirns selbst. Sie verkleiden sich zerschieden; und sind doch allemal abscheulich. Sie fodern von mir einen Beyfall, der meiner Seele tödtlich ist. Was ich unter Menschen unehrbares sah, und lasterhaftes hörte, bleibt in dem Klebe meiner Einbildung hangen; und kann man dem Siegelwachs mit dem Petschafte kein Bild so leicht eindrücken, als die besudelten Gegenwürfe in mir haften. Mein Schlaf ist mit häßlichen Träumen beflecket. Ich bin kein Jakob, welcher die reinen Engel auf seiner Leiter sah. Ich schaue nichts denn kothige Teufel, die sich meine Ruhe zu Nutzen machen wollen. Sie wollen mich, wie Ulysses den Poliphemus, auf meinem Gelieger tödten, wo ich keine Waffen habe; und sie sind wie die Schnacken, welche auf keiner bewegten, sondern stillen See herum hüpfen. Ich getraue mir das schändliche Feuer niemand zu entdecken. Ich muß stille schweigen, und ich bin eben wie das Siegelwachs, welches mit brennenden Thränen den Brief zum Stillschweigen schließt. Ich wünschte mir die Nadel des Domitians, damit ich die überlästigen Mücken alle insgesammt spisse. Jage ich sie von mir, so kommen sie wieder hurtig angeflogen. Mein Gespräch mit den Gedanken ist ein immerwährendes

Nein. Allein ich fürchte, sie möchten einmal von mir ein böses Ja hören. Ich habe mich schon öfters in selbe vertieft ohne zu wissen, wo ich mich befinde. Es ergieng mir wie einem Menschen, der in einer Höhle unbesonnen fortläuft; und endlich auf eine Schlange tritt, von welcher er gehecket zu seyn zweifelt; und auf den schleunigen Rückgang bedacht ist. Die Beicht ist meine größte Folterpein. Ich weis in selber meine unreinen Gedanken nicht auseinander zu zwirnen; und kann ich mich nicht entschließen, ob ich mich davon anklagen solle, weil ich sie doch fühlte, und von dem Beyfalle nichts zuverlässiges sagen kann. Das heilige Gebeth ist bey mir, was die Speisen der Trojaner, welche die garstigen Harpyen besudelten. Und die schönsten Gedanken zu Gott sind von den bösen, wie die Blumen in Apulien, mit Scorpionen gesellet. Die Muthmaßung des Lactantius des Firmianers macht mich mir selbsten verdächtig. **Ein guter Mensch, sagt er, getraut sich nicht nur nichts Böses zu thun, sondern auch zu denken, was er nicht sagen darf** (q). Und Ephrem der alte Syrier entseelet mich beynahe, wenn ich ihn sagen höre: **Die Gedanken**

seyn

(q) Bonus vir non modo facere, sed ne cogitare quidquam audebit, quod non audeat prædicare. Lact. Firm. l. 6. de ver. cult.

seyn so viel, als die Werke selbsten (r). Ich habe meinen Kopf fast gar von dem Rumpfe gebeutelt; und ist mein Schlund ganz ausgetrocknet, weil ich den Speichel gegen die Anfälle des Asmodeus gänzlich zum Zeichen meiner Weigerung verschwendet, und ausgeworfen habe. Hilf allerwertheste Mutter von dem guten Rath! und schaffe meiner Seele, o! du allerreineste Jungfrau! die erwünschte Ruhe.

Marianischer Rath.

Deine Vertraulichkeit gefällt mir, weil du mir das innerste deines Herzens entdeckest. Ich muß deine Klage billigen; und deine Aufrichtigkeit verbindet mich dir zu rathen. Es ist dir nützlich, daß du zu kämpfen hast. Wie würdest du sonst die Lorber des Himmels verdienen; wenn du ohne Feinde wärest? Ich hatte zwar gegen böse Gedanken nichts zu wagen. Mein Gemüthe beschäfftigte sich lediglich mit himmlischen Dingen; und weil ich Gott, dessen Sohnes ich eine Mutter bin, allezeit nahe war, konnten mich die Pfeile des Sathans so wenig, als

(r) Cogitata non aliter, ac facta censentur. Tom. I. de morb. ling.

als die Wurfspieße die Sterne erreichen. Du thust wohl, daß du mir, wie eine garstige Strasse ihren Morast den Sonnenstraalen, also deine unsaubern Gedanken nicht verbirgst. Ich will sie, wie diese austrocknen, ohne davon besudelt zu werden. So lang du wider die böse Lust ein abgeneigtes Herz hast, darfst du von der Anfechtung nichts schädliches fürchten. Gedanken, die nicht freywillig sind, bringen dir keine Nachtheile; und so lang du ihnen gehässig bist, werden sie dir keine Wunde stechen. Die Mücken, welche um das Honig umflattern, verderben es nicht; wenn sie aber selbem ankleben, denn ist es hin; und so lang die Raupe auf der Blume nicht ruht, bleibt diese von dem Unrathe unbefleckt. Laß dir von dem überlästigen Stürmen nichtswerther Gedanken keine Kleinmuth beybringen. Treib sie zurück, wenn sie anlaufen, und thu das nämliche, wenn sie wiederkehren. Du hast allemal einen Sieg erhalten. Sie werden deine Tropheen mehren; und deiner Heldenthaten wird Gott ein großes Verzeichniß machen, bist du aber nicht von jenen, welche, wie die faulen Pfützen wüstes Gewürme, also in dem Müssiggange böse Gedanken ausbrüten?

Hast

du deine äußerliche Sinnen nicht zu unGeschlossen? und lässest du dich durch selbe Gegenwürfe nicht mit einer sträflichen Nachlässigkeit gar zu frey ein? Liesest du nicht schändliche Bücher? und hast du deinem betrachtenden Auge keine verdammliche Gemälde ausgesetzt? Wenn du hierinn schuldig bist, sind dir deine Gedanken zur willkürlichen Bemacklung. Du bist so thöricht, daß du die Ursache liebest, und derselben Wirkung verfluchest. Die ächten Bienen verwahren sich gegen die Raubmücken; und sie sind in ihrer süßen Arbeit nicht gestöret. Verschließe deine Sinnen wohl; und räume alles, was zu schlimmen Einfällen reizet, auf die Seite. Du kannst allemal den in dir allein aufsteigenden Gedanken gebiethen. Sie sind deine Sklaven, welchen du nach Belieben Ketten anwerfen kannst. Sie werden sich schon zur Ruhe begeben, wenn sie deine Beständigkeit erfahren; und sie werden sich dir überlästig zu seyn, wie die Vögel in dem andern Anfluge auf gemalte Trauben, nicht mehr die Lust kommen lassen. Flieh den Müssiggang, und beschäfftige dich immer in ernstlichen und ehrsamen Geschäfften. Dein Gemüth wird nicht Platz finden, auf et-

was

was anderes zu denken; und die unartigen Gedanken werden in deiner güten Beschäfftigung, wie die Mücken in einer stark bewegten Luft, keinen Platz für sich haben. Halt dein Herz allzeit gegen dem Himmel erhebt. Bist du bey deinem Gott, spotte deiner Feinde. Der Olympusberg ist auf seinem Gipfel aller Winden frey; und wird von dessen Sand nicht ein Stäublein verrückt, wenn schon alle vier Weltwinde in die Wette blasen. Die Liebe zu Gott soll in dir eine beständige Glut haben. Hauchest du davon die Wärme und Hitze von dir, wirst du von deinen aufsätzigen Gedanken so wenig, als ein heißes und dämpfendes Geschirr von den Mücken beunruhiget werden. Das Feuer ist mit Feuer zu löschen; und da taugt dir keines besser, als die Flamme der göttlichen Liebe. Gestatte niemal, daß du dich mit einem bösen Gedanken in ein vertraulicheres Gespräch einlassest. Es ist ihnen so wenig, als einem Spionen mit verbundenen Aügen zu trauen: Sie werden dir bälder gefallen, als du glaubest. Mache es jenem Kämpfer nicht nach, welcher sich auf seinen Schild eine kleine Fliege malen ließ, da andere in den ihrigen große Bären- Löwen- und Tiegerköpfe trugen,

ihre

ihre Feinde auch in der Ferne zu schrecken. Er ward befragt, warum er ein so fast unsichtbares Ding auf seine Schirmblatte malen ließe? und er gab zur Antwort: er wolle seinen Gegner in die Nähe locken, wenn er das Sinnbild seiner Wehrtafel sehen wolle. Nein! laß dir die Gedanken nicht näher kommen, wenn du dich sichern willst; und denn wirst du in deiner Beicht keine Verwirrung finden. Wer die Vipern mit der Hand betastet, muß sich von dem empfangenen Stiche nicht entschuldigen; und wer mit bösen Gedanken scherzet, der messe sich selbst seine Sünde zu. Das Perle in einer geschlossenen Muschel ist außer Gefahr des Meersalzes; und eine behutsame Seele bleibt unbefleckt. Aeußere deine Gedanken mit keiner unruhigen Stellung. Verrathe deine innerliche Unruhe dem Sathan nicht, damit er mit selber kein Verständniß pflege (e). Die böse Träume bringen dir keinen Schaden, wenn du darzu keine Ursache giebst. Empfiehl dich allemal dem wachenden Gott, meinem Schutze, und deiner Engelwache. Die

Tulpe

(e) Cogitationes cordium dæmones scire non possunt, nisi per revelationem, vel nisi in quantum eas per aliqua signa exteriora cognoscant. S. Thom. Aquin. super 2. sent. dist. 8. art. 4.

Tulpe schließt sich zu Abend gegen die schädlichen Nachtdüfte; und du beämsige dich mit guten Gedanken deine Augendeckel zu sperren. Oeffne deine Anfechtungen deinem Beichtvater unverhalten, und folge seinen wohlgemeynten Anschlägen. Streite tapfer. So lang du dem Unwesen deinen Beyfall verweigerest, hast du es überwunden. Das Einwilligen, nicht das Denken, ist eine Sünde (t). Lebe getröst.

Zwanzigste Anfrage.

Ich bin von dem bösen Argwohne beunruhiget; und ich bin in dem, was man wider meinen Nächsten spricht, gar zu leichtgläubig.

Kann ich mich doch von meinem Richteramte nicht los machen? Muß ich mich denn beständig in der Kanzley angebunden sehen, das Thun und Lassen meines Nächsten zu beurtheilen? Meine Bescheide fallen immer bös aus; und ich erkenne selbsten, daß ich mich meistens schon übel vergangen habe. Ich hielt zeithero meine einzige Meynung, so ungegründet sie war, für das Gesetzbuch des Justinians

(t) In illa tantum cogitatione peccatum est, quæ suggestioni consensum mentis dedit. S. Hier. Ep. 1. ad Demetr.

stinians und Theodosius. Meine Einbildung war die Klägerinn, der Zweifel machte den Zeugen; und ich vertrat die Stelle eines Richters. Der Nebenmensch stund mir immer unter Augen. Sein Wandel war von mir sorgsamst untersucht; und getrauete ich mich so gleich seines Thuns eine Entscheidung zu machen. Ich glaubte von der Irrung entfernt zu seyn; wenn ich eine Sache nur meynte; und ich hielt meine Urtheile sicherer als des Aeacus und Minos, von deren Rechtssprüche niemand eine Ausnahme begehren konnte. Gleichgültiger Dinge war ich ein böser Dollmetsch, und ich wußte, wie die Spinnen, aus dem Thaue nur Gift, kein Honig zu machen. Das Böse vergrößerte ich wie die Kröten in ihrem Bauche den schädlichen Schlamm; und dem Guten dichtete ich etwas Verdächtiges zu, wie die Sternseher den lieben Himmelslichtern die Gestalt der Skorpionen und Schlangen an dem Firmamente anzeichnen. Die Aufsicht auf andere vergönnete mir nicht Zeit an mich selbsten zu denken; und war ich wie ein Spiegel, der sich für kein gebrechliches Glas hält, und indessen in einer goldnen Ram in der Höhe von männiglich die Gebrechen in sich auffängt. Nur das hatte ich nicht von ihm, daß ich wie er unpartheylich war. Meine Lieblinge haben von mir einen allgemeinen Beyfall, was sie immer thun. Ich mache von ihrem Wandel keine böse Erklärung; und

ich denke von ihnen allezeit das Beste. Ihre Fehler finden bey mir eine Vertheidigung; und getraut sich niemand mir von ihnen etwas unfreundliches zu sagen. Sie haben an mir einen Bürgen, der für ihre Ehre das Leben zum Pfand giebt, wenn sie das nämliche thun, so ich an andern tadle, denen ich weniger geneigt bin. Ich bin wie ein Strichhagel, der mit seinen Eiskieseln einige Früchte zerquetschet, andere mit Regen befeuchtet; und ich folge in diesem der Sonne nach, welche die Menschen schwärzet, und das Wachs bleichet. Wer meine Gunst nicht hat, der muß sich gefallen lassen, was meine Cabalen von ihm hervorbringen. Ich weis zwar wohl, was Seneca sagt: Argwohn und Ausdeutungen seyn sehr betrüglich (u). Nero der Kaiser muß von meinem Gelichter gewesen seyn, was dieses betrifft. Dieser wilde Menschenrichter lag manche Stunde an dem Fenster, die Sitten der vorbeygehenden auszuspähen. Wenn er einige frölich und lachen sah, urtheilte er von deren Munterkeit als einer Aushöhnung seiner Person; und ließ sie mit scharfen Prügelschlägen züchtigen. Sah er Traurige und Ernsthafte, schrieb er ihre Schwermuth einem stillen Verdrusse zu, den sie wegen seiner Regierung schöpften; und begegnete ihnen auf keine gelindere Art. Die

Rö-

(u) Tollenda sunt ex animo suspicio, & conjectura, fallacissima irritamenta. Senec. l. 2. de ira.

Römer entschlossen sich endlich die Nachbarschaft des Pallasts gar zu vermeiden, und eine sicherere Gasse zu suchen. Auch ich bin in der Gesellschaft unangenehm. Man hat von meinen bösen Argwöhnen gar zu viel Proben; und weil ich mich dardurch verhaßt mache, bin ich allein gelassen. Man nennet mich einen Schattenmesser. Der Name gebührt mir. Die Kinder messen den Schatten ihrer Köpfe oft an der Wand, und glauben wirklich daß ihre Schädel so groß als der schwarze Grind an der Mauer wäre; und ich stellte meine Urtheile von dem Nächsten nach den Schattenbildern meiner Phantasey. Das Schlimmste ist, daß ich meinen Argwöhnen das Futter zu schütten weis. Meine Wohnung ist ein Posthaus, wo man von allen Orten Zeitungen lesen kann. Wer mir von den Nebenmenschen etwas erzählt, ist mein Vertrauter; und habe ich eine merkliche Anzahl der Spionen, die mir aus allen Wohnungen etwas neues einliefern. Mein Beyfall mangelt niemal, wenn es Leute betrifft, welchen ich abhold bin. Mein Urtheil ist durch die Leichtgläubigkeit geschärft. Das Evangelium ist mir kümmerlich so unläugbar, als die Erzählungen, so man mir von andern macht. Ich fange alles, wie der Echo in dem Gebirge die Worte, auf; doch mit diesem Unterscheide, daß ich dem gehörten noch einen Beysatz in meinem Argwohne mache, da jener die Sylben

gebrochner von sich giebt. Dieses Unwesen bringt mir die größte Unruhe bey; und ich habe erfahren, daß ich öfters schändlich bin betrogen worden. Maria! du o! beste Rathgeberinn, verzögere doch nicht mit deinem Rath mir beyzuspringen.

Marianischer Rath.

Du bist ohne weiters einer der unglückseligsten Menschen. Du vernachläßigest dich selbsten, und willst andere bessern, von welchen du doch, daß sie fehlen, nichts gründliches hast. Ein Thor urtheilet, wo das Haus des Nachbarn baufällig sey, da er sein eigenes zusammen fallen läßt. So lang du auf fremdes Thun schauest, wirst du deines eigenen nicht gewahr werden. Die Zeit mangelt dir an dich selbsten zu gedenken. Dein Kopf ist von den vermeynten Fehlern anderer so voll, daß du von dir selbsten eine Rechnung zu machen, nicht eine Minute hast. Du bist wie die, so an der Gelbsucht darnieder liegen. Die vergallten Augen geben den Gegenwürfen die Farbe, so sie haben. Deine eigene Erfahrung urtheilet, wie sie ist. Und wie Narren jedermann für Thoren halten, so richtest du von andern nach deiner eigenen Beschaf-

schaffenheit (x). Wer hat dir den Schlüssel zu dem Herzen des Menschen gegeben? Du siehest nicht einmal seine Haut; und wie willst du das Innerste seines Herzens errathen? Die Einbildung ist von der Wahrheit sehr entfernet. Du greifest jenem in das Amt gröblich ein, der die Herzen und Nieren durchforschet; und allein von dem innersten des Herzens ein untrügliches Kenntniß hat. Woher bist du allwissend; und wer hat dir ein so durchsehendes Auge gegeben, daß du die Meynung der Menschen zu errathen dir einbildest? Wenn du eine wahre Menschenliebe hättest, würdest du das Thun deines Nächsten allemal für gut halten; und solltest du wegen den Umständen zuweilen nicht wohl können, wäre deine ganze Beurtheilung des fremden Wandels diese: **Was geht es mich an.** Ich war von dem Argwohne sehr entfernet. Meine einzige Sorge bestund mich selbst zu beobachten; und den Fortgang meiner Tugenden zu bewirken. Mein Auge war keines Sperbers, der in der Höhe auf den Raub umsieht, sondern einer Taube, welche in einer guten Ein-

(x) Stultus in via ambulans, omnes stultos æstimat. Eccle. 10. v. 3.

fast alles betrachtet. Diese mangelt dir eben. Deine Meynung ist boshaft; und dein Argwohn schimpflich. Urtheilest du noch freventlich, so thust du deinem Nächsten eine größere Unbild, als wenn du ihm eine offenbare Lästerrede in das Gesicht schleudertest. Er hätte in einer unverhöhlten Beschimpfung dennoch Gelegenheit sich zu verfechten, da er wider deine stille Argwöhne und Urtheile sich nicht vertheidigen kann. Er hat nicht nur für sich das günstige Recht seine Ehre wider eine zugefügte Schmach handzuhaben; sondern in eines jeden Meynung, so lang er nicht bös ist, für gut gehalten zu werden. Dein Leben mag wohl unruhig seyn; und deine Geschäffte können nicht wohl zu Ende gehen. Es ist dir alles verdächtig; und hast du in deiner unruhigen Einbildung nothwendig mehr zu thun, als ein Schiffmann in dem Mastkorbe, in welchemer mit seinem Schaurohre auf die feindlichen Kaperschiffe umschauet. Eine Seele, die ruhig mit sich selbst ist, argwohnet nichts Böses; eine unzufriedene leidet hierinn große Bewegungen (y). Der Probierstein verzehrt sich selbsten, wenn

(y) Qui bene in pace est, de nullo suspicatur, qui autem male contentus est, variis suspicionibus agitatur. Thom. Kemp. lib. 2. de Imitat. Christ. c. 3.

wenn er dem Golde und Silber den Werth oder Unwerth giebt; und du wirst mit dem unnützen Erforschen nach anderer Sitten zu deinem größten Seelenschaden dir selbsten seyn. Das Pflugeisen schimmert, nachdem es die Erde durchwandert; die Perlenfischer kommen mit der glänzenden Beute aus dem Meergrunde zurück; und du wirst deine Seele mit dem durchgrübelnden Argwohne besudeln, und mit Sünden beladen. Deine ungleiche Gedenkungsart ist noch das thörichste deines lieblosen Verfahrens. Deine Neigung kleckt dir schon von einem Gutes zu denken; wie deine Gehässigkeit dem andern das Böse anschmitzt. Jener ist darum nicht Fehler frey, weil du ihm zugethan bist; und dieser ist darum nicht mangelhaft, weil du ihn nicht leiden magst. Ein jeder ist das, was er ist, ohne von deiner Meynung bös oder gut zu seyn. Das Bley ist weniger als das Silber, wenn es schon am Gewichte schwerer ist, und die Wagzunge ihm geneigter bleibt. Die einfältigen Indianer gaben oft um eine Nadel aus Europa einen Goldklumpen; und um ein Glas einen Diamant. Bessere deinen Argwohn; und schau auf dich selbsten. Sey eben der Wage nicht gleich, die alles

wägt außer sich selbst nicht. Ein gerader Stab scheint dir in dem Wasser gebogen zu seyn, und er ist es nicht. Ein Erddampf bildet sich vor deinen Augen als einen feurigen Luftdrachen; und er ist es nicht; und wie werden die Schiffer auf den neapolitanischen Küsten manchmal betrogen, da sich die Meernebel als Städte und Schlösser bilden, welche ein einziger Sonnenstraal als ein neblichtes Gebäude ohne Krampen und Maurbrecher wieder einreißt und umstürzt. Laß das Gericht Gott über, wenn du in deinem Tode ein gutes hoffen willst; und weise die Schwätzer und Ohrenblaser von dir. Sie sind der beste Werkzeug des Sathans deinen Argwohn zu unterhalten und Unruhe zu stiften. Wer alles glaubt ist zu leichtsinnig, und vor seiner eigenen Vernunft verächtlich (z). Krame nicht auf Kosten fremder Ehre ein; und laß dir von der Aufführung deines Nächsten keine falsche Münzen in dein Haus tragen. Denn wirst du getrost leben.

Ein

(z) Nihil tam inquietat animum, nihil est, quod tam mobilem, & levem mentem faciat, quam facile credere, hinc enim crebræ dissensiones, hinc odia injusta nascuntur. S. Hier. Ep. 14. ad Cel.

Ein und zwanzigste Anfrage.

Ich bin zu geschwätzig, und sind die Geheimnisse bey mir sehr übel verwahret.

Wenn mein Verstand bey mir so fertig, als meine Zunge wäre, so könnte ich bey den sieben Weisen aus Griechenland wohl der achte seyn. Ich rede ehe ich verstehe; und brechen mir die Worte bälder von den schlüpfrigen Lefzen, als ich von der Sache einen wahren Begriff habe. Ich hab durchgehends das Lobe eines hurtigen, aber keines gründlichen Redners. Ich schwätze, ohne mir aus meinen Worten ein Band zu verfertigen, an dem man mich halten könnte; Ich bin kein Rechtsgelehrter, welcher seinen Worten die Gesetze zum Grunde untersetzt; sondern ich rede vieles ohne an die Verantwortung zu gedenken. Die Redkunst ist meiner wohl gelösten Zunge eigen. Doch achte ich nicht ob ich zierlich, wenn ich nur genug rede. Zwo Eigenschaften eines trefflichen Sprechers mangeln mir allein; nämlich daß ich lehre und belustige. Meine Zuhörer werden durch mein Geplauder verdrüssig. Sie werden bey meinem Gewäsche, wie die Aegyptier bey den Kadatupen, und Wassersturz des Nilstroms gehörlos; und wissen aus allem dem was gesagt worden nichts mehr,

als daß ich geschwätzt habe. Jedoch bleibt mir das, daß ich bewege, denn alles läuft von mir, und ich bin allein mit Bedauren, daß man mich nicht gänzlich angehört hat, da doch das Ende meiner Worte noch nicht so bald erfolgt wäre. Meine Zunge ist auf allen Plätzen bekannt, wie eine Sturmglocke, mit diesem Unterscheide, daß ich anstatt die Leute zum Feuerlöschen aufzumuntern, ich selbes noch mehr anblase. So klein die Sache ist, so groß wächst sie, wenn ich von ihr spreche; und wenn alles stille ist, bin ich der einzige, der etwas zu reden hat. Ich ahme dem hölzernen Getöswürbel in der Char = oder Stillenwoche nach, welcher, da alle Kirchthürne stumm sind, allein klappert. Nur das habe ich nicht, daß ich die Menschen zur Andacht, sondern zur eiteln Verzehrung der Zeit, o! der edeln! anhalte. Von Polemon dem Sophisten sagte ein Kluger, der Mund dieses Schwätzers sey mit zwölf Kanälen versehen, welche eben so viele Flüsse von sich strömen. Mein Mund ist nicht weniger eine Wasserfalle, aus welcher alles, was darinn ist, ausstrudelt. Ich glaube oft ein leeres Herz in mir herum zu tragen; allein es ist immer voll, etwas neues auszuschütten. Und in dessen Abgang, weis ich zum Eckel der Gegenwärtigen, wie jene Brunnen, das alte Wasser wieder hervor zu geben. Ich habe meine Geschwätzigkeit nicht selten zum Schaden. Sie hat das Glaubwür-

dige

dige verlohren. Sie wirbt mir mit ihrer rauschenden Trommel mehr Feinde, als Gönner. Sie stiftet Zwistigkeiten; und was das ärgste ist, wird sie mir zu einer Verrätherinn. Meine Geheimnisse sind in meinem Herzen schlecht gesichert; und ist dessen Mahlschloß so übel eingerichtet, daß man es mit einem Athem öffnen kann. Troja würde von den Griechen nicht erobert worden seyn, wenn ich in dem Bauche des hölzernen Pferds mich befunden hätte. Meine unruhige Zunge hätte die List bälder entdeckt; und wäre ich zu jenen Kundschaftern zu Jericho in dem Hause der Rahab nicht tauglich gewesen, weil ich auf dem Söller unter den Flachsstoppeln nicht hätte schweigen können. Das stürmende Meer bringt das verborgenste seines Abgrundes empor; und meine klatschende Schwatzhaftigkeit stürzt mir das mir anvertraute ohne Unterscheid über die Zunge heraus. Diese ist keine Schlagbrücke, die mit ihrer Erhebung den Zugang in die Festung hindert. Ein jeder kann auf ihr in die Burg meines Herzens sehen. Pythagoras hat mich noch nie unter seine Schüler gezählt; und dem Harpocrates streute ich zeithero keinen Weihrauch. Die mindeste Schmäucheley ruft meine Geheimnisse aus der Brust; und bin ich dem Echo in den Felsen hierinn nicht ähnlich, der auf eine Laute keinen Wiederhall giebt, das innerste meines Gemüthes ist, wie eine Schrift hinter dem Glase

ver-

verschlossen, die männiglich lesen mag; und weis ich nicht einmal zweydeutig davon zu sprechen, andere in dem Zweifel aufzuhalten, sondern ich mache alles mit einer mir schädlichen Deutlichkeit offenbar, weil ich das Geheimniß meines Lebens so wenig, als der Feuerstein bey Berührung des Stahls seine Funken verhüllen kann. Seneca sagt mir vergebens, ich solle das, was das Stillschweigen verdient, niemand mittheilen (a). Meine Freunde sind von mir abgeworfen; und fliehen mich als einen Verräther; meine Verächtlichkeit wächst von Tage zu Tage; und schade ich mir selbst in meinem Glücke erbärmlich. **Maria** von dem guten Rath! du Meisterinn wie einer heiligen Wohlredenheit, also auch eines heiligen Stillschweigens, rathe mir getreulich, wie ich meine losgelassene Zunge einhalten soll.

Marianischer Rath.

Ein einziges Wort: Schweige, wäre genug, dir wohl zu rathen. Du bist aber in deinem Reden zu weitläuftig, und in deiner Vernunft zu kurz, als daß ich dich mit diesen zwoen Sylben abfertigen solle. Die Unbedachtsamkeit ist deines Uebelredens, und die Geschwätzigkeit dei-

(a) Quod tacitum esse velis, nemini dixeris. Sen. de morib.

deines Vielplauderns die Ursache. Wahrhaftig große Mängel für einen Menschen, der dem sittlichen Gewerbe dienen soll. Rede doch nichts ohne Bedächtlichkeit; und wenn du eine Münze aus deinem Beutel öfters umwendest, ehe du sie in eine fremde Hand giebst, warum überlegst du die Worte nicht auch öfters, die du in anderer Ohren legst? Die Uhr arbeitet eine ganze Stunde, ehe sie den Hammer schlagen läßt. Ein vernünftiger Mensch sieht auf die Folgen seiner Worte fleißig; und wenn er etwas zu reden hat, erwartet er Zeit und Gelegenheit, daß er niemand schade (b). Das Getös eines Schwätzers ist häßlich; und es fällt nicht nur den Klugen und Vernünftigen zur Last, sondern auch den Geschwätzigen selbst, die du an ihrem Geplauder hinderest. Du wirst von mir in der Schrift wenige Worte lesen. Ich sprach selten; und ich redete nur allein, wenn es Gottes Ehre foderte, oder die Noth begehrte. Meine Zunge hatte mein Herz nicht auf sich, wie die deinige. Ich schwieg, und verzehrte die Menge mei-

(b) Est tacens, non habens sensum loquelæ, & est tacens sciens tempus aptum. Eccli. 20. Sapiens, ut loquatur, multa prius cogitat, & considerat, quid dicat, aut cui dicat, quo in loco, quo in tempore. S. Ambr. l. 1. off.

meiner heiligen Gedanken ohne Vielheit der Sylben geflissentlich. Der Besuch, so ich meiner Baase Elisabeth gab, drang mir allein mein Lobgesang ab, so ich von Gott verfertigte. In dem Tempel, wo ich meinen verlohrnen Jesus fand, sprach ich wenig; und zu Kana in dem Galiläerlande redete ich kurz der Noth der Bedürftigen abzuhelfen. Meine Eingezogenheit geboth meiner Zunge; und mein sittsames Wesen hielt die Worte zurück. Meine Geheimnisse ruheten in dem innersten meines Herzens. Mein Kind und ich hatten zween Schlüssel darzu; und habe ich den Gruß des Engels, und die Menschwerdung des Heilandes meinem eigenen jungfräulichen Joseph, so vertraut ich mit ihm war, verborgen, bis er in seiner Aengstigkeit von dem Himmel davon selbst die Urkunde der göttlichen Wunder erhielt. Es wundert mich nicht daß du Feinde hast. Man muß deine Gesellschaft nothwendig meiden, die zu dem Ueberlast die Gefährlichkeit hat. Wie du deine eigene Gebrechen entdeckest, so bringst du auch jene anderer hervor. Der Spiegel an der Wand wird dir niemal die Gestalt des Abwesenden zeigen, wenn er kein verzauberter ist; und du unter-

verfängst dich jene, die nicht zugegen sind, in Lebensgröße mit deiner Geschwätzigkeit abzuschildern. Du setzest dich der augenscheinlichen Gefahr der Ehrenrührung immer aus. Wie willst du den Schaden ersetzen? Wie du mit diesem Gott beleidigest, so machst du dich mit Aussagung der anvertrauten Geheimnisse zum menschlichen Umgange untauglich. Was Zänke und Zwistigkeiten kannst du hierinn mit deiner zügellosen Zunge anzetteln. Du sammelst mit Verheißung der Verschwiegenheit die geheimsten Dinge, wie die unterirdischen Kessel die Gewässer, und schüttest sie, wie diese in den strudelnden Quellen das Wasser, mit Meyneid, und gebrochner Treue aus. Deine Brust ist zu eng, das Anvertraute bey sich zu behalten. Du fühlest Aengsten, bis du das Geheimniß von dir lässest; und bist du wie eine gefüllte Bombe, welche sich mit ihrem zischenden Mundrohre so lang drehet, bis sie zerberstet, und ihren versteckten Vorrath ausspeyet. Weist du nicht von jenem Weltweisen, welcher seines übeln Mundgeruchs keine andere Ursache gab, als weil ihm die anvertrauten Geheimnisse in dem Herzen verfaulet wären? Du hast aber dergleichen Verschwiegene zu keinem

nem Beyspiele nöthig. Folge mir nach. Rede gesparsam. Rede in der Zeit, wo du sollest. Rede mit reifem Bedacht; und wenn du auch gänzlich schweigst, wirst du für klüger angerühmt werden, als wenn du schwätzest (c). Behalte das von deinem Freunde mitgetheilte Geheimniß wie deinen besten Schatz inniglichst verborgen; der Nilfluß hat mit seinem Rauschen seinen Ursprung noch immer verhüllet; und so stark die Winde brausen, bleibt ihr Herkommen noch allzeit ein Räthsel. Rede von deinen Geheimnissen nirgends, als wo du must; und auch da nicht zu viel. Kurz! befleiße dich des Stillschweigens ernstlich, und folge mir nach, wenn du ruhig und glücklich zu leben verlangest. Wie lange wirst du meinem guten Rath gehorchen?

Zwey und zwanzigste Anfrage.

Ich bin gar zu geängstigt, was die Leute von mir denken oder sagen.

Das menschliche Auge ist meine Cynosure und mein Angelpol, wohin die Magnetnadel meines

(c) Stultus quoque, si tacuerit, sapiens reputabitur, & si compresserit labia sua, intelligens. Prov. 17. v. 28.

nes Gemüthes sich wendet. Finde ich in selbem günstige Blicke, bin ich getrost; und ich glaube mein Thun sey davon schon gerechtfertiget. Ist es aber mit Nebeln überzogen, so bin ich meines Fehlens überwiesen. Nichts versüßet meine Arbeit mehr, als wenn ich des menschlichen Wohlgefallens versichert bin, da mir das Gegentheil zur größten Plage ist. Ich wünschte, daß die Hirnschaale der Menschen, wie die Brust mit einem Fensterlein meiner Einsicht offen stünden, damit ich ihre Billigung meines Lebens, mit der Neigung erfahren könnte. Ich gebe mir erstaunliche Mühe allen zu gefallen. Ich nehme die Schmäucheley mit aller ihrer Reizung zur Seite bey männiglich beliebt zu seyn; und wenn ich zu zweifeln anfange, empfinde ich eine grausame Beklemmung. Die Furcht böser Urtheile raubt mir den Schlaf; und sollte ich das Gewissere hiervon wissen, würde ich mich als den Unglücklichsten schätzen. Wie ich die öffentliche Betastung meiner Ehre scheue; so suche ich auch böse Urtheile der Menschen zu vermeiden. Ich bin sehr leitsam, das zu wirken, was ihnen beliebt; und ist mir ein einziger Wink, was die mindeste Luft einem leichten Schiffsegel. Ich lasse mir wie das weiche Wachs alle Gestalten eindrücken; und ich bin wie das Moosrohr allen Winden biegsam. Meine Thränen gesellen sich zu jenen, die traurig

sind; und meine Frölichkeit ist eine muntere Gespaninn der Scherzenden. So viel ich merkte, war ich beliebt; und könnte mich kein heftigerer Donnerstreich zu Boden schlagen, als wenn ich meines Lebens unverhoffte Tadler hätte. Ich halte eine Menge der Spionen, die mir nichts anders, als was man von mir sagt, erzählen müssen. O! aber mich Unglückseligen, meine Sitten sind ungleich beurtheilt; und meine Gebärden mit vieler Ahndung durchsucht. Ich merke, daß meine Bestrebung aller Orten Ehre zu erlangen umsonst ist. Kann es doch auch Menschen geben, die wie die Fledermäuse der Sonne ungünstig, also meinem ausgedachten Wohlverhalten zuwider seyn? Ist denn die Welt mit eitel Kunstrichtern angefüllt, die auch dem Wohlstande Hohn sprechen. Bethe ich in dem Tempel, so henkt man mir die verfinsterte Straalen eines Scheinheiligen um; und ich bin fürohin auf den Gassen, in den Gesellschaften sichtbarer, als in dem Gotteshause. Meine Freudensbezeugungen werden als eine Leichtsinnigkeit gescholten. Schweige ich, so trage ich den Schimpf eines Sauertopfs anheim; und wenn ich rede, ist mir der Name eines Plauderers angeschrieben. Die Urtheile der Menschen, die ich für mich gutgesinnt glaubte, äußern sich ganz anderst; und wenn ich noch den Tadel meiner Lebensart schärfer hören muß, bin ich untröstlich. Ich bin nun in meiner

ner Meynung schändlich betrogen; und bin ich wie die Malerey des Appelles, weil man mir in jenen Stücken Ausstellungen macht, die ich so künstelte. Ich habe den Rath des Seneca zu spath gelesen; Ich solle mir die Mühe nicht geben jedermann zu gefallen; und ich solle mich bestreben nicht den mehrern, sondern besserern die Neigung abzuerhaschen (d). Die begangene Thorheit kömmt mir schmerzlicher, weil sie meine Kräfte erschöpft; und auch meinen Beutel geschwächt hat. Ich glaubte mit der Freygebigkeit mir das Wohlgefallen der Welt einzukaufen; und ich finde von jenen ein bitteres Misbilligen meines Lebens, von deren Munde ich Lobsprüche um baares Geld hoffte. Maria! Mutter von dem guten Rath! Erbarme dich meiner, und laß dir meine Anfrage doch zu deinem liebvollen Herzen dringen, weil ich von selbem für meine zukünftige Aufführung einen gedeilichen Rath hoffe. Die mir in der mit dir gepflogenen Berathschlagung vorgiengen, kehrten alle getrost zurücke. Ich werde ja nicht der einzige seyn, der mit der alten Kleinmuth von dir zurück gehen solle.

(d) Multitudini placere ne satagas. Senec. Sent. 104. Maximum in eo vitium est, qui non melioribus vult placere, sed pluribus. Senec. de mor.

Marianischer Rath.

Wenn du bedaurest, daß du dem Rath eines heydnischen Sittenlehrers nicht eher gefolget hast, was hast du denn des meinigen nöthig? Es ist schon recht, daß du jene Sprüche nicht verwirfst, die von der natürlichen Vernunft gebilliget sind. Allein nicht genug für einen Christen, der dem Glaubenslichte vor allem anderen nachtreten soll. Die Sprüche der Weltklüglinge sind von keiner solchen Festigkeit, daß sich ein Mensch auf selbe, wie auf das Evangelium meines Sohnes fußen könne. Nimm diesen kleinen Verweis von meiner milden Ahndung gut an. Deinen Zustand betreffend, sage ich dir, daß du mit einer Thorheit behaftet warst, die dir nicht nur das Misfallen der Welt, sondern des Himmels selbst zuzuziehen verdienet hatte. Du beflißest dich einer Unmöglichkeit; und du suchtest etwas, so die Welt in den Schreinen ihrer größten Seltenheiten nie gefunden hat. Wie? du wolltest allen gefallen? da du den wenigsten eben darum gefielest. Du labetest dich mit einigen Trostsylben, die eine von dir wohl bezahlte Schmäucheley mit dem Zwange verstellter

ter Gesichtszüge zur Begnehmigung deines Thuns sprach; und du wußtest nicht, was in deiner Abwesenheit von dir mit Spotten gesagt war. Das Lächeln, mit dem man deine Gegenwart beehrte, endigte sich mit deinem Daseyn; so bald du nach Hause giengest, warf man dir ganz andere Worte nach, als du meyntest; und wenn diese Steine gewesen wären, hättest du das erworbene Wohlgefallen auf deinem Rücken empfunden. Mich wundert, daß du die Uneinigkeit der menschlichen Gedanken noch nie gemerkt hast; sind nicht so viel Sinne, als Köpfe. Die Blumen sind an Geruche nicht so ungleich, als die Menschen in ihren Meynungsarten. Man hat Mittel gefunden, die schwärmenden Bienen in einen Korb zu bringen, aber es ist noch keines erdacht die Menschen in Billigung einer einzigen Sache auf ein gleiches Ja zu setzen. Die Schneegänse sind in ihrem Fluge mit einander einig; allein die Menschen in ihren Vorstellungen nicht, sollte man sie schon an den Wagen Ezechiels anspannen, wo vier ungleiche Thiere doch zusammen trafen. Laß dir in Zukunft nicht träumen, daß du männiglich gefallen wollest, weil es unmöglich ist, wie du selbst klagest;

und denke nicht einmal auch nur eines einzelnen Menschen Huld nachzujagen, weil er so veränderlich ist. Das Gutdenken und Gutwollen endigt sich mit dem Tage öfters, da man es nicht verhofft; und wirst du keinen Barometer, oder Wetterglas ausfindig machen, die Gesinnung deines heutigen Gönners auf morgen zu errathen. Der dir heut zugethan ist, kann dir morgen abgeneigt werden; wie ein Aussätziger des itzigen Tages unter der folgenden Sonne in der Rolle deiner Freunden stehen kann. Es ist eine Thorheit der Unbeständigkeit gefallen wollen; und eine schändliche Irrung das Gutheißen des Wankelmuths sich zuzueignen suchen. Bestrebe dich allein demjenigen zu gefallen, der immer einer ist: Gott. Es ist in ihm weder Heute noch Morgen. Er ist in seiner Gutheißung wie unfehlbar, also unveränderlich. So lang du der Tugend geflissen bist, bleibt er dir wohlgewogen, wenn dich auch die ganze Welt hassen sollte; und sobald du lasterhaft zu seyn anfängst, ist er dein Feind, wenn dich auch alle Menschen ehrten. Verachte das Gericht der Welt, so du Gott dienest. Die Menschen sind deine Richter nicht; sie können dich weder in Ewigkeit belohnen

nen noch strafen. Ihre Urtheile und Zungen legen dir keinen Werth zu, wenn du bös bist; und ihr feindliches Verfahren benimmt dir nicht das wenigste, wenn du der Tugend geflissen bist. Die Sterne in der Milchstrasse an dem Himmel sind dahero keine kleine Lichtdupfen, wenn man sie schon dafür hält. Und verliert die Sonne von ihrem Schimmer an dem Firmamente nichts, ob sie schon zur Zeit der Finsterniß in den Almanachen schwarz gemalet ist. Die Welt sah mein Kind und mich als Sünder an, da jenes das Gesetz der Beschneidung, und ich der Reinigung an uns erfüllen ließen; und die Menschen sahen meinen Jesum an dem Kreuze als einen Uebelthäter, mich als die Mutter eines Böswichtes an. Sie betrogen sich häßlich. Wir waren dennoch die allerheiligsten Personen, welche jemal auf Erden wären. Die Urtheile und das Gesage brachten uns keinen Kummer; und, weil wir dem himmlischen Vater gefielen, blieben wir zufrieden. Du kannst unmöglich ein Diener Gottes seyn, und der Welt zugleich gefallen (e). Die christliche Tapferkeit tritt die

(e) Si hominibus placerem, Christi servus non essem. S. Paul. Galat. 1.

Urtheile der Welt mit Füßen; und kann man jenen mit Wahrheit einen Helden des Christenthums nennen, der die eitle Begierde den Menschen zu gefallen bemeistert hat (f). Du hast dir die Verachtung selbst zugezogen. Deine unvorsichtigen Besuchungen waren die Verrätherinnen deiner Schwachheiten und Leidenschaften. Die Menschen erkennten sie nach und nach, und minderten die Schätzung, so sie von dir hatten. Was willst du dir wegen einigen Mücken mit der Spinne das Eingeweide auszwirnen? Und warum suchst du durch das menschliche Lob, wie der Erdstaub durch den Windwirbel, dich zerstreuen zu lassen. Gott verachtet die, so den Menschen gefallen; und er läßt sie mit Recht zu Schanden werden (g). Danke das Heer deiner Zeitungsträger ab, sie belästigen deine Ohren mit falschen Nachrichten; und wenn sie auch wahr sind, setzen sie dein Gemüthe in Unruhe und Zerrüttung. Mache dich von der Lobseuche eiligst los; doch gib der Welt mit deinen

(f) Animæ fortis, & constantis est, nihil facere, ut homini placeat. S. J. Chrysost. Hom. 23. sup. Genesin.

(g) Qui hominibus placent confusi sunt: quoniam Deus sprevit eos. Ps. 52.

nen Ausschweifungen keine Ursache von dir übel zu denken, oder arg zu sprechen. Du wirst mir in bälde von angenehmen Stunden deines Lebens erzählen können.

Drey und zwanzigste Anfrage.

Ich bin zänkisch, und von dem bösen Geiste des Widerspruchs besessen.

Mein Leben ist ein beharrlicher Krieg. Ich führe ihn mit der ganzen Welt; und ist sie auch gegen mir immer in dem Harnische. Es ist meine Beschaffenheit wie jene des Ismaels. Der Engel Gottes machte von ihm keine gute Vordeutung. Er wird, sagte er zu dessen flüchtigen Mutter Agar, ein wilder Mensch seyn; seine Hand wird wider jedermann, und auch jedermanns Hand wider ihn seyn. Er wird auf der Seite gegen allen seinen Brüdern seine Gezelte aufschlagen (h). Meine Seite ist zwar nicht mit Schwertern, oder Pfeilköchern behängt. Mein Mund ist das einzige Zeughaus, so ich habe; und meine Zunge der spitzige Werkzeug, der immer wohl geschliffen ist. Der Zank ist meine einzige Beschäfftigung;

 und

(h) Erit ferus homo, manus ejus contra omnes, & manus omnium contra eum: & e regione universorum fratrum suorum figet tabernacula. Genes. 16.

und der Hader mein Zeitvertreib. Meine Gespräche mit andern ist eine immerwährende Zwistigkeit. Wer mit mir zu thun hat, muß mit Urkunden seiner Sache wohl versehen seyn, denn er muß mit mir balgen, wenn er auch schon nicht will. Ich befinde mich nirgends besser, als wo es verwirrt zugeht. Entzweyte Gemüther werden von mir nicht vereinigt, sondern noch mehr getrennt. Wie die Fische in trüben Gewässern empor hüpfen, so ergetzen mich die Zerrüttungen menschlicher Freundschaft; und wie die Heuschrecken in der größten Hitze nur mehr zischern; so schwätze ich am meisten, wo unter den Menschen Feuer aufgeht. Meine Zunge hat schon die engsten Verbindnisse zum Bruche gebracht; und gleichwie ich ein Zänker bin, so müssen es durch mich auch andere werden. Der Stoff meines Balgens ist ein jedes Ding, so klein es seyn mag. Eine Geißwolle dienet mir das Gewebe des Haders anzuzetteln; und ein einziges Wörtlein öffnet mir ein weites Feld, mit andern zu kämpfen. Ich ernähre mich mit der Spaltung; und werde von dem Gezänke, wie die Frösche vom Quacken fett. Habe ich nichts zu hadern, suche ich etwas; und bin ich wie der Wolf, da er an dem obern Theile des Stroms das unten stehende Lamm der Trübmachung des Wassers beschuldigte. Mein aufwieglerisches Maul wagt sich nicht nur an kleinere und gleiche, sondern packt auch größere an;

und

und wenn ich mit ihnen schon Blattern an meine Lippen brenne, achte ich dessen zu meinem Nachtheile wenig. Hätte ich doch die Vernunft des Weltweisen Favorinus. Adrian der Kaiser, welcher die Waffenkunst mehr, als die Schulkämpfe besaß, stritt mit ihm über eine gelehrte Frage heftig. Der Weltweise behauptete das Gegentheil sittsam; und da der pochende Fürst dennoch nicht ruhen wollte, schwieg er gar. Seine Freunde bewunderten seine Gelassenheit; und er vertheidigte sie also: soll ich jenem nicht weichen, der zwanzig Legionen bewaffneter Männer bey sich hat (i). Nein! schweigen kann ich nicht; von dem Nachgeben habe ich keine Uebung; und wenn meine Meynung zur Entscheidung schon nichts beyträgt, wie die Trommel in dem Gefechte, so ist es mir genug, daß ich indessen, wie selbe, immer fort klappere. Ich zanke oft mit mir selbsten, wenn ich eines Gegenstandes beraubt bin; und bin ich wie die Hummeln, welche in einem öden Zimmer gleichwohl herum surren. Die Menschen fliehen mich wie ein Abenteuer. Sie entziehen sich von meiner Gesellschaft; allein ich weis schon Wege sie umzuschleichen, und zum Gezänke wiederum anzuhalten. Die Ursache meiner widerwärtigen Zunge mag wohl der Geist des Widerspruchs seyn. Dieser hat mir ein Wör-

(i) Cum pari contendere anceps est, cum superiore furiosum, cum inferiore sordidum. Senec. lib. 2. de ira.

Wörterbuch angeschafft, alles anzustreiten, dessen ich auch kein Kenntniß habe. Kein Vortrag gefällt mir; und keine Meynung bleibt von mir unbetastet. Der Begriff der Dinge ist mir nicht zuzumuthen, weil ich nur widersprechen, und nichts bewähren kann; und ich will weiters keinen Gelehrten, nur einen Zänker machen. Ich habe von dem Brunnen der Musen nichts, als das Geräusche; und von dem Lorber bleibt mir auch nichts denn das praßelnde Getös, wenn er im Feuer ist. Ich bin der Gegenwurf eines allgemeinen Gelächters; und auch des Verdrusses, da ich mein Gezänke mit solchem Geschreye ausübe, als Stentor zu Troja berufen war. Man meidet mich wie das Sphynx zu Thebe; und wie dieses Unthier sich nach seinem aufgelößten Räthsel über seinen Stein hinab stürzte, so misvergnügt bin ich, sobald ich meines eselhaften Widerspruchs überwiesen bin. O! **Maria von dem guten Rath**! leite mich doch auf eine bessere Lebensart. Ich weis selbsten wohl, was mir mein zänkisches Naturel Schaden bringe.

Marianischer Rath.

Es wird von dir ein Meisterstück seyn, wenn du meinen Rath ohne Gegenrede anhörest. Klage nicht, daß du der Welt zum Abscheue bist. Leute von deiner Gattung sind keiner Ehre wür-

dig.

dig. Wer geht nicht auf die Seite, wenn böse Hunde bellen; und wer nimmt keine Umwege, wenn er Dornhecken vor sich hat. Die Worte meines lieben Bernardus sollten dir nicht verborgen seyn: Eine zaumlose Zunge läßt niemand im Frieden leben; und eine zänkische ist nichts, denn eitel Gift (k). Warum liebest du die Unruhe, die guten Seelen so zuwider ist? Und warum stiftest du Uneinigkeiten, die unter Christen das Verderblichste sind? Bist du denn zum Tumult wie die Sturmwinde gebohren? und hast du kein anderes Ziel und Ende, als die Kriegstrompete zum Streite zu blasen. Es ist gut daß man dir auszuweichen weis. Die Vernünftigen meiden dich klüglich, weil sie bey dir ihres Ansehens bald könnten entsetzt werden. Dein äußerliches Betragen ist von deiner innern Unruhe ein sicheres Zeichen. Dein Gemüth muß nothwendig in sich selbst nicht einig seyn, weil du von keinem Frieden weist. Der Igel versammelt sich unter seinen Stacheln; du kannst dich aber unter deiner stichelnden Zunge unmöglich in eine Zufriedenheit zusammen ziehen.

(k) Lingua contentiosa si frænum non habeat, nullus homo eum ea in pace vivere poterit, rixosa lingua plena veneno est. S. Bernard. Serm. 13. ad Soror

hen. Deine Verantwortung mag einstens groß werden, weil du Gott, der ein Gott des Friedens ist, so hart erzürnest. Mir waren zänkische Menschen allemal zur Last. Ich floh ihren Umgang; und wollte ich lieber allein wohnen, als unter Habersüchtigen leben. Niemand hörte von mir einen Widerspruch in gleichgültigen Dingen. Die Einigkeit war mir das liebste auf Erden. Ich war weder meinem Kinde noch meinem jungfräulichen Gespons Joseph in etwas zuwider. Ich gieng nach Bethlehem meine allerheiligste Leibsbürde in einem Stalle zur Welt zu bringen. Ich legte da meinen Namen mit der Kopfsteuer in die Hände des heydnischen Landpflegers von Cyrene gelassen ab, niemand eine Ursache zu einem Gezänke zu geben. Jenen, die mich von der Herberge abwiesen, begegnete ich mit keiner ruhestörenden Sylbe. Du wirst nicht lesen, daß ich die beschwerliche Reise in das ferne Aegypten mit einem Gegenworte angetreten habe; und du wirst eben nicht finden, daß ich meinem zwölfjährigen göttlichen Sohne, als ich selben in dem Tempel fand, auf seine Worte nur das mindeste entgegen gesprochen habe. War nicht eben dieses mein Kind ein Schätzer

des

des Friedens, und ein Verfolger des Gezänkes? Wie hat er seine Apostel gestillet, als sie sich wegen dem Vorzuge und andern Kleinigkeiten unter einander zankten. Schweige in Dingen, so dich nicht betreffen; und wenn sie dich auch berühren, bleibe bescheiden. Mische dich in fremde Händel nicht ein; und halte deinen Mund in Dingen wohl verschlossen, die dein Hirn übersteigen, wenn du Ehre erlangen willst. Willst du denn einem Blasbalge gleich seyn, der bey dem Getöse der Hämmer nur seine Luft hören läßt? Hüte dich mit den Mächtigern und Größern dich in einen Wortkampf einzulassen. Du wirst die Unehre eines Verwegenen und eines Tollkühnen anheim tragen. Die gebührende Ehrfurcht soll dir die Lefzen schließen; und die Gefahr einer billigen Strafe dich abweisen (l). Ein Hader mit gleichen ist eine zweifelhafte Sache; und ein Mishandel mit Geringern eine große Schlechtigkeit, die nur den untersten Seelen zukömmt. Du beschuldigest den Geist des Widerspruchs, die Wurzel deines zänkischen Lebens zu seyn. Du bist dieser selbsten; und deine böse Gewohnheit

(l) Non litiges cum homine potente, ne forte incidas in manus illius. Eccli. 8.

heit ist deines unfriedlichen Verfahrens die einzige Quelle. Ich finde in dir zumal einen unerträglichen Hochmuth. Deine Einbildung betrüget dich, daß du andere in der Fähigkeit übersteigest. Entweder bist du in der Sache erfahren, so auf das Tapet kömmt, oder nicht. Bist du das erstere, erweise deine Gründe mit Gelassenheit; und wenn der Widerpart sich nicht bequemen will, gieb dich zur Ruhe. Ein demüthiger Mensch sehnet sich eher nach dem Stillschweigen, als Ueberwinden (m). Vernünftige Zuhörer werden dir dennoch den Sieg zuerkennen. Bist du das letztere; setze dich dem sichern Gespötte nicht so blos aus. Deine Unwissenheit wird dich mit der Mackel eines Frevlers entehren. Du wirst nicht nur als ein Unwissender, sondern als ein Thor von dem Platz geführet werden, weil du von Dingen zankest, die bey dir keinen Begriff haben. Kurz! willst du nicht als ein grundböser Mensch gescholten werden, flieh das Zanken (n). Du widersprichst mir doch nicht.

(m) Vir humilis in contentionibus magis vult tacere, quam vincere. S. Valerian. Hom. 14. de bono humil.

(n) Homo perversus suscitat lites. Prov. 16.

nicht. Und darum hoffe ich von dir das Bessere, so mein Rath zum Zwecke hat.

Vier und zwanzigste Anfrage.

Ich bin hochmüthig, falsch und grob, welche drey Dinge, als die Merkmaale eines unerträglichen Menschen mir viele Verachtung zuziehen.

Nun komme ich auf den Grund, warum ich nirgends werth bin, mein Hochmuth und meine geschwülstige Einbildung, trieb mich zur Verachtung meines Nächsten. Die mir zugestandene Naturgaben füllten meinen Kopf so, und verblendeten meine Augen dergestalt, daß ich jene andere nicht sah. Mein Stolz machte in mir ein gebietherisches Wesen; und mein prächtiges Hereingehen brachte fast die Erde zum Zittern, und die Menschen zum Gelächter. Sie mußten es freylich ohne mein Wahrnehmen thun, wenn sie die schwere Ahndung nicht empfinden wollten. Ich gab jenen böse Blicke, die mir gleich zu seyn, geachtet wurden; und von andern wollte ich gar nichts wissen, die mich übertreffen sollten. Ich verzehrte ihr Ansehen ohne Zaudern mit Verläumdungen, wie die Adlersfedern den andern thun; und ich spreizte meinen

Pfauenschweif so weit aus einander, als ich konnte, um andere in der Hochachtung unsichtbar zu machen. Fremde Hülfe war nicht mein Gesuche; weil ich fest glaubte, daß ich alles vermochte; und konnte ich mich zu nichts wenigers entschließen, als bey andern mich Raths zu erhohlen, indem ich meine Vorschläge als die durchleuchtigste hielt. Der Meerfisch Nautilus war mein Sinnbild, dessen Körper mit Rudern, Mast und Segeln, gleich einem Schiffe von der Natur gestaltet ist; und welcher ohne fremde Hülfe die See durchschwimmet; und ich gieng in alle Geschäffte ganz allein, wie jener Hippias mit Verachtung anderer in die olympischen Spiele, ganz trotzig (o). Die grobe Unart mit Menschen zu handeln war das rauhe Gesimse, worauf sich mein Uebermuth setzte. Höfliche Worte aus meinem Munde waren ein süßer Wassertropfe aus dem Bimsensteine; und wenn ich auch gelind thun wollte, waren meine Sitten doch wie eine Rosenstaude, an welcher mehr Dornen als Blumen sind. Eine poldernde Stimme, eine rohe Beschnarchung mindester Fehler, und ein ausbrechender Hagel schimpflichster Worte, gaben Anzeige, wie ungeschlacht meine Sitten, wie unmild meine Gedenkensart wären. Niemand kam von mir ohne Püffe, die wohl saftig waren; und rumpelte ich in Gesellschaften über alles hinüber, wie

(o) Quintil. l. 12.

wie eine gefällte Hageiche über das niedere Gesträuße. Schmäucheln war mir eine ungewohnte Sache; und von dem Liebkosen wußte ich gar nichts. Man hat in meinen Händen niemal einen Fuchsschweif, wohl aber harte Kolben gesehen; wenn ich einem auf die Achsel klopfte, stund sie in Gefahr aus ihrem Gewerbe zu kommen; und so ich jemand das Kinn strich, mußte er hernach allemal seine Zähne unter die Musterung nehmen, ob sie nicht wackelten. Mein Schönthun war ein fürchterliches Ranzen der kurzweilenden Tiger, meine Artigkeit ein wildes Schnurren der spielenden Elephanten, und meine Spaßheit ein unannehmliches Brummen tanzender Bären. Kein Mensch glaubte, daß ich in einem gesitteten Lande gebohren, sondern in Hirkanien zur Welt gekommen wäre. Menalkas, Mopsus und Corydon, wurden gegen mir als Hofleute gepriesen; und kam ich durch meine ungeglättete Aufführung in die unterste Abwürdigung eines unbrauchbaren Menschens. Der grobe Stoff meiner Gebärden konnte sich unter dem zarten Tuche meines Gewands nicht bergen; und war meine unverdäuliche Lebensart meinem Amte zur Unehre. Die Falschheit brachte meine Verachtung vollends zu Stande. Man sollte nicht glauben, daß sich ein grober Mensch zum Betrügen geschickt machen könnte. List und Ränke sind sonst Uebungen eines Schmäuchlers. Ich paarte sie aber in mir

dennoch. So hart die Krebse mit ihren Scheeren klemmen, sind sie doch listig die Austernschalen mit einem eingeworfnen Steinlein auszurauben; und so unbarmherzig das Pantherthier ist, so weis es doch mit einem ausgeathmeten guten Geruche die Beute an sich zu locken. Ich bin in meinem Wandel dennoch verschraust; und sind in meinem ungelinden Herzen Winkel genug meine Ränke zu verstecken. Ob ich schon eine ungehobelte Zunge habe, redet sie doch anders, als ich denke. Und ich bin wie ein Schröter, der mit seinem Brustspiegel Hörner trägt andere grob zu zwicken. Fremde Worte weis ich andern wieder zu erzählen; und wie ich ihnen einen Zusatz zu geben weis, so werfe ich die meinen auf andere, als wären sie von ihnen gekommen, sie unglücklich zu machen. Lauren und Ausspähen, ist zeithero mir gewöhnlich gewesen; und hatte ich wenigst das, daß ich meinen Schalk verbarg. Die Streiche, so ich gespielt habe, sind itzt offenbar; und ich muß meine Geringschätzung dem Hochmuthe, Grob- und Falschheit zumessen. **Maria! Mutter von dem guten Rath!** ich erkenne meine Irrungen; und ich lebe versichert durch deine Räthe meines Unwesens befreyet zu werden.

Maria-

Marianischer Rath.

Du nennest dich billig einen unerträglichen Menschen. Ja, du hast die drey Merkmaale, mit welchen alle gezeichnet sind, die der gesitteten Welt, und dem menschlichen Gewerbe abscheulich fallen. Wer kann dich lieben, wenn du hochmüthig, wer dich schätzen, wenn du bösartig und grob; wer mit dir handeln, wenn du falsch bist? Man findet freylich Leute, die nur einen von deinen Fehlern mit sich tragen; allein, da sie alle in dir versammelt sind, wirst du zu einem Gespenste, welches männiglich zu fliehen hat, der ein sicheres Leben zu führen gesinnt ist. Du irrest nicht, wenn du deinem Stolze die Verachtung beymissest. Ein Hochmüthiger gefällt niemand. Der Hohn ist der Lohn seines hohen Geistes, mit dem er wie die Erddämpfe über andere Dinge herumflattert. Die Menschen sind dem keine Ehre schuldig, der ein Mensch wie andere zu seyn vergißt. Sage mir was macht dich als andere besser? und was bläst dich über die Köpfe deiner Mitmenschen empor? Deine Geburt? Es ist diese ein zufälliges Wesen, welches dir nichts besonders zugiebt. Deine Seele

ist mit Irrthum angesteckt, und dein Leib hat alle die Gebrechlichkeiten, so jenen ankleben, die ihren Ursprung von dem Pöbel haben. Schnaube nicht so, und dämpfe deinen Hochmuthsgeist nicht so von dir wegen deinen natürlichen Eigenschaften. Sie sind nicht deine eigene Erfindung; und du hattest ja die Freyheit nicht selbe zu wählen. Du hast sie aus der Hand Gottes bekommen. Ihr Gebrauch macht sie allererst schätzbar; und wenn du sie ohne Demuth wirken lässest verlieren sie ihren Schimmer. Das Perle ist ein Meisterstück der Natur, und es sucht doch die Tiefe. Meynst du der Schöpfer habe andere vergessen? Er hat vielen, die du itzt gering schätzest, noch weit grössere mitgetheilt, als du wirklich besitzest, und sie wenden sie auch besser an. Hörest du von der Geschicklichkeit deines Nebenmenschen, preise denjenigen, von dem er sie hat, und achte dich in deiner Einbildung nicht besser. Begnüge dich mit dem, was du hast, und gönne einem jeden das seine. Setze nur deine sittliche Mängel neben deine Naturgaben; du wirst von der Geschwülstigkeit des Gemüthes sogleich abstehen. Ein demüthiger Bettler übertrifft einen sich für Hochmuth ausdehnenden Weltweisen. Dein rohes und hartes

We-

Wesen rührt von deinem in die Höhe gestiegenen Geiste her. Ein Mensch von gegründeter Demuth begegnet niemand mit rauhen Sitten. Es ist ihm ein jeder ehrwürdig; und wenn er auch die geschweifte Weltart in seinem Umgange nicht hervornimmt, die meistens auf eine scheinbare Lüge gegründet ist, handelt er mit allen dennoch ehrerbietig. Seine Aufrichtigkeit, wenn sie auch nach dem Gepränge der Welt nicht gestimmet ist, tönet wohl. Zeige in deinen Gebärden gegen jedermann eine gelinde Bescheidenheit. Beschnarchungen, die mit harten Ausdrücken vorgehen, nützen wenig. Ein sanfter Regen dringt besser ein, als ein Wolkenbruch, der die Erde mit seinem starken Falle schließet, und darüber abläuft. Die Blumen und Kräuter geben ihren Geistschweiß bey keinem prasselnden Holzstoße, sondern bey der gemäßigten Hitze besser von sich. Ein rauher Wetzstein schadet dem Eisen mehr, als er nützet; und ein grobes Verfahren ist dem Nächsten weder zur Besserung, noch dir zur Ehre. Ein gelindes Wort stillet den Zorn; eine harte Rede hingegen erweckt Grimm und Raserey. Die Zunge der Weisen bringt eine zierliche Lehre hervor: das Maul der

Narren aber wirft Thorheit heraus (p). Die Menschen lieben in allen Dingen das weichere, und warum nicht auch einen Menschen der sanfter, als wild thut. Der Mensch ist ein ehrwürdiges Geschöpfe; man muß ihn mit einer gelaßnen Art behandeln. Du klagest über die rauhe Witterung; und bildest dir nicht ein, daß deine Grobheit kein Gutheißen verdiene. Siehe, wie die Blumen bey der lauen Frühlingsluft in das Wachsthum kommen, da sie bey unartigen Winden in das Stecken gerathen. Eine süße Lockflöte wird dir die Vögel herbeyrufen; die du mit Knittelwürfen nicht fangen kannst. Deine Fehler, so groß sie sind, machen sich gleichwohl durch die Falschheit noch unerträglicher. Du machst dich allen zum Abscheue, die dein unredliches Verfahren empfunden haben. Fange die Worte anderer nicht auf. Ihre Unbehutsamkeit soll bey dir eine Entschuldigung finden, ohne selbe zur Stiftung der Uneinigkeit auszutragen. Würde niemand deine Schmähreden auf; und lege sie keinem andern bey, da sie von deiner Zunge gekommen sind. Boshafte Lügner und schalk-

(p) Responsio mollis frangit iram, sermo durus suscitat furorem. Linguæ sapientum ornant scientiam: os fatuorum ebullit stultitiam. Prov. 15.

schalkmäßige Menschenfeinde treiben dieses schändliche Gewerbe zu ihrer höchsten Unehre. Gib niemand Gelegenheit zum Uebelreden; und wenn es auf deinen Vortrag geschehen; verhöhle es; weil du das Herz deines Nächsten eröffnet hast. Das Einhorn zieht mit seiner Stirnstange das Gift aus dem Wasserteiche, ohne sich, oder andre damit anzustecken. Wer das Geheimniß aus dem Herzen des Nächsten lockt, und selbes kund macht, ist der gefährlichste Mensch auf Erden. Du hast zu thun, wenn du dich von diesen lästigen Mängeln bessern willst. Hast du nicht an mir ein Beyspiel des Gegentheils? Ich war nach meinem Kinde die vollkommenste Person, die jemal die Welt gesehen hat. Gott hat meinen Leib nicht nur mit einem Königsblute geadelt, sondern mit den herrlichsten Gaben gezieret. Meine Seele war in allen Stücken ein Wunder der besten Kräfte. Ich blieb demüthig; ich verachtete niemand; und meine Demuth gewann das Herz Gottes, daß er mich zu einer Mutter seines Sohnes ausgesehen hat. Wie du aus meinem Lobgesange weist (q). Mein Umgang mit Menschen war der gelindeste; und erfuhren ihn

(q) Respexit humilitatem ancillæ suæ. Luc. 1.

auch die lieblosen Peiniger meines Sohnes. Die Stellung meiner Gebärden schaffte alles Rauhe hinweg; und fand niemand in meiner Gesellschaft ein rohes Betragen. Ich hatte nichts stürmisches in dem Auge, nichts freches in Worten, nichts gräßliches in dem Gange, und nichts unverschämtes in dem Thun (r). Die falschen Betrüge waren von mir himmelweit entfernet; weil ich als eine Mutter der Wahrheit zur Erzfeindinn der listigen Betrüglichkeit geworden bin. Meine Vertrauten wußten es; und alle, die um mich waren, gaben hievon die theuresten Versicherungen. Alles erstarb in meinem Herzen, was ich hörte; und gleichte ich dem empyrischen Himmel, wovon weder ein sterbliches Auge etwas sehen, noch ein Ohr etwas hören kann. Folge mir nach; wenn du dich zu bessern gesinnet bist.

Fünf und zwanzigste Anfrage.

Ich bin ein Gleißner! und ich befleiße mich nicht jenes zu seyn, was ich scheinen will. Es

(r) Nihil torvum in oculis, nihil in verbis procax, nihil in actu inverecundum, non gestus fractior, non incessus solutior, non vox petulantior. *S. Ambros. lib. 2. de Virg.*

Es wohnet in mir ein doppelter Mensch, einer steckt in dem Busen; und der andere macht sich offenbar. Einer ist der wahre, und der andere der verkappte. Ich weis meine Rolle so gut zu spielen, daß die ganze Welt betheuren würde, ich wäre das, was ich doch nicht bin. Das Auge der Menschen ist zwar leicht zu blenden. Es sieht nur die Schale, und dringt auf den innern Kern nicht ein, seine Blicke werden von dem Lichte nur bis auf die obere Fläche der Dinge begleitet; weiter kommen sie nicht. Ich habe den Fürniß der Häucheley so künstlich geläutert, daß er meine Bosheiten meisterlich deckt, der Ueberzug ist trefflich; und mein Aeußerliches verneinet das Innerliche mit einer stillen Widerrede. Ich weis oft nicht, ob ich lachen oder weinen solle, wenn ich die von mir meisterlich belogne Welt beobachte. Ihre allgemeine Gutachtung, so sie meiner Aufführung gönnet, bringt mich manchmal zu einem heimlichen Gelächter, daß ich selbes durch eine bloße Verstellung mir zum Gewinnst mache; und dennoch hätte ich die gerechteste Ursache zu Thränen; daß ich keinem Dinge weniger nachhänge als der wahren Tugend, derē Züge ich von außen gleichwohl abzuschildern die Kunst besitze, ich verfolge das Laster in Gesellschaften mit Feuer und Schwert, welches doch in geheim mein vertrautester Liebling ist; und ich vertheidige die Tugend mit der vollkommensten Anwendung meiner Sprachkunst, welcher ich in meinem Herzen dennoch kei-

keinen Raum gönne. Die Gotteshäuser bewundern meine andächtige Stellung, und ich denke an Gott zum wenigsten: in dessen Schooß man mich in der Entzückung suchte. Mein äußerliches vermummtes Wesen bildet mich wie einen brennenden Seraphin, da kein Funke einer heiligen Liebe in meiner Brust gloschet. Die mindeste Unehrbarkeit in Thun und Reden hat an mir den schärfsten Bestrafer, und ich weis unter den Menschen mich so zu betragen, daß sie mich als ein Hermelin ansehen, welches eher den Tod als den kleinsten Mackel seines Balgs erdulden will. Die Winkel und Schlafkämmern sind indessen meiner garstigen Gelüsten voll; und ist jenen meine Landsprache aus Cypern, wo die Venus angeräuchert war, gar zu gut bekannt, die mir zu Gehülfen meiner fleischlichen Anmuthungen, und geheimen Räthen meiner sinnlichen Anschlägen dienen müssen. Man hört mich von der Gerechtigkeit, wie den Tullius von dem manilischen Gesetze sprechen; und meine Raubschiffe sind zu anderer Schaden immer flott. Unter meiner Leutseligkeit steckt eine Wuth, die in geheim alles zerreißt, was mir nicht gefällt. Und ich bin wie der Bär des Kaisers Valentinians, dem der Name Unschuld gegeben ward, ob er schon Menschen fraß (s). Cato, und Curius waren zu Rom die strengsten Beobachter mensch-

(s) *Multos laniabat, & vocabatur innocentia.* Juglar. Serm. 24.

menschlicher Sitten. Meine Anmerkungen über das Thun meines Nächsten sind nach der möglichsten Schärfe abgefaßt; ich vergesse aber mein inneres Bewandniß eben auch so zu beschauen, weil ich nur andere, nicht mich selbsten bessern will. Wer mich erblickt, merkt stoische Gesichtszüge, die männiglich Ehrfurcht machen. Man würde schwören, ich lebte in größten Strengheiten; allein ich bin wie ein Igel, der die Stachel nur gegen andere zeigt, da er unter selben ein naschender Weichling ist, und, ohne die Spitze seiner Balgnadeln zu empfinden, Mäuse fängt. Mein Leben ist ein Roman, worinn nichts denn erdichtete Zufälle zu lesen sind; und meine äußerliche Gebärden gleichen den Tauben des Archites von Tarento, und den Statuen des Trismegistus, deren die ersten in der Luft umschwärmeten, die andern die Speisen zu Tische trugen. Drath- und Räder waren ihr Eingeweide, und sie hatten den verdeckten Betrug zu ihrer Wesenheit. Pachomius der alte Einsiedler soll die wahrhaftig Fromme seiner Mönche mit einem *I* bezeichnet haben, weilen er sie mit Gott und Menschen aufrichtig nach Art dieses Buchstabens, und ohne Verdrehung des Gemüthes fand. Den Gleißnern setzte er das *Z* bey, weil sie wie dieses Schreibzeichen in ihrem Thun gekrümmet waren. Ich gestehe, daß ich unter diesem Buchstaben auch meinen Platz habe. Es könnte meiner Verblendung noch ei-

ne Rechtfertigung zugestanden seyn, wenn es auf die Schaamhaftigkeit ankäme. Die Verhöhlung meiner Laster würde von der Furcht einer zu gebenden Aergernisse noch eine Entschuldigung haben. Ich weis was böse Dinge ein offenbar sündhafter Wandel nach sich schleppe; und was arge Antheile jene haben, welche ihre Schandthaten entweder nach abgelegter Schaam öffentlich ausüben, oder sich derselben nach vergeßner Erröthung rühmen. Allein dieses ist die Ursache meiner Häuchelen nicht. Ich suche mich bey den Menschen in eine Schätzung zu setzen, und in Ehrenämter zu schwingen, oder doch darinn mich zu erhalten. Wenn mein boshafter Wandel ausbrechen sollte, würde mein Glück und Ehre bald ein betrübtes Aussehen haben. Die Gleißnerey muß mir das Beste thun; und ich habe das Glück, daß die Menschen, und besonders meine Obern von selber bezaubert sind. Der falsche Diamant würde sich in kein Ringgefäß einschleichen, und hätte das gekünstelte Gold des Alchymisten wenig Beyfall, falls jener mit einem nachahmenden Schimmer, dieses mit listiger Farbe das Auge nicht blendeten. Die Welt will betrogen seyn; wie gut kömmt ihr die Gleißnerey nicht, ihre Gelüsten zu büßen, und ihre Lieblinge fest zu setzen. Jedoch lebe ich nicht ohne Aengsten, die Sachen möchten sich nicht immer so fortbringen. Ich sehe den Schnee abgehen, und die verborgnen Schwindgruben,

ben, die er deckte, jähling erscheinen. Ich sehe die Dornhecken nach abgefallenen Winterduft in ihrem gräußlichten Gesträuche; und die Kohle nach erloschenem Feuer in ihrer häßlichen Schwärze erscheinen. Was kann ich von mir hoffen? Die Welt ist von Beyspiele voll. Das Evangelium als das Grundgesetz des Christenthums spricht den Gleißnern weh (t)! Publius Mimus erschreckt mich, wenn er jenen als den boshaftesten ausruft, der gut zu seyn, nur äußerlich scheinen will (u); und deutet mir Cicero nichts gutes vor, da er verkleisterten Dingen ein baldiges Ende drohet (x). Ich schäme mich oft meiner selbsten; und ich fühle in mir etwas, so mir nicht selten Unruhe und Zittern macht. Meine innerliche Störung kann sich weniger, als meine Bosheit bergen; und ich hätte schon manche Frage auflösen sollen, **was mir doch fehle?** ich antworte aber niemand als dir, **liebste Mutter von dem guten Rath!** es fehlet mir die Tugend, die wahre, die unverfälschte. Du weist es wohl, und deinem göttlichen Kinde ist mein innerlicher Seelengräuel nur gar zu wohl bekannt, welches die Nieren durchforschet, und Herzen durchgründet. Rathe Mutter, rathe mir.

Ma-

(t) Væ vobis hypocritæ. Matth. 15.
(u) Malus, ubi bonum se simulat, tunc pessimus est, Publ. Mim. in Sentent.
(x) Simulatum diuturnum esse non potest. Cic. l. 2. de offic.

Marianischer Rath.

Niemal hast du weniger Gleißnerey vor dich gestellt, als bey mir. Du bekennest freymüthig, daß dein inneres Wesen mit dem äußerlichen nicht eines sey. Wehe! dir, wenn die Welt dessen überzeugt wäre. Du hast bey mir nichts zu fürchten, wenn du je in Ansuchung meines Raths kein Gleißner bist. Glaube, daß Gott die Gleißnerey unter die ihm verhaßtesten Laster zähle. Der Mensch fängt Gott da meistens zu misfallen an, wenn er, als ein Ebenbild Gottes, von dem göttlichen Urbilde sich zu sehr entfernet. Ein Gleißner thut eben dieses. Gott ist die unveränderliche Wahrheit. Seine Worte lauten nach seinem innersten Wesen; und seine Werke sind demselben nicht ungleich. Die Gleißnerey ist eine thätliche Lüge, welche der Welt weit schädlicher, als jene ist, so nur mit Worten geschieht. Die Scheinheiligkeit ist von dem Himmel verflucht, weil ihre Straalen nicht von jenem entlehnt sind, welcher der Allerheiligste ist, sondern von jenem verfertiget worden, der von Anfang ein Lügner war, dem Sathan. Gott ließ sich in dem alten Testamente

mente weder einen Schwanen, noch einen Strausvogel opfern. Er wollte die Sinnbilder der Häucheley in seinen Tempeln nicht gedulden. Der Schwan trägt unter dem Federschnee schwarzes Rabenfleisch; und der Straus hat nur Scheinflügel, da er lediglich ein geflügelter Fußgänger ist. Weist du warum die drey Knaben die meisten Geschöpfe zum Lobe Gottes einluden, und des bunten Regenbogens nicht gedachten? Er ist nicht was er zu seyn scheint. Seine Farben sind ein unwesentliches Ding, und seine holde Gestalt nur Häucheley thauender Nebel. Dörftest du bey seinen Altären als ein erbauender Christ erscheinen, da dein Herz voll der Bosheit war? Glaubtest du; daß er deines innern Schandwesens keine Kenntniß gehabt habe? Getrautest du dir dein Gebeth ohne Herz und frommer Gesinnung auszuschütten? Deine Gleißnerey war allemal eine doppelte Sünde (y). Sie verletzte die Wahrheit und betrog den Nächsten. Mein Sohn hatte in seinem Leben auf der Erde keine größere Feinde, als die Gleißner. Er geduldete bey seiner Krippe die ärmsten Hirten,

(y) Simulata æquitas non æquitas est, sed duplex iniquitas: quia iniquitas est, & simulatio. S. August. in Psalm. 63.

die heydnischen Morgenländer, und ließ sich von ihnen besuchen. Herodes allein war ausgeschlossen; weil er unter dem Vorwande auch dahin zu gehen seine Mordbegierde verbarg. Wie übel sah er die gleißnerische Pharisäerzunft an. Er verfuhr mit den größten Sündern barmherzig. Die falschen Andächtler fielen in seine schärfsten Ahndungen, welche die Gebothe Gottes am Haupte und Kleidersaume trugen, und an derselben Erfüllung am wenigsten dachten. Er nennte sie getünchte Gräber, welche von außen wie Alabaster schienen, und innen mit einem stinkenden Todtenaase gefüllet sind. Durch was gerieth Judas der Iscariot auf die Gränzen der Bosheit, und der endlichen Verzweiflung, als durch die Häucheley. Er verhüllte nicht nur an dem letzten Abendmahle seinen vorgenommenen Hochverrath unter freundlichen Blicken; sondern unterstund sich die Unschuld mit einem Kusse, o! dem Liebeszeichen, dem Petschafte der Aufrichtigkeit, in die Klauen der Mörder zu liefern. Mein Jesus war wie der Häucheley über alle Maaßen ungeneigt, also der Wahrheit ein bester Freund. Er wählte sich den Namen eines Lamms, welches unter der Wolle keinen Betrug

trug hat? und ich war von ihm seine Taube aus den Hohenliedern benamset, welche um keine List weis (z). Meine Demuth hatte ihren Grund in meinem Herzen. Meine Reinigkeit drang aus der innersten Brust in meine Gebärden. Die Andacht entsproß aus meinem Gemüthe in das äußerliche Betragen; und so viel Himmel und Erde an mir Tugenden bewunderte, waren sie wie das reinste Perle von innen und außen allzeit in gleichem Werthe. Ich suchte den Augen Gottes zu gefallen, welcher sich an einem guten Herzen ergetzet; und ich wollte den Nächsten erbauen, der lediglich das Sichtbare beschauet. Wirf fürohin die Gleißnerey von dir, wie der Jubelier die falschen Steine, hinweg. Ersetze mit einer wahren aufrichtigen Gottseligkeit die Unbilden, so du der Tugend zufügtest, da du sie allein zu einem Deckmantel des Lasters gebrauchtest. Schmäuchle dir doch nicht, daß du dich mit der Gleißnerey in der Menschen Gunst lange halten könnest. Die Wahrheit wird so leicht, als der Betrug erdappt. Dein Schalk wird sich selbst verrathen; und dein Fall wird näher seyn, als du dir einbildest. Gott kann

(z) Una est columba mea. Cant. 2.

dein Glück nicht segnen, welches ein Raub der Häucheley ist; und wird er deiner Wohlfahrt niemals zur Stütze werden, die keine Eroberungen wahrer, sondern erdichteter Verdienste sind (a). Bäume, die in dem Marke ihres Stammes einen Wurm beherbergen, verdorren schnell; und Gleißner, welche in dem Busen das Laster führen, stürzen behend in die Tiefe öffentlicher Schande. Jezabel, nachdem sie unter dem Vorwande einer allgemeinen Fasten zu Samarien den Naboth zum Tode beförderte, ward von den Hunden in Jezrael aufgefressen; und die Beelspfaffen, welche unter Vorgabe der Opfersammlung schmauseten, wurden von Daniel mit einer ausgestreuten Asche klüglich entdecket. Traue deinem Herzen nicht gar zu viel Fälte zu. Sie werden sich zu deiner größten Beschämung bald auseinander wickeln, wenn du sie von selbst nicht ablegest. Lebe so in der That, wie du von andern betrachtet zu werden verlangest. Geselle dein Herz zu dem äußerlichen Tugendscheine, damit du Gott gefallest, und den Nächsten erbauest. Entweder stelle dich den Menschen so vor, wie du bist; oder sey in der

Sa-

(a) Gaudium hypocritæ instar puncti. Job. 20.

Sache selbst, wie du dich vorstellest (b). Lebe wohl das ist ohne Gleißnerey.

Sechs und zwanzigste Anfrage.

Ich getraue mir nicht öffentlich fromm zu seyn.

Es ist bald noth, daß sich gottselige Seelen gar aus der Welt hinaus machen. So übel unsre Zeiten aussehen, und von den ersten Jahren der Christenheit unterschieden sind, haben sie doch etwas davon bald in sich zu erleben. Die Fromme werden in Kürze die finstern Erdkrüften, und Catacumben wieder beziehen müssen, damit sie allda Gott dienen mögen. Man leget ihnen wirklich die Namen der Häuchler, Gleißner, Scheinheiligen, und der Betrüger bey, wenn sie auch Gott im Geiste, und in der Wahrheit anbethen. Wie gering schätzt man die Tugend; und was kleine Acht hat man von frommen Gemüthern. Ein Mensch der seinen Gottesdienst offen- und scheinbar macht, andere ebenfalls dahin zu locken, wird hönisch gehalten, man spottet dessen ohne Schaam; und hält ihn, weil er den Himmel sucht, für einen Sonderheitlichen, da es doch alle thun sollten. Die Welt glaubet, ein Diener Gottes tauge für das gemeine

(b) Aut appare quod es, aut esto, quod appares. S. Chrysostom. in Matth.

Wesen nicht. Sie beredet sich ein gutes Gewissen sey zur Nutzbarkeit unbrauchbar, und könne man sich von jenem nichts Guts versprechen, der vor Gott gut ist. Wer das Laster entweder mit Worten, oder einem frommen Wandel tadelt, fällt in die Zahl der Abgeschmacken. Er muß als ein Sonderheitler die Musterung durchlaufen; und man bürdet ihm einen unleidentlichen Eigensinn auf, wenn er in verdammlichen Unthaten nichts mithält. Die Gottseligkeit wird als etwas plumpes gescholten; und das gesittete Christenthum von dem Wohlstande ausgeschlossen. Wir leben in Kains-Zeiten, wo man einen gottesfürchtigen Abel mit bösen Augen ansieht; und scheint es, als wären die Tage des frommen Ezechias wieder angebrochen, in welchen die Zünfte Manasses, Ephraim und Zabulon die Berufung zum Osterfeste mit einem sträflichen Gelächter anhörten. Bethschnüre, und Andachtsbücher sind als ein Geräthe der Faulenzer angesehen; und Leute, die sich bey den Altären des Höchsten einfinden, werden Müssiggängern beygezählt. Es war nicht nur zu Jobszeiten, wo die Einfalt des Gerechten verlacht ward (c). Wir hören das Geräusch spottender Tugendsfeinde so stark, daß wir fast taub werden. Die Frösche quacken, da die Nachtigallen singen; und die Winde blasen, wenn die Aushauchungen der Erde nach dem Himmel

(c) Deridetur justi simplicitas. Job. 2.

mel steigen. Sind denn keine Bären mehr in unsren Büschen, welche die Spötter eines Elisäus zerreißen? und ist das rothe Meer ausgetrocknet, welches die Aushöhner Israels ersäufte? Die Boshaften tragen itzt allen Beyfall davon. Was nach der Welt riecht, ist wirklich der beste Storax, da bey dem Rauchwerke der Tugend die Nase, wie bey dem stinkenden Baumgummi, gerümpft wird. Wer Dienste haben will, muß seine Gottseligkeit, wie das Licht unter dem Metzen, verbergen; und wer für sich, und die seinigen Brod sucht, muß eher gottlos, als gottesfürchtig thun. Von Gott, und Gewissen darf keine Meldung geschehen, es sind diese Ausdrückungen zu klösterlich; sie werden in Nitrien zu den Waldklausnern verwiesen; und in Gesellschaften nicht mehr geduldet. Ein frommer Michas taugt zu keinem Hofpropheten; und ein gewissenhafter Achior wird aus dem Lager des Holofernes verbannt. Schlechte Doeg sind des Sauls Günstlinge; und ein böser Achitophel steht bey Absalon in Gnaden. Weh! dem, der nach den Gebothen Gottes sichtbarlich wandelt; und der christlichen Gerechtigkeit beflissen ist. So groß seine Naturgaben sind, verlieren sie schon den Werth, wenn sie mit der Frömmigkeit ein Verständniß haben. Es muß sich diese so unerkenntlich, als der Mittelpunkt der Erde, machen, und sie muß so verborgen, als das heilige Feuer zu Zeiten des

Nehemias in dem Sodbrunnen seyn, wenn sie sich der Entehrung übelgesinnter Gemüther entziehen will. Diese Beherzigung macht mir beynahe einen Verdruß und Eckel ferner fromm zu seyn. So gut ich es mit dem Himmel meyne, so übel begegnet mir die Welt. Ich beginne der Verspottung meines aufrichtigen Christenthums satt zu werden; und ich weis nicht, wenn die Furcht der Menschen meine Andacht, wie der Wurm die Lusthütte des Jonas, in die Verdorrung bringen wird. **Maria von dem guten Rath!** halt mich doch in bessern Gesinnungen; und unterstütze meine wankende Gottesfurcht mit deinem Rath, damit sie nicht in Grund falle.

Marianischer Rath.

Geh nicht weiter. Mach Halte; und wage keinen Schritt mehr. Du bist weit genug in die Gefahr eingelaufen, weil du die Menschen fürchtest. Wenn sie dich erschaffen, und erlöst hätten; und wenn sie für die Ewigkeit deine Richter wären, dir Lohn oder Strafe zuzutheilen, dann könntest du deiner Furcht, ihnen zu misfallen, eine Rechtfertigung finden. Du hast sie aber als solche nicht anzusehen. Die Sonne läßt sich in ihrem Laufe von den Abenteuern des Thierkreises nicht aufhalten. Stiere, Skorpio-

nen,

nen, Widder und Löwen, hindern sie nicht, weil sie zu ihrem Ziele eilet; und soll ein Christ sich aus der Strasse der Tugend von der schnöden Menschenfurcht bringen lassen, der den Dienst Gottes zu seinem Zwecke hat? Der Himmel bedauret freylich, daß die Erde mit so viel Feinden der Frömmigkeit angefüllet ist; und ist es meinem Sohne die größte Unehre, daß man ihm seine Diener misgönnet, und selbe zum Dienste der Welt anzuwerben sucht. Die Bosheit kann weiter nicht gelangen, als daß sie das Reich Gottes zu entvölkern trachtet. Sie wüthet wider den Höchsten, welchem sie Herzen raubet, die er allein für sich erschuf; und Seelen zur Hölle führt, die er so theuer erkauft hatte. Erschreckliches Unwesen! so aus der Furcht der Menschen entspringet. Es hat dieses Abenteuer schon so viel Uebel gestiftet, als man von giftigen Drachen immer erzählen kann. Großmüthige Seelen lassen sich zwar davon so wenig als David von dem Goliath, oder Samson von dem Löwen erschrecken. Sie stehen in ihrem Berufe festen Fußes; das Erkenntniß ihrer Glaubenspflichten hält sie, wie die Polangel die Weltkugel, unbeweglich. Sie lieben Gott nicht nur

von dem Innersten ihres Herzens, sondern geben davon ein öffentliches Zeugniß. Sie spotten ihrer Spötter, und schelten sie mit ihrer Beständigkeit als Thoren, welchen der Begriff wahrer Frömmigkeit mangelt. Sie lassen sich so wenig in der Gottseligkeit irr machen, als merkten sie den Unglimpf ihrer Störer gar nicht. Das Schiff ihrer heiligen Gesinnungen wird von dem Brausen des Widerspruchs nur weiter getrieben; und bleibt den Gegengesinnten nichts als der Verdruß übrig, daß fromme Gemüther des ungebührlichen Tadels keine Achtung haben, weil sie ihr wahres Vergnügen nur in dem Gutheißen des Höchsten, nicht in dem Lobe der Menschen suchen. Schwache Seelen sind allein die Beute der schändlichen Menschenfurcht. Ihre Frömmigkeit ohne Grund ist nicht fähig in der Verfolgung unwandelbar zu bleiben; und ihre geringe Liebe zu Gott hat ein so schwaches Feuer, daß es der mindeste Athem eines frevelhaften Beschnarchers auslöschen kann. Sie geben durch ihren schlimmen Wechsel sattsam zu verstehen, es sey ihnen an Gott weniger, als an den Menschen gelegen; und finden sie an dem Wohlgefallen der Menschen größeres Belieben, als an der

Freund-

Freundschaft des Himmels. Wer sie Christen nennet, mißt ihnen etwas fremdes bey. Der Heldenmuth gebricht ihnen, ihren Namen Trotz! der Weltkinder zu erfüllen. Sie sind Nikodemusbrüder, welche sich in den hellen Tagstunden von meinem Sohne Freunde zu seyn nicht bekennen dörfen; und sie sind furchtsame Cephaskinder, die ihn auf das geringste Poldern schlechterdings gar verläugnen; obschon Petrus und Nikodemus nachmals die Unehre ihrer Kleinherzigkeit mit einem tapfern Betragen getilget haben, da jener meinen Jesum unerschrocken predigte, dieser seine Leiche in Angesichte Juden und Heyden von dem Kreuze abnahm. Mein Sohn und ich hassen diese Mamelucken und Ueberläufer, und schätzen sie unsrer Huld unwürdig. Wir lieben unerschrockne Diener, die sich unsrer Dienste nicht schämen; und treue Seelen, welche sich ihren gegen uns tragenden Liebeseifer von niemand mindern lassen. Mein Sohn und ich seine Mutter sind ihnen mit unserm Beyspiele zur Ermunterung. War mein Kind nicht in solchen Verfassungen, daß weder Spott noch Hohn selbes zurücke schob? Es suchte die Ehre seines himmlischen Vaters, und das Heil der

Men=

Menschen. Beyde waren das Ziel seiner dreyßigjährigen Bemühungen. Du kannst in dem Evangelium lesen, was ihm von Beschimpfungen dessentwegen zugekommen. Er endigte alles ohne Menschenfurcht; und er schrie seinen Verläumdern in seiner letzten Todesstunde noch von dem Kreuze zu: **Es ist alles vollbracht.** Wie trat ich über alle Urtheile der Menschen hinüber! ich liebte meinen göttlichen Sohn; da ihn die große Welt verfolgte. Ich war eine betrübte Zuschauerinn seiner Marter. Ich folgte ihm zur Richtstatt. Ich stund neben ihm, da er an dem schmählichen Galgen hinfuhr. Schimpf und Spott hörte ich in Ueberfluß, die mir als einer ungesegneten Gebährerinn, verächtlichen Mutter eines Bösewichts von allen Seiten an die Ohren flogen. Ich stund; und trat die Menschenfurcht mit eben den Fußsohlen, welche die alte Schlange zerquetschten. Ich begleitete meinen Sohn, wie der Abendstern die Sonne in dem Untergange, welchen Wind und Sturm davon nicht inhalten mögen. Folge uns nach, wenn du uns gefallen willst. Verachte die Verachtung; und äußere deine Ergebenheit gegen Gott und der Kirche, ohne Menschenfurcht. Lacht dich die

Welt

Welt aus, lache entgegen. Sie soll wissen, daß du ein Diener Gottes bist (d). Du bist allemal noch besser, als jene, die dich schimpfen. Das neue Testament wird ja auch seine Helden zählen, die die Menschenfurcht zusammt ihren Urtheilen verächtlich halten. In dem abgewichenen fand man deren viele, die das Gelächter der Menschen mit aufgeworfnen Lefzen und gezückten Schulterbeinen verachteten. Noe der Gerechte ließ sich von dem Archenbaue nicht abhalten, ob er schon Hohn hörte. David tanzte vor der Arche wider das Murren der Michol. Job ließ sich von seinen pochenden Freunden nicht von Gott trennen. Tobias schritt über das Gespötte seiner Verwandten hinaus, und gab ihnen in Haltung des Gesetzes nicht nach; und Nehemias fuhr in Wiederherstellung des Tempels und Jerusalems dennoch fort. Wenn schon Sanaballat seine spottende Nase darüber rümpfte. Gönne Gott die Ehre, ihm herzhaft zu dienen. Liebe die Tugend, und übe sie öffentlich. Ahme einem Flusse nach, welcher sich von den

(d) Si stultum putant esse, quod gerimus, gratulare conscius tibi, quia opus Dei, & præceptum Christi geris. S. Paulinus Ep. 1. ad Severum.

den Steinen, so man in ihn wirft, von seinem Laufe nicht aufhalten, und folge der heitern Luft, die sich von Speicheln nicht besudeln läßt. Ueberlege öfters die triftigen Worte meines lieben Kempensers: **Warum fürchtest du einen sterblichen Menschen, der heute noch lebt, und morgen vielleicht nicht mehr sichtbar ist? Fürchte Gott, und es wird dir an den Sterblichen nicht mehr schaudern (e).** Wirst du als ein Diener Gottes den Knechten der Welt nachgesetzt. Geduld! die Zeit wird sich bald ändern. Geh hin! und erzähle mir bald von der Wirkung meines guten Raths.

Sieben und zwanzigste Anfrage.

Ich kann nicht bethen; und ich schäme mich, wenn ich andere so eifrig in der Andacht erblicke.

Die Seeschwalben erinnern mich öfters dessen, was ich bejammere. So bald sie zur Erde sinken, sind sie zum empor fliegen untüchtig; und da ich in zeit:

(e) Quis tu, ut timeas a mortali homine? Hodie est, cras non comparet; Deum time, & hominum terrores non expavesces. Thom. Kemp. l. 3. de imit. Christ. c. 36.

zeitliche Geschäffte ganz versenkt bin, finde ich zur Erhebung des Gemüthes kein Mittel mehr. Die Flügel des Geistes sind mir so federlos, daß ich von dem Irdischen zu meinem Gott mich, wie es seyn sollte, nicht erheben kann. Mein Gebeth ist wie ein Rauch aus dem Schornsteine, welcher wegen der Fette der Kucheldämpfen nicht hoch steigen kann. Ich weis nur gar zu wohl, was ich Gott schuldig bin. Ich beweine oft, daß meine Seele an den Erdklotzen meines Leibs, wie die Feder an ein Bley gebunden ist, wovon keines über sich kommen mag. Der Tag bricht kaum an, da ich zur Arbeit und Geschäfften berufen bin. Sie sind alle an einander gekettet; und mangelt mir ein Zwischenraum, mein Gemüth zu Gott zu versammeln. Mein Zimmer ist wie eine Thorstube, wo man von Fremden immer überlaufen ist. Die Schnalle meiner Thüre wird niemal kalt, weil sie immer von Händen umgerieben wird; mein Ohr hat keine Raststunde die Einsprechungen meines Gottes zu hören; und meiner beschäfftigten Zunge gönnet man keinen Augenblick, sich mit ihm in dem Gebethe zu besprechen. Ich bin wie ein Birkenlaub, welches immer mit der Luft, so sanft sie hauchet, zu thun hat; und wie ein Ruder an einer Galeere, so ohne Ruhe in das Meer versenkt ist. Meine Seufzer zum Himmel sind nicht nur kurze, sondern wenige. Sie gleichen den Feuerfunken in der Schmitte, welchen

kaum

kaum ein Augenblick vergönnet ist, da sie schon wieder erlöschen. Es wundert mich nicht, warum ich in der Liebe Gottes gänzlich erkalte; und von himmlischen Dingen so wenigen Geschmack fühle. Mein Leben, so ich in irdischen Geschäfften verzehre, ist von guten Werken so leer, als ein öder Steinfelsen von saftigen Kräutern. Der Thau göttlicher Gnade fehlet mir, daß in meinem Gemüthe nichts heilsames wachsen kann, weil ich selbes mit dem Gebethe zu erhalten ermangle. Der heilige Augustin schreibt eine gute Lebensart dem guten Gebethe zu (f); und ich muß das Gegentheil dem Abgange meiner Gemüthserhebung zu Gott zuschreiben. Basilius nennt das Gebeth ein Bollwerk der Seele (g); und ich sehe nun die Ursache, warum ich meinen Anmuthungen nicht widerstehen kann, weil ich von dieser Brustwehre des Geistes entblößt bin. Meine Haare sind immer in Gefahr aus ihrem Lager von mir gezerrt zu werden, wenn ich Menschen sehe, welche dem Gebethe nach Gefallen obliegen können. Sie finden keine Schwierigkeit sich zu Gott zu schwingen. Sie sind wie die Paradeisvögel immer in der Luft; und ihr Geist ist, wie die Berggipfel allzeit in der Höhe. Es ist keine Altartreppe, welcher ihre Kniescheiben unbekannt

sind;

(f) Vere novit recte vivere, qui recte novit orare. S. August. Hom. 4. de quinquag. hum.

(g) Munimentum grande animae est oratio. S. Bas. in admon.

sind; und kein Tempel, worinn sie keine Verbürgerung haben. Alle Wahl- und Kirchfahrten stehen in der Mappe ihrer Andachtsreisen; und sie wissen sich aller Orten ein Heiligthum aufzurichten, wobey sie bethen mögen. Ihre Bethschnüre sind abgenutzt, und ihre Bethbücher sind von dem Gebrauche in schmutzige Blätterfetzen zerschlissen. Sie sind immer außer sich. Ihr Hereingehen zeigt, daß sie tiefsinnig, und in heiligen Gedanken versenkt sind; und machen ihre gegen dem Himmel geworfenen Augen mich öfters glauben, sie ruhen in den Armen einer süßen Entzückung. Brustschläge, und gefaltene Hände geben mir Gelegenheit von einer ununterbrochnen Andacht dieser Leuten vieles zu muthmaßen; und das beständige Achseufzen legt die heißen Triebe des brennenden Eifers an Tag, mit welchen sie vielleicht die Hitze ihres Herzens abkühlen. Viele tausend Wünsche werden von mir gefaßt in der Rolle dieser Menschen zu seyn; ich bin ihnen zuweilen bey nahe misgünstig, daß ich so vieler verzuckerten Augenblicken entrathen muß, welche sie doch in Ueberfluß genießen. Bin ich denn aus der Zahl der Verwerflichsten? Halten mich denn die Bande zeitlicher Arbeiten so streng, daß ich mich von ihnen zum Gebethe nicht los machen kann? Ich wage es zuweilen dennoch auch; und suche die Strasse eben dahin zu steigen, wohin andere so leicht wandern, und nach Belieben abziehen. Allein da ich mir

schmäuchle bey Gott zu seyn, bin ich wieder mit meinem Gemüthe da, wo ich vor war. Meine guten Gedanken sind wie ein Pfeil, welcher von der Höhe auf die Erde zurück fällt, wohin ihn die Senne des abgelaßnen Bogens getrieben hat; und ist mein Aufsteigen zu Gott einem Regenbogen ähnlich, welcher sich auf einer Seite gen Himmel erhebt, und auf der andern herunter läßt. Ausschweifungen und Zerstreuungen sind der Unrath meiner Andacht; und wenn das Gebeth ein Rauchwerk ist, so kann das meinige unmöglich wohl riechen, weil der Mastix meiner Andacht mit unartigen Gummikernern zeitlicher Sorgen vermischt ist. Was ein schlechtes Opfer muß also mein Gebeth vor Gott seyn. Ich hoffe davon nicht nur keine Belohnung, sondern ich fürchte die Strafe wie Nadab, und Abiu, welche eine unächte Glut in die Bundshütte brachten. Dieß ist eben das leidige Schicksal eines zu Weltdiensten gewiedmeten Menschen. Er muß Gott seinem Schöpfer bey nahe absagen, wenn er der Welt genug thun will. Diese fodert fast die mehrste Zeit für sich; und unterfängt sich so gar zwischen Gottes und ihrem Gebiethe Gränzen zu setzen, da sie doch von Gott alles hat. Sie hat es sich zu einem Grundgesetze erkiesen. Herrendienst sey dem Gottesdienste allemal vorzusetzen. Ist es wahr, was Seneca ein Heyde sagte: **Wie der Mann, so ist das Ge-**

beth

beth (h); wie schlecht muß es bey mir seyn. Mein Anliegen ist dir nun geoffenbaret Maria von dem guten Rath! Du bist das schöne Gefäß der wahren Andacht benamset. Unterweise mich, was ich zu thun habe. Ich kann nicht bethen. Rathe mir gutes Maria! ach! rathe mir!

Marianischer Rath.

Du kannst nicht bethen, weil du nicht willst; und wenn ich mit dir noch gut handeln will, weil du die Kunst zu bethen nicht verstehst. Die Hoheit des Menschen fodert von ihm, daß er mit seinem Gotte etwas geheimers handele. Gefahren und Nothdurft, zwingen ihn bey dem Schöpfer Hülfe zu suchen. Niemand kann helfen denn er; und seine Majestät will von dem Unterthanen gebethen seyn. Das Gebeth ist ein Opfer, so jedermann dem Allerhöchsten zinsen soll. Die Herrlichkeit Gottes hat den gerechtesten Anspruch darzu; und die einem Geschöpfe gebührende Demuth hat keinen andern Nothpfenning, sich in Bedrängnissen einen Beystand von dem Himmel zuzubringen. Die jungen Raben öffnen in ihrem Hunger die Schnäbel,

(h) Qualis vir, talis oratio. Senec. de morib.

bel, und halten bey dem Schöpfer um die Speise an; und siehst du die Blumen nicht, wie sie ihre Blätter zur Empfahung des Thaues öffnen. Alle Menschen insgesammt sind zum Gebethe verpflichtet. Sie müssen es selbst thun; und haben sie weder Fug noch Macht sich darzu einen Statthalter zu wählen, der ihre Stelle vertrete. Vieles bethen und gut bethen, sind zweyerley Dinge. Jenes ist nicht, dieses aber für alle. Von diesem sind die Worte des Apostels Paulus zu verstehen, wenn er von einem Christen ein beharrliches Gebeth fodert (i). Ein Mensch, der, wie du, zu zeitlichen Geschäfften berufen ist, kann seine Bethschnur nicht beständig in Händen tragen. Er muß sich zu seinen Geschäfften anwenden, die er mit Ernst, nicht obenhin behandeln soll. Sie heischen nach ihrer Billigkeit einen aufmerksamen Kopf. Allein eben diese sind ein beharrliches Gebeth, wenn sie von der guten Meynung dem Höchsten zur Ehre geopfert sind. Deine Arbeit, wohin du den Tag hindurch gewidmet bist, ist ein großes Bethbuch, worinn du, ohne zu lesen, die triftigsten Seufzer mit deinem eigenen Schweiße gedruckt

(i) Sine intermissione orate. S. Paul. 1. ad Thess. 5.

druckt finden magst. Merke wohl, wenn sie deinem Berufe gemäß ist. Lädest du dir aber selbsten unnöthige Geschäffte auf, ist dein Herze gar zu sehr in das Zeitliche angebacken, und hängst du dir selbsten Quadersteine irdischer Dinge ohne Noth an, dich weniger zu Gott empor zu schwingen, denn messe dir dein Unglück selbsten bey. Die Lerche singt nur, wenn sie sich in die Lüfte erhebt; und der Adler beschaut die Sonne nicht, bis er über die Wolken fliegt. Ein an die Erde anklebender Mensch macht einen vergeblichen Versuch, ein wahres Gebeth abzustatten, ehe er von der Zergänglichkeit getrennet ist. Gieb deinen Geschäfften zu jeder Zeit den Werth des Gebeths durch eine aufrichtige Meynung in den Morgenstunden. Widerrufe sie niemalen, und handle ihr nicht entgegen. Du wirst hierdurch so vieles thun, als hättest du den Psalter Davids beständig in deinen Händen; oder befändest dich in dem Chore der gottlobenden Priester. Schaue nicht auf jene die vieles bethen. Es steckt oft eine gräuliche Häucheley unter dem Scheine solcher Leute, die gegen ihrem Berufe immer Bethende scheinen. Das Gebeth ist oft das armselige Getöse der Gleißner. Ihr Herz denkt nichts weni-

wenigers als das, so sie sprechen. Es kömmt nicht von der Brust, sondern nur von der Zunge. Ihre bethende Stellung hat mit dem Inneren keine Gemeinschaft. Sie bilden einen Andächtigen nur von außen andern zu gefallen, ohne der Seele davon einen Genuß zu gestatten; und sie sind wie die von außen gemalten Häuser, welche dem gegen über wohnenden Nachbar mehr Vergnügen, als dem Einwohner selbst machen. Ihr öfteres Kniebiegen hat von der wahren Anbethung gar nichts; und verhalten sie sich hierinn wie Ismenias der Thebaner, welcher diese ehrfurchtsvolle Leibesstellung dem Perserkönige nur erwies, seinen zur Erde alles Fleißes geworfenen Ring aufzuheben. Machte wohl der Pharisäer in dem Tempel ein besseres Gepränge, als das ihrige vor Gott ist? Sie halten sich öfters in den Gotteshäusern auf, der Arbeit ihres Stands zu entfliehen; aus den Tempeln ein Lager des Müssigganges, und einen Gewerbsplatz ihres Geschwätzes zu machen. Vögel die in Kirchen wohnen, sind darum nicht besser, als jene, die außer selben nisten. Sie besudeln meistens die Altäre, oder fallen mit ihrem Geschreye beschwerlich. Wallfahrten sind manchmal Feld-

züge

züge der Trägheit, und leider! nicht selten grösserer Sünden, ob sie schon, wenn sie ihrer guten Eigenschaften nicht beraubt bleiben, löblich sind. Bruſtſchläge und Seufzer sind Kleinodien der Andacht, welche wie der Karbunkel nur in geheim in der Dunkle glänzen. Sie fallen in die Augen der Menschen als ein Zwang Eigenlob suchender Gemüther. Bethe, was dein Christenthum fodert, öffentlich. Vergiß jener Gebether niemalen, so dir Morgens, Abends oder in anderer Tagzeit von einer christlichen Lebensordnung, oder öffentlichen Glockenzeichen kund gethan werden. Die Heuschrecken sollen ihr Schnirren aus ihrem Herzen hervorbringen. Ein Gebeth ohne Herz ist ein eitels Getöse, welches zu Gottes Ohren nicht kommen darf. Mein ganzes Leben war ein Gebeth. Mit diesem brachte ich, in Gesellschaft meines Jesu und meines Bräutigams, die edle Zeit meistens durch. Ich war hierzu in dem Tempel auferzogen. Mein Herz war in beständiger Uebung des innerlichen Gebeths, ohne welches das äusserliche nichts tauget. Ich hatte als eine Mutter Gottes denjenigen allzeit um mich, welcher der anbethungswürdigste war. Der Spinnro-

cken, die Nadel und meine andere Arbeiten, konntest mein Gemüthe von dem Gebethe nicht stören. Sie beförderten es desto mehr, weil ich meinem Gott davon ein Opfer machte. Ich wollte dem Seidenwurm nicht nachahmen, welchem allererst nach seiner Arbeit Flügel wachsen, aus seiner Zwirnschale in die Höhe zu fliegen; sondern ich wollte es der Sonne gleich thun, welche, da sie auf Erden vieles zu Werke bringt, immer oben an dem Himmel schwebt. Folge meinem Vorgange. Wirf zuweilen einen Blick in Mitte deiner Geschäffte gen Himmel. Erneuere deine gute Meynung öfters. Diene Gott, ehe du zum Dienste der Menschen eine Hand oder Fuß rührest. Er ist dein höchster Gebiether, dem du die Erstlinge deiner Gedanken opferen sollest. Menschen Dienste können nicht gut geschehen, wenn sie dem Dienste Gottes vorgezogen werden. Merke wohl, was du von mir gehört hast. Lebe vergnügt.

Acht

Acht und zwanzigste Anfrage.

Ich soll nach Hofe gehen, wo ich doch den Strudel so vieler Gefahren vorsehe.

Zu was bin ich doch bestimmt? Soll ich das Glück freundlich oder feindlich ansehen? Es führet mich dahin, wo die große Welt schimmert, und die erhabensten Ehrenstellen in Gold und Purpur glänzen. Ich weis nicht, ob man mir bös, oder gut wolle. Das Hofleben, wohin ich berufen werde, scheint mir eben nach den Worten des Lipsius so vieler Abwechslung und Bewegungen voll, als das Meer selbst, in welchem sich der erfahrneste Pilot von Stille oder Sturm keine sichere Rechnung machen kann (k). Ich habe noch keine Schrift gelesen, die für das Hofleben Lobsprüche gebe; und wenn mir Guevarra, und Aeneas Sylvius in die Hände kommen, lese ich in selben davon einen so häßlichen Beschrieb, daß mir der zustoßende Eckel alle Lust benimmt, nach Hofe zu gehen. Es kommen mir zu viel mit nassen Wangen unter der Hofpforte entgegen, die mir von Unglück erzählen; und ich weis deren eine Menge, welche mit größern Trost von, als zu Hofe gelaufen sind. Diogenes wusch seine Ruben, und speiste sie vergnügter, als er an der Tafel des Dionysius von Syracus saß. Damo-

(k) Aulam cum dixi, quid miri est, mare qui intrat, & navigat fluctus expectat, qui aulam hos motus. Lips. cent. 4. Ep. 33.

mocles war eben zu dieser nicht mehr zu bringen, als er ob selber ein blankes Schwert an einem Faden hangen sah. Er floh die Bissen, welche von einem so gefährlichen Vorschneidmesser den Gästen zugetheilt wurden. Cato begab sich von Hofe eilfertig auf sein armes Landgut, und schrieb an seine Thüre mit einer Kohle diese Worte: **Wie glückselig ist wohl der, welcher allein für sich zu leben weis.** Lucullus gieng von dem Capitol auf seinen Mayerhof in Campanien. Er pflegte zu sagen, **Lucullus speise niemalen niedlicher, als wenn er Lucullum, das ist, sich selbsten zu Gast hätte.** Pericles trat aus dem Hofgetümmel in die Einsamkeit seines Landhofs und schrieb über den Eingang seines kleinen Zimmers diese Sylben: **Nun habe ich den Port gefunden; gehabt euch wohl Hoffnung, und Glück** (l)! Und wie freudig verließ Scipio der Africaner die römische Hofwelt, und suchte sich in einem verächtlichen Dorfe bey Capua einen Winkel, sein Leben in der Ruhe zu beschließen. Betrügliches Hofleben, wie viele hast du schon abenteuerlich betrogen. Die Gunst des Fürsten ist zwar eine gute Vordeutung sicherer Wohlfahrt. Sein freundliches Auge gleicht dem rothen Abendhimmel, der einen heitern Tag verspricht. Wer die Huld des Monarchen besitzt, hat den besten Wind in der Flagge, baldigst

in

(l) Inveni portum, spes, & fortuna valete.

in einem guten Haven Anker zu werfen. Wer kann sich aber von einer Beharrlichkeit der lachenden Gnade etwas verheißen? Es ändert sich nichts bälder, als die helle Luft, und die scherzende Stirne der Großen. Der Name eines Lieblings ist gefährlich, er ist von den Neidern bälder gelöscht als geschrieben; und da man wie David mit der Harfe noch gefällt, fliegen schon Spieße umher, den Günstling an die Wand zu heften. Der Skorpion streckt gegen jenem seine Scheeren aus, den er unter der Umfahung hecken will; und so freundlich das Epphen eine Säule umfaßt, befördert es doch dessen Sturz, da es die Fugen ihrer Steinen ausfrißt. Die Unordnung eines Hofs führt viel Verdrüßliches mit sich. Der Tag wird in nichts ordentliches eingetheilt; und muß die Sonne an dem Himmel öfters Verdruß leiden, daß man ihre Stunden in einer so großen Verwirrung durchbringt, da sie doch jene des Morgens zur Wache, jene des Mittags zur Speise, und jene der Nacht zur Ruhe bestimmet. Man forschet nach ihnen freylich auf der Uhr; man hat sie in Holz und Metall geschnitten. Man trägt sie in der Tasche, oder in die Ringe des Fingers gar eingestochen. Allein man ist bey Hofe nicht gewohnt sich von ihren Ziffern eine anständige Tagordnung vorschreiben zu lassen. Diogenes lachte, als man den Callisthenes glückselig nennte, weil er bey Alexander dem großen in Hulden stund.

Er

Er legte ihm den Namen eines Unseligen bey, weil er niemal zur Mittag und Abendsuppe gehen könnte, als wenn es dem Alexander gefiel (m). Die Zeit, so edel sie ist, wird bey Hofe nicht nur bund über eck geworfen, sondern sie leidet auch einen großen Verlust. Ihr kleinster Theil wird Gott gewiedmet, und sind die Minuten bald gezählt, welche der Andacht überlassen sind. Das übrige läuft in Ueppigkeiten und Tändeleyen dahin, hat man Geschäffte zu verwalten, leidet das Gewissen große Gefahr. Wem die Tüchtigkeit mangelt, muß nothwendig große Irrthümer zu Gottes und Menschen Schaden sich aufbürden lassen. Die Anzahl der Höflingen ist manchmal nur zum Pracht, nicht zum Nutzen; und sind derley prächtige Dumme, wie die gemalten Fenster an einem Gebäude, welche nur zur Zierde, nicht zur Helle, bestellt sind. Taugliche Männer darfen sich selten auf Wahrheit, und Gewissen beziehen. Beyde gelten bey Hofe wenig, weil der ersten der Spitzname der Grobheit, der andern der Einfalt gegeben wird. Die Ehrbarkeit hat eben da so wenig Vortheile, als die Unschuld zu genießen. Schilfdocken und Sirenen haben bey Hofe sichere Ufer; und wie viele sind Ulysses, die ihrem reizenden Geschnatter die Ohren mit Jungfrauenwachs verstopfen, daß es von ihrem warmen

(m) *Infelix est, qui tum prandet, & cænat, cum Alexandro videtur.* Diog. in [illegible]

men Athem nicht schmelze? Nirgends wird man den Hochmuth mit der Niederträchtigkeit mehrer in Gesellschaft sehen, denn bey Hofe. Wer empor kommen will, muß einer Rackete gleichen, welche sich an einem geringen Stabe halten muß. Ein Höfling, der sich weiter bringen will, muß sich den schlechtesten Kerls zu einem Diener machen. Die geringsten Hausgötzen müssen mit Opfer, und Weihrauch geehret werden, damit man bey dem Größern Huld finde. Man muß sich vieles kosten lassen, die kothigen Räder zu schmieren, daß man auf dem Gunstwagen zu sitzen komme; und die anvor mit trotzigen Queerblicken angesehen waren, müssen mit beyden Augen starr beschauet werden, aus welchen sie das Gesuch erkennen. Dädalus entlehnte von den Hönigmücken seine Flügel in die Luft zu steigen; und ein mancher, wenn es nicht die mehrste sind, haben für sich die geringste Hoffliegen zum Vorspann auszusuchen, über sich zu kommen. Seneca schreibt von einem Hofmanne, er habe jenen, die ihn wegen seinem bey Hofe erlebten hohen Alter um die Ursache anfragten, geantwortet: Zwey Dinge seyn ihm darzu behülflich gewesen, **Unbilden zu ertragen, und Dank zu sprechen.** Verächtliches Joch für ein erhabenes Gemüthe, so ihm bey Hofe angeworfen wird (n).

Der

(n) Injurias accipiendo, & gratias agendo. Senec. l. 2. de ira.

Der schreckliche Aufwand ist kein Kleines, so ein Höfling sich muß gefallen lassen.. Die Tulpen sind nicht wohl angesehen, wenn sie ihre Farbe ändern; und bey Hofe wird jener ausgepfiffen, der nicht alle Tage sein Gewand zu wechseln weis, ob schon indessen Frau und Kinder Mangel leiden, und die Gläubiger der Bezahlung entrathen müssen. Der Hof hat nichts wenigers von dem Himmel als den Regenbogen, der immer in gleichen Farben erscheinen darf, da der Hof jenen nichts, denn Schimpf, sagt, welche die Livree der Verschwendung und Eitelkeit nicht alle Täge in Kleidern, wie der Polypus seine Farbe, zu ändern weis. Freyheit hat man bey Hofe keine. Die Triebe des strengsten Gehorsams bringen die Hofleute dahin, wo sie nicht wollen, und muß sich ein Aman gefallen lassen dem Mardochäus den Zelter an der Hand zu führen, den er kümmerlich seines Speichels gewürdiget hätte. Die Ungnade des Fürsten ist endlich ein verborgner Comet, dessen Drohruthe alle Augenblicke sich zeigen kann, da man es nicht vermuthet. Ich kann nicht vergessen, was ich in den Sprichworten Salomons gelesen habe: **Die Güte des Königs ist ein Abendregen, allein dessen Zorn ist ein Vorboth des Todes** (o). Die Galerie der fürstlichen Ungnade ist mit traurigen Statuen angefüllt, wo

(o) Indignatio regis nuntii mortis - - - & clementia ejus quasi imber serotinus. Prov. 16.

wo ich stets einen gestürzten Sejan, einen gedemüthigten Narses, einen Bellisar mit der Bettelschüssel, einen Achitophel mit dem Stricke, einen Aman mit dem Galgen und einen Ablavius mit Dolchen und Schwertern, nicht ohne Schauder erblicke. Ich weis nicht, ob ich ein Ganymed seyn werde, der von dem Mundschenkenamte des Jupiters zu dem Wassermanne in dem Zodiak gemacht war. Mit deinem Rath, **Maria von dem guten Rath!** hoffe ich eine sichere Ausheiterung meines zweifelnden Kopfs. Die Kirche nennet dich den jungfräulichen Hof des göttlichen Sohnes. Rathe mir, ob ich nach Hof gehen solle. Ach rathe!

Marianischer Rath.

Dein Begriff von dem Hofleben ist so gut, als wenn du nicht erst dahin gehen wolltest, sondern in selbem bereits viele Jahre verzehrt hättest. Du hast nicht geirret. Jedoch muß man dennoch Leute haben, die dorten wohnen, wovon die Beherrschung der Welt abhängt. Ich hatte das Glück bey keinem Hofe zu seyn. Was hatte ich aber dessen nöthig, da ich bey meinem Kinde wohnte, dessen Reich nicht von dieser Welt allein, sondern in der Ewigkeit, in

den

den Himmeln ist. Mein Sohn erfuhr die Unbilden der Höfe wohl. Der Hof des alten Herodes suchte ihn zum Tode, da er noch an meinen Brüsten hieng. Der Hof des jüngern Herodes spottete seiner als eines Thoren. Der Hof des Pilatus verdammte ihn zum Kreuze; und auch der geistliche Hof des Caiphas drang auf seine Verfolgung. Hast du Eigenschaften, den angezogenen Hofgefahren tapfer entgegen zu gehen. Findest du dich tüchtig dem Himmel und der Welt gute Dienste zu thun, geh hin; und zeige in der That, daß du kein böser Höfling seyst. Es sind zwar nicht alle Höfe mit dem Schlamme böser Sitten überschwemmt. Man findet noch fromme Herrschaften, welche die Gottesfurcht in ihren Hofleuten suchen und fodern. Da ist es einem frommen Gemüthe schon wider das Laster geholfen. Auch böse Höfe sehen unter ihren Leuten Fromme. Joseph zu Memphis, Tobias zu Ninive, Nehemias zu Damasco, Mardochäus zu Susan, Daniel zu Babylon dienen der standhaften Tugend zum Beyspiele. Bist du von dir so, wie diese von sich, versichert, mache eine Probe. Fühlest du

in

in dir das Gegentheil, bleib davon (p). Es eckelt mir an bösen Höfen so, daß ich in meinem Rath nichts weiters rede, als was der Himmel dem Arsenius sagte: Fliehe, schweige, ruhe. Lebe wohl, und tritt deine Sache bedächtlich an.

Neun und zwanzigste Anfrage.

Ich bin in meinen Entschließungen zu schnell, und darinn auch unbeständig.

Meine Geschäffte fallen immer zu meinem Verdrusse aus. Die Menschen lachen in die Faust, wenn sie meine Absichten ohne Wirkung sehen, so ich doch verlange. Alle meine Anordnungen geschehen in einer jähen Hitze; und mangelt ihnen allzeit die reife Bedächtlichkeit. Was Wunder? Wenn mir das wenigste gerathet; Was Befremdung? Wenn ich aller Orten anstoße. Ich bin wie jene Bäume, die ihre zu früh hervorgeschobene Blühe dem Reifen preis geben müssen; und ich bin ein Schütz, der ohne ein Auge zu gebrauchen das Rohr auf die Zielscheibe losbrechen läßt. Meine Einfälle kommen augenblicklich zur That, ehe ich weis, ob sie gute Folgen haben.

(p) Curia dat curas, ergo si vivere curas, hoc unum cures, ne sit tibi curia curæ.

Der Kopf würde mir zerbersten, und die Brust vor Beklemmung zerschnellen, wenn ich das, was ich vorhabe, mit einer längern Ueberlegung beherzigen sollte. Ich sah meine Entschließungen zeithero als eine Tapferkeit an; allein ich betrog mich sehr. Ich achtete ein gemähliches Bedenken sey eine Dummheit; und ich wußte nicht, daß sie das Thun eines Klugen wäre. Aristarchus der Weltweise von Thebe schien mir ein Thor, da er dem Entschlusse eine vorgehende Bedenkung zurieth (q); und ich wußte von jenem Alten: eile gemach, gar nichts. Das Zornfeuer, und meine andere ungehaltene Neigungen sind die Glut meiner Werkstatt, worinn ich meine Verordnungen schmiede; und sind die Donnerkeule in der Luft nicht so bald fertig, als meine Befehle ausbrechen, ohne zu wissen, was sie nach sich ziehen mögen. Viele sind durch meine jähe Hitze schon unglücklich geworden; welchen ich so bald nicht mehr helfen konnte; und ich ahmete schon öfters jenem türkischen Sultane nach, welcher sich durch den berühmten venedischen Maler Bellini die Enthauptung Johann des Täufers nach der Natur abschildern zu lassen, einem Unschuldigen auf der Stelle den Kopf abschlagen ließ. Das hurtige zu Werk gehen, dessen ich gewohnt bin, ist wie ein Wetterbach, der seinem Geräusche die Unord-

ord-

(q) Deliberandum est diu, quod statuendum est semel. Aristarch. Theb.

ordnung beygiebt, weil er kein gewisses Ufer hat. Meine Schleuderschnur wirbelt sich niemal in der Luft herum, ehe sie den Stein auswirft, und dahero kömmt es, daß die Würfe meiner Veranstaltungen niemal dahin kommen, wo sie sollen. Alles, was ich gebiethe, hat weder Zirkel noch Maaßstab. Wie kann es denn wohl anders seyn, als daß meine Geschäffte wie die eilfertigen Gebäude einstürzen, und in ihre gar zu frühe Ruinen niedersinken. Ich weis zwar meines Fehlers die Ursachen wohl. Sie rühren von meiner eingebildeten Klugheit, und von dem wenigen Gebrauche guter Räthen her. Ich glaubte bis daher von dem Selbstbetruge weit entfernet zu seyn. Das Schaurohr meiner Vorsicht kam mir so gut vor; daß ich meinen Augen, nichts verborgen zu haben, mich gänzlich versicherte. Räthe und Gutachten sonst wohl geübter Leute schienen mir eine Sache, die ich leicht entübrigen könnte; und wenn ich auch eine einholte, geschah es von jenen, die ohne Erfahrenheit wichtiger Dinge meine Anmuthungen, wie die Kugel auf der Kegelbahn, forttrieben. Livius erinnerte mich vergebens: **eilfertigen Entschlüssen gebreche allemal die wahre Verhaltung der Sachen, und der rechte Begriff mitlaufender Umstände** (r), wie ein eilender Wandersmann das wenig-

(r) Non omnia properanti clara rectaque erunt. Liv. Decad. 3. lib. 2.

sie von fremden Ländern merken kann; und gab ich den Worten des Tullius keine Acht: **Große Dinge mögen nur mit Rath, nicht mit Gewalt, und Hurtigkeit abgewandelt seyn** (s). Ich wußte was das Zaudern dem großen Fabius von Ehren zugelegt habe; und ich las öfters in dem Plutarch, wie gemach Zeuxes der Künstler seine Gemälde verfertigte; er gab davon die kluge Ursache, sagend: **Ich führe meinen Pensel sehr langsam, denn ich male für die Ewigkeit** (t). Ich war aber allzujäh sothanen Erinnerungen nachzuleben. Es mußte seyn, was ich entschloß; und ich rumpelte in alles ohne Ueberlegung, welches mir auch den Tadel eines Unbeständigen zuzog. Die Noth brachte mich dahin, das Veranstaltete, wenn es noch möglich war, zu ändern. Die Fehler, und Irrungen meines Entschließens beschämten mich; und ich mußte meistens den andern Tag die Befehle widerrufen, so ich Abends vorher gegeben hatte. Da ward ich lächerlich, ob man mir schon davon kein Wort sagen dörfte. Mein Pettschaft, und Siegelwachs erröthheten für Schaamhaftigkeit, weil sie gegeneinander laufende Dinge zu meiner Hand bekräftigen mußten; und meine Feder weigerte sich öfters in den Fingern Widersprüche zu schreiben. Meine

ne

(s) Non viribus, non velocitatibus, non celeritatibus corporum res magnæ geruntur, sed consilio? Tull. lib. de Senectut.

(t) Diu pingo, quia æternitati pingo. Plutarch.

ne Gesetze dauerten wenige Tage; man gab sich keine Mühe selbe zu lesen, weil sie kein hohes Alter haben würden. Mein Name verlohr sein Ansehen, weil man ihn wie den Namen April bey kalt und warm, bey Regen, und Sonnenschein lesen konnte. Ich komme zu dir allerweiseste Jungfrau! **Mutter von dem guten Rath**! Ich komme zu dir mich bey dir anzufragen, wie ich gegen meinen Schwachheiten mich zu verhalten habe. Du wirst mir das Beste sagen, und das Tauglichste beybringen. Meine kindliche Hoffnung wird bey dir ja ein gnädiges Ohr, und einen triftigen Rath finden. Rede, denn dein Knecht o! große Frau, höret dich an.

Marianischer Rath.

Ohne Zweifel hast du von deiner bösen Art mit Menschen zu verfahren ein so großes Kenntniß, daß ich von der guten Wirkung meines Raths mir vieles versprechen kann. Deine Erzählung ist so gut gesetzt, daß ich dir nichts anders zu rathen habe, als jenes getreulich zu bessern, so du eben in dir selbst getadelt hast. Du schimpfest dein jähes Entschließen in merklichen Geschäfften; und bist von deren schlimmen Folgen gänzlich überwiesen. Thu das Wider-

spiel, denn ist dir geholfen. Allein ich muß doch mit dir etwas mehrers reden. Du dorftest dich Zeithero wahrhaftig zu vernünftigen Menschen am wenigsten rechnen. Die vermißte Weisheit war einer deiner größten Mängeln; und wünschte ich dir wohl nicht, daß du deiner billigen Beschimpfern die Anzahl wüßtest. Kannst du dir so viel zutrauen, daß du von der Bewandniß der Sachen einen augenblicklichen Begriff haben könnest. Eilfertige Dinge sind ihrem Ende schon da nahe, wenn sie anfangen zu seyn. Sie haben nichts wesentliches, was ihrem Umsturze entgegen seyn kann. Ihre Theile sind nicht wohl zusammen gefügt; und bleiben also der Auflösung unterworfen. Die Erdschwämme werden sich ja keine Daüer der Fichtenbäume verheißen, da diese so viele Jahre zu ihrem Wachsthume aufgipfeln, jene in einer Nacht ihre Größe erlangen; und ist ja das Glas gebrechlicher als das Chrystall, weil jenes von einem Mundblasen in einem Augenblicke, dieses von der geflißnen Natur in Schnee und Felsen lange Jahre hervorgebracht wird. Deine hurtigen Anstalten müssen von sich selbst zerfallen, weil sie ungekocht sind; und deine Gewalt muß Noth leiden, weil

sie

sie die Ueberlegung zu keiner Anführerinn hat. Du mußt deinen Werken die schnellen Triebe hemmen, damit sie sich ihren Untergang nicht beschleunigen. Schaden und Nachtheil, so man Menschen zufügt, sind nicht sogleich wieder zu erstatten; und ist die Bereuung der Uebereilung meistens unkräftig, das angethane Leid dem Getroffnen wiederum zu ersetzen. Der Donnerstreich steckt behend ein Haus in Flammen. Er verschwindet, da die gesengte Wohnung in die Asche fällt; und der seines Obdachs beraubte Inhaber mit weinenden Augen, und über dem Haupte zusammen geschlagenen Händen die Glut des schnellen Blitzes bejammert. Krokodillenthränen bringen die gefreßnen Jungen nicht mehr zum Leben, die eine schnelle Wuth aufgefressen hat; und was Nutzen schaffest du jenem, wenn du ihm durch ein unbehertzigtes Verfahren übel gethan zu haben, hinter den Ohren kratzest, nachdem du ihm die seinigen abgeschnitten hast. Dein Achselzücken wird ihm nichts mehr helfen; und dein kahles: Ich hätte es nicht gemeynt, wird ihm die Unbild nicht vergeßlich machen. Jephte war außer Stand seine enthalste Tochter zum Leben wieder aufzurichten, die er durch

ein unbesonnenes Gelübde zum Opfer bestimmt hatte; und Johann der Täufer blieb todt, welchen Herodes wegen einem unbehutsamen und schnellen Eidschwur der mörderischen Willküre einer ehrvergeßnen Tänzerinn überließ. Betrachte in allem was du thust; besinne dich sachte, ehe du zum Schlusse schreitest. Sieh auf die Folgen mit einer reifen Bedächtlichkeit; und laß die Klugheit alle Umstände überdenken, so mit der Hauptsache verwandt sind. Die Tugend der Klugheit ist in dem Kopfe, nicht auf der Zunge, in der Hand, in dem Fuße, weniger in der Feder, welche dir eine dumme Gans zur unvorsichtigen Unterschreibung deines Namens gab. Ein langsamer Ochs ziehet gerädere Furchen, als ein schnelles Rennthier aus Lappland. Ein flüchtiges Wesen ist nicht haltbar. Es muß nothwendig, wie die Geistfarben in einem Gemälde, bald nichtig werden. Wer eilfertige Schritte macht, wird des Anstoßens nicht frey seyn (u), sagt die Schrift; und wer mit Abgang der Erwägung in eine Entschließung platzt, wird seinen Fehler spat beweinen, wie du selbsten davon zeugest. Gute Dinge brauchen Weile. Ein anders

(u) Qui festinus est pedibus, offendet. Prov. 19.

ders ist es zu gar nichts sich entschließen wollen, ein anders mit kluger und gemäßigter Langsamkeit zu Werke gehen. Jenes macht den Menschen zu öffentlichen Geschäfften unbrauchbar. Man kann urtheilen, es mangle einem unentschließigen Zauderer an Vernunft, die Verdienste und Misverdienste zu entscheiden. Das Zünglein an der Wage neigt sich von einer Seite zur andern, bis es den Ausspruch des Gewichts giebt. Sachte thut wohl. Tiefe Ströme fließen langsam und ohne Strudeln. Der Maulbeerbaum wächst zu seinem Nutzen gemach; und der Olivenstamm dauret lange, weil er die Ausbreitung seiner Zweige nicht übereilt hat. Mich belangend, so war ich in meinem Thun ganz bedächtlich. Du grüßest mich aus den lauretanischen Lobsprüchen als die allerweiseste Jungfrau. Dieser Ruhmtitel gebührt mir vollkommen. Wie gemach entschloß ich mich in dem Geschäffte der Menschwerdung, die hohe Stelle einer Mutter Gottes anzunehmen, als mir Gabriel davon die Bothschaft brachte, fragte ich nicht, wie soll dieses geschehen? Ich gab allererst mein Jawort, da ich von unverletzlicher Erhaltung meiner theuresten Jungfrauschaft

versichert war. So oft du etwas anfängst, steh still und frage dich selbsten, wie soll dieses geschehen? Ein vernünftiges Haltmachen wird dir indessen vieles entdecken; besonders wenn du dich bey Aufrichtigen und Gescheiden um guten Rath befragen wirst. Nimm diesen von Jungen, Unbescheidenen, Hitzigen und Unerfahrnen niemal an. Es wäre dieses blöden Augen mit dunkeln Gläsern helfen wollen. Es wird dir ergehen wie dem Roboam in der Schrift, der die gründlichen Gutachten betagter Greisen den Räthen junger Staatsfratzen nachgesetzt hatte. Und wie Xerxes aus Griechenland mit Spotte zurücke kam, weil er dem alten Artabanus nicht folgte, Dionysius in Sicilien aus einem Könige ein Schulmeister wurde, nachdem er die Räthe des weisen Plato ausschlug, Nero der Wütherich seinen Mördern in die Hände fiel, da er der Erinnerungen des Seneca und Burrus lachte, Julius Cäsar seinen Todfeinden in Spitz und Schneide lief, weil er die Warnung des Spurina nicht achtete; und Crösus auf dem Scheiterhaufen sein Leben endigte, so bald er den Unterrichten des Solons zuwider handelte; eben so wird es dir ergehen, wenn du hinführo

ohne

ohne Ueberlegung und guten Rath in deine Entschliessungen einbrichst. Deine Unbeständigkeit wird von selbst gebessert seyn, sobald du deine Geschäffte gemächlich abhandelst. Es wird dir nichts zu ändern vorfallen, wenn deinem Thun die Klugheit nicht mangelt. Ein erznes Bildniß bleibt unverrückt stehen, wenn es wohl gegossen ist, da ein anderes wieder zu Drümmern geschlagen, oder zu einem frischen Umgusse auf ein neues in das Feuer geworfen wird, weil es ohne Behutsamkeit verfertigt war. Mach deinen Namen nicht zu allen Dingen gleichgültig; und laß dir in dein Wappen keine Windfahne setzen. Ueberlege meine Worte wohl, so wirst du alles mit Ueberlegung thun. Lebe wohl.

Dreyßigste Anfrage.

Ich bin gar zu geschäfftig; und ich mische mich in alles ein, den Namen eines Kann-alles zu erwerben.

Mein Kopf ist eine hohe Schule, wo alle Wissenschaften anzutreffen sind; und mein Hirn der Wohnsitz wahrer Geschicklichkeit. Ich zweifle oft, ob mir nicht wie Salomon ergangen sey, dem Gott in dem

Schla-

Schlafe alles eingegossen hat, was zur Regierung der Welt erfoderlich ist. Ich bin wie der Wind in der Orgel, der alle Pfeifen tönen macht; und ich gleiche den Tincturen der Marktschreyer, die für alles gut sind. Was in der Gemeinde sich zuträgt, ist mein Geschäfft; und wollte ich es niemand rathen, daß man ohne mich etwas schlichten sollte. Es ist aber schon gar zubekannt, daß ich alles verstehen will. Mein Richtscheid ist bereits ganz abgenutzt, weil ich es aller Orten schon angeschlagen habe, wo es etwas zu thun gab. Hätte ich doch in den Römerzeiten gelebt, es wäre mir ohne Zweifel das Glück zugestanden, unter dem großen Sittenrichter Cato der beste Handlanger zu werden; wenn mir Martial das Ardelionat, oder ein Mischmasch von Geschäfften zum Schimpf nicht aufgebürdet hätte. Es ist doch eine Ehre für mich, aller Orten unentbehrlich zu seyn; denn ich werfe mich für ein allgemeines Orakel auf, wo man sich in verwirrten Dingen Raths zu pflegen hat. Wenige Dinge gefallen mir. Jene sind allzeit die besten, die nach meinem Gutgedünken geschehen. Von der Haushaltung schmäuchle ich mir so vieles zu wissen, daß mir kein Kunstgriff verborgen seyn kann, selbe auf das höchste zu bringen. Es ärgert mich oft, daß so viele darinn unerfahren sind; hätten sie nur mich zu Rath, wie wohl würden sie ihr Bestes finden. Columella, und Xenophon sind gegen mir Stümper in Erkenntniß dessen, was die Pflegung irdischer Güter

ter betrifft. Meine Geheimnisse, so dahin schauen, sind den ihrigen überlegen. In der Baukunst mache ich die Sache dem Vitruvius Pollio strittig; und in der Naturforschung ist Plinius mein Lehrling. Ich will von andern Wissenschaften nichts sagen, von welchen ich ein Kenner bin. Der Tag meiner Geburt muß unter dem besten Gestirne angebrochen seyn; und was man von der Pandora in der Wiege fabelt, mag bey mir sich eräuget haben, daß dem Himmel, mir alle Geschicklichkeitsgaben zuzutheilen, zum Belieben gefallen sey. Zwist und Händel sind meine Freude, den Theilen Recht zu sprechen. Ich mische mich in alle ein, damit ich erfahre, wer mein besseres Urtheil verdiene. Stünde es doch bey mir die ganze Welt zu bessern, man würde in Bälde eine andere Zucht erblicken, als diese ist, welche unter den Menschen aller Stände so böse Früchte zeugt. Ich mache mir zwar gar nichts daraus auch Großen ihre Fehler vorzuhalten. Sie fürchten meine stoische Stirne; und beobachten die Runzeln, welche mir ihre mangelhafte Beherrschung aufwirft; und wenn sie meiner keine Acht haben, ist es mir genug, daß sie mein Misfallen merken. Wenn ich schon kein Gelehrter bin, wage ich mich dennoch an die Schriften der Gelehrten. Es ist mir genug, daß sie nicht nach meinem Geschmacke sind; und ich glaube meine natürliche Fähigkeit, und angebohrne Beurthei-

lungs-

lungskraft geben mir das Recht auch in den Schulstaub einen Fuß zu setzen. Das einzige was ich bedaure ist, daß ich für mich selbsten nicht sorgen kann. Ich finde keine Zeit hierzu, es sind der Geschäffte zu viel, die mich herbey rufen. Der Tag hat für mich zu kurze Stunden; und weis ich auch in der Nacht wenige Minuten zu haben, welche ich für fremde Dinge nicht anwenden muß. Die Spinne spinnt sich das Eingeweide zu einem Garn aus dem Leibe, Mücken zu fangen. Ich verzehre mich gänzlich auf auswärtige Zufälle zu laustern. Der Feigenbaum bringt immer neue Früchte, wenn man ihm die alten schon abpflückt; und wenn ich etwas geschlichtet habe, sind allemal wieder frische Dinge da, die meine Sorge fodern. Die hundert Augen des Argus und die hundert Hände des Aegeons taugten an meinem Leibe, meine mir selbst zugezogene Arbeiten zu Ende zu bringen. Wie gefällt dir meine Aufführung **Maria von dem guten Rath**? ich stelle diese Frage an dich, deine Gutheißung zu vernehmen.

Marianischer Rath.

Sehr übel. Niemand fragte mich Zeithero so unverschämt an, als eben du. Du gefällst mir aus allen am wenigsten, weil du ein Thor bist, und doch davon nichts weist. Wie kann ich für deine Aufführung ein Gutheißen finden,

da

da sie durchgehends die Lebensart eines hochmüthigen, einbildischen Menschen ist, die weder Gott noch der Welt gefallen kann. Warum missest du dir so vieles zu, da du doch so wenig hast? Hat vielleicht Gott dich zum vollkommensten Geschöpfe gemacht? Oder sage, wenn hat er dich bestellt dich in alles einzudringen, was doch von dir nicht abhängt. Ein fauler Apfel ist deßwegen nicht gelehrt, weil er die Federn der Gelehrten in sich gut erhält. Er ist für sich morsch, da er fremde Kiele erfrischet; du bist wie ein unrichtiges Wetterglas, welches von Luft und Wetter eine falsche Entscheidung macht, bis man es gegen die Wand stößt; und du verdienst den Namen eines Momus, welcher männiglich, außer sich selbst, ein Fenster an den Herzkasten gewunschen hat. Du mußt ganz gewiß den Menschen verhaßt seyn; und wer wird die Ueberlast, so du ihnen zufügst, gleichgültig ertragen können? Bilde dir nicht ein, daß du Lob verdienest. Schimpf und Spott werden dir zu einem gehörigen Lohne; und wenn man dir ihn öffentlich nicht sagen darf, geschieht es nur darum, weil du dich vielleicht mit deinem unzeitigen Eifer bey einem Großen eingeschmäuchelt

chelt hast. Deine Sitten sind nicht so gut, daß sie andern zum Beyspiele dienen mögen. Wer will sichs vorstellen, daß du deine eigene Sache in der Ordnung habest, da du auf selbes zu denken, wie du sagst, keine Zeit hast. Das Messing auf der Goldwage kann freylich dem Golde Werth und Gewichte entdecken, wenn es schon ein weit geringeres Metall ist. Die Feile putzt Rost und Mackel von dem Messinge ab, ob sie schon nur von Stahl, und als ein verächtlicher Zeug angesehen wird; und nimmt sich der Spiegel um alle Gestalten an, wenn er schon keine eigene hat. Ganz ein anders muß man bey den Menschen suchen, die die ganze Welt in eine bessere Verfassung setzen wollen. Man muß sie in einem Berufe sehen, selbes zu thun. Ihre Eigenschaften haben den Beruf zu zieren, und eben diese müssen von dem Verdachte eines Scheinwesens frey seyn. Halt für gewiß, daß die Welt ohne dich bestanden habe, wirklich bestehe und bestehen werde, wenn man dich nirgends mehr sehen wird. Die Vorsichtigkeit Gottes hat ihr allzeit mit Leuten vorgesehen, welchen du die Schuhriemen aufzulösen nicht würdig bist; und sind eben jene, welche du tadelst, deßwegen nicht

straf-

strafmäßig, weil du ihnen Ausstellungen machst, die aus deiner bösen Eigenliebe entspringen. Ich mag deiner Thorheiten nicht durchgehends eine Berührung machen. Du hast dich wohl dem Winde in dem Orgelkasten; und dem unächten Orvietan eines Quacksalbers verglichen. Jener macht ohne einen geschickten Finger nichts denn ein unordentliches Getöse; und dieser hat den Werth nur von dem Geschwätze des Verkäufers. Laß die Verbesserung der Zucht andern über; und halte dich in deinen eigenen Schranken ruhig. Wenn dich der Himmel einmal darzu bestellt, dann kannst du auftreten; ob ich schon von deiner Fähigkeit zweifle, weil dir die Bescheidenheit zu mangeln scheinet. Warum erfrechest du dich die Lehrer zu unterweisen, die Aeltere zu strafen und den Obern zu gebiethen. Weist du nicht, daß solches Wesen Wirkungen eines stolzen Geistes sind (x)? Du hast weder Verdienste noch Ansehen hierzu, eben so wenig, als du fremde Zwietracht zu entscheiden dich anmaßest. Du thätest schon recht, wenn du ein Friedensengel wärest. Allein ich fürchte

T du

(x) Docere magistros, arguere seniores, imperare majoribus, superbi spiritus est, & de se ipso præsumentis. Hug. a S. Victore. Lib. 3. Miscell.

du gehst wie Absalon zur Sache, welcher unter dem Scheine jedermann das Recht zu sprechen, die größte Meuterey entsponnen hat. Willst du einen Rath von mir, so ist es dieser: **Mein Kind! halte dich nicht in vielen Dingen auf** (y). Besorge vor allem deine Sachen, ehe du andere in das Auge fassest, ja besorge sie allein, bis man dich rufet, selbes zu thun. Eine Uhr, die auf mehr Zeigblätter die Stunden schlagen und verkünden muß, läuft niemal richtig; und ein Mensch, der sich um auswärtige Dinge bekümmert, ist für sich selbst der unnützlichste. Wie schlecht wird wohl dein Gebeth seyn, wie wenig wirst du an Gott gedenken; und was einen geringen Kummer wirst du für deine Seele tragen, der du immer in dich nichts betreffenden Geschäfften vertieft liegst. Es giebt Meerfische, welche zwar in dem Wasser schwimmen, allein da ihnen die Natur Flügel zu den Flossen setzt, erheben sie sich in die Lüfte zuweilen empor. Du kannst dir diese Geschöpfe zu keinem Sinnbilde erkiesen, weil du wegen Menge deiner unnöthigen Beschäfftigungen niemal mit deinem Geiste zu Gott steigen magst. Du bist der Dornstrauch

(y) Fili, ne in multis sint actus tui. Eccli 11.

strauch in der Königswahl, so die Bäume vornahmen, wie du in dem Buche der Richter liesest. Der Olivenbaum schlug das angebothne Reich aus, um seiner eignen Fette zu schonen, so ihm die Unruhe der Reichssorgen entnehmen würde. Die Feigenpflanze begab sich der Krone, um mit fremden Vorkommungen seinen Früchten die Süße nicht zu entziehen; und der Weinstock weigerte sich das Zepter anzunehmen, damit er in Besorgung anderer seinem Traubensafte keinen Schaden zufügte. Der Dornstrauch nahm nicht nur die angetragene Herrschung an, sondern trotzete auch den Ceder in Brand zu stecken, wenn man ihm die Wahlstimmen weigern söllte. Seine stachlichte Majestät griff sogleich nach dem Reichsstabe, den sie nicht verdiente, und mengte sich in Händel ein, die sie nicht verstund. Es packte dieser scharfe Landrichter an der Landstrasse alles an; und ließ nichts, was sich ihm näherte, ungerupft vorbey gehen. Sogar die unschuldigen Lämmer mußten ihm den Wegzoll von ihrer Wolle geben. Es ist verdrießlich, große Naturgaben, ohne Gelegenheit selber sich zu gebrauchen, besitzen. Es ist aber ein misliches Ding viele und große Geschäffte mit kleinen Talenten

verwalten wollen. Du wirst von mir nicht lesen, daß ich mich in etwas eingelassen, was mich nicht betraf. Die Liebe Gottes, und des Nächsten brachten mich allein aus meinem Hause, andern zu helfen. Ich nahm mich zu Kana um den Mangel des Weins an, weil ich die Noth sah; und ich eilte über das Gebirge meiner Baase Elisabeth beyzustehen. Die meiste Zeit brachte ich in der Einsamkeit zu, und sorgte für mich und meine kleine aber heiligste Haushaltung ganz allein. Ich will dir nicht hinderlich seyn, das Gute zu befördern, und das Böse zu strafen. Jedoch muß man an dir keinen geschäfftigen, sondern Billigkeit liebenden Menschen beobachten. Ein Fluß, der von sich einen Arm ausstreckt die Mühlräder zu treiben, nimmt ihn wieder zu sich; und ein Mensch der der Welt nutzen will, muß auch sein eigen seyn können. Beherzige öfters die Worte des gründlichen Kempensers: *Wie ist es möglich, daß jener einen süßen innerlichen Frieden genieße, welcher sich in fremde Dinge mischet? Was geschmackte Zufriedenheit könnten wir haben, wenn wir uns über anderer Reden und Thun, so uns nicht angeht, die Köpfe nicht zerbrächen.*

Schaff

Schaff dir zuerst den Frieden an, denn beeifere dich selben auch andern beyzubringen (e). Lebe besser.

Ein und dreyßigste Anfrage.

Ich kann nichts wenigers, als die Bestrafung meiner Fehler, erdulden.

Meine Empfindlichkeit ist so groß; daß ich einen Muckenstich wie einen gespitzten Wurfspieß fühle. Ich bin mit Beschnarchern umzingelt, die mir zur Last fallen. Sie wollen mich immer besser haben. Sie tadeln meine Ausschweifungen; und strafen meine Fehler. Sie wollen mich bereden, daß sie es mit mir gut meynen; und ich kann sie für keine Freunde erkennen, weil sie mir meine Gebrechen vorwerfen. Ich kann nicht sagen, daß sie mir einen Schaden zufügen, allein sie lassen mich nicht unbetastet, so bald ich in etwas über die Gebühr stolpere. Ein Pferd auf der Reitschule hört das Zischen der Spitzruthe nicht so oft, als ich die Ausputzer meiner Obern, und Brüder; und muß ein Wachtelhund, der in der Lehre ist,

 nicht

(e) Multam possemus pacem habere, si non vellemus nos eum aliorum dictis, & factis, quæ ad nostram curam non spectant, occupare Quomodo potest ille diu in pace manere, qui alienis curis se intermiscet? Lib. de Im. Chr. 1. cap. 11. Tene te prius in pace, & tunc poteris alios pacificare. Lib. 2. cap. 3.

nicht so oft unter der Peitsche des Voglers winseln, als ich unter den Vorwürfen meiner Irrungen weinen. Man trägt mich zu beobachten die schärfesten Augenspiegel auf der Nase; da man für andere das Gleichgültigkeitsglas von fünf Fingern braucht. Man hat tausend Mittel ihre Uebertretungen zu entschuldigen, oder doch mit einer Ahndung zu berühren, die mehr nach Lob als Schimpf riecht. Soll ich denn die einzige Zielscheibe seyn, in welcher man nur auf das Schwarze schauet; ist denn nichts Löbliches an mir, daß man mir nur Verweise gebe. Die Beschämungen sind nicht nur in Geheim, sondern auch öffentlich. Ich muß wie ein Uebelthäter an dem Halseisen erscheinen. Meine Ehre liegt zu Boden; und getraue ich mir meine Augen nie zu eröffnen, weil ich die Anzahl derjenigen sehen müßte, welchen ich mit den immerwährenden Bescheltungen und Wortstrafen zu einem Fußhader worden bin. Die Verächtlichkeit ist einem ehrsamen Gemüthe ohnehin die größte Quaal; und fällt es ja einem wohlgebohrnen Menschen hart, wenn er sich wie das Gemälde des Apelles den Ausstellungen eines Schuhflickers, also den Beurtheilungen der Menschen ausgesetzt sehen muß. Ich darf meinen Vorgesetzten keine Blicke geben, damit ich ihre auf mich gesetzte Augen nicht sehe; und ich weiche ihnen aller Orten aus, damit ich ihnen nicht freywillig in die Hände laufe. Meine

Be-

Beförderung ist das wenigste meiner Hoffnung. Ich bin zu viel gescholten, als, daß man meiner mit Ehren gedenke. Es ergeht mir wie dem ersten Bogen eines Buchs, welcher aus der Presse kömmt. Bleysteft und Röttelsteine sind schon fertig ihm seine Fehler anzuzeigen, damit andere gebessert werden, da er, als eine Maculatur unter die Papierhader zu kommen, den Schimpf hat. Wie solle ich doch die Liebe, so meine Vorsteher zu ihrer Rechtfertigung vorschützen, mit ihrer critischen Schärfe reimen können? Der Samaritan goß dem Verwundeten Wein und Oel in das verletzte Fleisch; ich habe zeithero nichts denn Eßig empfunden, der mich sehr gebissen hat. Ich bin der Jonathas, welchen Saul wegen der Liebe gegen David mit derben Worten strafte, und wegen dem verkosteten Waldhonig zum Tode gar verdammte. Da andere als Ophni und Phinees einen gelinden Heli, oder als ein rebellischer Adonias einen stillschweigenden David erfahren (a). O! daß meinen Richtern die Erinnerung des Weltweisen Sixtus unbekannt ist. **Die Bestrafungen sollen wie selten, also zu gelegner Zeit geschehen.** Ein Erdreich, worauf der Himmel einen Platzregen gießt, wird eher erhärtet, als erweichet; und ein zu heftig beschnarchter Mensch ändert sich bälder in einen halsstarrigen, als gebesserten. Das Queckfilber kömmt

 durch

(a) Nec corripuit eum pater suus. 3. Reg. 1.

durch das Feuer in eine Wuth, und läßt einen giftigen Dampf von sich; und die Hitze der Bestrafer macht endlich ungehaltene Leute. Die Nachtigallen brüthen ihre Jungen mit singen aus; da die Perlmutter bey blitzenden Himmel ihre Frucht unzeitig verlieret. Wenn meine Obern diese Sinnbilder begriffen, dörfte ich ihnen aus Seneca nicht vorwerfen: **Gelinde Worte dringen besser, als rauhe, ein** (b). In meiner Kleinmuth werfe ich mich vor dir zur Erde, **Maria von dem guten Rath!** Sieh mich an, wenn ich doch unter den über mich ausgestreuten Filzen deinen mütterlichen Augen sichtbar bin. Rathe mir, wie ich mich in meinen misvergnügten Umständen zu verhalten habe.

Marianischer Rath.

Wenn du in Fühlung der Verweise so zärtlich und empfindlich bist, warum kömmst du zu mir, da du nichts anders als eine Bestrafung zu hoffen hast? Ich bin ein Spiegel der Gerechtigkeit, welcher niemand schmäucheln kann; und ich kann deinen Fehlern so wenig eine Entschuldigung als deine Obern angedeihen lassen. Du hast in deinem Vortrage so viele entdeckt, daß ich mich über die Geduld deiner Vorgesetzten ver-

(b) Facilius penetrant verba, quæ mollia vadunt, quam quæ aspera. Senec. in Epist.

verwundern muß; und ich zweifle, ob sie wegen ihrer gar zu großen Gelindigkeit, mit welcher sie dir begegnen, Gott keine Rechenschaft zu machen haben. Du zählest sie unter deine Feinde, weil sie dich bessern wollen. Glaubest du denn, daß du mangellos seyst? Bist du keinem menschlichen Gebrechen unterworfen? Und wenn du dieses bekennest, bildest du dir ein, daß du ohne Schärfe davon erledigt werden könnest? Die Eigenliebe ist zu gelind, als daß sich der Mensch selbst mit einer Strengheit angreife. Die Nesseln grünen unter andern Kräutern; und die Nappellpflanze steht unter andern Blumen, ohne daß jene ihre böse Art erkennen, diese ihr Gift weist. Niemand erkennt seine Fehler, als durch fremde Augen. Der Mensch ist für sich meistens blind, darum hat er von andern seine Irrthümer zu hören; und, wenn es Gutgesinnte sind, von ihnen eine Bestrafung anzunehmen. Willst du deinen Vorstehern, oder je einem andern Nächsten den Namen der Wohlwollenden absprechen? Die ersten erfüllen ihr Amt; und dieser thut es aus Liebe. Beyde meynen dir gut. Sie sehen, daß du auf dieser Welt ein kleines Fortkommen zu hoffen habest, und fürchten für

dich in der andern böse Umstände. Sie wollen beyden vorbeugen; und deiner Wohlfahrt die Strasse öffnen. Und diese siehst du als Feinde an? Schäme dich, daß du der wahren Freundschaft ein boshafter Lästerer bist; du erwiederest ihre Herzenswünsche schlecht; und machst ihnen statt des Trostes vieles Maßleid. Würdest du den Arzt einen Tyrannen schelten, welcher dir ein schändliches Ueberbein, oder ein ungestaltes Gewächse mit Feuer oder Eisen hinweg räumte? Wie kannst du jene verargen, die dein Gemüthe und deine ungesittete Lebensart in Ordnung bringen wollen. Warum verlangst du hierinn eine Nachsicht, da deine Ausschweifungen so merksam sind? Willst du, daß deine Obern sie gutheißen, und daran einen sträflichen Theil nehmen sollen (c)? Der Rebstock muß das Messer gedulden; und der Diamant hat sich unter den Hammerstreichen zu schmücken, weil es auf ihr Bestes angesehen ist. Die finstern Augen deiner Gebiether sind eine Gattung der wohlmeynenden Ahndung. Die Sonne entzieht jenem Erdreiche ihre Straalen, welches ihr Nebel und Däm-

(c) Consentire videtur erranti, qui ad resecanda, quæ corrigi debent, non occurrit. *S. Greg. M.* in Decret. Grat.

Dämpfe entgegen setzt; da sie ein davon reines Land mit selben bescheint; warum sollen die Blicke für Gute und Böse gleich seyn (d)? Deine Aenderung wird alles ausheitern, und der Wechsel deiner Sitten in bessere wird dir Huld gewinnen. Beschuldige deine Obern keiner Partheylichkeit. Das Porcellain ist ja höher zu achten, als das unsaubere Leimgeschirr. Ich merke wohl, daß du mit fremden Fehlern die deine verkleistern willst. Du bist dessentwegen nicht unsträflich, wenn du schon Mitschuldige hast. Schaue auf dich, und trachte deinem Unwesen abzuhelfen. Der Kessel ist dennoch schwarz, wenn schon der Feuerhund auch keine bessere Farbe hat; und ist eine Kröte nicht minder giftig, weil die Vipper auch angesteckt ist. Daß die Bestrafungen deiner Mängel mit mehrer Ernsthaftigkeit geschehen, und die Verweise deiner Unart mit heftigern Worten verfaßt sind, macht mich muthmaßen, daß man mit dir schon mehrers zu thun hatte. Du fängst dich mit deinen eignen Reden, wie sich der Seidenwurm mit seinem Munde in das Gewebe verwickelt; deine gesuchte Ent-

(d) Per tristitiam vultus corrigitur animus delinquentis. S. Greg. M. Lib. 5. Moral.

Entschuldigung bringt dich noch tiefer in die Strafbarkeit, wie das Zappeln die Lerche in das Garn, aus welchem sie entwischen will. Du mußt den guten Ermahnungen schon länger widerstrebt haben, weil sie nun einen schärfern Laut haben. Die Gelindigkeit will bey dir nichts mehr verfangen, dahero mußt du ernstlicher behandelt werden. Löse die Sinnbilder nur mit Bereuung deines Frevels ab, so du deinen Vorgesetzten tollsinnig aufgehenkt hast; und merke dir diese. Harte Steine werden nicht mit Oele sondern Scheidwasser geätzet. Knorrichte Bäume müssen mit Aexten, nicht mit Fuchsschweifen gefället seyn. Unbändige Wildfänge werden nicht mit grünen Aesten gelockt, sondern mit Ketten und Stricken gezähmet; und hartnäckige Menschen fodern zu ihrer Besserung empfindlichere Mittel, als leitsame, die einem Augenwinke gehorchen. Gott der Höchste hat mich mit seiner Gnade von allen Fehlern frey gehalten. Ich hatte dahero keiner Ahndung nöthig. Ich folgte meinen Obern im geringsten; und bezeigte mich auch gegen dem heydnischen Landpfleger gehorsam, als ich in den letzten Tagen meiner jungfräulichen Schwangerschaft mich mit meinem

Bräu-

Bräutigame zu Bethlehem in die Namensverzeichnisse einschreiben ließ. Wenn du hörest, daß mir mein Sohn in dem Tempel, wo ich ihn nach drey Tagen fand, und zu Kana, wo ich ihm den Nothstand der Hochzeitleute angab, Verweise gegeben habe, glaube es nicht. Mir abgeneigte Ketzerfeinde haben es erdichtet. Ich begieng nichts sträfliches; und waren die Worte meines Sohnes liebvolle Erinnerungen, welche der Dummheit besagter Frevler nicht verständlich waren. Ich gab mich aber doch zur Ruhe, und schwieg. Nimm die Bestrafungen fürohin besser an; und komm größerer Schärfe mit einer demüthigen Ergebung klüglich vor. Wirf deinen Obern aus einem heydnischen Sittenlehrer nichts mehr zu einem Unterrichte auf. Sie sind mit bessern Maaßregeln versehen dich zu beherrschen, und deiner Meister zu werden; oder lies ihn für dich an einem andern Orte, wo er sagt: **Du bist in deiner übeln Aufführung schon weiter geschritten, als daß man dich mit Worten allein heilen möge; deiner steifen Bosheit muß man nicht mehr lucker, sondern triftiger begegnen** (e). Ueberschreiten

(e) Tu longius jam processisti, quam ut possis verbis sanari: in te dura remedia jam solida nequitia desiderat. Senec. lib. 1. de Ira.

ten deine Bestrafer die gehörige Maaß, prüfe deine Geduld, und mach dir aus dem Gifte den Theriak, und aus den Skorpionen ein Heilungsöl für deine verborgene Seelengepresten. Finde dich bey mir in einer andern Stellung ein, so fern du bey mir einen guten Rath suchest. Bekenne einmal deinen Obern mit einem tapferen Entschlusse deine Unbiegsamkeit; und versprich ihnen das bessere getreulich. Du wirst in einen ganz andern Pfad geführt, und mit einer zärtern Schnur geleitet werden. Tröste dich meines mütterlichen Beystandes, und lebe leitsamer.

Zwey und dreyßigste Anfrage.

Ich darf mich über die Misbräuche nicht ereifern; und ich getraue mir der Aergerniß nicht zu widerreden. Soll ich immer schweigen?

Soll mir denn mein Herz in Stücke zerbrechen, und soll ich vor Kummer verschmachten, wenn ich die Welt voll der Bosheiten betrachte? Sie mag wohl niemal gut gewesen seyn; allein itzt scheint sie so ver-

dor-

dorben, daß man von dem größern Wachsthume ihres Unwesens zweifeln darf. Ja, sie hat ihre Unfüge so weit getrieben, daß sie kaum höher vordringen kann. Die Tugend liegt zu Boden; sie muß sich mit der Veielblume unter die schlechtesten Pflanzen verkriechen, da das Laster wie der Dornstrauch über andere Gewächse hinauf raget. Der böse Weltgeist hat den größten Theil der Menschen mit einer epidemischen Seuche also vergiftet, daß die Pestbeulen der Aergerniß zur Gefahr der noch übrigen Frommen Eiter und Tod von sich geben. Die schändliche Sünde hat ihre Larve abgelegt, so ihr eine kleine Schaamhaftigkeit zeithero noch anhenkte. Sie getrauete sich in ihrer vollkommenen Abscheulichkeit nicht zu erscheinen. Sie fürchtete annoch die derbe Verweise dapferer Seelen, welche gegen sie wie ein Hercul gegen dem Unthiere der lernäischen Schwefelsee in Griechenland angezogen kamen. Fromme Gemüther setzten sich, ihrer Tollsucht Einhalt zu machen, unerschrocken an die Spitze des Christenthums. Sie verlohr viele Standarten, weil sie jenen in die Flanke nicht einbrechen konnte, die aus dem Zeughause des Glaubens ausgerüstet waren. Heute sieget sie vollends. Sie fährt in dem Triumphe herein als eine Heldinn. Ihr Wagen ist von dem Cerber gezogen. Die Unschuld, und Tugend folgen mit gebeugten Häuptern und blaßen Antlitzen in Ketten nach. Sie treibt ihren Rollkarrn,

wie

wie Tullia die Tochter des Servius Tullus über die väterliche Leiche, also über die schöne Anständigkeit ungescheuet hinüber. Alle Alter des Menschen sind unartig. Die Kinder säugen die Bosheit von den Brüsten ihrer Lamien oder Müttern frühzeitig ein. Ihr aufgehender Verstand ist mit häßlichen Dämpfen, wie die Morgensonne in den Herbsttagen verdunkelt; und was Wunder, wenn die Morgenröthe der Schaamhaftigkeit dabey nicht zu sehen ist. Sie leiden keine Zucht; und man bürdet ihnen keine auf. Sie wissen in den ersten Jahren ihres Alters bereits von garstigen Dingen mehr, als man von einem Menschen in seinen letzten Lebenstagen bey nahe vermuthen kann. Sie sind junge Nesseln, die schon brennen; und kleine Eyderen, die schon Gift tragen. Wenn das allgemeine Sprichwort wahr ist: Es folge nichts bessers; wie werden doch die letzten aussehen, da sich die Welt von Geschlechte zu Geschlechte verschlimmert. Die Ausgelassenheit der Jugend hat Zaum und Zügel theils zerrissen, theils abgeworfen. Man gönnet ihr alles, was sie gelüstet; und wie die jungen Gänse die alten zum Bache führen, so haben nun die Aeltern das zu thun, was die Kinder gebiethen. Das männliche und mitlere Alter ist mit der Vergeßlichkeit des Himmels befallen. Es wühlet, wie die Maulwürfe, in der Erde herum, sich mit Betrug und Falschheit Schätze zu sammeln; es weis

von

von Menschenliebe nichts, und dichtet nach Ränken, seine Wohlfahrt mit Kränkungen des Nebenmenschen zu befördern. Findet man unter eisgrauen etwas bessers? O! nein! sie schleppen mit ihrem zusammenbrechenden Körper die Laster der Jugend nach sich, welche sie durch eine lange Uebung zur gottlosesten Vollkommenheit brachten; und wer will zweifeln, daß sie mit ihnen in dem Grabe, wie die Schrift sagt, nicht gar einschlafen werden (f), weil sie ihnen zum Mark ihrer schon halb morschen Gebeinen geworden. Ihr gebeugter Nacken ist nicht so viel von der Last der Jahren gedrückt, als von der Liebe zu irdischen Lappalien abwärts gezogen, die sie doch bald verlassen werden; und da sie mit einem Stabe ihre zu fernern Diensten ungeneigte Schinbeine unterstützen, und sich mit ihm die Grube ihres Aschenlagers aufstechen sollten, thun sie mit eben dem Stecken als Gecken so thöricht, als da sie sich dessen in Kindertagen zu einem hölzernen Klepper gebrauchten, und unter der Reiterey kindischer Heeren, oder in der Cavalcade kleiner Gassenrittern albere Dienste thaten. Die Stände sind nicht weniger außer ihrer schönen Ordnung gekommen. Der Lehrstand ist mit Irrungen, Ausschweifungen und Verdrehungen der Gesetze sehr verunstaltet. Der Nährstand rafft alles für sich, und läßt den

(f) Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiæ ejus, cum ipso in pulvere dormient. Job. 20.

Armen verschmachten. Der Mehrstand besetzt die Welt mit Menschen, die weder Gott, noch der Welt zu nützlichen Diensten sind; und der Wehrstand wendet die Spitze seiner Waffen nicht so an, wie er zum Besten des Vaterlandes sollte. Sie sind alle bey nahe Zehrstände, die eines Kehrstands bedörften, der ihre Mängel auspuzte. Wo sitzt doch ein Jonas unter seiner Kürbißhütte, der das Ende des großen Weltninive erwarte? Wo weint ein Jeremias auf dem Schrofen über den Untergang Jerusalems, selben mit seinen Thränen zu überthauen; und wo schmachtet ein David von heiligem Eifer in Beherzigung der Uebertretungen göttlicher Gebothen (g)? Die wenigsten dörfen sich dem Unheile widersetzen. Die Prediger erstummen auf ihren Kanzeln, weil man sie entweder nicht hören will, oder ihnen der Mund gesperret ist: und die Erinnerungen der Beichtväter sind ohne Frucht. Soll ich schweigen? Soll ich nicht in das offene austreten, und ohne Menschenfurcht das Laster bestrafen. Die Ehre Gottes, und der Kirche fodern es doch. Was Raths große Gottesmutter? Ich halte mich an deinen guten Rath, und er soll die Schnur seyn, an welcher ich laufen will.

Ma-

(g) Vidi prævaricantes & tabescebam. Ps. 118.

Marianischer Rath.

Feuer und Hitze eines billigen Eifers sind in deinen Worten sehr merksam. Du hast Recht, da du euere itzige Welt eine verdorbene nennest. Sie ist es in der That, und weis es niemand besser als Gott, der auf der Menschenwelt nun der schlechteste ist, weil man seinen Verordnungen nicht nachlebt, und seiner beynahe keine Meldung thun darf. Deine Meynung, selbe zu bessern, ist gerecht. Wie willst du aber zu Werke gehen, da es mein Sohn nicht vermochte, welcher doch Gott war. Er sah mit mir in unsern Zeiten auf der Erde nicht weniger Bosheiten, als du, wenn sie schon itzt häßlicher aussehen, weil das Böse seinem höchsten Stufen, und die Welt ihrem Ende ziemlich nahe ist. Deine Beeiferung, das Laster aus der Welt zu peitschen, und die vertriebene Tugend in ihre Heimath zurück zu bringen, hat alles löbliche, wenn du nur auch keiner von jenen bist, welche die Welt verärgern. Sie klagen wie der Wolf über das trübe Wasser, und waden selbsten mit kothigen Füßen durch selbes; sie gleichen den Vergrößerungsgläsern, welche die Gegenwürfe auseinander treiben, und

daran die einzige Schuld haben; und sie sind einer besudelten Hand ähnlich, welche die andere waschen will, da sie selbsten befleckt ist. Der Eifer ist niemal besser, als wenn man sich dessen nicht schuldig weis, so man bessern will. David wollte denjenigen sogleich unter dem Schwerte aus der Welt schaffen, der seinem Nachbarn das einzige Lamm zur Sättigung seines Fraßes geraubt haben sollte; da er doch selbsten von Nathan gemeynt war; und Saul sprach über den Jonathas das unreife Todesurtheil, weil er den Fasttag mit Ableckung einer Honiggerte entweihet zu haben geglaubt war, da er wider das Geheiß Gottes den Agag verschont, und seine besten Heerden für seine Küche bestimmt hatte. Ich eiferte für die Ehre Gottes so gut, als immer jemand auf Erden. Ich schmachtete manchmal für Leidwesen, wenn ich die Menge der Bösartigen sah; und fühlte ich die empfindlichste Beklemmung meines Herzens, wenn ich den Himmel von den Uebertretern des Gesetzes beschimpft erblickte. Ich sparte die Worte nicht, wo ich sie mit Nutzen anzubringen hoffte; und war mein heiliger Ernst öfters von guter Wirkung, weil man in meinem Wandel

del von jenem nichts fand, was ich bestrafte. Wo ich keine Besserung vorsah, gieng ich zum Gebethe. Ich flehete den Himmel an, die Unschuldigen von der Bosheit frey zu halten, die Welt wegen den Sündern nicht zu strafen; und diesen den Bußgeist einzuflößen. Mein Eifer fluchte auf niemand. Er wußte von keiner Uebermaaße, die in vielen so sträflich ist, weil sie von der Bescheidenheit nichts wissen; und wenn ich dem Unheile abzuhelfen nichts vermochte, ließ ich es Gott über, dem kein Ding verborgen ist. Hast du den Beruf dem Laster entgegen zu stehen, erfülle deine Pflicht; und laß dich nicht saumselig finden. Vorsteher, Seelsorger und Aeltern, sind von dem Himmel berechtiget ihren Eifer zu äußern, wo die ihrigen außer den Schranken treten. Sie müssen sich jedoch in dem nicht schuldig wissen, was sie ahnden; sondern jenes in dem Beyspiele tragen, was sie Gutes stiften wollen. Moses griff die Abgötterer mit billiger Schärfe an, da er eben von dem Gespräche des einzigen wahren Gottes kam; und Elias züchtigte die Baalspfaffen bey dem Bache Cison ohne Furcht einer Gegenrede, weil er ohne Irrthume war. Mäßige deinen Eifer,

wenn du dich selbst in jenem Dinge behaftet weist, so du verfolgest. Du wirst zum Gelächter; und deine Worte zum Gespötte werden. Man wird dich wie eine Feile ansehen, welche das unebne Metall abglättet, und selbsten rauh bleibt; und man wird dich mit dem Probiersteine gleich halten, der den Metallen den Werth andeutet, und selbst ein nichtswerthes Ding ist. Dein Eifer wird so hönisch belacht werden, als jener des Verräthers Judas, als er sich wegen Verschwendung der kostbaren Salbe, wie er sagte, mit Ungestüme aufhielt, so eine Büßerinn über das Haupt meines Sohnes gutmeynend abgoß; da er selbst ein Räuber und Dieb war; und dein Bestreben wird so alber und unzeitig ausfallen, als jenes des Petrus, welcher dem Malchus ein Ohr abhieb, und kurz hernach mein Kind, seinen Meister, mit dem größten Meyneide verläugnete. Misch dich nicht unter jene Zelanten, die sich wegen fremden Fehlern in Feuer und Hitze setzen, da sie inzwischen ihre eigene ganz gelind betasten, wie mein Bernardus sagt (h); und wenn du auch gegen das

Uebel

(h) Zelantes aliqui sunt, qui contra aliorum delicta tam impudenter, quam inaniter æstuant, & se ipsos tam insipienter quam inutiliter palpant. S. Bernard. Serm. 4. Adv.

Uebel zu eifern Fug und Macht hast, vergiß der Bescheidenheit niemalen. Die Stiche der Tarantulnspinnen werden mit Seytenspiele geheilet. Thu nichts aus Begierde jemand zu schaden, sondern aus Liebe das Schadhafte zu heilen. Ein unzeitiger Eifer schadet mehr, als er heilsam ist. Der Feigenbaum in Aegypten giebt seinen Gummi von sich, wenn dessen Rinde mit einem Steine sachte getroffen wird. Schlägt man mit Gewalt auf selbe, zeigt er sich trockner als ein Bimsenstein. Strafen und verschonen müssen allein die Besserung des Nebenmenschen zum Zwecke haben, und also ohne kluge Bescheidenheit nicht verfahren (i). Die größten Gleißner sind gemeiniglich die heftigsten Beschnarcher, und die sich am wenigsten zu beherrschen wissen, gebiethen der ganzen Welt. Mach dich dessen nicht schuldig, wenn du bey den Frommen ehrsam leben, und auch bey Unartigen nicht verächtlich seyn willst. Siehst du deine Kräfte zu schwach die verdorbne Welt zu bessern, bitte Gott um Gnade, und übergib ihm die Sache gänzlich. Die Propheten des alten

(i) Nihil nocendi cupiditate fiat, sed omnia consulendi charitate; quia & plectendo, & ignoscendo, hoc solum bene agitur, ut vita hominum corrigatur. S. August. Ep. 54.

Bunds packten freylich die Fürsten in ihren Ausschweifungen an, wenn sie schon zuweilen Ackersleute, und auch Hirten waren. Der Geist des Herrn trieb sie dahin. Die Zeiten, worinn du lebst, zählen wenige Propheten; und daher halt dich behutsam den Großen ihre Unthaten vorzuwerfen, weil du deines Eifers nicht versichert bist, ob er jener eines Propheten sey. Lebe unter den Gottlosen ohne ihnen gleich zu werden. Der Weizen wächst ja auch mit dem Unkraut in dem Felde auf; und findet man ja das beste Gold unter unachtbaren Schlacken. Bethe die Vorsichtigkeit Gottes an, und frage sie nicht, warum sie dem Uebel eine so weite Rennbahn zuläßt? Geh hin! und lebe getröst.

Drey und dreyßigste Anfrage.

Ich habe böse Nachbarn, und ich bin genöthigt mich mit ihnen bey den Richterstühlen immer zu schleppen.

Die Worte des göttlichen Geistes sind die richtigste Wahrheit: **Ein Nachbar in der Nähe sey erwünschlicher, als ein Bruder in der**

der Ferne (k). Es muß aber dieses von einem guten Nachbarn verstanden seyn. Von einem bösen läßt es sich nicht sagen, weil ich davon die beste Erfahrniß habe. Ich wünschte mir von meinen Nachbarn viele Meile entfernet zu seyn; und wenn ich meine Behausung auf Räder setzen könnte, würde ich bald dahin fahren, wo mich diese Feinde der Menschenliebe nicht erblicken sollten. Wenn ich Menschen sehe, welche mit einer guten Nachbarschaft beglückt sind, fühle ich allemal ein inneres Gemüthswehe, da mich das Schicksal an die Gränzen der Höllfurien übersetzt hat. Die wilde Barbarey hätte mich vielleicht zu geselligern Leuten befördert, als ich unter Christen bin; und hätte ich doch eher meinen Wohnsitz in dem wüsten Arabien bezogen, als da ich mich unter feindseligen Wirbelköpfen niedergelassen habe. Die Worte des Juvenals sind bey mir mehr denn wahr, wenn er unter Nachbarn nichts als Zwiespalt, und Hader zu seyn glaubt (l). So friedlich als ich mich mit meinen Nachbarn betragen will, so unmöglich ist es mir zu meinem Gesuche zu gelangen. Die genaueste Verträge verfangen nichts, die Ruhe zu befestigen; und sind alle Versicherungen fruchtlos, dem leidigen Zanke den

U 5 Mund

(k) Melior est vicinus juxta, quam frater procul. Prov. 27.

(l) Inter finitimos vetus, atque antiqua simultas, immortale odium, & nunquam sanabile vulnus. *Juvenalis.*

Mund zu stopfen. Das kützliche Mein und Dein schwärmet immer um meine Ohren. Mein Eigenthum wird mit den verschraustesten Foderungen bekränkt; und das, was ich mit Recht besitze, leidet immerwährende Ansprüche. Ich bin wie ein Isthmus oder Halbinsel, welche ihre drey Ufer den Wellen immer aussetzen muß; und ich lebe wegen meiner Wohlfahrt so in Furcht, als die Anwohner des Bergs Vesuvius, welche sich des feurigen Ausbruchs dieses schlimmen Nachbarn stets zu besorgen haben. Gute Nachbarn haben sonst drey Eigenschaften, welche unter ihnen die so süße Einigkeit handhaben. Sie sind das **Wohlwollen**, die **Gutthätigkeit** und die **Eintracht**. Was friedsame Tage hat jener nicht, welcher mit diesen Banden mit seinen nächsten Mitbürgern verstrickt zu seyn, sich in Wahrheit rühmen kann. Die Gränzen meines eigenthumlichen Erdreichs mögen von derley Trost nichts berichten. Meine Nachbarn wollen mir so wenig gut, als sie mir Uebel in Menge gönnen. Wenn mich die Glückssonne nur mit einem Straale bescheint, ist es ihnen schon zu viel, und wünschen sie sich Pfützen zu seyn, welche gegen einem Blicke meiner Wohlfahrt die finsterste Nebel aushauchen sollten. Sie beneiden mich wegen dem Fortgange meiner Wirtschaft. Meine Felder sind ihnen zu reichlich; und meine Habschaft zu beträchtlich. Und dahero ist die Zunahme meines

Ver=

Vermögens jener Spiegel, bey dem diese giftigen Drachenhahnen, oder Basilisken wo nicht zerbersten, doch gewiß in eine kraftlose Verlegenheit fallen. Ich finde an ihnen die Natur der Molken, oder Salamander, welche bey heiterer Luft die Schwindsucht fühlen; und ich kann sie zum füglichsten mit den Kröten vergleichen, welche sich niemal fetter sehen lassen, als wenn es stürmet. Horaz verdient meinen Beyfall, wenn er sagt: **Ein Misgünstiger möge das Glück seines gesegneten Nachbarn ohne Schmachten nicht ansehen (m).** Von ihrer Gutthätigkeit weis ich gar nichts zu sagen. Ich sehe sie zwar gleich an der Thürschwelle meines Hauses, wenn sie meiner Hülfe benöthigt sind. Niemal finde ich sie freundlicher, als da sie mich brauchbar haben wollen. Da wissen sie von dem freundlichen Gesetze der Nachbarschaft so vieles zu schwätzen, daß ich ihnen behender das verlangte zustehe, als die Lügen ihrer erzwungenen Höflichkeit länger anzuhören. Meine Noth trifft sie niemal zu Hause an, sollte ich mit dem armen Propheten Weibe von ihnen nur leere Geschirre fodern, so ihr Elisäus der Prophet mit Oele gefüllet hat. Ich fürchte sie werden meine Willfährigkeit in kurzer Zeit eben so, wie die Frauen der Hebräer in Aegypten jene ihrer Nachbarinnen, belohnen.

(m) Invidus alterius marcescit rebus opimis. Horat. lib. 1. Ep. 2.

lohnen, welche von dem Entlehnten nichts mehr zurück gaben (n). Friede und Einigkeit darf ich nicht hoffen, wie ich bereits gemeldet habe, weil sie diesem Troste des menschlichen Lebens alles zu Leide thun. Sie sind schlimme Ucalegons, aus deren Behausung das Feuer des Zwietrachts alle Tage ausbricht. Sie grübeln immer neue Zwiste zu ersinnen, so richtig die alte geschlichtet sind. Die Gränzsteine unsrer Güter, unter welchen die alten Vorfahrer Zank und Feindschaft beerdigten, dienen ihnen zum Wetzsteine, ihre Dolchen gegen mich zu schärfen. Bald sind sie ihnen von der Zeit zu weit gerückt, und bald sind sie ihnen gar verdächtig. Der Rauch aus dem Schornsteine verursacht so gar ein Gewitter der raßelnden Polterey, wenn die Gegenluft selben in ihre Gemächer treibt. Ich soll eher in dem Froste erstarren, als daß ihre Köpfe von der mindesten Ungelegenheit warm werden; und meine Küche soll mich eher verhungern lassen, als daß der flodernde Feuerdampf sie in die Augen beiße. Ich bin außer Stand dem Winde zu gebiethen, und wenn ich auch dem Rauche Befehle geben könnte, niemand zur Ueberlast zu seyn, sollte jener ihres Hochmuths der erste seyn, an welchen ich sie ausfertigte. Die Dachrinne meines Hau-

(n) Pete mutuo ab omnibus vicinis tuis vasa vacua non pauca. 4. Reg. 4. Postulabit mulier a vicina sua, & ab hospita sua vasa aurea, & argentea, & vestes, ponetque super filios, & filias vestras, & spoliabitis Ægyptum. Exod. 3. v. 22.

Hauses giebt ihnen Gelegenheit zu Meutereyen; und die Taglichter meiner Wohnung sind ihnen zu beschwerlich. Itzt ist ihnen diese zu hoch, itzt zu nahe. Ihre Thüren und Fensterrahmen sind gegen mich so gar unfreundlich, wenn sie mit Getöse und Unwillen gegen mir auf oder zugeschlossen werden; und wenn die Glasscheiben aus ihrem Bleye fallen, sehe ich, wie zerbrechlich die Liebe zwischen Nachbarn sey. Isaak der Patriarch trat gleichwohl mit seinen bösen Nachbarn wegen den Sodbrünnen in einen Bund; Ich aber denke vergebens auf Friedensvorschläge mit den meinigen mich auch nur in einen Waffenstillstand zu setzen. Die meisten Verwirrungen entstehen mir von dar, daß ich mich mit ihnen in Rechtshändel einlassen muß. Wir haben mit einander die Richtstuben und Kanzleyen bey nahe schon voll angeschrien. Wir haben den gefräßigen Advocaten in dem Klopfjagen unsrer Strittigkeiten mit dem Getöse unsrer ausgefegten Beutel schon eine Menge Hasen in die Küche getrieben. Ich bin über jene ungehalten, welche den Stoff der elenden Balgerey von dem nächsten Zaune abbrechen, und aus kleinen Dingen in die größten Feindschaften verfallen. Die Schottländer waren ja die größten Narren, weil sie wegen einem Hunde sich durch blutige Gefechte beynahe selbst aufrieben, wie es Hector Boetius erzählt; und mit was Verdrusse lese ich in dem Trebellius Pollio, daß sich zu Alexandria der

ge-

gefährlichste Aufruhr erregte, weil ein Aegyptier sich rühmte bessere Schuhe, als die römischen Soldaten zu haben. Habe ich mit meinen Nachbarn nicht öfters wegen Kleinigkeiten mich herum zu schlagen? Die Rechtsgelehrten haben an uns die besten Kunden, weil wir ohne Seltenheit erscheinen. Sie fischen für sich in unserm Trüben; und da wir um eine Austern zanken, behalten sie dieselbe, und lassen uns mit der leeren Schale abziehen. Sie stellen sich zwar uns das Recht zu sprechen, und nehmen uns was ihnen recht ist. Will man man sie günstig haben, muß man mit fetten Händen seine Sache vortragen, und manche Alabasterbüchse über ihre Hände zerbrechen. Die Gerechtigkeit fährt nicht mehr mit verbundenen Augen auf ihrem Wagen. Die Binde ist abgelößt, jene wohl zu sehen, die die Räder schmieren. So gut das Gewicht der Sache erkennt ist, wird sie doch als eine verworrene Zwistigkeit zur genauern Einsicht aufgehoben. Wir müssen ohne Schlichtung des Handels nach Hause, damit man Zeit habe auf Mittel zu denken, uns die Haut mit der Wolle abzustreifen. Die Rechtsgelehrten setzen den Finger an die Stirne, welche sie zur Ernsthaftigkeit aufrunzeln, damit wir die andere Hand nicht beobachten sollen, mit welcher sie nach unserm Beutel greifen. Sie bilden ein verstelltes Nachdenken, das sie bey der Helle der Sache wohl entbehren könnten. Minos, und Rhadamant

sind

sind nicht so tieffsinnig, wenn sie die Verdienste der nach den elisäischen Feldern wandernden Seelen einsehen, als unsere Richter sich bey einem kleinen Zwiespalte aufhalten. Sie sudeln ganze Papierrisse über, die wir theuer zahlen müssen; und hat Justinian nicht Gesetze genug, selbe bey Schlichtung schlechter Kleinigkeiten anzuführen. Man will uns glauben machen, daß eine Wichtigkeit darunter hafte, und daß selbe Hirnarbeiten fodern, die ein vernünftiger Mann unter dem Pöbel entscheiden könnte. Wir sollen sachte erarmen, und hält man uns wie die korinthische Weinbeere, da man uns nur noch so viel Saft läßt, daß wir einem hungerigen Advocaten noch zum Nachtische werden mögen. Ein elender Vergleich ist meistens der verzögerte Bescheid, den man uns gleich Anfangs hätte vorschlagen können; und ein Haufe von Schriften ist endlich die Kundschaft, daß wir uns zum größten Vortheile der Richter mit dem Bettelstabe in die Fremde machen mögen. Großes Herzenleid für einen Menschen mit bösen Nachbarn umzingelt seyn. Themistokles, als er sich einen Acker käuflich zulegte, fragte den Verkäufer, mit was Nachbarn das Gut die Gränzen theile. Er achtete es kostbarer, wenn es gute, und geringer, wenn es schlimme wären. Ich kann nun meine Rechnung von dem Werthe meines Vermögens richtig machen. Es ergeht mir eben wie den Lakoniern, welche Phi-

lipp

lipp den König Macedoniens zum Nachbarn hatten. Sie waren von ihm befragt, ob sie ihn zum Freunde, oder zum Feinde haben wollten. **Keines von beyden**, sagten sie. **Du bist uns als der erste verdächtig und als der andere schädlich, weil wir von deiner Aufrichtigkeit wenige Beylagen zählen.** So befinden sich meine beweinenswürdigen **Umstände, liebste Mutter von dem guten Rath.** Meine Anfrage ist an dich mit Hoffnung und Demuth gestellt; und ich erwarte von dir einen guten Rath, wie ich mich doch, o! Arche des Bunds und Spiegel der Gerechtigkeit! in solchen Mislichkeiten zu verhalten habe. Rathe, ach! rathe!

Marianischer Rath.

Meine Geduld kann dir nicht verborgen seyn, weil ich deiner langen Klage so gelassene Ohren gönne. Ich kann sie nicht schelten, daß sie ungerecht sey. Jedoch sind die Regungen deiner Brust außer der Maaße. Deine Beschreibung ist zu stichlicht, und deine Ausdrückungen zeugen von deinen Anmuthungen nicht wenig. Du darfst nicht glauben, daß ich von dem Uebel einer bösen Nachbarschaft keinen Begriff habe. Ich erfuhr sie auch, weil ich unter Menschen eben so gut, als du, zu wohnen hatte. So

klein

klein mein Haus zu Nazareth war, so mußte ich dennoch etwas von der Misgunst und Unfreundlichkeit erfahren. Die Schuld war nicht bey mir, weil ich keine Gelegenheit gab; und ich suchte eher mit ihnen in Frieden zu leben, als in ein Gezänke auszubrechen. Mein Geist war der Zwietracht spinnenfeind; und wie du mich die Arche des Bunds genennet hast, so war ich es allzeit, die Mishellige entweder zu befriedigen, oder selben von dem meinen etwas zu geben. Ich will dir zwar nicht aufbürden, daß du von deinem Rechte etwas entlassest, du bist vernünftig, daß du es wider seine Feinde vertheidigest. Du thust es mit Billigkeit, und du würdest den Deinigen Ursache geben, nach deinem Hinscheiden als ein schläfriger und träger Haushalter in das Buch des schwarzen Gedächtnisses eingetragen zu werden. Du weist ja, daß jener schlechter als ein Heyde sey, der für seine Hausgenossen sich nicht bekümmert. Das vertheidigte und erfochtene Recht ist eine Sache, welche zu deiner und der deinigen Wohlfahrt gedeihet. Gott hat von darum der Welt mit Rechtsverständigen vorgesehen, damit sie der gedrückten Gerechtigkeit aus der Bedrängniß helfen. Die

Gerechtigkeit schauet aus dem Himmel auf die Erde den Nothleidenden Mittel zu schaffen; und ist sie unter den Eigenschaften Gottes eben so herrlich, als die andern. Sie hat den Großen der Welt das Gemüthe geheitert die Billigkeit unter den Menschen zu stiften; und sie hat die Richterstühle verordnet, wovon ein jeder den Spruch des heiligen Rechts hören solle. Wenn die kahle Zwistigkeiten unter den Menschen die Liebe nicht störten; und wenn sich ein jeder mit dem seinen begnügte, würde man von Rechtshändeln wenig hören; nur zanksüchtige Seelen sind es, die ohne Unruhe nicht ruhen können. Sie mästen sich von Processen und Rechtshändeln; und sie sind niemal gesunder, als wenn sie zu zanken Gelegenheit haben. Sie haben sie aber bald, weil sie, wie du gesagt hast, die kleinsten Ursachen zu weitschichtigen Balgereyen von der Wand schaben. Sie schmäucheln sich mit der Liebe der Gerechtigkeit; und wollen als witzige Rechtsverständige angesehen werden, da sie von dem größten Rechte der Liebe nicht eine Sylbe verstehen. Solche Nachbarn vergallen gewiß das Leben der angränzenden. Man ist niemal versichert, wenn diese Skorpionen hecken.

Alle

Alle Schritte sind abzumessen, damit man ihnen nur an den äußersten Fersen nicht anstoße. Sie sind wie die gespannten Feuerröhre, welche die mindeste Betastung zum Getöse lösen kann; und sie haben die Natur des Feuers selbsten, welches mit dem geringsten Wassertropfen zu zanken pflegt. Lieber! Schaue zu erst auf dich, ob du keiner von diesen Kanzeleyschwärmern bist. Untersuche dein Verfahren, ob du nicht der erste deinen Nachbarn zum Balgen Gelegenheit gebest. Dein Nachbar kann sich ja nicht länger ruhig halten, als du willst; und wenn du den ersten Zettel zu Uneinigkeiten zeithero gemacht hast, bessere dich ernstlich. Die ganze Welt ist zu schlecht, daß man um sie das große Geboth der Liebe bräche; und wie wirst du es verantworten, wenn du um nichtige Kleinigkeiten sogleich zur Sturmglocke laufest. Es geschieht dir Recht, wenn du mit zerzaußten Haaren und leerem Beutel aus den Klauen hungeriger Advokaten und böser Richter kömmst. Proceßkrämer und Händelstifter müssen nothwendig verlieren. Arge Wölfe fallen endlich in die Zähne böser Hunde; und unfriedliche Menschen gerathen billig unter die Klauen schlimmer Entscheider, welche das Recht mit den

Beuteln streitender Partheyen abwägen, dunkle Gesetze mit dem Glanze des Goldes erläutern; und durch den Klang des Silbers den gerichtlichen Spruch machen (o). Theure Bescheide sind die Strafe unruhiger Haderer; und kostbares Papier ist endlich die Belohnung grübelnder Geister. Wenn du wider Verschulden von deinen Nachbarn beleidiget wirst, oder dein offenbares Eigenthum von ihnen bekränkt ist, suche die Sache vor allem mit einem gütlichen Vergleiche zu schlichten. Wähle dir gute und aufrichtige Schiedsmänner. Du ersparest Verdruß und Unkosten, welche in Rechtshändeln unentbehrlich sind. Will sich der andere Theil nicht zum Frieden lenken, und schlägt er alle Vermittlungen aus, denn steht dir der Weg Rechtens offen. Suche dir Fürsprecher, die Gewissen haben, und hoffe auf Gott, der dir Gerechtigkeit liebende Richter verschaffen wird. Hüte dich, daß du deine Gegner indessen hassest, du mußt ein Feind der Ungerechtigkeit, und ein Freund der Person seyn. Du kannst ihn dennoch lieben, da du deine Gerechtsame vertheidi-

gest.

(o) Nummus sæpe momenta legibus præbuit, atque ad suum intellectum obscuras sententias falsus interpretator inflectit, S. Petr. Dam. opusc. 12.

gest. Der Grollen entscheidet nichts, sondern zieht dir die Strafe des höchsten göttlichen Richters auf den Hals. Man kann die Federn wohl gebrauchen, die Gründe des Rechts aufzuzeichnen, ohne die Zunge zu spitzen, sich untereinander in Nebendingen zu verläumden. Die Schaalen der Wage entscheiden ihre aufhabende Gewichte ganz stille, ohne sich aneinander zu reiben; und sie erwarten das Urtheil des Züngleins, ohne sich zu zerstoßen. Warum soll es nicht möglich seyn, daß du deinen Nachbarn liebest, da du inzwischen dein Recht wider selben behauptest? Gewöhne dich ihm meistens nachzugeben, wenn es um schlechte Kleinigkeiten zu thun ist, die keine Folgen haben. Weist du nicht, was mein Sohn in seinem Friedensevangelium sagt, wenn jemand in dem Gerichte deinen Mantel anstreitet, gib ihm auch deinen Rock (p). Was wollte er hierdurch, als die Liebe der Einigkeit männiglich rathen. Eine Unze des Friedens ist ja besser denn ein Pfund des Sieges. Betrage dich mit deinen Nachbarn, wie die Bienen mit den benachbarten Körben anderer. Sie arbeiten

(p) Qui aufert tibi vestimentum, etiam tunicam noli prohibere. Luc. 6.

für sich, und hindern die andere nicht: sie fliegen aus und ein, und bekümmern sich der Haushaltung ihrer Nachbarinnen keineswegs. Lebe christlich, und sorge nicht, was deine Nachbarn wider dich reden. Sie werden endlich satt werden, und deiner Gelassenheit Lob sprechen. Eine beharrliche Geduld wird sie besänftigen; und du wirst den Ruhm eines ehrlichen Menschen davon tragen. Achte nicht, wie man auf dein Thun schaue, sondern befleiße dich, daß man dich immer in der Erbaulichkeit erblicke. Lerne von dem Julius Drusus einem Heyden die Augen deiner Nachbarn nicht zu fürchten. Sein Baumeister trug sich um ein gewisses Geld an, ihm seine Behausung also zu stellen, daß sie den Blicken seiner Nachbarn auf allen Seiten geschlossen wäre. Er versprach ihm aber noch soviel, wenn er so viel der Fenster in seine Wohnung ausbrechen würde, daß er von allen Orten her von seinen Nachbarn könnte beobachtet werden, weil ich, sagte er, also lebe, daß mich jedermann sehen darf. Du bist ein Christ, und wenn du ein wahrer bist, fasse meinen Rath wohl zu Herzen, und gehe im Frieden nach Hause.

Vier

Vier und dreyßigste Anfrage.

Ich lebe unter falschen, und verstellten Freunden, und was das Schlimmste ist, so habe ich durch den Tod meinen besten und aufrichtigsten verlohren.

Wenn ich das gesellige Leben eines Menschen bedenke, schaudert es mir, da ich dessen Vergnügen mit so vielen Gefahren vermischet sehe. Ein jedes Geschöpfe sucht seines gleichen. Die Natur hat dem geselligen Wesen gleicher Dingen die heftigsten Triebe eingeflößt; und ist die Neigung zu ähnlicher Gattung die Quelle der Liebe. Die Tauben fliehen die Gemeinschaft der Geyer, und halten sich zu Hause und Felde beysammen auf; und die verächtlichsten Sperlinge fliegen nur mit ihres Gleichen. Der Mensch thut sich die größte Gewalt zu, wenn er die Einöde sucht. Es lassen sich zwar einige antreffen, welchen man die Abneigung zur Gesellschaft an der finstern Stirne lesen kann. Sie sind wie die einsamen Spatzen auf den Dächern, und wie die Holztauben in den Felsenlöchern. Sie haben die Eigenschaften der Nachteulen, welche in hohlen Bäumen Tag und Gesellschaft mit dem übrigen Luftgeflügel scheuen. Doch sind sie wenige. Der größte Menschenhaufe sehnt sich

nach seines Gleichen. Man sucht sich Freunde, mit deren Umgange die Lebensstunden zu versüßen, und den Jammer dieses Zäherthals in etwas zu würzen. Ich weis aber nicht, wie es andern ergeht. Von mir bin ich leider überzeugt, daß mein geselliges Leben übel gerathen ist. Ich lebe unter Menschen, die sich zwar meine Freunde nennen, von welchen ich doch außer dem Namen nichts weis. Ich kann von ihrer Redlichkeit so wenig, als von ihrer Falschheit vieles erzählen. Die Erfahrniß davon ist mit so viel Beylagen erprobet, daß ich nicht mehr zweifeln darf, ob meine Gesellschaft vertraulich sey. Nein! sie ist es nicht. Es fliegen mir tägliche Zeitungsblätter von der verschrauften Art meiner Freunde zu. Ich lese sie mit vielem Verdrusse; und bin ich zuweilen meiner Kleinmuth so wenig Meister, daß ich mir, in den ödesten Wüsteneyen zu leben, öfters wünsche. Das Weh thum meines Gemüthes ist gerecht; und der Schmerz meiner Seele billig. Ich wäre kein Mensch, wenn ich da unempfindlich seyn sollte, wo sich die Bosheit mit dem Antlitze der Freundlichkeit so arg zu bilden weis. Meine so genannte Freunde nennen sich zu allen Diensten willfährig, wenn ich selber nicht nöthig habe. Gebricht mir etwas, und flehe ich ihre Hülfe in dem Mangel einer Sache an, ist die Entschuldigung eilfertiger, als der Beystand. Die Umstände wollen sich für diesesmal nicht fügen mir zu Hand zu gehen;

und

und bedauren sie mit den traurigsten Gebärden ihr damaliges Unvermögen. Ich kann mir keinen Zufall vorstellen, wenn ich eben recht kommen sollte, weil ich allemal die Verweigerung des Verlangten höre. O! wie weit sind ihre Worte von den Werken entfernet; und was ein schlechtes Verständniß ist zwischen ihrer Zunge und Händen. Diese Lerchen singen nur bey heiterer Witterung, und schweigen bey Sturm und Regen; und diese Schwalbenbruth läßt sich in rauhen Wintertagen nicht mehr blicken. Das untrügliche Gotteswort hätte mir schon längsten zur sichern Warnung seyn sollen. **Mancher ist ein Freund, so lang er die Tafel genießt, zur Zeit der Trübsal wird er aber nicht verharren** (q). Mein Tisch hat sie mir zu Freunden gemacht. Meine Freygebigkeit löste ihnen die Zunge die feyerlichsten Ausdrückungen einer vollkommnesten Ergebenheit zu sprechen. So lang der Mund den schmutzigen Fürniß meiner Küche noch an sich trägt, wissen sie mir von ihrer Dienstbarkeit nicht genug zu sagen. Die Worte sind von meiner fetten Suppe saftig; und ihre Hände so lang sie meine Gläser tragen zur behendesten Hülfe fertig. Ist die Gosche gewischt, und liefert man ihnen von meinem Trinkschranke keinen Becher mehr, denn hat die wohlredende Falschheit ein Ende. Sie

(q) Amicus socius mensæ non permanebit in die necessitatis. Eccli. 6.

sind in meiner Noth unempfindlich, und auf mein Ansuchen gehörlos. Seneca giebt mir einen billigen Verweis, und bestraft mich eines Fehlers. **Jener irret grob, sagt er, der seinen Freund bey dem Schmause prüfet, und in dem Vorhofe aufsucht** (r). Ich habe eine andere Gattung der Freunde, welche die Bosheit der besagten noch übertreffen. Sie sind Spionen meiner Wohlfahrt. Sie biethen mir ihre Räthe an, und merken, in was ich sie um ihre Meynung frage. Das Erkenntniß meines Anliegens dienet ihrer schlauen Falschheit mich in größere Verwirrung zu bringen, und ihren eigenen Nutzen dem Meinigen vorzusetzen. Ihre Sylben sind mit dem Oele der Freundschaft getüncht, und ihre Anschläge sind gegen mir gespitzte Pfeile. Sie haben Lefzen die von Hönig triefen, und hinderwärts schaben sie gegen mir den Zeigefinger. Das Portrait, so sie von mir in meiner Abwesenheit machen, ist jenen nicht ähnlich, so sie in meinen Augen entwerfen. Ihre Lobzeilen sind von ihren rückwärtigen Beschimpfungen sogleich ausgestrichen. Sie gleichen dem Eppheu, welches auf einer Seite grün, auf der andern bleich ist. Die Geheimnisse, so ich ihnen anvertraue, bleiben bey ihnen schlecht verschlossen. Sie bereden mich, daß sie meine Geheimen seyn, um mein Innerstes zu er-

(r) Errat, qui amicum quærit in atrio, & probat in convivio. Senec. Ep. 19.

erfahren. Die Mittheilung meiner Heimlichkeiten ist ihr boshaftes Gesuch; und wenn sie davon die Urkunden haben, tragen sie selbe in die offene Welt, mir zerschiedene Händel anzuzetteln. Wahrhafte Brunnenröhre! die das von den verborgenen Kanälen gegebene Wasser öffentlich ausschütten; vollkommne Glücksruthen! welche mit einer höflichen Neigung, und angetragenem Kusse den verborgenen Schatz verrathen. Sie verfahren mit mir, wie ich mit einem Papierbogen, den ich in zween Theile sondern will. Ich lecke ihn erst mit der Zunge, und reiße ihn hernach entzwey. Solche Freunde habe ich, und unter solchen ist mir zu leben. Meine Klugheit ist mir nicht klecklich, ihren Ränken auszuweichen.

Einen einzigen hatte ich, von dessen Redlichkeit ich versichert war. O! des bittern Tags! an dem er mir durch den Tod entrissen wurde. Die Kette unserer Freundschaft war von Diamant geschmiedet. Die ganze Welt fand sich nicht mächtig uns beyde zu trennen. Es mußte es nur der Tod wagen; und er that es auch. Die Erblassung meines Freundes nahm mir bey nahe die Farbe des Lebens; und es fehlte wenig, daß ich eben nicht mit ihm verblichen bin. Sein Aschenkrug hätte schon noch Platz gehabt, auch die meinige einzunehmen; und was hätte ich mir Tröstlichers wünschen mögen, als daß uns beyde eine einzige Grabschrift wäre verfertiget worden. Mein Leben ist

mir

mir ohnehin nicht mehr werth, da ich desjenigen entrathen muß, der mein einziges Leben war. Seine treue Brust (ach! Tod warum hast du sie zerquetschet) war das Archiv meiner Geheimnisse. Seine Zunge (o! herbes Verhängniß! warum hast du sie erstummen gemacht) sprach mit mir ohne Häuchelen. Seine Worte (ach! warum höre ich sie nicht mehr) kamen von dem Herzen, woraus aller Doppellaut verbannet war. Ich fand ihn bey meinem Tische eben so, wie ich ihn in meiner Noth antraf. Er half mir mit Mund und Hand. Seine Räthe waren der Zwirn, der mich aus dem Irrgarten leitete, und seine thätliche Hülfe das Ruder, so mich an das Gestad ausarbeitete. Sein eigner Schaden trieb ihn von mir nicht ab; und war es ihm schon genug, wenn er mein Wohlergehen sah, wenn er schon etwas von dem seinigen verlohr. Ungünstige Menschen suchten ihn entweder von mir abzulösen, oder bey mir verdächtig zu machen. Umsonst! sie kamen nicht zum Zwecke. Er blieb beständig, und ich erfuhr ihn allemal so, wie ich hoffte. Ich dorfte mit ihm reden, wie mit mir selbsten, welches Seneca als das Merkmaal eines wahren Freundes achtet (s). Orestes und Pylades, Eyrialus, und Nisus, Pirithous und Theseus sind von dem Alterthume als Muster wahrer Freunde verzeich-

(s) Toto amicum pectore admitte, tam audacter cum illo loquere quam tecum. Senec. Ep. 3.

zeichnet. Allein ich weis nicht, ob wir beyde in der Liebe keine merkliche Uebermaaße hatten. Mußte es denn seyn, daß wir nun in eine so große Entfernung kommen sollten? Ich verzweifle einen Ersaz meines Verlusts zu haben, da die wahre Freundschaft nicht nur ein Kleinod einzelner Wohnungen, sondern wohl gar weitschichtiger Jahrhunderte ist (t). Was nüzt es mich, wenn ich das Bild meines Jonathan in meinem Zimmer täglich schaue? Es erneuert immer meine Wunde; und ob ich schon aus dem gemachten Antlitze eine süße Erinnerung entlehne, schmerzet es mich dennoch, wann ich auf meine entzückte Anfragen keine Antwort höre. Ich bin ein bestürzter David, der dem Gebirge Gelboes Thau und Regen abflucht, weil es das Sterbelager seines Freundes war; und ich habe aus meinem Almanach den Tag ausgelöscht, an welchem die Halbscheide meines Herzens entgeistert wurde. Bey dir, o! **Maria von dem guten Rath**, suche ich Milderung meiner Betrübniß. Schaffe mir Rath wie ich mich in dem Umgange mit falschen Freunden, und in dem Verluste meines einzigen wahren zu verhalten habe.

Maria-

(t) Amicitia res est non domibus tantum, sed sæculis rara. Senec. l. 1. Ep. 5.

Marianischer Rath.

Das gesellige Leben ist zwar den Menschen von Gott und der Natur, wie du sagst, zugetheilt, allein nicht ohne seine Maaßregeln. Die Einsamkeit ist darum nicht verächtlich; und sind die Anachoreten und Einsiedler darum nicht sträflich, weil sie aus der menschlichen Gesellschaft gelaufen, und mit dem Himmel bekannt sind. Es erfodert nun eine größere Kunst mit den Menschen, als ohne selbe leben. Du hast davon die Erfahrung. Ich beobachte in deiner Klage zwo große Irrungen. Du warst zeithero in der Wahl deiner Freunde thöricht; und in der Liebe dessen, der zu deinem Mistroste gestorben, unordentlich. Miß dir selbsten die unfreundlichen Streiche deiner vermummten Freunde zu. Ein kluges Mistrauen ist ein sicheres Mittel sich vor den listigen Schmäucheleyen wohl zu hüten. Wer hurtig glaubt, wird leicht betrogen. Ein guter Freund ist über Topaze und Opalen zu schätzen. Man muß ihn aber wie die Edelsteine unter ein gutes Auge nehmen, ob keine Falschheit darunter stecke. Ich war eine zärtliche Liebhaberinn guter Freunde. Ich suchte aber

nur

nur jene aus, welche die Gottesfurcht innen hatten. Es kam mir kein Zweifel, derjenige könne gegen mir nichts Betrügliches hegen, der sich mit Gott dem Urheber der unverfälschten Liebe wohl gesetzt hat. Ein Diener Gottes ist von der Untreue so fern, als das wahre Chrystall von finstern Theilen. Er sagt nur der Tugend Lob, und schilt allein das Laster. Sein Gemüth ist wie ein Spiegel, der das Schöne, wie es ist, entwirft, und das Ungestalte ohne Schmäucheley bildet. Es bleibt in allen Zufällen unveränderlich, weil es gegen dem Nächsten in betrübten und angenehmen Umständen immer gleich gesinnet ist. Ein gerechter Mensch gibt sich wenig Mühe das Innere seines Nächsten auszuspähen; und wer ihm seine Geheimnisse entdeckt, findet an ihm keinen Verräther, weil er die feindlichen Unruhen haßt. Erkennst du nun deine Thorheit? Bist du nicht die Ursache selbst, daß du von falschen Freunden bist betrogen worden? Hättest du nicht so hurtig einem jeden die Hände gebothen, ehe du seine Aufrichtigkeit mit Gott in sichern Urkunden erfahren hättest. Deine Leichtsinnigkeit verdiente den Betrug. Du mußt mit deinem Schaden witzig werden.

Deine

Deines Wohlfahrt zählte eine Menge der Schmarotzer; und deine dunklere Stunden verlohren sie alle, weil sie nicht dich, sondern dein Glück liebten. Der Schatten begleitet ja den Körper nur so lang, als die Sonne scheint. Ist sie hinder einer Wolke, oder senkt sie sich in das Abendmeer, denn ist dein schwarzer Schattengesell sogleich unsichtbar. Freunde in dem Wohlergehen sind allzeit verdächtig (u). Das Glück ist mit ihnen, und sie mit dem Glücke wandelbar. Beyder Wechsel geschieht zugleich; und darf man sich auf beyde nicht verlassen. Die Gunst, so man mit Gutthaten gewinnt, dauret nicht länger als diese fließen. Lieblinge, so eine freygebige Hand gewinnet, wissen von dem Kusse nichts mehr, wenn sie geschlossen wird; und erreicht das Wohlwollen eben da sein Ende, wenn die Gutthätigkeit nicht mehr wirksam ist (x). Rühme dich niemalen viele Freunde zu haben. Je geringer derselben Zahl ist, desto sicherer bist du.

(u) In prosperitate incerta amicitia est; nescitur enim, utrum persona, an felicitas diligatur. S. Isid. lib. 3. De summ. bon.

(x) Non sunt fideles in amicitia, quos manus, non gratia copulat. Dilectio, quæ munere glutinatur, eodem suspenso dissolvitur. S. Isid. l. 3. De summo bono.

du. Sie werden sich selbst untereinander nicht betragen. Die Eifersucht wird sie in keinem Bunde lassen, dir gemeinschäftlich zu dienen; und da sie gegen einander in dem Mistrauen stehen, werden sie gegen dir darum nicht redlicher seyn, weil sie viele sind. Ein einziger Vertrauter, ist dir genug. Das Geheimniß bey einem einzigen, ist zu sehr verschlossen, bey zween hat es seinen Geschmack, und zwischen dreyen leidet es schon Gefahr. Halt jene für die gefährlichste, welche dich, um dein Innerliches zu wissen, ankommen. Ihre Lobsprüche werden dir zum Keder seyn; und wenn du anbeißest, bist du gefangen. Trau nicht, wenn man dich etwa um die Ursache deiner Traurigkeit fragt; und wenn man dir zu rathen sich anträgt, trau nicht. Eine unvorsichtige Redlichkeit stammt von der Thorheit ab. Dergleichen Schmäuchler sind wie die Quacksalber, welche von albern Kranken die innerlichen Gepresten erforschen, und mit gereichter Arzney nicht nur nichts nützen, sondern vielmehr schaden. Eine Pflanze, welche sich dem Gewürme öffnet, verliert mit dem Herzblat das Leben; und ein unbehutsamer Mensch, der den verstellten Freunden seine Heimlichkeit offenbart,

wird sein Unglück mehr beweinen, als an dem empfangenen Troste sich ermuntern. Du mußt von der Treue deines Freundes die besten Proben haben; und seinen geschwornen Verheißungen ohne diese nichts zutrauen. Deine Verschwiegenheit muß so lang dauren, bis du von der Verschwiegenheit des andern eine gute Gewißheit hast; und dein Vertrauter muß die Art eines spanischen Wachs haben, welches für das Geheimniß des Briefs sich zum Petschaft in das Feuer verdammen läßt (y). Dein verblichener Herzensfreund ist darum ein verlohrner Schatz, der deiner Thränen wohl würdig ist. Du darfst wohl zweifeln, ob der neue, den du suchst, in dessen Fußtapfen tauge. Wenn er noch lebte, könntest du ihn wohl nicht verlassen, weil die neue ihm nicht gleich wären, wie der heilige Geist sagt (z). Neue Freunde sind wie die neue Weine, welche allererst mit dem Alter ihre Süssigkeit erreichen. Jedoch scheint mir deine Trauer unordentlich. Dein an einen Menschen gar zu stark angeheftetes Herz verfällt in einen Fehler, da du

(y) *Je brule pour le mystére. Ardeo pro mysterio.*

(z) Ne derelinquas amicum antiquum, novus enim non erit similis illi. Vinum novum, amicus novus: veterascet, & cum suavitate bibes. Eccli. 9.

du es lobwürdig schätzest. Mein Joseph, meine Aeltern Joachim und Anna, meine versippte Zacharias, Elisabeth und Johann der Täufer, ach! und mein liebster Sohn waren meine besten Freunde. Ich verlohr sie alle durch den Tod. Mein Willen tröstete sich mit dem Wohlgefallen Gottes; und mein Gemüthe, ob es schon ihren Hingang empfand, war wie eine Traube, welche bey dem Umsturze ihres getreuen Ulmenbaums dennoch nicht versauret. Gott hat dich erinnert, daß du vor allen auf ihn hoffen sollest. Du wußtest ja, daß dein Freund sterblich war. Warum willst du denn das Schicksal menschlicher Freundschaft nicht geduldig ertragen, und dich mit der unfehlbaren Zuneigung und Aufrichtigkeit des Unsterblichen nicht aufrichten? Bethe für deinen erblaßten Freund; und rette deine Thränen von der weibischen Uebermaaße. Deine Seufzer zu Gott werden ihm tröstlicher seyn, als dein Wehklagen bey dessen Grabcypressen. Vielleicht erwartet er deine Hülfe in der Ewigkeit, als den nutzbarsten Freundschaftspfenning. Geh hin, und mäßige deine Traurigkeit.

Fünf und dreyßigste Anfrage.

Ich bin von der klösterlichen Bürde schon gar zu lang gedrückt; und warum soll mir nicht auch wie andern außer dem Kloster ein Amt vergönnet werden?

Was ohne Maaße ist, kann nicht lang dauren. Ein Hals, welcher immer das Joch trägt, muß nothwendig gebeugt werden; und das stärkste Pferd, welches ohne Nachlaß den Karren zieht, hat die baldige Entkräftung zu befahren. Ich mache aus meinem Verdrusse kein Geheimniß mehr. Meine Gemüthskrankheit verräth sich mit meinen finstern Stirnrunzeln; und wenn ich auch kein Wort rede, sagt mein abhangender Mund von dem innerlichen Misvergnügen dennoch genug. Ich habe mich zwar schon öfters von meinem stillen Anliegen hören lassen; und mein Murren konnte so wenig als das Surren der Wespen verborgen seyn. Meine Obern wissen alles nur gar zu gut; und ihre Unempfindlichkeit vergrößert mein peinliches Darben. Sie sehen mich alle Tage in meiner Schwermuth, und treffen mich bald da, bald dort in einem Winkel an, wo ich für Bangigkeit fast zerberste. Sie sind von meinem Nothstande so wenig, als der Priester und Levit in dem Evangelium von

dem

dem Wehestande des von den Mördern verwundeten Tropfen gerührt; und ich habe von ihren Gnadenblicken so wenig ein Gegenwurf zu seyn, als die äußersten Nordlande eine finstere Halbscheide des Jahrs von den Sonnenstraalen beschienen werden. Wenn die Natur gegen mir gesparsame Hände gehabt, und mich allein zu einem Muster der Unbrauchbarkeit geflissentlich gezeugt hätte, würde mir mein Schicksal zum Troste werden. Ich würde mit der größten Ungerechtigkeit Foderungen machen, welche kein Gehör verdienten; und könnte ich ja meine Verwerflichkeit noch weiter treiben, falls mein Begehren keine Fähigkeit von mir für sich hätte. Mein Witz hat dennoch ihre Feinheit. Meine Vernunft ist durch die gute Uebung wohl gebildet; und meine Einsicht in die Seelsorge, oder auch andere Beschäfftigungen ist von der Blödigkeit unächter Begriffen nicht verdunkelt. Ey! meine Obern haben davon ein richtiges Erkenntniß. Allein ich bin wie das Rebholz, welches in der Einbildung derselben zu nichts taugen will. Ich hafte immer an der Drechselbank, und dennoch komme ich niemal zu einer verfertigten Arbeit. Das Chorgesang, welches meine Kehle beynahe entzwey gerissen; und mein Eingeweide fast aus seiner natürlichen Lage gebracht hat, ist meiner Brust und Gesundheit zuwider. David wird seiner Harfe gleichwohl eine Ruhe gegönnet haben; und warum solle mir eben von dem Psalmen-

pulte eine Weile abwesend zu seyn nicht erlaubt werden? Hätte ich noch nicht verdient, daß ich von der Mettenglocke auch einmal entfernt wäre; und von der Kapitelschelle eine Zeitlang kein unbeliebiges Getös hörte? da mir beyde schon so manche Bangigkeit zustürmeten. Die Seelsorge sollte von mir Wunder erfahren; und auch die zeitliche Wirthschaft könnte sich von mir keine kleine Vortheile versprechen. Die Rechnungkunst ist schon lange meine stille Uebung, mich zu einem guten Haushalter zu künsteln. Meine geheime Anmerkungen über die Wirthschaftsfehler meiner Mitbrüder sind ein nützliches Verzeichniß, woraus ich das Innerliche eines ersprießlichen Hauswesens erkenne. Erbärmliche Geschicklichkeit! die man faulen läßt. Beweinenswürdiges Schicksal! so da keine Erbarmung findet. Wie viele Bleystefte habe ich bey den Ziffern schon abgenutzt, und ich finde dennoch unter so vielen Zahlen keine, die mir den Tag oder die Stunde meiner Beförderung zeige. Rücken die Zeiten einer Aenderung an, so gehen sie, ohne daß meiner gedacht werde, vorbey. Ich bleibe immer der Alte; und gleiche ich dem Polsterne, welcher, wenn alle Gestirne in ihren Kreisen sich drehen, allein an seinem Orte bleibt. Meine Zelle ist mir ein Kefig, wovon kein Ausgang ist, als in das Kloster; und eben dieses ist mir zu einem ewigen Gefängnisse angewiesen. Mein Todtenbrief wird öd seyn, weil man von mir

nichts,

nichts, denn meinen Name lesen wird, in dem übrigen wird man mich als ein Unding ansehen, wie den Phönixvogel, welchen noch niemand gefunden hat. Meine Obern sind mir was Samuel dem Abinadab, und Samma den Gebrüdern Davids. Es heißet immer: **diesen hat der Herr nicht erwählt**; und bin ich allemal der unglückliche Manasses der Sohn Josephs, dem, unerachtet er der ältere war, Jakob mit geschrenkten Händen die linke auf das Haupt legte. Die grauen Haare meines Haupts sind meine stumme, aber unnütze Fürsprecher. Junge Rebeccasöhnlein, oder Günstlinge blinder Leidenschaften, oder unvollkommner Vorurtheilen, dringen vor; und wenn ich auch unter das alte Eisen vollends geworfen werde, habe ich dennoch keine Hoffnung an meinen Obern einen Magnet zu finden, der mich an sie ziehe, als vielleicht mich niemal von sich zu entlassen. Die Schaamhaftigkeit bricht mir durch die Wangen, wenn ich von meinen Freunden besucht bin. Sie sind von meiner Drangsal zwar gerührt; allein sie legen ihr noch mehr Gewicht auf, wenn sie mich befragen; warum ich doch wie andere, zu keinem Vorscheine auswärtiger Ehrenämter gelange? Es hafte vielleicht meine unartige Aufführung darunter. Meine besserungswürdige Lebensart sey ohne Zweifel die Wurzel meiner Hintansetzung; und das Mistrauen der Obern rechtfertige sich vielleicht mit der Unstalt meiner Sitten.

Schimpf und Schaden sich also das Wachsthum meines Mistrosts und die Last meines verdrußvollen Lebens. Ich suche bey den Asceten umsonst eine Milderung meiner Schwermuth; ja, und als ich neulich die geistreichen Kernsprüche des ehrwürdigen Beda las, fand ich zu meinem einer Ohnmacht gleichen Schrecken diese Worte: **Jener ist ein leeres Geschirr, welchem die Seelsorge mangelt** (a). Da ward nun mein Geist in einer Taubheit, und meine Sinnen in einer Unkraft. Soll ich denn die Strengheit des Klosters ohne Milderung tragen? Muß es seyn, daß meine Fähigkeit in dem einsamen Leben gänzlich ersticke, und ich meine Seele unter dem Joche ausathme? Die Einsiedler in Nitrien wurden zuweilen mit den Körben, so sie zum Zeitvertreibe flochten, in die Städte geschickt. Ich aber, o! den Korb, so ich von meinen Obern schon lang bekam. Ich aber wohin? Ach zu dir, o! **Maria von dem guten Rath.** Du weist, daß ich dir ganz ergeben bin. Soll ich ohne Trost von dir abgehen, und ohne Rath von dir abgefertiget seyn? Mein Vertrauen zu dir ist groß, und meine Zuversicht, o! du Trösterinn der Betrübten, nicht klein. Die gemachten Vorstellungen meines armseligen Lebens sind dir nicht ver-

(a) Est quasi vas vacuum, cui cura deest animarum. V. Beda in prov. verbo: *est.*

verbergen; du erkennest es, ohne, daß ich ein Wort hätte sprechen sollen. Rathe, hilf!

Marianischer Rath.

Der Mensch ist niemal von dem Troste ferner, als wenn er von seinem Berufe kein Erkenntniß hat. Das Misvergnügen eines Stands, den man doch freywillig gewählet hat, ist die Quelle großer Unordnungen. Du erfährst es leider, trostloser Ordensmann! wie, kannst du über die Klosterzucht, daß du dieselbe so lang tragen mußt, billig klagen? Es scheint, daß sie dir von Anbeginn deines Klosterlebens niemal gefallen, und daß dein verderbter Geschmack sie niemal wohl gekostet habe. Du bist einer von jenen, welche ihr Unglück auf das höchste gebracht haben. Ich finde keinen armseligern Menschen, als einen Ordensmann, dem sein Stand zur Last ist. Der Abgang eines Rettungmittels macht sein Verhängniß unerträglich. Die Verzweiflung ist das äußerste, wohin ihn das Misvergnügen treibt; und wenn er auch auf unerlaubte Gesuche nicht verfällt, muß ja sein Leben, wie der Tod eine Vermischung von den größten

Bitterkeiten seyn. Sage mir, mit was für einer Meynung verließest du die Welt? Warum flohest du aus ihr, und warum krochest du in die Mauren des einsamen Lebens? Sagten dir die Aufseher deiner Probzeit nicht, das klösterliche Leben sey ein immerdaurender Bußstand? Der alte Mensch habe sich da in einen neuen nach der Gleichförmigkeit mit meinem Kinde umzutauschen? Niemand dörfe sich von der Welt einen Schlepp mit nehmen? Ehren, Wollüsten, Freyheit gehen sogleich bey der Klosterpforte zu Drümmern; und habe die Welt in der Zelle eines Ordensmannes sich nicht das mindeste Lager aufzuschlagen? Oder, hast du vielleicht an dem Tage deiner feyerlichen Gelübde mit deinen Obern Bedingnisse und Verträge gemacht, dich nach deinem Belieben zu Ehrenämtern zu erheben und nach deiner Willkühre in die Welt auslaufen zu lassen? Stießest du nicht alle irdischen Dinge von dir? Und träumte es dir in jenem von dir so sehnlich gesuchten Zeitpunkte von Erhebungen, von Ehrenstellen, da du deine Gelübde bey dem Altare unterzeichnetest, und Gott dem Allerhöchsten von deinem ganzen Wesen ein Opfer machtest? Hat die Zwischenzeit deinen Beruf geän-

geändert? oder bist du jener nicht mehr, der damals war? Du wirst mir meine Fragen ohne Schaamröthe nicht beantworten; und sie sind dir zu einer schnöden Entwicklung zu bedenklich. Gesetzt: daß du von darum ein mit der Beschaulichkeit vermischtes wirkendes Leben antratest, auf die Hülfe deines Nächsten auszugehen. Hast du dir das Recht der Freyheit vorbehalten, und die Wahl nach deinem Belieben zu leben zugeeignet? Du wirst es nicht behaupten können, wenn du deinen geschwornen Gehorsam noch beherzigest. Deine Obern müssen deine Tauglichkeit beurtheilen; und du hängst nur von ihrem Geheiße ab dahin zu gehen, wo sie es gut achten. Sie handeln vernünftig, wenn sie deiner Ungestüme nicht weichen. Sie wissen, was schlechte Folgen erpreßte Beförderungen haben; und sie erfuhren zu oft, daß gesuchte, und mit List oder Zwange erhaltne Stellen in Sturz und Falle von keiner Festigkeit seyn. Wer unreifen Trauben den Saft ausdrückt, thut seinem Munde Leid. Man muß die Zeit erwarten, bis sie zeitigen. Aeußere deine unordentliche Anmuthungen nicht, du machst die Feinde der Ordensstände sonst glauben, daß man nur jene zur

Seel-

Seelsorge aussetze, die Unordnungen lieben. Nein! die klugen Obern sind nicht so eilfertig, sie sehen dem gemeinen Wesen mit tüchtigen Männern vor; und senden jene, die zu nutzen sind. Sie folgen da der Natur nicht, die schlechte Erddämpfe zu Schwämmen bildet; und schlechte Ausdünstungen in der Luft scheinbar macht. Gottes Geist ist ihr Rathgeber, und die Klugheit ihre Leiterinn. Ist ihre Hoffnung zuweilen betrogen, so sind sie Menschen, deren Vorsicht in ihren gemäßigten Bezirken nicht die vollkommenste Schärfe hat. Du verletzest die Ehre deiner Vorgesetzten heftig, da du sie einer Partheylichkeit beschuldigest. Vielleicht sind die Jüngere mit einem größern Vorrathe der Geschicklichkeit, als du, versehen. Das Alter hat keine Vorrechte, als welche von der Tugend kommen; und wenn es deren keine hat, ist es ihm schimpflich. Ein junger Daniel begleitete das Richteramt klüger, als die Alten, welche die heilige Gerechtigkeit zum Steinhaufen verdammet hat. Ein junger Joseph vertrat die Stelle eines Unterkönigs in Aegypten besser, denn gesammte und gebartete Höflinge des Pharaons. Graue Haare sind zwar die Krone des Alters, und der Ehren-

schnee

schnee hoher Jahre. Allein sie müssen kein Gewächse böser Köpfe seyn. Du willst dir von Jakob, und Samuel eine Vertheidigung deiner Triebe schaffen. Du irrest. Weist du nicht, daß die höchsten Verordnungen Gottes dorten alles anzettelten? Wenn es einmal Gott gefällt, dich von der Bürde des Klosters in etwas zu entheben, dann wird er deine Obern, als die besten Werkzeuge dazu gebrauchen. Ach! daß du an der Klosterzucht so viel Eckelhaftes findest; da so viele Tausende daran nichts als Schmackhaftes haben. Ordensleute, welche die Früchte der gefährlichen Freyheit lecken, und sich von den Ordensstrengheiten los machen wollen, taugen nicht unter die Weltmenschen. Ihre vermeynte Fähigkeit wird sich betrogen finden; und sie werden Spott und Unehre mit den gehofften Ehren nicht abwägen können. Kluge Obern! welche die ihrigen mit dem Gewichte des Heiligthums prüfen; und sich mit Beförderung zuchtscheuender Geistlichen deren billig zu befürchtende Ausschweifungen nicht zur Schärfe ihres Gerichts auf den Nacken binden. Du bist nicht würdig deinem Gotte Lobzeilen zu sagen, wenn du das reizende Chorgesang, als eine Stümmlung

lung deines Lebens schimpfest. Rühmte sich mein Stammvater David nicht, daß er Gott mit seinem Psalter zu loben, so lang gedenke, als er zu leben hätte (b)? Wärest du glücklicher, als wenn du von dem irdischen Lobe deines Schöpfers zu dem himmlischen unmittelbar übertreten könntest? Du bist eben wie die Lerche, welche eine kleine Weile in der Luft singend flattert, und sogleich zu ihrem Futter auf die Erde behend zurücke fällt. Wenn deine Stimme der Natur zum Schaden ist, kann man ihr schon eine Pause gönnen, ohne daß man dich in die Welt schicke. Du kannst mit einem stillen Daseyn in dem Chore die andern in erbaulicher Stellung ermuntern, und wie die stummen Pfeifen einer Orgel, also du dem Chore zur Zierde seyn. Deine Seele mag dennoch bey dem Tabernackel des Herrn ihre Dienste thun, wenn schon deine Gurgel dazu außer Stande ist. Die Einsamkeit hat bey dir wenig Schätzung, weil du von ihren Süßigkeiten kein Kenner bist. Der Umgang mit Weltmenschen ist jenem allzeit mislich, der in seiner Zelle von seinen Leidenschaften nicht Meister geworden. Du wirst deines Ansehens,

(b) Psallam Deo meo, quamdiu fuero. Psalm. 103.

sehens, so du vielleicht hast, in bälde verlustigt seyn (c). Der Schnee auf dem Gebirge der Wüsteneyen hält sich länger, als jener auf der öffentlichen Landstrasse; und ein Ordensmann, der unter den Weltkindern, wenn es der Beruf nicht heischet, eine Seltenheit ist, verdient eine Hochachtung. Merke die Worte des wohlmeynenden Kempensers: **Ein Ordensmann thut löblich, wenn er selten ausgeht, wenn er unbekannt zu seyn verlangt, und die Augen der Menschen scheuet** (d). Prahle nicht mit deinem Seeleneifer. Seine Absichten sind geistlos, weil du nach deinem eigenen Geständnisse lediglich deine Ehre, deine Kommlichkeit und Freyheit suchest. Die Sorge, deinen Freunden zu Trost und Ehre zu werden, ist eben so eitel, als das andere. Sind sie thöricht? Lache derselben, du hast sie ja verlassen. Sind sie vernünftig? werden sie sich von dir nichts anderes wünschen, als daß du ein Diener Gottes seyst. Wenn ich meinem Sohne von dem Kreuze herab

zu

(c) Rarus egressus Religiosi in publicum magnam in plebe reverentiam maturitatis exhibet. Trithem. l. 3. De tent. Relig.

(d) Laudabile est homini religioso raro foras exire, fugere videri, nolle etiam homines videre. Thom. Kemp. l. 1. De imit. Christ. c. 20.

zu steigen gebothen hätte, würde er es nicht gethan haben. Das Geboth seines Vaters heftete ihn mehr, als die Nägel an. Auch ich würde die Einsamkeit des Tempels niemal verlassen haben, wenn es der Wille Gottes, und meiner Aeltern nicht gefodert hätten. Trachte deinem Berufe ämsig nachzukommen. Warte mit Geduld, bis der Himmel dir eine Strasse zu Aemtern eröffnet. Die Seraphin und Cherubin kommen niemal von dem Throne Gottes hinweg. Begnüge dich mit deinem Kloster, welches ein Vorhof der Himmeln ist. Deine Verantwortung wird geringer, und dein Tod tröstlicher seyn. Die Bienen, welche in ihren Honigzellen sterben, gehen in mehr Süßigkeiten dahin, als jene, welche in dem Platzregen ersaufen; und ein Ordensmann, der in seinem Kloster dahin fährt, ist ruhiger, als jener, der sich von irdischen Geschäfften, ja auch von der wichtigen Seelsorge einen ganzen Plunder der Gewissensplogen gesammelt hat. Ruft dich Gott zu Geschäfften, denn besuche mich wieder, du wirst meiner Räthe wohl nöthig haben. Indessen lebe wohl, und mache über meine Worte eine genaue Beherzigung.

Sechs

Sechs und dreyßigste Anfrage.

Ich zittere, und die Furcht entleibet mich beynahe, wenn ich denke, daß ich nächstens in mein Kloster zurück zu gehen habe.

Herber Wechsel meines Lebens! der mir in Bälde zu befahren ist. Man spricht mir davon bereits deutlich genug; die Aufführung meiner Obern gegen mir ist mit einer Kaltsinnigkeit begleitet. Ich finde in ihren Augen Blicke, die mir zu Cometen werden; und ich sage mir selbsten öfters mit beklemmter Brust und gebrochnen Worten: **Bald wieder in das Kloster.** Hierinn haftet meine Traurigkeit, die ich nicht verbergen mag; und es beobachtet männiglich meine Unruhe. Ich bemühe mich freylich meine Ungeneigtheit zu diesem empfindlichen Tausche zu verhüllen. Ich weis, daß ich mit Eröffnung meines Kummers mich dem Gelächter anderer aussetzen würde; und wer weis, ob meine Obern dadurch nicht bewegt würden, ihr Vorhaben zu beschleunigen, welches vielleicht noch von einer Verzögerung ist. Allein vielleicht. Meine Abrufung kann sich so hurtig, als ein jäher Tod eräugen. Der Postwagen meines Klosters ist immer geschmiert, und die Klepper allzeit

fertig mich nach Hause zu bringen. Ich habe schon mehrere in einem plötzlichen Wirbel dahin, wie Enoch und Elias in das Paradeis, übersetzen sehen. Die Gegenwart meines Gemüths würde schwerlich zu finden seyn, wenn mich derley Umstände träfen. Kann aber sich ein Unterthan mit bessern Fügnissen vorsehen, wenn der Obere so zu Werk geht. Ich stehe in meinem Amte wirklich so ungewiß, als ein Soldat vor den Mauern einer Festung. Er weis nicht, wenn die Mine mit ihm in die Luft fährt; und mir ist es ebenfalls ein Geheimniß, wenn man mit mir in das Kloster rumpelt. Meine Nachtruhe ist mit Träumen gestört; ich sehe zwar keine Leiter, wie Jakob, in den Himmel, jedoch die Stiege, die mich zu meiner verlaßnen Zelle führt, schwebt mir vor meinen geschloßnen Augen. Der anbrechende Tag, und der Abgang des Schlafs verringert gleichwohl meinen Herzenskummer, weil ich mich annoch da befinde, wovon ich ungerne abziehe. Doch was Nutzen. Die Träume werden sich bald wahr machen, und ich werde nicht mehr hier seyn. Geschehe es, wie es will, wird mir das Beschwerniß Weh und Schweiß machen. Muß ich in der Eile fort, habe ich das Gesäge der Menschen auf dem Rücken. Der Pöbel und vielleicht auch die Vernünftigern werden zerschiedene Meynungen hegen. Mein Name und Leumuth wird mir abgeneigten Zungen der Stoff seyn, in selbem, wie die Motten um-

zuwühlen; und meine Ehre wird die Zielscheibe arger Muthmaßungen seyn. Meine Neider werden ihre Frolockungen von meiner Abkunft laut geben; und die wenigsten sind von mir zu Mitleidern aufzusuchen. Ich wünschte mir der kleine Samuel zu seyn. Er hörte eine Stimme, die ihn rief; und er glaubte sie käme von dem Heli seinem Obern. Er kam, und sagte die Ursache seines hurtigen Daseyns. Doch Heli wußte davon nichts, und er befahl dem eilfertigen Jünglinge: **Kehre zurück, und schlafe.** Wollte *Gott meine* Muthmaaßungen wären von dieser Beschaffenheit; und meine furchtsamen Gedanken würden so gütig abgefertiget. Die gewohnte Uebung meines Amts hat mir nur alle Wege abgeglättet, und alle Beschwerden erleichtert. Ich habe von meinen Untergebnen das beste Kenntniß; und der Umtrieb meiner Wirthschaft läuft mir ohne den mindesten Anstand durch die geschickte Finger. Meine Begriffe von den anklebenden Geschäfften sind heiter; und geht meine Arbeit, wie ein gutes Uhrwerk, in ihrer richtigen Ordnung. Es wird die Glocke eine manche Stunde verkünden, und der Morgen manchen Tag in die Welt bringen, bis mein Nachfahrer von jener Fertigkeit einen Besitz nehmen wird, der mir nun so eigen ist. O! daß meine Obern derley Dinge nicht zur Brust legen, und mich ferner da lassen, wo ich vergnügt bin. Denke ich dahin, daß meine ganze

Natur bey dieser Abänderung eine neue Gewalt lei- den werde, bringe ich sie in einen Schauder, der meinen Körper erschüttert, und mein mattes Gemüthe beben macht. Es wird Mühe kosten, bis ich mich wieder in die Klosterstrengheiten fügen werde. Die enge Zelle, das strenge Stillschweigen, die traurige Einsamkeit, die unstörliche Tagordnung, das abmattende Chorgebeth, und der in den Mitternachtstunden entzwey gebrochne Schlaf, und was soll ich noch erwähnen, sind jene Schreckbilder, die meinen Unmuth vermehren. Die so sehr eingeschränkte Freyheit wird mir die andere Probzeit aufbürden; und ich werde ein empfindliches Gefühl von einer solchen Neuerung meiner Lebensart haben. Ein jeder Brief, so von meinem Obern kömmt, ist mir verdächtig; und ich erbreche dessen Pettschaft mit zitternden Fingern, weil ich zweifle das unbeliebige Gebeth meines Aufbruchs sey darinn enthalten. So süß mir das Wort **geh** war, so coloquintenbitter wird mir das Wort **komm** seyn; und da sehe ich den großen Unterschied des endlichen Weltgerichts, und meines Rückganges in das Kloster, da in jenem das Wort **geh** den Verworfnen das schreckbare Urtheil ihres Verdammnisses, das Wort **komm** den Auserwählten der heilvolle Ruf zur Freude des Himmels seyn wird. Wenn ich ein Gesell des verlohrnen Sohnes wäre, der die Kleyen mit den Schweinen speisete,

und

und von einer so garstigen Tafel sich nähren mußte, fände ich keine Hinderniß zu dem niedlichen Tische meines Vaters anheim zu kehren; und wenn ich wie Isaak von dem Berge Moria, wo die brennende Holzbüschel, und das blitzende Opfermesser den Tod droheten, zu dem Mutterschooße nach Bersabee zurück kommen könnte, hätte meine Furcht eine merkliche Verminderung. Doch ich reise von der Ruhe zu schwerer Beschäfftigung, von der Freyheit in das Gefängniß, von der werthen Kommlichkeit in Zwang und Noth. Attilius Regulus der Römer schien mir immer ein dummer Mann, weil er sich von Rom in die alte Gefangenschaft nach Karthago zurück begab. Meine Gesinnung ist nicht so, weil ein solcher Wechsel der Klugheit nicht viel zu danken hat. Wir sind niemal freyer, als wenn wir unser sind, sagt Seneca (e). Die ungehinderte Willkühr, die Zeitstunden nach Belieben einzutheilen, war bis daher einer meiner vergnüglichsten Vortheilen. Allein meine Uhr wird künftighin nicht nach meinem Wohlgefallen, sondern nach dem Gebothe des großen Stundenzeigers ablaufen müssen, und ich sehe vor, daß mein Herz dabey die größte Unruhe seyn wird. Maria von dem guten Rath! wie ich bey deiner anmuthvollen Bildniß immerhin mich Raths zu

(e) Sumus æstimandi liberi, dum sumus nostri. Senec. lib. 1. controvers.

erholen pflog, so thu ich es eben nun, da mir gemeldte Ueberlegungen auf der Streckbank meiner Aengsten keine sachte Minuten gönnen. Was Raths, o! Mutter des Herrn! was Raths?

Marianischer Rath.

So sträflich dein Vorfahrer bey mir sich einfand, so bist du es dennoch noch mehr, alberer Mensch! Du hast, wie jener, in der Vollkommenheit deines so glücklichen Berufs noch wenige Schritte gemacht; ja dein Irrthum ist noch häßlicher, und deine Aufführung von einer größern Abscheulichkeit. Wie, das Angedenken deines Klosters macht dich schüchtern, und deine bevorstehende Zurückfoderung kummerhaft? Die Kletten der Welt haben sich deinem Geiste ziemlich angehenkt, und der Erdstaub hat deine Seele merklich überstreuet. Dein Gemüthswechsel ist bedaurlich, und wie besser stünde es um dich, wenn du aus dem glücklichen Behältnisse deiner Zelle niemal getreten wärest. Die Meynung deiner Obern hat sich bey deiner Wahl schändlich betrogen. Sie trauten deiner Tugend vieles zu; und sie werden an dir in Bälde einen verdorbenen Ordensmann erfahren. Du befolg-



folgtest den Gehorsam, da du zu deiner Amtspflege ausgesetzt wurdest, und warum willst du es nicht thun, oder, warum fällt dir es so zur Last, wenn man dich wieder dahin beruft, wo du deinen eigenen Willen abgeschworen hast. Du bist unter deinen Mitbrüdern wohl der einzige, denn ich weis, was Schätzung sie von dem Gehorsame haben; und wie gelassen sie sich den Obern unterwerfen. Man muß die Juwelen nicht in die Länge an den Sonnenstraalen liegen lassen, damit sie von der raubgierigen Dole nicht entwendet werden. Kostbare Gewächse sollen nicht immer in freyer Luft stehen, sondern zu seiner Zeit gegen die rauhe Witterung in ihre Glaskammer übersetzt seyn; und einem Ordensmanne gereicht es zum Besten, wenn er sich von dem Schmutze zeitlicher Geschäffte in seiner klösterlichen Einsamkeit wieder säubern kann. Es ist zwar die Seelsorge eine Sache, die Ordensleuten mit Hoffnung guter Früchte anvertrauet wird. Sie sind durch alle Uebungen erfoderlicher Eigenschaften gelaufen, und in der Schule der Tugenden stets geprüft worden. Allein jene taugen nicht, die nicht eben so hurtig davon, als darzu gehen. Der Seeleneifer

 ist

ist allein löblich, wenn er von dem eigenen Willen nicht abhängt; und wenn der Beruf Aarons da ist, lassen sich gute Folgen erwarten. So bald sich die Liebe zur Kommlichkeit einschleicht, sind die Triebe eines Apostels schon aus der Leise. Die Seelsorge mischt sich mit der Leibsorge, und so wird die Reinigkeit der Bestrebung allgemach so geschwächt, daß das Zeitliche vor dem Ewigen endlich den Platz behauptet. Es ist falsch, daß die Seelsorge Schaden leide, wenn der Wechsel der apostolischen Männer dabey unterläuft. Er muß freylich ohne Ursachen nicht unmäßig seyn, weil die Schafe bey österm und schnellerm Wechsel der Hirten sich in die zerschiedene Art zu weiden nicht wohl schicken können. Jedoch kömmt es ihnen manchmal wohl, wenn man, wo sich zuweilen Dinge zu ihrem Nachtheile hervorthun, ohne weiteres Geräusche mit frischer Aufsicht helfen kann. Die Obern finden immer Leute unter den ihrigen, die in die Fußtapfen der guten eintreten, oder jene der Mangelhaften verbessern mögen. Glaube doch nicht, daß du zu deinem Amte in der Fähigkeit der einzige seyst. Der Klosterhimmel hat noch mehr der Planeten, die regieren kön-

können, und sind die Obern ja allzeit mächtig diejenige ausrücken zu lassen, welche bessere Einflüsse ausgeistern. Hast du dein Amt wohl verwaltet, wird es deinem Nachkömmlinge zum Beyspiele werden, und erfreue dich, daß dein Vorgang auch andere unterrichte. Hast du aber deiner Stelle nicht genug gethan, wird ja eine Verbesserung nöthig seyn. Was nützt dir deine Geschicklichkeit, wenn du sie nicht auch deine Seele kosten lässest. Thust du es aber, da du von deinem Kloster ein solches Abscheuen äußerst? Machst du dich nicht eines derben Undankes schuldig? Hat es von dir keine andere Erkenntlichkeit, als daß du es wie ein Kerker der Uebelthäter, und nicht wie eine Freystätte frommer Seelen betrachtest. Du hast Zeit, wenn du deinem erkalteten Geiste noch eine Tugendwärme beybringen willst. Lebe versichert, daß deine Obern von jenem Geiste beherrschet sind, der dir nichts denn Gutes will. Du kannst in dem Eifer der Seelen nur so lange Verdienste sammeln, als es nicht dein, sondern der Wille der Obern ist. So bald dein eignes Belieben sich einschleicht, wird er weder Gott gefällig, noch den Seelen nützlich seyn. Bist du nur in das

Kloster getreten, daß du befehlen, und nicht gehorchen sollest (f). Warum soll dir die genaue Ordenszucht so viel Schrecken machen? Du giebst hiemit an Tag, daß du entweder davon niemal einen guten Geschmack hattest, oder daß du ein freyeres Leben derselben thörichter Weise vorsetzest, welches den Grundsätzen der Asceten schnurgerade entgegen lautet. Deine scheinende Entwöhnung ruft nach Mittel. Noe mußte die abgeschickte Taube mit der Hand in die Arche nehmen, weil ihr die genossene freyere Luft den gutwilligen Zurückflug misrieth (g). Und deine Obern werden klug handeln, wenn sie deine Entzückung in die Welt mit einem baldigen Tausche stören werden. Ja, ja die heimlichen Verknüpfungen an irdische Dinge verrathen sich offenbar. Der Gehorsam muß dich in Zeit von den Banden los machen, die Vergeßlichkeit deines Berufs zu verhüten. Der Falk verläßt die obere Luft, wenn ihm der Vogler mit der Pfeife in seine Fesseln zurück zu fliegen befiehlt; der Spur-

(f) In monasterio servire venisti, non imperare: obedire potius, quam jubere. S. Cæsar. Arelat. Hom. 18.

(g) Extenditque manum, apprehensam intulit in arcam. Genes. 8.



Spurhund verläßt das gejagte Wild, so bald er das Zeichen des Hifthorns hört; und du ein Ordensmann sollst dich weigern in das Paradies deiner Seele, in dein Kloster auf das Geheiß zurück zu kehren? Wenn die Bienen auf das Getöse eines erzenen Geschirrs sich in ihren Körben versammeln, und wenn die Delphinen mit einem Seytenspiele aus der Tiefe des Meers an den Wasserrand schwimmen, sollst du weniger thun, da dich deine Obern in das Kloster zurück rufen? Glückselige Obern! welche Kinder von fertigem Gehorsame zählen. Beglückte Ordensgemeinden! wo man nicht entscheiden kann, ob der Vorgesetzte hurtiger gebiethe, oder der Unterthan behender gehorche (h). Du wirst kein Gestirn des Himmels seyn, wenn du mit den Sternen deinem Gott, wenn er dich ruft, nicht so hurtig, als gern antwortest: Sieh mich da (i). Scherze nicht mit den großen Worten komm und geh; nicht jenes, sondern dieses wirst du an dem Gerichtstage hören, wenn du nicht

(h) Uno eodemque momento procedit & imperantis imperium, & obsequium obsequentis. S. Bernard. de virt. obed.

(i) Stellæ -- vocatæ sunt, & dixerunt adsumus, & luxerunt ei cum jucunditate. Baruch. 3.

nicht eilfertig und getrost kömmst, wenn es deinem Obern beliebt. Mein Sohn hat nicht nur zu Magdalum, wo ihn die gutthätigen Schwestern Martha und Magdalene bewirtheten, sondern in den Gränzen von Tyrus und Sidon, in den Wüsteneyen geprediget. Er ließ sich an kein Ort anheften, weil er seine Lehre männiglich beybringen wollte. Wie oft änderte ich meinen Aufenthalt, da ich von meinem ruhigen Nazareth in das unruhige und unbequeme Bethlehem, ja bis in das ferne Aegypten zu reisen hatte. Der Wille Gottes hebte mir alle Beschwerlichkeiten, und mein Vergnügen war ungestört. Zaudere nicht lang, und suche dir anderwärts keine Fürsprecher auf, deinen Zurückruf in das Kloster zu hinderstellen. Deine Munterkeit wird dir Ehre, und dein Gehorsam Verdienste machen. Folge meinem Rath, und laß dich in so ungestalter Aufführung vor mir nimmer sehen.

Sieben und dreyßigste Anfrage.

Ich arbeite mit allen Kräften in mein Kloster zurück zu gehen, und es will mich niemand erhören.

Kein Gedanke füllt meinen Kopf so mannigfaltig als dieser: **Ach wäre ich doch in meinem Kloster.** O! der Ruhe, so ich in meiner Zelle genoß, o! daß ich in dem Schooße meiner Einsamkeit wohnen könnte. Ich weis von dem heiligen Zwange meines geschwornen Gehorsams noch vieles, der mich auf auswärtige Aemter hinleitete. Die Zuversicht meiner Obern ist mir kundbar, so sie von mir schöpften; und ich bin ihnen Dank schuldig, daß sie mich von ihrer Hoffnung die Triebe erfahren ließen. Ich machte meine Vorstellungen, mir von sothaner Entfernung das Geboth zu mildern; und da sie ohne Wirkung waren, mußte ich endlich gehorchen. Mein übergebner Wille, von dem ich als ein Ordensmann keine Zuneigung mehr haben darf, mußte stumm bleiben; und ich hatte die strenge Noth meine Klostermauern zu verlassen. Ein tief gewurzter Baum kann von der Erde nicht so langsam getrennet, und ein Stein von seinem Felsen, wohin ihn die Natur gebacken hat, nicht so gewaltsam gesondert werden, als ich von meinem

nem lieben, o! von meinem werthen Kloster ausgieng. Ruhe, so ich fühlte, wo bist du? Zufriedenheit, die ich schmeckte, wo kann ich dich finden; und du o! werthe Einsamkeit, lässest du mich von dir keinen vertrauten Säugling mehr seyn? Ein in dem Port stehendes Schiff muß die Flaggen und Rudern der Bootsknechten in das weite Meer getrieben werden; und eine Brunnquelle muß mit Rädern und Stämpfeln in die Höhe geführt seyn. Wahrhafte Sinnbilder meiner Beförderung; da ich nichts anders scheuete, als in der Welt zu erscheinen. Ich leide Gewalt, o! ich leide sie. Ich machte von meinem mir aufgetragnen Amte einen guten Versuch. Ich ließ an meinen Kräften nichts ermangeln meine Schuldigkeit zu thun. Ich machte alle erdenkliche Proben, an meinen Geschäfften einen Geschmack zu finden. Man schwätzte mir zwar von vielem Vergnügen, so ich finden würde. Allein es ist mir keines sichtbar. Meine Seele gleicht dem Feuer, so immer die Höhe sucht, und ich bin wie ein Kahn, der wider den Strohm geführt wird, und immer hinder sich will. Die Sicherheit meines Gewissens findet nirgends Platz, und mein Herz ist wie die Magnetzunge, die sich nach ihrem Polsterne wendet. Was habe ich mich mit Dingen zu schleppen, die mich ohne Nachlaß beunruhigen? Und was Nutzen schöpfe ich von Sachen, die mich mir selbsten rauben? Wie ein Wandersmann sich in einem

frem-



fremden Lande nach seiner Heimat sehnet, und wie die Flüsse nach dem Meere mit hurtigen Wellen lausen; so verhält es sich mit meinen Begierden nach dem Kloster, wo ich mich meinem Gott geopfert habe. Ich will von der falschen Welt kein Wort sprechen, die ich aller Orten erblicke, sondern lediglich mich davon beklagen, daß ich kein Mittel finde, ihr Genügen zu leisten. Ich habe ihr an dem Tage meiner feyerlichen Gelübden den Korb gegeben, und warum henken mir meine Obern selben wieder an den Hals, große Verantwortungen zu sammeln? Ein Mensch der sich von der Ruhe in die Arbeit stürzt, findet sein Unglück; und wer den Anker von dem Port reißt, in das wilde Meer auszuschiffen, wird seinen Fehler mit Thränen bedauren. Was ich zu meinem Troste fühle, ist, daß ich derley Dinge nicht gesucht habe. Mein Wille war nicht dahin geneigt; und ich schickte mich, ohne nur ein Merkmaal eines Wohlgefallens gegeben zu haben, allein nach den Verordnungen meiner Obern, nachdem ich mich tristig erklärt, daß mir das klösterliche Leben zur größern Lust wäre. Ich bath schon zum östern so schriftlich als mündlich mich meines Wünschens zu gewähren. Ach! ja, ich bath ernstlich. Mein Verlangen findet doch keinen Zugang. Es scheint als hätten mich meine Obern als einen bösen Sohn wie Abraham den Ismael unter dem väterli-

chen

chen Tache nicht mehr gedulden wollen. Oder bin ich ein Absalon, daß ich von dem Angesichte meines Vaters ausgeschlossen bin? Bin ich ein solcher, dem die Thürschwelle seiner Heimat, selbe zu betreten, verbothen ist? Lebe ich in dem Elende, daß ich das so werthe Vaterland meiner Seele, mein liebes Kloster entrathen muß? Die Bürde einer schweren Verantwortung könnte mich beladen, wenn ich mich in meinen itzigen Aufenthalt verlieben sollte. Man könnte die Rechnung leicht schließen, daß mir die Hochachtung meines Klosters aus dem Sinne gerückt wäre, wie der Abt Trithemius sagt (k). Wie Daniel zu Babylon sich, und sein Gebeth durch Fenster, und Mauerritzen täglich gegen Jerusalem wandte, so schicke ich eben meine Seufzer nach meiner vergnüglichen Zelle; und wie sich David Taubenflügel an die Seite wünschte, so sehne ich mich nach der Ruhe, wie eben er. Soll ich meinen Obern ferner meine Bittschrift einschicken? O! **Maria von dem guten Rath.** Deine Meynung, und Rath sind das einzige, was meinem traurigen Unvergnügen tröstlich seyn mag. Ich flehe dich darum an. Ja ich erwarte deine Antwort.

Ma-

(k) Minus patriam suam amare convincitur, quisquis pulchritudine exilii delectatur. Trithem. de miser. vit. hum.

Marianischer Rath.

Du bist der erste, der mich in diesen Umständen befragt. Es hat sich noch keiner meines Wissens diese Sache zu einem Mistroste genommen, und zu einer Last gezählt. Deine von den zween vorgehenden so entfernete Gedenkensart bewundert mich. Doch muß ich dich meines mütterlichen Gutgedünkens berichten. Du wirst bey deinem Eintritte in das Kloster ohne Zweifel schon erkennt haben, zu was dich dein Beruf führen werde. Oder wolltest du dir eine sonderheitliche Lebensart stalten, die jener deiner Mitbrüder ungleich wäre? Da wärest du nicht zu entschuldigen. Dein klösterlicher Orden wird sich wegen deiner keine besondere Maaßregeln aufgesetzt haben. Er kann von seiner Stiftung so wenig, als die Sonne von ihrer Himmelsstrasse, abweichen. Seine ihm anklebende Verrichtungen sind wie für andere, also auch für dich bestimmt, wenn es dir an nöthigen Eigenschaften nicht mangelt. Es sind zwar nicht alle Gewächse in einem Garten zur Fruchtbarkeit angewiesen. Eine müssen dem Auge, die andern dem Geruche, die dritten dem Geschmacke die-

nen; und wieder andere sind allein zur Abwerfung des Schattens bestimmt. Doch was in die Baumschule kömmt, und von dar unter die Obstbäume gewiedmet wird, hat in dem Frühlinge die Blühe, in dem Herbste Früchte zu bringen. Dein Beruf läßt sich allein in deine Zelle nicht einschließen. Du mußt in den Aemtern fruchten, wo es deine Obern für gut halten; und wo das dir von Gott verliehene Pfund zu wirken fähig ist. Du hast hierinn nichts zu thun, als zu gehorchen. Deine Vorgesetzten werden auf deine Fähigkeit schon längstens gedacht haben; und konnten sie dich zu deinem Amte desto tauglicher finden, als du auf selbes weder den Mund gespitzt, noch nach selbem durch ein schlaues Gesuche getrachtet hast. Vielleicht scheuest du Arbeit; und da wärest du sträflich, weil niemand allein für sich gebohren ist. Oder ist dir der auferlegte Gehorsam zu schlecht; und da trügest du unter deiner häuchlerischen Verstellung einen argen Fuchs in dem Busen. Bist du vielleicht von einem dir beliebigen Platze hinweggeschoben, und dahin übersetzt worden, wo du itzt bist? und da würde deine untugendliche Eigenliebe eine gleißnerische Rednerinn seyn. Sind die Ge-

Geschäffte vielleicht deinem Humor und natürlicher Neigung zuwider; und da bist du gegen dir zu zärtlich. Es war dir freylich erlaubt, dir den gemachten Auftrag abzubethen, wenn die Aufrichtigkeit und Demuth dir die Worte auf die Zunge legten. O! es ist dieses manchmal nur die Sprache listiger Gemüther. Sie lassen sich als die größten Flüchtlinge von Ehrenämtern hören, und niemand sucht sie heftiger als eben sie. Sie wollen nur die Ehre haben, daß man ihrer nöthig habe; und ihr sanfter Hochmuth lechzet allein nach dem falschen Scheine einer betrüglichen Demuth. Sie sind wie die Veielblume, die sich zwar unter Kraut und Gras versteckt, doch mit dem Geruche offenbaret, daß man sie hervorsuche; und sie haben die Natur einer in die Tiefe rinnenden Wasserquelle, damit sie in einem Lustbronnen desto höher springe. Ihr Betragen ist wie jenes des Sauls, da ihm Samuel von der nahen Königswürde zu sprechen anfieng. **Wer bin ich? sagte er, bin ich nicht ein Sohn des Jemini von dem letzten Stammen in Israel? Ist mein Geschlechte nicht das schlechteste von der Zunft Benjamin?** Der nachfolgende Hochmuth dieses Fürsten erläu-

terte mit der Zeit die Worte seiner Entschuldigung. Ich will von dir besser urtheilen. Ich glaube, daß deine Bitte von deinem Amte entlediget zu seyn ernstlich tône. Warum bist du aber deinen Obern so zur Last? Warum wirst du ihnen zur Plage? Gieb dich zur Ruhe, wenn sie dir nicht willfahren. Die Liebe, so du zu deinem Kloster trägst, wird dich gut erhalten. Der Himmel wird dir seine Gnade nicht versagen, deinen Geschäfften wohl vorzustehen. Moses bath sich wegen seinem vorgeschützten Zungenstammeln die Stelle eines Heerführers Israels hinweg. Gott willfahrte seiner Bitte nicht; er gehorchte, er erfüllte seinen Beruf meisterlich; und war Isaias der Prophet nicht eben von dieser Gattung? Ich rathe dir fürohin davon nichts mehr zu reden. Du machst denen, die du zu verwalten hast, einen Verdruß, ja du bist ihnen, als wären sie dir zu gering, verdächtig. Deine Wohnung kann dir, was deine Zelle, seyn. Du bist einsam genug, wenn du gehorsam bist, und deiner Tagordnung magst du schon ein Uhrblat verfertigen, wenn du willst. Von Verdiensten, selbe aufzuhäufen, darfst du eben nicht sorgen. Sie werden desto größer wachsen, weil du sie

aus

aus einer Arbeit sammelst, welche deiner Natur Eckel macht. Nicht anders that mein göttlicher Sohn. Betrachte ihn nur an dem Oelberge. Der Garte Gethsemani zeugt dir, wie er den Kelch, so er sich zwar abbath, nach dem Willen seines Vaters dennoch trank. Und findest du in meinem ganzen Leben eine andere Aufführung, als eben diese? Trug ich nicht Arbeit, und litt ich nicht Schmerzen, weil ich sie aus der Hand Gottes empfieng? Hätte ich ihnen in meiner Einsamkeit des Tempels nicht ausweichen können? Beschaue dich in diesem doppelten Spiegel. Sey zufrieden, und lebe wohl.

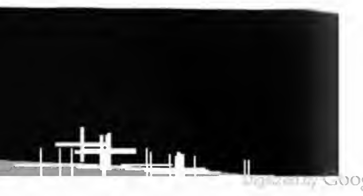
Acht und dreyßigste Anfrage.

Ich zweifle an meinem geistlichen Berufe, und ich denke in einen strengern, oder doch in eine andere Versammlung zu übergehen.

Es ist zwar ein jeder Fehler, so der Mensch begeht, mislich; doch muß jener wohl der gräßlichste seyn, der sich in der so wichtigen Standswahl zuträgt. Da ist die Stellung eines Menschen an dem jähesten Rande der Gefahr; oder man darf von dem Un-

Untergange wohl selbst sagen, der ihm drohet. Jeder Stand hat zwar Wege zum Himmel, allein nicht jeder Mensch ist zu jedem Stande tauglich. Die Wahl einer gewissen Lebensart ist keine Sache, die man mit Würfeln und Looszetteln entscheiden kann. Es sind da gute Augen nöthig, und wer blindlings in einen Stand tappet, zu dem ihn die Vorsicht nicht berufen hat, der ist ein Armseliger, der sein Schicksal billig beklagen soll. Ein Schiffer zur See findet nicht alle Lüfte auf der Windrose für sich tauglich. Er weis, welcher seine Bretter zum füglichsten an das verlangte Ufer brächte; und ein Bogenschütze wählt sich nur jenen Pfeil, mit dem er das ausgesteckte Ziel sicherer erreichen zu können hoffet. Ich weis nicht, ob ich in meiner Standswahl scharfe, oder blöde Augen hatte. Die Umstände, in welchen ich bin, und der heimlich nagende Mistrost, mein gesäuertes Misvergnügen machen mich urtheilen, daß meinem Entschlusse die Klugheit abgieng. Ich erinnere mich, daß ich zu eilfertig war; und erkenne itzt, was ich wegen meiner sträflichen Hurtigkeit nicht sah, und doch hätte sehen können. Es ist mir schimpflich, daß der Hund des Chrysippus auf einem Doppelwege seinen Herrn richtiger mit der Nase gerochen, und mit eilfertigem Fuße eingeholt hat, als ich meinen Stand angetreten habe. David erkieste sich die glatte Kieselsteine in dem Therebintenthale ohne Eile, weil er sie zu einer

gro=



großen Unternehmung in seinem Schleiderriemen gebrauchen wollte, ich aber, ohne das weite Aussehen meines Handels in acht zu nehmen, plazte in einen Stand, der mir zu dem großen Geschäffte meiner Seligkeit zu schwach scheint. Wäre ich doch eine sorgsame Biene gewesen, welche sich nur jene Blumen aufsucht, wo sie Honig sammeln kann. Allein ich habe einen Stand gewählt, der mir zu einem Ursprunge vieler Gemüthsquaalen ist. Ich sehe zwar in ihm gute Dinge, doch bildet sich in ihnen das Hinlängliche zu meinem Vergnügen nicht. Der Betrag mit meinen Mitbrüdern ist nicht der beste. Sie sind mir ungeneigt, und ich ihnen nicht gewogen. Mein Leben ist ihnen zu sonderheitlich, und meine Aufführung misfällt ihnen. Meine Obern wissen mir zu viel Tadel; und ich weis keine Fügnisse ihnen meine Sitten probmäßig zu machen. Leidige Folgen meiner unreifen Ueberlegung! wie oft habe ich euch in meiner Zelle schon beweint. Die Mauren des Klosters hören täglich meine Seufzer, und ich hoffte von ihnen vergebens einen Wiederhall, der mich tröste. Ich bin meines Heils nicht versichert; und dieser finstere Zweifel, **wirst du in deinem Stande den Himmel erobern?** vergallet meine Aengsten, die zur Unruhe noch die Bitterkeit haben, die meine Gemüthslefzen immer kosten. Ach! ja. Ich bin an meinem Unglücke freylich der selbstige Urheber; und

 itzt

itzt verstehe ich, was der heilige Augustin sagt: **Ein langsames Herz ist sicher** (l). Kann man aber der verworrenen Sache keinen Rath mehr schaffen? Ist mein Elend denn so mittellos; und mein Vergnügen so räthselhaft? Ich weis, daß ich in die Welt nicht mehr zurück gehen kann. Ich will es aber auch nicht. Nein! so bösartige Wünsche sind keine Arbeit meiner Brust. Allein ich sehe noch einen Weg offen, der mir von der Kirche vergönnet ist. Ein strengerer Ordensstand kann mich noch aus dem Labyrinthe führen, worinn ich ungetröst umschwärme. Sey es, daß mein Leib mehrer Hartes fühle, wenn ich nur von meinem Maßleide eine Rettung finde. Ich weis aus der Schrift, ein ungeschmacker Köhl in Ruhe sey niedlicher, als ein gemästetes Kalb, wenn man es auch wohlgebraten mit Eckel und Grausen zu speisen hat. Oder ist es nicht möglich, daß ich wenigstens in eine andere Ordensgemeinde von meinem itzigen Berufe übertrete? Das Edelgestein ist seinem Gefäße nicht so angeheftet, daß es in einem andern nicht schimmern mag. Die Storchen und Schwalben machen sich ja in entlegnere Länder, wenn die Witterung sich ändert. Die Armseligkeit wäre bey mir ja auf das höchste gestiegen, so fern die weite Welt für mich keinen Platz mehr hätte, mir ein Vergnügen zu schaffen, welches auch der Vernünftigste suchen kann. Meine

Ver-

(l) Tardum cor securum est. S. Aug. Ep. 216.

Verbrechen sind noch nicht so, daß man mir keine Linderung gönnen solle. Ich habe meine Schuld noch nicht so weit gebracht, daß ich mit den Ruderſklaven an die Bank angeschmiedet lebe, und meine matte Seele endlich zwischen Himmel und Wellen ausblase. Findest du, o! Maria von dem guten Rath, meine Absichten nicht gut? Sind meine Anschläge wohl, oder übel abgefaßt? Ich komme zu dir meine Zweifel zu erörtern, und meine verwickelten Sachen aus einander zu bringen. Dein heller Rath, o! Morgenstern, kann mich aus der Demmerung in das Licht setzen; und meine Hoffnung wird ja bey deinem Gnadenbildnisse keine ungnädige Abfertigung zu gewarten haben.

Marianischer Rath.

Auch du findest dich bey mir nicht so ein, wie ich von dir hoffte. Was für ein Wirbelgeist hat dir das Hirn verwirrt, und den Kopf toll gemacht? Wenn du an deinem Berufe zweifelst, wird der wenigste Theil der Menschen an dem seinigen vergnügt seyn. Die Beschwernisse eines Standes offenbaren sich nicht alle auf einmal. Es ist wahr, daß eine Berathschlagung dem Antritte einer Lebensgattung vorhergehen muß.

Wer seines Berufs halben keine Ursache hat, handelt ohne Vernunft, also nicht menschlich; wer den Stand mit den Mitteln, so zur Erlangung der Seligkeit nothwendig sind, nicht abwiegt, denkt nicht christlich; und wer seine Kräfte mit der zukünftigen Lebensart nicht in Betrachtung zieht, geht nicht klug in die Sache. Ich kann nicht glauben, daß deine Standeswahl ohne Bedacht geschehen sey. Die vorkommenden Beschwernisse machen dir deinen Beruf nicht zweifelhaft. Geh alle Stände der Welt mit einer reifen Betrachtung durch, ob sie ohne Verdrießlichkeit seyn. Höre alle Einwohner der Welt an, ob sie in der Lebensgattung, worinn sie sind, nichts von Misbelieben erzählen. Sollen sie darum sich eine unruhige Muthmaßung in den Kopf setzen, sie seyn von der Leise ihres Berufs abgegangen? Es geht von einem jeden Stande eine Stiege in den Himmel; und es kleben einem jeden taugliche Mittel an, denselben zu erobern. Du betriegest dich, wenn du dich beredest, dein itziger Ordensstand sey zu deiner Seligkeit nicht hinlänglich. Ist er dir zu scharf, so will er dich ja durch keine Rosenstrasse, sondern durch den Fußsteig des Kreuzes, welcher der

sicher-

sicherste ist, dahin führen, wohin du trachten sollst. Ist er dir zu gelind, halte ihn nur getreulich, er ist doch sicher. Hältst du ihn dennoch nicht, wie wirst du dich in einen rauhern schicken können? Laß dir nicht beykommen, daß ich deinen Schalk nicht sehe, so künstlich du ihn verbergen willst. Ja, du bist in dessen Bemäntlung zu plump. Du machst davon selbst die sichtbare Anmerkung. Nicht der Eifer zu einem strengern Leben ist es, der dir eine strengere Lebensart, oder den Wechsel deines Aufenthalts vorschlägt. Dein Misvergnügen, so du gegen deine Obern und Mitbrüder trägst, sind die einzelne Triebfedern deiner Thorheiten. Wenn du die Grundsätze deines itzigen Berufs getreulich hieltest, würdest du in Bälde die Zufriedenheit deiner Seele merken. Vielleicht sind dir jene Aemter nicht zu Theil worden, die du suchtest; und vielleicht hast du bey denen, die dir vorstehen, jene Hochschätzung aus eigner Schuld nicht, nach welcher du seufzest. Wird es dir aber anderwärts besser ergehen? Deine sittlichen Mängel werden dich ganz gewiß auch anderswohin, wie die Mackeln den Mond in die Welt der Gegenfüßler, begleiten. Die Aenderung eines oder des andern

Grads

Grads der Polushöhe wird deine Verdienste nicht höher treiben. Du wirst deine Unvollkommenheiten immer mit dir schleppen, die du nun nicht zu bessern gedenkst. Die Pfersichbäume sind in Persien gehaßte Pflanzen, weil sie allda giftige Früchte bringen. Sie verlieren ihre böse Art, so bald sie in andere Länder übersetzt sind, und sie haben die Ehre in den Spalieren der herbstlichen Niedlichkeiten zu stehen. Das Korn ändert sich in einem andern Erdreiche zu einem Weizen; und das bittere Meerwasser wird in entfernten Brunnen, wohin es von der Natur durch unterirdische Kanäle geleitet wird, zu einer süßen Quelle. Von den menschlichen Sitten hat die Welt das klare Widerspiel. Eine andere Luft, und ein fremdes Erdreich macht da keine Aenderung. Die Storchen und Schwalben bleiben allzeit die alten, wenn sie schon über Meer fliegen. Der Mensch ist sein eigener Werkzeug, wenn es auf die Verbesserung der Sitten ankömmt. Die Gnade Gottes ist zwar hierzu unentbehrlich: kannst du dich aber beklagen, daß sie dir in deinem itzigen Stande gemangelt habe. Haftete der Fehler nicht bey dir; und wirst du dich gegen selber anderswo getreuer erzeigen? Das Bley

wird

wird nirgends zu Golde; und ein aus einem Wasserteiche auf einen Berg übersetztes Moosrohr wird stets das Sinnbild der Unbeständigkeit seyn. Dein Wankelmuth wird sich schwerlich befestigen lassen, und dein Misvergnügen wird aller Orten ausbrechen. Deine Verächtlichkeit wird sich vergrößern, weil deine Fehler mehrern zum Erkenntnisse kommen werden. Ein Comet ist desto schreckbarer, weil er in mehrern Horizonten gesehen wird; und die Pestluft ist desto verhaßter, weil sie auch andere Gegenden ansteckt. Ein veränderliches Gemüthe ist das Merkmaal eines unordentlichen Lebens (m). Es ist wohl wahr, daß große Heilige diese Standsänderung vornahmen. Doch, ihr Beginnen fußte sich auf keine blöde Leichtsinnigkeit. Der Geist Gottes, und die Maaßregeln der großen Vorsicht arbeiteten dabey. Der Zweck ihres Entschlusses waren große Wichtigkeiten. Die Eigenliebe, und die unfreundliche Abneigung gegen andere fanden da nichts zu thun. Du mußt in einer ganz andern Stellung zu mir kommen, wenn ich dir

(m) Quorum mens ad mutationem propensa est, non est dissentaneum, quod eorum vita non sit ordinata. S. Basil. M. apud S. Joan. Damasc.

dir anders rathen soll. Itzt rathe ich dir, bleibe wo du bist. Beämsige dich deinem Berufe im mindesten, wie in größten Dingen, nachzuleben. Deine Seligkeit wird gewiß nicht Gefahr laufen; und du wirst denn keine vernünftige Ursache mehr haben, an deinem Berufe zu zweifeln. Lebe wohl.

** * **

Neun und dreyßigste Anfrage.

Ich lebe in dem Kloster vergnügt, doch fürchte ich, daß ich meiner Pflicht, nach der Vollkommenheit zu gelangen, kein vollkommnes Vergnügen leiste.

Ich bin meinem Gott unendlich verbunden, daß er mich aus dem Getümmel der elenden Welt in die süße Ruhe meiner Zelle geführt hat. O! Kloster! o! mein Kloster! o! werthestes Lager meiner vergnügten Seele! wer wird meiner Zunge jene Wohlredenheit beybringen, die, dich zu loben, tüchtig wäre. Sagen andere wider dich, was ihnen die Tobsucht aus dem Wörterbuche des Schmähgeistes immer einschwätzen mag. Ich bin von deinem tröstlichen Wesen überzeugt. Was Israel in Zeiten des babylonischen Gefängnisses von Sion sprach, das muß ich von dir reden, da ich in dir o! Vaterland meiner

Zufrie-

Zufriedenheit meinen honigvollen Kerker habe. Der Tag, welcher mich in dich eingeführt hat, ist in dem Register meiner glückseligsten Lebenszeiten aufgezeichnet; und kann ja jener, der mir bey dem Eingange in diese Welt aufgieng, diesem nicht gleich kommen, welcher der erste meines klösterlichen Lebens war. Das traurige Gedächtniß der Weltgefahren, welchen ich entronnen bin, ist die stete Erinnerung meiner Glückseligkeit. Die Spelunke, worein sich David vor dem Zorne des Sauls flüchtete, und der Carmelhügel, auf dem Elias gegen den Nachstellungen seiner Feinde sicher saß, sind wahre Entwürfe meiner theuren Zelle. Da habe ich jene Ruhe gefunden, um welche die Weltmenschen nichts wissen, und die sie dennoch suchen. Da regnet mir der Himmel ein Manna, davon ich so viele Tage keinen Abgang spüre, und keinen Eckel empfinde. Da wohne ich mit der Braut in dem hohen Liede unter dem Schatten dessen, den meine Seele verlangte. Es ist nicht möglich, daß die Lustbarkeiten der gesammten Welt meinem Vergnügen gleichen. Es ist ununterbrochen, es ist vollkommen, weil ich mich allein mit Gott unterhalte. Mein Gespräch ist mit ihm in der engsten Vertraulichkeit; und wenn er mir sich jeweilen in einem innerlichen Mistroste als abwesend zeigt, weis ich doch, daß er nicht ferne ist. Meine Geduld wird von ihm mit neuen Süßigkeiten belohnt, die ich ja um alle

Nied-

Niedlichkeiten der Welt nicht tauschte. Ich betrachte den Tod ohne Furcht, weil ich mich zu seinem Empfange täglich bereite. Das Gericht schreckt mich nicht, da ich meine Rechnung zur bevorstehenden Verantwortung ziemlich zu recht habe. Der Himmel öffnet sich mir, so oft ich will, weil meine Zelle davon schon der Vorhof ist; und wie? soll mich die Hölle schüchtern machen, da ich mit ihr nicht das geringste Verbindniß habe? Ich werfe den Speichel meines Mundes öfters durch das Fenster meiner kleinen Wohnung auf den Rücken der Welt, die den Grundgesetzen meines Berufs so zu wider ist. Ich bedaure jene sehr, die ich in ihren Gefahren noch schwimmen sehe; und ich wünsche sehnlich, daß sie doch einmal ihr Unglück beherzigten, und mein Glück verstünden. Die Arche meiner Einsamkeit hat mich der Sündfluth entrissen; und ich erwarte kein anderes Olivenzweig, aus selber zu treten, als die Botschaft meines Todes. Ach! er wird ja bey mir, wie bey Moses, in dem Kusse des Herrn geschehen. Meine Einsamkeit ist keine Werkstatt der Trägheit, wie sie von den Weltkindern gescholten wird. Ich handle mit Gott allein, welches kein Geschäfft eines Müssiggängers, sondern die strengste und ernsthafteste Uebung eines Menschen ist, wie Bernardus sagt (n).

Die

(n) Otiosum non est vacare Deo, imo negotium negotiorum omnium. S. Bern. de vita solit.

Die Bienen arbeiten in ihren Körben mehr, als wenn sie außer selben in den Blumenbeeten das Thau sammeln. Die Seidenwürmer sind niemal mehr beschäfftiget, denn in ihrem zähen Behältnisse; und obschon die Erdkugel unbeweglich ruht, arbeitet sie doch immer. Ein Ordensmann, der sich seine Unsichtbarkeit vor der Welt zu nutzen weis, ist einer von jenen, von welchen Seneca sagt, daß sie niemal mehr in Geschäfften sind, als wenn sie nichts zu thun scheinen. Er arbeitet für seine Seele, er arbeitet seine Anmuthungen zu dämmen, und er arbeitet für die Welt, da er entweder den Himmel für ihre Besserung anflehet, oder sich in heilsamen Dingen übet, an der Wohlfahrt, an dem ewigen Heile ihrer Einwohner zur bestimmten Zeit Hand anzulegen (o). Laurentius der Justinianer hat wahrlich nicht zu viel gesagt, wenn er einem wohlgeordneten Kloster, wie das meinige ist, den Namen eines Paradieses, einer Tugendschule, einer Hütte des Bunds zulegt (p). Ich weis von keinem Mistroste zu sagen, weil mir nichts mangelt. Der Abgang selbsten ist eine meiner größten Labsalen; und die Armuth mein Reichthum. Ein einziges Ding ist noch, ob ich meiner Pflicht nach der

(o) Crede mihi, qui nihil agere videntur magna, & majora agunt, humana divinaque simul tractant. Senec. Ep. 8.

(p) Claustrum est paradisus deliciarum, virtutum schola, Tabernaculum fœderis. S. Laur. Just. de obedient. c. 18.

Vollkommenheit zu streben, Genügen leiste. Die Foderungen meines Berufs sind groß. Ich lasse zwar meiner Seits von Ernst nichts ermangeln, von den Unvollkommenheiten meiner Menschheit einmal los zu werden. Allein mich Armen! sie fällen mich, da ich am wenigsten daran gedenke. Meine Meynung dem Gipfel eines vollkommenen Mannes nahe zu seyn, betrügt mich. Ich sehe mich jähling wieder an dem Fuße des Bergs, oder doch in der Mitte seiner Steige, da ich mich auf dessen Spitze geklettert zu seyn bereden will. Daher entspringt meine Unruhe, weil ich weis, wie sehr ich zu der Vollkommenheit zu gelangen verbunden bin. Dein guter Rath, o! **Maria**, kann meinem Kummer, und Bangigkeit Trost verschaffen. Rathe mir wie ich mich doch in der Rennbahne meines Stands zu verhalten habe, damit ich die Vollkommenheit erlange.

Marianischer Rath.

Wenn mich jemal etwas ergetzet hat, bist es du. Ich laß dir Gerechtigkeit wiederfahren, daß ich dich als einen glückseligen Menschen achte. Wer sein Glück erkennet, hat von seinem Vergnügen das beste Gefühl. Das Erkenntniß der eignen Wohlfahrt ist das geschmackeste Ding,

so

so der Mensch haben kann; und der ächte Begriff, so eine Seele von ihrem Wohlstande hat, ist die einzige Wurzel der Frölichkeit, die ein Gemüthe kostet. Die Bürger des Himmels sind zwar die glückseligsten, doch wären sie es nicht, wenn sie von ihrer Seligkeit keine Einsicht hätten. Wer das Gold für einen Erdschollen hält, ist nicht reich, wenn er davon seine Kästen schon voll hat; und wer den Diamant als ein Glas schätzt, ist dessentwegen nicht prächtig, wenn er schon von dergleichen Edelsteinen umhängt ist. Beyde verstehen nicht, was sie besitzen, und sie sind für sich selbst nicht glücklicher, als jener, welcher seine Truhen mit Kothe gefüllet, und seinen Leib mit verächtlichen Glasscherben geschmückt hat. Die Hochschätzung einer Sache, die man besitzt, und die wahrhaftig kostbar ist, giebt dem Genusse die Empfindlichkeit. Ich sage dir, du bist glücklich, weil du das vortreffliche Wesen deines Berufs erkennest; und du dörftest unter vielen nicht der einzige seyn. Wie wohl hast du gethan, daß du aus der Welt geflohen bist. Wie vernünftig suchtest du in die stille Mauren deines Klosters zu kommen, dem gefährlichen Getümmel und überlästigen Gerassel der Welt zu ent-

laufen. Meynst du nicht, daß dir viele Weltkinder, wenn sie es schon nicht sagen, darum misgünstig seyn? Glaube es für gewiß, und danke Gott, daß er dir, das bessere zu wählen, die Gnade verliehen, und die Hände gereicht hat. Ich will der Ehrenrede, so du deinem Kloster mit Billigkeit machtest, nichts mehr beysetzen. Bleib nur in deiner Gedenkungsart beständig, und hüte dich deine Sprache zu ändern. Laß dir von deinem sichern Stande keinen Eckel beykommen, wie es die undankbaren Hebräer an Speisung des Himmelbrods thaten. Du irrest nicht, und dein Lebensende wird mit so viel Kronen verherrlichet werden, als du in deinem Kloster vergnügte Augenblicke hast. Jedoch wisse, daß deine Sicherheit ihr vollkomnnes Wesen noch nicht habe; das Klosterleben ist nur ein sicherer Weg zur wahren Sicherheit, die allein in dem Himmel wie zu suchen, also zu finden ist. Eine Ordensperson hat mit sich bis in Tod genug zu thun. Die Vollkommenheit ist nicht so hurtig erstiegen, als man glaubt. Die Bemeisterung der Leidenschaften ist kein Geschäffte von etlich Wochen. Es mangelt zwar an Mitteln nichts dahin zu gelangen. Das Kloster hat deren einen

uner-

unerschöpflichen Vorrath; und der Himmel hat daselbst keine gesparsame Hand, weil man mit ihm in einem beständigen Gewerbe lebet. Ich war freylich von meiner Vollkommenheit gänzlich versichert. Wie ein Perle sein kostbares Wesen schon aus der Muschel bringt, ohne daß die Hand eines Künstlers selbes allererst, wie die andern Edelsteine, zuschleifen muß, eben also war ich zur Welt gebohren. Allein ich war immer besorgt ihr noch mehrere Grade beyzusetzen. Steh in dem Laufe niemal still, sonst gehst du zurück. Ein Rad muß entweder vor sich getrieben werden, oder fallen; und ein Pfeil, wenn er von der Senne in die Höhe abfliegt, muß steigen, oder in die Tiefe zurück kommen, so lang du dich mit Eifer bestrebest die Vollkommenheit zu erreichen, wird es um dich wohl stehen (q). Wenn du aber in die Lauigkeit verfällst, da bist du sträflich, und wenn dein Wille nicht mehr kräftig ist, dann hast du dir zu fürchten (r). Verzweifle nicht, wenn deine Gebrechlichkeit sich

 hin

(q) Non quid sis, sed quid esse velis attende. Hug. a S. Vict. in Soliloq.

(r) Ibi deficiendi periculum incidimus, ubi appetitum proficiendi revocamus. Trith. Serm. 6. ad Monach.

hin und her äußert. Der Ceder erhebt sich dennoch zu seiner Höhe, wenn man sein Wachsthum schon nicht merket. Eine hurtige Erholung seiner selbst ist ein gewisses Zeichen, daß der Sache bäldest zu helfen sey. Messe jeden Tag mit dem andern ab, ob du einige Schritte vor, oder hinter dich gemacht hast; und betrachte nicht so viel was du gestern gewesen, sondern was du heute bist (s). Wer eine Brunnquelle auf einen Berg leitet, beobachtet alle Zolle, ob seine Arbeit nicht vergebens sey. Dein Fortgang in der Tugend ist der beste Maaßstab zu sehen, woran du bist; und ist dein eigner Wille das tauglichste Wetterglas die sittliche Witterung deines Lebens zu erkennen. Fahr so fort, wie du gesinnt bist und lebe wohl, vergiß aber nicht, öfters zu mir zu kommen.

Vier-

(s) Felix, qui non considerat quid heri fecerit, sed quid hodie faciat, ut proficiat. S. Hier. sup. Ps. 83.

Vierzigste Anfrage.

Ich bin ein Seelsorger, und finde von meinen apostolischen Arbeiten einen geringen Nutzen.

Die Posaune des göttlichen Worts ist in meiner Hand, und es mangelt mir auch das Mundstück nicht, selbe wider die Laster, und Misbräuche tönen zu machen. Ich entschloß mich dem Heile der Seelen zu dienen, und das Glück traf mich, daß ich nun von meiner eigenen Kanzel das Evangelium des Herrn verkünde. Meine Pfründe ist ergiebig, und meine Renten versprechen mir eine Verpflegung, die mich lebenlänglich sättigen mag. Die Wege, so ich gelaufen bin, haben zwar meine Füße ermattet, und die Bittschriften, so ich zur Erhaltung meiner Pfarrey an die Großen abgab, haben mir einen manchen Kiel stumpf gemacht. Doch es gerieth mir, und ich bin ein Pfarrer. Der Eifer des Hauses Gottes verzehrte mich freylich anfänglich. Ich bestieg die Kanzel mit Freuden; und gereichte mir zum größten Troste, wenn ich das Lob eines guten Redners erwarb. Ich gewann die Gunst meiner anvertrauten Heerde. Sie gab mir einen allgemeinen Beyfall, daß ich eine mächtige Stimme hätte; das Predigen gab mir auch kei-

keine Arbeit. Eine kleine Zeit war mir schon genug für eine Stunde den Vorrath meines apostolischen Geschreyes zu sammeln. Es fielen mir allererst die besten Dinge bey, da ich wirklich auf dem Predigtstuhle stand; und ich verwunderte mich selbsten, daß ich einer Dachrinne gleichte, welche von den stillen Ziegeln das Regenwasser auffängt, und selbes mit Getöse in Ueberfluß ausschüttet. Anitzt aber leide ich Zwang, wenn der Stundenzeiger mir die Predigtstunde schlägt. Die schlechte Frucht meines Bemühens macht mir Masleid. Ich sehe von dem ausgeworfenen Predigtsamen eine kleine Hoffnung zu einer guten Aernte. Meine Zuhörer sind immer die alten verderbten Leute. Laster und Bosheit wachsen wie das Unkraut in einer bedauerlichen Menge. Ihre Unaufmerksamkeit läßt sich aus ihrer schlechten Besserung leicht schließen. Ich habe sie aber auch meistens als Blinde vor mir, wenn ich rede, denn sie schlafen; und ich glaube oft, mein evangelisches Korn ändere sich in Magsamenkerne, meinen Zuhörern den Schlummer beyzubringen. Sind sie aber schlafende Blinde, müssen sie nothwendig auch gehörlos seyn. Warum soll ich doch schlechter als der Goggelhan seyn, welcher mit seinem Geschreye dem büßenden Petrus die Thränen aus den Augen quellen machte; und soll mir der Orpheus in den Fabeln noch vorgehen, der mit seiner Stimme die Steine bewegen konnte. Ich er-

innere mich nicht, einen aus meinen Zuhörern weinend gesehen zu haben, da doch die Thränen der Anwesenden von vielen Predigern als jene Perlen angesehen werden, aus welchen sie die Ehrenkrone ihrer Arbeit und Anwendung zu schmücken suchen. Meine Pfarrkinder sind Wolken ohne Wasser, und Steinfelsen ohne Brunnadern. Ich habe das Unglück der Baalspfaffen, welche in der Tröckne zu Elias Zeiten sich um einen Regen vergebens fast zu Tode schrien. Sie sind unempfindlich, und gönnen mir die Ehre nicht, daß ich mich als einen bewegenden Redner rühmen könne. Ich schreye so heftig, daß ich meine Schweißtropfen verschwende; und wollte Gott sie wären ein Scheidwasser, welches die steinerne Herzen meiner Zuhörer aufritzte um zu sehen, ob doch keine Feuchtigkeit einer Zerknirschung auf mein heftiges Zureden zu finden sey. Verdrießliche Dinge für einen Prediger! das allerschlimmste, was mich noch quält, ist, daß sich meine Zuhörer auch vermindern. Leere Stühle und öde Bänke sind nun meistens da, wo ich predige. Es ergeht meinem Sprechen wie dem Morgenthaue, welcher über einen Busch fällt, es betrifft nichts denn Holz. Der Prophet Habakuk bedrohet jenen mit einem Weh! der zum Holze sagt: wache auf, und zu einem stummen Steine, steh auf (t).

(t) Væ! qui dicit ligno: expergiscere, & surge, lapidi tacenti Hab. 2.

Bin ich nicht jener hölzerne und unglückliche Pfarrer, der meistens an Stein und Holz meiner Kirche zu reden hat? Etliche wenige belohnen mit ihrer Gegenwart meine Mühe nicht. Sie sind meistens die Unachtbarste meines Kirchspiels. Ihre Einfalt ist zu tölpisch, als daß sie meine guten Gedanken, wie verstehen, so schätzen sollten. Eine Hof- oder Stadtkanzel taugte für mich besser, ich könnte ihr und sie mir Ehre machen. Ach! wäre es : : : o! **Maria von dem guten Rath**, du Mutter dessen, dessen Evangelium ich predige, erhalte meinen sinkenden Muth, und rathe mir, wie ich in meiner Seelsorge diese Verdrießlichkeiten ändern, oder etwa auf einen mir anständigern Redplatz kommen möge. Ich las doch neulich in den Sittenbüchern des heil. Gregorius, die ich zwar schon lange habe, aber das erstemal, und nur ohngefähr eröffnete, es sey ein großer und billiger Schmerz harten Gemüthern fruchtlos predigen, wie das Gegentheil einem Prediger zu Trost kömmt (u). Die Hitze meines Eifers treibt mich zu dir.

Maria.

(u) Gravis mæror est duris cordibus infructuose prædicare. S. Greg. lib. 35. Moral. Magna Prædicatorum consolatio est subsequens profectus auditorum. Ibid.

Marianischer Rath.

Ich merke es. Du mußt aber von dem Eifer eines Apostels wenig wissen. Deine Hitze, mit welcher du bey mir erscheinst, kömmt von keiner heiligen Glut; und dein Eifer entspringt von keiner apostolischen Brust, wie du dich selbsten glauben machst. Nein! er ist unartig, er ist tadelhaft. Der Name eines Zuhörers stünde dir annoch besser zu, als jener eines Predigers. Weh! denen die dich hierzu bestellten. Du hast eines Zuspruchs nöthiger, als deine Anvertrauten. O! sie erbarmen mich. O! der armen Schafen. Sagtest du nicht selber, daß du dich nach einer ergiebigen Pfründe gesehnet habest. So suchtest du denn dein eigenes Wohlseyn ehender, als das Heil der Seelen. Mächtiger Eifer, welcher zu erst auf einen vollen Speicher, dann letztens auf die Kanzel schauet. Du bist Pfarrer, doch mehr ein Haushälter. Du suchtest vielmehr, wie du deinem Munde eine fette Suppe, als wie du den Deinigen das Brod des göttlichen Worts anschaffen möchtest. Du bist wie ein Papagey, den man mit Milchbrod zum Reden bringen muß; und gleichest

jenen

jenen Bäumen, die ohne fette Erde nicht fruch-
ten. Du hast keine einzige von jenen Eigen-
schaften, die nutzbarn Predigern ankleben.
Fleiß, Geduld, Wissenschaft, Demuth und
Beyspiele gebrechen dir erbärmlich; und diese
alle kann deine poldernde Stimme, von welcher
du dich prahlest, nicht ersetzen. Was Wunder,
wenn deine Reden alles dessen entrathen müssen,
dessen Abgang dich so sehr plagt. Du giebst dir
keine Arbeit, so sagst du selbst. Du findest un-
ter deinen Geschäfften kein leichteres, als die Er-
klärung des göttlichen Worts. Du wendest
dein Hirn zu jenem Dinge nicht an, zu welchem
sich die größten Männer das ihrige zerbrachen.
Leichtfertiger Mann! Warum trauest du dir so
vieles zu, als solltest du mit unüberlegtem und
übereiltem Geplauder großen Nutzen schaffen.
Der Himmel sammelt eine gute Weile die Erd-
dämpfe, bis er der Welt einen fruchtbaren Re-
gen schenkt; und du willst ohne reifes Nachsin-
nen so behend die Kanzel besteigen. So fähig
du wärest, solltest du es doch nicht wagen. Du
versuchest Gott, und hältst das Wort, das
große Wort des Höchsten zu verächtlich. Wis-
se, wer ohne Arbeit den Redstuhl betritt, wird

davon

davon ohne Ehre absteigen. Die Versammlung der dienlichen Sachen muß einer so wichtigen Vollziehung vorhergehen. Meynest du, der gemeine Mann mache über deine Schwätzerey keine Anmerkungen. Er sieht dich die ganze Woche umschwärmen, und wie kann er in deiner apostolischen Bemühung einen Fleiß finden. Du eilest von deinem Kissen der Kanzel zu. Deine ganze Hitze besteht in der Bettwärme, die du noch von dir dämpfest; und wenn dir noch etwelche Federn in deinen Haaren hängen, merkt der gemeine Pöbel gar leicht, daß du zu deiner Predigt weniger Schreibfedern abgenutzt habest. Wie kannst du von deinem ungekochten und rohen Wesen eine Frucht hoffen? Die Wissenschaft muß dir ebenfalls mangeln. Ich nehme es nur aus diesem ab, weil du die Werke des großen Gregorius nach langer Zeit nur zufälliger Weise aufschlugest. Die Liebe zur Lesung der Bücher, und deren nützlichen Gebrauch ist bey dir allem nach nicht zu finden. Wie elend muß folglich dein saftloses Gewäsche lauten. Ein Prediger ohne Wissenschaft ist wie ein Schiffmann ohne Kompaß, und wie ein Fuhrmann ohne Leitschnur. Er mischt viereckichte und runde Dinge untereinander. Er

redet

redet ohne Grund, und zeigt seinen Zuhörern in der Nacht den Weg ohne Licht. Er strauchelt wider die Wahrheit und greift der Religion nicht selten in das Auge. Er besitzt die Kunst nicht, dem Laster Einhalt zu thun, und die Tugend empor zu bringen. Der Geist Gottes hat die Wissenschaft der Stimme (x). Diese gilt ohne jene nichts. Es ist schändlich, wenn die Prediger des göttlichen Worts den Büchern ungeneigt sind, und von den heiligen Schriftblättern wenig, oder gar nichts wissen. Findet man nicht einige, die nicht wissen, ob Nehemias ein Macedonier oder Persianer, Abiathar ein Amerikaner oder Afrikaner, und Baruch ein Irr- oder Schottländer sey, und sie maßen sich doch des Predigtamts an. Du hast zwar von Habakuk, den Baalspfaffen und dem Goggelhanen des büßenden Petrus Meldung gethan. Du wirst es aber ebenfalls nur ohngefähr erdappt haben. Es ist erbärmlich, daß einige Seelsorger um keinen andern Bücherschrein als den Gläserkasten wissen; und in keinen andern Büchersaal wandeln, als wo das Schuldbuch des Gastgebs, dessen schwarze Zechtafel die einzi-

(x) Scientiam habet vocis, Sap. 1. Vas pretiosum labia scientiæ. Prov. 20.

einzigen Folianten, und die Kartenbläter die werthesten Hauspostillen sind. Warum klagst du, daß deine geistliche Reden nicht fruchten. Du hast dein Ansehen unter dem Pöbel, und unter der gar zu großen Gesellschaft der Layen verlohren. Dein unbehutsamer Umgang mit Weltmenschen hat deine Gebrechen so entdeckt, daß man dir entweder nicht glaubt, oder wenigstens urtheilet, du wärest einer scharfen Predigt mehr benöthigt, als jene, denen du von der Kanzel zudonnerst. Lies die Sittenbücher des großen Gregorius nicht mehr ohngefähr, sondern geflissen. Er ist darinn der beste Lehrmeister aller Prediger. Merke für itzt nur diese wenige Worte. **Die Lehre desjenigen ist ohne Beyfall, dessen Leben verächtlich ist** (y). Von deinem Hochmuthe, welcher dem Predigtamte schimpflich ist, läßt es sich daher muthmaßen, weil du auf deine erhabene Gedanken so viel Rechnung machst. Sind sie so himmelhoch, wie du dir das Kinn selbst streichest, wie wird dich der gemeine Mann verstehen? Du schläferst ihn mit deinem Ohrenkitzel selbst ein; und wenn du für Geschreye beynahe zerberstest, wird er

doch

(y) Cujus vita despicitur, restat, ut ejus prædicatio contemnatur. S. Greg. M.

doch, wie die Aegyptier so bey dem Abfalle des Nilstrohms wohnen, dennoch taub bleiben. Was schmähest du über die geringe Zahl der Zuhörer. Bessere dich, so wirst du mehr vor dir haben. Mein Sohn hat dem einzigen Nikodemus, einer einzigen Magdalena, einem einzigen Weibe von Samaria bey dem Brunnen eine längere Predigt gehalten. Er war der Hirt, welcher das einzige Schäflein aufsuchte. Er war der Kaufmann, welcher um ein einziges Perle sein ganzes Vermögen hingab. Und er war der gütige Vater, der dem einzigen verlohrnen Kinde entgegen eilte. Schätzest du eine einzige Seele so gering, daß du wenigere Zuhörer verachtest. Wenn du diese gewinnest, denn bist du reich genug. Fodere keine Thränen. Dieser Augensaft ist oft betrüglich, weil er öfters aus natürlichen Quellen fließt. Die Erleuchtung des Verstandes und die Bewegung des Willens ist das ganze Geschäffte der Bekehrung, so du suchen mußt. Reumüthige Zäher sind freylich, wie Hieronymus sagt (z), einem Prediger

(z) Docente te in Ecclesia non clamor populi, sed gemitus suscitetur. Lacrymæ auditorum laudes tuæ sint. S. Hier. Ep. 2. ad Nepot.

ger nicht schimpflich, wenn er sie mit Art und Eifer aus den Anwesenden locket. Allein du bist der Mann nicht darzu, bis du die obenbesagte Eigenschaften eines Predigers hast. Du kannst mit dem Stabe Mosis noch lang auf den Felsen klopfen, bis er Wasser giebt; und du nach Hofe? Bleib zurück. Da ist kein Feld für dich, so du mit deinem eingebildeten apostolischen Pfluge umzuackern fähig bist. Du bist noch kein Nathan. Von einem Elias hast du nichts, als Feuer. Und von einem Johannes dem Täufer besitzest du gar nichts. Bleib zurück. Bessere dich nach meinen Unterrichten. Sie sind für dich der beste Rath.

Ein und vierzigste Anfrage.

Ich scheue den Beichtstuhl, und fliehe die Kranken, sonst bin ich von der Seelsorge kein kleiner Liebhaber.

Wäre es doch möglich, daß ich die Schlüssel zum Himmel und Hölle hätte, o! wie gerne wollte ich die ganze Welt in jenen bringen, und von die-

ser abführen. Ja! o Mutter des Herrn! Ich empfinde in meiner Brust heiße Triebe eines apostolischen Eifers. Ich zweifle nicht, daß mein Beruf der wahre sey. Schon von Kindesbeinen an, trug ich eine Neigung zum geistlichen Stande. Sie wuchs mit mir auf. Mein Zeitvertreib bestund in der Nachahmung der Priester. Meine kindische Sacristey war mit allem dem nach dem kleinern Maaßstabe versehen, was ich nun mit Ernst in dem großen zu thun habe. Ich errichtete aus meinen Mitkindern eine Pfarrey, zu der ich Predigten hielt, und die Messe las. Meine Aeltern lachten öfters meines kindischen Apostolats, und ich hörte sie öfters gegen einander sagen: **Der Bube wird zur Zeit ein guter Pfarrer seyn.** Sie erriethen es auch, denn ich bin wirklich in ihrer erfüllten Muthmaßung. Es hat mich ein gutes Verhängniß getroffen, daß ich mich dem Heile der Seelen widmen kann. Ich thue es auch. Die Kanzel macht mir viele Zufriedenheit. Ich predige gern, und man hört mich ohne Verdruß. Die Kleinen können sich auch nicht beklagen, daß ich ihnen das Brod nicht breche. Schulen und Christenlehren wissen meinen Fleiß, die Grundsätze des Christenthums der Jugend beyzubringen. Ich erkenne die Nothwendigkeit dieser Uebungen, weil man die jungen Pflanzen zu besorgen hat, da sie noch biegsam, und die Vögel

mit

mit der Kunstpfeife unterrichten muß, da sie noch jung sind. Zwo einzige Beschwernisse finde ich allein, die ich von mir zu wälzen suche, und die mir Grauen machen. Sie sind der Beichtstuhl, und die Kranken. Ich laß zwar beyden in der Noth nichts ermangeln, doch wenn das erste in Menge, dieses öfters geschehen soll, empfinde ich einen Aufstand meiner ganzen Natur. Ein Beichtvater hat zu seiner Verantwortung ohnehin eine sattsame Last, wenn er in dem schweren Beichtgerichte das Amt eines Lehrers, eines Arzten und eines Richters erfüllen will. Zählet man die andern beschwerlichen Dinge dazu, die einem solchen Bußkanzler inner den Schranken seiner geistlichen Gerichtsbarkeit zufallen, wie hart geht es ihm. Die Unart des Pöbels vor, und inner dem Beichtstuhle ist mir so misfällig, daß ich mich mit ihr nicht betragen kann. Ich wünsche mir öfters anstatt dieser Plage eben so viele Stunden an der Ruderbank einer Galeere zu haften. Die freye Luft würde dennoch meine Arbeit in etwas erquicken, und ob mich schon die Meerwellen zuweilen anspieen, wäre es mir nicht so unbequem, als da mich eine ganze Mauer der unhöflichsten Beichtkinder umringet, meinen Athem hemmet, und mir zu Rülpsern, und nicht zu angenehm kommenden Anhauchen auch den Geifer in das Gesicht wirft. Die Geduld eines Beichtvaters ist auch schlecht vergolten, wie seine

Mühe keine Belohnung hat. Seine Gelindigkeit ist den Sündern das schädlichste Pflaster für ihre Wunde. Die Eiterbeulen ihres Gewissens verschlimmern sich durch selbe bis zur tödtlichen Fäulung. Der Hirsch mag mit seinem Athem die giftigen Insekten wohl aus seinem Lager hervor ziehen; und kann ein Isaias mit einem weichen Feigenpflaster einen kranken Ezechias heilen, oder ein Elisäus mit dem sachten Gewässer des Jordans einen siechen Naaman säubern. Ich finde aber bey der sanften Art in dem Beichtgerichte wenig Nutzen. Wird die Schärfe herbey gerufen, ist aus übel ärger gemacht. Die Boshaften rufen den Beichtvater als einen Tyrannen aus, der mit der Streckbank die Gewissen foltert. Die Kundschaft geht verlohren, der Sünder kehret nicht mehr zurück bey seinem geistlichen Wundarzten, welcher ihm Feuer und Eisen zeigte, fernere Mittel zu holen. Nein! sie scheuen die heiligste Schärfe, so ihre Gepresten heischen. Sie erhärten sich unter dem Hammer, der ihren versteinerten Willen querschen will, wie ein Diamant; sie werden, wie das Quecksilber in dem Feuer, also durch den Ernst des Gewissensrichters nur giftiger; und wie die bösen Hunde, wenn sie in ein gestacheltes Eisen beißen, nur rasender. Ich fand bey dem Adel allzeit mehrer Trost, da ich ihr Gewissensrath war. Vernunft und Höflichkeit, so man da antrifft, erleichtern die Arbeit eines Beicht-

vaters;

vaters; und macht ihm Ehre. Bey dem Landvolke ist hierinn nichts zu hoffen, wohl aber kann sich ein Beichtvater das Gewissen merklich beschweren. Hört man die Gewissenslehrer sich selbsten untereinander zanken, ob das Beichturtheil nach der gelindern, oder schärfern Lehre abzufassen sey, in was Aengsten seines eigenen Gewissens, und in was Verwirrung muß ein Beichtvater verfallen. Wohl mir, daß mein Kirschspiel einem Kloster nahe gelegen ist. Ich gestehe zwar, daß ich von den Ordenshäusern kein sonderlicher Liebhaber bin. Ich finde sie meinem Auge niemal reizender, als in ihrer Zelle, und in den Chorstühlen. Außer dem Kloster scheinen sie mir so abgeschmack, als ein Ding, welches außer seiner Ordnung läuft. Sie maaßen sich eines fremden Berufs an; und schleichen sich dahin, wo sie ihre Marksteine in fremden Feldern aufsetzen. Ihre Stifter dachten nicht so, wie sie wirklich thun; und ihre Lebensregel, die ihnen zum klösterlichen Aufenthalte geschrieben war, reimt sich auf ihr Landleben gar nicht. Doch sind sie mir darinn nicht unwerth, weil meine Pfarrangehörigen meistentheils ihren Sündenplunder bey ihnen ablegen. Sie finden auch mehrere Zeit, sich in dem Beichtstuhlrechte und Bußgesetzen besser zu üben, da ich von andern pfarrlichen Pflichten, und meiner Hauswirthschaft gehindert bin. Könnte es doch seyn, daß sie auch meinen kranken Scha-

sen zugegen wären. Der Schauder meiner Natur ist groß, daß ich selbe ohne Zwang des Eckels nicht besuchen kann. Es soll ihnen zwar an den äußersten Geheimnissen der Kirche nicht mangeln. Ich bin in deren Ausspendung schleunig, doch begnüge ich mich mit dem, daß ich ihnen als Pfarrer die letzten Nothwendigkeiten gereicht habe, ohne mit öfterm Besuche der Siechen in dem Ungemache des unsäuberlichen Landlebens ein Krankenwarter, oder in Gefahr meiner eigenen Gesundheit ein Waghals zu seyn. Meine Frage zu dir, o! Maria von dem guten Rath, du größte Sorgerinn menschlicher Seelen, ist diese: Ob ich meinem Amte dennoch nachlebe, wenn ich schon den Beichtstuhl scheue, und die Kranken fliehe?

Marianischer Rath.

Niemand weniger, als du, thörichter und des Namens eines Seelsorgers unwürdiger Mann! Sprich dir wegen deinem Seeleneifer selbst nicht zu viel Lob, und brüste dich von deiner apostolischen Hitze nicht zu mächtig. Dein Feuer ist nicht so loder, als du glaubst, ja es ist nur ein gemahltes. Deine Aeltern betrogen sich in ihren prophetischen Gedanken sehr. Sie hätten besser geurtheilt, wenn sie aus deinen kindi-

schen



schen Nachahmungen der Priester, wie du sagst, geschlossen hätten, du werdest von zweenen Haupttheilen der Seelsorge, als da der Beichtstuhl, und die Obacht der Kranken sind, mit der Zeit kein Liebhaber, also ein träger Pfarrer werden, denn sie sahen dich nur das Meßlesen und Predigen nachäffen. Die Schwachheit deines Gemüthes offenbart sich zu deinem eigenen Spotte, weil du das wesentliche des Seeleneifers allein in dem höchsten Opfer, und der geistlichen Redkunst beruhen lässest. Wie stellst du dich selbst hinter das Licht; und wie wenig weist du von der Obliegenheit eines Hirten zu sagen. Du begnügest dich mit der Schallmeye, und denkest auf das Erkenntniß deiner Schafen nicht. Du willst dir keine Mühe geben die Kranken gesund zu machen; und du fürchtest für sie dein Leben zu opfern, welche Stücke mein Sohn doch von einem guten Hirten fodert. Du geniessest die Einkünfte deiner Pfründe mit großen Verdiensten, wenn deine Kommlichkeit, deine große Kommlichkeit, selbe ausmacht. Träge Menschen halten kleine Dinge für wichtig, so sie thun. Sie fallen ihnen dennoch beschwerlich, weil sie lieber nichts thun wollten. Was in das Große

 schauet,

schauet, kömmt ihnen als Felsendrümmer vor, deren Last auch Riesen zu schwer ist. Sie sind den Ameisen nicht zwar in Aemsigkeit, sondern nur in diesem gleich, daß, wie diese an einem Kerne arbeitsam schleppen, sie an geringen Geschäfften den Athem verlieren. Sie bereden sich mit Samson die Pforten von Gaza auf einen Berg übertragen zu haben, wenn sie die leichtesten Uebungen vornehmen. Sie gleichen den Paradepferden, welche den Haber mit etlichen Luftspringen eben so gut, als andere, die Wägen und Last ziehen, verdienen wollen. Die Kanzel kann dir so viel Arbeit nicht geben, weil du darzu eine natürliche Neigung hast. Deine vorgeschützte Fähigkeit wird dir noch viele Stunden übrig lassen, welche du zu andern Geschäfften bestimmen kannst; und welche sind sie, wenn es der Beichtstuhl und die Besuchung der Kranken nicht sind? Diese, diese sind die edelsten Bemühungen eines Seelsorgers. Gieng dir mein Sohn mit dem Beyspiele als der oberste Weltpfarrer nicht vor? Er predigte. Er sprach aber auch die Sünder los. Er suchte sie auf. Er speiste zum Verdrusse der Pharisäer mit ihnen sie zur Buße zu locken. Er ließ die Kranken für

sich



sich bringen. Er heilte sie der Seele und dem Leibe nach. Seine evangelische Lebensgeschichte enthält davon nicht wenig, und das meiste ist annoch verborgen. Thaten die Apostel nicht eben dieß, deren du ein Nachfolger seyn willst. Ja du scheuest die Mühe; die Geduld gebricht dir, welche in dem Beichtgerichte unentbehrlich ist; und du mangelst deinem Amte erbärmlich. Ein Gewissenslehrer und ein Ascet zugleich, ist der tauglichste Mann zu der Seelsorge. Als jener unterweist er die Irrenden füglicher in Geheim als von der Kanzel. Da greift er den Sünder bey der Brust, wenn er ihm das Innerste seines Gewissens öffnet. Der Büßer weist, daß die Zurede ihn allein betreffe, da er eine Predigt meistens auf andere ausdeutet. Die kleinste Beichtstuhlrede dringt in die Seele. Das Pflaster wird nicht neben die Wunde gelegt. Als ein Ascet bringt ein Priester dem schmachtenden Geiste mit triftigen Maaßregeln ein neues Leben bey. Bist du beydes? Du kannst es nicht behaupten. Du findest ja keine Zeit dich in den Gewissenslehrern zu ersehen. Wie schwer wird dir der Abgang dieser nothwendigen Wissenschaft zur Verantwortung kommen, weil du ohne selbe nützlich

nicht predigen, und deine Schafe ohne viele Mis-
tritte in die Ewigkeit nicht abschicken kannst.
Wie kannst du ihre letzte Beicht zu ihrem Troste
anhören, wenn du sie in ihrem Leben nicht er-
kennt hast, oder wenigstens itzt die Geduld nicht
hast ihre innerste Geheimnisse aus den Gewissens-
winkeln zu einem tröstlichen Hintritte hervor zu
suchen? Was ein Vertrauen kannst du von dei-
nem sterbenden Pfarrkinde hoffen, welches du
mit deiner Unart entweder von dem Beichtstuhle
abtriebest, oder mit Unbescheidenheit anhörtest
(a). Die Flasche des Samariters ist dir hierinn
nicht zu vergessen; welche immer ein Sinnbild
des mit Milde vermischten Ernstes ist. Du mußt
einem Granatapfel gleichen, welcher in seinen
Theilen bitter und süß schmeckt; und, da die
Apostel von meinem Sohne das Salz der Erde
genennt worden, hast du wie eben dieses Feuer
und Wasser den Sündern anzubiethen, wenn
dieses nicht klecket und jenes nöthig ist. Laß dich
von dem Balgen der Schullehrer nicht von der
sittlichen Gottesgelehrtheit abschrecken. Uebe
dich in selber fleissiger, wenn du deinem Gewis-
sen

(a) Oportet confessionis susceptorem doctum esse lege divina, cautumque discretione præcipua. Rupert. lib. 2. sup. Levit.

sen keine Unbild thun, und deinen Pfarrkindern keinen Nachtheil bringen willst. Wähle allemal, was die Seelen auf eine sichere Strasse führt; und wandere niemal die gelindere Wege, auf welche keine sattsamen Gründe, zusammt dem Ansehen vernünftiger Männer zeigen. Doch hüte dich gegen dem zur Buße kriechenden Sünder mit einem rauhen Verfahren auszubrechen. Wer den Schnecken bey seinen Hörnern aus seinem Hause ziehen will, wird ihn nicht erhaschen; wer den Aalfisch mit der Hand drückt, dem wird er entwischen, und wer dem Büßer mit Unglimpfe begegnet, kann sich wenig Nutzen hoffen. Zu was Ende spreche ich so mit dir, da du deine Angehörigen den Ordensleuten zuschickest? Du thust recht; sie sind dorten besser besorgt als bey dir, wenn du dich zu keinem bessern Beichtvater umänderst. Und du kein Freund von den Ordenshäusern? Sie werden es wenig achten; und dein abholdes Gemüth wird ihnen den wenigsten Nachtheil bringen. Deine Misgunst raset vergebens; und deine Undankbarkeit ist dir selbsten am meisten zur Unehre. Du siehest sie als deine Taglöhner an; sie sollen deine besudelte Schafe waschen, und dir soll die Wolle in Händen bleiben.

ben. Schäme dich, daß du nicht verstehen willst, zu was sie von Gott und der Kirche berufen sind. Einige müssen mit dem Moses auf dem Berge, in ihrer Einsamkeit bethen, daß die Kirche wider Hölle und böse Welt obsiege. Und andere sind eben so gut als du in den Weinberg des Herrn berufen. Der göttliche Hausvater sah nicht auf das Gewand, sondern auf die Fähigkeit, auf die Absichten ihrer Stiftung. Sie schwingen die Sichel in keine fremde Aernte, sondern in die ihrige selbsten ein. Mein Sohn gebrauchte sich von Anbeginn solcher Männer, welche mit dem Himmel verbunden, in der Zucht erwachsen, und in den Wissenschaften geübt waren. Der heilige Geist kam über die Apostel nicht in der offenen Welt, sondern in einem geschloßnen Saale, wo ich selbsten zugegen war, und davon den besten Theil hatte. Die Klostermauren richten gute Seelsorger zu, und fertigen sie nach Verordnung der Kirche selbst dahin, wo sie in dem kostbaren Gewerbe der Seelen arbeiten sollen. Danke, daß noch mehrere zu finden sind, die deine Fehler verbessern können. Es würde deinen Schafen nicht zum Besten ergehen, weil du dem Beichtstuhle so abgeneigt bist, oder die

Dei-

Deinigen dir so wenig zutrauen. Doch der Adel ist von deinem Eifer überzeugt. Da bist du ein großer Apostel, wo es nach Ambra und Jasminöl riecht. Achtest du jene Seelen von einem bessern Wesen zu seyn, deren Körper mit Taffet und Damast in den Beichtstuhl rauschen? Und wie vertrittst du da dein so wichtiges Amt? Hast du so viel Herzhaftes eines Beichtvaters, daß du jenen zu einem ernsthaften Gewissensrichter bist, nach deren Gnade du so sehnlich schnappest? Wie hat es sich da mit einer unerschrocknen Erinnerung wahre Buße zu wirken, oder sich zum ewigen Untergange fertig zu halten, wenn es die Umstände begehren und dein Gewissen sich rührt? Findest du die nämlichen Missethaten kleiner in dem Purpur, als unter groben Kozen und Bauernkitteln? Wenn du ein Himmel wärest, würdest du auch für die erhabene Thürne Blitze haben, selbe zu treffen; da du aber ein Stein bist, rumpelst du nur über jene, welche unter dir sind. Hast du in deiner apostolischen Tasche Kieselsteine selbe mit David an die Stirne eines stolzen Goliaths zu schleudern, wenn er dem Heiligthume flucht? Oder bist du nur jener Felsenbrocke, welcher Nabuchodonosors Traumbild

nur

nur bey dem schwächsten Theile irdener Füßen berührt? Bist du ein furchtsamer Jonas, wenn es um die Bestrafung eines fleischlichen Sardanapals zu Ninive zu thun ist, oder bist du ein herzhafter Elias, wenn ein ungerechter Achab und stolze Jezabel die Zuchtruthe empfinden soll? Bedenke meine Worte. Dein Eckel, so du in Besuchung der Kranken vorgiebst, macht dich einer Seelsorge vollends unwürdig. Wie darfst du von einem Abscheue der Unsäuberlichkeit in den Baurenhütten sagen, da mein Sohn die kranke Welt zu erst in einem Stalle zu Bethlehem besuchte? Und wie darfst du eine Furcht der Ererbung einer Krankheit zur Entschuldigung bringen, da mein Kind, mein Jesus, den du auf meinen Armen erblickest, die giftige Adamsseuche nicht zwar geerbt, wohl aber mit seinem eigenen Tode gebüßt hat. Der Tod eines Seelsorgers ist niemal herrlicher, als wenn er nach seinem Berufe ist. Die Liebe macht ihn in den Augen Gottes kostbar; und der Eifer verdienstlich. Es ist dieses eine Gattung der Marter, wenn man sein körperliches Leben für das ewige Heil einer Seele zum Opfer giebt. Es ist nicht genug, daß du deinen Kranken die verordneten Geheimnisse,

oder

oder Sacramenten der Kirche reichest. Du mußt sie öfters besuchen. Sie sind deiner Gegenwart niemal bedürftiger, als da sie an die Ewigkeit rücken. Die Anwesenheit des Hirten ist dort nöthiger, wo der Wolf am meisten wüthet. Könntest du dir auch einen größern Trost aufsuchen, als deinen anvertrauten Pfarrkindern die Seele aussegnen, und selbe in die Hände Gottes übergeben? Da ist die Seelsorge in ihren strengsten Bearbeitungen anzutreffen, wo ein sterbender Christ mit den größten Sorgen einer langen Ewigkeit sich verwickelt sieht. Und du hast keine kleine Liebe zu der Seelsorge? Geh hin, und überlege das, was du von mir gehört hast. Du warst ja zeithero nicht der Schatte eines heiligen Petrus, da dessen Schatte über die Kranke gieng, die du scheuest (b). Geh hin. Es sind noch andere, die mich um Rath zu fragen hieher gekommen sind, und sieh da eben einen von deinem Berufe, ich achte aus seiner Stellung, daß ich mit ihm nicht so weitläufig als mit dir werde zu sprechen haben, geh hin. Mein Verweis ist mütterlich.

Zwey

(b) Ut in plateas ejicerent *infirmos*, & ponerent in lectulis, ac grabatis, ut veniente *Petro* saltem *umbra* illius obumbraret quemquam illorum. Act. 5. v. 15.

Zwey und vierzigste Anfrage.

Ich bin meinem Lebensende nahe, und ich weis nicht, wem ich mein bey meiner Pfründe erworbenes Vermögen nach meinem Tode überlassen soll?

Gott, und die Kirche haben meine Dienste belohnt. Ich befliß mich meiner erlangten Pfründe so vorzustehen, daß ich das davon fließende Einkommen mit gutem Gewissen beziehen darf. Es war freylich in keiner Uebermaaße. Ich dachte auch niemal ein zu fettes Lehngut von der Kirche zu haben; weil ein Geistlicher in Ueberflusse der Renten eben so wohl in einen Misbrauch derselben, und in ein weiches Leben, wie die Weltmenschen, verfallen kann. Ich gebrauchte mich in meinen Studierjahren bereits des Salomonsgebethes; **Reichthum und Armuth begehre ich nicht von dir, o! Herr; gieb mir nur, was zu meiner Nothdurft erfoderlich ist.** Meine Gönner waren von dem vorsichtigen Gott auch beweget, mir die Stelle zu überlassen, in welcher ich mein Leben beschliessen will. Ja ich will es da beschließen, wo ich bin. Man trillte mich zwar öfters, reichere Pfründen aufzusuchen. Ich weigerte es beständig. Die mir anvertraute Seelen waren mir zu lieb sie zu verlassen, und das Geld zu schlecht

mich

mich auf meine liebe Heerde zu verzichten. Sie waren meine Weyde gewohnt, und ich ihres Gehorsams versichert. Was war es mir aber noth nach mehrerem zu trachten. Große Flüsse reißen durch Damm und Bollwerke, wenn man sie aufhalten will, da kleine Bächlein länger in der Grube bleiben, worinn man sie auffängt. Die Reichthümer sind wie ungestüm so unruhig, sie verrathen sich selbst, und es versammeln sich bey ihnen, wie bey einem süßen Nachtische die Mücken, also die Schmarozer, davon Theil zu nehmen. Ich haßte Zeit Lebens den Pracht der Geistlichkeit. Ich sah ihn öfters sich selbsten verzehren; und war das Ende so traurig, daß die verlustigten Gläubiger bey der Leiche eines von dem genoßnen Ueberflusse ausgemergelten Geistlichen die meisten Thränen vergoßen, weil sie nicht bezahlt waren. Sie warfen Flüche statt des gesegneten Wassers auf seine Grabstätte; und schalten den Bildhauer, daß er auf den Stein des abgeleibten ehrwürdigen Schuldners statt des Kelchs keinen Willkomm eingeschnitten habe. Nein! so thöricht war ich nicht. Ich speiste meine Jugend gesparsam. Mein Sparkrug war bis in mein Alter geschlossen. Meine Jugend war die Rentmeisterinn meiner grauen Jahre; und itzt bin ich mir selbsten am meisten verbunden. Ich dachte, wenig wäre genug; und sey sich ein Mensch kein größerer Thor, als wenn er jenen Jahren zu viel gönnet, die mehrer gedulden mögen, als jenen entziehet,

die nothdürftiger wären. Ich pflag meiner selbsten, wie meiner Blumen, denen ich aus meiner Gießkanne das Wasser gesparsam, doch genug gab. Der Arme fand bey dem Fenster meine Beysteuer; und der Gast traf so viel an, daß er nicht klagen konnte. Meine arme Freunde empfanden mich bereit ihnen in so weit zu helfen, als sie zu ihrem Stande, nicht zum Pracht nöthig hatten. Ihre fromme Lebensart war der einzige Bettelbrief, so ich von ihnen annahm, und ich gab ihnen nur so viel, als sie fromm zu leben, und nicht üppig zu werden, bedorften. Meine Dienstboten hatten ihren Lohn, und Speise auf die benamsete Stunde. Ich wußte von keinen sonderheitlichen Verträgen mit ihnen; und das Heiligthum kann durchaus nicht über mich klagen, daß ich das Erbgut Christi, von dessen Rentkammer ich lebte, auf die mindesten Ausschweifungen verschwendet habe. Ich erfüllte die Schuldigkeiten, so mir die milden Stifter (o! sie ruhen im ewigen Frieden) gottselig aufbürdeten, auf das genaueste. Ich glaubte niemalen, daß ein Geistlicher, von dem, was ihm von seinem anständigen Gehalte übrig bleibt, Herr und Meister sey. Ich hatte zwar in meiner Rechnung keine große Ziffer zu machen. Allein, da meine Gesparsamkeit und kluge Wirthschaft mir, wie die Regentropfen den Cisternen das Wasser, also die Habschaft vermehrte, denke ich nun derselben in einer gewissenhaften Verlassenschaft eine gute Anwendung

zu

zu machen. Man weis, daß meine Truhe nicht leer ist. Ich war schon von meinen Nachbarn befragt, ob ich keinen verborgenen Schatz aus der Erde gescharret hätte? Ob mir niemand den philosophischen Goldstein geliehen, oder ob ich mit einem zeithero unbekannten Goldsieder nicht in Gesellschaft stünde? Meine Einkünfte leiten mir nicht so viel in den Beutel; und seyn ja meine Vorfahrer kümmerlich mit einem ehrbaren Priesterbesingnisse unter die Erde gekommen. Ich erzählte ihnen aber allemal das Schicksal des Furius Cresinus zu Rom, der mit ämsiger Pflegung seines kleinen Feldguts sich Schätze sammelte. Das falsche Gerücht einer Zauberey, so man ihm aufbürdete, widerlegte er mit Vorzeigung seines Pflugs, und des übrigen Ackerswerkzeugs; und so wies ich meine Ausforscher eben auch von mir ab. Ich sagte ihnen, der Segen Gottes sey die beste Goldgrube guter Geistlichen, die ihrer kirchlichen Einkünfte einen löblichen Gebrauch machen. Das Kleine wachse durch Beyhülfe des Himmels, wie das Getraide auf dem Felde zu seiner Vermehrung; und ich las einigen aus dem Seneca diese Worte: **Man muß das Vermögen in kleinerer Maaße gebrauchen, wenn man den Unbilden des Glücks nicht ausgesezt werden will. Die beste Art der Güter ist diese, welche weder in die Armuth verfällt, noch von dem Mangel zu ferne ist. Diese Maaße wird uns**

gefallen, wenn uns zuvor die Gesparsamkeit beliebig gewesen. Ohne diese sind uns die Renten weder hinlänglich, noch zu viel. Laßt uns dem Pracht gehäßig zu seyn gewohnen, und mit einem klugen Gebrauche die Zierde unsers Hausgeräths abmessen. Die Speise soll unsern Hunger begnügen, und der Trunk den Durst stillen ohne weiter zu gehen (c). Meine Freunde schwärmen um mich, wie die Wespen um einen vollen Obstbaum. Sie sind mit dem nicht ersättigt, was ich ihnen geben könnte, und verlangen noch mehrer, als ich zu reichen getraue. Ich komme dich Raths zu pflegen, liebste Mutter von dem guten Rath, wie ich meinen letzten Willen aufzusetzen habe, und wohin das von dem Tempel und Altare des Herrn gezogene Vermögen nach meinem Tode zu Gottes und deiner Ehre, auch meiner Seele Trost hinwandern solle?

Maria.

(c) Angustanda sunt patrimonia, ut minus ad injurias fortunæ simus expositi. Optimus pecuniæ modus est, qui nec in paupertatem cadit, nec procul a paupertate discedit. Placebit autem hæc mensura, si prius parsimonia placuerit, sine qua nec ullæ opes sufficiunt, nec ullæ satis patent. Assuescamus a nobis removere pompam & usu rerum ornamenta metiri. Cibus famem domet, potio sitim &c. Senec. l. de tranquill. anim.

Marianischer Rath.

Ehrwürdiger und wackerer Priester! dein Hierseyn ist mir werth, und dein Vertrauen gegen mir verdient mein mütterliches Rathen. Du erkennst, daß Gott und die Kirche deine Dienste belohnen, und du hast solche, die des Lohns würdig sind. Es gereicht mir zu großem Vergnügen, daß du mit dem Ertrag deiner Pfründe zufrieden lebst. Ich bin deines Eifers überzeugt, welcher dich mehr auf das Heil der Deinigen, als auf das Sinnliche des Wohllebens trieb. Du siehst in den unsterblichen Seelen größere Schätze, als in reichen Einkünften. Viele denken dir nicht gleich, welche die Vortrefflichkeit der Seelsorge nach der Größe ihrer Zehentscheuer abmessen, und mehr den Namen der Wanst = als Kirchendiener sich zueignen. Die heilige Menschenliebe wird von dem Eigennutze abgewürdigt, und der schöne Seeleneifer wird nach dem Gewichte Gold und Silbers abgewogen. Ein kleines Kirchspiel, wenn es erträglich ist, wird zu einer großen Rennbahne des apostolischen Geists angesetzt; rentet es aber wenig, da wird die Gelegenheit Seelen zu gewinnen viel

zu eng. Man sehnet sich nach fettern Pfründen, dem Seeleneifer einen breitern Platz zu geben. Es heißt: Eine Pfarrey von tausend Gulden eine ehrliche Seelsorge. Eine von zwey tausend eine gute, eine von drey oder mehr tausend eine vortreffliche Seelsorge. Ist dieß nicht der Gräuel der Verwüstung in dem heiligen Orte? Wird der Seelenhunger denn nicht mehr mit Unterrichtung der Unwissenden, Bekehrung der Irrenden und Besorgung der Sterbenden, sondern mit Gold ersättiget? Ist das Wasser, so der Prophet aus dem Tempel fließen sah, nicht mehr erklecklich den Seelendurst zu löschen? Muß ein Pactol oder Tagus, mit Goldkerner unter dem Altarsteine hervorquellen die Apostel aufzumuntern? Mein Sohn schickte seine Apostel in die Welt ohne Säcke und Taschen. Er geboth ihnen mit jenem sich zu begnügen, was man ihnen auf die Tafel setzen würde. Die Hauptsache war ihnen allein in dem auserlesnen Gewerbe der Seelen angewiesen. Sie theilten sich in die größten Provinzen der Welt aus. Der zeitliche Ertrag war Verfolgung, Marter und Tod. Die Kirche, nachdem sie in die Ruhe kam und von den Tyrannen los war, erhielt von milden

Stif-

Stiftern eine eigne Schatzkammer ihre Diener zu belohnen, weil der Arbeiter dessen würdig ist. Man gab den Sold nicht in Uebermaaße, und der Eifer zur Seelsorge war so brennend, als das Licht in den Kirchenampeln, wenn das Oel ohne Ueberfluß zugegossen wird. Die mit der Zeit durch anderweitige Zulagen vermehrten Pfründen wurden endlich zu einem leidigen Brutneste, woraus Geiz und Eitelkeit aus goldnen Eyern schlof, und die Zahl wahrhaft apostolischer Männer kam in einer merklich kleinern Anzahl zum Vorscheine. Mammon und Gottesdiener trugen die Priester- und Pfarrstole nicht mehr verdienstlich. Der Klang des Silbers berief die Geistlichen eher, als die Thurnglocke zum Gottesdienste. Ein bey einer armen Wittwe speisender Elisäus war eine Seltenheit, und geldgierige Giezi vermehrten sich zum Schaden der Kirche ungemein. Fette Opferfleischtöpfe lockten die Ophni herbey, und wo gute Bissen in den Priesterkessel fielen, traf man ämsige Phinees an. Die apostolische Fischerangel wurde nicht mehr auf Menschen, sondern Fische, in deren Mund Kopfstücke wären, ausgeworfen; und daher rührt der Jammer der heiligen Kirche in euern Zei-

 ten.

ten. Du begnügtest dich mit dem wenigen, und machtest davon einen guten Gebrauch. Deine Gesparsamkeit hatte die löbliche Vorsicht deinem nachfolgenden grauen Alter Hülfe zu schaffen; und da du den nahen Tod vor Augen hast, sorgest du, wie du ohne Gewissensplage dein Vermögen nach deinem Hintritte anzuwenden habest. Deine Freunde, wie du sagst, haben von dir das nöthige schon empfangen. Sie sind von der Armuth nicht gedrückt, und genießen das, was ihnen standmäßig ist. Ich zähle das, was du hast, keinem Ueberflusse bey, weil es eine Frucht der Gesparsamkeit ist, mit welcher du nach Belieben schalten magst, so fern der Gebrauch nicht sündhaft ist. Doch rathe ich dir deine Verlassenschaft zu gottseligen Werken anzulegen. Sie ist dennoch ein Gut aus dem Tempel, welches seine Entheiligung scheuet. Warum soll der Jordan in das todte Meer fließen, und warum sollen die Kandle des Heiligthums ihre gesegnete Wasser in Leim und Letten der Welt ausgießen? Wie wenige der Layen gedenken der Kirche in ihren letzten Willen, und warum sollen die Geweihten ihrer Mutter vergessen? Fromme Stifter ist ein Name aus dem Alterthume. Sind es die

Prie-



Priester nicht, wer wird der Kirche mehr gedenken, welche sich gegen die Räuber aus dem Christenthume nicht mehr vertheidigen kann? Vergiß deiner Seele nicht. Laß ihr einen ergiebigen Zins in die Ewigkeit nachfließen. Schaff dir einen Löspfenning aus dem Kerker an, worinn man zur himmelfähigen Reinigkeit ausgesäubert wird. Weltliche Erben lachen oder zanken bey dem Aschenkruge ihres Erberlassers. Und wenn sie mit der ersinnlichsten Verstellung auch Zäher aus den Augen reiben, sind selbe entweder von der Häucheley entlehnte laue Tropfen, oder eine gallenbittere Brunnquelle eines entrüsteten Gemüthes, welches mit seinem Antheile misvergnügt ist. Der Wunsch einer ewigen Ruhe, welchen die Erben schandehalber thun müssen, hat so wenig von Ernst, als jener, der auf lang Leben und Gesundseyn vormals geschah, weil sie den Tod desjenigen kaum erwarten konnten, von dem sie den Antritt des Erbvermächtnisses hofften. Der ausgenommene Kern macht die Schale verächtlich, der erschöpfte Spahrkrug wird unter die alten Scherben geworfen, und ein von seinen Freunden geerbter Geistlicher wird der Vergessenheit überlassen. Das dem Tempel abgeborgte

Erbgut ist dem Genießer indessen wie die heilige Geschirre dem Balthasar schädlich. Gott kann die seinem Heiligthume entfremdete Sickel nicht segnen; und man wird sie bey dem dritten Erben schwerlich mehr sehen. Laß dir das Gedächtniß der armen Wittwen und Weysen nicht außer Sinn fallen. Die Kirche ist ihnen günstig und sie bestellt hierzu die Geistlichen, als die besten Anwalden. Du wirst, da du ihre Thränen austrocknest, die deinigen in der Ewigkeit sparen. Sie werden deine Grabstätte mit Dankbarkeit besuchen; und der Himmel wird ihr für dich abgestattetes Gebeth schleunig erhören (d). Gedenke auch des Altars, dem du gedient hast, und des Gotteshauses, von welchem du dich ernährtest. Es ist schändlich, wenn man Grabstätte der Geistlichen in Tempeln schauet, deren Zierde sie Zeit Lebens vergaßen; wie gern kann die Kirche jene in ihrem Schooße tragen, von welchen sie nichts in die Hand bekam? Soll sie von ihnen nichts denn den stinkenden Moder in ihrem heiligen Erdreiche haben? Soll deren morsches Gerippe ihr alles

(d) Si privatum possidemus, non illa nostra sunt, sed pauperum, quorum procurationem quodammodo gerimus, non proprietatem, quam nobis usurpatione damnabili vendicamus. Can. *Si privatum* 28. c. 12. q. 1.

alles zinsen, was sie ihr schuldig sind? Ist sie wie ein hohler Baum, in welchem die Nachteulen nisten, und das Quartiergeld mit Unrath bezahlen? Nein! sie kann mehr fodern, und sie hat eben das Recht, wie das Meer, daß die Flüsse mit dem übrigen Gewässer wider dahin rinnen, wovon sie entsprungen sind. Wenn ein Moses auf einem unbekannten Gebirge sein Grab erhielt, der doch für die Bundshütte so vieles that, warum soll man jenen in dem Hause Gottes Mausoleen gestatten, die selbes mehr verstörten als zierten? Oder werden sie vielleicht dessentwegen dorten beygesetzt, daß sie als undankbare Stiefkinder der Kirche von den Glaubigen mit Füßen getreten werden? Ist die Kirche deines Orts mit Stiftungen versehen, erweise dich andern gutthätig, welchen noch vieles mangelt. Doch laß vor dir her keine Posaune blasen, den Ruhm eines geistlichen Gutthäters zu erhalten. Dein Lohn muß nicht von dieser, sondern jener Welt seyn. Gott soll es allein wissen. Henke dein Wapen nicht aller Orten auf, wo du etwas stiftest. Du machst dich lächerlich, und du wirst ein Gesell der Thoren werden, die sich mit dem elenden Lohne eines eiteln Menschen-

rufs

rufs selbst bezahlt machen. Sieh vor, daß deine Verlassenschaft nach deinem Tode nicht in die Hände geldgieriger Layen, und eigennütziger Geistlichen verfalle. Die Hälfte wird nicht dahin kommen, wohin du sie bestimmt hast. Gieb deinem letzten Willen eine solche Klarheit, daß du dergleichen hungerige Dollmetscher auf die Unkosten der Kirche länger nicht bedarfst. Wo ein Todtenkörper ist, da versammeln sich die Adler; und wo man abgestorbner Priester Geräthschaft auseinander zu bringen sucht, giebt es Geyer und Priesterweye. Man hat bey der schwarzen Trauer Farben genug, dem Verfahren einen Anstrich zu geben, und man weis aus einem wohlgeordneten Zwirn einen verworrenen Knoten zu machen, dessen erdichtete Verwicklung längere Zeit heischet. Folge meinem guten Rath. Deine gute Seele läßt mir keinen Zweifel über; und ich werde dir selbsten diese Grabschrift verfertigen:

Hier
liegt ein guter Hirt,
das ist,
ein Priester,

der bey einer kleinen Heerde
sich große Verdienste erwarb.
Er suchte nicht die WOLLE,
sondern das WOHL seiner Schafe.

Die kluge
Gesparsamkeit vermehrte Ihm das wenige,
und Er fühlte weder für Sich,
noch für andere einen Abgang.

Was Er mit dem Rauchfasse gewann,
gieng in dem Dampfe der Eitelkeit nicht dahin.

Er starb in doppelter Ehre:
eines eifrigen Seelsorgers
und
eines geschickten Haushalters.

Die Kirche Seiner Pfründe nährte Ihn,
sie erfuhr Seine Erkänntlichkeit,
und sie behält
Seine dankbaren Gebeine in ihrem Schooße
bis
zu einer glücklichen Auferstehung.

In-

Indessen lebe wohl! deine Aufrichtigkeit verdiente eine längere Ansprache von mir, als ich Sinnes war. Lebe wohl! ehrwürdiger und wackerer Priester!

Drey und vierzigste Anfrage.

Ich bin sehr empfindlich, und wer mich beleidigt, findet mich unversöhnlich.

Die Unruhe meines Lebens bringt mir viele Quaalen. Mein Geist weis von wenig süßen Augenblicken. Eine stille Raserey setzt mein Geblüte in eine stechende Bewegung, und meine Brust scheint ein Vesuv zu seyn, in dem nichts denn Schwefel und brennendes Zeug gekocht wird. Meine Gallengefäße müssen wohl den größten Raum in meinem Eingeweide haben. Ein kleines Wörtlein, so gering es mir misfällt, rührt selbes; und ich bin davon schon verwundet, da es von sich selbsten nicht einmal die Fläche meiner Haut betastet. Ist denn mein Herz so nahe bey dem Ohre, daß ich eine unangenehme Sylbe kaum höre, und jenes schon getroffen ist? Mein Gemüthsauge muß durch ein besonderes Vergrößerungsglas schauen, daß ich aus kleinen Dingen mir so große Vorwürfe meiner Ungeduld gestallte. Die Mücke an

der



der Wand, und der Staub auf dem Tische bringen mich in Unmuth; ich bin mir selber zu einem Plaggeiste, und andern zur Belästigung gebohren. Das Gestirn meiner Geburt muß ein feuriges gewesen seyn, und meine wilde Natur muß die Einflüsse von einem unbändigen Planeten bekommen haben. Wer mit mir handeln will, hat es so behutsam zu thun, als er kann, und man muß mich gut zu behalten so viele Vorsicht, als bey dem Eintritte in eine Pulvermühle gebrauchen. Man wandert bey einem Dutzent Bienenkörbe sicherer, als bey mir vorbey. Es ist fast niemand der meinen Stachel nicht empfinde, und wer das Glück hat davon keinen Stich zu fühlen, der kann sich rühmen, der gelindeste Mensch von der Welt zu seyn. Nur meiner Ehre nicht zu nahe. Da läßt es sich mit mir keinen Vertrag machen. Eine winzige Beschimpfung treibt mir das Gift in die Adern, und den Schaum in die Lippen. Von meinem Ansehen gebe ich keines Dupfen breit; und leidet das Bild meiner Ehre nicht den geringsten Schatten. In diesen Umständen ist mein Zorn unbändig. Er zerreißt alles, so ihn halten will. Ich wollte eher den Tod, als die Bekränkung meiner Ehre gedulden; und bin ich einer auch kleinsten Beleidigung so gram, daß ich in der Leidenschaft meiner Empfindlichkeit ohne Verfassung bin. Das Feuer antwortet dem mindesten Wassertropfen. Ein gespanntes Feuerrohr

bricht

bricht auf die mindeste Betastung los; und ich speye eitel Funken, wer meinem Ansehen nur eine eingebildete Verdunklung drohet. Umsonst sagt mir der Publius Mimus in das Ohr: **Die wahre Tugend habe keine Fallstricke zu befahren; und wisse die Geduld von keiner Unehre** (e). Er redet aber von meiner Natur nicht, welche immer auf dem Electrisierschemel steht, und wider den, der sie betasten will, Feuer sprißt. Der beste Redner wendet seine Sprachkunst bey mir vergebens an, wenn meine Galle sich ausgießt. Seine Mühe mich zu besänftigen mehrt meine Zornmüthigkeit. Das Oel seiner Beredungskraft bringt die Glut in eine Flamme; und wie das Mondlicht dem Rasen des Meeres ein Wachsthum giebt, so geschieht es bey mir, wenn man meiner Empfindlichkeit besser rathen will. Ich kenne die Sanftmuth von Gesicht gar nicht, deren Antliß mir dennoch so reizend beschrieben wird. Ich halte den Kaiser Theodosius viel zu gelind, da er die Stadt Thessalonich in Macedonien in dem Blute ihrer Bürger schwimmen ließ, welche seine Bildsäule entehrten. Pollio des Augustus Vertrauter that in meiner Meynung zu wenig, daß er seinen Knecht wegen Zerbrechung eines Christalls den Muränen in dem Fischteiche vorwerfen ließ; und Caracalla däucht mich zu

(e) Carpi virtus nescit, patientia dedecus ignorat. Publ. Mim. in Prov.

zu gnädig gewesen zu seyn, welcher jene zum Tode verdammte, welche die Hand mit seinem Portrait in dem Fingerringe zu unsaubern Dingen ausstreckten. Meine gähe Empfindlichkeit ist nicht von etlichen Augenblicken. Sie erholt sich lang nicht aus ihrem Toben. Sie ist so schnell, als langwierig, sie ist nicht von etlichen Minuten, wie das Erdbeben in den Zeitungsblättern, merkwürdig. Sie öffnet mein Gedächtniß die Unbilden in selbe einzukerkern, daß sie so bald nicht hervorkommen. Die mir zugefügten Beleidigungen stecken in einem solchen Klebe, welches sich von der Vergeßlichkeit nicht ablösen läßt. Wer mein Feind ist, bleibt es immer, wenn er schon nicht will. Ich halte ihn dafür, wenn er schon mein Freund seyn will, und vielleicht auch ist. Ich weis um keine Vergebung, und wenn sich mein Beleidiger auch mit mir in Erneuerungsverträge der alten Freundschaft einlassen will, ist es meine Gesinnung nicht. Seine mir zugefügte Schmach steckt mir zu weit in dem Hirn, als, daß ich selbe auf eine verdächtige Abbitte vergessen solle. Die Feindschaft wird wohl mit mir zu Grabe gehen; mein Haß dörfte sich nicht eher, als das Leben enden, wie ein Feuerlunte bis auf die letzte fort brennt, und nur in seiner äußersten Asche erlöscht. Die Geschichte des Etheokles und Polynice aus Griechenland könnte in mir wieder einen frischen Zutrag machen. Diese zween Brüder haßten sich in

dem höchsten Stufen, so weit der Grolle verbitterter Gemüther immer steigen kann. Sie entleibten sich beyde in einem Zweykampfe, und da man ihre entseelten Körper auf einen brennenden Holzstoß warf, theilte sich die Flamme in zweene Theile, als wenn ihre tödtliche Zwiste noch dauerten, und die Asche zweener Feinde sogar nach dem Tode ungesellig wäre. Das Christenthum macht mir viele Aengsten, welches die Liebe der Feinde so ernstlich, als die Sanftmuth gebietet. Ich sehe meinen Untergang vor Augen, und ich weis, daß mir Gott nach der Maaße meiner Verzeihung auch meine Verbrechen erlassen werde. Ach! meine Natur! Ach! **Maria von dem guten Rath**, wie kann ich sie doch zähmen, wie von meiner eigenen Gemüthsmarter durch die Hände einer christlichen Gelassenheit los werden?

Marianischer Rath.

Du hast Ursache, daß du dir selbst zu einem Abenteuer wirst. Die menschliche Gesellschaft könnte deiner leichter entbehren als die Natur der Ungeheuer, so Afrika zeugt, und die wildesten Gebirge Lybiens in ihren Felsengruften hervorbringen. Sie sind doch Geschöpfe, die auch mit ihrer Abscheulichkeit die Allheit zieren, allein

allein du bist der schändlichste Auswurf der gesitteten Welt. Deine Empfindlichkeit ist eine allgemeine Menschenfeindinn. Die Vipern hecken meistens nur, wenn man sie mit einem Fuße tritt; und der Elephant wütet allein, wenn er grob gereizet wird. Bey dir ist ein kleines Wort genug dich bös zu haben; und du ergrimmest bey dem mindesten Dinge. Dein heickels Gemüthe ist wie das Meer, welches eine kleine Luft bewegt und in Wellen kräuselt; und du hast die Art eines Spiegels, der sich auf einen einzigen Anhaucher verfinstert. Bist du nicht aus den Lenden des Adams gebohren, weil du in dem Thale der Zäher nichts geduldem willst? Hätte dir vielleicht Gott eine andere Welt erschaffen sollen, wo kein Dorn, ja auch keine Mücke, oder wohl gar kein Staub wäre, weil auch so kleine Kleinigkeiten dich entrüsten? Wilder Mensch! wie viele Unbilden fügest du andern zu, und willst von niemand dennoch das geringste ertragen. Deine unwürsche Galle verbittert nicht nur dein, sondern auch deines Nebenmenschen Leben. Du beschädigest deine Gesundheit, und wie der Feuerstein mit Ausspritzung seiner Funken auf den mindesten Stahlstrich sich selbst nach

und nach verzehrt, so lässest du deinem ungehaltnen Unmuthe die Stimmlung deiner Lebensjahre zu. Du machst dich männiglich zum Abscheuen, und dein Umgang ist jedermann schreckbar. Die Vertheidigung deiner Ehre ist außer der Ordnung. Du rasest, wenn man selber nur mit dem Athem zu nahe kömmt. Du willst sie mit der strengsten Obacht schützen, und verlierst sie eben darum, weil man dich in das Spital der Thoren verweiset. Deine betrogene Einbildung dichtet Ehrenbekränkungen, wo keine sind; du träumest große Wunden deines Ansehens, wo kaum der Stich einer Fliege ist. Die ungesittete Selbstliebe klagt von Verringerung deiner Hochschätzung, da niemand daran dachte; und du tobest für Wehmuth eines unerträglichen Schimpfs, da kaum ein Schatte desselben ist. Du bist ein großes Gepäcke böser Leidenschaften. Deine Ehre ist ein Abgott, welchen du mit eben dem Opferrauche schwärzest, so du ihm streuest. Du verlierst eben das, was du so ämsig suchest. Man sollte glauben, du hättest keine Fehler, und es scheint, als sollten alle Menschen deine Anbether seyn. Kahle Ehrsucht! wie bist du in diesem Menschen so herrschend, und in was für einem entschlossenen

Ae-



Accente sprichst du auf seiner Zunge. Ich erinnere dich, armseliger Sklav deiner Ehre! vielmehr nichts zu thun, was ihr nachtheilig wäre, und weniger zu sorgen, was andere gegen sie unternehmen. Ich mache dir kein Verboth dein Ansehen gegen schwere Verleumdungen zu schützen, nur das rathe ich dir, kleine Dinge nicht zu sehr auf die hohe Schulter zu legen. Wer für seine Ehre zu eifersüchtig ist, soll die Gemeinschaft der Menschen fliehen. Er wird doch tadelhaft seyn, weil niemand ohne Gebrechen ist. Er soll eher wie ein Chrystall in einen Kasten, und wie eine Rarität in das Kabinet verschlossen seyn, damit er den Unbilden nicht ausgesetzt werde, und von der Zertrümmerung ferne sey. Leute, welche nichts mehr, denn die Ehre suchen, entdecken selbst, daß sie dazu keine Würde haben. Sie sind wie die flatternde Luftstäube, welche man nur beobachtet, wenn ein Sonnenstraal selbe durchfährt. Man fliehet sie, weil sie gefährlich zu behandeln sind; und wenn man sich von ihrer Gesellschaft nicht abschälen kann, kann das Gepränge, so sie für sich fodern, nicht aufrichtig seyn. Ich that meiner Ehre nichts entgegen. Mein Leben war tugendlich, also ehrsam genug.

Auf das, was andere von mir dachten, oder sagten, machte ich keine Anmerkungen. Ich trug meinen Sohn zur Beschneidung. Er wollte das scharfe Gesetz an sich erfüllt wissen. Die Welt sah ihn als einen sündigen Adamsenkel, und mich als die Mutter eines Verbrechers an, der sich von dem Erbschleime durch sein eigenes Blut zu säubern und mittelst des steinernen Gesetzmessers von der Erbsünde abzuschälen hätte. Da ich ihn opferte und dem betagten Simeon in die Arme gab, da ich ihn mit zwo Turteltauben an mich löste, war ich als eine der unreinen Weiber betrachtet. Beyde Menschenurtheile kamen meiner Ehre ziemlich nahe. Ich achtete es aber nicht, weil ich mich dem Gesetze aus besondern Ursachen unterwarf, da es mich doch nicht verband; weil meine Mutterschaft von einer höhern Gattung war: und ich glaubte, ein Mensch könne seiner Ehre nicht mehr zulegen, als wie er vor Gottes Augen ist. Das schlimmste, was an dir haftet, ist die Unversöhnlichkeit mit deinen Gegnern. Wie? Kannst du die Unbilden nicht vergessen, da Gott jene, so du ihm zufügest, auf einen herzlichen Seufzer so hurtig aus seinem großen Gedächtnisse läßt? Ist die em-

pfan-

pfangene Schmach in deine erzene Brust so tief eingegraben, daß sie immer lesbar ist? Hat der Rachgeist in dir also die Oberhand, daß er dir das strengste Geheiß giebt, dich mit dem Beleidiger, wenn er dich schon mit Reuthränen um die Verzeihung anflehet, nicht auszusöhnen? Du wirst ja das Geboth meines Sohnes wissen, und von seinem Beyspiele an dem Kreuze, wo er für seine Mörder bath, gehört haben. Bewegt dich dieses nicht, leg den Namen eines Christen ab, und bekenne dich zu dem Heydenthume, von welchem du eine Erwähnung zweener Brüder gemacht hast. Schäme dich, daß aus den Abgöttererern dir nicht wenige in der Sanftmuth und Gelassenheit vorgiengen. Warum sagst du kein Wort von jenen? Weist du von einem Phocion nichts; Athen war dessen Klug- und Tapferkeit sehr verbunden. Die Verdienste dieses Fürsten erfuhren dennoch den grausamen Undank Athens. Er ward zu dem Beile verdammt. Er war, da er auf das Schaffot stieg, von einem befragt, was er von seinem Schicksale seinem abwesenden Sohne erzählen sollte? Er antwortete: Nichts, als daß er die Unbild, so ihm diese Stadt erwies, vergessen solle. Hat

Pericles nicht jenen Frevler, der ihn mit Spott und Hohn einen ganzen Tag überhäufte, zu Nachts mit der Laterne anheim geführt? Schwur Euklides der Megarenser seinem Feinde, der ihm den Tod schwur, nicht entgegen, er wolle ihn geduldig leiden? Wie klein war die Rache, welche Socrates von seinem Beleidiger nahm, der sein Antlitz mit derben Faustschlägen schwellen machte, da er seiner Stirne nur diese wenige Worte aufschrieb: Dieser that es; und hat Nero der Unmensch nicht einmal seinem Widersacher einen Kuß aufgedrückt? Du hast aber dieser Vorgänger nicht nöthig. Das Christenthum liefert dir weit bessere, wenn du dessen Jahrschriften durchlesen willst; in welchen mein Sohn mit mir wegen der Liebe unserer Feinde den ersten Raum hat. Wirf deinem Zorne Zaum und Zügel an. Achte dich zu gut, als daß du einer so viehischen Leidenschaft gehorchen sollest. Folge der Gnade, sie wird deiner Natur ein Topazstein werden, welcher die Kraft den Zorn zu dämmen haben soll. Zürnen ist zwar menschlich, allein der wallenden Anmuthung gebiethen ist die Pflicht eines Christen (f). Du kannst deine Feinde

(f) Irasci hominis est, sed iræ finem imponere christiani. S. Hier. Ep. 8. ad Demetr.

de mit der Geduld hurtiger, denn mit der Rachsucht strafen. Gleiche dem Pfeffer nicht, welcher jenen in Auge und Nase beißt, der ihn in dem Mörser stoßt. Ahme der Sonne nach, welche die Wolken mit ihren Straalen vergoldet, die, sie zu verfinstern, durch die Luft kriechen; und sey ein Myrrhenbaum, der, wenn er von Pfeilen getroffen wird, einen heilsamen Saft von sich läßt. Vor allem folge meinem Rath, und stelle dir das Beyspiel meines Sohnes und meiner, die ich als eine gütige Jungfrau billig von meinen Pflegkindern gegrüßt werde, immer vor Augen. Lebe wohl, und wisse ein für allemal, daß ein christlicher Wüterich das größte Abenteuer der Welt sey.

Vier und vierzigste Anfrage.

Ich bin gar zu glücklich, und ich fürchte daher zu seiner Zeit böse Unfälle.

Bin ich denn der Olympusberg, dessen Gipfel weder Winde, noch Donnerkeule treffen? Ist mein Leben denn ein Land unter der Mittellinie des Erdkreises, wo ein ewiger Frühling thronet? Oder bin ich wie die Gewässer des Firmaments, welche von keinen Wellen wissen? Das Verhängniß, welches die Adamskinder

mit Trübsalen überstreuet, scheint mir einen Freybrief von allen Ungemachen des menschlichen Lebens gegeben zu haben. Ich weis um kein Kreuz, als welches ich mir selbsten mit meinem gelinden Daumenfinger an die Stirne zeichne; und von der Mühseligkeit ist mir allein der Name bewußt. Ich höre freylich andere um mich her bitterlich von Mistrost klagen. Ihre Thränen rinnen mir unter meine Füße, welche ihnen die herbe Püffe des Unglücks ausschlagen. Allein ihre Wehstimme deucht mich entweder ein Traum, oder ein Wesen, welches von der heickeln Einbildung zu sehr übertrieben ist. Die Armseligen, so nennen sie sich selbsten mit schluchzender Brust, scheinen mir zu wehleidig, und ich setze ihren Klagen keinen Glauben bey. Die Erfahrniß, so mir von Leidwesen mangelt, macht mich des Mitleidens beraubt, ob meine Natur schon zärtlich ist. Wenn ich schon aus dem Schooße des Glücks zur Welt gekommen wäre, und wenn mich schon eine Amalthea wie den kleinen Jupiter in der Insel Creta mit Milch und Honig erzogen hätte, könnte es mir nicht besser ergehen. Meine Geschäffte laufen wie eine Kugel von Elfenbein auf einer geebneten Tafel glücklich zum Ende. Meine Anwalden dringen aller Orten durch; und die Absichten meines Willens erfüllen sich, ohne daß jemand sie stören mag. Die Wirthschaft meines Hauses ist wie das Meer, worinn das Wasser niemal mangelt;

und



und auch auswärtige Flüsse ihren breiten Tribut in ausgedehnten Ufern zinsen. Das Gold wächset mir wie dem Midas in Phrygien unter dem Finger, meine Anschläge laufen auf dem Rade des Glückes ungehindert, wohin ich sie bestimme, und meine Fensterladen sind die Oeffnungen, wodurch die Wohlfahrt täglich ihren Einzug macht. Ich lebe ohne Zwist mit meinen Nachbarn, und wenn mich auch der Neid meiner Misgönner anzufallen beginnt, bin ich dessentwegen in keiner Unruhe, weil ich sie nicht achte. Die Großen lieben mich. Ihre Gunst bleibt mir unverrückt, und ich bin des Wohlwollens derselben so gut, als Aegypten der fruchtbaren Ueberschwemmung des Nilstroms, versichert. Von dem Hunger habe ich kein Erkenntniß: und von dem Abgange höre ich nur von den Bettlern reden, welche ihn in ihren Zwerchsäcken vor meinen Fenstern herumschleppen. Meine Gesundheit ist von solcher Festigkeit, die alle Gepresten trotzet. Die Aerzte sind meine unbekanntesten Leute; und weis ich um keine andere Apotheke als meine Küche, die mich niedlich ernährt. Ich hoffe ein erhabenes Alter; und dörften die grauen Haare meinem frischen Körper so bald zu keinem Freythofbusche werden. Freude und Wonne sind die Nahrung meiner lüsternen Sinnen. Sie dörfen nur wünschen, und die Wollüsten nehmen ihr Sehnen für Befehle an. Salomon mag wohl weitere Gränzen seiner Glückseligkeit

keit gehabt haben. Die meinen sind zwar nicht so weitschichtig, doch ersetzt mein Vergnügen das übrige, und ist die Zufriedenheit das beste Gewürz meiner Speisen. Meine Felder fruchten mir in Ueberflusse; und meine Auen finden die Sonne so willfährig, daß sie ihnen wie ihre Straalen gönnet, also Thau, und Regen zusendet. Ehren und Ansehen gestalten mich in der Menschen Augen riesenmäßig. Ich wachse mit dem Ceder des Libans in die Höhe der Würden, da andere mit den niedern Tamariskenstauden die Erhebung meines Gipfels in der Tiefe bewundern. Ich habe mich mit dem glückseligen Gyges König in Lydien noch niemal bey einem Orakel befragt, ob ich der Glückseligste auf Erden wäre? Er mußte hören, daß ein armer Weltweiser Aglaus es ihm bevor hätte. Ich bin meines Glücks genug versichert; und ich bekümmere mich wenig, ob es andere auch sind, welches ein Theil meines Vergnügens ist. Ich bewundere mich nur über meine Sonnenuhr, daß sie mir meine Lebensstunden mit dem dunkeln Schatten bedeute, da ich vor mir nichts denn die angenehmste Heitere sehe. Die Nacht selbsten ist die werthe Zeit meines Glücks. So schwarz sie ist, so gut erblicke ich, was mir die Tagzeit ersprießliches eingebracht hat; und sind auch meine Träume so tröstlich, daß ich sie nicht nur erfreulich, sondern auch als düstere Propheten des zukünfti-

gen

gen Glücks wahrhaft finde. Sollte sich ein Kummer, mich anzugreifen, erkecken, wäre es allein dieser, ob die Sachen in ihrer frölichen Bewandniß immerhin so laufen, ob die Fahne des Glücks nicht einmal von einem unfreundlichen Winde von mir abgewendet, und ob die Wohlfahrt meiner Seele nicht zum Nachtheile gereichen werde? Man erzählt mir von Philipp dem Macedonier, daß er geseufzet habe, da ihm auf einmal von der Geburt eines Prinzen, von der bey den olympischen Spielen durch seine Pferde erworbenen Ehrenkrone und von einem erhaltenen Siege die dreyfache Glückspost das Horn blies. Er jammerte über die bevorstehende Aenderung des Glücks, welche die glatte Stirne in feindselige Runzeln zu ändern so gewohnt wäre. Ich las bey dem Herodotus, warum Amasis der Aegyptier dem Polycrates von Samos die Freundschaft aufkündete. Dieser schätzte sich in die innerste Schatzkammer des Glücks gekommen zu seyn, und er prahlte sich, daß er Zeitlebens von keinem widrigen Zufalle etwas erfahren hätte. Er befliß sich einmal unglücklich zu werden. Er warf seinen kostbaren Fingerring in einen tiefen Wasserteich, um mit dem Verluste dieses Kleinods die bittern und abgeschmacken Tropfen des Unglücks auf den äußersten Leszen zu kosten. Die Fischer brachten ihm aber den folgenden Tag einen Fisch, in dessen Eingeweide das hinweggeworfene Fingergeschmeide wieder gefunden

war.

war. Amasis wollte mit einem so gegünstelten Glücks-kinde in fernerm Bunde nicht bleiben. Er fürchtete mit ihm in den bevorstehenden Glückstausch verwickelt zu werden. Der Erfolg war auch nicht anders, da Polycrates von Orontes des Darius Befehlshaber auf dem Gebirge Mycale in Jonien seine stolze Glücksseele an dem Galgen ausathmen mußte. Wie übel wäre es mir geholfen, wenn meine Schaubühne so aussehen sollte; und wenn das untreue Glück mit mir auf gleiche oder doch andere Art verfahren würde; Cicero schreckt mich, wenn er den sichtbaren Weltdingen die Unbeständigkeit des Glücks zur Natur giebt (g). **Maria von dem guten Rath!** wie sollte sich doch mein Gemüthe mit dem Wohlstande meines Lebens betragen? Was habe ich zu thun, daß ich das schmäuchelnde Glück zu meinem Seelenschaden nicht misbrauche?

Marianischer Rath.

Deine Anfrage ist sehr klug. Der Mensch hat einer größern Vorsicht nöthig, daß er in dem Glücke sich nicht übernehme, als daß er in dem Unglücke nicht unterliege. Wer von diesem gedrückt wird, bleibt in der Demuth und labet sich mit der Hoffnung zu Gott; er nähert sich zu dem

Throne

(g) Ea natura rerum est, & is temporum cursus, ut nulli possit fortuna esse diuturna. *Cic. ep. 5. ad Cæcinn.*

Throne dessen, der die Tröstungen ausspendet, und den Balsam der Geduld in die Wunden eines bedrängten Gemüths einflößet. Trübsalen und Kümmernisse erinnern den Menschen, daß er auf der Welt keine Heimath, sondern in dem Himmel das Vaterland, das wahre und einzige Vaterland habe. Sie machen ihm Eckel und Widerwillen, sich in die Eitelkeit zu verlieben und sie schärfen, wie der Wetzstein das Eisen, seine Seufzer nach einem baldigen Tode, welcher das einzige Ende seines Elendes ist. Nicht so trifft man meistens die Glückseligen an, welche wie die Bienen in Honig gebohren, in Honig leben und in Honig dahin gehen. Die zeitliche Wohlfahrt steckt ihnen eine Liebe zur Zergänglichkeit in den Busen. Sie werden an der Brust des Glücks von der Milch des Geistes entwöhnt. Der Tod ist ihnen das häßlichste Gespenst, weil er allein von dem Genusse des zeitlichen Wohlergehens trennen kann. Gott und andere Dinge des Himmels finden für sich in dem Hirne keinen Raum mehr, welches von dem Becher irdischer Glücksgüter besoffen, und von dem Dunste des zeitlichen Wohlstands betäubet ist. Ein trübes Wasser, worein Schlamm und Letten fällt, bildet die

Blu-

Blumen seiner Ufer nicht mehr in sich; und eine von dem Wohlergehen eingenommene Seele beschäfftiget sich mit höhern Dingen nicht mehr, oder doch sehr kaltsinnig. Der Thunnfisch in dem Meere hat kranke Augen. Die gar zu große Fette verdunkelt ihm das Licht zu seinem Nachtheile. Er siehet die Nachstellungen seiner Feinde nicht, und verliert seine Freyheit gähling, da er es nicht vermeynt. Es ist der Schildkröte ein geringer Vortheil, daß sie von dem Adler in die Höhe getragen werde. Sie darf sich von dieser Erhöhung nicht rühmen, weil sie durch den Fall an einem Steine nach zerschmetterter Rückenschale ihrem Erheber zum Raube wird. Der Paradiesvogel würde sich gewiß nicht in der Luft einen Aufenthalt suchen, wenn er Füße hätte auf den Aesten der Bäume sein Glück zu machen. Brüste dich nicht, daß du ein Liebling der Wohlfahrt seyst. Male deine goldne Stunden nicht so gar mit den Sonnenstraalen; und schwinge dich nicht so prahlerisch auf die höchsten Glücksstufen. Du bist schon unglücklich genug, daß du nichts denn Zufriedenheit hast; und so tief du in dem Teiche des Wohlergehens herum wadest, hat sich doch schon ein Blutegel an deine Beine

gesetzt,

gesetzt, der dich sticht, weil du die Unbeständigkeit des Glücks befürchtest, da es dich noch in weichen Armen trägt (h). Du redest aber von dem Glücke, wie die Heyden davon dachten. Bilde dir jenes blinde Weib nicht ein, welche mit einem Segeltuche auf einem Rade von den Abgöttern angeräuchert ward. Glück und Unglück sind nichts denn Verordnungen Gottes. Seine unerforschliche Urtheile theilten beyde aus. Lazar der Arme schmachtet in Blöße, in Wunden und Armuth in dem Vorhofe des Prassers. Der reiche Schlemmer kleidet sich in Purpur und speiset herrlich. Gott setzte jenen in den Morast menschlicher Bedrängnisse; und diesen erhob er auf die Zweige des Ueberflusses. Das mit Geduld ertragene Unglück des ersten übersetzte ihn in den Schooß Abrahams; und das misbrauchte Glück des andern öffnete ihm die Grube auf dem Freythofe der Verdammten, in der Hölle, wo er von den feurigen Leichträgern beygesetzt ward. Merke! der Misbrauch des Glücks machte ihn unglücklich, da dessen guter Ge-

(h) Continuus timor non *finit* esse felicem. Boet. lib. 12. de Consol.

Gebrauch zur Labung des von dem Hunger geplagten Lazars, und etwa anderer lobwürdiger Dingen ihn davon errettet hätten. Erkenne allzeit, daß dein Glücksstand aus der Hand Gottes komme. Er will, daß du desselben ohne Hochmuth, ohne Verachtung anderer, einen guten Gebrauch machest. Theile jenen etwas mit, welche weniger denn du glücklich sind. Hüte dich vor dem Stolze, und mache von deiner Wohlfahrt keine Großsprecherey. Danke Gott ohne Unterlaß, und bitte ihn, daß er dir zuweilen etwas von dem bittern Leidensbecher an die Lippen setze. Die Glückseligen der Erde würden unter den Unglückseligen der Ewigkeit nicht so zahlreich seyn, wenn sie sich so gegen Gott und dem Nächsten verhielten. Unnütze Verschwendung, Weichlichkeit, Uebermuth sind die Wege, wodurch sie von guten Tagen in die schlimmsten des zukünftigen Lebens übergehen. Hat die Welt keine Heliogabals mehr? O! genug. Wie misbrauchte dieser Wollüstler die Schätze, so die Wohlfahrt über den gekrönten Schädel dieses Verschwenders ausgoß. Er ließ das Erdreich seines Speisesaals mit Zimmet und Safran bestreuen. Die kostbarsten Steine mußten seine

Schu-

Schuhe und Stiefeln zieren. Seine Lichtampeln waren mit dem edelsten Balsam, und seine Fischteiche mit Rosenwasser gefüllt. Er fürfelte nicht nur einmal aus sechs hundert Strausenköpfen das niedliche Hirn. Er sah einen gewaltsamen Tod vor, und bestimmte seine Hand selbst zu einer Mörderinn. Er hielt dahero das stärkste Gift für sich in goldnen Geschirren bereitet. Er ließ sich seidene Stricke und Messer von Smaragd verfertigen, damit er sich einstens erdrosseln, oder erstechen könnte; und wenn ihm diese Todesgattungen und Selbstwürgereyen nicht gefallen sollten, sondern die Lust käme sich durch einen tödtlichen Fall die Seele auszustoßen, erbaute er zu etwaiger Bewirkung seines Vorhabens einen hohen Thurn aus Marmor, und pflasterte die Erde umher mit gediegenen Goldplatten. Er wollte sich von dem Glücke selbst in den Armen erdrücken lassen; und seine von ihm angeschmäuchelte Seele auf dem Golde ausspeyen. Armselige Glückskinder! was Elend steht euch bevor; und was eine schnelle Aenderung habt ihr zu befahren, wenn ihr mit dem Wohlgange unbehutsam spielet. Feßle dein Herz an nichts Irdisches an. Halt dich gleichgültig zu allem, was

Gott mit dir immer vorhat. Du siehst in der großen Welt tausenderley Beyspiele, die in den Jahrbüchern des Glücks jämmerliche Anmerkungen haben. Die Verzweiflung faßte sie alsobald bey der Gurgel, da die mindeste Finsterniß der Glückssonne sich hervorthat: Traue den Ehren nicht zu viel; und suche in der Gunst der Großen keine Grundfeste für deine Hoffnung. Beyde sind ein dinnes Gewebe der Spinnen, welche eine sanfte Luft zerreißt. Sie sind eine Granadillblume, welche unter ihren Blättern Kreuze und Geißeln verhüllt; und sie sind untreue Würfel, die bald dir, bald andern wohlwollen. Ich wiederhole meine Warnung; traue der Gewogenheit der Großen nicht. Du lehnest dich an eine papierne Wand. Du schmiegest dich auf ein Moosrohr; und du setzest deinen Fuß auf den morschen Ast eines faulen Baums. Deine Gesundheit wird noch manche Unbilden zu gewarten haben. Das Alter, ein Spital der Gepresten, und der Tod sind ihre ärgsten Feinde, die nicht ausbleiben; und deine Reichthümer können sich von mislichen Zufällen keine Rettung versprechen. Verlaß dich auf Gott allein, der dich ewig glücklich machen kann. Der Himmel ist

allein

allein der Ort, wo die Glückseligkeit kein Ende und die Wohlfahrt, ach! und die wahre, keine Störung hat. Dorten, nicht hier, wird das Glück seines wandelbaren Wesens beraubt. Dorten, nicht hier, wird seinem unbeständigen Wesen der Nagel gesteckt, daß es ferner seine Günstlinge nicht abwerfe. Dorten, ja, nicht hier. Nimm meine Worte zur reifen Betrachtung über, und lebe wohl.

Fünf und vierzigste Anfrage.

Ich bin an meiner Ehre in einigen Stücken unschuldiger Weise verletzt; und in andern leide ich wegen meiner eignen Schuld Spott und Schande. Wird es nicht einmal genug seyn?

Tyrannen, welche mit dem Phalaris, von dessen Schaume Agrigent in Sicilien noch besprengt ist, Menschen in dem glüenden Ochsen des Perillus braten, und mit Nero zu Rom auf Erfindungen neuer Peinen die Köpfe zerbrechen, sind von der Unmenschlichkeit weniger zu tadeln, als die Ehrabschneider, welche den guten Leymuth ihres Nächsten zu der Marter verdammen. Ich achte den Tod, wenn er

keit gehabt haben. Die meinen sind zwar n
so weitschichtig, doch ersetzt mein Vergnü
das übrige, und ist die Zufriedenheit das b
Gewürz meiner Speisen. Meine Felder fr
ten mir in Ueberflusse; und meine Auen fin
die Sonne so willfährig, daß sie ihnen
ihre Straalen gönnet, also Thau, und Re
zusendet. Ehren und Ansehen gestalten mich in
Menschen Augen riesenmäßig. Ich wachse mit
Ceder des Libans in die Höhe der Würden, da an
mit den niedern Tamariskenstauden die Erhebung
nes Gipfels in der Tiefe bewundern. Ich habe n
mit dem glückseligen Gyges König in Lydien
niemal bey einem Orakel befragt, ob ich der Glü
ligste auf Erden wäre? Er mußte hören, daß ein
mer Weltweiser Aglaus es ihm bevor hätte. Ich
meines Glücks genug versichert; und ich bekümm
mich wenig, ob es andere auch sind, welches
Theil meines Vergnügens ist. Ich bewundere n
nur über meine Sonnenuhr, daß sie mir meine
bensstunden mit dem dunkeln Schatten bedeute,
ich vor mir nichts denn die angenehmste Heitere
Die Nacht selbsten ist die werthe Zeit meines Glü
So schwarz sie ist, so gut erblicke ich, was mir
Tagzeit ersprießliches eingebracht hat; und sind a
meine Träume so tröstlich, daß ich sie nicht nur erf
lich, sondern auch als düstere Propheten des zukün

Unbedachtsamkeit handeln, und unter Guten und Bösen keinen Unterschied machen. Eine finstere Kohle unter den Gestirnen wird nicht gelitten; und ein Lethe mit dem Cocyth, schweflichte Höllenströme, sind unter den silberfärbigen Flüssen nicht geduldet. So, und nicht anders, ist ein Mensch, dessen Antlitz von der Verläumdung besudelt ist, unter seinen Mitbürgern. Ich erfahre alles dieses zu sehr. Die Ehrenstümmlerey hat meine Hochschätzung also mangelhaft gemacht, daß mir ein allgemeines Abscheuen zur Linken und Rechten beyrücket. Wie die Nacht Blumen und Gemälden die Farbe raubt, eben so hat mir die Bescheltung alles Löbliche entzogen. Mein Gewissen ist von dem meisten Unrathe nicht befleckt, den man mir anwirft; und ich kann niemand bereden, daß der Koth des übeln Ruhms in den Kleiderfalten meines guten Namens widerrechtlich hange. Meine Feinde sind für glaubwürdiger geachtet, als meine Unschuld, die den Wust der Afterredung sich mit ihren Thränen abzuwaschen umsonst bestrebet. Meine Verantwortungen werden als ein zitterndes Geplapper eines bösen Gewissens angesehen; und ich muß mit einem unschuldigen Joseph gleichwohl die Ketten eines Uebelthäters schleppen, und mit einer unbetasteten Susanna den harten Steinhagel erwarten. Ich getröste mich zuweilen mit der Vergeßlichkeit meiner Beschimpfer. Ich hoffe, weil man doch alle Monate

auch noch so schmerzlich ist, gelinder, als den Verlust der Ehre: Es ist diese der größte Schatz, auf dessen Verwahrung ein kluger Mensch mit schärfsten Augen sehen soll. Dieses Kleinod läßt sich mit den Reichthümern des ganzen Orients nicht auf die Wagschüssel legen. Unter der Sonne wandeln und derselben Straalen unwürdig geachtet werden. Unter den Augen der Welt als ein Uebelthäter umlaufen, der Stoff verläumderischer Zungen seyn, in welchen sie die schändlichsten Dinge einstechen, und von hönischem Fingerzeigen öffentlich bemerkt seyn. Wer wird alles dieses erträglich nennen, dem noch ein kleines Färblein der Schaamröthe an den Wangen klebt. Nichts beklemmt die Brust heftiger, als der Ehrenverlust; und wenn das aufgebürdete Laster noch eine Erdichtung aufsätziger Gemüther ist; solle die angegangene Unschuld sich für Verzweiflung nicht in dem Bache ihrer eignen Thränen ersäufen? Was Vortheile hat ein Mensch, wenn er ohne Ehre unter andern ist? Er schwebt mit seinem geschwärzten Namen wie ein häßliches Gespenst herum. Alles was er hat, ist wegen ihm verächtlich. Er wird dessen unwürdig geschätzt; und wenn ihm die Geburt herrliche Vorrechte, das Glück prächtige Güter eingehändigt hat, sind sie dennoch verdunkelt, weil sie jenem ankleben, der sie ohne Verdienste von der gleichgültigen Natur und von einem blinden Glücke hat, die mit

Unbe=

Unbedachtsamkeit handeln, und unter Guten und Bösen keinen Unterschied machen. Eine finstere Kohle unter den Gestirnen wird nicht gelitten; und ein Lethe mit dem Cocyth, schweflichte Höllenströme, sind unter den silberfärbigen Flüssen nicht geduldet. So, und nicht anders, ist ein Mensch, dessen Antlitz von der Verläumdung besudelt ist, unter seinen Mitbürgern. Ich erfahre alles dieses zu sehr. Die Ehrenstümmlerey hat meine Hochschätzung also mangelhaft gemacht, daß mir ein allgemeines Abscheuen zur Linken und Rechten beyrücket. Wie die Nacht Blumen und Gemälden die Farbe raubt, eben so hat mir die Bescheltung alles Löbliche entzogen. Mein Gewissen ist von dem meisten Unrathe nicht befleckt, den man mir anwirft; und ich kann niemand bereden, daß der Koth des übeln Ruhms in den Kleiderfalten meines guten Namens widerrechtlich hange. Meine Feinde sind für glaubwürdiger geachtet, als meine Unschuld, die den Wust der Afterredung sich mit ihren Thränen abzuwaschen umsonst bestrebet. Meine Verantwortungen werden als ein zitterndes Geplapper eines bösen Gewissens angesehen; und ich muß mit einem unschuldigen Joseph gleichwohl die Ketten eines Uebelthäters schleppen, und mit einer unbetasteten Susanna den harten Steinhagel erwarten. Ich getröste mich zuweilen mit der Vergeßlichkeit meiner Beschimpfer. Ich hoffe, weil man doch alle Mo-

nate ein neues Lied singt, das allgemeine Gesage werde zu seiner Zeit von mir auch schweigen. Aber das Widerspiel vermehrt meinen Jammer; und ich höre immer, daß die Posaune des allgemeinen Gerichts noch die alten Pfundnoten der mir fälschlich zugemutheten Fehler fortblase. Es muß Seneca nur in andern Zeiten gelebt, oder die Wahrheit nicht wohl geredt haben. Er sagt: **Die Unschuld sey in den Gefahren ihr eigenes Schuzblatt; und bleibe ihr die werthe Sicherheit immer als eine Gefährtinn zur Seite** (i). Mein Verhängniß ist der beste Widerspruch. Wer zählt itzt in der Welt mehr Feinde als die Unschuld. Sie ist keine Lorberstaude, welcher keine Wetterblitze zu befahren sind, sondern eine Blume, die von den garstigen Käfern besudelt wird. Der aufsätzige Neid sucht ihr zerschiedene Streiche beyzubringen; und die entfärbte Misgunst lauret auf tausend Gelegenheiten ihren Glanz zu brechen. Das Laster, welches seine eigene Häßlichkeit scheuet, kann ihren Schimmer nicht gedulden. Es schämt sich etwas bessers zu sehen; und es will alles, wenigst in dem Urtheile der Welt, in dem leichtglaubigen und betrüglichen Urtheile, mit jener Kohle geschwärzt sehen, die es so abenteuerlich überstrichen hat. Die Bösen glauben ihre

(i) Magnum est præsidium in periculis innocentia, & ubique tuta est. Senec. l. 3. controvers.

ihre Unthaten zu verkleinern, wenn sie die Unschuldigen davon verdächtig machen. Sie bemühen sich selbe dem übeln Ruf preis zu geben, damit sie selbst entwischen. Sie sind wie die Drachen, die die nahe reinste Luft vergiften, damit man ihrer Höhle nicht beykomme, und sie thun es dem Blackfische, oder der Meerspinne nach, welche das helle Gewässer mit einer von sich gelaßnen Dinte schwärzt, dem Netze seiner Feinde zu entgehen. Ihre Bosheit ruft die Verschlagenheit zur Hülfe. Seufzer und Mitleiden werden vorangeschickt, den Dolchen ihrer Ehrenrührung zu verbergen. Sie lecken, wie die Flamme das Holz, also jene mit einer Lobzunge, deren Ansehen sie sengen wollen; und sie sind wie die Auerochsen in Lithauen, welche die, so sie lecken, tödtlich verwunden. Ich gestehe, daß ich in etwas die Straalen meiner Ehre selbst verdunkelt habe. Der leidige Fall in eine gewisse Sünde zog mir den bösen Ruf zu meiner Strafe selbst zu. Mein Verbrechen konnte sich keine Vermäntlung mehr schaffen. Es brach unter der Menschen Augen aus; und ich erfuhr, daß ein allgemeiner Spott eine der bittersten Früchte der Sünde sey. Die Wunde meiner Ehre kam von meiner eignen Hand; und die öffentliche Schande war mein eigenes Gewebe. Meine Thränen hätten zwar selbe schon längst auswaschen sollen; und meine Buße wäre ja hinlänglich gewesen die Schmachreden,

den und das arge Urtheil abzustellen. Meine Missethat ist aber in Erz gegraben, die um keine Tilgung weis. Man siehet mich noch allzeit für jenen an, der ich war, und nicht für jenen, der ich itzt bin. Nein! ich bin es nicht mehr, ach! daß ich es doch einmal war. Ach! der Himmel hat meine Seufzer hoffentlich erhört und meine Schuld ausgelöscht. Soll die Welt meine Mistritte nicht mehr vergessen mögen? Sind sie in Marmor eingetreten, daß sie immer so sichtbar sind? Meine Verwerflichkeit ist zur ewigen Dauer verwiesen; und meine Verachtung dem immerwährenden Gedächtnisse überlassen. Ich erfahre den Fluch des Gebirgs Gelboe ohne Wendung meines herben Schicksals; und ich bin ein zerstörtes Jericho, dessen Wiedererbauung die Vermaledeyung fühlen soll. Mein Leben wird als ein böses Erdreich geachtet, da es nur einen einzigen Dorn trug; und wenn ich es auch durch die Besserung zu einem Blumenbeete zu stalten suche, sieht man die Pflanzen dennoch für eitel Disteln an. So unversöhnlich sind die Menschen gegen mir; und so grausam verfährt die Menschenwelt mit einem Büßer, welcher nach dem besänftigten Gott selbe nicht mehr befriedigen kann. **Maria von dem guten Rath!** tröste meine Kleinmuth, ach! tröste sie, denn meine Kümmernisse zeigten mir die Strasse zu dir; und ich hoffe

von

von dir eine Erquickung, welche mir allein Ermunterung schaffen mag.

Marianischer Rath.

Du urtheiltest von dem guten Leymuth nicht unbillig, wenn du ihn das Kleinod des menschlichen Lebens nennest. Gottes theures Wort stimmt den deinigen bey; und du bist folglich in dessen Schätzung nicht zu tadeln. Ein guter Name übertrifft an dem Werthe die größten Reichthümer (k). Balsam, Spicanarden und kostbarste Gummi riechen nicht so gut, als ein ehrbarer Name Lieblichkeit von sich hauchet (l). Seine Dauer reicht über jene der Weltschätzen hinaus; und ist die Sorge, ihn beyzubehalten eine von Gott gebothene Sache (m). Der Mensch hat keines bessern Grabmaales nöthig, als so er sich mit einem ehrsamen Leben selbsten bauet. Ein ehrlicher Mann ist die rühmlichste Grabschrift; es kün-

(k) Melius est bonum nomen, quam divitiæ multæ. Prov. 12.
(l) Melius est nomen bonum, quam unguenta pretiosa. Eccli. 7.
(m) Curam habe de bono nomine, hoc enim magis permanebit tibi, quam mille thesauri pretiosi. Eccli. 42.

künstelt an dieser kein Nothzwang häuchelnder Gemüther, sondern die Tugend, welche unter den Erdschollen des Begräbnisses keinen Moder zu befahren hat. Nein! die Würme der Gruft schonen der Unschuld; und sie hat von dem Staube des Grabes keine Unbild zu besorgen. Wer seine Ehre gering hält, und selber mit Lastern ohne Scheu Schandflecke ansprengt, ist sein eigner Wüterich. Wie die Natur den Selbstmord unter die häßlichsten Unthaten zählt, also beschuldigt sie jene eines unmenschlichen Verfahrens, die ihren guten Namen muthwillig erdrosseln. Der Mensch ist nicht nur für sich gebohren. Sein Leben muß auch andern zum Beyspiele und Behuf seyn. Ohne guten Namen geschieht beydes nicht. Wer behilft sich mit verächtlichen Scherben zu seinem Aufpuße? Und wer sammelt sich Schätze von nichtswerthigen Schlacken? Und eben wer verspricht sich von einem Menschen etwas gedeiliches, dessen Ehre geschändet und dessen Name düster ist. Man scheuet dessen Gesellschaft, und verwirft ihn aus allem Umgange. Kann sich aber die Unschuld in dieser Welt durchgehends eine Freyheit von unfreundlicher Betastung verheißen. Die Muschel kann sich zwar gegen die bit-

tern

ern Meertropfen wohl schliessen; und das Holz Setim gegen die Fäulung genug halten. Allein für die Unschuld hat die Welt noch keine Festung gebauet, welche der Verläumdung unzugänglich wäre. Sie ist die Zielscheibe, von welcher nicht das Weiße, sondern Schwarze gesucht wird; und da sie keines hat, dichten ihr gleichwohl die tückischen Augen des Argwohns und Uebelredens eines zu. Klage nicht, da so viele tausend, welche unschuldiger, denn du, waren, die Verläumdung geduldet, und die Verachtung selbst verachtet haben. Mein göttlicher Sohn an dem Kreuze, und ich neben demselben erlitten Schmachen, dergleichen von Anbeginn der Zeiten kein Sterblicher erfuhr. Das reine Gold verliert von seinem Preise nichts, wenn es schon gescholten wird; und was entgeht der Sonne von Glanz und Licht, wenn die wilden Drachen gegen sie Gift speyen ? Die Winde blasen umsonst die zwitzernden Firmamentslichter auszulöschen; und die Nebel, so heftig sie sich in einander schlingen, bleiben sie allzeit in ihrer Ohnmacht den Tag in eine Nacht zu verwandeln. Du hast Recht, wenn du die Ehrabschneider das loseste Gesindel von der Welt nennest. Sie sind zerrende Dornhecken,

wel-

welche auch den Lämmern die Wolle rauben. Ihre Zähne sind auf dem Schleifsteine des allgemeinen Menschenhasses geschärft; und beißen in alles ein, was ihnen nahe kömmt. Die grausamen Mantichoren in Indien, deren Rachen mit drey Reihen spitziger Bißbeine gefüllt ist, und die giftigen Amphisbänen, welche vor und hinter sich einen Kopf zum verletzen haben, sind ihre wahrhaften Sinnbilder. Warum soll aber die Unschuld durch sie nicht geprüft werden? Soll sie ohne Streit den Himmel erobern; und so süß sie sich selbst ist, warum soll sie zur Vermehrung ihrer Verdienste nichts Bitteres kosten? Die Versuchung macht sie vollkommner, die Erniederung bringt sie zu ansehnlicherer Höhe; der Kampf setzt ihr den Lorber an die Scheitel (n); und wenn sie auch zum Tode bestimmt wird, erhält sie die Krone. Gott streckt aus den hohen Himmeln den Schild seiner mächtigen Vertheidigung über sie. Alle Rathschläge der Menschen sind fruchtlos, wenn sie ihre Unterdrückung beschließen. Hast du nicht an Joseph dem unschuldigen,

(n) Gaude innocentia, & exulta, si tentaris, proficis, si humiliaris, erigeris, si pugnas, vincis, si occideris, coronaris. S. Chrysost. Serm. de Joseph. vend.

digen, an Susanna der keuschen, und an Daniel dem gerechten unläugbare Beyspiele? Der Elephantenzahn wird gebraucht rauhe Dinge abzuglätten, und die ewige Vorsicht läßt den Zahn des Verläumders nur zu, damit die Unschuld desto glänzender werde. Du hast dich aber auf zwo Seiten gezeigt. Du bekennest, daß ein gewisses Laster, welches in offene Welt ausbrach, deine Ehre sehr gestümmelt habe. Wer die Ehre Gottes kränkt, darf sich nicht beklagen, daß die seine geschmälert werde. Ein Sünder macht sich seines guten Namens bey Gott verlustigt, und wie kann er fodern, daß er vor den Menschen in einer Hochachtung fest bleibe. Die Guten können der Sünde unmöglich ein Lob geben, da sie die Bösen selbst tadeln müssen. Sie ist eine Schandthat, welche die Verächtlichkeit wie eine stinkende Pfütze ihren Schlamm mit sich führt. Gedulde die Verachtung. Sie ist ein merklicher Theil deiner Buße. Mildere sie mit dem Gedächtnisse deiner Misverdienste; und mache aus dem Verluste deiner Ehre der Gerechtigkeit Gottes ein Versöhnungsopfer. Deine Buße kann alles wieder ersetzen; und deine erbauliche Lebensart mag der beste Pensel seyn das verdorbene Ge-

mälde deines beschmitzten Namens wieder auszubessern. Deine Schande kann dir die füglichste Strasse zum Himmel seyn; und eben die Verachtung, welche du zur Strafe deines Fehlers erduldest, kann dir zum ewigen Leben verdienstlich werden. Eine trübe Wasserquelle heitert sich selbst aus, wenn sie mit ihrer eignen Brunnader den gerührten Schlamm von sich schiebt; ein Kieselstein wird unter einem reißenden Bache nur glänzender; und deine Bußthränen sind das beste Mittel die von dir selbst besudelte Ehre in ihr voriges Wesen zu bringen. Dismas der rechte Schächer gieng eben so mit seinem wohlverdienten Kreuzgalgen zu Werke. Er änderte die sich selbst zugezogene Schmach zu reichen Verdiensten; und starb mit meinem Sohne als ein gottseliger Büßer. Danke Gott, daß er dich durch eine offenbare Schande zur Besserung deines Lebens bringt. Du wirst keine Noth finden, bey den Frommen den alten Werth zu bekommen; und wegen den Unartigen bekümmere dich nicht. Der letzte Gerichtstag wird deine Buße verherrlichen, da er die Schande vieler Tausenden eröffnen wird, welche itzt ohne Verdienste mit vermäntelten Lastern von dem Ehrenwinde

iz

in die Höhe der so sehr betrüglichen Menschen-schätzung getrieben werden. Lebe wohl.

** ◆ **

Sechs und vierzigste Anfrage.

Ich bin von dem Geldgeize sehr beunruhigt, und der Mammon ist der stärkste Plaggeist meines Gemüthes.

Das Gold ist mir zu einem Dolchen, und das Silber zu einem Schwerte geworden. Meine Meynung irrte sehr, da ich beyde zur Ersättigung meiner Begierde kießte. Ich fand auf der Erde nichts, was mich ergeßen konnte, als das Geld. Sein Klang küßelte meine Ohren, und sein Schimmer war meinen Augen die größte Lust. Das Glück warf mir kaum etwas davon in die flache Hände, da ich in meinen Nerven bereits einen so reizenden Kißel empfand, daß ich selbe schon zu mehrerm ausstreckte. Mein Daume ist mir das wertheste Glied, mit welchem ich meine Münze tausendmal betastete. Der Saft meiner trocknen Schätze drang mir in das Herz, und ich glaubte aller andern Nahrung wohl entbehren zu können. Ich zweifelte oft, ob meine Hirnschaale kein Bergwerk wäre, worinn die schönsten

Goldadern stößen. Meine Gedanken waren nur von Gold; und meine Einbildung vertrat die Stelle eines Knappen, welche ohne Unterlaß jenes zu sammeln suchte, was mir im Sinne lag. Es glückte mir. Die Unruhe wuchs mit meinem Vermögen; und meine angeschwollne Beutel wurden zu Blasbälgen das Feuer meiner Geldgier noch mehr anzublasen. Ich war ein Fluß, welcher je mehr er Wasser einsauft, desto reißender wird; und ich glich dem Berge Chymära in Lycien, welcher niemal feuriger ist, als wenn die Wolken ihre heftige Güsse in seinen Schooß schütten. Arbeit und Bemühungen waren mir zu einem Honigseim, wenn sie mir nur einen Heller zinsten. Mein Schweis verlohr seine Säure, denn ich sah ihn allemal als die Tinctur des Paracelsus an, welche mir Gold machen sollte. Mein Kopf hat sich auf Vorschläge, meine Reichthümer zu häufen, abgemattet. Er war freylich sinnreich, und er fand auch Wege dahin, wo etwas zu schöpfen war. O! die Kunst Gold zu kochen, o! diese war der Zweck meiner Wünsche. Ich schätzte den Midas für den glücklichsten, welcher die Glücksruthe an den Fingern seiner Hand trug. Ich las kein Zeitungsblat mit größerer Lust, als welches mir die Ankunft reicher Flotten in den Seehäven verkündigte; allein ich ward sogleich in die Trauer gesetzt, weil ich davon keinen Theil hatte. Meine Nachbarn mußten es aber erset-

zen,

zen, mit welchen ich in Handel und Wandel stund. Sie empfunden Leid und Quaal, wenn sie mit mir zu thun hatten. Sie mußten meine Hülfe theuer bezahlen; und ich borgte ihnen nichts als mit Wucher. Sie mußten sich glückselig sagen, wenn sie mich um einen kleinen Preis zum Käufer hatten; und sie achteten sich eben so, wenn ich ihnen um einen höhern etwas gab. Ihre Thränen hatten die sonst angebohrne Beredsamkeit nicht, mir eine mildere Freygebigkeit einzurathen; und ihre Schweistropfen fielen in den Tigel meines Geldgeizes, wo ich sie zu Gold schmolz. Meine Schuldner waren Sklaven, die mir nach meiner Willkühre zu dienen hatten; und meine Gläubiger geriethen mit mir immer in ein Gedränge, welches sie weniger zu nehmen nöthigte. So lieb mir die Einnahme war, so haßte ich die Ausgabe. Es befiel mich allemal ein heftiges Nervenfieber, wenn ich zahlen mußte; und meine finstere Stirne heiterte sich viele Tage nicht aus, wenn ich auch das kleinste Sternchen meines Börsehimmels untergehen sah. Auch das rothe Hellerkupfer machte mich blaß, wenn ich es den Armen hinwarf; denn seine Menge macht dennoch auch etwas großes. Der Batze ward von meinen Fingern lang gerieben, bis er die Freyheit erhielt in eine andere Hand zu springen. Ich schmäuchelte ihm bald wieder zu kommen, und wenn ich ihn nach langem Zaudern entließ, empfieng er von mir

noch nasse Blicke auf bald wieder sehen. Er fiel etlichemal wieder in den Beutel, seiner Gefangenschaft nicht zu vergessen; und er gab mir einen flüchtigen Silberblick, mich seiner Treue zu versichern. Wenn die Gerechtigkeit ihre Wagschaalen so genau hielte, wie ich meine Goldwage, würden sich ihre Clienten von keiner Bekränkung zu beschweren haben. Ich laß meine Goldstücke öfters zum strengen Gerichte fodern. Ich wäge sie mit genauester Einsicht ab, denn ich fürchte, sie hätten sich etwa an einander zerstoßen. Mit was Kummer würde ich den Staub davon aufgesucht haben. Zwingen mich die Umstände ein oder das andere auszugeben, so habe ich die Geschicklichkeit sie mit beschnittnen Flügeln von mir abfliegen zu lassen. Was ich zeithero bedaurte, war die Unfruchtbarkeit des Gelds. Warum hat man ihm doch auch nicht befohlen: **Wachset und vermehret euch**; oder hätte ich doch wenigstens Augen des Strausvogels, der mit dem einzigen Ansehen seine Eyer aufschließen soll, meine Goldstücke in eine Bruth zu bringen. Ich sehe sie tausendmal an, und wie häufig würde die goldne Jugend anwachsen. Die Fürsten und Monarchen würden glücklich seyn, wenn ihre Unterthanen sie so schätzten, wie ich, denn ich küsse ihre Bildnisse in dem Gepräge öfters mit einer entzückenden Zärtlichkeit. Meine Schatztruhe ist das Kabinet, wo ich ihre Portraiten mit

Ver-

Vergnügen in erhabner Arbeit schaue. Von vielem Hausgeräthe weis ich nichts. Ich verwerfe es als eine Verschwendung, mit welcher ich als meiner Erzfeindinn keine Bekanntschaft unterhalte. Ich gedenke ohne Schauder der Cleopatra niemalen, welche eines ihrer kostbarsten Perlen aus thörichter Liebe zu dem römischen Flüchtlinge Antonius in dem Essig trinkbar machte. Ich fluche dem Pomponius öfter, der dem Kaiser Cajus eine Mahlzeit gab, wo man Weine sof, welche in dem Alter hundert und sechzig Jahre hatten. Agrippina des besagten Kaisers Gemahlinn ist mir ein Abenteuer, welche um eine Nachtigall sechs tausend Thaler zahlte; und wer kann der Poppäa Sabina ohne Gram gedenken, welche die Hufe ihrer Pferde mit Gold beschlagen ließ. Abscheulichkeiten, die ich aus dem Plinius erzählen hörte. Ich las ihn zwar nicht selbsten, denn ich schaffe mir keine Bücher an. Meine alte Münzen sagen mir von der Historie schon so viel, daß ich dennoch gelehrt genug bin. Meine Tafel hat alle Eigenschaften, die zur Abtödtung des Menschen erforderlich sind. Die Erhaltung des Lebens ist mir sattsam; weil ich mich mit der Betrachtung meines Gelds nähre; und ich bin wie die Ameisen, welche bey ihren Kernen immer mager sind. Ich aß mich zeithero niemal satt, weil ich von dem zukünftigen Gebrauche keine Gewißheit hatte. Der Magen und Schlund sind böse Zehrer,

ihre Völle leeret die Beutel, da Hunger und Durst ihre beste Erhalter sind. Haut und Beine sind die größte Nothwendigkeit; und wenn ich meinen Wasserkrug noch habe, behalte ich auch helle Augen selbe mit dem Anblicke meiner Münzen zu ergetzen. Meine Wohnung hat von dem Prächtigen gar nichts. Doch ist sie so zugerichtet, daß mich ein Gast so bald nicht finden mag. Ich mache mich unsichtbar, damit ich niemand etwas lehnen darf, es wäre denn, daß er mir zehen für hundert gäbe. Mein Gewand ist verächtlich. Da bin ich den Goldkäfern in den Sommertagen nicht ähnlich, welche unter mit Gold durchwebten Flügeln herum kriechen. Die in meinen Hadern entworfne Armuth muß mich als einen Bedürftigen bilden, auf daß niemand etwas von mir fodere. Ich fliehe das Gespräch meiner Mitbürger, denn wie bald könnte ich die Sprache eines Bettlers hören, die mich in eine schwere Ohnmacht umstürzen würde. Ja, wenn sie wie der Hercules goldne Ketten redeten, denn würde es mir gerathen eine Sammlung von so trefflichen Dialogen zu machen. Das Spielen fliehe ich, weil mir Karten und Würfel den Eid der Treue niemal schwören wollen. Der Verlust würde mir den Strick an den Hals legen; und kann ich nicht begreifen, was Cälius Rhodiginus von dem Kaiser Caligula schreibt, der auf jedes Würfelauge zehen tausend Goldgulden setzte,

und

und deren Verlust nur belachte. Allein ich fühle doch Bitterkeiten in Mitte meiner Schätzen. Die Nächte bringen mir keine Ruhe, und meine Liegerstatt gönnet mir keinen Schlummer. Meine Börse unter dem Hauptkissen hält mich immer in schüchternen Gedanken; und ein Mausgetöse bringt mich in Zerrüttung, weil ich Räuber fürchte. Der Zustand meiner Seele bringt mich zuweilen auch in einen Kummer, wie es ihr nach dem Tode ergehen werde. Ich habe aber keine Zeit an geistliche Dinge zu denken. So gar der Anblick des Himmels fällt nicht geistreich aus. Wenn ich die Sterne in ihrer Menge betrachte, wünschte ich mir drey Dinge: Erstens daß sie von gediegenem Golde wären, zweytens daß ich die Zeit erlebte, wenn sie von dem Himmel fallen, und drittens daß sie mir zum Eigenthume kämen. Von geistlichen Saftsprüchen weis ich nichts, als etwa jene die ich auf der Umschrift meines Gelds lese. Als da sind: **Der Name des Herrn sey gebenedeyet** (o), auf den französischen Laubthalern; **Christus regiert, überwindet und herrschet**, auf Galliens Schilddoplonen (p); **Gott allein gebührt die Ehre** (q), auf den schweizerischen Bärenmünzen, und noch etwelche andere, dabey ich

 mich

(o) Sit nomen Domini benedictum.
(p) Christus regnat, vincit, imperat.
(q) Soli Deo gloria.

mich aber wenig aufhalte, weil ich mich nur um ihren Aufschlag bekümmere. Von dir selbst göttliche Mutter! wußte ich eben auch nicht viel. Ich fand dein Bildniß dieser Tagen auf bayrischen Thalern, ungarischen Dukaten und auf den alten bayrischen Maxdoren las ich: **Du bist allen, die auf dich hoffen, ein Schild** (r). Ich gestehe, daß ich gerührt war. Ich konnte den stillen Trieben nicht widerstehen zu dir daher zu kommen, und dich um einen guten Rath zu erbitten. Ich bin in einer großen Unruhe, und mein Stand scheint mir viel Bedenkliches zu haben.

Marianischer Rath.

Und du zu mir? Wie? wird mein Rath bey einem Menschen fruchten, in dessen Gemüthe nichts denn irdisches eingeht? Oder bist du hieher gekommen meinen Opferstock zu plündern, worein gegen mir andächtige Seelen zur Vermehrung des Zierraths meines Bildnisses eine fromme Beysteuer legten? Ich zweifle von deiner Aufrichtigkeit sehr. Mein Sohn bekehrte wenig Reiche. Du wirst nur von einem Zachäus und Matthäus gehört haben. Die stärkste Gottesgnade

(r) In te sperantibus clypeus omnibus.

gnade bewirkte ihre Bekehrung. Andern war Geld und Gut zu lieb, als daß sie selbes verließen, und der wohlmeynenden Stimme meines Sohnes folgten. Das Weh! so er den Reichen nicht nur einmal drohte, sollte dich in eine heilsame Furcht bringen. Wie kannst du hoffen in den Himmel, dessen Pforte so eng ist, mit deinem Plunder einzugehen? Bist du nicht wie der Igel, der sich in den Baumfrüchten umwälzt, und selbe, da er sie an seine Balgstacheln spißte, in seine enge Wohnung nicht einbringen kann? Armseliger Mensch! wie schwer muß dein Geist seyn, welcher sich in die Nichtigkeit eines schnöden Metalls so vertiefet. Wie schlecht gebrauchst du dich dessen, was die freygebige Hand Gottes dir zuwarf. Das Geschenke macht dich jenen vergessen, der es dir gab; und du schmiedest aus eben der Gutthat Waffen, den Gutthäter feindlich anzufallen. Du machst aus dem Mittel dein einziges Ziel; und du misbrauchst die Segnungen des Himmels zu dessen eignen Schimpf. Was findest du doch an einem glänzenden Brocken; und was reizendes hat das Geld ohne guten Gebrauch? Die Welt hat kein unnützeres Geschöpfe als dich. Dein schändlicher Geiz macht

dich zu einer Misgeburt, die die ganze Natur scheuet. Du bist wie jene unterirdische Wasserkessel, welche keinen Ausfluß haben, und der obern Weltfläche nichts zuflößen. Man könnte dir noch eine Nachsicht gönnen, wenn du niemand zum Nutzen wärest, allein da du auch zum Schaden bist, da du mit deiner räuberischen Wirthschaft die Klauen auch in anderer Vermögen schlägst, wer wird dich erträglich nennen? Deine unvernünftige Häuslichkeit begnügt sich aber mit ihrem Eigenthume nicht, sondern mehrt selbes mit listigen Streichen, die den ganzen Geschmack von der Dieberey haben. Wie schmutzig muß doch deine in das Gold so verliebte Seele seyn. Glaubst du es nicht? Siehst du nicht alle besudelt, die mit ihm zu thun haben? Wie häßlich ist der Bergknappe, der es aus dem Kothe der Erde zieht. Wie scheuslich klebt der schwarze Ruß jenen an, die es läutern; und da es sein vollkommnes Wesen hat, wie befleckt sind deine Finger, in welchen du es wälzest. Es treibt seine Bemacklung noch heftiger in das Innere des Menschen, der es ohne Bescheidenheit besitzt. Du läugnest dein Christenthum, so lang du von deiner Geldsucht bemeistert bist. Du

kannst

kannst dich unmöglich unter die Fahne eines gekreuzigten Gottes zählen, der nichts hatte, wo er sein Haupt zur Ruhe lenken konnte. Garstiger Auswurf des Christenthums! warum scheuest du dich nicht unter den Wahrglaubigen zu erscheinen, da dich das Heydenthum nicht gelitten hätte. Was Ehrenruhm trugen jene unter den Heyden nicht davon, die sich mit Verachtung der Glücksgüter hervorthaten. Crates der Thebaner, welcher seine Geldbörse von sich warf; Anacreon, der dem Polycrates die geschenkte fünf Talenten Golds zurücke gab; Curius der Römer, welcher die Schätze der Samniter, so sie ihm antrugen, höhnte; und Lycurgus, der alle Reichthümer aus Sparta, die er mit Gesetzen versah, verbannte, und noch viele andere, mit was Lobzeilen waren sie nicht von dem albern Heydenthume gerühmt. Ich würdigte mich nicht dergleichen Geschichte des abgöttischen Alterthums anzuführen, wenn ich deine Verwerflichkeit nicht zu vergrößern dächte, welche in dir den Namen eines Christen so ärgerlich zernichtet. Du entbrennest mit einem gähen Eifer gegen die Verschwendung, und merkest, karger Filz! gar nicht, daß du von dem Mittel der tugendlichen Freygebig-

bigkeit eben so weit entfernet bist, als die durchbringerischen Verzehrer ihres Vermögens. So unbeliebig es der Erde ist, wenn eine Wolke das Gewässer aus ihrem neblichten Schlauche auf einmal ausschüttet, weil sie davon beschädigt wird, so wenig hält sie auf eine andere, welche ohne einen Tropfen zu geben hinfährt, da sie es bedorfte. Die Uebermaaße ist in der Verschwendung nicht mehr tadelhaft, als die Kargheit in ihrem zähen Zurückhalten. Eine kluge Hand öffnet sich weder in eine platte Fläche alles hinzustreuen, noch schließt sie sich in eine Faust, alles zu behalten. Der gescheide Finger muß die Austheilung machen, welche die Mäßigkeit zur Ehre hat. Du hast nichts glaubwürdigers gesagt, als da du von Abgang der Zeit etwas geistliches zu denken klagtest. Ja, du redest die Wahrheit. Deine gold- und silberne Götzen gönnen dir keine Minuten an deinen Gott zu gedenken. Es kann ja, nach den untrüglichen Worten meines Sohnes, niemand Gott und dem Mammon zugleich in Diensten seyn (s). Der Goldschimmer hat deine Gemüthsaugen schon so geschwächt,

daß

(s) Quomodo tu Christum colis, qui idolum in pecunia veneraris. *S. Petr. Dam* opusc. 24. c. 4.

daß du in himmlische Dinge, welche von der Natur ferne sind, nicht mehr einsehen kannst. Du bist von der Last deiner Reichthümer so erbärmlich abwärts gezogen, daß du, ohne außerordentliche Hülfe Gottes, deinen schweren Grind nicht mehr in die Höhe recken magst. O! und du in deinem Ueberflusse bedürftiger Tropf! o! und du reicher Bettler, begüterter Armseliger! du bist von deinem Geldhunger so abgezehrt, von deinen silbernen Quaalen so entfleischet, daß man dich beynahe für das Bild des Todes ansehen muß. Ja du bist es. Deine Aehnlichkeit mit dem Tode ist in dir wohl geschildert. Er verscharret wie du alles; und sind seine Schätze eben auch nichts, als Staub und Asche. Deine Haut hat mit dem Leder deiner Geldbeutel weniger Gleichheit, weil diese strotzend, jene gefaltet ist. Deine Truhe entgegen ist eine Todtenlade, wo die Fürsten der Welt in ihren geprägten Bildnissen, wenn nicht gar zum Moder, doch zum schimmlicht werden beygesetzt sind; du wünschest ihnen freylich eine ewige Ruhe, und du genießest selbst keine. Deine schlaflose Nächte, deine nagenden Sorgen bringen dir eine Mattigkeit, die bitter seyn muß. Du beklagest dich des-

dessentwegen, und du darfst niemand zwingen, daß man es glauben solle. Wer keine Sicherheit hat, ist auch der Ruhe kein Inhaber. Du bist reicher an Quaalen, als an Zinsen, so sagt dir mein lieber Petrus Chrysologus (t). Ich achte dennoch, daß du auf bessere Gedanken zu bringen bist, weil du mich suchest. Du hattest noch ein Glück mich wenigst auf deinen Gold- und Silbermünzen kennen zu lernen. O! auf deinen Asceten. Die Fürsten ehren mich, da sie auf selben mein Bildniß entwerfen, sey aber von jenen wuchernden Bilderstürmern nicht, die selbes zerkratzen. Folge meinem Rath, und präge mich in dein Herze ein, wo ich am besten versichert bin. Lebe nach der Art eines vernünftigen Menschen; und verzehre dich selbst nicht. Mache von deinem Gut einen Gebrauch wie dein Stand fodert, und die Bedürftigen von dir heischen. So viele Schätze das Meer verschlingt, wirft es doch zuweilen etwas an das Gestade. Laß dein Geld zur nöthigen Menschenhülfe in der Welt zirkeln. Achte dich zu gut, als daß du

(t) Auri custos, servator argenti securitatem non habet, nescit quietem, & cui deest securitas, quies periit, pœna dives est ille, non censu. S. Petr. Chrys. serm. 22.

du dein Herze an einen glänzenden Staub hängest. Dein Tod ist das tägliche Sehnen deiner Erben. Er ist von ihnen als die nützlichste Zeit deines Lebens angesehen. Sie erwarten ihn, und sie erwarten ihn mit Seufzen. Sie zählen die Stäublein deiner Reisuhre geflißner ab, als du deine Münzen. Man wird dich wie die Bienen, wenn sie von dem Schwefel erstickt sind, deines gesammelten Guts berauben, da dein Blut von der Kälte des Todes noch nicht vollends geeiset seyn wird. Das tröst ihn Gott wird das Losungswort zur Plünderung seyn. Deine Erben werden Thränen entlehnen müssen, deinen Hingang mit einer gekünstelten Aeffung zu bejammern; und sie werden dem gar zu dünn gewebten Flohre fluchen, daß er ihr Gelächter nicht sattsam verhülle. Und du in die Ewigkeit? da du dir so wenige Verdienste dahin gemacht, und nach deinem Tode, wie die todten Schlangen eine Heilsalbe, und die zerquetschten Skorpionen ein Wundöl, also deinen heishungrigen Erben eine Beute ihrer gar zu lang verschobenen Hoffnung hinterlassen hast. Greif dich selbst ernstlich an. Es ist hart einen Felsen zu sprengen, eine verschloßne Brunnquelle fließen zu machen;

und

und rinnt der Balsam nicht, bis die härtere Rinde des Baums Ritze hat. Wenn du dich einmal, so heftig deine Kargheit sich dawider setzt, zu einer gottseligen Freygebigkeit entschließest, wirst du weniger Schwierigkeit finden, und noch mehrers zu thun. Warum bist du so verwirrt? Warum seufzest du? Ich merke an dir ein unentschloßnes Wesen. Du wirst meines Zuredens noch öfters benöthiget seyn. Säume dich nicht in Bälde zu mir zurück zu kehren. Indessen merke die Worte des göttlichen Geists: **Ein Geizhals ist der lasterhafteste Mensch auf dem Erdboden (u). Es ist die Liebe des Gelds eine der boshaftesten Anmurbungen.** Du wirst mich bey meinem Bildnisse allhier huldreicher finden, als du es auf deinen Münzen schauest. Hier rede ich dir zum Herzen, da du in deinen Geldschreinen die Ohren nur dem Silberklange öffnest. Du erbleichest, du zeigst dich ganz ertattert. O! Schwierigkeit einem Geizigen bessere Maaßregeln beyzubringen. Denke meinen Worten geflissen nach, und komm in Bälde wieder zu mir. O! du bedarfst dessen.

Du

(u) Avaro nihil scelestius. *Eccli.* 10. Nihil est iniquius, quam amare pecuniam. *Ibid.*

Du gehst ganz verwirrt von mir. Höre die Stimme meines Sohnes zu der meinen: Macht euch Taschen, die nicht veralten. Sammelt euch Schätze in dem Himmel, wo weder Räuber noch Schaben sind.

Sieben und vierzigste Anfrage.

Ich bin mit Schulden beladen, wo finde ich doch Mittel, mich davon frey zu machen?

Die halbe Welt schwätzt über mich; und wenn sie mich, und meinen Namen den Jahrbüchern nicht einverleibt, schreibt sie mich doch in die Schuldregister, worinn mein Name nichts Fremdes ist, und in die Rolle der Unvergeßlichen, weil ich ihr zinsbar bin. Mein Leben hat nun sein Vergnügen wirklich verlohren. Ehre und Vermögen haben ihr Ende erreicht. Schande und Armuth überfallen mich auf einmal. Ich erhielt mich zeithero auf fremde Unkosten; und ich erhielt mich wohl und prächtig. Es kam mir in den Kopf, in der Welt nicht der mindeste zu seyn. Mein Einkommen war zu schwach mein Vorhaben zu unterstützen. Das Amt, so ich trug, gab mir keinen hinlänglichen Gehalt dahin zu kommen,

men, wo mich die schädliche Ehrsucht hintrieb. Die Schranken waren mir zu eng, und die Ufer meines Stroms gränzten ihn zu geschmeidig. Ich verfiel auf die leidigen Gedanken Entlehnungen zu machen. Die Noth, so ich vorschützte, machte mir Gönner, die mir halfen, und sie wußten von dem Misbrauche, den ich vorhatte, nichts. Ich wußte von meinen Zuständen die wehmüthigsten Erwehnungen zu machen. Meine verstellten Thränen gewannen die Herzen der Menschen, und sie gaben mir, was ich begehrte. Sie walleten über meine Wangen; und ich erfuhr sie als den Hermusstrom in Asien, der Gold trägt. Die Versicherung den Zins fleißig zu entrichten, und endlich bey günstigern Glücksblicken die ganze Summe wieder anheim zu zahlen, kam aus meiner Hand. Ich dichtete Gründe und Feldgüter, die der Erdboden nicht trug; und wenn sie auch einige waren, gab ich ihnen die Fruchtbarkeit zum Ruhme, die sie entweder von dem öden Gelände, oder von meiner vergeßnen Sorge nicht hatten. Ich verschrieb sie mehrern mit meiner Hand und Petschaft. Ein jeder Gläubiger hoffte sich ein sicheres Pfand, und sie waren in ihrer Meynung betrogen. Mein versetztes Gut war ein Polypus, der seine Füße an mehrere Orte anhenkte; und da es nicht einmal einem klecklich war, würde es, unter mehrern zu theilen, wohl jener Frage bedörfen, welche Andreas der Apostel wegen

fünf

fünf Gerstenbrod und zween Fischen vor der Ersättigung der fünf tausend Männer in der Wüste machte: Was soll das unter so vielen seyn (x)? Die Theile müßten in kleiner Maaße erscheinen; und die Erdschollen nur mit Würfeln, durch die leidige Lotterie der Schuldenmacher, an die Foderer kommen. Meine Wohlredenheit, mit welcher ich das fremde Geld zur Uebergabe zwang, that Heldenthaten, weil mir auch jene ihre Beutel öffneten, von welchen ich weniger einen Pfenning, als einen Tropfen Wassers von einem Bimsensteine hoffte. Sie war zaubernd. Sie war überzeugend. Ich glaubte oft selbst, es hätte sich in meinem Munde, wie des Plato, ein Bienenschwarm niedergelassen, oder wie dem Stesichorus eine Nachtigalle auf die Lefzen genistet. Die Lüge hatte aber eines guten Redners nöthig, den Stachel mit Honig zu beschmieren, und mit einem gefälligen Liede den schwarzen Raben des Betrugs zu verstellen. Doch was mache ich mich einem Raben gleich, der gleichwohl etwas von morgen schreyet, da ich das Entlehnte weder morgen, noch ein andersmal anheim zu geben gedachte. Die Unmöglichkeit schwebte mir davon vor Augen, weil meine Schulden wie eine gewälzte Schneeballe wuchsen, unter welchen ich erbärmlich schmachte. Verfluchte Neugier! was ich von den itzigen Welttändeleyen sah,

(x) Hæc quid inter tantos. Joann. 6.

wurde mir schon zu einer Kram. Mein Hausgeräthe sollte nach dem guten Geschmacke seyn; und ich glaubte nicht, daß es mir bitter fallen würde. Ich wollte es jenen gleich thun, welche die Würde dazu in etwas berechtigte; und ich ahmete dem Frosche in den Fabeln nach, welcher dem Maststiere gleich zu seyn sich aufschwellte, bis er borstete. Mein Ansehen schimmerte von fremdem Gute. Meine Tafel verniedlichte sich mit geborgtem Gewürze; und mein Gewand deckte mich, wie die entlehnten Federn der äsopischen Krähe. Nun hat aber mein Stolz seine letzten Perioden; und meine geraubte Herrlichkeit ihr trauriges Ende. Die Quelle der Zinsgelder ist ertrocknet. Mein Unvermögen, selbe fließen zu lassen, löst meinen gestörten Gläubigern die Zunge, da sie meine Hände von der Unkraft ferner zu zinsen gebunden sehen. Sie merken itzt ohne Zaudern, daß meine Wirthschaft dem Fasse der Danaiden gleich wäre, welches kein Wasser hält: Sie schelten mich als einen Betrüger, und drohen mir mit dem Richterstuhle. Sie sehen sich empfindlich beschädiget. Sie beweinen den Verlust, so sie nicht vermutheten; und ich vergieße ebenfalls Thränen, das meyneidige Glück einer Bosheit zu beschuldigen, deren ich doch der Urheber selbst bin. Ihre Beschädigung ist eine Gesellinn meiner itzigen Armuth, da ich diese wohl, sie aber jene nicht verdienten. Ich brachte mich zur Betteley, und sie

in

in die Noth. Ich war eine Orgel, welche sich hören zu lassen den Wind von dem Blasbalge entlehnt, bis sie ihn erschöpft, und selbst schweigen muß. Ich war eine Wolke, welche sich mit von der Erde an sich gezogenen Nebeln groß macht, und sie in ihrer eigenen Zerreißung mit Kieseln verwüstet, und ich glich einem Komödiantenkleide, dem die Ampeln des Theaters den Schimmer zu ihrer selbstigen Verzehrung darlehnten. Weh! mir, wenn es den Rechten nachgehen solle. Der düstere Schuldthurn wird nächstens mein unbequemer Aufenthalt seyn. Wie übel würde es meiner Haut schmecken, wenn Constantin der Kaiser die den bösen Schuldnern sonst angemeßne Bleykolben nicht abgestellt hätte. Das allgemeine Pfui! wird aber genug seyn, mich in die Schaamhaftigkeit, die mir zu spat kömmt, einzuwickeln. O! deckte sie mich doch so, daß ich auf Erden nicht mehr sichtbar seyn möchte. Ich scheue ohnehin die Augen meiner Gläubiger. Der öffentliche Ausruf meines noch schlechten Vermögens, selbes gantmäßig zu machen, wird meiner Ehre den letzten Stoß geben. Die Flüche werden mich aus der Welt jagen, so ich von den hintergangnen Gläubigern in der deutlichsten Nachlitaney bereits anstimmen höre. Die Sorgen werden mich aber hoffentlich eher entseelen, als ich der Zergliederung meiner armseligen und gegen der Schuldenlast gar zu leichten Habschaft ein Zuschauer, ein

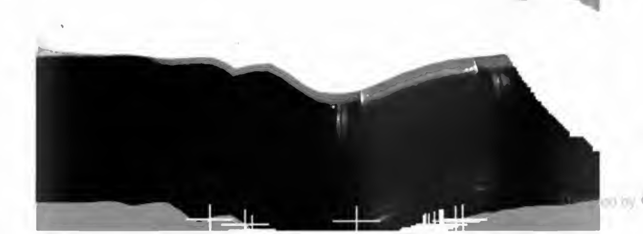
bewoinenswürdiger Zuschauer werden solle. O! ich habe das Kissen oder Polster jenes sorglosen Schuldners nicht, welches sich August der Kaiser unter sein Haupt wünschte. Das bevorstehende Unheil, welches sich in seiner fürchterlichen Größe für mich und die meinigen bereits sehen läßt, bricht mir meinen Lebensfaden entzwey. Ich sterbe, wenn mir kein Elisäus, wie der betrübten Wittwe zu Sarepta, die Geschirre mit einem Hülfsöle füllet. Ach! ist denn keiner für mich zu hoffen? Wird die Abtretung meiner Güter, das Preisgeben meines Eigenthums die Anfallenden nicht stillen? Werden sie sich nicht mit einer Erbarmung gegen mir hervor thun? Wird mir kein besseres Glücke mehr zur Seite treten? **Maria von dem guten Rath!** da stehe ich Armer vor dir, und suche bey dir noch einen Rath, der mir helfe, und Hand reiche. Ich erhohlte mich zwar in etwas, da ich mir von Peter dem Blesenser sagen ließ: **Die Gläubiger mögen wider jenen keine gerichtliche Handlung vornehmen, welcher von den Schulden erarmet ist** (y). Allein Schande! Gewissen! Armuth! Hunger und Noth! o! Maria rathe!

Ma-

(y) Inanis est omnis contra eum actio creditorum, quem evacuat inopia debitorum. Pet. Blef. Ep. 120. ad Decan. Turon.

Marianischer Rath.

Du zeigst, daß du gut schwätzen kannst. Dieß war eben die Lockpfeife, mit welcher du deine Gläubiger in das Garn riefest; nun hat sie sich aber in eine heisere Posaune geändert, deiner Ehre zum Grabe zu blasen. Guter Rath ist in deinen Umständen theuer. Hättest du dich bälder bey mir um Rath gefragt, so würde dein Elend sich in eine solche Verschlimmerung nicht gesetzt haben. Wie ? warst du denn so blind, daß du allem diesem, was dir nun widerfährt, nicht entgegen sahest. Du studiertest, dem Gelde deiner Gläubiger Weh, und deinem Eigenthume selbsten Leid zu thun. Ein Brunnen, der sich von fremden Quellen, da die seinige zu schwach ist, erhalten muß, ist der Austrocknung nahe, weil sie ausbleiben können; und ein Feuer, so von einer entlehnten Nahrung lebt, wird nicht allzeit loder seyn. Du wärest des Mitleidens würdig, wenn du der Ball des misgünstigen Glücks gewesen wärest. Unerwartete Zufälle, woran die eigene Schuld nichts arbeitet, würden dir das Wort sprechen. Und die deinem Eigenthume unfreundliche Elemente, deren eines deine



Scheuern eingeäschert, das andere deine Felder überschwemmt, das dritte deinem Getreide das Wachsthum verweigert, und das vierte deine Heerde mit einer Pestluft vergiftet hätte, würden dir eine zärtliche Mittrauer deiner Nebenmenschen geworben haben. Deine Gläubiger selbst hätten dein Verhängniß in einem Mitleide gefühlt; und ihr eigner Verlust wäre ihnen weniger in das Empfindliche gefallen, wenn sie die Anordnungen der unerforschlichen Urtheile Gottes in deinem und ihrem Schicksale angebethet hätten. Misfälle, die von Gott kommen, sind der Beschnarchung frey. Es ist eine Art der Gotteslästerungen einem Menschen fluchen, weil er von der Zuchtruthe Gottes getroffen ist. Der Frevel reicht bis an Gott, als hätte er selbe wider Billigkeit auf den Rücken eines Verunglückten geschwungen. Was einem Menschen nicht willkührlich ist, fällt ihm zu keinem Verbrechen; und was ein jeder zu befahren hat, kann nicht übel berechnet werden. Der Baum hat das Beil, oder die Axt noch nicht verdient, wenn ihm entweder Winde, oder Schlossen die Früchte abgebrochen, daß er seinem Grundherrn nicht zinsen kann; und ein Schiff verdient von darum nicht

in

in den Grund gesenkt zu werden, weil es durch einen leidigen Wellenstoß an einem Meerschrofen gescheitert, und jene Schätze verlohren hat, auf welche ein begieriger Kaufmann in dem Haven wartete. Ein anders ist es, wenn der Mensch sein Unglück selbst anzettelt. Nachlässigkeit in der Wirthschaft, Misbrauch der Gaben Gottes, wollüstiges Leben, sündliche Anmuthungen sind Thaten eines freyen Kopfs. Sie leiden so wenig eine Entschuldigung, als sie eine Nachsicht verdienen. Man beschnarchet sie mit Recht, und man strafet sie mit Billigkeit. Die Gerechtigkeit muß Beyspiele und Scheusale aufstellen, die Unschuldigen gegen der Nachahmung zu schrecken; oder die noch nicht so weit vorgerückten Unartigen in guter Zeit zurück zu rufen. Dem Muthwillen gebührt die Ahndung, und den unvermutheten Unglücksfällen das Beyleid. Du hast keine wahre Ursache dich wider jemand andern, als dich selbst zu beklagen. Tratest du nicht alles Fleißes in den Dorn, der dich itzt so plagt? Stürztest du dich nicht selbst in den Wasserwirbel, der dich nun umtreibt? Du strecktest dich nach der Decke deines Standes nicht. Du giengest über die Gränzen deines Berufs. Pracht, Wohl-

 leben,

leben, Schlemmerey fraßen dein Vermögen mit weiten Gurgeln, und jenes deiner Gläubiger fiel auch in den Rachen deiner Verschwendung. Du suchtest als ein Freygebiger das Lob der Welt, und itzt hörest du Flüche. Jene, welche du zu Mitverzehrer deines eignen und fremden Gutes herbey riefest, rühmten dich nicht so viel, als jene dich schimpfen, denen du das ihrige geraubt hast (z). Auch die Gespanen deines durchbringerischen Lebens schweigen itzt; und lachen deiner mit hönischen Lefzen, weil sie den Schmutz deiner unvernünftigen Gutthaten von selben schon abgewischt haben. Ein Scheinwurm soll sich in seiner Hecke zu keinem Planeten machen; und ein Weidenbaum dem Ceder nachzufolgen, sich nicht beykommen lassen. Du wolltest den Großen ähnlich seyn; und du bist es, da du nun mit Schulden überladen bist. Armseliges Gleichniß! du gleichest jenem, der das zwickende Zipperlein nur von darum geduldet, weil es die Krankheit der Großen ist. Elender Pracht! Ein Mensch von deiner Gattung ist einer der größten Welt-

fein-

(z) Cum benevolentiæ comparandæ causa sis prodigus, non tanta studia eorum assequeris, quibus dederis, quanta eorum odia, quibus ademeris, Johann. Saresb. lib. 8. de nugis curial.

feinde, welche die strafende Gerechtigkeit mit einer heiligen Wut zu Strang und Beil verdammet. Ja du bist noch mit etwas häßlichers bezeichnet. Vorsicht und Macht thun öfters Dieben und Räubern Einhalt. Man kann ihrer Gewaltthätigkeit mit klugen Anstalten vorbeugen, und ihren Klauen entkommen. Allein Betrüger, wie du, welche mit Wehmuth um Hülfe flehen, welche Lügen und Ränke um ihre Bitte hängen, welche sich mit erdichteten Rückzahlungskräften einen räuberischen Credit machen; welche ihre Kaperschiffe mit Freundsflaggen bosh[illegible]affieren, welche mit unversetzlichen, und geg[illegible] Entfremdung befreyten Gütern und Fideconmissen, die Hoffnung der Gläubiger wissentlich äffen, sind sie einer Erbarmung würdig? Was wollen indessen die beschädigten Wittwen, Armen und Dienstbothen, das Klagen der unbezahlten Taglöhner, die Thränen der aus fremder Schuld bankerot gewordenen Kaufleute, und der blutige Jammer der in die Armuth verfallenen Gläubiger sagen? Schreyen sie nicht Rache gegen dem Himmel? Fällt es ihnen nicht unerträglich, daß ihr erspartes und mit Schweiß und Mühe gesammeltes Vermögen fremde Wanste

sie gemästet, und einen auswärtigen Pracht zu ihrem größten Nachtheile geschmückt hat? Du logest, da du dich freygebig nenntest. Du schenktest nicht, du warfest dein Geld dahin; und warest wider selbes erzürnet (a) Der Rebenstock entlehnet von dem nahen Olivenbaume den Geruch, ohne ihn zu schwächen. Der Regenbogen entlehnt seine Farben von der Sonne ohne sie zu verfinstern. Du aber, du warest ein Epheu welches sein Wachsthum mit dem Verdorren des Stammes befördert, an welchem es hinauf klettert; und du warest ein Kirbiß, der die Feuchtigkeit der Erde andern Pflanzen entzieht, sich einen großen Grind zu verfertigen. Schreckt dich die Verantwortung nicht? Der reiche Prasser fand in der Hölle einen feurigen Freythof, weil er seine eigene Habschaft mit Schlemmen und Füllerey durchjagte. Das Evangelium sagt von ihm nicht, daß er mit aufgehäuften Schulden je einen Gläubiger betrog. Wo werden jene ihre Grabstätte finden, die von deiner Art sind? Was soll ich dir rathen, als eine schleunige Buße deiner derben Ungerechtigkeiten, und eine starke

Ge-

(a) Mentitur prodigus liberalem, multi enim sunt, qui non donant, sed projiciunt. Non voco liberalem, sed pecuniæ suæ iratum. Senec. Ep. 120.

Geduld in dem, was die Gerechtigkeit in deinen Sachen sprechen wird. Du mußt dir deine verdiente Armuth gefallen lassen; und dich vor jenen mit einer Abbitte tief beugen, welche du wider die Triebe eines guten Gewissens bestohlen hast. Sie werden sich zwar mit deinen Thränen nicht begnügen, weil deine Augenwinkel von keiner Silberader quellen. Doch wird deine schaamvolle Demuth dir die billige und wohlangemessene Liberey eines verdorbenen Schuldenmachers seyn. Der öffentliche Spott kann dir erträglicher seyn, weil er von dir entspringt. Du hast keine einzige Ehre mehr, als daß du andern zu einem Beyspiele werdest, dahin nicht zu kommen, wo du bist; und dein Name in dem angeschlagnen Gantbriefe wird wie der an das Thor einer Tenne angeheftete Balg eines Raubvogels seyn, den diebischen Sperlingen schreckbar zu werden. Flüchte von dem, was du noch hast, nichts; und verfalle auf den bösen Rath eines unchristlichen Advocatens nicht, die Schulden zu verläugnen, welches das schönste Probstück eines unverschämten Betrügers wäre (b). Du ver-

(b) Inverecundi debitoris est, aut differre credita, aut promissa negare. S. Petr. Chrys. Serm. 123.

verlässest dich wie die verlumpten großen Weltschuldner auf die Abtretung deiner Güter; und willst sodenn ein besseres Glück erwarten. Glaubst du aber, ob du schon wenig mehr hast, daß du von Ersetzung des Schadens in deinem Gewissen durch dergleichen verzweifelte Mittel entbunden seyst? Deine Gläubiger werden hierdurch zwar von einer fernern Belangung deiner Person gehindert seyn. Dir wird die Pflicht ihnen nach Vermögen genug zu thun immer ankleben. Was gähnest du nach einem bessern Glücke, da du es auf ein neues misbrauchen würdest. Das Geld wird deine Finger scheuen, mit welchen du es so unfreundlich hieltest. Die Reichthümer eines Lucullus oder Crösus würden dir das anderemal nicht klecken. Die Schlangen lassen das Gift nicht von sich, wenn sie schon nach der ersten abgestreiften Haut die andere anziehen. Der Vesuv sammelt neuen Brennzeug die Nachbarn zu beschädigen, wenn er schon durch das Feuerspeyen geleert worden; und wer das Honig des Wohllebens einmal gekostet hat, wird davon wieder lecken, wenn er sich aus der Bedürfniß zu frischem Vermögen heraus schwingt. Lerne von mir niemand zu schaden. Kein Mensch

konnte

konnte an mich eine Foderung machen, weil ich mich mit dem meinigen allein begnügte. Mein Sohn wollte eher mit mir Mangel leiden, als jemand das Seine schwächen, ob schon die ganze Allheit in seiner Gewalt stund. Er wollte eher zu einem Wunderwerke schreiten, und aus dem Munde eines Fisches den silbernen Zollgroschen für sich und den Petrus nehmen, als ihn entlehnen. Die Schulden, die erstaunlichen Schulden des Menschengeschlechts, so er auf sich nahm, bezahlte er an dem Kreuze überflüssig, und löschte den Schuldbrief der Adamskinder, den er an das Kreuz heftete mit seinem Blute. Geh hin, und laß dich der lieben Geduld über, weil deine Gläubiger es eben auch thun müssen.

Achtundvierzigste Anfrage.

Ich bin zu Ehren gelangt, und ich gedenke dessen nicht mehr, was ich war.

Winde und Lüfte trieben meinen Kahn von Sumpf und Sandbänken in das hohe Gewässer. Meine Geburt war verächtlich, und meine vorige Lebensjahre sahen von dem Misglücke so übel aus, daß ich

ich nur unter dem Pöbel zu stehen kam. Mein Stand wälzte sich in dem Unflathe der unseligen Armuth und wußte ich von Ehren und Wohlfahrt die Namen allein. Ich dorfte mich den Großen nicht nahen; und meine Verwerflichkeit geboth mir immer bey der äußersten Thürschwelle wie ein verachteter Mardochäus zu bleiben, oder wie ein armer Lazarus die Last der leeren Betteley zu schleppen. Es kam mir niemal zu Sinne, daß ich jenen Stufen ersteigen sollte, dessen ich nun ein glänzender Besitzer bin. Ich sah die Nebel aus Morästen und Schwindgruben oft in die Höhe würbeln, und ich sah sie in Wolken gestaltet. Ich dachte aber keineswegs an eine Strasse in eine Erhebung zu kommen, und aus dem Kothe meines niederträchtigen Wesens empor zu rücken. Die Welt hat zwar der Geschichten genug, in denen man Arme zu Gütern und Ehren gelangen sah. Das Glücksrad, welches sie eine Zeit lang in der Leise der Verachtung quetschte, riß sie gähling hervor, und rollte sie in die Höhe. Wer hätte sich zu Sidon zu Gemüthe gefaßt, daß über dessen Bürger ein Mensch den Zepter schwingen sollte, der vorher mit der Grabschaufel die Gärten und Blumenbeete umstach? und doch war es Abdalonymus. Sicilien erstaunte, da Publius Rutilius zu seinem Gesetzgeber ward, welchen es vormal als einen Bettler in zerschlissenen Kleidern sah; und Rom war außer sich, als es den Publius Ventilius

in

in einem Triumphe nach dem Kapitol fahren schauete, als er von den gedämmten Parthern zurück kam, der vormals an dem Halse seiner an dem Triumphwagen des Pompejus geschmiedeten Mutter hieng. Die göttliche Schrift selbst stellt uns in dem Moses, Gedeon, Saul, David und andern den wunderbaren Wechsel des Glücks vor. Es ist freylich wahr, daß die niedern Menschenstände manchmal tüchtige Köpfe zählen. Sie wären der Kronen und anderer Ehrenbinden fähiger, als jene, die sich dahin schon Ansprüche machen, da sie noch in dem Eingeweide ihrer Mütter verwickelt sind. Wie viele führen den Pflug durch das Feld, welchen das Steuerruder einer großen Monarchie billiger in die Finger taugte; und wie viele kleiden sich in das grobe Gewand der Lastträger, an deren Schultern der Fürstenpurpur mit aller Ehre seines Schneckensafts von Tyrus hangen würde. Die Welt ist jedoch hieriun gesparsamer, weil sie auf das Scheinbare hält; und meistens nur jene auf die höchsten Ehrenspitzen setzt, welche in einem höhern Gaden in sie kamen. Mir aber vermochte sie den Weg nicht zu sperren, durch welchen ich unvermuthet nach Ehren lief. Sie kam zu spat den Schlagbaum vorzulassen. Ich hatte gewisse Eigenschaften, die ich wirken ließ. Meine Unternehmungen gewannen einen Beyfall. Ich machte mich brauchbar, und ich fieng andurch die Gunst ansehnlicher Leute, welche die

beste Schwingfeder ist, von dem Pfletze meines geringen Standes nach und nach über mich zu kommen. Man sah mich immer ferner, wie wir die Reiger durch ihre Flugkreise steigen sehen; und ich bin nun so erhaben, daß ich weiter zu kommen nicht verlange. Die Einkünfte brachten meiner Ehre noch mehrere Straalen zu; und mein Beutel, da ich ihn einmal mit Munterkeit schüttelte, sagte mir, er wolle mir zu etwas mehrers verhülflich seyn. Sein Silber und Gold sollte mir gewiß den dunkeln Rost eines gemeinen Mannes vollends abfegen; und mich in die Rotte der Adelichen übersetzen. Es gefiel mir. Ich kramte mir den Adelsbrief, mit einer goldnen Kette, welche zu erobern man mit dem Jason das goldne Vlies zu hohlen nicht mehr über Meer schiffen darf, sondern ohne Vorweisung der Verdienste doch mit einer vollen Börse gar leicht erhalten kann. Ich las meinen Namen mit goldnen Buchstaben auf dem großen Pergamente, den ich als ein Schulknabe mit meinem Stecken so oft in den Schnee schrieb. Das prächtige Von, o! dieses theure Wort gab meinem Geschlechtsnamen einen Wiederhall, der mich beynahe taub machte; und damit er den muffenden Geruch von dem Felde gar verlohr, setzte man noch eine oder andere Sylbe hinzu, um welche mein Vater nichts wußte. Nicht genug! meine Beförderung sollte ein Stück der Allmacht seyn, denn man nennte mich von einem

Orte,

Orte, welches so bald mein Beutel das Fiat sprach, flugs erschaffen war, ob es schon in keiner Mappe von Europa, Asia, Afrika und Amerika zu finden ist. Doch es klingt wohl. Es füllt das Ohr, weil dergleichen Luftgebiethe ansehnlich genug sind, wenn sie von **Burg**, **Kron**, **Feld**, **Egg**, **Fels**, **Thurn**, **Berg**, **Thal**, **Heim** und **Stein** tönen. Der Wapenschild, den ich in einem Karniolsteine an dem Finger trage und in einer Walze von Christall führe, ist aus der Heraldik meines Hirns wohl blasonirt. Die offne Helme sind zwar nicht die Schmeerkappe meines Vaters, sondern Vordeutungen dessen, was ich noch werden kann. Die Felder sind mit den edelsten Thieren besetzt. Meine Ahnen kennten sie nicht; und ich erhielt sie in keinem Turniere. Wer weis aber ob ich nächstens mit einem nicht eine Lanzen breche, der mir mein schlechtes Herkommen mit einer gerümpften Nase vorwerfen wird. Eine blasende Posaune mit einer Pfauenfeder machen die Helmzierraten, weil meine Herrschaft in dem Lande der Paradiesvögeln, das ist in der Luft, zu finden; und die Schildhälter sind zween Windhunde, welche magerer aussehen, als ich, so fern ich mich von meinem erdichteten Gute allein zu nähren hätte. Und dieser Mann bin ich nun; und ich bin es zur Ehrfurcht aller derer, die um mich sind. Sie beugen sich vor mir, wie die Garben der Jakobssöhne vor der Garbe Jo-

sephs, wenn sie schon mit ihr auf einem Felde wuchsen. Ich kann meines vorigen Standes ohne Grauen nicht mehr gedenken. Ich habe ihn bereits vergessen; und finde ich für mich keine größere Beleidigung, als wenn mich dessen jemand erinnern sollte. Was hat aber der Diamant mit dem Letten zu schaffen, aus dem er genommen ist, wenn er wirklich in einem goldenen Ringe schimmert; und kann sich ja das Gold mit den Schlacken nicht mehr gesellen, in welchen es lag, da es nun durch die Kapelle seinen Werth erhalten hat. Ich schaue itzt von der Höhe wie das Schif Argo von den Gestirnen auf die Meere herab; und wenn ich schon vorher die Wagenschmiere an meinem Kittel trug, schimmere ich doch itzt als ein Bootes bey dem Heerwagen. Pfui! was gedenke ich doch der alten Unsäuberlichkeit, mit welcher mich die verächtliche Geburt beschmitzte. Das Glück hat mich neu gebohren. Seine Brüste säugten mich so, daß ich den Saft derjenigen nicht mehr fühle, welchen mir eine verlumpte Gebährerinn reichte. Mein Vater darf sich nicht unterfangen mich seinen Sohn zu nennen; und meine ehmals gewesene Mutter sollte gewiß in die größte Ungunst ihres gnädigen Kindes verfallen, wenn sie sich mir nähern sollte. Meine Geschwister und Befreundte sind zu untauglich mein Haus zu betreten. Ich habe meinen Stammbaum aus der Zaunhecke, wo er mit Schlehen und Holzäpfeln einge-

floch-

flochten war, ausgenommen, und da mich das Glück zu einem neuen Pfropfreise machte, soll er in Zukunft unter Cedern und Palmen frische Aeste treiben, die nichts mehr Gemeines haben. Ich war doch an dem Tage meiner erworbenen Herrlichkeit, da man mir zuerst die Gnade anfang und Raqueten in die Luft warf, in etwas gestört. Ich sah sie von der Tiefe in Feuer und Schimmer empor steigen, und nach einem kurzen Prachte zerschnellen. Ich fand in ihnen wider Willen ein Sinnbild irdischer Ehren. Ich bemühte mich mit andern herbeygerufenen Gedanken selbe aus dem Kopfe zu jagen. Allein da ich neulich in einer Predigt, o! wäre ich doch zu Hause geblieben. Der zur Unstunde schwätzende Redner! o! hätte ich ihn doch nicht gehört! that mit den angebrachten Worten des Theophilactus, o! dieses Sauertopfes! ich hörte sie in einer Predigt. Ich rede ohne Ordnung; und ich bin verwirrt. Ich hörte sie. Kann ich sie denn nicht mehr vergessen: **Die Ehren der Welt sind den Schattenbildern gleich, welche nichts festes haben und keiner Dauer fähig sind. Sie schwärmen wie die Winde herum, und wie sie gähling kommen, so geschwind verlieren sie sich, ehe sie von dem gespotteten Besitzer einmal recht ergriffen werden.** Ja so hieß es (b). Man erzählte

 mir

(b) Honores umbris & vanis imaginibus nihil solidum haben-

mir dieser Tagen von dir Maria von dem guten Rath. Ich hörte, daß männiglich in seiner Unruhe bey dir Rath finde. Ich komme bey dir eine Sprache zu hören, die gleich den Etesien den Sturm meines aufgebrachten Gemüthes stillen soll. Darf ich mich einer getrösten?

Marianischer Rath.

Ja, wenn es deine brausende Herzenswinde zulassen. Ich danke dir, daß du mit selben mein Bildniß nicht von der Wand gerissen hast. Wie weit lässest du dich von deiner eingebildeten Höhe herab, geschwülstiger Mensch! daß du von mir einen Rath verlangst, die ich in meinen Augen so wenig war, daß ich meine Freude nur in der Demuth suchte. Mit dieser gewann ich die Huld Himmels und der Erde. Der Hochmuth war mir immer verhaßt; und die Aufgeblasnen zählte ich niemal unter meine Pflegkinder. Schaue mein Bildniß und jene meines Kindes, mit Aufmerksamkeit an. Du siehst da die höchsten und zugleich demüthigsten. Mein Sohn stammte

habentibus similes sunt. Feruntur enim ultro citroque ventorum in morem: quia sicut repente advolant, ita priusquam prehendantur, possessore illuso, rursum avolant. Theoph. l. 1. de Monach.

stammte seiner Gottheit nach von seinem göttlichen Vater, und der Menschheit nach entsproß er mit mir aus dem davidischen Königsstamme, welcher mit so vielen Kronen und Zeptern geziert ist. Du wirst in der Welt keinen höhern Adel finden, als der unsere war. Du kannst unsern Stammbaum in dem Evangelium sehen. Wir blieben in der Demuth. Die kleinen Städte, ja die verächtlichen Bethlehem und Nazareth, waren unser Aufenthalt. Wir schämten uns an unsrer erarmten Sippschaft nicht. Wir schätzten uns noch glücklich, weil sie eine tugendliche war, und von dem gefährlichen Misbrauche der zeitlichen Güter nichts zu befahren hatte. Es ist kein Zweifel, daß die Beadlung ein Lockköder sey die Menschen zu ruhmwürdigen Thaten aufzumuntern. Die Monarchen der Welt haben das Recht selbe auszuspenden; und sie werden der Tugend Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie selbe auch mit einer irdischen Erhebung belohnen. Die Tugend ist an sich selbst adelich genug; und die Großen können sie nicht geben, sondern mit einer öffentlichen Beehrung der Welt allein vorstellen. Sie achten es für sich schimpflich, wenn sie Bösen eine Ehre gönnen sollten; und obschon

 die

die Natur den Basilisken und Schlangen eine Gattung der Kronen auf den Schädel setzt, so ist es dennoch das Thun der Monarchen nicht, daß sie der Welt unnütze Leute in einem Schimmer vorstellen. Der Adel muß keine Gnade, sondern ein Lohn der Verdienste seyn. Vielweniger darf er sich zu einem Kammergut machen lassen. Ich kann eben nicht läugnen, daß unter dem Pöbel adeliche Gemüther zu finden seyn. Die Lilie wächst aus einem unsaubern Erdreiche; die Erdbeer kömmt mit ihrem Purpur unter schlechtem Gesträuche hervor; und gemeine Leute zählen unter sich, wie du sagtest, tüchtige Köpfe. Ich will es glauben, daß du mit deinen wirksamen Eigenschaften zu Ehren gelangt bist. Allein warum änderst du dich so schnell? Es scheint, daß die Ehre in dir einen Unwürdigen angetroffen habe, weil du dich selbst nicht mehr findest. Die Sonne wendet sich auch dorten nach der Erde, wo sie am höchsten ist; ein fruchtbarer Baum neigt seine volle Aeste immer nach der Wurzel, aus welcher er stammet; du aber, du bist ein Fluß, der sich von seiner Quelle mit Geräusche entfernet. Deine junge Herrlichkeit wird schwerlich ein hohes Alter erleben; und wer weis ob

du

du deines neuen Adels nicht der letzte, wie der erste bist. Du fängst schon unnatürlich zu seyn an, da du adelich zu seyn anfängst. Wie? du schämest dich deiner armen Aeltern und Befreundten? Grausamer! haben dich die Tiger aus Hircanien gesäugt? Du würdest dich gewiß noch mit ihrer Decke zieren; und du scheuest deine Mutter, deine so gutthätige Mutter? Rom macht sichs noch zur Ehre, daß seine Erbauer Romulus und Remus an einer Wölfinn die Brüste sogen; und du erröthest, wenn du an deine Erzeugerinn denkest? Du mußt in der Schrift wenig erfahren seyn. Hast du von Joseph dem Aegyptier gelesen, daß er seinen alten Vater Jakob, einen Hirten, mit seinen Gebrüdern mit tausend Freudenküssen zur Bewunderung des ganzen Hofes empfieng? Fandest du, daß Salomon seine Mutter Bethsabee, welche so adelich nicht gebohren war, bey seinem Throne zunächst sitzen ließ? Warum begegnest du deinen Aeltern so unverschämt? Fürchte die Thränen, so sie wegen deiner Unerkenntlichkeit vergießen. Sie werden das Gebäude deiner eingebildeten Hoheit untergriesen, und es in Bälde zu Sturz und Fall bringen. Fürchte ihre Flüche, sie werden dir zu Donner-

keulen werden. Joseph der Arimathäer, und Nicodemus der Rathsherr von Jerusalem waren von einem festern Adel, als du in selbem ein geschwülstiger Neuling bist. Sie schämten sich dennoch nicht, die Leiche meines an dem Schmachgalgen ermordeten Kindes mit eignen Händen abzunehmen. Wie kannst du dich rechtfertigen, wenn du deine arme Befreundte nicht mehr kennen willst? Agathocles König in Sicilien ließ auf seine Tafel keine andere als Erdengeschirre bringen. Er wollte sich stets erinnern, daß sein Vater ein Hafner gewesen wäre. Hieng nicht Primislaus Herzog in Böheim seine Holzschuhe in seinem Zimmer auf, damit er täglich sein tiefes Herkommen zu Gemüthe führte, weil er mit selben den Pflug hielt? Setzte nicht Willigis Erzbischof und Churfürst zu Maynz ein Rad in sein Wapen, weil er der Sohn eines Wagners war? Und behielt sich Lohel aus meinem werthen Prämonstratenser Orden und Erzbischof zu Prag, nicht die Wagenwinde in seinem Schilde, da er von einem armen Fuhrmanne gezeugt worden? Das elende und verhaßte Sprichwort trifft bey dir ein: Die Ehren ändern die Sitten, doch selten in bessere. Schnaube nicht so gar. Eine

Was=

Wasserblase hört auf zu seyn, so bald sie keinen Wind mehr hat. Laß deinem Hochmuthe nicht zu, daß er dich in den alten Staub herabsetze, aus dem du gekrochen bist. Wenn du die Früchte deiner noch unmündigen Gnade wie der Cederbaum auf dem Gipfel trägst, hast du die Axt zu fürchten. Deine Riesengröße kann den Zwergen bald wieder gleich kommen; und glaube nur gewiß, daß die Raqueten dir mit ihrem Schnalle wohlmeynend in das Ohr sagten, was du aus dem Theophilactus hörtest. Besinn dich eines bessern; und lebe vernünftiger, dann wirst du wohl leben.

Neun und vierzigste Anfrage.

Ich bin adelich, und ich kann mich und die Meinigen standmäßig nicht ernähren.

Erbärmliches Aussehen meines Hauses! große Voraltern bauten es mit ihren Heldenthaten. Die Gnaden der Kaiser machten es erhaben, welche sie in Turnieren und Ritterspielen mit Vorrechten aus ihren freygebigen Händen ließen. Itzt leiden wir traurige Nachkömmlinge eine Finsterniß, die uns mit Jam-

Jammer und Abgang überschleyert. Die beträchtlichen Landgüter sind in fremde Hände gewälzt. Das noch übrige Einkommen ist kaum einem bürgerlichen Leben erklecklich; und die Wohlfahrt hat uns mit dem Rücken angesehen. Der Name Gnade, den man mir noch giebt, sticht meinem Herzen allemal eine Wunde. Ich habe nur noch kleine auszutheilen, und die wenigste fodern sie, weil sie nichts hoffen können. Ich zerfließe in Wehklagen, wenn ich meine Kinder ohne Hülfe sehe, welche doch ihr Stand heischet. Wird es mit uns nicht mehr besser werden? Der Adel ist doch die Stütze des Staates; und die Adelichen sind die größten Lichter des Welthimmels. Sie machen das Menschengeschlecht schimmern; und sind einem Lande zur Ehre. Meine Zähern tropfen mir allemal aus dem Auge, so oft ich einen Brief schließe; und ich weis nicht ob mein spanisches Wachs in dem Feuer mehr, als selbe, abrinnet, wenn ich mein Petschaft aufdrücke. Es erröthet mehr als von dem Siegelgummi, wenn ich denke, daß die Felder meines Wapenschildes so flüssig als das Wachs sind, weil sie das, was sie bedeuten, nur mit einem betrübten Sinnbilde anzeigen, und ich nicht mehr habe. Das Große ist das Vergangene, und das Kleine ist das Gegenwärtige. Was man von Troja weis, ist das einzige daß es war; und eben dieses Verhängniß traf auch mein Haus. Der Adel allein ist mir

unstrit-

unstrittig. Was nützt er mich aber, da ich mich nur von dem Wohlstande meiner Ahnen, die nicht mehr sind, rühmen kann, welches eine grosse Armseligkeit nach Zeugniß des Juvenals ist (c). Die Säulen sind geborsten, und das Haus liegt in Schutt. Die Portraits, so ich in Rus und Spinnengewebe in meinen Hauswinkeln annoch vor mir sehe, reden mir mit einer stillen Redekunst zu, ich sey eben nun das, was sie in ihren Bildern sind, das ist, ein verstäubtes Bildniß eines Edelmannes. Allein ich weis auch mit ihnen zu reden. Ich beschuldige sie, daß sie ihren Nachkömmlingen mit milden Stiftungen in Kirchen und Gotteshäuser zu viel entzogen. Ihre Aufführung, die gar zu fromme Aufführung, verfiel in eine größere Einfalt, als der Pensel war, der sie schilderte. Sie sind als alte Deutsche gekleidet, die von der itzigen Welt keine Ideen hatten. Sie krochen in den Kirchen und Klöstern herum, und gaben sich jenen Plünderern blos, welche nun von unsrn ehmaligen Fluren sich nähren, und unsre Weinberge keltern. Ja die Geistlichkeit, die Kirchen und Klöster sind die geschloßnen Opferstöcke, wo die armen Edelleute das Gut ihrer Väter in seinen Mausoleen beweinen müssen. Kinder von dem mittlern, oder untern Stande nähren sich davon, und wir sind adeliche

(c) - - - Miserum est alienæ incumbere famæ, ne collapsa ruant subductis tecta columnis. Juven.

liche Zuschauer des Schmauses, welchen die Einfalt unserer Ahnen bis auf den heutigen Tag unterhält. Sehe man die Küche eines Pfarrers, ob die meinige ihr zu vergleichen sey? Der Rauch aus dem Schornsteine verrathet mit seiner Dauer, wem aus beyden der Heerd mehr liefern muß. Seine Gefälle sind für ihn zu viel, als daß er sie verprassen kann. Sein Pfarrhaus ist mit einem Geräthe so ausgeschönet, daß das meine eine Betteley dagegen ist. Das Glück überfällt ihn mit Ueberfluß, daß er, wie jene Tarpeja Hüterinn des Kapitols von dem Golde der Sabiner, also von selbem erdrückt wird. Er lebt vom Altare, so sagt er, was eine kostbare Goldgrube muß der gesalbte Stein seyn, der ihm so vieles in den Schooß wirft. Und er schmaußt von der Stole; wie goldtriefend muß ich diese Halszierde achten. Der Keller hat für ihn einen rinnenden Zapfen; seine Börse einen klingenden Pfenning, und sein Speicher einen vollen Metzen, mit welchen man gemeiniglich die Reichthümer der Geistlichkeit zum Sprichworte macht. Was ein großer Unterscheid unter den Altardienern des alten und neuen Bunds! Betrachte ich die Klöster, o! jene prächtige Paläste, jene kostbaren Escuriale, jene Wohnung der Nimmersatten, wo man den Hunger vieler Jahre, wie die Speicher Josephs in Aegypten trotzet, betrachte ich sie, so finde ich die eigentlichen Behältnisse, wo man die Schätze

der

der Welt in aufgehäufter Uebermaaße schauet. Da lebt man nicht nur herrlich, sondern es leben viele. Da sind geweihte Sybariten, die wohl belohnte Tagdiebe sind. Die Häucheley weis sich wohl in ein schlechtes Gewand zu verhüllen, da sie wie die Baalspfaffen in den Nachtstunden schwelgen, und in einer mannavollen Einsamkeit schlemmen. Ich kann davon ein augenscheinliches Beweisthum machen, weil ich sie unter der Larve eines Gastes öfters ausspähete. Doch können sie ihre Feldgüter nicht verbergen. Der Himmel ist zu hell dazu. Ich brach für Unmuth fast schon manchmal entzwey, wenn ich in der Rundung um mich nichts als Stäbe der Bischöfe und Aebten sehe, wo anvor meine Wapen in den Marksteinen stunden. Wie herrlich wohnt man in ihren Gastgebäuden, und was einen Pracht zeigt ihr Stolz in ihren Tempeln. Ihre geistliche Rüstkammern schimmern von dem Gewebe der Seidenwürme, von den Schätzen aus Peru, und von Edelsteinen und Perlen aus den Morgenländern. Es ist nicht genug, daß ihre Kirchenwände von geschlifnem Marmor glänzen, sondern sie müssen auch von Gold schimmern, wohin dieses edle Metall, da es unter dem Hammer des Goldschlagers die Marter litt, verdammet war, zum Fraß des Staubs, und zum Gespötte des Opferrauchs an kahlen Mauern zu kleben. Ich will der ungeheuern Zahl der Bettelmönche nicht geden-

denken, welche der Welt zur Last sind. Sie sind geistliche Algierer, die mit ihren Brigantinen und Raubschiffen umkreuzen, und auf Erhaschungen ausgehen. Der arme Landmann erfährt diese umschwärmende Freybeuter; und ihre Sammlungen sind wahre Erpressungen. Diese Feldmäuse bereichern sich auf Schaden der Bauren; sie wohnen in ihren Zellen in Müssiggang, und machen Anschläge, wie sie ihre Plünderungen zur Herbstzeit ausführen mögen; und sie sind wie die Ammerlinge oder Goldfinken, welche das ganze Jahr in dem Walde sind, und so bald die Dreschflegel über die Garben kommen, vor die Scheuern fliegen; wie vieles fällt also in die Schubsäcke der Pfaffen. Doch darf ich dieses Wort nicht mehr sagen, welches in dem Alterthume so bekannt war. Ist es Wunder, wenn der Adel nun in meinem Hause den herben Mangel kosten muß. Wäre es nicht möglich, daß man dergleichen Misbräuche tilgte, und mit einer genauern Berechnung, mit einer merklichen Ausmusterung der so angewachsnen Geistlichkeit, und derselben Uebermacht den Kleinodien eines Staats, dem Adel aufhälfe? Nur Schade, daß meine Anschläge ohne Kraft, und meine guten Begriffe ohne Nachdruck sind. Die Sachen des ansehnlichsten Menschentheils würden in Bälde für arme Familien besser gelingen. Der Tagus könnte in einen andern Rinnsaal, als nächst den Kloster-

mauren gebracht; und die große Welt in ihren vorigen Schimmer übersezt werden. Kann ich, o! Maria von dem guten Rath! für mein Haus auf diese Art kein Aufkommen hoffen? Wie gefallen dir meine Gedanken?

Marianischer Rath.

So schlecht, als etwas von allen, die mit Unart bis daher zu mir kamen. Ich merkte aber dein Anbringen, ehe du ein Wort sprachest. Du hättest dich bey meinem Sohne noch füglicher befragen mögen, ob seine Allmacht die Welt nicht eben so wohl für die Geistlichen, als dich erschaffen habe? Was würdest du von ihm gehört haben? Sind sie nicht eben so gut Erdbürger als du, und woher hast du eine sichere Dollmetschung, daß jenes Herrscher nur für dich, und nicht für das Priesterthum eben sowohl vermeynt war, welches Gott zu den ersten Aeltern sprach. Adam dein und der Priester Stammvater war für sich und die Seinigen zum Fürsten der Welt verordnet. Er war ein Regent und Priester, der Gott seinem Schöpfer opferte. Gott machte keinen Unterscheid unter seinen Kindern; und da die

Menschen nach Zerstörung des bab=
terthurns sich aus einander theilten,
von Ausschluß des Priesterthums
nung. Warum sollte es aber gesch
die Priester einer der großen Theile
Ich weis schon, daß du die Spra
sterfeinde nach der Kunst und nach d
Accent redest. Du willst zu deiner
die Schrift, und in selber die Ver
Leviten zu einem Beweisthume n
welche nur auf Gunst und Gnade
Zunftfürsten leben mußten. Du da
eine Falle, die du nicht sahest, und
Netze so dir verborgen war. Befah
dem Moses, er solle den Layen Israe
den Kindern Aarons acht und vierzig
zuräumen, da keine aus den andern
ren so viele zu ihrem Antheile bekam
setzten es Eleazar der Hohepriester, un
Sohn Nun, nicht in das Werk?
Rechnung, was dem geweihten
Caath, den Kindern Gersons und M
theilt war. Beherzige die ansehnl=

(d) Præcipe filiis Ifra l, ut dent Levitis
nibus suis, &c. Num. 35.

du deines neuen Adels nicht der letzte, wie der erste bist. Du fängst schon unnatürlich zu seyn an, da du adelich zu seyn anfängst. Wie? du schämest dich deiner armen Aeltern und Befreundten? Grausamer! haben dich die Tiger aus Hircanien gesäugt? Du würdest dich gewiß noch mit ihrer Decke zieren; und du scheuest deine Mutter, deine so gutthätige Mutter? Rom machts sichs noch zur Ehre, daß seine Erbauer Romulus und Remus an einer Wölfinn die Brüste sogen; und du erröthest, wenn du an deine Erzeugerinn denkest? Du mußt in der Schrift wenig erfahren seyn. Hast du von Joseph dem Aegyptier gelesen, daß er seinen alten Vater Jakob, einen Hirten, mit seinen Gebrüdern mit tausend Freudenküssen zur Bewunderung des ganzen Hofes empfieng? Fandest du, daß Salomon seine Mutter Bethsabee, welche so adelich nicht gebohren war, bey seinem Throne zunächst sitzen ließ? Warum begegnest du deinen Aeltern so unverschämt? Fürchte die Thränen, so sie wegen deiner Unerkenntlichkeit vergießen. Sie werden das Gebäude deiner eingebildeten Hoheit untergriesen, und es in Bälde zu Sturz und Fall bringen. Fürchte ihre Flüche, sie werden dir zu Donner-

de gegeben, was im Himmel und auf Erden ist? Hat er ihm nicht alles unter die Füße gelegt (g)? War er nicht der Fürst der Könige der Welt, der König der Könige, und der Herr der Herrschenden (h)? Freylich wollte er sich in seiner Pilgerfahrt von irdischen Herrlichkeiten nichts zugeben. Er zinste dem Kaiser Augustus. Er floh auf den Berg, da man ihm die Krone aufsetzen wollte. Er begnügte sich mit einer Dornenkrone zur Hauptzierde, und mit einem Kreuze zu einem Thronsessel, den er mit seinem eignen Blutpurpur färbte. Doch wollte er seinen von dem Pilatus geschriebenen Todenzettel mit dem Namen eines Königs geehret wissen (i). Deine Voraltern begriffen die Sache besser, denn du. Sie liebten die Kirche. Sie machten milde Stiftungen und hielten gute Haushaltung. Der Himmel segnete sie mit Ueberfluß. Sie lasen mit Abraham die Wohlfahrt ihres Hauses an den Sternen; und hörten mit David alles Gedei-

(g) Data est mihi omnis potestas in cœlo, & in terra. Matth. ult. Omnia subjecisti sub pedibus ejus. Psal. 8.

(h) Princeps regum terræ, Rex regum, & Dominus dominantium. Apoc. 1. & 19.

(i) Jesus Nazarenus *Rex* Judæorum.

Gedeiliche. Das Himmelthau fiel auf ihr Gelände, wie auf das Fell Gedeons; und ihre Habschaft wuchs zu ihrer eignen Erstaunung. Sie erarmten so wenig als Salomon bey dem Tempelbaue und den Priesterwohnungen; und sie hatten wie Cyrus die Hände von Gold und Silber voll, als er durch den Esdras das verwüstete Gotteshaus Israels aus dem Schutte erhebte. Und du fluchest ihnen in ihrer Grabstätte, und du zerschmetterst für Gram ihre Aschenkrüge? Und du hassest ihre Bildnisse, und sprichst ihren Grüften Hohn, daß sie Verschwender beherbergen, die mit milden Stiftungen dich in Mangel gesetzt haben? Warum legst du die Hand nicht an deine eigne Gurgel, welche die schlüpfrige Strasse deines verzehrten Vermögens war? Hättest du die Gränzen deines Standes nicht übertreten; und wärest du nach der Zahl, Maaß und Gewicht deiner Einnahme in den Ausgaben geblieben, würdest du von keinem Abgange etwas spüren. Pracht, Ueppigkeit, Ueberfluß, ach! du weist es, erschöpften dich; und der Haß gegen die Geistlichkeit trieb die reichen Segnungen von dir ab. Die geistliche Hirtenstäbe sind deines Schmach-

tens keine billige Ursache. Sie sind ein älteres Wapen, als die deinen, weil mein Sohn einen Hirtenstab schon dem Petrus gab, da er ihm seine Schafe zu weiden anvertraute, ehe dein Wapenschild in den Turnieren erfunden war. Du vergrößerst die Sache zu heftig. Miß die Welt ab, und du wirst das Priesterland in kleinern Bezirken finden. Zudem, hat denn Gott das Recht nicht seine Altardiener in größerer Menge aufzustellen, da die Welt für sich so viele Knechte und Sklaven anwirbt? Du wirst den Geistlichen den Lohn ihrer Arbeit ja nicht misgönnen, noch selbe als Räuber eines fremden Guts ansehen. Ihre gesegnete Wirthschaft machte sie fähig fremde Güter sich anzuschaffen, um welches sie Nothgedrungene ankamen. Man holt ja Wasser in Cisternen, wo sie nicht ausfliessen; und man sucht ja der Armuth eine Arzney, wo man den Zucker nicht zur Niedlichkeit, sondern zur Noth behält. Die bösen Blicke, so du auf die Klöster wirfst, sind von deiner Arglist geschärft. Konntest du wohl als ein Spion unter der Larve eines Gastes ohne Schaamröthe dahin gehen? Ich kann zwar den übermäßigen Pracht der Geistlichen in ihren Wohnungen, und auf

ihren

ihren Tafeln nicht billigen. Sie misfallen mir, wenn sie in selben mit der Eitelkeit zuviel zu thun haben. Doch findest du selbe gemeiniglich bey Tische, und in ihren Zellen nicht; und was für die Gäste ist, das ist ja zur erlaubten Bewirthung derselben angesehen. Warum sagst du von ihren Ordensstrengheiten nichts, und warum gedenkst du ihres täg- und nächtlichen Chors nicht? Sind sie Tagdiebe, da sie in Kopfarbeiten, Gottesdienst und Seelsorge sich verzehren? Schäme dich solcher Ausdrückungen, die dir mit Recht besser zukommen. Die Hände der Ordensleute werden todte Hände gescholten. Sind sie aber nicht lebendige Hände, da aus ihnen so viele die Nahrung und Bezahlung, o! die richtige, empfangen? Rühren sie sich nicht, und sind sie todte Hände, wenn man von ihnen in allgemeinen Nöthen eine Beysteuer fodert? Hat die Welt davon keine Beylagen? Oder sollen sie sich bis auf die blose Wände abschälen lassen? Die Weltgewalt mag es thun, wie wird sie sich aber bey Gott rechtfertigen, dessen Eigenthum sie raubt? Ihre Einsamkeit fodert eine anständige Unterhaltung; und weil sie sich einen Kerker frewillig wählten, muß selber eben kein finste

Blockhaus, sondern eine ehrbare Priesterwohnung seyn. Was Wunder aber, daß du ihnen eine ansehnliche Wohnung misgönnest, da du Gott selbst den Zierrath seiner Tempel absprichst? Böser Roboam! welcher über die Kosten murrete, so Salomon sein Vater an den Tempel verwand. Toller Sanaballat! der die Gütigkeit des freygebigen Cyrus mit einem schelmischen Auge ansah. Marmor und Christall gefallen dir in Sälen der Schwelgerey. Gold und Silber scheinen dir das rechte Ort gefunden zu haben, wenn sie der Ueppigkeit zum Opfer kommen; und in den Tempeln des Herrn misfallen sie dir, wo sie als dienstbare Geschöpfe zur Steigerung der Andacht, und zum heiligen Pracht ihres Schöpfers sind. Willst du, daß die geheiligten Gotteshäuser deiner wüsteneymäßigen Hauskapelle gleichen, wo man nichts denn Fetzen und Spinnengewebe schauet? Wo der Altar mit Hadern überstreuet, und der betrübte Priester mit Lumpen bedeckt in der bedaurlichsten Armuth steht? Dein Schmähgeist raset über die heiligen Bettelorden, die Kirche macht sich von ihnen vielen Ruhm, weil sie ihr die größten Männer gaben. Sie sprach sie als löbliche

Stif-

Stiftungen gut. Sie erinnern die Welt annoch des ersten apostolischen Lebens, wo Reiche und Arme alles gemein hatten, und auf die Gottseligkeit frommer Gemüther zehrten. Du bestraftest die Klöster, weil sie reich sind, und diese schiltst du, weil sie das Almosen sammeln. Wie kann man dir recht thun? Gottes reiche Vorsehung wird sie nicht verhungern lassen. Sie sind ihre werthe Kostgänger, wenn du ihnen schon abhold bist, und deine Pforte sperrest. Du wirst eher, als sie, Mangel leiden. Siehst du einige, deren Sitten dir misfallen, urtheile von ihnen nicht so arg. Sie sind Menschen, wie du; und laß es andere nicht entgelten. Du hast Gott um deinen Adel zu danken, er ist ein schönes Merkmaal deines Geschlechts. Allein wisse, daß das Priesterthum die Geistlichen auch beadle, weil sie Gesalbte des Herrn, wie die Könige, sind. Du willst das Wort Pfaffen mit dem Alterthume beschönen. Wie würdest du es aufnehmen, wenn man dich einen Bärenhäuter schelten würde, wie eben das Alterthum seine alten Helden nennte, welche mit Bärenhäuten in Krieg zogen, und auf selben im Lager schliefen? Schone der Geistlichkeit, du wirst ihr deine Strei-

che nicht beybringen, so lang sie der Himmel deckt; und du wirst ihr mit deiner scharfen Zunge, wie der Barbierer mit dem Scheermesser, nur die Krone auf das Haupt setzen. Du verdienst nicht, daß ich länger mit dir spreche. Mäßige deinen Ueberfluß, denn wirst du genug haben. Die Tugend und Gottesfurcht sind der wahre Adel, und die Geduld ist ihm eben so nöthig als andern Adamskindern, du wirst ja in dem Jammerthal der Welt dir keine besondere Lusthütten bauen wollen. Wenn du es mit Gott besser meyntest, würdest du einen baldigen Trost finden. Ich war eine arme adeliche, eine königliche Jungfrau. Der Wille Gottes tröstete mich, der das Haus Davids aus besondern Absichten weit herabsetzte. Spiegle dich an mir. Dieß ist mein guter Rath. Lebe wohl! : : : : Ich merke daß du mich ferner besprechen willst. Rede! doch rede klüger!

Fünfzigste Anfrage.

Ich habe viele Kinder, und ich hafte in vielem Zweifeln, zu was einem Stande ich sie bestimmen solle.

Mein

Mein Anliegen dehnet sich noch weiter aus. Ich habe deinen Verweis, göttliche Mutter! ohne Dollmetschen begriffen. Zähle ich aber die Kinder, so ich aus meiner gar zu fruchtbaren Ehe zeugte, bin ich vor Masleide auf ein neues in Kummer geworfen. Ich will es glauben, daß die Ehe in zahlreichen Kindern gesegnet sey. Kann aber der Segen Gottes nicht in einer Uebermaaße seyn? Ein Baum wird oft von der Menge seiner Früchte erschöpft, und der Verdorrung überantwortet; und ein Feld von häufigen Pflanzen seines Safts beraubt. Ich schätzte mich von meinem angewachsenen Kinderhaufen unglücklich; und da mein Stammbaum mit so vielen Früchten behängt ist, plagen mich die vordeutenden Sorgen, er werde von seiner eigenen Fruchtbarkeit bald entmarket seyn. Ja, wenn er der Baum wäre, von welchem Aeneas einen goldnen Ast abriß, als er in die elysäischen Felder gieng, könnte der Sache noch Mittel geschafft werden. Wenn die Kinder das Heirathgut mit sich zur Welt brächten, hätte ihre Anzahl nichts misliches zu befahren. Cnejus Priscus wird von dem Plinius glückseelig gesprochen, weil er in Mitte seiner zahlreichen Kinder und Enkeln in dem Kapitol opferte; und Plutarch pries den Scylurus König der Scythen, weil er ein Vater von achtzig Söhnen war. Wo die Habschaft der Ernährung kleckt, und wo zu einer so volkreichen Tafel die Küche keinen

Man-

Mangel zu befürchten hat, da läßt es sich schon gut. Mein Haus muß sich nothwendig seinem Umsturze nähern; und meine Familie darf sich von einem fernern Wachsthume keine Hoffnung machen, weil sie zu sehr anwuchs. Der Ocean bleibt in seinen ungeheuern Wasserteichen immer voll, ob er schon der ganzen Welt den Trunk schickt. Es zinsen ihm Flüsse genug, welche seiner Erschöpfung vorbeugen. Wer seinen Schooß von dem Horn des Ueberflusses gefüllt hat, sieht der Armuth niemal entgegen. So viel er Kinder zählet, so viel sieht er Glückselige, die er bereichern kann. Ein großer Kinderhaufe ist manchmal ein lebendiges Grabmaal der Aeltern, in dessen Mitte sie verfaulen müssen. Die Bienen schwärmen zahlreich, allein sie dörfen um die Wohnung nicht sorgen, weil die Körbe schon bereit sind; und da die weiten Felder sie ernähren, und der Himmel das Thau giebt, ist der Hunger von ihnen ferne. Ich will an meinen Kindern kein unachtsamer Strausvogel werden, der seine Kleinen verläßt; allein ich bin außer Stand ihnen ein Pelikan zu seyn, weil mir das Blut der menschlichen Wohlfahrt, das Geld, mangelt. Ich sehe sie alle Tage in der Ordnung ihrer Geburt, wie die Orgelpfeifen, um mich stehen. Sie stimmen mir aber ein Trauerlied an, wenn ich an ihre weitere Versorgung denke; und ich bedaure nur, daß ich sie eben auch nicht mit Luft, wie die

Orgel-

Orgelpfeifen speisen kann. O! nein! sie rufen anstatt des Blasbalgs nach dem Backofen. Clemens der Alexandriner nennet die Kinder Blumen des Ehestandes (k). Und Hieronymus in dem Sendschreiben an die Salvina giebt ihnen den Namen eines Korbs, der mit Lilien und Rosen gefüllt ist (l). Arme Blumen! welche bey mir in Bälde vor Abgang sich entfärben sollen; und was ein Trost für mich, wenn sie mit entgeisterten Blätern meine Todenlade überstreuen werden. Ihr Schicksal wird sie desto schwerer drücken, weil sie von einer guten Wurzel entsprossen sind, und von einem trocknen Glücke verfolget werden. Ein nothdürftiger Adelicher ist den Sternen gleich, welche bey einem heitern Nachthimmel in einer Pfütze gesehen werden. Seine Würde ist in den Schlamm verfallen. Der Abgang ist ihm zweymal empfindlich, weil er ihn gedulden muß, und weil er nicht sollte, da ihn die Geburt zu etwas bessers in die Welt gebracht hat. Meine Todesstunde wird jener eines Jakobs nicht gleichen, welcher seine Kinder mit reichen Segnungen überschüttet hat. Sie hatten ein milch- und honigfliessendes Chanaan zu theilen, wo Juda das Zepter, Levi das Rauchfaß, Gad die Waffen, Aser den fetten Feldbau,

und

(k) Flores matrimonii. Clem. Alex. 12. Pædagog.
(l) Rosarum, & liliorum calathum. S. Hieron. Ep. 9. ad Salv.

und Issachar die Galeeren besorgen sollte. Mein Hingang wird mir nicht von meinem eigenen Sterbschweise, sondern von den Thränen meiner Kinder versäuret werden. Ich will aber die angstvolle Zeit nicht gänzlich erwarten, wo ich ihnen nichts denn meinen dürren Adelsbrief mit leeren Händen überreichen sollte. Nein! Ich bin itzt schon bedacht sie standmäßig zu versorgen. Fürsten der Kirche und der Welt sind von mir mit einer Menge der Bittschriften geplagt, meiner Kinder zu gedenken. Ich hoffe ein geneigtes Ohr; und ich bin doch in einem Labyrinthe, zu was ich sie bestimmen solle. Es wird mir obliegen einem jeden seinen Stand anzuweisen. Mein altes Schachspiel, ein Ueberbleibsel des Alterthums, mit welchem meine Voraltern zu einem ehrlichen Spasse die müssigen Stunden, ob sie schon wenige waren, hinbrachten, (denn itzt spielen wir Banko mit Würfeln, und setzen was wir kaum vermögen) mein altes Schachspiel gab mir Anleitung darzu. Der Drechsler gab den Steinen den Beruf selbst. Eine hieß er König und Königinn. Die andern Elephanten, Laufer, Reiter und Bauren. Sie mußten ihm an dem Drechselbanke gehorchen, obschon die hölzerne Majestät des Bretmonarchen von einer Materie genommen ist. Nicht anders verfahre ich mit meinen Kindern. Mein Nachfolger auf dem Gute ist bestimmt. Ein anderer ist dem Degen als ein

Sol-

Soldat, und wieder ein anderer zu dem Altare gewiedmet. Die übrigen müssen ihre Befehle nächstens erwarten, so bald Alter und Gelegenheit da sind. Meine Töchter haben von mir das gemeßne Loos ebenfalls schon. Die, so von der milden Natur günstigere Penselstriche in dem Antlitze tragen, werden sich einer guten Heirath selbst fähig machen. Und jene, die in der Lotterie des äußerlichen Aussehens in die untere Klasse kamen, müssen die Welt verachten; sie verdient ihren Gram; denn ich sehe vor, daß sie ihnen wenig Gunst zeigen wird. Der Weihel oder Schleyer einer Nonne, deckt mehrere Fehler, als die spannischen Mücken; und eine Kutte ist weit genug die Mängel der Natur zu verhüllen. Kann sie nicht alles vertuschen, wird es das Kloster und die Zelle thun, in welchen sie den so heickeln Augen der Welt entwischen mögen. Der Adel ist so viel als Geld; und müssen sichs die Klöster zur Ehre nehmen, wenn wir in ihre bürgerliche doch ehrwürdige Gemeinden eine obschon mangelhafte doch adeliche Pflanze zu übersetzen die hohe Gnade haben. Bin ich in meiner Vorstellung auch diesesmal irrgelaufen? **Maria von dem guten Rath!** Deine Erklärung soll dich meines Gehorsams versichern. Ich fühle von dir Trost und Licht; und ich hoffe beyde auch in diesen Umständen.

Maria-

Marianischer Rath.

Du bist doch gelirnig. Deine Bereitschaft mich ferner zu befragen, läßt mich glauben, daß mein erster Rath dich zu bessern Gedanken brachte, als du von der Geistlichkeit hattest. Du meldest wenigstens nichts mehr in deiner andern Anfrage; oder du mußt nur ein vermummter Häuchler seyn. Du beklagest dich, daß dein Haus zu sehr bevölkert sey; und du beklagest dich ohne Vernunft. Ja, der Kindersegen kömmt von oben. Die große Vorsicht Gottes gab dir diese edle Schankungen; und du erkennest sie nicht. Wenn du einmal in dem Worte Gottes und Evangelium gelesen hättest, daß Gott auch die kleinen Raben speise, und die geringen Sperlinge nicht außer Acht lasse, würdest du von den kleinen Inwohnern deiner Kindsstube keine Unzufriedenheit gezeigt haben. Solltest du dem Himmel nicht danken, daß er dir so kostbare Seelen anvertrauet hat? Er hat sie dir durch das heilsame Taufwasser als Christen zugeschickt; und sie sind von da viel höher geadelt, als von deinem Geblüte, so sie in ihren Aederlein tragen. Die Krocodilen rasen, wenn sie ihre Kleine sehen; und die Vipern zer-

zerbersten, wenn sie gebähren. Wenn du ihnen das Leben misgönnest, trägst du den Namen eines Erzeugers ohne Verdienste. Du bist ein Tyrann; und du bist ein Gesell des Herodes von Ascalon, welcher seine eigne Kinder erwürgte. Der Phönixvogel verbrennt sich zur Asche, damit aus selber sein Nachkömmling entstehe; und du verzweifelst, weil zu zuviel hast. Doch ein einziger wäre dir vielleicht, wie dem Phönix, genug; weil du mehrern die Nahrung zu schaffen nicht im Stande bist. Hoffe auf Gott; und bestelle ihn zu deinem Brodvater. Du wirst dich ja des Gebeths nicht schämen; und es wird dir ja bewußt seyn, daß der Edelmann und Bauer bey der Thüre des großen Hausvaters ganz gleiche Bettler seyn. Die erhabne Lilien und Kaiserblumen öffnen ihren Blätterkelch eben so, das Morgenthau von dem Himmel aufzufangen, als die geringern Pflanzen. Es ist dir keine Schande, daß du die Bedürfniß auch fühlest, wenn du schon adelich bist. Ich deutete dir schon in meiner ersten Antwort, daß der Adel von dem Ungemache dieses Lebens keinen Freybrief habe. So wenig dich dein Geschlecht von Krankheit und Tode errettet, so wenig darfst du dich von andern

Kümmernissen der irdischen Wanderschaft frey sprechen. Es ist dem Adel kein anderer Weg zu dem Himmel unter die Füße gelegt, als jener, den alle Gemeinen anzutreten haben. Die edelsten Flüsse haben ihre Abfälle, und sie müssen eben sowohl durch Schlamm und harte Steine, wie die mindern nach dem Meere pilgern. Die Vorsicht Gottes wird wegen deinem Wapenschilde ihre gerechten Maaßregeln nicht ändern. Deine Voraltern eroberten ihre Vorzüge nicht auf Kanapeen und Lotterbetten, sie setzten sich in ihr Ansehen nicht bey Gläserschränken und Schwenkkesseln. Kriege, Beschwernisse, Gefahren, welche sie mit Tapferkeit und unerschrocknem Muthe überstiegen, gereichten ihnen zu Lob und Ehre; und sie erreichten damit den adelichen Stufen. Erweise dich in Erduldung der Armseligkeiten großmüthig. Kämpfe mit der Mühseligkeit als ein Held, in dessen Brust ein adelicher Geist wohnet. Man fodert von dir etwas standhafters. Du würdest dich zu einer Lettfeige machen, wenn du in Widerwärtigkeiten eine dem Adel so schimpfliche Kleinmuth merken ließest; und du würdest die Helme deiner Ahnen beschimpfen, so fern du von deiner Trübsal solltest

bemei-

bemeistert werden. Der Ueberfluß adelt niemand. Er ist öfters die Schwächung des Adels, weil er, da er zu Misbräuchen reizet, denselben verdunkelt. Der Adel haftet nicht an dem Aeußerlichen, sondern Innerlichen. Der Adel des Geblüts macht sich ohne jenen des Gemüthes verächtlich, welcher nur in der Tugend besteht. Der Diamant ist dennoch ein Edelstein, ob er schon in einem bleyenen Gefäße ist; und der Karbunkel spritzt sein inneres Feuer niemal mehr, als in der Dunkle von sich. Ein Palmenbaum behält seine Farbe, wenn er in den Morgenstunden mit den Perlen des Thaues behenkt ist, und wenn sie von der Luft von ihm abgeschüttelt sind. Edle Gemüther sind es unter dem Purpur und Hadern. Sie achten sich nicht so schlecht, daß sie ihr Wesentliches von zergänglichen Dingen entlehnen. Sie öffnen ihre Triebe nicht durch die Reichthümer, sondern wohlgeordnete Sitten (m). Job war dennoch noch ein Fürst der Hussiten, ob ihm schon das große Verhängniß alles entführte. Seine Geduld äußerte seinen Fürstengeist; und seine Gleichförmigkeit mit dem

Ll 2

(m) Vera nobilitas non subsistit ex divitiis, sed cognoscitur in moribus. S. Gaudent. Tract. de Machab.

dem göttlichen Willen machte ihn zu einem Helden, da die Seinigen derselben in der Schwindgrube spotteten. Merke die Worte meines Bonaventura: Der wahre Adel beruht in dem, daß der Mensch sich nach dem Belieben seines Gottes füge (n). Du bist ein Christ, warum sollest du dieses nicht wissen. Wenn das Heydenthum Männer hatte, welche, wie Phocion der Athenienser, Epaminondas der Thebaner, Fabricius und Attilius Regulus die Römaner, niemal größer waren, als da sie arm gewesen, warum sollest du deiner heiligen Religion mit einer herzhaften Gelassenheit nicht zur Ehre seyn? Und deine eigne Schuld; und die Verschwendung und das Bankospiel, was rathen sie dir? Deine Kinder belangend bist du nicht zu tadeln, daß du sie der Gunst der Großen anbefiehlest. Günstige Winde machen ein Schiff flott; und wenn der Steurmann das seine thut, kann es ohne vieles am Bord zu haben auf die Höhe kommen. Gestalte ihre Gebärden nach dem christlichen Wohlstande. Untadelhafte Sitten sind ein reicher Ersatz des Gelds. Sie finden schon ver-

(n) Una est sola nobilitas facere voluntatem Dei. S. Bonav. sup. Joann. c. 8.

vernünftige Liebhaber. Gunst und Fähigkeit sind die besten Flügel, welche empor zu kommen, taugen. Doch bist du gegen deinen Kindern nicht wohl gesinnt; wenn du sie blindlings zu einem Stande bestimmest. Jakob der Patriarch war von Gott in einem prophetischen Geiste in seinen Segnungen geleitet. Er erkannte in seinen Söhnen die Eigenschaften, welche seine Verordnungen nicht vereiteln würden. Du fehlest, und du fehlest grob, wenn du in einer Sache gebiethen willst, die von Gott und der Freyheit deiner Kinder abhängt. Gott ist vielmehr ein Vater zu ihnen als du. Er weis besser denn du, wozu er sie berufen hat. Du thust mit deiner unbedachtsamen Oberherrlichkeit dem Schöpfer Unbild. Dieser allein behauptet das Recht zu haben einen jeden Menschen dahin zu rufen, wo er ihm zur Ehre, seiner eignen Seele zu Heil, und der Welt zu Nutzen leben solle. Er hat die Gestirne bestimmt dem Tage und der Nacht vorzustehen; und eben er rüstete sie mit Eigenschaften aus, die Unordnungen zu verhüten. Die Sonne hat die Tagzeit, und der Mond die nächtlichen Stunden zu besorgen. Wie schlecht würde es der Welt kommen, wenn diese großen

Planeten von jemand andern Befehle anzunehmen hätten. Du erfährst es selbst, was Tag in Nacht und Nacht in Tag verändern, nach sich ziehe; nämlich: Eine verderbte Natur. Nicht anders hält es sich in dem politischen Körper der sittlichen Welt, wenn man der großen Vorsicht Gottes frevendlich vorgreift; und den Kleinen in der Wiegen, oder doch in dummern Jahren in der Standswahl Gränzen setzt. David mein Stammvater war von Isai seinem Erzeuger zur Schafhut, und seine Brüder zu den Waffen gewiedmet. Gott sendete Samuel, und berief ihn zu Schwert und Zepter. Geh vor allem mit Gott zu Rath, und bitte mich, von ihm in einem so wichtigen Geschäffte die nothwendige Erleuchtung zu erhalten. Er läßt sich das Recht nicht schmälern, mit den Menschen nach seinen großen und sichern Maaßregeln zu schalten (o). Der Goldarbeiter ist in Wählung der Edelsteine nicht so klug, wo er sie hinbringen soll, als Gott, zu was er die Menschenkinder berufe. Die Aeltern sind nur seine Nachgesetzten; und er giebt ihnen Vernunft selbe nach ihren Eigenschaften zu besorgen. Wie leicht ist ihnen die Straf-

(o) Tu autem cum magna Reverentia disponis nos. Sap. 12.

Strasse zu ihrem Untergange aufgesperret, wenn sie ohne Bedächtlichkeit in die Aemter eingestoßen werden. Man berathschlagt Kalender und Almanache, wo man die Pflanzen versetzen will; und du handelst mit deinen Kindern ohne Rath und Vorsicht, ob sie dahin taugen, wohin du sie ohne ihre Willkühr bestimmest. Daher rührt das Elend der Welt und der Jammer der Kirche. Wie oft muß jene Untüchtige zu Schaden des Volks ernähren; und eben wie oft hat diese Unfähige zur Unehre des Heiligthums zu belohnen. Das Ephod hängt oft an unwürdigen Schultern, die es besudeln; und die Waffen, oder Regimentsstäbe sind in Händen, die beyde nicht verstehen. Unkluger Zwang blinder Aeltern! was Unheil hat man dir zuzuschreiben. Eingeschränkte Freyheit der Kinder! was Flüche wirfst du mit der Zeit auf deine Bekränker, welche dir wider Neigung und Willen, den Beruf widerrechtlich aufdrangen. Beschaue die Neigung der Deinigen mit großen Augen, wenn du Trost und Ehre haben willst, füge dich nach derselben Eigenschaften. Kriegerische Seelen taugen nicht zum Brandaltare, sondern zu Kanonen und Mörsern; und stille Gemüther, welche den Geschmack der

Andacht von sich hauchen, werden der Kirche zur Ehre seyn. Halt den Streich deiner Eilfertigkeit, wie Abraham, auf das Geheiß des Himmels, und deines Gewissens zurück (p); und folge dem klugen Samuel, der seine Kinder dahin nicht gehen ließ, wozu er sie unfähig fand. Die Sache ist erheblich; und dein eignes Heil läuft damit unter. Deine Blödigkeit läßt sich aber da in Lebensgröße sehen, wo du nur jene dem Dienste Gottes überlassen willst, welche von der stiefmütterischen Natur mit dem Brandmarke der Unfalt bezeichnet sind. Bist du vielleicht ein karger Kain, welcher nur das schlechteste seiner Heerden, und die Spreuer seiner Früchte Gott zum Opfer gab? Die Kirche Gottes ist ohne Runzeln, wie du weist, sie ist die schönste Braut des Herrn; und du willst ihr Kämmerlinge aus deinem Hause geben, die mangelhaft, und zu Abenteuern zu zählen sind. Es war den Heyden verbothen eine Traube auf dem Altare zu opfern, dessen Rebstock vom Donner getroffen war; und du unterfängst dich nur jene deiner Kinder der Kirche zu schenken, welche die Unbilden eines schadhaften Körpers zum Gelächter

(p) Non extendas manum super puerum. Genes. 22.

ter in dem Tempel schleppen sollen. Die witzige Zeiten wollen das Heiligthum keinem Esel mehr aufgebürdet; und die Arche von keinem Hornviehe mehr geführt wissen. Eine gekrümmte Münze verliert nichts von dem Werthe; und ein Goldstück ist doch in dem Gewerbe gangbar, wenn das Gepräge schon häßlich ist. Allein die Kirchenämter sind durch Misgeburten geschimpfet, wenn sie in dem Kirchengewande eher den Dromedarien von Madian und Epha, als gottesdienstlichen Personen gleichen; und die Gotteshäuser sind, wenn Tugend und Frömmigkeit zu sammt andern Foderungen den Abgang nicht ersetzen, mit dergleichen Gespenstern entehrt. Es ist der Kirche zur größten Ehre, wenn sie adeliche Seelen bey dem Altare ihrer Tempel erblickt. Sie räumte ihnen die höchsten Ehrenstufen ein, damit sie ihr Ehre und Vertheidigung schafften. Und sie sollten sichs zur größten Würde nehmen, meinen Sohn bey dem Altare zu opfern, dessen Leiche ein edler Arimathäer von dem Kreuze zu lösen, und in seinem Grabe beyzulegen sich nicht schämte. Ach! ja, die Kircheninseln ruhen auf den Wapenschilden des Adels zu einem besondern Schimmer; und wie groß ist

die Zahl derjenigen, welche die wahre Kirche aus hohen Geschlechtern in Purpur und Opferkleidern bis daher in den Augen aller Völker verherrlichten, und annoch verherrlichen. Mein Sohn war der schönste unter den Menschenkindern, und der erste Priester seiner neuen Kirche. Bedenke dich, ob du von ihm keine Ahndung verdienest, wenn du ihm nur den Abfaum deines Geschlechts liefereſt. Du betrügest dich, wenn du durch einen unförmigen Adel den Abgang des Gelds zu ersetzen glaubst. Es muß der Beruf nur etwas Sonderheitliches haben; und durch ganz außerordentliche Eigenschaften das Gleichgewicht, und vor allem das Gutheißen Gottes beobachtet werden. Meine deutliche Antwort kann dich schon begnügen, wenn du sie reifer betrachtest. Betrachte sie wohl, und lebe eben so.

Ein und fünfzigste Anfrage.

Ich habe keine Kinder, und jene, so ich hatte, sind gestorben.

Bin ich denn unter den Unseligen, welche die Natur, o! die mir ungünstige! der finstern Ver-

gess-

geßlichkeit opfern will? Ich bin zwar unter den Menschen sichtbar; es hat aber das Ansehen, daß ich es nur zu meinem Unsterne bin; weil mein Tod mich ohne Zurücklassung eines Angedenkens auf einmal vollends tilgen wird. Ich gleiche einer Stadt, worinn Rebellen wohnen, welche der Ueberwinder zur Strafe nicht nur zerstöret, sondern mit Salz, wie Abimelech das verheerte Sichem, bestreuet, damit daselbst kein Gras mehr wachse; und ich bin wie ein außerordentliches Luftzeichen, welches nur einmal gesehen wird. Ein Mensch ohne Nachfolge ist armselig; er ist ein verdorrter Baum, der in dem Feuer zur Asche wird, welche der Wind in das Land der Vergessung bläst. Die Kinder sind die Ebenbilder, in denen die Aeltern leben, und ihr Gedächtniß in ferne Zeiten übersetzen. Es wird mir wenig nutzen, wenn ich mich durch den Pensel eines Malers der Nachwelt überlasse. Der gefräßige Staub wird mein Portrait aufzehren, ehe ich beynahe selbst in dem Grabe zu Asche worden bin; und wenn man es auch viele Jahre unter Augen hat, wird es von Fremden nicht geehrt, oder von Bekannten gehöhnet werden, weil es einen Menschen vorstellt, dem Himmel und Natur eine Nachfolge verweigert haben. Wer wird mir doch meine todte Augen zudrücken? Und wer wird bey meiner Beerdigung trauren? Welches die letzten Ehrenzeichen sind, die sich ein Sterblicher

an dem äußersten Rande seiner Wanderschaft zum Trost noch hoffen kann. Mein Grabmaal werden die seichten Erdschollen seyn; und es wird bey meiner Beerdigung von selbem so wenig gesprochen werden, als hätte man den Niemand zu Grabe getragen. Und wohin wird meine Verlassenschaft wandern? Wer wird mein Erbe seyn? Leute, die meine Gesparsamkeit als Auswärtige nähren wird, und welchen mein saurer Schweis zu Honig seyn soll, ohne meiner weiters zu gedenken. Ich werde einem Baume ähnlich seyn, dessen abfallende Früchte, Wespen und Ameisen zum Raube kommen; und ich werde einer Perlmutter gleichen, die ihren Schatz einem auswärtigen Kaufmanne überlassen muß. Die Lust meine Habschaft zu vermehren ist dahin. Die Ansicht der Kinder muntert die Aeltern zur Arbeit auf. Die Natur macht sie zur Aemsigkeit, wie die Vögel wegen dem vollen Neste ihrer Kleinen wache. Sorge und Kummer sie zu ernähren, reißt sie aus Schlummer und Verlegenheit; und ist der Müssiggang verkinderten Aeltern zum größten Spotte. Ich weine, so oft ich mein Vermögen beschaue. Ich wünschte mir mehr als einen Mund selbes aufzuzehren; und ich bedaure sein Schicksal, daß es von Fremden durchgejagt werden solle. Ach! wäre doch der Brauch gewisser Völker auch unter uns in der Uebung; welche das Vermögen der ohne Kinder absterbenden mit den

Gebei-

Gebeinen in die Erde scharren. Meine morschen Knochen würden gleichwohl auf den Früchten ihrer Arbeit gelinder ruhen; da sie manchmal sich in der Vermoderungsgrube für Unmuth umwenden sollten, wenn sie wüßten, wie Fremdlinge in selben naschen werden. Da wird der Spruch der Weisheit sich verwahren: **Sie haben ihnen ihre Arbeit entfremdet** (q). Muß ich denn wie Saled und Jether aus der Zunft Juda, und wie Nadab und Abiu aus der Zunft Levi, die traurige Anmerkung erwarten: **Sie sind ohne Kinder gestorben** (r)? Habe ich das Schicksal, ach! das leidige! jenen Blumen gleich zu werden, welche ohne Pflanzkern verdorren; und ihren Flor mit sich auf ihren falben Blättern absterben sehen? Livius sagte mir vergebens; **Kinder sind die Ergetzung des Menschengeschlechts** (s). Und Salomon vergrößert meine Quaal, da er die Kinder die Krone betagter Aeltern nennet (t). Ich war zwar nicht vollkommen zu einem unfruchtbaren Steine geworden. Der Himmel segnete mich mit einigen Sprossen. Allein sie wurden von dem Tode bälder abgebrochen, als sie zu meiner ächzenden Hoffnung aufzweigten. Meine Kindsstube war das schreckbare Schlachtfeld, wo er die Meinigen, o! die Meinigen, erwürgte. Da

(q) Abstulerunt labores eorum. Sap 5.
(r) Mortui sunt absque liberis. 1. Paralip. 2. & 24.
(s) Liberis nihil est charius humano generi. *Liv.*
(t) Corona senum filii eorum. Prov. 17.

Da leerte er seinen Köcher zu meiner Betrübniß. Einigen wandte er die Wiege zu einer kleinen Bahre um. Er erdrosselte sie in den Fetschen, da sie noch gebunden waren. Er machte es sich zu Tropheen, wenn er aus Unmündigen, als ein verschmitzter Meuchelmörder, dem großen Haufen der von ihm ermordeten kleine Leichen zuwarf. Sie sogen noch den Lebenssaft von der Mutterbrust ein, ihr kurzes Leben noch ferner zu fristen; und er brachte ihnen bereits das Gift der Sterblichkeit bey, wo es weder sie noch ich vermutheten. Sie hüpften noch mit einer reizenden, und unschuldigen Bewegung in meinen Armen, und schliefen ohne Kummer in meinem Schooße, da er sie aus jenem riß, und aus diesem zwackte. Sie lächelten mich mit einem unschuldigen Scherze noch an, und ihr sylbenleeres Geplauder ergeßte mich mit der Sprache der Unmündigen zu vielem Troste; und ich sah sie als entleibte erstummen, und ihre Lefzen erbleichen. Ich drückte ihnen noch die saftigsten Küsse auf; und ich merkte in ihren Augen kaum die ersten Blicke einer zarten Aelternliebe, da sie schon die kleinen Seelen aushauchten; und die neuen Sterne ihres Antlitzes die Finsternisse des Todes litten, aus welcher sie nicht mehr kommen werden. Einige griff er an, nachdem sie die Wirkung meiner Sorge schon fühlten. Ich hatte sie bereits die Kosten meiner Erziehung genießen lassen. Ich stund wirklich fertig,

selbe

selbe zu dem Eintritte in die mindere Lehre zu befördern; auch da machte der Tod seine unbarmherzige Niederlage. Er raubte mir sie in dem Aufgange meiner Hoffnung. Flohr und Boy kamen fast niemal von mir. Ich mußte den Freythof in neuer Klage besuchen; und hatte ich dieses öde Todtenfeld so hurtig nacheinander zu betreten, daß ich die alten Fußtapfen immer noch fand, wo ich mit Zittern und Wehmuth die vorigen Leichen meiner abgedrungnen Leibsfrüchte beweinte. Ich habe den Gottesacker mit meinen Thränen öfters befeuchtet. Das Thau meiner Bestürzung, die Zäher, fielen aber auf dieses Trauergelände umsonst. Es fruchtete mir nichts, weil es ein Erdreich ist, wo die Sense des Todes alles leblos macht. Bitterer Jammer! wie viele Seufzer preßtest du aus meiner Brust. Wenn ich wie eine Latona mich in einen Stein verwandelt hätte; würde ich zu klein gewesen seyn, meinen armen Kindern zu einem Grabmaale zu werden. Salianus will wissen, daß auf die Wiege der Esther eine Nachtigalle geflogen sey; und ich glaube, daß eine Nachteule, der Sinnbildsvogel des Todes auf jene meiner Kinder sich niedergelassen habe. Wenn meine Kleinen, wie Curius Dentatus, mit Zähnen zur Welt gekommen wären, müßte ich glauben, daß sie sich den Lebensfaden selbst abgebissen hätten. Ich sah aber mit tausend Schmerzen ihrem kleinen Kampfe zu. Ich sah sie mit dem

Wür-

Würger streiten, bis ihre Aermlein ermattet waren. Agag war von Samuel in Stücke zerhauen, seine Mutter zu einer Kinderlosen zu machen, weil er andern ebenfalls das Leben geraubt hatte. Der Tod verfuhr mit meinen Kindern kaum etwas gelinders, da sie mir eben mein Leben erfrischten. Ich starb, so oft sie starben. Mein Tod vervielfältigte sich nach den Worten des Petrarcha (u). Soll ich keine Hoffnung mehr haben, daß mir der Schaden ersetzt werde? Darf ich mir von keiner Nachkommenschaft mehr schmäucheln? Werde ich kein Abraham, oder eine lachende Sara seyn, welchen die geflügelten Pilger bey grauen Jahren einen Leibeserben verhießen? Oder werde ich das Glück des Manue nicht haben, von einem Engel die freudige Bothschaft einer Nachfolge in meinen erhabnen Jahren zu hören! **Maria von dem guten Rath!** Ich hoffe von dir etwas tröstliches. Deine Unterweisung wird mich aus der Schmachtung in eine Erfrischung übersetzen.

Ma-

(u) Habes filios, habes in quibus vivas, & in quibus sæpe moriaris. Petrarcha.

Marianischer Rath.

Du bist von der Gesinnung deines Vorgehers sehr entschieden. Er jammerte über die Menge seiner Kinder; und du winselst, weil du keine hast. Wie wenige Begnügung hat der Mensch mit den Verordnungen des Höchsten. Sie finden bey niemand einen Beyfall, und daher rührt Mistrost und Unruhe, weil der Mensch sich nach dem Willen Gottes niemal fügen will. Du mattest dich mit zehrenden Aengsten ab, weil du ohne Kinder zu sterben fürchtest. Du wirst ja deinem Geschlechtsnamen die Veränderlichkeit menschlicher Dinge nicht absprechen. Weist du nicht, daß Häuser und Familien, welche Kronen trugen, in der Vergänglichkeit erloschen sind. Ihre Stammbäume wurden gefället; und sie waren keine Olivenpflanze, welche, wenn sie von der Axt bis auf die Wurzel gestümmelt ist, von dar noch einen Sprossen treibt. Ihre Namen sind nirgends, als etwa in den Geschichten und auf zerfallenen Mausoleen, noch zu lesen; und ihre Wohnungen lassen sich hin und her auf Bergen und Bühel in den Wüsteneyen schauen. Ihre Ueberbleibsel sind Schutt

und Graus; und wo anvor ihre Geschlechtsäste blühheten, wachsen nun aus dem zerfallnen Gemäuer wilde Hecken und rauhe Stauden. Ihre von der Nichtigkeit mehr, als von dem Alterthume, geschleifte Wohnung, ist mit Eydexen besetzt; und die unfreundlichen Nachteulen nisten in ihren zerschlißnen Wänden. Dein Schicksal ist nicht einzeln. Es betraf viele vor dir, und nach dir werden es noch viele erfahren, welche mit Macht und Ansehen die Welt bewegten. Die Eitelkeit ist ein sittliches Erdbeben, welches die Geschlechte, wie das natürliche, Schlösser und Thürne umstürzt. Das große Adamsgeschlecht wird dennoch dauren, wenn schon dein sonderliches sein Ende erreicht hat. Die Welt ist eine Schaubühne, auf welcher einige zu, die andern abgehen. Die großen Monarchien der Welt haben auf ihr ihren mächtigen Namen verlohren. Sie sind mit ihrer Herrlichkeit so verschwunden; daß man von ihrem fürchterlichen Wesen keinen Staub mehr hat. Entlaß die thörichte Sorge, deinen Namen von einem Geschlechte in das andere zu wälzen. Befriedige dich, wenn er in dem Buche des Lebens geschrieben ist. Bethe die Weisheit Gottes an, weil er

dich

dich ohne Kinder leben läßt. Deine ungereimte Liebe würde dich mehr zu der Gutthat, als dem Gutthäter hinreißen (x). Es sind dir viele tausend Kümmernisse erspart; und du bist von vielen Unruhen befreyet. Deine Verantwortung ist eben auch in engere Schranken gesetzt; und man wird über eines der strengsten Kapiteln von der Kinderzucht mit dir nichts zu sprechen haben. Ein Baum ohne Früchte treibt seine Aeste besser in die Höhe; der Phönix ohne junge Brut ergetzt sich in den Zimmetstauden; und ein Mensch ohne Kinder hat die schönste Zeit für sein ewiges Wohl allein zu sorgen, und zu Gott sich zu erheben. Du bist nicht versichert, ob die Welt von deiner Nachfolge etwas gutes erlebt hätte; und würde sie unartig gewesen seyn, wäre dir davon mehr Unehre, als Lob in dem Gegentheile geblieben. Warum bekümmerst du dich, daß deine Leiche ohne Traur seyn werde? Bist du versichert, daß deine Kinder dir wahrhafte Liebsthränen auf deine Grabstätte gießen würden? Wie viele erwarten den Tod ihrer Aeltern mit hungri-

(x) Naturæ pignora Dei beneficia sunt, nec quisquam debet plus amare beneficium, quam benefactorem. D. Ambros. in Luc.

gen Begierden. Sie sind dem Tode abhold, weil er ihnen zu lange verschont; sie berathschlagen ihre Kalender täglich, ob nicht etwa bald ein ungünstiges Gestirn aufgehen werde, welches ihren Aeltern die Todtenfackel anzünde. Du willst um dein Todtenbette traurende Kinder haben. Wie? soll sich die Anzahl der Armseligen bey deinem Hingange vermehren? Deine Ausrückung aus der Sterblichkeit wird dir empfindlich genug seyn; und warum soll dein Sterbbette mit Menschen umzingelt seyn, daß sie zu deinem Angstschweiße auch ihre Thränen schütten. Wenn du ohne Kinder hinfährst, ist die Bürde deines Todes sehr erleichtert. Die Sorge ihres zukünftigen Schicksals wird dich nicht drücken. Dein zur Auflösung fertiger Geist, wird keine Ursache haben ferners an die Zeitlichkeit zu gedenken; und du wirst wie ein Melchisedech einen ruhigen Austritt aus der Welt fühlen, welcher von keiner Nachkommenschaft wußte, oder wie ein stilles Licht einer Lampe erlöschen, welche sich ihres Nachkömmlings wegen nicht bekümmert. Hältst du das betrügliche Augenwasser der Kinder allemal für Tropfen der Aufrichtigkeit? sie quellen nicht immer von dem Herzen. Sie rinnen öf-

ters

ters aus dem Urbrunnen der Falschheit. Sie sind unächte Perlen, welche der Häucheley zu einem boshaften Schmucke dienen. Sie sind in der Muschel des Betrugs gewachsen, und sie wallen über verstellte Wangen, welche sie bälder einschlucken, als der Todtenschweiß auf der kalten Stirne des sterbenden Vaters zerrinnet. Manche Kinder weinen nur, weil sie die Genesung ihrer Aeltern fürchten; und die Ursache ihres Wehklagens kömmt nur daher, weil sie an der Hoffnung ihrer zu verbessernden Gesundheit eine Hinderniß ihrer Begierde muthmaßen. Sie sehen den Arzt, der ihnen gesundere Stunden verheißt, als einen schlimmen Propheten an; und sie wünschen in geheim, daß der Apotheker mit einer glücklichen Irrung in die Giftschaale greifen möchte. Wie viele Kinder machen sich von der väterlichen Erbschaft einen guten Gebrauch? Sieht man sie nicht öfters als behende Verschwender in selber umwühlen? Der erhebte Vorrath, welchen die gesparsamen Aeltern in geschloßner Faust hielten, fällt durch die ausgestreckten Finger der Erben hurtiger, als man glauben sollte. Sie machen ihn zu einem Futter der Wollüste und Schwelgerey, da die Abgeleibten

von ihm kaum zur Noth kosteten. Was die Arbeit mit Schweiß sammelte, wird mit Kurzweil verzehret; und was die sorgsamen Bienen mit einer kummerhaften Wirthschaft zusammen trugen, wird manchmal von leichtsinnigen Bären der unbesonnenen Schleckerhaftigkeit preis gegeben. Severus der Kaiser bereicherte seine Kinder Bassianus und Geta, welche die unartigsten Erben waren. Ezechias überließ die Schätze, so er den Babyloniern zeigte, einem ungerathnen Manasses; und wie mishandelte Ctesippus zu Reichthümer seines Vaters Cabrias des Athenienserfürstens, da er selbe nicht nur in Eil verschlemmete, sondern auch die Steine des väterlichen Ehrengedächtnisses, welche ihm die dankbare Republik mit großem Aufwande von Marmor und Porphyr errichtete, zur Unterhaltung seiner losen Verschwendung verkäuflich machte. Ich will von Zank und Zwietracht nicht reden, die unter Erben nicht selten zu einem lang gloschenden Hasse bey der kalten Leiche der Aeltern das Feuer anblasen. Deine Thorheit findet bey mir keine Gutheißung. Du wünschest dir mehr Gurgeln deine Habschaft zu verschlünden, weil du keine Kinder hast; und du verlangst, daß man dir selbe wie den wilden Huronen in Kanada in dein Grab

mit-

mitgebe. Willst du denn der Welt so unnütz werden? Hast du an dem Gewerbe deiner Mitmenschen so wenig Antheil? Bist du wie die Berggespenster, welche die Erdschätze dem Genusse der Menschen misgönnen? und willst du es den Hirschen nachthun, welche die rechte Stange ihres Horns, als die heilsamste, in den Sand verscharren? Ersetze den Abgang der Kinder mit andern. Erwäge die Worte meines Augustinus: **Hast du keine Kinder, so hast du doch einen Bruder in dem Himmel, meinen Jesus**; nimm arme Wittwen und Weysen an Kindsstatt an; der Heiland wird es achten, als wenn du es ihm gethan hättest (y). Denkst du nicht an deine Seele, welche dir statt tausend Erben seyn sollte? Ich wünschte, daß du als ein Christ wie ein heydnischer Anacharsis dächtest; welcher das Eheverbündniß nur von darum scheuete, weil er eine Uebermaaß in der Kinderliebe fürchtete. Du lässest aber deine Schwachheit am meisten ausbrechen, da du von dem Tode deiner Verstorbnen deine wehmüthige Leiden-

(y) Quid Christo, quid animæ tuæ? omnia filiis. Inter filios computent unum fratrem in cœlo, cui totum dare debeant, vel dividant cum illo. S. Aug. in Psal. 48.

schaft verrathest. Du hast sie als Sterbliche gezeuget. Sie starben, weil Gott, der Herr des Lebens und Tods, ihren Ausbruch aus der Welt verordnet hatte. Er wußte, warum er in ihre Reisuhr so wenige Sandkerner warf; und warum er ihnen die Ziffern ihrer Tage in so weniger Zahl schrieb. Er nahm sie in der Unschuld von der Welt, welche in fortgerücktem Alter Noth gelitten hätte. Sie gefielen ihm mit selben den Chor der Unschuldigen zu vermehren. Beneidest du sie um die Kronen, welche ihnen nun zu Theil sind? Was traurest du in Mitte der schattichten Cypressen, da sie in dem Himmel anitzt mit ewigen Palmen spielen. Sie würden auf dein Geheiß nicht mehr in dein Haus übergehen, wenn du auch die Gewalt hättest ihnen zu gebiethen. Mache es dir zur Ehre, daß du das Reich der Glückseligkeit mit deinen Leibeserben bevölkert hast. Dein unkluges Zagen erweißt, wie unordentlich deine Kinderliebe sey. Die Kirche ist ohne Trauer, wenn sie die Unschuldigen beerdiget. Sie weis, was einen guten Tausch sie trafen. Schätze dich glückselig, daß du dir selbst Anwalde und Fürsprecher gebohren hast. Sie erinnern sich nicht mehr, was sie bey

dir

dir zu hoffen hatten, sondern ergetzen sich allein an dem, was sie nun genießen. Sie erwarten dich mit Sehnen auch dorten; und misbilligen dein Leid, so du wegen ihrer Entfernung trägst. Sie ruhen, wie alle Seelen der Gerechten, in der Hand Gottes vergnügter, als sie in deinen Armen aufhüpften. Aendere dein weiches Betragen in eine christliche Großmuth. Die Heyden beschämen deinen leichtsinnigen Jammer. Horatius Pulvillus hörte den Tod seines Sohnes, da er eben einen Götzentempel weihete. Die Zeitung störte ihn so wenig, daß er seine Handlung ohne Zerrüttung des Gemüthes vollbrachte. Paulus Aemilius vernahm die Post seiner erblaßten Kinder, deren einige mit ihm kurz vorher in dem Triumphe fuhren, ohne die Frölichkeit seines Antlitzes zu verfinstern. Pericles der Athenienser erhielt den Bericht seiner zween erstorbnen Söhne, da er eben zu dem Volke eine Rede sprach, ohne daß ihm nur eine Sylbe außer der Ordnung fiel; und wie herzhaft antwortete Anaxagoras dem zitternden Bothen, der ihm den Hintritt seines einzigen Kindes ansagte; Ich wußte wohl, daß ich der Vater eines Sterblichen war. Wie trocken sahen die laconischen Mütter die Lei-

chen ihrer Söhne an, welche für das Vaterland in dem Kriege unter die Todten kamen. Sie zählten die Wunden ohne Ertatterung. Sie prüften derselben Tiefe mit lachendem Munde; und verfertigten sich selbst Lobzeilen, daß sie dem Vaterlande so nützliche Geburten gegeben hätten. Verdienet das Vaterland der Seligen von dir nicht eben eine Frölichkeit, weil du ihm aus deinem Hause Einwohner in der Unschuldsblüthe geschenkt hast. Beherzige die Tapferkeit der machabäischen Mutter, welche dem Marterkampfe der ihrigen als eine thränenlose Heldinn zusah. Betrachte meine Standhaftigkeit bey dem Kreuze meines Sohnes, wo ich meine bittere Schmerzen mit dem Willen des himmlischen Vaters, mit dem nahen Triumphe meines erblaßten Kindes, und mit der Erlösung der Menschen versüßte. Zähle die kleinen Aschenkrüge deiner erstorbenen Kinder unter das kostbarste Porcelaingeschirr, mit welchem du prangest; und denke von ihrem Tode christlich. Lebe wohl; und bessere dein feiges Gemüthe mit meinem Rath.

Zwey

Zwey und fünfzigste Anfrage.

Ich habe zum Theil häßliche, und zum Theil unartige Kinder.

Mich Unglücklichen! Warum entschloß ich mich doch zu freyen; und warum ließ ich mich in das Eheverbindniß ein. Ich werde von der Welt eine kleine Achtung zu hoffen haben. Ich höre das Gespötte alle Tage in meinen Ohren. Man nennet mein Haus ein kleines Afrika, wo Misgeburten und Abenteuer gezeuget werden. Meine Kindsstube ist eine Wüsteney, wo nichts denn schreckbare Geschöpfe zu sehen sind. Meine Kinder scheinen unter dem Gestirne des Medusagrinds gebohren zu seyn. Ich kann sie selbst ohne Schauder nicht ansehen; und ich fluche meinem Geblüte selbst öfters, daß es eine Pfütze ungestalter Insekten gewesen. Die Natur war mir ungünstig. Sie hat nicht nur in Bildung meiner Kinder ihren Fleiß gesparet; sondern es scheint, daß sie sich alles Fleißes bestrebet habe die Schwindgrube der Häßlichkeiten in mein Haus zu leiten. Es ist bey mir ein beharrliches Karneval, weil alles Larven trägt. Sie sind nicht abzulegen, weil sie angewachsen; und da Fremde sich davon ihren Spaß machen, muß ich trauren. Was mit einer ehrbaren Gestalt zur Welt

kam,

kam, war durch Krankheiten verwüstet. Die Kinderpocken, jene leidige Seuche junger Jahre, zerrißen einige erbärmlich. Ihre Schärfe trozte meine Vorsicht. Jucken und Brennen brachte die geplagte Unschulden in das Feuer, sich an den Blattern mit Hand und Nägeln zu rächen; und sie erwiederten ihren Grimm entgegen. Sie fraßen in die Haut hinein; und ließen in den Gesichtern tiefe Merkmaale, daß sie einmal da gestanden wären. Ich sehe meine Kinder als lebendige Duftsteine, welche ihrer Beförderung selbst zu einem Grabmaale sind; und ich muß in dieser ganz außerordentlichen Raritätenkammer wider Willen den Abgang ihrer Schönheit beweinen. Ach! daß meine räse Thränen nicht hinlänglich sind, die Unbilden der Pocken auszufressen; wie großmüthig wollte ich mich entschließen den zerzerrten Fratzenbildern meine nassen Wangen aufzudrücken. Es sind aber diese nicht allein die unförmigen Früchte meines Ehestandes. Die wider mich aufgebrachte Natur gieng in ihren Verheerungen noch weiter. Einigen setzte sie die Gliedmaßen außer den Zeichnungen der so holden Schönheit. Sie bürdete ihnen theils eine Last auf den Rücken, den Pack eines lächerlichen Misgewächses ohne Inhalt durch die Welt zu tragen. Sie hat sie noch dazu mit einem unbilligen Zwange so eng in einander gequetscht, daß sie unter dem Volke der Zwergen die Häßlichsten zu seyn, das Misvergnügen

haben.

haben. Die Knochen stehen außer ihrem Gewerbe. Es scheint, daß die unwürsche Natur sie schon unter dem Herzen ihrer Mutter radgebrochen habe, da sie doch keine Uebelthäter waren; und wenn es doch die Erbsünde verschuldet hätte; warum entwischen so viele, als wenn sie selbe nicht auf sich getragen hätten? Eines entrüstet mich öfters, daß die abholde Natur einigen auch in die Augen griff. Diese Sterne des menschlichen Lebens sind nicht in der rechten Achse sich unzuwälzen. Sie sehen einander wie der Gegenschein der Gestirne in den Schielenden feindlich an. Der Nasenspitz ist ihr Zweck, welcher eben wie ein Rapier auf der Fechtschule ziemlich gestutzt ist; und wenn sie alle Gegenwürfe gedoppelt sehen, haben sie eine zweyfache Welt, in welcher sie doch niemand gefallen. Auch die schönste meiner Kinder sind mangelhaft. Ich habe einen Sohn und eine Tochter, welchen beyden ein Auge verfinstert ist. Ich wünschte schon öfters, daß jener dieser das gesunde lehnen könnte, so würde ich wenigstens eine holde Venus, und einen blinden Kupido haben, welche die Welt reizen könnten. Ich sehe aber bereits, daß es keine Werber geben wird. Sie werden mir wie eine verdorbne Waare zurück bleiben; und ich werde sie immer ohne Versorgung an meinem Tische haben. Ich bin oft über meine Zwergbäume in dem Garten erzürnet; welche als ungestalte knorrichte Gewächse

Lieb-

Liebhaber finden, da meine Kinder derselben beraubt werden leben müssen. Der Paris wird weder in meinem Hause eine Helena rauben, noch den goldnen Apfel des Zweytrachts auswerfen. Die Folge meines Unglücks drohet mir wenig gutes. Meine Hausgespenster sind bey mir ohne Hoffnung der Erlösung; und ich sehe vor, daß sie ihre scheusliche Antlitze mir noch dorten zeigen werden, wo mich die Larve des Todes in das letzte Gicht meines Lebens bringen wird. Und wohin mit meinen Kindern nach meinem Tode? Sie sind es doch; und ich bin ihr betrübter Vater. Sie werden wie die Briefe mit einer unlesbaren Ueberschrift auf keiner Post gangbar seyn; und sie werden in meinen Fenstern stecken bleiben. Die Zugabe meines Elends ist noch größer, weil einige davon noch unartig sind. Die Häßlichkeit des Gemüthes setzt den letzten Penselstrich der Abscheulichkeit ihrem Wesen bey. Ich weis, daß Kleider und Aufputz an ihnen nichts verbessern mögen. Die Juwelen selbst glänzen an ihnen zu ihrem Nachtheile. Das Licht der Edelsteine macht ihre Schändlichkeit noch sichtbarer. Sie fällt in einen so großen Unterscheid, als man unter todten und lebendigen Kohlen bemerkt. Die Rubine erröthen vor Schaamhaftigkeit, daß sie so übel angewendet sind; und die Diamante in dem Ohrengeschmeide bewegen sich beynahe für Unmuth, weil sie der Ungestalt zum Schmucke dienen müssen.

Da

Da schimmern sie wahrhaftig wie der Morgenstern in dem Nebel; und wie frühe Thautropfen an faulen Baumästen. Meine Kinder gleichen den gesprengten Eydexen, welche unter einer gefärbten Decke dennoch ungeformt sind; und wenn meine Töchter auch Fächer in den Fingern drehen, mögen sie dennoch die spannischen Mücken, so ihnen die spottende Natur mit gebarteten Warzen in das Gesicht pappte, nicht vertreiben. Weh! ihnen, wenn sie zur Zeit des Plato und des Lycurgus gelebt hätten, deren der erste die Häßliche von seiner Schule, der andere von dem menschlichen Gewerbe ausschloß. Hätte doch die Tugend den Abgang ersetzt, und ein gutes Gemüthe den Mangel des Körpers vermindert. Ich finde sie aber auch da in einer bösen Bestellung. So unangenehm die Frösche dem Leibe nach sind, so sind sie es noch mehr, wenn sie sich in Schleim und Morast wälzen. Die Bösart meiner Kinder schändet sie zweyfach. Meine Zucht hat sich an ihnen ermattet. Sie sind in dem Sittlichen, wie in dem Körperlichen entstaltet. Sie sind widerspänstig, und sie setzen sich wider meine Gebothe. Sie trotzen meine Befehle mit einer wilden Stirne, welche ohnehin so heiter, als ein Rauchfang ist. Ich wollte sie mit der Strengheit, wie ein fertiger Maler mit seinem Pensel die schlechten Gemälde, ausbessern, und mit den Farben guter Sitten die Leibsmängel ersetzen. Sie hielten aber an der

Staf-

Staffeley nicht; und pochten mein Beginnen. Sie wollen von der Tugend nichts hören, und von dem Laster vieles wissen. Der Müssiggang ist ihr schadhafter Zeitvertreib; und sie halten ganz dreistig auf meine Ernährung, weil sie anderwärts keine suchen wollen. Itzt erfahre ich, wie wahr es ist, daß die Häßlichkeit eine Herberge böser Seelen, und ungebildete Gliedmaßen die Schale arger Geister seyn. Und wie die Drachen unter einem unordentlichen Körper Bosheit und Gift, so eben verhüllen misgewachsene Häute unter sich unartige Gemüther. Ich erstaune, wenn ich meine Kinder Liebhaber der Eitelkeit sehe, da sie doch von dieser nichts haben, als daß sie zergängliche Unflathe sind, welche zu dem Moder wenig Schritte zu machen haben. Ihre Gräber werden sie kaum um etwas häßlichers haben, als sie itzt sind. Es ist mir unbegreiflich, wie sie sich bey dem Spiegel so drehen können; wenn sie Basilisken wären, hätten sie sich schon längst mit eignen Blicken ermordet. Das Kameel macht den Bach trüb, ehe es von ihm trinkt, damit es seine Unstalt nicht sehe; und die meinigen prahlen sich, wenn sie in dem hellen Schauchrystalle zwey Abenteuer, und das nach der Natur entworfne Bild der Gräulichkeit schauen. Sie müssen sichs glaublich zum Troste nehmen, daß sie ihres gleichen sehen; oder sie müssen so thöricht seyn, daß sie ihre Mängel für Vollkommenheiten, wie die

Moh-

Mohren ihre aufgeworfne Lippen, und stumpfe Nasen als eine Schönheit halten. Wenn die Gestaltenänderung des Ovidius nichts von der Lüge hätte, wie würde es ihnen doch ergehen. Sie würden schwerlich wie der holde Narciß in eine schöne Blume bey dem Wasserteiche, sondern mit einer giftigen Nappellpflanze ihren Vorwitz zu büßen haben. Es ist mir unbewußt, ob ihre Mutter, da sie ihnen zu einem neunmonatlichen Aufenthalte der Misgeburten ward, keine vorläufige Träume von ihrer Garstigkeit gehabt habe. Olympia die Mutter des großen Macedoniers träumte einen Donnerkeul unter dem Herzen zu tragen. Die Gebährerinn des Augustus glaubte in dem Schlafe eine Sonne zur Welt zu bringen. Agarista die Erzeugerinn des Perikles sah in den Nachtbildern, daß sie einen Löwen gebahr; und die Hecuba, welche dem Mordbrenner von Troja, den Paris, unter der Brust trug, bildete sich vor eine Fackel zur Welt zu bringen. Wer wird die Träume errathen, welche der Geburt meiner Kinder vorgiengen, wenn sie keine Unthiere aus der lernäischen Lache, keine Polyphemus aus der Berghöle, und keine Sphingen von Thebe gewesen. Der Zirkel ist bey den Meinigen nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele nach gewichen. Hätte ich doch zu Zeiten des belagerten Troja gelebt, so würde ich sie mit dem so häßlichen als boshaften Thersites aus Aetolien dahin geschickt

 haben,

haben, damit sie alle von der Faust des Achilles erschlagen würden. Mich armen und unglücklichen! wie habe ich mir zu helfen? Maria von dem guten Rath! welche du den schönsten und heiligsten unter den Menschenkindern auf deinen Armen trägst, gedulde doch, daß ich dich in meinem Kummer bespreche. Ich frage mich bey dir mit großem Vertrauen an, mit was Maaßregeln ich mich in meinen Umständen zu versehen habe.

Marianischer Rath.

Wie prächtig würden die Schönheiten deiner Kinder seyn; wenn du ihnen selbe beyzubringen die Gewalt hättest. Deine Kindsstube würde ein Kabinet der besten Gemälde vorstellen; und du würdest dich rühmen, daß die Natur an ihnen Meisterstücke verfertiget hätte. Du würdest deine Raritätenkammer der ganzen Welt offenbaren; und die Menge der Zuschauer wären dir die werthesten Gäste, welche die Holdseligkeit deiner Kinder bewundern sollten. Eitler Mensch! Wen schimpfest du als den Schöpfer, dessen Allmacht die Gesichte der Menschen allein bildet, und der den Pensel der Natur zu seinen besondern Absichten überläßt? Die körperliche Unart

und

und die leiblichen Gebrechen sind oft die Strafe, mit welchen Gott die Aeltern züchtiget, welche von der Ehrbarkeit in ihrem Ehestande abgewichen sind; und oft sind sie preiswürdige Anstalten der hohen Vorsicht, die Seelen der Kinder von den gefährlichen Weltreizungen zu befreyen. Ich will nur von diesem letztern melden. Hat die Schönheit nicht einen zwingenden Reiz die bösen Augen auf sich starr zu machen. Die verderbte Welt weis dem Schöpfer, dessen Bild sie ist, davon wenig Lob zu geben. Sie nähret meistens ihre boshafte Belustigung. Die angehefteten Blicke sind die argen Bothen, welche die schlimmen Briefe dem unartigen Gemüthe überbringen, und wenn die Einbildung darinn unbehutsam zu lesen anfängt, sind die Regungen der Seele von der schönen Ehrbarkeit ferne. Das Verbindniß, so die Tugend mit der Schönheit hat, ist eine große Seltenheit. Jene ist das holdselige Wesen der Seele, und diese die Zierde des Leibs; und gleichwie unter Leib und Seele immerwährende Zwiste sind, so betragen sich Tugend und Schönheit nur zur höchsten Verwunderung. Wie der Diamant mit seinem Schimmer ein tödtliches Gift paaret; und ein Komet seine bösen

Ausdünstungen mit seinem Glanze beschönet, so eben verhält es sich mit der irdischen Schönheit zum meisten. Betrachte nur die Sklaven ihrer eignen Leibesgestalt. Sie finden keine Zeit an Gott und an das Innere ihrer Seele zu gedenken. Sie sorgen allein für eine schnöde Haut, die sie selbst nur in einem gebrechlichen Glase beschauen können. Die Schminke in den Büchsen, und der Kamm in den Händen, sind die Werkzeuge ihrer eiteln Arbeit, damit sie mehr aufgeputzt, als tugendreich seyn. Wie viele edle Stunden bedauren, daß sie in der kindischen Ausstafierung der Antlitze verschwendet werden. Es wird auf die Abtheilung der Haare tiefsinniger, als auf Besserung der Sitten nachgedacht. Der Rath bey dem Nachttische ist weit schärfer, wie die Anstriche anzubringen, als wie das Gemüthe zu beschönen sey; und man zerbricht sich den Kopf heftiger, wohin sich die spannischen Mücken setzen sollen, als wo man mit einer christlichen Erbauung erscheine. Man streitet mit dem Alter, damit die Jugend außer ihren Gränzen in einem abgeglätteten Angesichte einen längern Halt mache, da die Lebensjahre dennoch, ohne sich stellen zu lassen, hinfahren. Was Tugendliches

wirst

wirst du wohl bey solchen Tändeleyen finden? Und du sehnest dich nach Kindern von dieser Gattung? O! danke dem Schöpfer, daß er den deinigen einen so gefährlichen Kleb nicht in das Angesicht gesetzt hat. Ich war von Gott auf das schönste gebildet. Die Natur gab meiner Holdseligkeit weniger, als die Gnade, welche an mir ein Meisterstück verfertigte. Meine Gestalt reizte dahero nur zur Tugend an. Sie war wie die blaue Farbe des heitern Himmels, welche man ohne gute Regung nicht ansehen mag. Die Bösen konnten sich an meiner Schönheit so wenig, als die Käfer an einem flachen Chrystalle aufhalten. Die Ehrbarkeit lag in allen meinen Gesichtszügen, wie die Sonnenstraalen in den Luftbezirken. Der Schnee der Reinigkeit ruhte auf meiner Stirne; und der Purpur der Schaamhaftigkeit färbte allein meine Wangen. Mein hohes Alter verlohr die Holdseligkeit nicht, und konnte die weichende Natur mir davon nichts entziehen. Ich litt von den hohen Jahren keine Unbilde. Sie stellten mich noch liebreicher vor, weil sie mit ihrer Zahl meine Schönheit so erhaben, als die Lebenstage machten. Sie waren ihr, was Zucker und Honig den Früchten, selbe

von der Fäulung zu erhalten; und sie bildeten selbe so prächtig, als wider ihre Gewohnheit wunderbar. Ich war schön, ohne Bestrebung es zu seyn. Ich war es, wie die Blumen ohne Anstrich, und wie das Perle ohne Mühe des Goldarbeiters. Doch machte ich mir davon keinen Stolz. Ich wußte um nichts Leichtsinniges, und das Freche irdischer Schönheiten hatte bey mir keinen Aufenthalt. So gefiel ich dem Himmel, und so machte ich der Welt eine strenge Ehrfurcht. Wenn du deinen Kindern eine solche Schönheit wünschtest, würdest du nicht zu tadeln seyn. Doch, du denkst nach den Grundregeln der Ueppigkeit, und machst dich einer Ahndung schuldig. Zudem ist es nicht durchgehends wahr, daß misgestaltete Körper zur Herberge häßlicher Seelen werden; wie es unrichtig ist, daß wohlgebildete Leiber das Lager heiliger Gemüther seyn. Du bist in den Lebensgeschichten der Heiligen noch sehr fremd. Wie viele lebten in gebeugten Körpern aufgerichtet und nach dem Himmel empor. Sie frohlockten, daß sie der Welt nicht gefielen; sie verehrten ihre verheerte Gestalt, als den besten Schild ihrer Unschuld. Sie waren von den Anwerbern nicht beunruhigt; und in ihren frommen

men

men Gemüthsverfassungen nicht gestört. Krankheiten und Gepresten, welche ihren Leibern alle erdenkliche Schmachen zufügten, zählten sie unter ihre Wohlgewogene, und machten sich von dem, was die Welt unselig nennet, glücklich. Du wirst von nicht wenigen gehört haben, wie sie entweder von Gott die Verwüstung ihrer angebohrnen Schönheit sich ausbathen, oder sie mit einem unerhörten Grollen selbst verwüsteten. Mit dieser heiligen, jedoch nicht männiglich zu rathenden Wut, rißen sie sich aus den Gefahren; und löschten die auf sie geworfne garstigen Blicke thörichter Liebhaber aus. Sie waren unförmig, und blieben gottselig. Sie hatten das Glück der Kastanien, unter einem rauhen Deckel gegen Würme und Ameisen sicher zu seyn; und verähnlichten sich mit der Arche des Bunds in dem vergangnen Testamente, welche ihr Heiligthum unter zottichten Geishäuten schützte. Jedoch klagst du deine Kinder auch von der Bosheit an. Du malest sie mir zweyfach häßlich. Vielleicht hast du die Zucht zu lang gespart, und den billigen Ernst zu lang verschoben. Die unsinnige Kinderliebe vergaffet sich auch an Misgeburten, wie die Affen. Wahnwitzige Aeltern schmäucheln

ihren unschönen Kleinen, wie die Bären; und halten sie in dem Laufe ihrer Leidenschaften allzu spat auf. Die bösen Sitten treiben sich endlich durch die Sorglosigkeit der Aeltern in ein Wachsthum, welches sich nicht mehr hemmen läßt. Bist du von dieser Gattung, erkenne und bereue deine eigne Schuld. Ließest du aber an deiner Pflegung nichts ermangeln, beruhige dich. Strafe sie nach ihren Verbrechen, und laß sie die vernünftige Schärfe fühlen, wenn sie es verdienen. Gräme dich nicht wegen ihrer Versorgung. Gott, der sie dir gab, wird sie aus seiner großen Vorsehung nicht entlassen. Erfülle die Pflicht eines frommen Erzeugers, und laß ihm das übrige zur Besorgung über. Bessere nach Kräften ihre Sitten, weil es in deiner Macht nicht mehr steht ihre Leiber gefälliger zu machen. Die Schönheiten der Erde haben endlich auch die Häßlichkeit zu einem traurigen Ende; deine Kinder werden von diesem Wechsel keinen Verdruß erfahren; und wenn sie mit christlichen Sitten den Abgang ersetzen, wird ihnen in der Auferstehung eine Gestalt zukommen, die der Gesellschaft der Auserwählten würdig seyn soll. Gehabe dich wohl, und lebe getröst.

Drey

Drey und fünfzigste Anfrage.

Ich soll meine Kinder in Länder abgehen lassen. Ich bin sehr in Aengsten, wie und ob sie zu mir zurück kehren werden.

Ist denn das liebe Vaterland so mangelhaft, daß es zur Zeitigung seiner Früchte nichts gutes beytragen kann? Wie! müssen denn auswärtige Provinzen in das Mittel gehen, Leute, die der Welt gefallen sollen, zu gestalten. Warum wird doch ein fremdes Land zur Säugamme bestellt die reisenden Kinder zu tränken? Isaak mußte unter den Augen seiner Aeltern wandeln, und ward ihm nicht einmal gestattet mit dem Eliezer in Mesopotamien zu gehen; und wenn auch Jakob dahin mit seinem Stabe pilgerte, und Tobia in Medien abgieng, wurde doch jener mit dem kräftigsten Vatersegen, dieser mit Raphael dem Erzengel dahin begleitet. Die itzige Welt hält es nun zu einem gefährlichen Wohlstande, daß die Jugend reisen soll. Die Jugend, die unbehutsame, welche wie ein gegründetes Malerblat, Gutes und Böses auf sich bringen läßt. Die unbehutsame, o! diese, welche mit ihrer ganzen Schwäche aus den Augen ihrer Aeltern flüchtig geht. Ich habe die Absichten der Welt noch niemal in der Vernunft gebilliget.

Man glaubt dem Vaterlande mit Menschen vorzusehen, die das Kenntniß fremder Länder besitzen. Ist es aber so? O! wie sind wir von dem Gegentheile überzeugt. Was Vortheile haben wir von den Zurückgehenden? Sprachen? Jene wird ihnen verächtlich, so sie von den Brüsten ihrer Mütter sogen. Sie wispeln, und ihre Landsleute verstehen sie nicht, mit denen sie doch zu leben haben. Ihre Muttersprache ist ihnen zu verächtlich, als daß sie selbe schätzten. Die Galaaditer erkennten die Ephraiten an dem Worte Schibolet, so eine Aehre heißt, daß sie keine Freunde wären; und wir finden nun, daß die Gereisten mit ihrer ausländischen Mundart nicht die besten Früchte sind. Sie sind Papageyen, welche mit erlerneter Sprache nur Schimpf sagen; und sie sind Alstern, die mehr zu Spaß, als Nutzen sind. Wäre es nicht möglich, daß man den Kindern, ohne von Hause zu kommen, ausländische Sprachen beybrächte? Hat es nöthig, daß sie sich wegen einer auswärtigen Redensart von den Aeltern so ferne machen? Wir lehren ja die kanarischen Spatzen eine Singkunst, die von ihrem natürlichen Gesange unterschieden ist. Sie kommen doch nicht aus dem Kefig, und sie werden noch verhüllt, damit sie sich an nichts vergaffen. Unsere Kinder sehen sich mit weniger Behutsamkeit behandelt, und man gebraucht sich gegen selben einer kleinern Vorsicht. Mit was Sitten werden sie aber

zurück-

zurückkehren? Wird die Gottesfurcht noch in der Burg ihrer zarten Herzen seyn, wohin sie durch die Zucht der Aeltern so frühzeitig eingieng? Wird die Unschuld ohne Schaden ihres unbefleckten Wesens aus fremden Ländern, wie die Sonne aus der untern Welt mit ihrem alten Lichte in den Morgenstunden zu uns wiederkehren? Räthselhafte Fragen sind dieses, welche keine sichere Muthmaßung haben. Man muß mit Schrecken an ihre Beantwortung denken. Wir sehen das Gegenspiel gar zu deutlich. Die von ihren Reisen Anheimkommende sind meistens so verdorben, daß sie den vorigen Jahren nicht gleichen. Ihr Vorwitz ist in Besichtigung der Welt übel gebüßt, weil sie von den natürlichen Seltenheiten weniger, als von schlimmen Sitten auswärtiger Völker mehreres wissen. Sie sind keine Jakobs, welche auf der Rückreise, wie in der Hinreise ihrem alten Gott opfern. Sie bringen den Freygeist mit sich, und wissen von der Religion fast nichts mehr, als daß sie derselben spotten. Ihre Andacht ist entgeistert. Man schauet sie in den Tempeln in einer verkehrten Stellung; und in ihren Gesprächen verrathen sie sich selbst, wie wenig sie Geschmack von Gott und seinem Dienste haben. Sie kommen wie Esau aus dem Gehäge, also aus fremden Ländern mit dem Verluste ihres Erstgeburtrechts, das ist ihrer Unschuld; und bereden sie sich vergebens, daß sie ihren christlichen



Aeltern mit einem erjagten Wildpräte, wie Esau seinem Vater Isaak, Belieben machen. Die Höflichkeit, und die nach der Welt zugeschnittnen Sitten sind endlich das einzigeGepäcke, so sie mitbringen; wie oft decken sie aber mit selben ihren Schalk. Die deutsche Redlichkeit ist bey ihnen in die Ausgabe, und die Verschlagenheit in ihre Einnahme gekommen. Ihre Körper drehen sich in viele Krümmungen, und wie kann wohl ihr Herz aufrecht bleiben? Sie reden mehr mit gezückten Füßen, als mit der Zunge, und wenn auch diese spricht, kann man aus ihren Sylben eben so wenig Verträuliches, als aus dem Geräusche ihrer Schuhsolen abnehmen. Der Misbrauch hat nun so weit in die Uebung eingerissen, daß man auch die Töchter in ferne Lande schickt. Dieses gefährliche Geschlecht soll auch wandern, welches unter den Augen der Aeltern nicht genug bewacht werden kann. Das Porcelain von China, und die Spiegelblatten von Venedig werden mit genauerer Behutsamkeit von ihrer Heimath, als die Töchter von ihren Aeltern entlassen. Es mangelt ihnen an einer Noemi, welche eine Ruth sicher anführte; das Schicksal der Dina ist ihnen zu befahren, und der Raub der Töchter von Silo ist ihnen zu befürchten. Sehe ich mich mit meinen Kindern in den nämlichen Umständen, und werde ich noch von dem Zweifel beängstigt, ob sie nach ihrer Reise wieder in meine

Arme

Arme zurück kommen, oder ob sie außer ihrer Heimath Todes verfahren werden, falle ich in eine Gemüthsplage, die mir keine ruhige Minute gönnet. Sollte sie wohl der Tod unter einem andern Dache entleiben, als unter jenem, wo sie zu leben anfiengen? Sollten sie in einem andern Erdreiche als ihres Vaterlandes eine Grabstätte finden? Sollten ihnen die entgeisterten Augen von fremden Händen geschlossen werden? Würde man ihre mir so werthe Asche in ein anständiges Gefäß sammeln? Oder würde ich mit dem Aeneas sie, wie er den lieben Palinurus in einem unbekannten Sande, als bloße Leichen nicht zu bedauren haben? Gewiß! die leidige Post ihres Todes wäre ein solcher Stoß, welcher meine Reisuhr zerschmettern, und meine Tage verkürzen würde. Ich wäre untröstlich wie Jakob, da man ihm das blutige Röcklein des Josephs wies; und es würden mir jene Worte entfallen, welche die Mutter des reisenden Tobias mit wallenden Thränen sprach: **Ach, ach! mein Kind, warum haben wir dich in ein fremdes Land geschickt, das Licht unsrer Augen, die Stütze unsers Alters, den Trost unsers Lebens, und die Hoffnung unsers Geschlechts** (z). In diesen Zerrüttungen meiner Seele suche ich dich, o! **Maria von dem guten Rath!** und befrage dich mit kindlichem

(z) Tob. 9.

chem Vertrauen, was ich in dieser Angelegenheit zu thun und zu lassen habe.

Marianischer Rath.

Du bist wegen der vernünftigen Sorge für deine Kinder zu loben. Du denkest wohl, und ich merke an dir Eigenschaften, welche wie vielen tausenden mangeln, also wenige besitzen. Ja, es ist gefährlich, wenn es auf die Entlassung der Kinder in ferne Länder ankömmt. So bald die Blume von ihrer Mutterpflanze abgerissen wird, fängt sie zu verwelken an; und so bald der weiße Schneeflock aus dem Schooße seiner Wolke fällt, muß er manchmal in einer Pfütze in dem Unflathe schmelzen. Kinder sind niemal besser, als unter den Augen guter Aeltern verwahrt. Ein jeder Blick, so auf sie geworfen wird, ist ihnen heilsam. Sie wissen, daß sie beobachtet werden, und sie befleißen sich die holden Blicke in keine blitzende zu ändern. Die Furcht leitet sie von den Abwegen der Bosheit ab, und führet sie auf den Pfad der Tugend. Ihre Unschuld bleibt in dem Kerker des väterlichen Hauses unbetastet, und die gelinde Kette des Ge-

Gehorsams läßt sie von der schädlichen Freyheit nichts kosten. Es ist freylich zu beklagen, daß man dem Vaterlande mit der Erfahrniß auswärtiger Länder zu nutzen denkt. Es wäre ihm mit Leuten sattsam geholfen, die um nichts denn eben selbes wüßten. Seine Sitten würden von Fremden nicht so verdorben, und seine Religion von Auswärtigen nicht so untergraben seyn. Ein Volk wäre weit glückseliger, wenn es auf das Alterthum seiner Verfassungen hielte, als daß es selbe nach der Uebung Auswärtiger einrichtet; und wenn auch hier und da etwas zu verbessern wäre, könnte es durch Einheimische geschehen, ohne in die Ferne auszulaufen. Es mangelt keinem Lande an Verständigen, und wenn man sich Mühe gäbe, die Jugend in den Gränzen des Vaterlandes nach der Gottesfurcht und dem Wohlstande zu bilden, wäre es bälder geschehen, als daß man sie in entfernten Ländern allererst gestalten will. O! es gerathet selten, wie du selbst klagest. Ich kann dir in deinen Anmerkungen nicht widersprechen; sie sind ächt verfaßt. Mußt du dich aber gleichwohl nach dem Weltgebrauche schicken, kehre für deine Kinder alle mögliche Klugheit vor. Entlasse sie nicht, bis du versi-

chert

chert bist, daß die Gottesfurcht in ihnen feste Wurzeln habe. Die besten Grundsätze müssen ihrem Unheile vorbeugen, und triftige Regeln des Christenthums haben ihnen vorzusehen. Diese sind die gedeihlichen Arzneyen, welche du ihnen gegen das zu befahrende Gift der Welt mitzugeben hast. Die jungen Vögel vergessen das Gesang nicht mehr, so sie in dem Neste von den Alten erlerneten; und die kleinen Adler verlieren die Liebe zur Sonne nicht, welche ihnen die Aeltern zu erst beybrachten. Eine in der Tugend gründlich erzogene Jugend läßt sich so leicht nicht zum Uebel reizen. Befiehl deine Kinder täglich dem Schutze Gottes, meiner Obsorge und ihrer Engelwache. Dein Gebeth wird sie in der Ferne begleiten. Denke ihnen mit einem Hofmeister vorzusehen, welcher das wichtige Amt eines sterblichen Schutzengels wohl zu verwalten weis. Die Wahl eines solchen Aufsehers ist von größter Wichtigkeit. Die Welt findet sich hierinn zu ihrem größten Schaden betrogen. Politische Menschen, welche die Leichtsinnigkeit unter dem nach dem Weltgeschmacke zugeschnittnen flüchtigen Priestergewande verstecken. Aufgekräuselte mit dem Haarstaube überstreuete ehrwürdige Docken-

män-

männer finden die erste Gutheißung die Kinder in die Länder zu führen. Ihre unreife Aufführung verdiente selbst noch einen strengen Sittenmeister. Sie sind von dem Vorwitze selbst zu reisen angetrieben. Sie bekümmern sich um ihre eigne Lust, und trachten nach eigner Ergetzung. Ihre Zerstreuungen machen sie auf die anvertraute Unschuld unachtsam. Das wenige Erkenntniß der Weltgefahren, so sie selbst lieben, raubt ihnen die wahre Begriffe, das unvorsichtige Alter zu beherrschen. Sie lecken eher an dem verbotnen Honig, als ein Jonathas, den sie davon abhalten sollten. Das Ernsthafte mangelt ihnen in Thun und Lassen. Sie sind der Kunst gegen der Ungebühr die Stirne aufzurunzeln entsetzt; und ihre eitle Augen wissen von strafenden Blicken nichts. Das böse Beyspiel schadet dem Pflegkinde mehr, weil es immer an seiner Seite ist, als die üble Sitten fremder Völker; und wenn beyde anheim kommen, weis man oft nicht, ob der Hofmeister weniger geistlich, oder der Pflegsohn weniger christlich sey. Da sorge mit deiner ganzen Vernunft deinem Kinde einen gottseligen Ananias an die Seite zu stellen. Eine weit größere Vorsicht hast du bey deinen Töchtern

zu gebrauchen. Wenn dich die höchste Noth nicht dringt, entlasse sie niemal von dir. Reisende Jungfrauen sind Abenteuer, die fromme Gemüther erschrecken. Die Einsamkeit, ihr stärkstes Bollwerk, wird geschleist; und sie sind ihren Feinden preis gegeben. Ich hatte in meinem Leben zweymal zu reisen. Die Umstände meiner Baase Elisabeth beriefen mich nach Ephrata; und die Wut des Herodes zwang mich nach Aegypten zu gehen. Dort eilte ich über das Gebirge unter dem Schutze des Himmels; und da war ich von meinem göttlichen Kinde, und meinem jungfräulichen Bräutigame begleitet. Es fiel mir kein Unheil bey, weil ich nicht aus Eitelkeit, sondern nach dem Geheiße Gottes reisete. Sollen deine Töchter das Anständige erlernen, vertraue sie der Gottseligkeit frommer Seelen; und weise ihnen ein geschloßnes Lager in einem wohlgeordneten Kloster an. Wenn du deine Kleinodien wohl eingepackt über Land schickest, warum sollest du der Unschuld deiner Töchter weniger sorgen. Kränke dich nicht zu viel, ob deine Kinder außer dem väterlichen Hause sterben werden. Wenn sie wohl verwahrt sind, wird ihnen der Himmel aller Orten offen stehen. Dein

einzi-

einziger Kummer soll hierinn haften, daß sie die Gnade Gottes nicht verlieren, und keine todte Seelen anheim bringen. Geh hin, und bedenke meinen Rath.

Vier und fünfzigste Anfrage.

Ich bin mit bösen Dienstbothen versehen.

Die Schrift ist zwar immer unfehlbar, doch finde ich sie da besonders wahrhaft, wenn sie die Hausgenossen Feinde des Menschen nennet (a). Das menschliche Leben würde vergnügter seyn, wenn es der Hülfe anderer entbehren könnte. Die Wohnung eines Hausvaters hätte von Unruhe und Getöse weniger zu hören, so fern er seine Geschäffte selbst in Ordnung bringen möchte. Er hat aber zu wenig Augen in alles einzusehen; zwo Hände sind nicht genug die Arbeit zu schlichten, und zween Füße sind eben auch nicht fähig alles zu betreten, wo die Aufsicht erfodert wird. Man muß Dienstbothen berufen. Sie sind unentbehrlich. Ihre Dienste sind eine Sache, welche man unter die nothwendigen Uebel der Welt zählen darf.

(a) Inimici hominis domestici ejus. Mich. 7.

Ich achte, daß die Wohlfahrt eines Hauses fest stehe, wenn die Dienstbothen gerathen, wie ich dreistig behaupte, daß dessen Sturz von unartigen beschleuniget wird. Abraham erfuhr das erste an seinem werthen Eliezer, und Putiphar war ja von der Unschuld Josephs gesegnet. Saul konnte von dem andern zeugen, und Ela der Sohn Baasa fiel ja bey den Füssen Zambri, seines Knechts, zu einem Opfer der Treulosigkeit. Drey Dinge suchte ich zeithero an jenen, so ich zu meinen Diensten erkieste. Frömmigkeit, Verschwiegenheit und treue Geflissenheit. Ohne die erste mangeln die Segnungen des Himmels. Der Abgang der andern stiftet Verwirrung, und wo die dritte abgeht, hinkt die Haushaltung auf beyden Seiten. Die Gallier entwarfen einen guten Bedienten in einer verwunderlichen Stellung. Es war ein Mensch mit einer zierlichen Hauptzierde und säuberlichem Gewande. Anstatt des Munds hatte er einen Schweinrüßel. Seine Ohren waren wie jene der Esel aufgereckt, und von den Hirschen waren ihm die Läufe zu Füßen angesetzt. Er trug auf der Schulter eine Stange, woran zween Wassereimer hiengen, und in der linken Hand glüende Kohlen. Die Dollmetschung des Bildes war sittenlehrisch; und das gemalte Abenteuer war das schönste Gemälde eines guten Dienstbothen. Die Kleidung bemerkte die Ehrbarkeit. Der Schweinrüßel sollte das Unschleckhafte, die

die Eselohren das fertige Anhören, und die Hirschläufe den hurtigen Gehorsam andeuten. Feuer und Wasser erklärten die Gleichgültigkeit zu waserley Arbeiten sich gebrauchen zu lassen. Ich finde bey meinen Dienstbothen all dieses nicht. Ich sehe ihr unfrommes Wesen deutlich. Bosheit und Ueppigkeit besudeln ihren Wandel. Ihre Gesellung ist mir verdächtig, und ihr Verständniß macht mir Argwohn von schlimmen Folgen. Wer weis, was Laster von dem Dache meines Hauses bedeckt werden; und wer kann mich versichern, daß ich ohne Kummer schlafen solle? Wenn ich immer auf der Wache stehen sollte, würden mir die Nächte zu saur werden; und bey Tage trüge ich das Amt eines ewigen Spionen. Die Laterne des Diogenes wäre immer in meinen Händen, und da dieser Weltweise nur einen Menschen suchte, würde ich vielleicht zu meinem unverdäulichen Verdrusse in den Winkeln mehrere finden. Ich habe mich aber dessen entladen; und lasse ihnen das zur Verantwortung über, was sie thun. Ich fürchte allein, was Boetius klagt: **Lasterhafte Dienstbothen seyn die schlimmste Hausbürde**; und die Worte des Chrysostomus machen mir Schrecken: **Ein verdorbner Knecht sey die gefährlichste Seuche der Kinder** (b). Wie bald kann es um diese ge-

(b) Famuli vitiosi moribus perniciosa domus sarcina sunt.



schehen seyn, wenn ihnen das Beyspiel der Dienstbothen die Sünde anhauchet; und wie bald ist ein Isaak in Gefahr, so lang Agar mit ihrem Sohne in dem Hause ist. Die Geheimnisse meines Hauses sind ebenfalls ihrer Verhüllung entrissen. Der Wind jagt die Spreuer nicht so in die Luft, als meine Worte und mein Thun durch meine Dienstbothen ausgeblasen sind. Sie schwätzen und schwätzen, was sie nicht sollten. Meine Nachbarn sind öfters in Dingen wider mich aufgebracht, die ich allein wußte. Ich dachte den Verräthern nach, und sie fraßen mein Brod. Ich belohnte zeithero die Ausstreuer meiner Geheimnisse; und das gar zu große Zutrauen entdeckelte meine Brust, daß sie zu meinem Nachtheile offenherziger war. Wer kann aber diesem Unwesen vorbeugen? Wer hat von diesen Hausalstern ein vollkommnes Kenntniß? Socrates rühmte sich freylich, er schneide seinen Hausbedienten bey dem ersten Eintritte die Zunge hinweg. Er verstund es sittlicher Weise. Hatten sie aber an dem Hauskriege, so er mit seiner Xantippe, o! dem vollkommensten Muster böser Ehegattinnen, führte, keinen Theil? Ich bewundere oft, daß jene Geschichten eine Gassenmähre sind, die sich in meinen vier Hauspfälen eräugeten. Ich suchte die Ritzen meiner Mauern, durch welche sie

entwe-

sunt Boet. l. 2. de Consol. Servus corruptus pestis liberorum. S. Chrysost. hom. 9. super epist. ad Coloss.

entweder ausgebrochen, oder von einem fremden Auge beobachtet worden sind. Ich fand aber keine andere als die Mäuler meiner Hausgenossen, welche um nichts wenigers, als den Riegel des Stillschweigens wissen. Mich Unglücklichen! von der treuen Geflissenheit ist mir eben so wenig zu sagen. Meine Hausratten in dem Keller sind das Sinnbild meiner Dienstbothen. Sie zehren auf meine Kosten nach Belieben. Das heimliche Naschen ist ihre meiste Arbeit. Die ordentliche Tischkost ist ihnen zu wenig, und wenn sie bey dieser ihre Löffel fast entzwey brechen, muß das stille Schmausen ihr Nachtisch werden. Ich merke es gar zu gut; und wenn ich mich nicht schämte, würde ich in Erforschung ihrer Kleidersäcken eine manche Beute ihrer unersättlichen Gefrässigkeit finden. Die Arbeiten sind ihnen zu schwer und viel, und das Futter zu unerklecklich. Sie beklagen sich, daß ich sie als Sklaven halte, und daß der Jahrslohn zur Bezahlung ihrer Mühe nicht hinlange. Da wissen sie sich Gewissensregeln zu machen, mir hier und da etwas zu entwenden; und ich bin in einer beständigen Ungewißheit, was mein Eigenthum ist. Wenn sie zwar, wie Jakob dem Laban, mit halbgeschälten Gerten meine Heerde nicht mindern, so weis ich doch nicht, ob sie mit dem ungerechten evangelischen Haushalter sich aus meinem Vermögen keine gute Freunde machen, wenn sie nicht selbst ihre

eigne sind, und sich auf meine Kosten wohl thun. Ich kann mich ihrer Hülfe nicht getrösten, wenn ich selber bedürftig wäre. Antius Restio entwich seinen Feinden durch die Verschlagenheit seines Sklaven, dem er doch die Fessel angeworfen, und die Lefzen gebrandmarket hatte, wie Macrobius erzählt; und Marcus Antonius, als er der Blutschande in dem Gerichte bezüchtiget war, wurde von seinem Knechte an der Folter, wo er beynahe entzwey gerissen war, vertheidiget, wie Valerius Maximus erwähnt. So weit dörften meine Dienstbothen gewiß ihre Schritte nicht machen. Wohl aber hätte ich zu besorgen, daß sie mich, wie die Hunde den Actäon ihren Herrn, zerreißen würden. Ich habe von ihrer Untreue Proben genug, und ich wünschte mir keine Umstände, daß ich ihre Aufrichtigkeit prüfen sollte. Entlasse ich sie aus dem Dienste, stehe ich in Gefahr, daß sie die ganze Welt von meiner Aufführung berichten; und wenn ich frische aufnehme, ist ihnen von den vorgehenden meine Person schon so übel beschrieben, daß ich immer wie von dem Schlehenstrauche die alten bittern Früchte genieße. Wie ist mir doch die Sache anzugehen, o! **Maria von dem guten Rath**? Wird mein Haus keine bessere Insassen zu hoffen haben? oder was Maaßregeln soll ich für die Hand nehmen mich um bessere Dienstbothen umzusehen? O! rathe.

Maria-

Marianischer Rath.

Ich bin über deinen Vortrag gerührt, armseliger Hausvater. Es ist nicht zu läugnen, daß böse Dienstbothen eine der größten und mislichsten Hausqualen sind. Die verdorbne Welt macht nun die Wahl gefährlich; und mag sich derjenige wohl gesegnet nennen, der gute hat. Du machst von den deinigen einen bösen Entwurf. Deinen Worten zufolg verdienen sie nicht länger unter deinem Dache zu wohnen. Es wird dir selbe abzuschaffen niemand misbilligen, wenn deine Klagen richtig sind. Besichtige aber dich zu erst, ob du durch eine Unvorsichtigkeit nicht selbst die Ursache deiner Plage bist. Vielleicht bist du von jenen einer, die in der Wahl der Dienstbothen lediglich auf starke Beine, und nicht auf die Tugend schauen. Sie wollen dauerhafte, keine christliche haben. Sie setzen die Wohlfahrt ihres Hauswesens allein auf arbeitsame, nicht auf gottselige Dienstbothen. Da muß ja das Uebel einreißen, und das Vergnügen des Hausvaters bey Mangel des Himmelsegens Noth leiden. Ist ein solches Haus nicht einer Galeere gleich, wo man die Ruderſklaven aus der obersten Gattung



der Böswichte sucht. Die Schiffleute fragten den Jonas mit Schärfe aus, was seine Geschäffte, was sein Vaterland und aus was für einem Volke er wäre. Allein sie fragten zu spat, weil ihr Schiff von dem Meerwetter, davon der ungehorsame Prophet Ursache war, bereits Gefahr litt. Hättest du auf die Eigenschaften deiner Dienstbothen ehender nachgesucht, würde dein Haus in dieser Verwirrung nicht seyn. Laß dir zum ersten Augenmerke werden, ob der Wandel derjenigen christlich sey, welche du zu deiner Wirthschaft aufzudingen gedenkest. Wer Gott getreu nicht dienet, wird es dir eben auch nicht thun. Ein gutes Christenthum ist die beste Versicherung, daß sie ihrer Schuldigkeit nicht ermangeln werden. Du wirst vieler Sorgen befreyet seyn, wenn die deinigen die Gottesfurcht in dem Busen tragen; und du wirst keiner Bestrafung nöthig haben, wenn ihre Triebe aus dem Erkenntnisse ihrer Schuldigkeit kommen. Sieh ihnen mit gottseligen Hausgesetzen vor. Wer meine Wohnung zu Nazareth betrat, war verbunden Gott zu dienen. Ich richtete mich nach den Hausregeln meines Stammvaters Davids: **Ich bin in meinem Hause in Unschuld meines Herzens gewandelt.**

delt. Ich haßte die Uebertreter. Ein schalkhaftes Herz dorfte sich zu mir nicht gesellen. Den Boshaften, der von mir gewichen, wollte ich nicht erkennen. Der seinen Nächsten heimlich verläumdete, habe ich verfolgt. Dessen Augen hochmüthig, und dessen Herz nicht zu ersättigen war, mit dem bin ich nicht zu Tische gesessen. Der unbefleckt wandelte, der diente mir. Wer Hofart treibt, der soll in meinem Hause nicht wohnen: Wer redet, was unrecht ist, dem soll es bey mir nicht wohl gehen (c). That es der Graf Elzear, o! der gottselige, nicht so? Was heilige Bedingnisse setzte er seinen Bedienten nicht, und wie streng drang er auf derselben Erfüllung. Er schaffte ihnen die besten Mittel fromm zu leben an. Er schickte sie zur Anhörung des göttlichen Worts, und zur öftern Empfahung der heiligsten Geheimnisse. Seine Wachtbarkeit stund immer fertig alle Ungebühr zu stören. Er sprach selbst mit ihnen von himmlischen Dingen als ein ämsiger Hausapostel; und er geboth ihnen eher Gott, als ihm zu dienen. Sein Palast war ein Himmel auf Erden; und seine Hauswirthschaft blieb

(c) Psalm. 100.

blieb gesegnet. Wenn du von der Sorge auf deine Dienstbothen zu sehen nachlässest, wirst du dich fremder Sünden schuldig machte. Sie sollen deine Beobachtung bey Tage, und bey Nacht deine Wachtbarkeit fürchten. Dein kluges Auge wird der beste Planet seyn, welcher deinem Hauswesen die nützlichsten Einflüsse geben wird. Du mußt deinem Haushunde die Ehre nicht gönnen, daß er wachtbarer, als du, sey; und dein Goggelhahn soll dir mit seinem Geschreye nicht vorwerfen können, daß er dich in Beobachtung der Nachtstunden übertreffe. Die Ruhe wird dir allererst süß werden, wenn in deinem Hause in Gott alles ruhet. Mehre mit dir das Verzeichniß jener Hausväter nicht, welche ihren Dienern und Mägden den so nothwendigen Genuß des evangelischen Breds abstehlen. Sie erlauben ihnen nicht dahin zu gehen, wo man der Frömmigkeit die Nahrung hohlen muß. Sind solche Gottlose nicht die größten Urheber alles dessen, was sie nachgehends an selben tadeln? Mögen sie klagen, daß ihre Kinder unter ihnen die Zucht vergessen, weil man die Dienstbothen selbst in keiner hält? Suche in ihnen den Christen, und erhalte ihn mit dem ordentlichen Vorschub heilsa-

mer

mer Dinge. Sie sind nicht erschaffen dir, sondern Gott zu dienen; und du würdest deinem Gewissen eine große Bürde aufladen, wenn du sie ihm entziehen wolltest. Du foderest von deinen Dienstbothen die Verschwiegenheit mit Recht. Befleisse dich unter ihren Augen also zu erscheinen, daß ihre Zunge von dir nichts Arges schwätzen kann. Deine eigne Behutsamkeit wird das beste Schloß seyn, ihnen den Mund zu schließen. Vertraue ihnen nichts, als was ihre Geschäffte betrifft. Menschen die heute oder morgen von dir abgehen können, sind niemal als geheime Räthe zu wählen. So bald sie deiner Dienste los sind, werden sie auch der Schuldigkeit vergessen, das ihnen Anvertraute geheim zu halten. Judith hatte eine einzige Abra zur Magd, welcher sie ihr Unternehmen in dem Lager des Holofernes vertraute; und Jonathas zählte nur einen Waffenträger, dem er den Ueberfall der Philistäer eröffnete. Du schüttest das Wasser auf die Gasse, wenn du mit deinen Dienstbothen zu verträulich bist; und du setzest ihnen die Trompete selbst an den Mund, wenn sie deiner Geheimnisse zu kündig sind. Dein gutes Leben soll dich allzeit unerschrocken machen, ihnen den Dienst aufzusagen.

Denn

Denn hast du von ihnen nichts zu befürchten. Da du aber zu ihrem eignen Sklaven wirst, wenn sie deine Gebrechen wissen, was ein harter Zwang mag dieses für einen Hausvater seyn, da jenes eine der süssesten Freyheiten ist. Du beklagst dich ferner, daß sie mit Lohn und Speise sich nicht begnügen. Vielleicht bist du zu karg, und ladest ihnen Arbeiten auf, welche ihre Kräfte übersteigen, und dem Solde nicht gemäß sind. Lässest du sie erhungern, und bezahlest du sie nicht nach der Billigkeit, wisse, daß du ihre Untreue zu unerlaubten Angriffen bringst. Sie sind Menschen und Christen wie du, und ist es nur ein zufälliges Ding, daß du der Herr und sie die Diener sind. Mäßige die Gebothe, so du ihnen giebst, mit der Vernunft; und schalte mit ihnen in Liebe. Das Christenthum weis um keine Sklaven mehr. Alle Christen sind Brüder und Freye. Betrachte meine Worte, und mache dir selbst treue Dienstbothen nach den Maaßregeln meines Raths. Behalte sie, wenn sie gut sind, und ändere sie nicht so oft, wenn du keine Ursache hast. Es ist eine große Thorheit, wenn immer neue da sind, da die vorige nicht alt waren; und die Welt muß endlich wissen, daß unruhige Ge-

müther

müther mit niemand als mit sich allein zu frieden seyn. Lebe wohl.

*** ***

Fünf und fünfzigste Anfrage.

Ich lebe in einem ehelichen Unfrieden.

Die Mishälligkeiten sind niemal herber, als dorten, wo Friede und Einigkeit das Wesentliche des Standes machen. Die Unruhe des Lucifers mag von darum die häßlichste gewesen seyn, weil sie in dem Himmel entstund, welcher das einzige Ort des Friedens ist. Ich achtete zeithero, daß der Ehestand nichts mehrers, als des Friedens bedörfe. Die aufrichtige Liebe ist das einzige Band, womit zwey Herzen verknüpft seyn sollen, welche allein von dem Todegesondert, und in dem Leben von so viel widrigen Dingen bedrangt werden. Die Einigkeit ist der einzige Balsam die Wunden der ehelichen Drangsalen zu heilen, und das beyderseitige gute Verständniß ist das kräftigste Elixier dem Wehethum der verheiratheten zu helfen. Ich hätte mir eine so schnelle und große Aenderung in meinem Stande nicht vorstellen können, die ich dennoch itzt erfahren muß. Meine Brauttage verhießen mir die sicherste Zufriedenheit. Dorten war es, wo man mir mit Olivenästen entgegen zog.

Es

Es war des Schmäuchelns kein Ende, und des Versprechens keine Maaße. Man strich mir das Kinn mit Freundlichkeit, und man both mir die Hand mit Liebkosen. Der Handstreich geschah unter tausend Glückwünschungen; und man sang mir viele Zeilen von einem vergnügten Leben. Nun haben sich die Umstände erbärmlich getauscht. Der Wechsel ist so arg, daß ich ihn mit tausend Thränen täglich beweinen muß. Ich ruderte mit meinem Kahne durch einen stillen Haven in ein weites Meer, wo es nichts denn schaumende Wellenstöße giebt; und ich trat durch ein Blumenfeld in den Labyrinth, wo ich mit Minotauren zu kämpfen habe. Der leidige Unfriede treibt meine Ehe von einer Verdrießlichkeit zu der andern. Gezänk und Zwist sind stündlich, und schlägt meine Hausuhr nicht so oft, als in meinem Hause Geschrey und Balgen gehört werden. Wenn der Himmel unsere Flüche wirken ließ, würden wir schon längst dem Leibe nach in Staub, und der Seele nach in die Hölle verfallen seyn. Das in den Hochzeittagen reizende Lächeln ist eines meiner traurigsten Angedenken; und das Seytenspiel meines Trauungsfests hat sich in ein gräuliches Getöse verändert, wo man nichts einstimmiges mehr wahrnimmt. Die Gemüther sind von einander abgeschnellt, die vorher so einig waren; und die Gedenkungsart ist nun so zerschieden, als sie gleich gewesen. O! der gräulichen Spaltung,

tung, welche unter zwo Personen waltet, die Gott und die Kirche so eng verstrickte. Das Eheband ist nun zu einem Stricke geworden, welcher meine Verzweiflung endigen soll; und der Brautring ist mir nicht nur ein leidiges Angedenken meiner verlohrnen Freyheit, sondern eines plagvollen Lebens. Man wird eher eine Trommel mit einer Cythar paaren, als mich mit meinem andern Ehetheile in Einhelligkeit bringen. Das Ja ist der Echo des Nein; und das Nein ist der gewöhnliche Wiederhall von dem Ja. Die Worte sind meistens der Trompetenstoß zu dem Gefechte. Raufen und Schläge sind die unmittelbare Folge des tönenden Wortwechsels. Die Hände, welche bey dem Altare des Herrn in einander geflochten waren, reißen sich aus einander, und fliegen mit geschloßner Faust über die Köpfe. Die Streiche sind wirksam, und die Nägel gespitzt. Ich sehe oft den Diamant des Brautrings ob meinem Schädel blitzen, da mein Ehegemahl über mich donnert; und eben dieses Zeichen der Treue trifft mich manchal so hart, daß ich blaue Saphyr um meine Augen zu tragen gezwungen bin. Die Nachbarschaft sieht ohne Hinderniß in unsern Antlitzen, was für eine Schlacht vorbey gieng, und malet die Zwietracht mit unserm eignen Blute die abenteuerliche Geschichte des unfriedlichen Ehestandes. Wir sind wie zween nahe Bäume, welche in stiller Witterung ihre Aeste

gesellen, und bey Wind und Sturm mit selben einander treffen; und wir gleichen den scherzenden Wellen der ruhigen See, welche in dem Orkan sich unfreundlich anpacken. Der Knopf in Mitte eines Bands wird mit Entfernung der zween Theile gemacht; und es scheint, daß unser Eheverbindniß nicht anders geschehen, als daß wir von einander ferne seyn. Die Wege sind mir zur Flucht versperret. Ich bin gebunden und sterbe in den Ketten, welche mir bis auf meine Beine einfressen. Ich sehe die betrübten Früchte der Zwistigkeit mit Augen an. Die Wirthschaft nimmt den Krebsweg. Die Wohlfahrt schwindet, und der Segen Gottes macht sich flüchtig. Die Kinder jammern, und vermehren mit ihrem Geschreye das Poldern unsers Hauses. Sie schwimmen in Thränen, da sie ihre Aeltern in Krieg verwickelt schauen; und sind sie wie die Pflanzen, welche, wenn sich Sonne und Mond verfinstern, welk werden. Ihre Zucht wird unterbrochen, und ist es zu befahren, daß sie einstens auch von den Flüchen ihrer Aeltern getroffen werden. Es sind zwar mehrere Wurzeln, woraus die Zwietracht erwuchs; doch ist die giftigste das plagende Wesen der Eifersucht. Ich habe einen beharrlichen Verdacht über die Aufführung meines Ehegatten; und ich mache die schlimmsten Anmerkungen über dessen Wandel. Die Augenwinke schrecken mich, als giengen sie auf andere Gegenwürfe; und die Worte

finden

finden bey mir die schärfste Dollmetschung. Die Furcht einer Untreue bringt mich zu empfindlichen Vorwürfen; und die kaltsinnige Gegenliebe ist die laue Asche, woraus meistens das Feuer des Haders genommen wird. Die mindesten Tritte sind von mir beschnarcht; und der unschuldigste Umgang mit einer schwarzen Kohle bemerkt. O! was eine Höllenquaal, wo der schwarze Geist der zwickenden Eifersucht das Herz anprellet; o! was Leidwesen, wenn der Ehestand in seinem Almanach nichts denn Schaur und Donnerwetter liest. Wäre es doch, daß die Fabel des Cadmus bey mir zur Geschichte würde. Diesem ward zur Belohnung seiner Großthaten die Einhälligkeit von dem Jupiter selbst zur Braut geschenkt. Das Beylager war prächtig, weil die Götter mit freygebigen Händen dabey erschienen. Die Ceres bracht ihre gewöhnliche Getreidgabe. Mercur schenkte eine Leyer. Vulkan both ein kostbares Armgeschmeide dar. Die Pallas henkte der Braut einen theurgewebten Schleyer um. Die Cybele kam mit Cymbeln und Trommeln, und Apollo mit den Musen sang das Hochzeitlied. So erwünscht freyet man, wenn Friede und Einträchtigkeit sich gesellen. O! aber ich! o! **Maria von dem guten Rath**! o! ich komme in dem größten Jammer zu dir. Meine Klage hat die Bitte bey sich, mir mit einem guten Rath von dir Trost zuzubringen. Wird denn zur Abstellung

meines ehelichen Unfriedens nichts mehr klecklich seyn? oder muß ich den bittern Tod in meinen Unruhen als den einzigen Schiedsrichter meiner Händel erwarten?

Marianischer Rath.

Gleichwie es wahr ist, daß der Friede das größte Kleinod der Eheverlobten sey, also ist es unläugbar, daß sie ohne selben wohl die armseligsten Menschen auf Erden vorstellen. Seinem Widersacher nicht aus den Augen, und dem Kriege nicht aus dem Gedränge kommen können, ist eine Armseligkeit, die man unter die größten zählen kann. Das Verbindniß des Ehestandes ist unzertrennlich. Es gehet allein mit dem gesprengten Lebensfaden entzwey; und gebührt den Eheleuten keine andere Sonderung, als jene des Todes. Das kalte Grab ist allein, wo ihre Liebe erlöscht; und ist es nur die Todtenbahr, welche einen Theil von dem andern entführen kaun. Wie süße Stunden haben sie, wenn sie ihr Leben in Einigkeit beschließen können; was bittere Tage fühlen sie, wenn sie sich selbst zu unbarmherzigen Plaggeistern werden. Die Flucht ist nicht rathsam,

sam, und das Daseyn ist eine herbe Noth, welche mittellos ist, wenn sich die aufgebrachten Gemüther nicht in die alte Ruhe setzen wollen. Ein ohne Mast, Segel und Ruder den Wellen preis gegebnes Schiff wird noch eher in einen Port eingetrieben, als dergleichen von sich selbst abgerißne in Trost gebracht werden. Wie sich zween angebundne wilde Adler entfedern; und zween nahe angekettete rasende Hunde einander zerreißen müssen, also ist sich das Schicksal entzweyter Eheleute leicht vorzustellen. Du erfährst es nach deinem eignen Geständnisse; und du bist ein unglücklicher Zeuge dieser Wahrheiten. Mein jungfräulicher Ehestand war von dem Himmel allen andern zum Beyspiele gesetzt, was die Einigkeit betrifft, ich und mein Joseph wußten von keinen Zwisten. Unsere Gedanken waren einander so gleich, als zween Wassertropfen; und unsere Absichten schaueten wie zwey gesunde Augen nach einem Zwecke. Die reinste Liebe schmolz unsere Herzen in eines, und die Hochschätzung göttlicher Anordnungen hielt unsere beyde Willen so gleichförmig, als zwo Kugeln in einer engen Rennbahn sich folgen. Wir stunden immer in dem Gleichgewichte; und war unser Leben, so herbe Auftritte wir in selbem

zu machen hatten, der wahre Inhalt, der heiligsten Zufriedenheit. Du hättest Ursache genug dich daran zu erbauen; und nach diesem Beyspiele zu leben. Es scheint aber, daß du nicht willst. Du klagest über deinen andern Ehetheil. Er ist aber abwesend; und wie man ein Kerbholz ohne das andere nicht berechnen kann, also fällt es mir schwer dich zu trösten. Ich rathe dir auf den Grund deiner ehelichen Uneinigkeiten zu sehen, und die Mishälligkeiten in ihrer Quelle zu suchen. Vielleicht ist dein Eigensinn der unselige Vater, welcher meistens den Unfrieden zeuget. Eine hartnäckige Seele darf sich nichts denn Zwiespalt hoffen. Wer dem andern nicht ausweichen will, hat nothwendig Stöße zu befahren; und wer sich nicht beugen läßt, muß in Splitter gehen. Gewöhne dich einer christlichen Leitsamkeit, wo es wider die Gebothe Gottes nicht ist. Halt deine Zunge in dem Zaume, und lerne etwas zu übertragen, wenn du Ruhe haben willst. Stimme mit deinem Ehegatten in Dingen übereins, was nicht sündhaft und nicht schädlich ist. Findest du diese beyde, berichte ihn mit Sanftmuth eines bessern; und rathe ihm mit Gelindigkeit das Gegentheil. Das ihm abgewonnene Herz wird dir

häl-

bälder zugethan werden, als du glaubst; und die Mishälligkeiten werden ihr Ende hurtiger erreichen, als du meynst. Hüte dich im Reden bissig zu seyn. Zänkische Menschen sind wie der Dornstrauch, der in den Herbsttagen die Bläter, nicht aber die Dornen verliert. Die in den Brauttagen gezeigte Zufriedenheit ist manchmal eine Verstellung, welche bald abfällt, und die stichelnde Zanksucht verrathet sich nach kurzen Ehetagen mit ihren stechenden Wortnadeln. Es mag aber wohl seyn, daß euere Wohnung den Schwätzern nicht wohl gesperret ist. O! das Ohrenblasen war schon öfters der Blasbalg des Sathans, die kleinsten Funken in Flammen zu bringen. Mit diesen wurden die vereinigtesten Herzen aus einander geschmolzen; und die schönsten Einhälligkeiten in Asche gelegt. Solche Postillionen der Hölle bringen die schlimmsten Zeitungen des Argwohns in ihrem Felleisen herzu; und wenn ihre Lügen, und Erdichtungen in das Gemüthe eingeschoben sind, entstehet das Mistrauen, welches zu großem Unheil verleitet. Ja die Eifersucht, die verdammliche Eifersucht ist nicht selten eine Viper, welche aus dem Munde des Ohrenblasers in die Herzen der Ehegatten

kriecht, und selbe erbärmlich hecket. Glaube nicht alles was du hörest, und wende nicht alles in das Arge was du siehst. Du bist schuldig deinen andern Ehetheil so lang für gut zu halten, als du keine helle Proben hast; und wenn du auch zweifelst, laß dir die eheliche Liebe etwas besseres beybringen. So lang diese in ihrer Ordnung läuft, wirst du von der Eifersucht nicht geplagt seyn; ist sie aber zu unmäßig, so wird sie auch argwöhnisch werden. Ein flaches Spiegelglas bildet die Gegenwürfe wie sie sind, da ein in die Rundung geschlifnes sie wider das eigentliche Wesen vergrößern wird. Mein Joseph war gerecht, und dahero wußte er von meiner übernatürlichen Schwangerschaft nichts Böses zu muthmaßen. Er entschloß sich allein mich in geheim zu verlassen. Er stellte alles dem Himmel zu, und er war von selbem auch zu seinem höchsten Troste in der Sache berichtiget. Schaffe die Eifersucht von dir. Wo diese das Zepter führt, steigt die Armseligkeit auf das höchste; und sind Raserey, und Unsinnigkeit die betrübte Bothen der folgenden Verzweiflung (c). Warum legst du

(c) Qui zelotypia laborant, & bonum pacis amittunt & miserrimi omnium sunt. S. Chrysost. Hom. 38. sup. Genes.

du deinem Ehestande selbst eine Last zu; und warum bist du deine eigne Quaal, da dein Beruf ohne dem eine Gattung der Marter ist. Erröthe wenn du zu raufen nur gedenkest. Fliehe dieses schändliche Gefecht, welches den Absichten deiner Lebensart so zuwider ist. Es erzürnet den Himmel, der die Ehe auf die Liebe und Treue gepflanzt hat; und es ärgert die Welt der Frommen, die solche Thätlichkeiten für die ungereimteste Feindseligkeit halten. Dein Wunsch auf die Fabel des Cadmus misfiel mir sehr. Was hast du mit diesen Lügen des Heydenthums zu schaffen. Du kannst die Einhälligkeit, und mit dieser alles Ersprießliche haben, wenn du dich befleißest meinem Rath nachzuleben. Du mußt dich überwinden, und deinen Leidenschaften, deiner Zunge, deiner Einbildung, deiner Halsstarrigkeit, deinem Vorwitze, deiner Leichtglaubigkeit das Gebiethen einstellen. Die Krone des Granatapfels bleibt unverrückt, so lang sich die Kerne nicht theilen, und die Ehre des Ehestandes leidet keine Unbilden, so lang die Gemüther einhällig sind. Da gefallen sie Gott, und befördern sich zu dem endlichen Genusse der ewigen Freuden. Zeichne die Worte des göttlichen Geists bedächtlich in

dein Gedächtniß: Drey Dinge sind, daran ich ein Wohlgefallen habe, welche auch vor Gott und den Menschen bewähret sind: Einigkeit der Brüder, Liebe des Nächsten, und Mann und Weib, die sich wohl mit einander betragen (d). Eben diese machen mir das größte Vergnügen. Friede sey mit dir, suche ihn und du wirst in Trost leben, und in Ruhe sterben.

Sechs und fünfzigste Anfrage.

Ich bin ein Trunkenbold.

Wie taumle ich doch daher. Ich glaubte noch bey dem Zechtische zu sitzen, und ich sehe nun einen Altar vor mir. Nein! die von meinem überschwemmten Magen aufsteigende Dämpfe haben sich in etwas verlohren, und meine nasse Gedanken sind ein wenig getrocknet. Ich erkenne meine verruchte Füllerey; und da mir das unmäßige Getränke meine Augen immer fließen macht, habe ich gleichwohl noch Thränen, mein Unglück zu beweinen. Wie muß es doch geschehen seyn, daß mir das schändliche Saufen so zur Gewohnheit geworden? Wie hat sich doch die böse Schwel-

(d) Eccli. 25.

Schwelgerey in meine Gurgel gelageret. Das Schlucken ist mir so natürlich, als das Athmen; und wenn mein Schlund ohne Güsse ist, schelte ich ihn als einen trägen Müssiggänger. Kannen, Becher, Gläser sind mein liebstes Geräthe. Sie kennen meine Hände, in welchen ich sie drehe, und meine Lefzen sind ihnen die vertrautesten, an welche sie immer zu rücken haben. Doch dörfen sie nicht leer kommen, wenn sie die Zerschmetterung nicht erfahren wollen. Sie müssen gefüllt vor mir stehen, und ist ihre Reise zwar oft, doch nicht ferne zu machen, das ist von dem Tische, bis zu dem Munde. Ich wünsche oft, daß meine Reisuhr, in welcher ich die Sandkerne meiner Tage abfallen sehe, mit Weine gefüllt wäre. Sie sind mir zu trocken, da ich meine Lebensstunden in den Tropfen des Weinstocks zu meinem eignen Genusse nicht mit den Augen, sondern mit meinen Lippen zählen wollte. Die Naßkittel haben mich zu ihrem Zunftmeister erhoben; und ich machte es mir zur Ehre, daß ich über sie, wie das Mosrohr über andere Wasserpflanzen, hervorrage, mit diesem Unterscheide, daß meine Größe aus dem Weinteiche entsproß. Der Tag mit der Nacht zählen vier und zwanzig Stunden; und die wenigsten weis ich aus dem Hammerschlage zu nennen, weil ich nicht nüchtern bin. Man sagt mir von dem nordischen Eismeere, daß es in seinen Würbeln alles verschlinge; und ich habe

habe von ihm eine große Aehnlichkeit, daß ich Zeit, Vermögen, und meine Geschäffte durch den Hals jage. Meine Gurgel ist unersättlich; sie ist wie ein hoher Wasserfall, welcher alles nach sich hinab reißt; und meine Leber ist wie eine Brunst, welcher man immer zuschütten muß. Keine Gäste sind mir werther, als die mir hierinn Gesellschaft leisten; und jene verbanne ich aus meinem Hause, welche dem Saufen abhold sind. Eine Reihe der Säufer macht mir den Hof; und ich werfe mich unter ihnen als ein König mit der Krone von Epheu auf. Ich taumle unter ihnen wie der Topf in dem Spielkreise herum, und wenn ich ein und andern zur Erde stoße, sehe ich es als die Huldigung an, so sie mir leisten müssen. Meine Zunge ist niemals mehr gelöst, als wenn ich betrunken bin, allein ich hätte doch eines doppelten Dollmetschen nöthig, der meine Worte mir und andern erklärte. Ich rede zwar kräftig, weil meine Sylben von dem abtriefenden Geifer begleitet sind; und wer mir nahe steht, der könnte sie in einer ungeförmten Sudlerey in seinem eignen Gesichte bey dem Spiegel lesen, weil ich sie ihm in das Gesicht spritze. Doch bin ich verständlich genug, wenn es auf meine Geheimnisse ankömmt. Aeschines von Athen hat wohl gesagt, daß man in dem Spiegel das Gesicht des Leibs, und in dem Weine jenes des Gemüths nach der Natur sehen könne. Ich glaubte niemal, daß mir

der

der Wein in das Herz rinne, allein meine Räusche öffnen es so, daß ich alles plaudere, was ich nüchtern keinem Menschen zu vertrauen gesinnt war. Ich erfahre bey mir, was Horaz von den Königen sagt, daß sie das Innerste der Gemüther mit Weinschläuchen erkundigen (e); und ich gebe auf den Zwang meines Getränks nicht nur dem Magen, sondern auch dem Kabinete meines Gemüthes den Befehl alles zu übergeben. Ich weis nicht, wo ich in der Betäubung meines Kopfs meine Heimath suchen soll. Ich zweifle, ob ich nicht ein Thracier, Chalcidenser, Milesier, Tyrinthier, oder ein Griech sey, welchen Völkern das Schlemmen so gewohnt war, allein der Name meines lieben Willkomms sagt mir, daß ich ein Deutscher bin. Nichts ist mir in meinem Hause feindlicher als die Mauern und Stiegen. Der Weinschwindel hat mir auf diesen beynahe schon etlichemal den Hals gebrochen; und jene, weil sie mir nicht weichen wollten, schickten mich mit Beulen als dem Petschafte der Betrunknen anheim. Meine Hausgenossen erfahren die Stärke des Weins, nicht zwar daß sie von ihm trinken, o! nein, da finden sie mich nicht freygebig, weil ich sie zu dem Wasserkruge gewöhne, sondern in mir, wenn ich voll bin. Meine Wuth bricht in Rasen aus, wenn ich sie in der

Trun-

(e) Reges dicuntur magnis urgere culullis, & torquere mero quos perspexisse laborant. Horat

Trunkenheit antreffe. Da bin ich der schärfste Beurtheiler, wo ich fast selbst nichts um mich weis; und da weis ich alles zu tadeln, wo ich dennoch am meisten zu strafen bin. Sie müssen flüchtig gehen, und ist öfters das Gejag in meinem Hause so ernsthaft, daß es dem Morden gleichet. Der Weinnebel besetzt meinen Grind, und ist die Ursache der gefährlichsten Gewitter, aus welchen Gotteslästerungen anstatt der Blitze gegen dem Himmel, und Flüche anstatt der Donnerkeule auf meine Hausbürger abwärts fahren. Die Liebe gegen meiner Ehegattinn ist hin, und die Neigung zu meinen Kindern fort. Sie füllen die Hauswinkel mit Zähern, und schlucken ihre bittere Thränen, da ich von dem süßen Getränke voll bin. Sie jammern in Kummer, weil sie mich bald zu verlieren fürchten, und die Lebensgefahren, welchen mich meine Räusche aussetzen, machen ihnen tausend Sorgen. Ehre und Gesundheit leiden dabey. Ich werde zum Gelächter meiner Bedienten, und zur Aeffung des Volks. Ich bin von der Schaamhaftigkeit befallen, so bald ich nach ausgeschnarchter Trunkenheit die Morgenröthe mit nüchtern Blicken ansehe; und doch kann ich mir nicht versprechen, daß ich auf den Abend auch noch so denke, weil ich zu Mittage in Gefahr des Schiffbruchs meines Verstandes bin, und auf der weiten See meines Kellerelements umkreuze. Es ist mein kränklicher Körper ein

Spi=

Spital, welches für mich Bachus gestiftet hat. Der Schwindel treibt mich in der Runde herum, und er pochet den Wein, daß er an mir eben so viel, als dieser vermöge. Die Augen triefen, und beweinen wider Willen, daß sie so oft in die Gläser geschauet haben; die Zähne fallen mir aus dem Kiefer, weil ich sie wie die Flüsse die Pfäle wegspielte. Mein Antlitz stellt ein versoffnes Alterthum vor, worinn die Welt meine gläserne Turniere in Kupfer sehen kann; nnd mein blöder Verstand ist eine Wirkung der öftern Ueberschwemmung. Meine Ueberlegungen fühlen eine Schwäche, die nichts reifen läßt; und meine Erinnerungen sind ungekocht. Es mag seyn daß Cratinus der Schauspieler seine Verse in dem Rausche geschrieben, und Socrates der Weltweise seine beste Beobachtungen in der Trunkenheit gemacht habe. Ich bezeuge von dem Gegentheile, weil ich ein von der Füllerey entkräftetes Gemüth in meinem flüssigen Leibe herum trage. Itzt erkenne ich mein Elend, o! **Maria von dem guten Rath.** Meine Gedanken sind nun versammelt, und ich laufe eben auch zu dir eine Abhelfung meines Elends zu suchen.

Maria.

Marianischer Rath.

Wie hast du doch den Weg zu mir gefunden? von dir selbst abwesender Mensch! Doch finde ich dich nun bey dir, weil du von deinem mitleidenswürdigen Stande eine so genaue Erzählung machest. Es wundert mich, ob du dein übelgestaltes Wesen niemal, als eben itzt begriffen habest. Das so gemachte Erkenntniß deiner bösen Gewohnheit hätte dich schon längst der schönen, und einem Christen so nothwendigen Nüchternheit wiedmen sollen. Ich wünschte mir, die von dir so geübte Schwelgerey in ein mäßiges Betragen ändern zu können. Meine Hülfe sollte dir nicht mangeln; und mein Rath das beste thun. Ich fürchte daß dir die Füllerey gar zu lieb sey, als daß ich selbe in dir tilgen könne. Menschen von deiner Art sind wie die Brunnen, welche, wenn sie auch ausgeschöpft sind, wieder anlaufen. Sie haben in ihrer verderbten Natur Ebbe und Fluth; und wenn sie des andern Tags ihre Uebertretungen bereuen, fallen sie auf Ermahnung ihres nothgedrungnen Dursts in die nämlichen, und ersäufen ihre Vorsätze in eben den Trinkgeschirren, die sie verfluchten. Es

kömmt

kommt auf deine Gelirnigkeit an; und wenn dir ein guter Wille nicht gebricht, kann ich von meinem Rath bey dir noch etwas besseres hoffen. Fliehe die Gesellschaften, wo man die Gesetze der Nüchternheit unter den Zechtisch wirft. Du hast dich nicht zu befragen, wie du dir das Schlemmen angewohnt habest. Waren es nicht böse Gesellen, welche mit Vorwendung eines ehrlichen Spaß dir den unnöthigen Trunk zuriethen. Es geschah öfters; deine erhitzte Leber sehnete sich nach und nach zu dergleichen Erfrischungen; und deine Gurgel war in dessen Abgang unzufrieden. Du kamest durch wiederhohlte Schwelgerey, wie es auch in andern Lastern geschieht in die harte Noth selben nachzugehen; und bist du nun durch die unförmige Gewohnheit zu einem Kürbiß und Schwamm geworden, deren der erste nur das Nasse sucht, und der andere das Feuchte begierig einschluckt. Du hast dein berauschtes Bild meisterlich geschildert. Wärest du doch so bey dir, daß du es in einem Spiegel beschauen könntest. Die Abscheulichkeit würde dich zittern, und deine Ungestalt verfluchen machen. Ein bezechter Mensch ist weder unter die Lebendigen

 noch

noch Todten zu zählen (f). Seine Unbrauchbarkeit und seine verdunkelten Gemüthskräfte gestatten ihm unter den ersten keinen Raum; und seine Gaugeleyen lassen ihm unter den andern keinen Platz, ob es schon scheint, daß seine für Uebermaaß tropfnende Haare der Todtenschweiß seiner sterbenden Vernunft seyn. Man muß ihn nur zu den Thoren verweisen, welche dem menschlichen Gewerbe nicht nur unnützlich, sondern auch schädlich sind. Astyages vermochte nicht dem jungen Cyrus die Verkostung des Weins beyzubringen. Der Prinz entschuldigte sich allemal mit seiner Meynung, daß der Wein das stärkste Gift wäre, welches den Menschen den Verstand raubte, wie er es an denen nach der königlichen Tafel taumelnden Höflingen täglich bemerke. Ist dir denn dein Ansehen so wenig an der Brust gelegen, daß du es so unachtsam verschwendest? Ein Mensch der seine Ehre schlecht hingiebt, verdienet den Namen eines Menschen nicht, welchem die Natur einflößt das Ehrsame unter seine kostbarsten Juwelen zu setzen. Säufer, die sich von ihrer Fähigkeit zu schlemmen groß machen, rüh-

(f) Ebrius homo nec mortuus est, nec vivus. S. Hieron. in cap. 5. ad Galat.

rühmen sich von der Schande; und prahlen sich von dem Wuste. Du bildest dir ein, daß du unter den Zechbrüdern der König seyst; und du bist der verächtlichste Sklav der Füllerey. Der Misbrauch, so du von dem Getränke machst, verfällt in eine große Beleidigung Gottes. Der Weinstock gab seine Frucht allererst dem Menschen zum Gebrauche, da die Natur desselben durch die Sündfluth geschwächt war; und die Trauben wurden nur zum Behufe der Gesundheit, und zur Ermunterung des Herzens gekeltert. Zu diesem Ende wies Gott die Weinberge an. Wie handelst du aber entgegen, da du deiner Gesundheit mit der Uebermaaß, wie ein Wolkenbruch den Pflanzen, den Herzstoß giebst, und statt einer billigen Ergetzung in die größte Thorheit fällst. Kann es eine wahre Freude seyn, wenn man sie vernünftig nicht genießt, wenn Frau und Kinder Zetter schreyen, und deine Dienstbothen sich verbergen müssen, der Raserey eines besoffnen Tyrannen zu entwischen. Hast du von dem heydnischen Epictet nicht gehört, daß er an dem Weinstocke dreyerley Trauben bemerkt habe, deren die erste zur Fröhlichkeit, die andere zur Thorheit, und die dritte zur Schmach gewachsen seyn?

 Ana-

Anacharsis auch ein Heyde sah nichts tauglichers jemand die Mäßigkeit zu rathen, als die ungereimte Gebärden eines Betrunknen. Er strafte die Griechen seine Landsleute, daß sie zu Anfang ihrer Gastmale kleinere, und zu deren Ende größere Becher füllten. Er achtete, daß durch jene der Durst schon so besänftiget wäre, daß sie dieser nicht nöthig hätten. Wie besser solltest du als ein Christ denken, dessen Erlöser mit dem Genusse der Galle und des Essigs die Schwelgerey der Welt gebüßt hat. Ich war die Fürsprecherinn zu Kana, da mein Sohn das schwache Wasser in einen geschmacken Wein wunderthätig veränderte. Der Gebrauch war dem Wohlstande nicht entgegen, und beleidigte die Mäßigkeit auf keine Weise. Es war lediglich zur Ehre des frommen Brautpaars, und zu der ehrbarsten Freude angesehen. Erwäge wie viehisch jene seyn, welche der Schwelgerey ergeben sind. Die Thiere sind noch vernünftiger. Der Ochs bey dem Brunnen trinkt eben so nur zur Vergnügung der Natur, als der Sperling aus dem Geschirre; und obschon der Elephant einen Bach beynahe in sich schluckt, geschieht es nur wie es sein Durst heischet, und die Fähigkeit seines lästigen Körpers

erträgt,

erträgt, wie es die Taube bey der Quelle eben nicht anders thut. Lerne von dem dummen Viehe den bessern Gebrauch des Getränks. Schaue wohl auf die Folgen der Trunkenheit, welche du in den Gepresten deines Körpers, in deiner Unfähigkeit zu den Geschäfften deines Berufs, in Eröffnung deiner Geheimnisse, und in der Störung deines Hausfriedens selbst beobachtest. Willst du die schreckende Wirkungen des häßlichen Rausches ausgedehnter sehen? eröffne die Schrift. Noe strackt in seiner Blöße. Sodoma macht sich des Schwefelregens schuldig. Loth fügt der Natur die größte Unbild in der Spelunken zu Segor zu. Die Hebräer bethen das goldne Kalb in der Wüste an. Amnon wird von Absalon ermordet. Benadad der Syrer ist zu Siegen unfähig. Holofernes schwimmt im Blute. Simon der Machabäer wird erstochen; und Herodes wiedmet den unschuldigen Vorläufer meines Sohnes zu dem Beile. Entziehe dir täglich von dem Trunke, bis du die werthe Mässigkeit durch die Gegenübung dir wieder eigen machest. Wenn du das brennende Pech und Schwefel Getränke der Hölle scheuest, fliehe die Trunkenheit, und glaube den Worten des Paulus;

lus, daß die Vollsäufer von dem Himmel eben sowohl als andere Uebelthäter ausgeschlossen sind (g). Willst du des Bachs der ewigen Wollüsten, woraus die Auserwählten in dem Himmel schöpfen, wegen deiner lästerlichen Schlemmerey auf ewig entrathen? Bedenke es; und erzähle mir in Bälde etwas von deiner Besserung, wenn du mich dir günstig haben willst. Geh hin, und folge meiner Zurede.

Sieben und fünfzigste Anfrage.

Ich bin ein Freydenker.

Was ein Geläuf sehe ich auf dieser Strasse? Die Menschen gehen zu und ab. Einige begegneten mir mit munterer Stirne, und andere traf ich gebeugt an. Sie erzählten mir von einem Orakel, wo sie die Erörterung ihrer Anfragen hohlten; und sie riethen mir auch dahin zu gehen. Ich war zwar zeithero von den Tempeln kein Liebhaber; und von Wallfahrten hielt ich nichts. Sie sind für mich ungereimte Dinge; und ich verwerfe sie unter die schlechtesten Kleinigkeiten, welche einem starken Geiste und einem

(g) Neque fures, neque avari, neque *Ebriosi*, neque maledici, neque rapaces regnum Dei possidebunt. 1. Corinth. 10.

einem freydenkenden Gemüthe keine Rührung machen. Herziges Bild! wessen Pensel hat dich wohl entworfen? Holdselige Schilderey! wessen Hand hat dich gezeichnet? Deine Blicke bezaubern mich, und dein annehmliches Wesen locket mich, dich länger zu beschauen. Die schwachen Ueberbleibsel meines katholischen Christenthums, worinn ich gebohren bin, sagen mir, daß du die Mutter des Erlösers vorstellest, welcher noch als ein Kind um deinen Hals hängt. Ja, ich erkenne es noch, wie mir dich meine Aeltern öfters zeigten. Bist du das Orakel, welches jedem Rath schaffet? So sagt man mir. Allein meine Begriffe wollen sich mit der Leichtglaubigkeit nicht fügen. Die große Welt, welche von Freydenkern wimmelt, hat mich angeworben, so zu denken wie diese. Ja die große Welt, welche den Pöbel zum Fußschemel hat. Das Reich ihres Verstandes erstreckt sich weiter, als ihre Macht. Die Einfalt in der Religion ist mit dem Staubbesen ausgejagt; und große Geister haben sich von dem Joche fremder Einbildung los gerissen. Warum soll ein edler Geist der Freyheit zu denken sich nicht anmaßen? Wer hat ihm Ketten anzuwerfen, und ihn mit einem unwiderrechtlichen Zwange anzugehen? Der beste Theil des Menschen will nun um keine Sklaverey mehr wissen. Er denkt nach Belieben, und läßt sich von Menschenerfindungen keine Gebothe geben. Ich

fühle nun eben auch dieses annehmliche Wesen. Die einzige Wahrheit, so ich in der Natur lese, und dagegen ich nicht anders denken kann, ist, daß ein Gott sey. Das gemeine Wesen der Geschöpfe sagt es mir deutlich. Ich behelfe mich mit dem Lichte der Natur; und ich folge ihm dahin, wohin es mich führet. In den Offenbarungen entgegen laß ich mich so leicht nicht blenden. Die Menschen gaben dahin den größten Zusatz, und wie zanken sich die Gelehrten darüber. Das Gemischgemasch der Religionen beredet mich, daß ich an keine gebunden zu seyn schuldig bin. Die Religion meiner Geburt fodert zu viel von mir. Sie beträgt sich mit meinen Leidenschaften zu gebietherisch. Es ist der Drohungen mit Hölle und Teufeln ein ewiges Getöse, welches mir mein Leben verbitterte, und mich zu einem unseligen Menschen machte. Ich achtete, daß ich von darum ihr nicht so knechtisch zugethan seyn solle, weil ich von katholischen Aeltern gezeugt bin. Ich habe die Religion noch niemal unter die Fideicommissen und Erbschaften gezählt, sondern jenen Dingen beygerechnet, welche ohne Zweifel und Schulgefechte meinem Verstande von selbst einleuchten. Das Nachgrübeln in Dunkelheiten scheint mir eine Thorheit zu seyn; welche den Geist schwächet; und das Glauben ohne Begriffe schalt ich immer eine Tollsucht, welche einem klugen Geiste schimpflich ist. Man spiegelt mir mit Vorstel-

stellung der Beweggründe, welche die Wahrscheinlichkeit meiner Geburtsreligion fest setzen sollen, umsonst. Sie beruhen auf Geschichten, die in einer erstaunlichen Ferne sind, und vielleicht ihren Werth von Dichtungen und Zusätzen merklich verlieren. Das Geschrey der Kanzeln ohne Erweisung dessen, was gesagt wird, ist mir eine Mühle, wo man kein Getreid hat. Die Zweifel, so mir meinen Kopf verwirren, sind von mir abgefertiget, wenn ich denke, daß mich niemand etwas zu glauben verbinden kann, was mich mit der Ungewißheit plagt. Dahero denke ich frey; und ich denke, wie die Vernünftigen. Ich verfertige mir den Plan meines Gottesdienstes nach Wüllkühr; und wenn ich in einer Gattung auch äußerlich gesellig seyn muß, fodert es der Wohlstand, der sich mit dem Aeußerlichen begnüget. Gott, den ich nicht läugnen kann, wird sich mit meinem Betragen befriedigen lassen. Es bringt ihm nichts, wenn er mit äußerlichem Gepränge geehret wird; und er wird sich mit dem beruhigen, daß ein freyer Geist nach seinen von ihm empfangenen Trieben wandle. Die Welt der Freygeister ist die schönste, so jemal war. Ihre Sitten sind geschweift, ihre Aufführung bezaubert; und da ihre Gedanken niemand zu Nutzen oder Schaden sind, bleibt das Aeußerliche männiglich werth. Mein Freydenken bringt mir vergnügte Stunden, weil ich ohne Furcht handle; und ich glei-

che einem Vogel, der in der Luft niemand gehorchet, als sich selbsten. Doch kann ich nicht läugnen, daß ich manchmal ja meistens nach gesättigten Leidenschaften in meinem Denken gestört bin. Die Unruhe ist mir jener kleine Meerfisch, welcher ganze Galeeren aufhält. Es läßt sich in mir eine dunkle Ertatterung merken, die ich von mir kümmerlich ablegen kann. Was soll ich daraus schließen? Wenn ein Orakel da seyn soll, so werde ich der einzige nicht seyn, der ohne Antwort davon gehen muß.

Marianischer Rath.

Fürchte dir billig, toller Unmensch. Ja du darfst dich nichts anders, als eben einen solchen nennen; weil du wie die vernünftigen Menschen nicht denkest. Dein boshafter Vorwitz führt dich mehr als deine Andacht daher. So viel du zu und von mir gehen sahest, waren sie dennoch allzeit bereit meinen Rath mit sich zu nehmen. Die nützliche Gelirnigkeit machte bey ihnen mein mütterliches Gutachten fruchtbar; und ihr gutes Gemüthe wußte von keinem Trotze. Wenn ich deine Seele, o! deine einzige und unsterbliche, nicht schätzte, würde ich in meiner

ner Rückantwort gesparsam, und für dich ohne Neigung seyn. Wehe dir! daß du dem boshaften Geschmeise, dem größten Unrath der Welt beypflichtest, so da die Freydenker sind. Die Höllenschlange hat sie in euern verderbten Zeiten ausgeheckt, und der Sathan fand keinen mächtigern Streich die Seelen in den Untergang zu schlagen, als eben diese Seuche, welche wohl von Anbeginn der Welt die schlimmste ist. Du folgest der großen Welt, und rühmest dich boshaft davon; und du merkest nicht, daß sie die verächtlichste und in ihrer Vernunft die kleinste ist. Du gesellest dich zu Menschen, und denkest wie sie, welche die größten Thoren sind. Du glaubst, daß ein Gott sey, und du raubest ihm die Ehre, daß er ein weiser, ein lebendiger ist. Du lässest deinem albern Verstande die falsche Freyheit, was ihm beliebt zu denken über, und begreifst nicht, daß er nach dem Willen seines Schöpfers denken solle. Kannst du glauben, daß Gott dir nach Wohlgefallen zu denken erlaubt habe? Meynst du vielleicht, die Seele, dein edelster Theil, sey ein so kleiner Gegenwurf seiner Obacht, daß sie mit ihren Kräften auf der Lüge, wie auf der Wahrheit umflattere? Seine Vor=

Vorsicht wäre mangelhaft; und seine Allmacht ohne Bedächtlichkeit. Wenn er einem jeden so zu denken, wie er immer will, vergönnet hätte, wie würde es ihm zur Ehre seyn, da er ein Stifter der Verwirrung wäre. Eine Welt voll von Mücken hätte so wenig von ordentlichen Absichten, als die gegenwärtige von Freydenkern. Nein! ein jeder Mensch soll denken, wie es die Wahrheit, und zwar die geoffenbarte Wahrheit heischet. Niemand denn die thörichtsten Menschen wagen sich die Offenbarung zu widersprechen. Wie unklug würdest du handeln, so du jemand zu deinen Diensten bestimmtest, ohne ihm die Art und Weise selbe zu besorgen anzusagen. Kannst du dir vernünftig vorstellen, daß Gott so todt, so dumm seyn könne, daß er dem Menschen, seinem so edeln Geschöpfe, seinem Knechte, die Gattung des Dienstes, so er ihm schuldig ist, verborgen habe? Wo findest du sie aber? Vielleicht in dem Alkoran, in dem Talmud, in den Schriften des Confutius, oder in den Blättern der heiligen Schrift, in dem Evangelium? Nimm deine Vernunft zu Rath. Sieh ob nicht alles, was den Inhalt der letztern macht, den Geschmack der Billigkeit und des Wohlstands mit sich führe.

Sie

Sie enthalten Wahrheiten, welche niemand umstürzen mag. Sie sind von der Uebergabe alt, und von den klügsten Männern des weisen Alterthums ohne Zusatz ihres Eigendünkels gut geheißen. Sind es Wahrheiten, wie kannst du gegen ihrem Laute denken, und wider ihre Wesenheit vernünfteln? Wer würde dich nicht in das Buch der Narren mit großen Buchstaben eintragen, wenn du bey Untergang der Sonne den Anbruch des Tags, und bey Aufgang derselben, auf die Abenddemmerung dächtest, nur allein weil du freydenken wolltest. Du bist aber in deiner Tollsinnigkeit noch viel weiter geschritten, da du dich einer Freyheit anmaßest, anders zu denken, als dir eine Kirche gebiethet, welche von der Lehre eines Gottes gestiftet; auf eine in der Welt nie gesehene, und nur von der Vorsicht des Höchsten abkommende Art fortgepflanzet; von dem Blute so vieler ohne Eigensinn, und nur nach der Wahrheit denkenden Glaubenszeugen begossen, mit so vielen Wundern bestättigt, in allen Welttheilen verkündet, von der Heiligkeit selbst begleitet worden. Läugnest du als ein starker Geist die Beweggründe der ihr vor allen andern zukommenden Wahrscheinlichkeit, so mußt

du

du auch gesammte Geschichten der Welt, die von dir nie gesehene Länder von Amerika läugnen, oder wenigst zweifeln, ob sie wirklich seyn. Du erfoderst zu einer Religion, daß man ihre Artikel begreife. Warum glaubst du, daß ein Gott sey, den du doch über alle Begriffe deines Verstands zu seyn glaubst. Ich bewundere, daß du die Freydenker der vernünftigen Welt beyzählest, welche doch den größten Haufen der Unwissenden, der Unverständigsten, der Ungelehrigsten ausmachen. Sie zweifeln immer; und leben ohne Gewißheit ihres Denkens; und sie denken dennoch. Sie denken mit Unbeständigkeit, und ändern ihre Gedenkensart nach dem Laufe der Dinge. Sie kehren die Ordnung der Seelenkräfte um; und da der Wille dem Verstande gehorchen sollte, muß der Verstand dem Willen folgen. Sie schmäucheln mit ihrem Denken den schändlichsten Leidenschaften, daß ihre Wirkungen ohne Verboth, ohne zukünftige Strafe seyn. Sie machen ihre Religion den verdorbnen Sitten, nicht die Sitten der Religion gleichförmig. Allein nach ersättigter Anmuthung ist ihr Denken nicht mehr so, wenn sie nicht wirklich ohne Schaamröthe, ohne Gewissen, ohne Gebrauch

der

der ächten Maaßregeln einer menschlichen Handlung auf den Grund der Bosheit gekommen sind. Du bekennest es von dir selbst; und ich achte dich noch als einen verbesserlichen. Schilt doch deine Aeltern nicht, weil sie dir die katholische Religion mit der Milch beybrachten. Sie erzogen dich in der Wahrheit, und dachten besser, als du. Vertraue dich nicht zu viel dem Lichte der Natur. O! diese ist verderbt, und jenes für verderbte Augen, wie die deinen sind, sehr betrüglich. Wie zerschieden muß dieses bey den Freydenkern leuchten, weil ein jeder denkt, wie er will.* Siehst du bey diesem Naturscheine nicht auch, daß du vernünftiger denkst, wenn du denkest, wie die Frömmere, die besser Gesittete denken? Du siehst ja die bösen Früchte deines Freydenkens selbst. Hättest du doch die Gesellschaft der Freydenker nicht betreten, und ihre verdammliche Schriften nicht gelesen. Hättest du dich doch in ihre gefahrlaufende Galeere nicht eingeschiffet, wo jedermann nach Belieben rudert. Halt für gewiß, daß ihr äußerliches Betragen eine Verstellung ist, die ein ehrliches Gemüthe verflucht; und glaube sicher, daß bey Anrückung des Todes, und bey dem Eintritte der

Ewig-

Ewigkeit das Freydenken verschwinde. Armer Tropf! beherzige meine Sylben, oder getraue dir nicht mehr daher zu kommen. Ich bin ein Leitstern der Irrenden, welche mir folgen wollen.

✱✱ ❖ ✱✱

Acht und fünfzigste Anfrage.

Ich bin gar zu einfältig.

Ey! behüt mich Gott, wie geht es doch in der itzigen Welt zu. Ich meyne sie sey gänzlich umgekehrt. Wenn ich noch an die alte Zeiten denke, so kann ich mich nicht genug verwundern, daß es mit den Menschen so weit kommen kann. Vor Zeiten hat man wenig, oder gar nichts von Falschheit gehört. Mund und Herz waren alleweil bey einander. Was man einander versprochen hat, hat man gehalten; und hat man nur ein Wort, und nicht Brief und Siegel gebraucht. Bruder! hat es geheißen, wenn du in einer Noth bist, komm zu mir, ich will dir helfen. Es ist auch geschehen. Man hat, wie ich noch jung war, um keine Complimenten gewußt. Die Redlichkeit war aller Orten im Brauch, und was man gesagt hat, gieng so hell als das Wasser aus dem Brunnen, also aufrichtig von Herzen. Es hat geheißen: **Grüß dich Gott, behüt dich Gott, gesegne es dir Gott, helf dir Gott, will es Gott, geb dir Gott eine gute**

Zeit,

Zeit. Itzt bringt man ganz andere Sprüche aus fremden Ländern. Man versteht fast kein Wort, oder man muß es für verdächtig halten. Es wäre dieses endlich noch nicht so übel, wenn die Falschheit nur niemand Schaden thäte. Allein da giebt man keine Acht. Es muß betrogen seyn. Der Einfältige hat Verlust, und der Betrügende seinen Vortheil. Eid und Schwur werden mit zweydeutigen Worten abgelegt, und der liebe Gott selbsten zum Zeugen der Falschheit herbey gerufen. Die Menschen nennen sich Freunde, und denken auf alle menschmögliche Ränke, dem andern einen Streich ihres heillosen Betrugs beyzubringen. Die falsche Bosheit geht so gar bis in den heiligen Glauben. Die Zahl der Gleißner ist so groß, daß man wenige wahre Christen antrifft. Sie stellen sich äußerlich fromm zu seyn, und tragen einen bösen Schelmen in dem Busen herum. Die Andacht dienet ihnen zum Scheine, als wären sie die größten Heiligen, und man weis von ihnen gar wohl, wie sie leben. Wie geht es mit der Religion zu? O! erschrecklich. Ein jeder sagt itzt von ihr, was er will. Sie glauben nur was ihnen taugt, das andere lassen sie liegen. Ich bin oft sehr wild über diejenige, welche man für Gelehrte achtet. Sie schwätzen daher, als wenn sie gut lutherisch wären, und wollen doch katholisch seyn. Sie lachen über das Wort Gottes, und verachten die, welche es verkünden. Einige

heißt man itzt Freydenker, und ich habe gehört, daß dieses lüderliche Wesen absonderlich bey den großen Herren zu finden sey. Meinetwegen ich bin zu einfältig, als daß ich mit halten kann. Ich glaube was ein Katholischer glauben soll. Ich denke der Sache gar nicht nach; und wenn man mich hundertmal darüber auslacht, bleibe ich doch wie und wer ich bin. Meine Aeltern sind auch gescheide Leute gewesen, und ich habe schon oft in den Predigten gehört, daß die Katholische von Anfang bis daher gelehrte und heilige Männer gehabt haben. Was soll ich den jungen Stutzern glauben, die ohne Bart um das Maul ihr lüderliches Wesen aus den fremden Ländern und von ketzerischen hohen Schulen heimbrachten. O! sie sind mir noch zu jung, wenn ich ihnen schon zu einfältig bin. In Handel und Wandel mit meinem Nebenmenschen bin ich ohne Betrug. Ich sage, wie ich denke, und ich glaube, daß ich nichts zu verantworten habe. Ich schämte mich, wenn ich innerlich anderst wäre, als wie ich äußerlich bin. Hochreden kann ich nicht, warum soll ich meine Sprache ändern, und so närrisch thun? Wer mit meiner Einfalt nicht vergnügt ist, kann es bleiben lassen. Ich glaube doch, daß mein lieber Gott mit mir wird zufrieden seyn. Freylich bin ich verachtet, und hält man nicht viel auf mich. Was frage aber ich darnach, wenn ich nur bey Gott etwas gelte. Die Welt

wird

wird mich nicht richten; sie kann mir in der Ewigkeit nichts schaden, und nichts nutzen. Das einzige was mir hart ist, ist, daß es wenig einfältige Leute mehr giebt. Es ist itzt alles über einen andern Leist geschlagen. Ich bin allem nach noch der einzige, und daher geht es mir nicht am besten. Die, welche am meisten lügen können, kommen an das Brett, und ich bleibe auf dem letzten Banke sitzen. Ich zweifle oft, ob ich nicht auch, wie andere, seyn soll? Ich komme zu dir, **Maria von dem guten Rath!** und frage dich, ob ich mit meiner Einfalt recht daran sey? Alles, was du mir rathest will ich thun. Ich weis wohl, daß du unter deinem mütterlichen Herzen keine Falschheit hast? Sage, rathe mir, was du meynst, daß gut für mich sey, ich will von Herzen gern folgen.

Marianischer Rath.

Bleib nur wer du bist; und ändere deine Gott so wohl gefällige Einfalt doch nicht. Du bist noch ein Kleinod der alten Redlichkeit, dergleichen unter den verfälschten Juwelen dieser Welt nicht mehr zu finden ist; und du hast den innerlichen Werth eines guten Menschen, den Gott liebt. Verschlagenheit und List, sind meistens mit der Bosheit in einem vertrauten Bunde; und ist ein verschrauftes Wesen niemal ohne

sündlichen Betrug. Wo die Einfalt thronet, liegt die Bosheit in Ketten (h). Die wahre Tugend entlehnt von der Einfalt ihren Schimmer; und das Laster wird von der Häucheley grösser. Die Welt stund in der besten Verfassung, als ihre Einwohner sich der lieben Einfalt beflissen. Zank und Hader waren fremde Dinge; und die Liebe blieb in ihrem Gewerbe ungehindert. Damal geschah es allererst, daß sich die Sitten verschlimmerten, da man die Einfalt zu verlachen anfieng; und was sieht man anders in euern Zeiten, die sich ohne Verdienst der Klugheit anmaßen, und der Geschicklichkeit rühmen, weil beyde nur der Sünde zum Behufe sind. Es ist nicht nöthig, daß du die politische Verstellung lernest. Du würdest den Weltaffen nur zum Gelächter werden, weil du ihre Kunst langsam begreifen, und das ihnen Gefällige nicht haben würdest. Rede mit deinem Nächsten nach deinem Gewissen. Du wirst keines Dolmetschen bedürftig seyn, weil deine Einfalt die verständlichste Sprache ist. Was sind die verdrehte Complimenten anders, als ein Wortgepränge, welches

(h) Ubi simplicitas regnat, ibi malitia locum non habet. S. Joann. Chrysost. de Adam & Eva.

ches mit Zweydeutigkeiten gefüllt ist; und welches den Klügsten Mühe giebt das Wahre zu errathen. Achte die Verachtung nicht, welche du von den geschweiften Weltmenschen zu gedulden hast. Du hast billigere Ursachen ihnen Hohn zu sprechen. Sagt dir nicht Salomon zu deinem Troste: **Der Spötter ist von Gott verflucht, und mit den Einfältigen hält er seine Unterredung** (i). Die Einfalt ist gegen das Strauchen gesichert, dessen die Gelehrten so gewohnt sind. Gott offenbaret ihr höhere Dinge, als sich die Witzige zumaßen, so lang du in deiner Religion, in deinem Gottesdienste und Glauben einfältig bist, so lang wirst du nicht irren. Der klügste Menschenverstand ist ohnehin außer Stand das Uebernatürliche zu ergründen. Deine einzige Stärke sind die Wege des Herrn, und du wirst weder zur Linken, noch zur Rechten taumeln, so lang deine christliche Einfalt dich anführet (k). Wie der Weihrauch bey stiller Luft gerad über sich steigt, also wird dein Gebeth ohne Hinderniß nach dem Himmel gehen, wenn es mit der Einfalt von deinem Herzen kömmt.

(i) Abominatio Domini est omnis illusor, & cum simplicibus sermocinatio ejus. Prov. 3.

(k) Fortitudo simplicis via Domini. Prov. 10.

Es werden noch viele seyn, die deine Einfalt gut heißen, und wenn es nur die Gerechte sind, hast du dich damit schon zu befriedigen. Ich habe mein erlauchtes Gemüth mit der Einfalt allzeit vereiniget, und ich gab niemand Gelegenheit von mir anders zu urtheilen. Mein schnurgerader Wandel war wie der helle Himmel ohne Wolken offenbar; und wie ich gegen meinen liebsten Gott gesinnt war, so verhielt ich mich auch gegen dem Nächsten. Mein Herz hatte keine Winkel das Wahre zu verhöhlen, und meine Zunge keine Worte jemand zu betriegen. Behalt deine Einfalt bis in Tod, du wirst in der Ewigkeit sehen, daß du nicht betrogen warst. Die Weisheit der Welt ist eine Thorheit vor Gott. Sie wird sich erst in dem Tode betrogen finden. Der aufgezogne Umhang der Ewigkeit wird den grübelnden Weltklüglingen Dinge eröffnen, welche sie entweder nicht wußten, oder nicht wissen wollten. Sie werden erkennen, daß sie von der Wahrheit viele Meilen entfernet gewesen; und sie werden selbst urtheilen, daß sie eher einen Platz in dem Tollhause, als einen Raum unter den Klugen verdienet hätten. Ihre Verzweiflung wird in jenen unnützen Seufzer ausbrechen,

den

den die Schrift für sie bestellt hat: Ach! so sind wir denn von der Wahrheit irre gelaufen, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, noch ist uns die Sonne des Verstands aufgegangen (l). Rühme dich deiner Einfalt, anstatt dich selber zu schämen; und bleib doch wie du bist. Du bist witzig genug, wenn du das Heil deiner Seele zu wirken dich befleißest, und alle Weltweisen sind gegen dir die größten Thoren, welche sich mit Tändeleyen beschäfftigen, und das größte Geschäfft außer Acht stoßen. Eines ist dir noch zu merken, daß ich da von jener Einfalt nicht spreche, welche in plumper Dummheit steckt. Nein! diese ist tadelhaft, weil sie der Trägheit schuldig ist. Erkundige dich dessen geflissen, was du zu wissen nöthig hast. Schaffe dir nach deinen Kräften einen Vorrath an, deine Religion zu vertheidigen, ohne ein unruhiger Grübler zu seyn, welches der heiligen Einfalt zuwider ist. Bleib wie du bist, lebe meiner Huld getröst, also wohl.

(l) Ergo erravimus a via veritatis, & justitiæ lumen non luxit nobis, & sol intelligentiæ non est ortus nobis. Sap. 5. v. 6.

Neun und fünfzigste Anfrage.

Ich bin zu hitzig und zu scharf.

Die Welt hätte mich ganz gewiß dem verhaßten Register der Tyrannen einverleibt, wenn ich in Zeiten gelebt hätte, wo rasende Unmenschen die Leichen der Erwürgten zu einem Fußschemel ihres Throns aufgehäuft, und den Purpur mit Blut gefärbt haben. Mein hitziges Naturell ist ein Feuerofen, in dem ich nichts denn Werkzeuge meiner Schärfe verfertige; und weis ich von der Milde so wenig als das brennende Element von der Kühlung. Es ist mir zwar nicht erlaubt, daß ich denen, so ich gebiethe, die Köpfe von dem Rumpfe abreiße, meine Gewalt erstreckt sich nicht auf Würgen und Erdrosseln, doch empfinde ich in mir jähe Rührungen die Gebrechen meiner Unterthanen hurtig und empfindlich zu strafen. Das Urtheil so ich fälle, ist an Stahl und Wetzstein abgezogen; und stifte ich bey jenen ein ewiges Angedenken, die von selbem getroffen sind. Ich gebe dem Kläger einen behänden Beyfall; und ich finde auf meiner Uhr keine Minute den Spruch meines Richterstuhls mit einer bessern Nachsicht aufzuhalten. Wer sich entschuldigen will, wird nicht gehört, und er hat noch das Unglück, daß er sein Verbrechen vergrößere, wenn er selbes mit Vorwand seiner

ner Unschuld, oder seiner bessern Meynung vermindern will. Er hat unter dem Beklagt- und Gestraftseyn, keinen Zwischenraum. Er ist als sträflich erkennt, ohne sich eine Verantwortung hoffen zu können, und in die Strafe verfällt, ohne einen Nachlaß zu erhalten. Wer zittert nicht, wenn ich ihn berufe; und wer erbricht meine Briefe ohne Furcht, wenn ich sie an ihn abschicke. Jener weis nicht, ob er mit Trost, oder Bestürzung von mir entlassen werde. Er ist von seinem besten Gewissen in Kummer gesetzt, und kann es ihm von einer Schuld nur mit Aengsten träumen, weil er von einer wirklichen kein Erkenntniß hat. Dieser sorget sich halb zu tod, ob mein Schreiben keinen derben Ausbutzer in sich enthalte, und er betastet es von allen Seiten, ob in ihm etwa kein seidener Strick verschlossen sey. Ich sehe nur auf eine Strafe, welche empfindlicher ist; und mein Eifer achtet doch allemal, daß sie von der Gerechtigkeit fliesse. Jedermann beuget sich, wenn ich zu Gericht sitze. Die blassen Antlitze, die niedergeschlagenen Gemüthsäußerungen stellen meine Untergebene als das armseligste Völklein vor, unter welchem Unschuld und Bosheit beynahe in gleicher Bestürzung sind. Die erste kann sich von der Sicherheit nicht trösten, und die andere von der Verzweiflung kaum retten, wenn sie vor mir zu stehen haben. Ich achte mich von darum erhaben ge-

nug, weil man mich fürchtet; und ich bekümmere mich nicht, ob man mich liebe. Gebiethen und herrschen ist das Wesentliche meiner Herrlichkeit; und bin ich schon satt, wenn ich die Meinigen in Zwang und Furcht sehe. Die Ernsthaftigkeit ist mir zu schwach sie zu bewandeln; mein Angesicht muß die Unfreundlichkeit in den Augen zeigen, und auf der Stirne lagern. Sie müssen wissen, daß ich hitzig, und unerbittlich sey. Meine Besänftigung ist nicht so leicht zu hoffen; und meine Strafen sind von einer längern Dauer. Ich hasse das Getös, welches mir eine Abbitte thun will; und ich ergetze mich, wenn die Bestraften den Stachel länger fühlen. Seneca log, wenn er die Schärfe eine Minderung des Ansehens nennet (m). Ich erfahre das Gegentheil zu einer Probe, daß er gestrauchelt hat. Niemand darf mir widersprechen. Meine Ungnade, ja nur die Androhung derselben ist ein Donnerkeul, der alles zur Erde stürzt, und da stehe ich unter den Verdemüthigten, wie ein Ceder unter niedern Stauden in einer fürchterlichen Größe. Eines bekenne ich, daß ich wenige Früchte von meiner Schärfe wahrnehme. Ich gleiche dem Schnee zur Winterszeit keineswegs, unter dessen scharfer Kälte das Korn die Zeitigung erwartet; und ich habe die Eigenschaft einer Feile nicht, welche das Eisen, so sie mit Schärfe berührt, glän-

zen

(m) Severitas assidua amittit authoritatem. Senec. in Prov.

zen macht. Die Tugend jammert in Maßleid; und das Laster trotzt in der Erhärtung. Die Unschuldigen sind ihres Eifers in der beharrlichen Furcht verlustigt; und die Boshaften denken in der Halsstarrigkeit auf keine Besserung. Sie trösten sich mit dem gemeinschäftlichen Untergange, so sie von meiner Schärfe muthmaßen; oder sie flehen den Himmel mit Nachseufzern an, denjenigen in Bälde auf die Seite zu räumen, der sie mit Skorpionen schlägt. **Maria von dem guten Rath!** wie habe ich mich hierinn zu verhalten? Soll ich meine Schärfe mässigen? und wie?

Marianischer Rath.

Begieb dich doch deines Amts, oder erweis dich den Deinigen in einer bessern Art, wenn du meinen Rath wissen willst. Du hast von der edeln Kunst, Seelen zu beherrschen, nicht die geringste Wissenschaft; ja du bist zu ihrem Verderben gebohren. Hast du in der Hand der Gerechtigkeit nur Schwerter, und keine Palmen gesehen? Bildest du dir diese schöne Tugend so abscheulich? Woher hast du, daß sie nur würge, und unerbittlich sey? Deine Unvernunft läßt dich die Gerechtigkeit nicht erkennen; und deine scharfe Beurtheilung macht dich unfähig andern

vor-

vorzustehen. Das Laster verdienet billig eine Strafe, wie die Tugend ihre Belohnung. Wer würde in der Welt leben mögen, wenn beyde gleich gehalten würden? Jedoch muß der Schuldige nicht in die Verzweiflung, sondern zur Besserung gebracht werden, welches ohne Mäßigung der Strafe nicht geschieht. Der Löwe erweckt seine Jungen brüllend von dem Schlafe, ohne sie mit den Klauen zu zwicken. Du beredest dich fälschlich, daß den Fehlern nicht anders möge begegnet seyn, als wenn man die Fehlenden beynahe entzwey bricht. Es ist löblich daß man den Uebertreter zum Erkenntniß seiner Missethat bringe; und wenn dieses erhalten ist, darf man sich die Besserung nicht mehr in der Ferne vorstellen. Die gemäßigte Strafe wird ihm nicht zu unverdaulich seyn, weil er sie mit der Milde vermengt sieht; und da er seine Mistritte zur Beherzigung nimmt, wird er sich auch vor der mindesten Strafe fürchten, wenn er durch öfteres Wiederfallen nicht beydes vergessen hat. Was hat die Tugend zur Schuld auf sich, daß du sie zittern machst? Sind deine Augen Kometen, die männiglich schreckbar sind? Bist du zu keiner Freundlichkeit zu bringen, wenn du unter den Deinigen

Leute

Leute zählest, welche der Belohnung, nicht der Bestrafung würdig sind? Du bist ein rauher Dornstrauch, welcher den Lämmern die Wolle eben so, wie den Wölfen die Haare abstreift; und du bist eine giftige Finsterniß, welche den holden Blumen wie Disteln und Nesseln Schaden bringt. Die Unschuld kann straucheln, wie die Schuld sich bessern. Wer der Gebrechlichkeit der erstern mit der äußersten Schärfe entgegen kömmt, schlägt sie gar zu Boden, wie er der andern den Nacken nur unbeugsamer macht. Was Wunder ist es, daß du zur Schärfe greifst, weil du in jäher Hitze die Untersuchung der Dinge außer Acht setzest. Der Kläger kann sich von deinen Ohren nur eines ausbitten, da du das andere dem Beklagten noch übrig zu lassen hast. Die Leichtglaubigkeit ist eine Schlechtigkeit, welche einen Menschen, der sie hat, zu nichts mehr, als zu der Stelle eines Richters, unwürdig macht. Die Tugend ist gleich beschimpft, und das schwätzende Laster ohne Verweilung fertig, gegen selbe mit der größten Beredsamkeit zu plaudern. Der Mensch ist dahero noch nicht strafbar, weil er beklagt ist; und der Verläumder hat seinen Vortrag noch zu keinem Stichblatte. Ein Daniel muß

zu

zu Gericht sitzen einer Susanna beyzuspringen; und es müssen Scharfsinnig- und Langsamkeit zur Hand gezogen werden, die verwortenen Geschäffte zu entscheiden. Ich wiederhohle es noch einmal, begieb dich deines Amts, oder erweise dich den Deinigen mit einer bessern Art. Wie getrauest du dich gegen deinem Mitmenschen so scharf zu seyn, der du vielleicht eben das nämliche, oder wohl etwas häßlichers vor Gott verübet hast? Bist du des Mitleidens gegen der Gebrechlichkeit entsetzt? Oder meynst du, daß niemand fehlen könne? Was sagt dir dein Gewissen. Behandle deinen Nächsten, wie du es selbsten von Gott hoffest. Strafe mit Langsamkeit, und strafe mit Milde. Was für ein Getös hörest du in deiner Uhr, ehe der Hammer schlägt; und wie hart soll es dir fallen, wenn du züchtigen mußt. Aendere dein feuriges Angesicht nach der Ahndung in eine Freundlichkeit, wie der donnernde Himmel sein Gewölke in einen Regenbogen. Den Bestraften deines Wohlmeynens zu versichern, heb ihn nach ernstlicher Besserung wieder empor. Seine Buße hat so viele Verdienste in die alte Brauchbarkeit und Schätzung zu kommen, als seine Uebertretung von beyden

abzu-

abzufallen, Es wird dir in dem Gerichte Gottes weniger zu befahren seyn, wenn du milder, als schärfer befunden wirst. Begieb dich deines Amts, oder bessere dich, da hast du Raths und Bescheids genug.

Sechzigste Anfrage.

Ich bin in meinem Alter verachtet.

Meine Meynung hat mich schändlich betrogen. Ich hoffte mein Leben unter Dankerkennungen der Meinigen zu enden, und ich sehe das Widerspiel. Ich schmäuchelte mir mit einem ruhigen Alter. Ich hoffte den süßen Lohn meiner erworbenen Verdienste; und anstatt der Ruhe bin ich von Lärmen umgeben, und von der Unerkenntlichkeit sehr geplagt. Meine Wünsche erhabne Jahre zu erreichen waren natürlich, doch unbesonnen. Es fiel mir von den Beschwernissen des Alters nichts bey; und ich sahe von selben in der Ferne nicht einmal den Schatten. Wer hätte mich bereden sollen, daß es einem Menschen wie einem alten Nachen ergehe, welcher endlich in Grund gesenkt wird; und woher hätte ich es muthmaßen können, daß das Schicksal meines abgenutzten Körpers sein Elend mit der Verächtlichkeit steigern werde. Ich glaubte ohne Zaudern, ja ich hörte

es

es oft, daß unter den Menschenaltern das Graue allein den Namen eines Ehrwürdigen trage. Ein betagter Mensch wird unter die Väter gezählet, welchen man mit Ehrfurcht begegnet. Man sieht sein vergangnes Leben, wenn es anders der Welt nutzte, als ein verdienstliches an; und man läßt ihm daher Gerechtigkeit widerfahren, daß er den Genuß seiner Arbeit unter dem Schatten der Cypressen billig finde. Man berechnet die Jahre nicht mit einer gehässigen Bleyfeder, die er noch zu leben hat, nein! man gönnet sie ihm, sondern merket jene mit einem dankbaren Andenken, die er zur Wohlfahrt des gemeinen Wesens hinter sich gebracht hat. Seine Aemsigkeit erhält von den Enkeln Lob und Ehre, da er von der Schwäche entgeistert ist; und es wird alles aufgesucht selbe mit einer lohnvollen Ausrastung zu beschenken. Ja so denken und thun Kinder von guter Gemüthsart. Jener Lacedämonier sah in Sparta den Alten eben dieses widerfahren, und sagte: Die Menschen sollten nirgends, als in Sparta die Höhe des Alters ersteigen, wie es Plutarch anmerkte. Es hat mich das Verhängniß zu meinem Verdrusse in einen erhabnen Altersstufen geschoben. Ich sehe von selbem unter mir junge Leute, denen ich entweder das Leben, oder doch dessen Beförderung gab. Meine Gewalt hielt sie in dem Gehorsam, und ich geboth ihnen als meinen Unterthanen. Sie küßten mir die

Hand

Hand und empfahlen sich in meine Gunst. Ein Wink meiner herrschenden Augen trieb sie dahin, wo ich sie haben wollte; und eine Runzel meiner Stirne machte sie meines Willens kundig. Sie nährten sich mit den Früchten meines Schweißes; und tranken von meinem Blute. Die Nerven, welche ich für sie ausspannte, zogen sie empor, und mich hinab. Sie sitzen nun, wo ich saß, und sie befehlen itzt, wo ich meine Gebothe schrieb. Wie geht es mir? Sehr übel. Ich bin, da ich noch bin, als wäre ich nicht. Ich bin zu meinem Unglücke, daß ich bin; denn wenn ich nicht wäre, würde ich den rauhen Undank in seiner vollkommnen Säure nicht erfahren. Ich bin das überflüssigste Ding in dem Hause, dessen man gerathen könnte. Ich bin ein Ueberlast, der unerträglich scheint, und eine Bürde, die man dem Tode, selbe wegzuräumen, stündlich wiedmet. Ich stehe männiglich in dem Wege, da ich nur hinter dem Ofen mein Elend beweine; und ist mein schwacher Athem ein Sturmwind, den man als den Umstürzer des Hauses achtet, so ich zu einem Neste meiner Nachkömmlingen mit Sorgen und Kummer erbauet habe. Vormals war ich zuweilen zu Rath gezogen, itzt bin ich ein alter Almanach, dessen Witterungsblätter den Kindern zu Spiel und Spott überlassen werden. Der gräuliche Undank spielt mit mir als einem Gecken seine Rolle; und wenn mein Trauerspiel so bedaurlich,

als eines, ist, weine ich doch allein, weil alles um mich frölich ist. Ich bin der bösen Wünsche die Ursache selbst, mit welchen man mir alles Uebel ansingt. Wenn ich huste, erwartet man mein Ersticken; und wenn ich nieße, sagt mir niemand von Gesundheit, sondern von dem letzten Herzstoße. Man beschauet die Tropfen meiner triefenden Nase mit Widerwillen, und ist ihnen gram, daß sie mir nicht mit einem Steckkatarrhe auf die Brust, oder mit einem Schlagflusse auf das Herz fallen. Das enthaarte Haupt ist wie jenes des Elisäus zum Gespötte; und man sähe es lieber ohne Haut in dem Beingewölbe des Freythofes, als ohne Haare in meiner Wohnung. Es ist des Fragens kein Ende, wenn wird der alte Dreyfuß doch einmal zur Erde fallen? Was für ein Planet wird ihm zur Todtenfackel werden? und welche Seuche wird ihn zu unserm Vergnügen erwürgen? Ist er denn unsterblich? Hat der Tod denn keinen Pfeil für ihn in seinem Köcher? und wie lang wird er mit seinem gehärteten Gerippe die anstoßenden Schwachheiten des Alters trotzen? Sind diese Ausdrücke nicht die derbesten Zeichen der Dankbarkeit vergeßner Gemüther? Seneca theilet den Undank in drey Arten, deren jede ihre Scheuslichkeit hat. Die erste ist mit der Blödigkeit, die Gutthaten zu erkennen, befallen, und läßt sich ganz kaltsinnig an, als wüßte sie um die Wohlthat nichts, die sie doch empfängt. Sie gleichet

dem

dem kühlen Monde, welcher wie mehr er von der Sonne licht wird, desto ferner von ihr läuft. Die andere ist von dar sträflich, weil sie sich der Schuldigkeit, das Empfangne zu erwiedern, nicht erinnert, wie ein unfruchtbarer Baum die Mühe des Gärtners nur mit Blätter belohnet; und die dritte verscharret sie vollends in die blinde Vergeßlichkeit, wie die Luft die kostbarsten Rauchwerke zerstreuet (n). Warum hat aber doch dieser sittenlehrende Römer des schändlichsten Undanks nicht gedacht? Ich fühle ihn; und er haftet darinn, daß man das Gute mit Bösem vergelte. Ich habe davon eine solche Anzahl der Proben, daß ich sie mit meinen Thränen in das Rappular meines Alterthums eingeschrieben habe. Sehnet sich denn die tolle Jugend nicht auch nach dem Alter, welches sie so verächtlich hält. Bion der Weltweise verboth seinen Lehrlingen den Alten Schimpf zu sprechen, weil alle nach einer größern Zahl der Jahre seufzen. Singt nicht Ovid von der Ehrfurcht, so die gesitteten Völker grauen Köpfen, von dem Alter in Runzeln gelegten Stirnen erwiesen? Und meldet Juvenal nicht, mit was Ehrerbiethigkeit die Jungen bey Ankunft der Betagten aufzustehen hatten (o)? Das Alterthum war

(n) Ingratus est, qui dissimulat, ingratior, qui non reddit, ingratissimus omnium qui oblitus est. Senec. lib. 3. de Benef.

(o) Magna fuit quondam capitis reverentia cani, Inque suo pretio ruga senilis erat. Ovid. Lib. 5. Fast.

auch mit Wilden besetzt, welche die Alten der Grau-
samkeit lieferten. Die Sardier schlachteten die Dät-
tel dem Saturnus, welche das siebenzigste Jahr über-
treten hatten. Die Baktrianer warfen sie den Hun-
den zur Speise hin. Die Kaspier tödteten sie mit
Hunger. Die Massageten hieben sie in Stücke, und
fraßen sie mit dem Schöpsenfleische zu einer Niedlich-
keit. Die Troglodyten erdrosselten die Alten mit einem
Stierschweise; und die Heruler verbrannten sie gar zu
Asche. Ich weis nicht, wie es mit mir noch gemeynt
ist. Ich berathschlage mich öfters mit meinen mitalten
Nachbarn über unser zukünftiges Schicksal. Wir
schleppen unsre Armseligkeit mit gebeugten Körpern
öfters in einen erbärmlichen Rath zusammen. Wir
klagen einander die von unsren Nachkömmlingen uns
zustoßende Unbilden; wir zeigen einander die geschim-
melten Brosamen, welche uns von dem uns so unrich-
tig, als ungern gereichtem Leibgedinge übrig sind; und
schmäucheln der Erde mit unsren Stäben, uns bald
in sich zu nehmen, wenn wir nicht Depontaner seyn
müssen, welche von darum so benamset waren, weil
sie wegen dem unbrauchbaren Alter von der Brücke
in die Tyber gestürzt wurden. In eben dieser erbar-
mungswürdigen Leibesstellung krieche ich mit meinen
Kno-

Credebant hoc grande nefas, & morte piandum,
si vetulo juvenis non assurrexerat - - - - Juv.
Satyr. 13.

Knochen zu dir, o! **Maria von dem guten Rath!** du wirst mir ja deine Tröstungen nicht entziehen, deren ich in den letzten Tagen meines Lebens so sehr bedarf.

Marianischer Rath.

Deine Klage, lieber Alter! ist eine allgemeine Sprache aller derer, welche mit der Last der Jahre den Tod erwarten. Sie beschweren sich durchgehends des schlimmen Verfahrens, so ihnen die Nachkommende bezeugen. Die Welt ist schon so entsittet, daß sie des hohen Alters eine kleine Achtung hat. Sie will sich von allem entladen, was ihr Verdruß macht, und weil es eben auch die Alten sind, müssen sie von dergleichen harten Anmerkungen einen großen Theil gedulden. Die Erinnerung des Sirachs war doch ernstlich: **Verachte keinen Menschen in seinem Alter, denn auch aus uns werden Alte;** wie dringend sind seine Worte, so er an die Jugend abgiebt: **Verachte nicht die Rede der alten Weisen, und übe dich in ihren Sprüchen, denn von ihnen wirst du Weisheit, und verständlichen Bericht lernen. Laß dir die Reden der Alten nicht unbekannt seyn, denn sie haben sie von ihren Vätern erlernet.**

Von ihnen wirst du Erkenntniß erlernen, und zur Zeit der Noth antworten können (p). So fodert Gott von der Jugend. Sein Geheiß ist auf die Billigkeit gegründet; und das Gegentheil von übeln Folgen bezeichnet. Die Erfahrenheit, welche Jungen mangelt, muß von den Alten genommen werden, welche sie sich mit langwieriger Uebung eigen machten. Moses mußte seinen von Gott erhaltenen Geist nicht mit ungebarteten Jünglingen, sondern mit siebenzig Greisen theilen, Israel klüglich zu beherrschen. Die Würde des Alters zog ihnen die Ehrfurcht des Volks zu, und ihre Gegenwart reitzte männiglich zur Hochachtung. Und warum soll es sich nicht gebühren, dem menschlichen Alterthum das Ehrwürdige zu gönnen, und in der That mit ganzer Ergebenheit zu verehren? Ich trieb meine Jahre mit Himmelshuld über siebenzig. Mein Alter hatte freylich von Tadel nichts zu befürchten, und von den Unbilden der Natur selbsten nichts zu leiden. Die ersten Christen verehrten mich als die Mutter ihres Heilandes, und fanden mich auch ihrer Hochschätzung von der Vollkommenheit meiner Seele und meines Leibs wür-

(p) Eccli. 8.

würdig. Johann, der geliebte Jünger zu Ephesus, nahm mich als mein angenommner Sohn unter seine Obacht, und begegnete mir mit allen erdenklichen Ehren. Du verdienest ein gerechtes Mitleiden, daß du die Beschimpfung der Deinigen in einem Alterstufen zu erfahren hast, wo man auf dich als einen Stammvater mit Ehrfurchtsblicken schauen sollte. Ich rathe dir zu betrachten, ob du etwa deine von dir so bejammerte Verachtung dir nicht selbst zugezogen habest, und selbe wirklich unterhaltest. Der Mensch klagt meistens über das, was er fühlet, und sieht nicht dahin, woher es rührt. Es bringt ihm die Wunde ein Wehethum, die er sich mit eignen Nägeln aufgeritzt hat. Wer einen Stein gegen die Mauer wirft, muß sichs gefallen lassen, wenn er zurück geht, und dem an den Kopf fliegt, der ihn ausgeworfen hat; und wer andere beleidigt, darf die zurückprellenden Unbilden niemand als sich selbst zuschreiben. Ich erfuhr in meinem Alter Ehre und Gutthaten, weil ich selbe eben meinen betagten Aeltern Joachim und Anna, auch erwiesen habe. Ihre hohen Jahre waren von meiner Geburt ergetzt; und ich begegnete ihnen in folgender Zeit als ein Kind, welches seine



Aeltern zu ehren sich gänzlich befliß. Die Last der Jahre, so sie drückte, war durch meine Hülfe erleichtert. Jeder Augenblick war mir süß, den ich zu ihren Diensten anwenden konnte. Ich ehrte ihre Befehle, so lang sie mir selbe geben konnten; und da sie endlich dem Tode zum Opfer wurden, schloß ich ihnen die lieben Augen, deren Winke ich immer als ihre Befehle annahm. Gott belohnte mir dieses mit gleichem, da ich in hohen Jahren stund; und ich genoß die Wiedergeltung dessen, was ich meinen grauen Aeltern erwies. Wie ein Pfropfreis, welches einen alten Baum zu frischem Leben bringt, eben dieß erfährt, da es selbst eine jahrvolle Pflanze ist. Die andere Ursache meiner Hochschätzung in dem Alter war meine freundliche Lebensart. Ich war niemand zur Last; und ich beschnarchte niemand. Meine Sorgen betrafen mich allein; und ich sah nur allein meinem Lebensende entgegen, ohne mich in fremde Angelegenheiten zu mischen. Ich achtete die Welt meines Kummers zu unwürdig, da ich zu meinem Sohne in den Himmel zu gehen allein trachtete; und da fand ich keine Zeit mit andern Dingen mich zu beschäfftigen. Vielleicht warst du deinen Aeltern in ihren letzten Tagen

eben

eben so empfindlich, als dir nun die deinigen sind. Die jungen Vipern, welche ihrer Erzeugerinn den Leib in der Geburt entzwey reißen, müssen ein gleiches erfahren. Die Ausmaaße kann nicht wohl anderst seyn, als wie man zuvor eingemessen hat. Nichts wird den Kindern gerechter und richtiger erwiedert, als die Verpflegung der Aeltern. Gott ist der Rächer der Unartigen, wie der Belohner der Guten. Jakob ehrte seinen alten Vater Isaak, und Joseph sein Sohn vergalt es ihm in Aegypten. Die Storchen, welche die Alten auf ihrem Rücken durch die Luft führen, werden eben so zur Zeit ihres Alters bedient werden. Hast du vormals deinen Aeltern Schmach erwiesen, rühre dich nicht in gleichen Umständen, weil du sie zur billigen Strafe verdientest. Hast du deinen Kindern die Schuldigkeit die Aeltern zu ehren nicht ämsig bey jungen Jahren eingeprägt, schreib dir deine Verachtung selbst zu. Die Nachlässigkeit der Kinderzucht wird allzeit in dem Alter gerochen; und wenn die Aeltern gute Kinder zu erziehen ermangeln, müssen sie undankbare erfahren. David begegnete Absalon dem Brudermörder zu gelassen, und er hatte ihn zu seinem gefährlichsten Rebellen. Bist du aber

in deinem Alter unruhig. Weist du den Deinigen nichts denn Tadel zu sagen. Schiltst du ihre Hausgeschäffte, und weist du von nichts, als deinen ehevorigen Anordnungen zu sagen. Murrest du in den Hauswinkeln immer, und gefällt dir nichts von dem, was sie thun; begnügest du dich nicht mit Gefälligkeiten, und hast du die Fehler unerträglicher Alten? wie kannst du dir viel Gutes versprechen? Haftet aber an dir von dergleichen Dingen keines, küsse das Kreuz, so dir die wohlmeynende Hand Gottes auflegt. Du hast es nicht auf deinen schwachen Schultern, sondern auf deiner geduldigen Seele zu tragen. Mach dir aus den Drangsalen Verdienste. Deine Lebenszeit geht zu Ende. Der Tod steht bereits auf der Thürschwelle, dich dahin zu führen, wo du nichts mehr verdienen kannst. Bereite dich mit der Geduld zu einem glücklichen Hingange. Dein liebster Gott gönnet dir viel mehr die ewige Ruhe, als dir die Deinigen längere Jahre misgönnen. Verdopple deine christliche Uebungen, und ersetze in deinem Alter, was du der Welt zu lieb vernachlässigt hast. Erwarte den Tod mit Gelassenheit, und lebe bis dahin getrost.

Ein

Ein und sechszigste Anfrage.

Ich schleppe die Sünden meiner Jugend noch in meinem Alter herum.

Der Stab, an den ich mich lehne, ist nicht nur die Stütze meines alten Körpers, sondern zumal der Laster, welche sich in selben zur Zeit meiner Jugend lagerten. Es fiel mir nicht bey, daß ich mit ihnen so lang in Freundschaft leben sollte. Ich sah die ganze Natur in spater Herbstzeit schon so viel Jahre in der Verlegenheit ihrer Triebe. Die Blumenpflanzen verwelkten, die Bäume entließen ihre grünende Blätter, und die Sonne selbst brach die Hitze ihrer Straalen. So eben glaubte ich, daß es mir widerfahren würde. Meine in dem Frühlinge meiner Jahre verübte Sünden setzten mich öfters in Unruhe. Mein Gewissen lag in bittern Aengsten. Die Leidenschaften bemeisterten mich nach Belieben; und ich war ihr nothgezwungner Sklav. Ich tröstete mich mit der Hoffnung, der Frost des höhern Alters werde alles nicht nur mäßigen, sondern tilgen; es werde mir noch eine Zeit zu Diensten werden meine Seligkeit zu besorgen, und nach gedämmter Natur den ruhigern Fußsteig zum Himmel zu suchen. So schmäuchelte ich mir, und kam mit diesem eingebildeten Troste der Verzweiflung vor. Ich glaubte, gleich dem Feigenbaume die Fruchtbarkeit löblicher Wer-

Werken in das Alter zu sparen; und ich hielt für gewiß, daß meine Anmuthungen ihre Wut in grauen Tagen, wie die alten Nesseln ihr Brennen verlieren sollten. Ich bin aber leider des Gegentheils überführt. Die Sünden meiner Jugend haben bis auf das Mark meiner Beine eingefressen; und die Triebe der verderbten Natur sind in meinem, dem Moder nahen Körper, wie der Wurm in einem faulen Holze lebhaft. Meine Schritte erweitern sich dem Grabe zu, ob ich schon nur kriechen muß; und dennoch finde ich mich noch dahin ganz unbereitet. In der Andacht bin ich noch so schwach, als da ich ein Jüngling, und Mann war, als der erste fand ich an ihr keinen Geschmack, weil die Ueppigkeiten mir den Kopf verwirrten; und als der andere hielten mich die Geschäffte von selber ab. Ich verschob sie in das Alter, und steckte mir in der ungewissen Ferne eine Zeit aus, fromm zu seyn. Meine Bethschnur plagt mich aber auch itzt nicht; die Lauigkeit in dem Gottesdienste ist noch größer, als sie vormals war; und ich bin wie der alte Schnee, welcher in der Kälte zunimmt. Ich suche tausend Entschuldigungen von den Uebungen des Christenthums mich abzuschraufen. Die Feuchtigkeit des Wetters, die unbequeme Kälte der Gotteshäuser, so nahe sie sind, müssen mich von dem Gesetze los binden. Da ich vor Zeiten fromm zu seyn nicht wollte, berede ich mich nun, daß ich nicht könne. Wie ich meinem

ab=

abwärts hangenden Kopfe nur zur Erde schaue, so ist meine Seele eben auch dahin gesenkt. Der böse Geiz hat in mir Wurzeln gesetzt, welche die Verdorrung trotzen. Die Welt empfieng von mir wenig bis daher, und itzt darf sie sich gar keine Hoffnung davon machen. Meine beyde Augen sind zwar blöd, sie sind beynahe ausgeflossen; doch weis ich sie noch mit einem angenehmen Gegenwurfe zu belustigen, wenn ich ihnen durch die Gläser der Blockbrille meine Münzen in scherzender Größe vorlege. So kraftlos meine Hände sind, finde ich sie dennoch lebhaft, wenn es auf das Geldzählen ankömmt. Da arbeiten sie eifriger, als wenn sie die Bethschnur umzutreiben haben. Ich sehe, daß ich meine Güter bald zu verlassen habe; und ich liebe sie dennoch. Die Zeit wird mir mangeln selbe zu verzehren, und bin ihnen eben so zugethan, als ich sie zum Vorrath meines Alters bestellte. Von dem Hochmuthe habe ich auch sehr wenig verlohren. Die Zerstörung meines Körpers, die Entstaltung meines Leibs sollten mich zur Erkenntniß der Eitelkeit, und zur Verachtung meiner selbst bringen. Das beinlose Kiefer, die ausgetrockneten Wangen, die triefenden Augen, und der geifernde Mund, mustern mich aus den Gesellschaften; ich werde als ein Gespenst des Menschengeschlechts geäußert; und ich arbeite doch meinem Leibe mit Gewand, und andern Dingen die Häßlichkeit zu benehmen; ich mache zu mei-

meinem Spotte eine Nachahmung der Jugend, von welcher ich so weit entlegen bin; und ich liebe die Eitelkeit noch so sehr, als damals wo sie mir ihre mögliche Dienste that. Wie ein alter knorrichter Baum unter dem frischen Gesträuße zur Frühlingszeit sich mit einiger Blüthe zeigt, da ihn der nächste Sturmwind fällen wird, so eben will ich unter den Weltkindern erscheinen, da mich der Tod alle Augenblicke stürzen mag. Das Getränk ist mir noch so werth, als vor Zeiten. Ich sürfle öfters. Mein Schlund ist eine gebahnte Strasse, ob sie schon eine alte ist; und mein liebes Becherglas wird wohl zur Lampe meines Grabes werden. Wem ich abgeneigt war, dem bin ich es noch. Mein Haß, so ich auf meine Gegner warf, ist heftiger als zuvor; und wenn ich mich schon nicht rächen kann, ist es mir genug, daß ich mit einem alten Wolfe nur noch heulen darf. Der Eigensinn, welcher mich beherrschte, hat noch die alte Stärke; und mein zänkisches Gemüthe die alte Unfreundlichkeit. Ich bin zur Aenderung meiner Meynung unbeugsam; und wenn meine Sprache schon nicht zu verständlich lautet, weis man doch, daß ich zanke. Ach! auch das garstige Laster der Unzucht beunruhigt mich. Sein leidiger Brand, welcher in meinen frischern Jahren so erbärmlich um sich fraß; findet an meinem ausgemergelten Körper noch eine Nahrung. Bin ich denn ein Aetna, welcher unter dem Schnee

mit

mit Flammen gefüllt ist; oder bin ich ein alter Kiesel, der in sich annoch Funken trägt? Das entsaftete Fleisch ist nach Wollüsten noch lüstern, und die kalten Knochen fühlen den Zunder der Geilheit. Das langsame Geblüte wallet nicht selten in den Adern; und die geschwächte Einbildung sitzt öfters zur Staffeley mir die alten Geschichten meiner verderbten Jugend vorzumalen, damit ich noch einige wenigstens in einem Nachtgemälde hinzusetze, das Kabinet meines fleischlichen Lebens vollends zu behenken. Die Alten von Babylon würden mich zu einem Gesellen haben, wenn ich ihre Umstände vor mich hätte; und kann ich nicht fassen, wie doch der Cupido einen fleischlosen Menschen quälen könne, welcher sich wegen der Scheuslichkeit keine Gegenliebe hoffen, und wegen dem nahen Tode sich keine Ergetzung wünschen kann. Ich wünschte mir schon oft das Glück jenes Alten in Camboja, welcher den Alterstufen von drey hundert fünf und dreyßig Jahren erstieg, dem den Abgang ausgefallner Zähne frische ersetzten, und dessen graue Haare sich etlichemal in schwarze umwechselten, wie Maffäus zeuget. Und ich sehne mich manchmal nach dem Alter der Einwohner von der Insel Tapobrana, welches sich über ein Jahrhundert erstrecken soll. So werth ist mir mein schwaches Leben. Doch ich hoffe vergebens. Soll es geschehen, o! **Maria von dem guten Rath!** daß die Sünden meiner Jugend mit mir zu Grabe gehen?

gehen? Werden sie mit mir in dem Staube schlafen? Ach! rathe, wie ich doch selbe von mir zu entlassen habe, ehe das Ende meines Lebens herzu kömmt, und meine Reisuhr ausläuft.

Marianischer Rath.

Der Skorpion trägt sein Gift in dem Schweife, und du schleppest den Gräuel deiner Bosheit an dem äußersten deines Lebens. Die alten Schlangen zerbersten von dem Gifte, so sie von Jugend auf mit sich führen; und dir wird wohl ein gleiches von deinen Sünden bevorstehen, deren du von zarten Beinen an bis in deine halbmorsche Knochen so gewohnt bist. Deine Bosheit ist von den Jahren deines Lebens erkenntlich, wie groß sie sey, wie man das Alter der Hirschen von den Enden ihres Geweyes beobachtet; und bist du von darum auf den Gipfel des lasterhaften Unwesens hoch genug gestiegen, weil du es noch in deinem erhabensten Alter liebest. Wie abscheulich muß die Zahl deiner Missethaten seyn; und was für eine Blindheit hat deine Gemüthsaugen befallen, daß du sie so spat erkennest. Du schobest deine Buße auf das hohe Alter hinaus, und du machtest dich immer

unwür-

unwürdiger, selbe in das Werk zu setzen. Schwindelt es dir nicht, wenn du das Ziffer deiner Sünden ansiehest, und schämest du dich nicht, daß du selbes noch in einem Alter vergrößerst, in welchem du es von deinen Bußthränen ausgelöscht sehen solltest? Ich zweifle ob du auch itzt dein Elend mit Ernst beherzigest; und dich zu bessern gedenkest. Deine entgeisterte Wangen sind zwar zur Schaamröthe nicht mehr tauglich, doch steht es noch bey dir mit Gottes Gnade dein Leben zu ändern, da es sich bald endigen wird. Hüte dich vor der Verzögerung. Der Hammer wird dir bälder die letzte Stunde schlagen, als du glaubst. Sündhafte Alten sehen die Gefahr übel zu sterben fast eben so wenig, als in ihren jungen Jahren. Sie machen mit dem Tode einen Vertrag, und mit der Hölle ein Bündniß. Es träumt ihnen von dem Sterben zum wenigsten, da sie kaum etliche Schritte davon sind. Sie haben der Sünde in Haupt und Herzen ein Nest gebauet, in welchem sie wie der alte Phönix zur Asche werden wollen; mit diesem Unterscheide, daß dieser selbes von Zimmetstauden, sie aber von Dornen verfertigten. Du schändest deine graue Haare, welche die abgehende Natur zur Krone des Alters dir auf den Schädel ge-

pflanzt hat. Du trägst sie unwürdig, weil du anstatt der Jugend zum Beyspiele zu seyn, ihr zur Aergerniß bist (q). Du machst ihnen die Tugend verächtlich, weil sie dich von selber nicht geschmückt sehen, da sie selbe doch an dir, als einem Vernünftigen suchen; und du beredest sie mit einer stillen Wohlredenheit das Laster zu schätzen, weil es von einem Betagten den Werth empfängt, der es verfluchen sollte. Eleazar der alte Machabäer wählte den Tod eher, als daß er mit Kostung unerlaubter Speise die Jugend ärgerte; und es scheint, daß du eher nicht zu leben, als erbaulich zu seyn verlangst. O! daß du erkenntest, wie tief du in der Ungnade deines Schöpfers, und Gottes bist. Der Höchste sagt es durch den Sirach: **Dreyerley Menschen hasset meine Seele, und ist mir ihr Leben unerträglich: Ein Armer der hofärtig, ein Reicher der lügenhaft, und ein Alter der ein Thor ist** (r). Bist du nicht der letzte mit aller Zugehöre? Deine Beine beginnen in das Grab zu taumeln, ja deine Füsse stehen wirklich an

dessen

(q) Dignitas senum canities. Prov. 20.
(r) Tres species ovidit anima mea, & aggravor valde animæ illorum: Pauperem superbum, divitem mendacem, *senem fatuum & insensatum.* Eccli. 25.

dessen äußerstem Rande; und du bist ein Leibeigner des Mammons, der dir in der Ewigkeit nicht einen Häller zinsen wird. Du schminkest deinen Leib, welcher bald in Eiter zu zerfließen hat, und du schmäuchelst deinem Fleische mit häßlichen Wollüsten, deren trauriges Ende nach wenigen Augenblicken die Peinen der strafenden Ewigkeit seyn werden. Du machst dich der Gnade des nahen Richters durch deine Unversöhnlichkeit unwürdig, und du hast nächstens den schlimmsten Tod zu erfahren. Salomon, der in seinem Alter aus dem vernünftigsten ein alberer Mann wurde, erkennte nur jenes Alter als eine Krone der Ehren, welches sich auf dem Wege der Gerechtigkeit finden läßt (s). Wie schlecht ist deine Sache bestellt, da du in der Strasse deiner so gewohnten Bosheiten, bis an die Gränzen der Ewigkeit fortwanderest. Versprich dir keine große Zugabe mehrerer Jahren. Die Sandkerne deiner Reisuhr haben sich in eine kleine Pyramide aufgehäuft, aus welcher du dein Todtenmaal, o! dein nahes sehen kannst. Es sind noch wenige übrig, die behend abfallen. Laß dich von dem Alter gewisser Völker nicht

(s) Corona dignitatis senectus, quæ in viis justitiæ reperitur, Prov. 16.

betäuben, die Erzählungen sind sehr verdächtig. Du warst thöricht genug, daß du deine Buße bis daher verzögert hast. Ach! wie spat ist es dort zu leben allererst anfangen wollen, wo man es beschließen muß (t). Deine Buße wird mit einer großen Ungewißheit geschehen, weil du selbe so weit hinausgesetzt hast, und wie jene Bäume in Aegypten allererst in hundert Jahren Frucht zu bringen gedachtest. Jedoch hoffe zu Gott. Deine Wanderschaft ist noch nicht vollendet; und die Zeit mangelt dir auch noch nicht, ob sie schon in die letzten Minuten eingeschränkt ist. Ich getraue dich nicht länger aufzuhalten. Eile mit vollkommner Hurtigkeit deinen Lastern den Korb zu geben. Beschleunige deine ernsthafte Buße. Zeit, Zeit, die größte Zeit ist es. Folge meinem Rath ohne Säumniß, und vertraue dich nach der göttlichen Barmherzigkeit meiner Vorsorge, die ich eine Zuflucht auch ältester Sünder bin. Lebe gottseliger, weil du nicht mehr lang zu leben hast.

Zwey

(t) Quam serum est tunc vivere incipere, cum desinendum est. Senec. Ep. 77.

Zwey und sechzigste Anfrage.

Ich fürchte den gähen Tod.

Hat denn der Tod nicht fürchterliches genug, daß er uns Menschen aus der Welt jage? Muß er es auch mit einer Behändigkeit thun? Wäre die Uebung seiner unerbittlichen Strenge nicht in ihrer höchsten Empfindlichkeit, da er uns das edle Leben raubt, soll es schnell geschehen? und ist dieses herbe Joch der Adamskinder nicht in seiner vollen Schwere, ist es ihnen so hurtig an den zu zerbrechenden Nacken zu werfen, ehe sie dessen sich versehen? Ist es um das Leben der Menschen eine so schnöde Sache, daß es wie das Licht einer Lampe in einem Augenblicke erlösche? Ich ertattere, wenn mir die traurige Post zu Ohren kömmt, daß jemand jäh verfahren sey. Mein Gemüth ist von der Furcht einer plötzlichen Leiche so bestürzt, daß ich selbes in Ordnung zu bringen eine Mühe von vielen Tagen habe. Der Uebergang in die lange Ewigkeit ist an sich mislich genug, und wenn er augenblicklich ohne Fühlung einer Schwachheit geschieht, wie schreckbar muß die Aenderung der Schaubühne einer Seele seyn, welche sie vor sich hat. Zeit und Ewigkeit, Leben und Tod, wie nahe liegt ihr beysammen. Jener sagte zwar schon recht, daß die Seefahrer nur einen Daumen breit von dem Tode entlegen seyn? Sind es aber nicht alle

Menschen, wo sie sich immer befinden? Ist das feste Land ihnen nicht eben so gefährlich, als der Ocean, wenn seine Wellen sich gegen die Schiffende empören? Ein Gewitter zur See erregt sich nicht so plötzlich, daß sich die Gefahr der Vorsicht nicht entdecke. Die sich versinsternde Luft, das Schwellen der Wasserwogen, und die in Sturm nach und nach wachsende Winde sind die sichere Vorbothen, es werde der bittere Tod auf dem gesalzenen Wasser an den Bord schwimmen. Ein jäher Tod übersteigt diese Umstände. Er ist augenblicklich, er rückt ohne sich melden zu lassen an. Die Parcen sprengen den Lebensfaden, da man seine Verlängerung sicher hoffet; und der Getroffne siehet sich in den Charonsnachen einschiffen, da er einen Augenblick zuvor kurzweilte, bey der Tafel saß, durch die reizenden Auen lustwandelte, oder in süßem Schlummer ruhte. Seneca war mir oft zu einem Tröster, da ich aber in ihm las, daß ich von dem Tode weder einen Tag, noch eine Stunde gesichert, und dieser beinklappernde Meuchelmörder immer auf dem Rücken sey, mehrte er meinen Jammer (u). Tarquinius erstickte an einem Fischgräte, Fabius fand seinen Tod an einem Haare, so er mit der Milch einschluckte, Anacreon verlohr den Lebensathem, da er eine Weinbeere aß. Die Tochter des Marcus Aurelius erblich durch einen Nadelstich. Man:

(u) Nihil de hodierna die promittitur, nihil de hac hora: instat a tergo mors, quæ rapina rerum omnium est. Senec. de Consol. ad Marc.

Manlius Torquatus fand bey dem Abendtische die düstre Todesnacht. Aemilius fiel bey der Thürschwelle durch die Pforte des Todes; und Bebius starb, da er eben einen Knaben fragte, was für eine Stunde der Uhrhammer geschlagen hätte. Der Mensch wird einer Pflanze verglichen. Findet man aber in dem Reiche der Pflanzen irgends eine, welche plötzlich verdorre? Der Ceder deutet mit Entfärbung seiner Blätter den baldigen Umsturz seines Stammens an; und die Blumen verrathen mit welken Stengeln, daß das Ende ihres Flors annahe. Man sagt mir allein von den Hemerocallen, daß sie mit dem Tage blühen, und mit der Nacht abfallen; doch ist ihre Verwelkung nicht so augenblicklich, als jene des Menschen öfters zu seyn pflegt. Ich rede nicht von dem Donnerkeule, der plötzlich tödtet, noch von dem Erdbeben, welches ohne Verzögerung quetschet. Die finstere Nebel des Gewitters künden männiglich an, daß sie den Tod in ihrem Schooße für jene tragen, welche ihre Donnerstreiche treffen; und das Wackeln der Erde erinnert einen jeden, daß er auch unter Marmor und Porphyr nicht sicher stehe. Dieß allein macht mir Schrecken, daß der Mensch den Tod selbst in sich herum schleppe. Ein Tropfen Feuchtigkeit auf dem Herzen, und ein gesprengtes Aederlein auf der Brust ist schon genug einen Riesen zu stürzen und einen Lebhaften zu tödten, welcher bey Aerzten und Apotheken unbekannt war. Die Schlagflüsse, o! die

abscheuliche schwemmen nun nicht nur alte, sondern auch Leute von bestem Alter hinweg. Sie sind beynahe in unsern Zeiten zur Mode geworden. Man sieht sie ohne Vorgang einer drohenden Unpäßlichkeit steintodt umsinken; und wickelt sie entseelet aus den Leilachen, in welchen sie sich zur sanften Schlafruhe ohne Fühlung einer Krankheit einpackten. Der Polypus, o! jenes misliche Gewächs, ist itzt ebenfalls eine Sache, von welcher ich vor Zeiten nichts wußte. Die Aerzte sprechen vieles davon, und weißagen dem Menschen nicht nur einen in den Leib. Er zertritt das menschliche Leben mit mehrern Füßen, als einem, und stößt es mit Hemmung der Blutgefäßen in einen plötzlichen Tod. Das Blut, die Lebensquelle, wird zu einem starren Lethebache, die Nerven, die Saftröhre, zu einem Strange, und die gesperrte Luft, und Athemskanäle zu einer Strasse der ausgehauchten Seele. Dergleichen Zeitungen sind keine Neuigkeiten mehr, sie werden durch die Todsposaune täglich zu meinem Schauder ausgeblasen. Was betrübte Zufälle äußern sich dabey. Die Geschäffte, so wichtig sie sind, bleiben in der Unordnung. Das Erbvermächtniß ist seiner Richtigkeit beraubt. Die den Nachkömmlingen nöthige Anstalten kommen zu keiner Entscheidung. Das Schuldenregister ist eine Zerrüttung zum höchsten Nachtheile der Erben. Die Rechnungstafeln sind unentziffert; und was das mislichste ist, die Rechenschaft für die Ewigkeit zweifelhaft.

Die

Die Seele rumpelt ohne Genuß der heiligen Geheimnisse in die andere Welt. Was Zettergeschrey wird von den Freunden des Hingerißnen gehört; was böse Urtheile vernimmt man von Misgönnern. Und wie erschrecklich tönet es, wenn das gewöhnliche tröst ihn Gott auf ein vielleicht, oder auf das zäherwürdige Bedingniß: **Wenn er zu trösten ist**, gestellt wird. Der ganze Hintritt ist verdächtig, und sind die Kabalen eines so schleunigen Tods wohl die allerdunkelsten. Es fehlt da ein Isaias, der das tröstliche: **Bring die Sachen deines Hauses in Ordnung, denn du wirst sterben und nicht leben**, dem Sterbenden, wie dem Ezechias, zuspricht. Und es wird auch jene Hand nicht gesehen, welche dem Balthasar zu einer Vorerinnerung das Mane, Thecel, Phares an die Wand schrieb. Alles ist übereilt, und dahero alles gefährlich. Ja wenn man mit Enoch sogleich in das Paradies übertragen, und nicht mit Habacuc in den Kerker von Babylon bey den Haaren gerissen wäre, könnte der Trost zum Honig werden. O! wie fürchte ich den gähen Tod, wie unruhig macht mich dessen Schreckbild. Der Schwindel meines Haupts, das Wallen meines Geblüts, der ungleiche Schlag meiner Pulsadern, die Schwärmlichter vor meinen Augen, die sausenden Ohren und die Kürze meines Athems sind die drohende Propheten eines gleichen Zufalls. Ich finde mein Vergnügen verkürzt, und

ich lebe in meiner Wohlfahrt kummerhaft. Ja ich fürchte den gähen Tod, und ob ich schon einen erstaunlichen Vorrath von chymischen Geistern und Balsamen mit mir schleppe, so fürchte ich dennoch, ich werde in Mitte derselben, wie die Feldblumen in dem Morgenthaue unter der Sense hinfallen. Ermuntere mich, o! **Maria von dem guten Rath!** und rathe mir, wie ich mich dieser quälenden Sorgfalt entschütten solle?

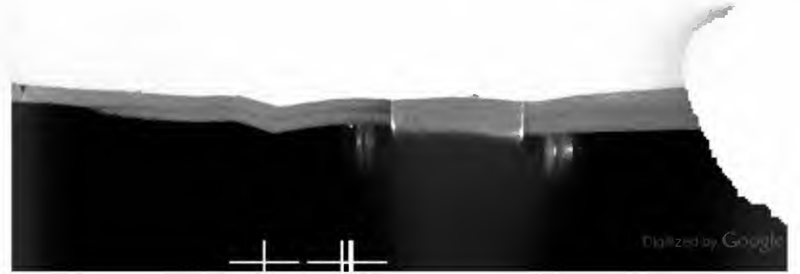
Marianischer Rath.

Nein! dieses rathe ich dir nicht. Die Furcht des jähen Tods ist dir heilsam; und du wirst ja so alber nicht seyn, daß du glaubest, ich werde dir ein Pflaster ablösen, welches von so guter Wirkung ist. Der Gedanke des Tods ist an sich selbst eines der kräftigsten Mittel, das Gemüthe eines Menschen zu Gott zu wenden, und von der Welt abzureißen; und wenn er den jähen bildet, bringt er ihm eine Furcht bey, die die sträfliche Sicherheit, oder vielmehr dero betrügliche Einbildung störet. Sagt nicht der Geist Gottes: **Selig ist der Mensch, der allzeit in der Furcht stehet** (x). Eine Seele, welche in dem Klebe der Eitelkeit hängt, kann sich davon nicht

(x) Beatus vir, qui semper est pavidus. Prov. 28.

nicht bälder los machen, als wenn sie die Urtheile Gottes beherziget, welche so viele in größter Eile zu ihrem Richterstuhle foderh; und was mag doch einem Sünder hurtiger den Eckel zu fernern Missethaten benehmen, als eine vernünftige Ueberlegung des so wandelbaren menschlichen Lebens. Dieser erspriesliche Gedanke machte zu den herrlichsten Bekehrungen den erfreulichsten Anlaß. Er riß unzahlbare in Einsamkeit und Wüsteneyen. Es ist nicht zu sagen, ob die Anzahl der Büßer, oder Unschuldigen beträchtlicher sey, die er zu der Vollkommenheit brachte. Diese blieben ihm die Herzensruhe schuldig, mit welcher sie wie die Paradiesvögel von der Welt entfernet starben; und jene werden in Ewigkeit gestehen, daß sie durch ihn, wie die von der Nässe matte Bienen durch die Asche, zu einem frischen Leben gekommen sind. Wer kann sich der Welt zu einem unseligen Sklaven machen, wenn er nicht weis, wenn er sie verlassen muß, und wer wird wohl seinem Fleische zum Schmäuchler seyn, wenn er sich augenblicklich fürchtet, daß es den Würmern zur Speise, und dem Moder zur Wühlung werde. Du kannst auch nicht anders denken, als eben so, und du denkest nach der

Wahr-



Wahrheit. Der Mensch hat keinen gewissern Nachbarn als den Tod; du hast des Zeugnisses eines heydnischen Seneca nicht nöthig; da es dir und allen die Erfahrung täglich sagt. Dein Schatten begleitet dich nicht so, wie er. Jener verläßt dich, wenn dich die Sonne nicht mehr bescheinet; und dieser ist dir auch an der Seite, wenn sie untergangen ist. Er erwartet den Befehl des Höchsten. Er hört ihn, wenn er schon taub, und sieht die ausgelaufne Reisuhr, wenn er schon blind ist. Er hält sich gleichgültig, und folget dem Geheiße Gottes, wenn es den Gerechten, oder den Sünder betrifft. Er fährt mit dir über das Meer, und gesellet sich zu dir, wenn du über Land reisest. Sein Freythof ist in den Wellen, wie auf fester Erde; und hat er auch Feuer und Luft in seinem Gebiethe dem Menschen das Leben zu entziehen. Das Pferd, in dessen Sattel du fest sitzest, kann dich mit Sturz und Fall tödten (y); und der Wagen, in dem du fährst, verspricht dir keine Sicherheit. Die Gefahren

eines

(y) Der Verfasser schrieb dieses in dem Bette, wohin ihn ein sehr gefährlicher und den jähen Tod drohender Pferdsturz mit einer mildern Quetschung warf. Darum er seinem vorsichtigen barmherzigen Gotte, Mariä von dem guten Rath, und seinem Schutzgeiste getreulichen Dank spricht.

eines jähen Tods sind dem Menschen von außen und innen; doch eräuget sich alles nach den unerforschlichen Urtheilen Gottes. Der Gerechte und der Sünder sind von ihm nicht ausgenommen, wie das Getreid, mit dem Unkraut zur Aerntezeit unter der Sichel fällt. Jedoch ist der Unterschied in einer erstaunlichen Größe. Der Gerechte wird durch einen schleunigen Hingang den Gefahren entrissen; und wenn er von dem Tode schon übereilt ist, wird er doch in der Erquickung seyn (z). Sein Eintritt in die ewige Freuden wird ihm desto vergnüglicher fallen, als er behend ist. Er wird sich an dem einzigen Schritte ergetzen, welcher ihn aus der Trüb zu der Labsal überträgt; und er wird dem Tode Dank wissen, daß er ihn wie die Bogensenne den Pfeil zum Zwecke, also seine Seele zu Gott überschickt hat. Ganz andere Maaßregeln hat der jähe Tod mit dem Sünder vorzukehren. Dieser kann keine Verdienste aufweisen ein längeres Leben, und eine ausgedehntere Zeit zu erhalten. Er hat jenes mit Lastern besudelt, und diese zu Bosheiten verschwendet. Er ist Gott verhaßt, der ihn aus seinen Augen geräumt wissen will;

und

(z) Justus, si morte praeoccupatus fuerit, in refrigerio erit. Prov. 4.

und er ist ein Uebelthäter, dem alle Geschöpfe einen hurtigen Tod wünschen. Er wird ihm zur Strafe; und er muß durch ihn zur Hölle eilen, weil er zur Buße zu langsam war. Wie wird er sich befremden, wenn er von den Wollüsten zu Peinen, von dem Ueberflusse zu dem ewigen Abgange, von üppigen Freuden zu immerwährenden Quaalen, und aus den Armen seiner losen Mitsünder in die Klauen der höllischen Gespenster augenblicklich wird gerissen werden. Schneller, aber erschrecklicher Uebergang eines Sünders in die Ewigkeit! Wer kümmert sich deiner von den Weltkindern, da du doch so nahe bist? So erfuhr es die Unthat Her und Onans (a). So traf er die Schandthat Sodoms (b). So strafte er die Hartnäckigkeit des Pharao (c). So züchtigte er den Empörungsgeist des Core (d). So befiel er die Ungerechtigkeit Achabs und Jezabels (e); so überraschte er den Betrug des Ananias, und der Saphyra (f); und so

kam

(a) Ab eo occisus est - - - - percussit eum Dominus. Gen. 38.
(b) Subversa est in momento. Thren. 4.
(c) Equum, & ascensorum dejecit.
(d) Dirupta est terra sub pedibus eorum. Num. 16.
(e) Rex Israel stabat in curru suo--- & mortuus est vespere. 3. Reg. 22. Præcipitate eam deorsum. 4. Reg. 9.
(f) Confestim cecidit & expiravit. Act. 5.

kam er unzahlbaren zum ewigen Untergange (g). Fürchte den jähen Tod, doch fürchte ihn mit einer klugen Mäßigkeit. Gebrauche dich dieses fürchterlichen Gedankens, wie deiner chymischen Geister. Du darfst dich von ihm in keine unnöthige Schwermuth setzen lassen, sondern nimm ihn, wenn du in der Ohnmacht einer Versuchung, oder Sünde liegst, jene zu bemeistern, und diese eilfertig abzulegen. Ist dir die Gottesfurcht in dem Herzen, und die Unschuld in dem Gewissen, fürchte ihn nicht, er ist dir nützlich; laß dich Gott gänzlich über. Ich fürchtete ihn nicht, weil ich mich augenblicklich nach der Gesellschaft meines Sohnes sehnete. Die Liebe brachte mich auch dahin. Richte deine Geschäffte, die Erbtheilung, deine zeitliche Rechenschaften, und dein Gewissen in guter Zeit in Ordnung. Verschiebe sie doch nicht. Ein jäher Tod hat zwo Süssigkeiten, wenn er gut und ruhig ist. Bereite dich zu einem glückseligen Lebensende immerhin, und fürchte allein die Sünde, welche den jähen Tod allein verschlimmert. Indessen lebe getröst, und mache deinem Nachfol-

(g) Capientur in tempore malo, cum eis extemplo supervenerit. Eccl. 9.

folger Platz; der mir eben auch mit Todesgedanken geplagt zu seyn scheint.

Drey und sechzigste Anfrage.

Ich erzittere, wenn ich bedenke, daß ich nach meinem Tode so bald in die Vergessenheit kommen werde.

Sterben ist ein Gesetz, welches alle verbindet, die Menschen sind. Niemand kann sich davon eine Ausnahme versprechen. Wie die Steine des Schachspiels in einen Sack geworfen werden, also haben gesammte Sterbliche in den Schooß der Erde zu wandern. Das Gold der Kronen, und das Metall der Zepter sind von dem Tode so wenig, als Krampen und Schaufeln der Ackersleute geschonet. Es ist ihm als dem Gewaltigen des Herrn eine Macht überlassen, die er an einem Menschen nur einmal, und nur nach dem Willen Gottes ausüben darf. Krieg und Pest sind seine strengsten Metzeleyen; und wenn auch die Oliven blühen, bleibt er der Würger der Menschen. Alle vier Welttheile haben von ihm ein Kenntniß, und in eben der Stunde, in welcher er einen Wilden in Amerika mit einem Pfeilschusse tödtet, arbeitet er

in

in Asien und Afrika seine Freythöfe anzufüllen, und seine Beinkammern mit blosen Schädeln und morschem Geripppe anzuhäufen. Ich kenne ihn zwar nur in Europa, und ich sehe ihn fast täglich. Er ermordet den Gallier in dem Kriege. Den Spanier in dem Bette. Den Portugiesen in den Goldgruben, oder auf den Silbergaliotten. Den Wälschen in dem Erdbeben. Den Engel- und Holländer in dem Wasser. Den Schweden in Schnee und Eis. Den Polaken in dem Stalle, oder unter den Säbeln seiner Wahl- und Reichstäge. Den Ungar an seiner Krankheit. Den Moscowiten in dem Brandweine. Den Türken in der Pestseuche, oder mit dem seidenen Stricke; und den Deutschen bey dem Zechtische. Es kümmert mich nicht, daß ich sterben soll, weil niemand davon entübriget ist. Ich erwarte die Stunde meines Hingangs ohne Schauder; weil sie doch einmal die letzte seyn muß; und was soll ich mich gegen dem Tode erzürnen, welcher an dem Schicksale des Menschen, der ihn verdiente, keine Schuld hat. Die Noth etwas zu gedulden verringert das Wehethum; und wenn man sich davon mit der Gelassenheit noch Verdienste macht, schwindet er gar. Man muß den Zwang mit der Hoffnung lindern; und das Herbe mit dem Gedanken, daß es sich enden werde, mildern. Ein Irion darf sich von nichts als Verzweiflung träumen lassen, weil er das

Rad immer treiben; und ein Sysiphus ist von der Beruhigung ferne, weil er den Stein immer wälzen muß. Das Sterbelager wird aufgehoben, und der Todtenschweiß getröcknet werden, so bald die Seele von ihrem Leibe aufgelöset ist. Denn ist es Zeit sich in stille Ruhe zu setzen, wenn Verdienste da sind; und wie ein Kaufmann der gesalzenen Meeresfluthen nicht mehr gedenkt, wenn er seine Schätze an das Ufer bringen läßt, so zeigt sich die Vergessenheit des bittern Todes alsobald, da eine christliche Seele die Reichthümer des Himmels zu besitzen anfängt. Ich bin zwar kein Wagehals, der sich mit dem Tode in ein scherzendes Gefecht einlasse, doch will ich auch keine Lettfeige seyn, welche bey dessen Antritt Muth und Sinn verliere. Ich halte es mit dem Tullius, daß Jammer und Kümmerniß dem Tode zur Unbild und Schimpfe werden, dessen Folge die Unsterblichkeit ist (h). Und daher entschließe ich mich zur Herzhaftigkeit eines Weisen, welcher nach den Worten des Seneca das gegenwärtige Leben nicht mit einer zaghaften Flucht, sondern mit einem freywilligen Austritte verläßt (i). Sterbe ich, lasse ich nach krank zu seyn. Es sind mir keine Fesseln mehr zu befürchten; und ich werde zu sterben nachlassen, waren eben

die

(h) Non censeo lugendam esse mortem, quam immortalitas consequitur. Cicer. in Sent

(i) Vir fortis ac sapiens non fugere debet e vita, sed exire. Senec. Ep. 24.

die Trostgedanken dieses vernünftigen Römers (k). Ein einziges macht mir den Tod verhaßt; und ich bin ihm von darum gram. Ich würde es ihm nicht so verübeln, wenn er meinen Leib in Staub und Asche stieß, wenn er nur das Angedenken nicht so bald vernichtete. Ich sehe vor, daß wenige Tage mich aus dem Gedächtnisse der Meinigen zu schälen genug sind. Ich werde kaum von der Erde bedeckt seyn, da ich wie ihren Augen unsichtbar, also ihrem Gemüthe unerkenntlich seyn werde. Sie werden meiner so wenig als eines ausgefallenen Haares ihrer Schädel gedenken. Die Vergeßlichkeit, welche nach den wahren Ausdrücken des Petrus Damianus, und des Philo die Krankheit, ja der Tod des Gedächtnisses ist, wird ihnen nicht nur das Bild meines Antlitzes, sondern auch die Erinnerung meiner Verdienste abdringen. Mein Schweiß, der das Wachsthum ihrer Wohlfahrt begoß, wird in dem Erdreiche meines Grabes ertrocknen; und mein Wapen, so ich an die für sie erbaute Wohnung anheftete, wird ihnen mehr zu einer Zierde, als dem erblaßten Architecten zu einem Angedenken seyn. Sie werden die Natur der Luchsen haben, welchen Solinus scharfe Augen, und ein schlechtes Gedächtniß zueignet. Sie werden meine hinterlaßne Güter ge-

(k) Si morior, desinam ægrotare posse, desinam alligari posse, desinam mori posse *Ibidem.*

flissen beschauen, und sich weder meiner, noch meiner Sammlung erinnern. Wird man mir so viele Ehre gönnen, daß ein fähiger Leichenredner meine Lebensthaten mit einer rührenden Beredsamkeit belobe? Meine Jahre waren doch von vielen Dingen rühmlich; und sie würden ja ohne eine Erwähnung ihres Rechts beraubt bleiben. Der Undank wird auch die Meinigen dessen nicht erinnern. O! dieses fällt mir empfindlich. Die Poeten dichteten falsch, da sie den Fluß der Vergessenheit für die Todten bestimmten. Sie hätten ihn eher für die Lebendigen strömen machen sollen, welche der Abgeleibten so behend vergessen. Wer siehet den Weg eines durch die Luft streichenden Vogels; wer bemerkt die Strasse eines Schiffs in der See; und wer zeichnet die Fußtapfen eines Menschen, der aus der Welt geht? Ach! niemand. Die Menschen fluchten ja dieser Vergeßlichkeit in allen Zeiten. Sie verfielen auf zerschiedene Dinge, ihren Namen zu verewigen. Sie scheueten weder Aufwand noch Kosten. Es zeugen davon Mausoläen und Grabmaale, welche uns ihre Namen und Thaten in Stein und Metall aus dem fernen Alterthume annoch vor die Augen stellen. Eine Schande ist es, daß man auch den vernunftlosen Thieren ein beharrlicheres Gedächtniß vormals gönnete, als nun den Menschen widerfährt. Kaiser Adrian ließ seinem Pferde Borysthenes eine Ehren-

säule

säule von Marmor aufstellen, und verfertigte mit eigner Hand selbem die Grabschrift. Kaiser Verus zierte die Grube, in welcher er seinen Leibklepper beyzusetzen geboth, mit dessen goldnem Bildnisse; und was unterfieng nicht Alexander der Große für seinen Bucephal. Publius Crassus baute über das Aas seines Maulesels zwischen Rom und Tibur ein Gedächtnißmaal; und Xantippus setzte seinem Hunde, der neben seinem Schiffe von Athen bis Salamine schwamm, eben eines an dem Gestade, wo er verreckte. Soll ich mich nach meinem Tode der Vergessung wiedmen lassen? Ich bin bereit der Welt Abschied zu geben, und fällt mir das Sterben nicht zu schwer. Ich will mich unter dem Grabsteine gerne quetschen lassen, wenn ich nur in dem Angedenken der Meinigen unauslöschlich bleibe. Was Mittel soll ich vorkehren, o! **Maria von dem guten Rath**? Ich erhole mich Raths bey dir. Rathe einem Menschen, der die Vergeßlichkeit scheuet, und das Gedächtniß deiner Güte soll bey mir unauslöschlich seyn.

Marianischer Rath.

Nun sehe ich den größten Thoren vor mir; und du bist es in Lebensgröße, ehrsüchtiger Tropf. Deine verworrene Gedanken sind der Ursprung deines mit Thorheiten untermengten Vortrags.

Du weist allen Völkern von Europa die Ursache des Todes mit Hohn zu sagen; und bildest dir nicht ein, daß du die größte Satyre verdienest, weil du in Prahlerey, und Ruhmsucht, der schändlichsten Unpäßlichkeit niederträchtiger Gemüther, sterben willst. Du schwätzest von dem Tode mehr als ein stoischer Windbeutel, als es einem Christen, einem wohlgesetzten Christen gebührt; und wenn du schon von den Freuden des Himmels etwas weniges redest, ist es so kurz, als unsaftig, weil du selbe ohne in dem kahlen Angedenken der Menschen zu seyn, nicht vollkommen hältst. Wer soll es glauben, daß du zu sterben bereit bist, da du des eiteln Lobs der Welt noch nicht entbehren kannst, welches dir in dem andern Leben so wenige Vortheile bringen wird. Deine Leichtsinnigkeit hat dich in dem Erkenntnisse eines guten Todes eingeschläfert; und du hast billig einen bösen zu fürchten. Du wirst ja wissen, daß die guten Werke das beste Geräthe sind, welches ein Sterbender in die Ewigkeit für sich fortbringen soll. Wie kannst du dir schmäucheln, daß die deine gute sind, weil sie auf das zerflatternde Menschenlob gesetzt zu seyn sche[illegible]en; bist du von darum nach deinem

Tode

Tode glücklicher, weil man auf Erden deiner mit Ruhm gedenkt; oder wirst du in deinen Quaalen von einem Ehrengedächtnisse eine Linderung fühlen? So ruhmvoll die Menschen von dir reden werden, wirst du es doch so wenig hören, als dein blinder Körper die Lobzeilen deines Grabmaales lesen wird. Das Lob nach dem Tode ist ein Geplauder, welches dem Himmel zum Gelächter, und der Welt zum Tadel dienet; und ist keine Arbeit eine größere Erfindung der Eitelkeit, als jene der Wohlredner, welche sich die Verstorbnen ohne Unterscheid anzupreisen die Mühe geben. Die Leichensprüche sind ein Zwang gemietheter Zungen, welche die Bahre der Verschiednen mit den Blumen der Wohlredenheit entweder um den Lohn, oder ihr eigenes Lob überstreuen. Sie vergöttern jene, die nicht einmal den Menschen zur Ehre waren; und sie blasen mit dem Sprachrohre ihrer Wohlredenheit Thaten an die Sterne, welche auf glüenden Kohlen der Hölle gestraft werden. Sie geben der Häucheley das Schöne der Tugend; und streichen dem Laster eine Farbe an, da es den Rus der Hölle in der Ewigkeit trägt. Sie erheben kleine Dinge, weil sie um größere nichts

 wissen;

wissen; und setzen den Schatten mangelhafter Werke unter die Statuen der Riesen. Sie beleidigen das Alterthum, weil sie in selbem nichts finden, was dem Abgeleibten ähnlich seyn könnte. Die gegenwärtigen Zeiten erröthen, weil der Belobte als ihr größtes Kleinod von einem unwissenden Sprachjubelier gerühmt wird, welches doch seinen einzigen Schimmer von dem unterlegten Blatte einer gedruckten Leichenrede hat; und die zukünftigen sind als unfruchtbare gescholten, weil man ihnen die Unfähigkeit abspricht, der Welt einen so theuren Menschen zu geben, als der Verstorbne war. Wo liegen aber die wahren Urkunden seines Lebens, als bey Gott, von welchem allein das wahre Lob kömmt (l)? Die Welt lacht indessen in die Faust; sie sieht die Kanzel mit scheelen Augen an, auf welcher die Lüge gehöret wird; und macht über die sogenannte Lob- und Trauerrede höhnische Anmerkungen, denen die Ruhmsprecherey in den Erweisungsgründen nicht beykömmt. Jezabel wird gelobt, da sie gleich von Hunden zerrissen wird, Herodes wird gepriesen, und er wird von Läusen aufgezehrt; und ein mancher muß aus seinem

(l) Laus erit unicuique a Deo. 1. Corinth. 4.

seinem Leben den Stoff zu einer Leichenrede gegeben, welcher mit einem Fluche von dem Himmel belegt ist. Die Tugend darf sich um das Lob nicht sorgen, und der Gerechte um ein beharrliches Angedenken nicht kümmern. Der ganze Himmel wird es ihm abfolgen lassen, wenn schon die Erde schweigt, und jener wird von dem Ungerechten stille seyn, obschon diese alle Zungen ihrer Bürger rege macht. Warum willst du nach deinem Tode geehret seyn? und warum soll dein Name unsterblich werden? Hast du Verdienste hierzu? Dein tugendlicher Wandel, und gottselige Aufführung wird dir das schönste Denkmaal stiften. Befleißest du dich nicht ernstlich ein wahrer Diener Gottes zu seyn, wird deine Grabschrift, und deine Leichenrede das größte Meisterstück der Dichtkunst seyn; und wird der Alabaster deines Begräbnisses dir so viel Ehre, als der Schnee einer Pfütze machen. Der Gerechte allein wird in einem ewigen Gedächtnisse seyn, sagt mein Stammvater David (m). Und der Name der Gottlosen wird vermodern, sind die Worte Sa-

 lomons

(m) In memoria æterna erit justus. Pſ. 111.

lomons (n). Mache dich der Eitelkeit deines Beginnens los. Erwarte jene Zeit, welche einem jeden das gebührende Lob sprechen wird, das ist den Tag des letzten Gerichts. Da wirst du viele in Ehren sehen, um welche die Welt nichts wußte; und eben da wirst du eine Menge, o! eine abenteuerliche in Schande und Spott erblicken, welche zu rühmen sich so viele itzt Haupt und Hirn zerbrochen haben. Bessere dich, und verachte die Ruhmsucht. Die verdienstlichsten Werke eines Menschen sind jene, welche dem Erkenntnisse der Welt entzogen werden. Sie sind in der geschloßnen Hand Gottes bestens verwahret; du wirst derselben keines vermissen, so gering es ist. Bedaure den Verlust so vieler Dinge, welche du aus dem schädlichen Geiste der Ruhmsucht gethan hast. Sie sind verlohren, du wirst ihrer so wenig mehr ansichtig werden, als eines Schneeflocken, der in das Wasser fällt. Beharrest du in deiner Ruhmsucht, wird sie dir tödtlich werden, und kannst du deine Grabschrift zusammt der Leichenrede annoch im Leben in diesem Wenigen lesen:

Steh

(n) Nomen impiorum putrescet. Prov. 10.

Steh Wandersmann!
Hier soll ein Mensch ruhen,
der das schnöde Menschenlob zu erhaschen
immer unruhig war.
Er sehnte sich in dem Leben nach dem
Angedenken der Menschen,
und dachte an nichts weniger, als an
sich selbst.
Er schickte seinen vermeynten guten Werken
die Trompete voran,
und wird bey dem Tone der Posaune
nicht die kleinste Hoffnung des Lohns
sich versprechen können.
Er fodert nichts wenigers, als dein Gebeth,
und nichts mehrers, denn dein Angedenken.
Weil du aber dessen kein Erkenntniß hattest,
geh hin, und vergiß ihn,
denn der sich im Himmel nichts Gutes beschehrt,
der ist des Denkens nicht werth.
Spiegle dich an einem verscharrten Thoren,
und werde für dich in Zeiten witzig.

Vier und sechzigste Anfrage.

Ich fürchte mir, meine zu deiner Ehre verfertigte Schrift ans Licht und an Tag zu geben.

Die

Die Aengsten quälen mich, liebste Mutter von dem guten Rath! Siehe da meine Arbeit, welche ich zu Gottes Ehre, deinem Ruhme, und andern zum Unterrichte verfertigte. Darf ich sie aber in die Welt schicken? In die Welt, welche mit so viel Splitterrichtern gefüllt ist? In die Welt, wo Neid und Misgunst wie die Habichte auf die Tauben in der Luft umkreuzen? Abgeneigte Menschen wagen sich nicht nur an die Schreibart, welche nun leider! mehr als die Wahrheit geliebt wird. Eine Schrift wird heut zu Tage, wie ein Uebelthäter in den Amphitheatern, und gezirkelten Schaugängen den wilden Thieren Preis gegeben. Die ägyptischen Schriften waren nicht so zerschieden verdolmetschet, welche hieroglyphisch aussahen, als ein Buch, so klein es ist, in die Vielheit der Ausdeuter verfallen muß. Nein! nicht nur dieses schrecket mich. Man ist so boshaft, daß man auf die Meynung dringt, mit welcher es geschrieben war. Einige dichten es dem Hochmuthe, andere einer satyrischen Schärfe, und andere der sprudelnden Neugier zu schreiben zu. Ich weis zwar wohl, daß beynahe keine Schreibfeder auf Erden war, welche von Momen und Zoilen nicht gerupft wurde. Ich hörte selbst aus dem Freyrachen getaufter Unchristen: **Das hohe Lied Salomons sey eine einfältige Geburt eines dummen Kühhirten aus der Schweiz; und**

müsse

müsse der heilige Geist nur einen Spazier gethan haben, als das Buch der heimlichen Offenbarung geschrieben ward! Erschreckliche Gotteslästerungen einer Höllenzange würdigen Zunge. Und ich? Was habe ich zu befahren, der ich doch nur jene zu deinem Gnadenbildnisse führte, die deines Raths nöthig hatten. Ich erschien öfters selbst mit meiner eignen Anfrage; und ich gieng getrost von meinem Schreibpulte zu einer geheimen Erinnerung. Darf ich mich wagen offenbar zu erscheinen? Meine Meynung ist dir bewußt, und mein Verlangen, deine Vertrauten in größere Anzahl zu bringen, ist dir nicht verborgen. O! aber die Misgunst! wird sie ihre Zunge nicht wetzen, da meine geringe dir gewiedmete Feder stumpf ist? Was hat diese doch in ihrer schwarzen Dintenfarbe mit dem bunten Kinderrocke Josephs gemein, daß sie die Kinder Jakobs zu Misgönnern haben solle? Sie verdienet freylich nicht, daß ich sie mit dem Justus Lipsius bey deinem Altare zu einer Opfergabe aufhenke. Jedoch schenke ich dir alles zum Eigenthum, wie mich selbsten. Darf ich aber mit dieser Schrift in die Welt austreten?

Marianischer Rath.

Was zweifelst du? Dein Kummer ist eine eitle Furcht, und dein Verzagen eine schimpfliche Kleinmuth. Laß dich von der Misgunst nicht in Abwege bringen; und stoß deine Feder auf das Getös des Neids nicht ab. Du suchtest meine Ehre in dem Bilde meines guten Raths zu Gennazano, dessen Copeyen nun in der Welt meiner Diener so allgemein geschätzt sind. Ein rauhes Papier muß sich die Dintenspritze selbsten zumessen, weil es die Feder hindern will; und die Misgunst wird sich selbsten zur Unehre seyn, wenn sie mit Grollen ausbricht. Wer dem Echo in dem Gebirge das Stillschweigen gebiethen will, wird ihn auf ein neues sprechen machen; und ist der Neid zu unfähig ein standhaftes Gemüthe einzuschränken. Setze deinen Arbeiten, so klein sie sind, des Höchsten Ehre, die meinige, und des Nächsten Nutzen allemal zu ihrem Zwecke aus. Arbeite, dem gefährlichen Müssiggange zu entwischen, der schon so viele, leider! jämmerlich gefällt hat. Rufe den Beystand des göttlichen Geistes allzeit an, ohne welchen der Mensch irret, und die

die Feder in Irrthum glitschet. Folge deinen Obern, und suche immer nach ihrem Willen. Schreibe nichts aus Eigensinn und Vorurtheil. Gieb alles der Prüfung heiliger Kirche über. Erwarte ihr Gutdünken; und scheue dich niemal das Laster zu verfolgen, und die Tugend zu vertheidigen, besonders wenn jenes ohne Schaam Laut giebt, und gebietherisch seyn will. Seine offenbare Frevel sind einer aufgedeckten Bestrafung würdig. Ist die Tugend gebeugt, und seufzet sie unter der Last der Verfolgung, warum soll sie keine Retter haben? Die Welt wimmelt ja von schandvollen Schriften, welche dem Worte Gottes von den verdorbnen weit vorgesetzt sind. Sollen sie ungehindert wüten, Gott, mich, und die Kirche zu verunbilden? Trachte aber selbst das Gute zu wirken, so du belobest, und das Böse zu meiden, so du tadelst, wenn du nicht Hohn hören willst; und ahme deiner Feder nicht nach, welche ein lebloses Ding ist und bleibt, da sie dein Werkzeug zum schreiben ist. Lebe so, und setze dieses Wenige zum Beschlusse daher.

In

In Zoilum.

Menda quibus non ſunt, ſunt tantum dicis *emenda*,
absque tamen *mendis* nunc fit in orbe nihil.
Menda ſed *emendet*, qui *mendis* ipſe carebit,
Hinc *Mendax*, *Mendis* Zoile plene, tace.
Emendet, quæ ſcripſi Eccleſia ſola proinde,
quæ *Mendis* caruit ſemper, & usque caret.

Dem Beſchnarcher.

Was ohne Fehler iſt, ſoll man ſich ſchaffen an,
So ſagſt, Beſchnarcher! du, doch was iſt ohne Fehler?
Der keine Fehler hat, nur Fehler beſſern kann,
So ſchweige Lügner du! und loſer Ehren-ſtehler,
Der Kirche dieſe Macht ich nur allein geſtatte,
Die ohne Fehler iſt, und keine Fehler hatte.

GOTT und MARIAE
zur höchſten Ehre.

